MONUMENTA GERMANORUM ARCHÆOLOGICA HUNGARIÆ

ISTVÁN BÓNA – JOLÁN B. HORVÁTH

LANGOBARDISCHE GRÄBERFELDER IN WEST-UNGARN

MG
AH

LANGOBARDISCHE GRÄBERFELDER IN WEST-UNGARN

MONUMENTA GERMANORUM ARCHAEOLOGICA HUNGARIAE

Vol. 6.

MONUMENTA LANGOBARDICA

Redigunt

ÉVA GARAM ET TIVADAR VIDA

Budapest, 2009

318351

István Bóna – Jolán B. Horváth

LANGOBARDISCHE GRÄBERFELDER IN WEST-UNGARN

mit 122 Abbildungen, 187 Tafeln und 1 Karte

MTAK
0 00003 30170 8

Übersetzung: Albrecht Friedrich

Zeichnungen: János Balatoni, Gyöngyi Lázár (Hegykő)

Photos: Fotó Kárász (Tamási), András Dabasi (Kápolnásnyék, Szentendre)

MNM (UngNatMus) Photoarchiv

MTAK
356.916
Bóna, István :
Langobardische Gräberfelder
in West Ungarn
201003379

Dieser Band ist mit der Zuschuss
-der Staatlichen Stiftung der Wissenschaftlichen Forschung OTKA K 61798
erschienen.

ISBN 978-963-7061-61-1
ISSN 1589-06-00

MAGYAR
TUDOMÁNYOS AKADÉMIA
KÖNYVTÁRA

Herausgeber

MAGYAR NEMZETI MÚZEUM

Design: AD Reklámstúdió Kft.
Druckvorbereitung: Csaba Tóth
Druck: Verano GmbH

© Magyar Nemzeti Múzeum

20100379

INHALT

VORWORT (É. GARAM – T. VIDA) 9

DIE BESCHREIBUNG DER GRÄBERFELDER

BEZENYE-PAPRÉT (I. BÓNA) 15
Fundort und Fundumstände / 15
Beschreibung der Gräber und Funde (1964) / 17
Gräber aus der Ausgrabung von Ágost Sőtér / 20
Über die Freilegung / 21
Über die Funde / 22
Einge Erkentnisse allgemeinen Charakters / 24

GYÖNK-VÁSÁRTÉR UTCA (I. BÓNA – J. B. HORVÁTH) 26
Fundort und Fundumstände / 26
Beschreibung der Gräber und Funde / 28

HEGYKŐ-MEZŐ UTCA (I. BÓNA – J. B. HORVÁTH) 31
Fundort und Fundumstände / 31
Beschreibung der Gräber und Funde / 31

KAJDACS-HOMOKBÁNYA (I. BÓNA – J. B. HORVÁTH) 58
Fundort und Fundumstände / 58
Beschreibung der Gräber und Funde / 58

KÁDÁRTA-ÜRGEMEZŐ (I. BÓNA – J. B. HORVÁTH) 78
Fundort und Fundumstände / 78
Beschreibung der Gräber und Funde / 78

KÁPOLNÁSNYÉK-KASTÉLYKERT (I. BÓNA – J. B. HORVÁTH) 82
Fundort und Fundumstände / 82
Beschreibung der Gräber und Funde / 82

RÁCALMÁS-ÚJTELEP (I. BÓNA – J. B. HORVÁTH) 86
Fundort und Fundumstände / 86
Beschreibung der Gräber und Funde / 86

SZENTENDRE-PANNONIA-TELEP (I. BÓNA – J. B. HORVÁTH) 93
Fundort und Fundumstände / 93
Beschreibung der Gräber und Funde / 95

TAMÁSI-CSIKÓLEGELŐ (I. BÓNA – J. B. HORVÁTH) 137
Fundort und Fundumstände / 137
Beschreibung der Gräber und Funde / 137

DIE GESCHICHTE UND DIE ARCHÄOLOGISCHEN ZEUGNISSE DER LANGOBARDEN (I. BÓNA) 169
Geschichte der Langobarden / 169
Die archäologische Hinterlassenschaft der Langobarden / 178
Bestattungen
Bewaffnung
Tracht
Gesellschaft
Religiöses Leben
Goldschmiedehandwerk
Fibeln, Schmuck
Töpferhandwerk
Beinbearbeitungshandwerk
Langobardisches Flechtband
Langobardisch-gepidische Beziehungen
Hegykő-Gruppe
Germanischer I. Stil im Karpatenbecken
Germanischer II. Stil in der Awarenzeit im Karpatenbecken
Langobardisch-awarische Beziehungen
Langobardische Fundorte / 203
Bezenye-Paprét

Fertőszentmiklós-Szereti dűlői homokbánya
Gyönk-Vásártér utca
Hegykő-Mező utca
Kajdacs-Homokbánya
Kápolnásnyék-Kastélykert
Keszthely-Fenéki utca
Mohács-Farostlemezgyár víztárolója
Mosonszentjános-Kavicsbánya
Rácalmás
Szentendre-Pannonia-telep
Tamási-Csikólegelői homokbánya
Várpalota-Unio homokbánya
Veszkény-„Nagyhalom"
Vörs-Tótok dombja
Die historischen Quellen / 207
Origo gentis langobardorum
Edictus Rothari
Historia langobardorum codicis Gothani
Pauli historia langobardorum
Hauptgestalten der gepidisch-langobardischen Epoche / 208
Alboin/Albuin/Albwin
Audoin/Auduin/Audwin
Bajan
Chlodoswintha/Clotsuinda/Chlothosinda/Chlodesinda
Elemund
Gunderith/Gunderik
Hildigis
Kunimund
Ostrogotho
Pero
Reptila
Rodulf/Rodwulf
Rosamunda/Rosemunda
Rothari
Sigebert/Sigisbert/Sigybert
Tato/Tatto
Theodelinda/Theudelinda
Theoderik/Theoderik der Große

Thorisind/Turisind
Thorismod/Thorismuth
Thrasarik (1)
Thrasarik (2)
Visegarda/Pis(e)garda
Wacho/Wako
Waldarada/Wultrada/Vuldetrada/Valdetrada
Waldari/Walthari

BIBLIOGRAPHIE *219*

HISTORISCHE QUELLEN *231*

ABKÜRZUNGEN *233*

TAFELN 1-187 *235*

VORWORT DER REDAKTEURE

Professor István Bóna ist im Jahre 2001 nach 45jähriger Lehr- und Forschungstätigkeit in Pension gegangen und hat im Sommersemester an der Universität nur noch ein Seminar „Die Langobarden in Pannonien" gehalten und zugleich mit der Vorbereitung seines Manuskriptes des Langobardenkorpus für die Veröffentlichung begonnen. An der Beendigung des Seminars und der Aufarbeitung des langobardischen Fundmaterials hat ihn bedauerlicherweise sein früher Tod zu Pfingsten 2001 gehindert. István Bóna kam 1954 als Aspirant an die Budapester Universität, und unter seiner Leitung haben sich Generationen von Archäologen ihren Beruf angeeignet. István Bóna ist dank seiner Begabung und hervorragenden Forschungs- und Lehrtätigkeit zu einer bestimmenden und schulgründenden Persönlichkeit der ungarischen Archäologie des 20. Jahrhunderts geworden.

Die Langobardenforschungen von István Bóna

Zur Erforschung der Hinterlassenschaft der Langobarden brachte ihn Professor Gyula László, als er ihm, dem jungen Aspiranten, die Dokumentation der Ausgrabungen Gyula Rhés in Várpalota von 1934–35 übergab (BÓNA 1956, 183–244). Dieses Fundmaterial wurde zu István Bónas Leitfaden. Während der Arbeit an seiner Kandidatendissertation über ein bronzezeitliches Thema beschäftigte er sich auf seinen Materialsammelreisen nicht nur mit dem urzeitlichen Fundmaterial, sondern zeichnete und fotografierte auch die Hinterlassenschaft der Langobarden. Mit systematischer Arbeit sammelte er in den Museen die seit Ende des 19. Jahrhunderts zunehmenen und unerkannten, den Langobarden zuzuschreibenden Streufunde, studierte die Fundmeldungen und schuf auf Grund all dessen sein Forschungsprogramm.

Von 1957 an begann er mit Unterstützung durch die Loránd-Eötvös-Universität und seit 1960 durch die Ungarische Akademie der Wissenschaften die methodische Erforschung der Langobardenperiode. István Bóna erkannte, dass eine wirkliche Erneuerung in der Archäologie der Völkerwanderungszeit nur von neuen, aus moderner Sicht durchgeführten Ausgrabungen zu erwarten ist, denn wie er z. B. meinte, seien die überhaupt nicht oder schlecht dokumentierten Gräber und Gräberfelder des Gepiden-Korpus von Csallány (1963) für eine moderne archäologisch-historische Interpretation ungeeignet.

Um die neue Synthese schaffen zu können, hat er sein ganzes Leben lang leidenschaftlich Grabungen durchgeführt, bewusst Planausgrabungen zur Erkundung von Spuren der Langobarden oder der vor ihnen im Karpatenbecken lebenden Germanen veranlasst (Hegykő 1959–62, Kápolnásnyék 1957, Rácalmás 1957–58, Kádárta 1962, Szentendre 1962–63, Bezenye 1964, Kajdacs 1965–68, Gyönk 1968–70, Tamási 1969–71).

Damit hat István Bóna die Erforschung der pannonischen Langobarden auf neue archäologische und historische Grundlagen gestellt. Seine Forschungen erstreckten sich auf fast zwanzig Fundorte, er hat das westungarische Langobardenfundmaterial auf das Zehnfache erhöht und damit Quellenmaterial mit neuem historischen Wert freigelegt (BÓNA 1973, 320–380). Auf Grund der neuen Grabungsergebnisse formulierte er im Gegensatz zu den früheren Ansichten (547, 526) seinen historischen Standpunkt, dass die Langobarden in den 510er Jahren n. Chr. mit der Besetzung Pannoniens begannen und diese in den nördlichen Gebieten bis 526 abgeschlossen war.

István Bóna gab seine Ergebnisse bei ausländischen Konferenzen und in Ausstellungskatalogen bekannt, und auf Grund seiner Forschungen bildete sich bis zum Ende der 1980er Jahre ein einheitlicher chronologischer und historischer Standpunkt in der tschechisch-mährischen, österreichischen und ungarischen Forschung heraus. István Bónas Langobardenforschungen wurden von lebhafter internationaler

Aufmerksamkeit begleitet, über seine Ergebnisse berichtete er auf Konferenzen in Weimar 1961, Rom, Dresden und Weimar 1962, Neutra 1966, Kiel, Hamburg und Hannover 1968, Oslo, Ljubljana und Cividale 1969, Würzburg, Mainz und Rom 1971, Saarbrücken und München 1972, London 1973.

Mit den von ihm freigelegten und ausgewerteten Fundstücken war er regelmäßig bei internationalen Ausstellungen vertreten (Stockholm 1975; Mariemont 1979; Nürnberg 1988; Hamburg: BÓNA 1988, 63–73, 256–287; Mailand: BÓNA 1990, 14–731). Bei der großen Mailänder Langobardenausstellung von 1990 war er nicht nur Mitautor des Katalogs, sondern auch Mitglied der internationalen Redaktionskommission. István Bóna hat die Hauptergebnisse seiner Langobardenforschungen 1993 in Form enzyklopädischer Stichwörter in ungarischer Sprache zusammengefasst (BÓNA 1993, 102–161). Später erschien eine kurze Zusammenfassung über das Gräberfeld von Hegykő (BÓNA 2000, 109–120) und erst in einer nach seinem Tode erschienenen Studie die Aufarbeitung seiner Forschungen in Bezenye (BÓNA 2001, 189–212). In den 1980er und 1990er Jahren haben István Bóna meist seine universitären Verpflichtungen, die wissenschaftliche Öffentlichkeitsarbeit, die Abfassung der frühmittelalterlichen Kapitel der zusammenfassenden Werke „Geschichte Ungarns" und „Geschichte Siebenbürgens", die Beendigung seines Hunnenbuches, die Vorbereitung der Herausgabe des gepidischen Fundmaterials, später dann seine Forschungen über die Zeit der ungarischen Landnahme und Staatsgründung (Außenbeziehungen, Monografie über die Erdburgen) usw. an der Publizierung des langobardischen Fundmaterials gehindert. Gerade 2001 hatte er sich wieder seinem alten Lieblingsthema zugewandt ...

Anmerkungen der Redakteure

Nach István Bónas Tod ist die Aufgabe, das Manuskript des Langobardenkorpus zu vollenden und zur Veröffentlichung vorzubereiten, den Redakteuren der Serie *Monumenta Archaeologica Germanorum Hungariae* zugefallen, da die Herausgabe des Bandes bereits 2001 in das Programm der mit ihm gemeinsam gegründeten Serie aufgenommen worden war. Die Vorbereitungsarbeiten der Herausgabe des Bandes wurden unterstützt vom Archäologischen Ausschuss der Ungarischen Akademie der Wissenschaften unter Leitung des Akademiemitglieds Miklós Szabó sowie von den Direktoren der Komitatsmuseen (Gyula Fülöp, Attila Gaál, Éva Fodor).

Die Beschreibung des Katalogs der Gräber und Bestattungen sowie der Freilegungsumstände hat István Bónas Ehefrau Jolán B. Horváth vorbereitet; sie hat die vorhandenen Grabbeschreibungen mit dem Grabungstagebuch, der Grabungsdokumentation und den handschriftlichen Aufzeichnungen István Bónas verglichen. Die Redakteure erhielten das Manuskript des Bandes im Jahre 2008, weshalb bis dahin die Übersetzung des Manuskriptes und auch die wissenschaftliche Aufarbeitung des Fundmaterials nicht geschehen konnten.

István Bóna hat seit den 1960er Jahren innerhalb der Möglichkeiten der knappen Finanzquellen ständig das langobardische Fundmaterial zeichnen lassen. Die Zeichnungstafeln hat er mit meisterhaftem Gefühl selbst entworfen, und die Rekonstruktionen geben seine Interpretation wider. Auf den Tafeln wurde die originale handschriftliche Nummerierung der Grabkomplexe beibehalten. Da die Funde auf 24 × 34 cm große Tafeln gezeichnet wurden, erscheinen im DIN A4-Band die Gefäße in 50 %iger und die sonstigen Gegenstände in 80 %iger Verkleinerung.

Nach der Restaurierung entstanden laufend die Schwarzweiß-Aufnahmen der Gegenstände. Gemäß dem Brauch der 1960–70er Jahre befinden sich auf einer Aufnahme die Grabkomplexe oder thematisch zusammengestellte Funde (z. B. Schnallen, Spathen). Diese von István Bóna schon nach Gräberfeldern geordneten und aneinander gereihten Fototafeln wurden der ursprünglichen Vorstellung des Autors entsprechend unverändert beibehalten, selbst wenn sie in vieler Hinsicht nicht alle heutigen Erwartungen befriedigen. Als wichtig ist hervorzuheben, dass diese Aufnahmen zugleich die ursprünglichen Vorstellungen des Autors und den Zustand der Gegenstände vor 30–40 Jahren zeigen. In den vergangenden Jahrzehnten sind einige Funde verschollen und haben besonders die eisernen Gegenstände gelitten.

Die ursprüngliche Variante der präzisen, durch Rekonstruktionen ergänzten Grabzeichnungen fertigte zumeist István Bóna selbst an der Grabungsstätte an, wonach sie sein Zeichner János Balatoni mit Tusche umzeichnete. Leider konnten nicht in allen Fällen die Negative der originalen Grabungsaufnahmen gefunden werden, weshalb vielfach die eingescannten und in Tafeln angeordneten, nicht immer die erfor-

derliche Qualität aufweisenden Varianten der im UNM-Datenarchiv abgegebenen kleinformatigen Dokumentationsaufnahmen in den vorliegenden Band gelangten. Es kam auch vor, dass von einzelnen Gräbern keinerlei Fotodokumentation entdeckt werden konnte. Da wir z. B. von den Brandgräbern von Kajdacs weder Zeichnungs- noch Fotodokumentationen fanden, ist nicht auszuschließen, dass diese später im Nachlass noch auftauchen können. Überraschend war, dass im Datenarchiv des Archäologischen Instituts der Ungarischen Akademie der Wissenschaften mehrere AGFA-Farbdias vom Anthropologen István Kiszely aus den 1970er Jahren erhalten blieben, die fallweise die Zeichnungsdokumentation glücklich vervollständigen.

In vielen Fällen ist im Band selbst noch innerhalb eines Gräberfeldes die Angabe der Orientierung unterschiedlich, die auf István Bónas Originalaufzeichnungen beruht, welche nicht verändert wurden.

In den vorliegenden Band konnten wegen der verspäteten Abgabe einige kleinere Fundkomplexe (z. B. Dör, Tatabánya, Máza) nicht aufgenommen werden. Sie werden im folgenden Studienband der ungarischen Langobardenforschungen veröffentlicht.

Die kurze Mitteilung und Auswertung des Gräberfelddetails von Bezenye gibt an, in welchem Geist und mit welcher Methode István Bóna an die Aufarbeitung des langobardischen Fundmaterials heranging. Leider konnte er aber die umfassende wissenschaftliche Auswertung des von ihm freigelegten Fundmaterials nicht mehr fertigstellen, ein derartiges Manuskript von ihm blieb nicht erhalten. Deshalb waren die Redakteure der Meinung, es sei angebracht und nützlich, die letzten und nur ungarisch erschienenen, in ihren Grundlagen bis heute nicht veralteten wissenschaftlichen Ansichten des Autors über die pannonische Geschichte der Langobarden und ihre archäologische Hinterlassenschaft auch der internationalen Forschung zugänglich zu machen. Deshalb enthält das zweite Kapitel des vorliegenden Bandes die unveränderte Übersetzung der 1993 erschienenen enzykopädischen Stichwörter des Autors (BÓNA 1993, 102–161). Die zeitgemäße Auswertung des pannonischen Langobardenfundmaterials wird eine Aufgabe der ungarischen und internationalen archäologischen Frühmittelalterforschung sein.

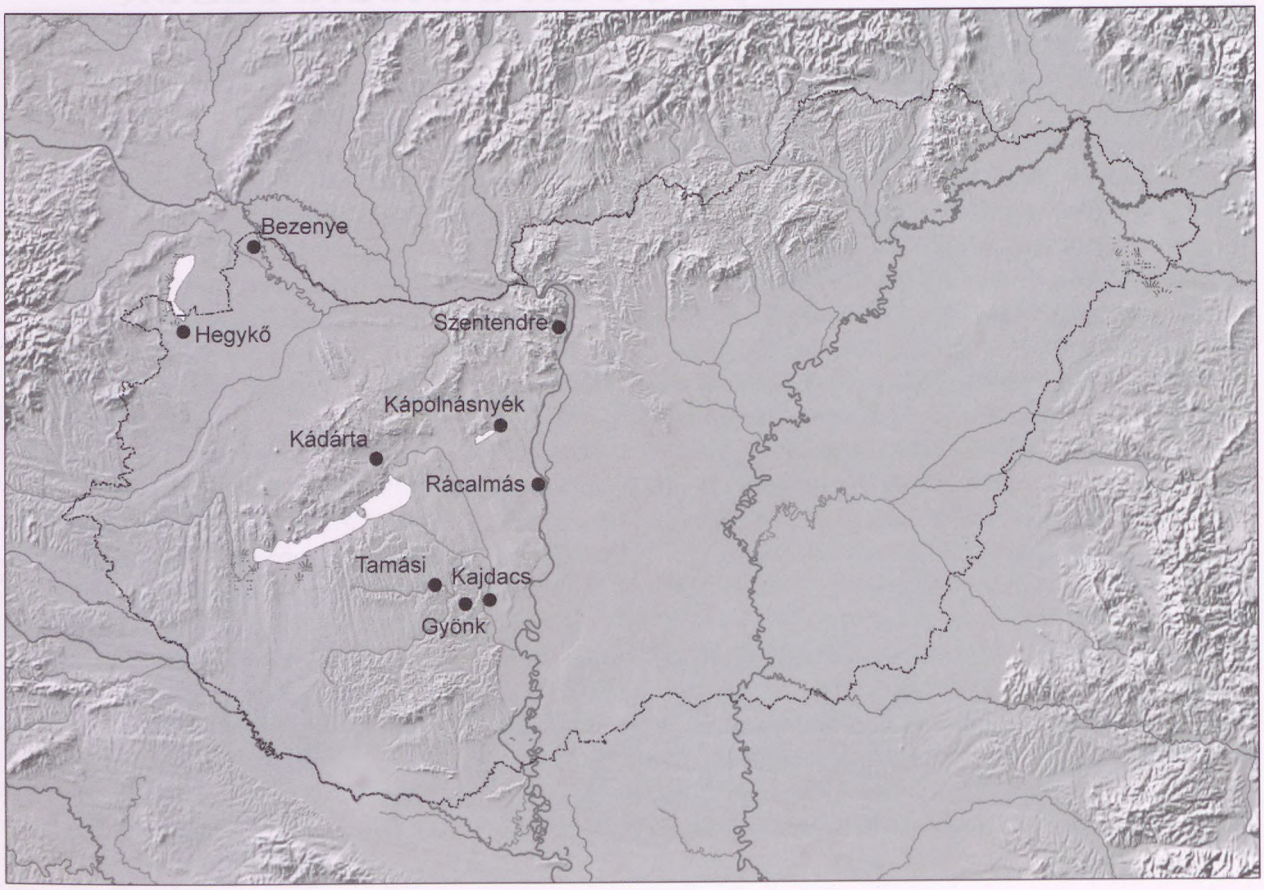
Wir danken all denen für ihre Bemühungen, die während der Vorbereitung des Manuskriptes für den Druck Ergänzungsangaben, Fotos, Zeichnungen lieferten, Kartendetails anfertigten, Fundorte identifizierten oder bei der Zusammenstellung des Literaturverzeichnisses halfen: Zsófia Bocsi, János Gömöri, Eszter Horváth, János Gábor Ódor, Katalin Ottományi, Ágota Perémi, Péter Skriba und Péter Tomka. Die Digitalisierung der Karten, der Zeichnungs- und Fototafeln nahmen Balázs Holl und Béni Monoki vor.

Mit der Herausgabe des vorliegenden Bandes begleicht die ungarische Archäologie eine alte Schuld und fördert dadurch, dass sie das vollständige neue archäologische Quellenmaterial veröffentlicht, nicht nur die Rekonstruktion der abenteuerlichen Wanderung der Langobarden und ihrer Niederlassung in Pannonien, sondern zugleich die bessere Kenntnis eines Segmentes der Geschichte des frühmittelalterlichen Europas.

Budapest, Juli 2009

Éva Garam und *Tivadar Vida*

DIE BESCHREIBUNG DER GRÄBERFELDER



Karte 1. *In diesem Band veröffentlichten langobardischen Gräberfelder in West-Ungarn*

BEZENYE-PAPRÉT
(KOM. GYŐR-MOSON-SOPRON)

István Bóna

Fundort und Fundumstände

Auf ein Gräberfeld von völkerwanderungszeitlichen Germanen ist in Ungarn als erster Ágost Sőtér gestoßen, der Vorsitzende des Historischen und Archäologischen Vereins im Komitat Moson. Im Winter 1884/85 wurde ihm nämlich die Nachricht überbracht, in der Gemarkung der Gemeinde Bezenye seien im damals Paprét oder Papréter Puszta genannten Flurteil in einer vor kurzem eröffneten Domänenkiesgrube Menschenknochen und Eisenwaffe gefunden worden **(Abb. 1-2)**. Bei seiner Untersuchung der angegebenen erzherzoglichen Domänenkiesgrube bemerkte er in deren NO-Seite schwarze Grabflecken, und hier begann der Verein am 27. Februar 1885 mit einer „Gelegenheits"grabung. Gelegenheitsarbeiter warb man von Bezenye an, die Freilegung der Gräber übernahm unter den Vereinsmitgliedern Ágost Sőtér selbst und József Őshegyi. Für Extragrabungsarbeit fanden sich an den Sonntagen die meisten Anwärter, weshalb man sich über den mit heutigen Augen unvorstellbar hohen „Wirkungsgrad" bzw. Erfolg der „sonntäglichen Ausgrabungen" Ágost Sőtérs nicht zu wundern braucht. Am Sonntag, dem 8. März 1885, fand man zwar nur drei Bestattungen, aber um so reichlicher war die Ausbeute der folgenden sonntäglichen Ausflüge: am 17. Mai legten sie elf, am 31. Mai 25 und am 4. April 1886 (dem letzten Grabungstag) 18 Gräber frei, mit den schwächeren Ergebnissen zweier Wochentagsausgrabungen aus dem Vorjahr insgesamt 67 Gräber. Dann allerdings, „da der Geldbestand des Vereins geschwunden war ... wurde die Grabung bis auf bessere Zeiten unterbrochen" (SŐTÉR 1893, 221; SŐTÉR 1898, 115). Zu diesen besseren Zeiten kam es zu Lebzeiten Ágost Sőtérs und des Vereins nicht mehr ...

Sieben Jahre nach der erzwungenen Unterbrechung der Grabung fand Ágost Sőtér Gelegenheit, über die Ausgrabung im durch Abbildungen des Zeichners vom Ungarischen Nationalmuseum illustrierten Druck zu berichten. Seine Mitteilung war die erste Publikation eines germanischen Gräberfeldes in Ungarn, dessen Ausgrabung – der ebenfalls erste Versuch dieser Art von Ágost Sőtér und seinen Vereinsfreunden – und besonders ihre Beobachtungen viel zu wünschen übrig ließen. Es wurde

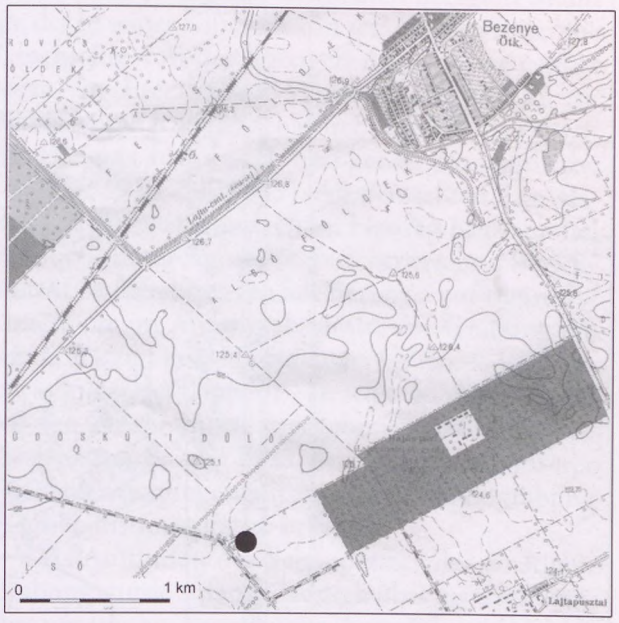


Abb. 1 *Die Lage des Gräberfeldes Bezenye-Paprét*

kein Lageplan erstellt, auch die Zeichnung der Gräberfeldkarte wurde ihnen bald zur Last, von den Gräbern zeichneten sie in Wirklichkeit nur eine einzige Angabe auf, die Tiefe. Trachtgegenstände und Schmuck sammelten und zeichneten sie bei nur 17 Bestattungen, dazu kamen aus weiteren neun Bestattungen blasig verrostete und mit Kieseln bedeckte Lanzenspitzen- und Schwertfragmente, die man zu den schlechtesten archäologischen Eisenfunden aller Zeiten ernennen könnte, und die vier „Grabgefäße" werden von der knappen Beschreibung gerade nur erwähnt.

Aus den Publikationen von Ágost Sőtér und den diese wörtlich übernehmenden Grab- und Fundbeschreibungen von Hampel kann man nur schwer auf die wirklichen, für das Gräberfeld von Bezenye typischen Zustände schließen. So wissen wir zum Beispiel nicht, warum im gesamten Gräberfeld nur ein halber und ein ganzer Schädel erhalten blieben, und ebenfalls nicht, ob das Vermodern bzw. völlige Fehlen der Knochen die Folge von Grabberaubungen (Á. Sőtér: „unordentlich liegende Skelette") war oder – was Ágost Sőtér für wahrscheinlicher hielt – der feuchte Boden die Skelette vernichtet hatte. Auf die Fragen kam keine Antwort, das Gräberfeld von Bezenye und seine Funde wurden man-

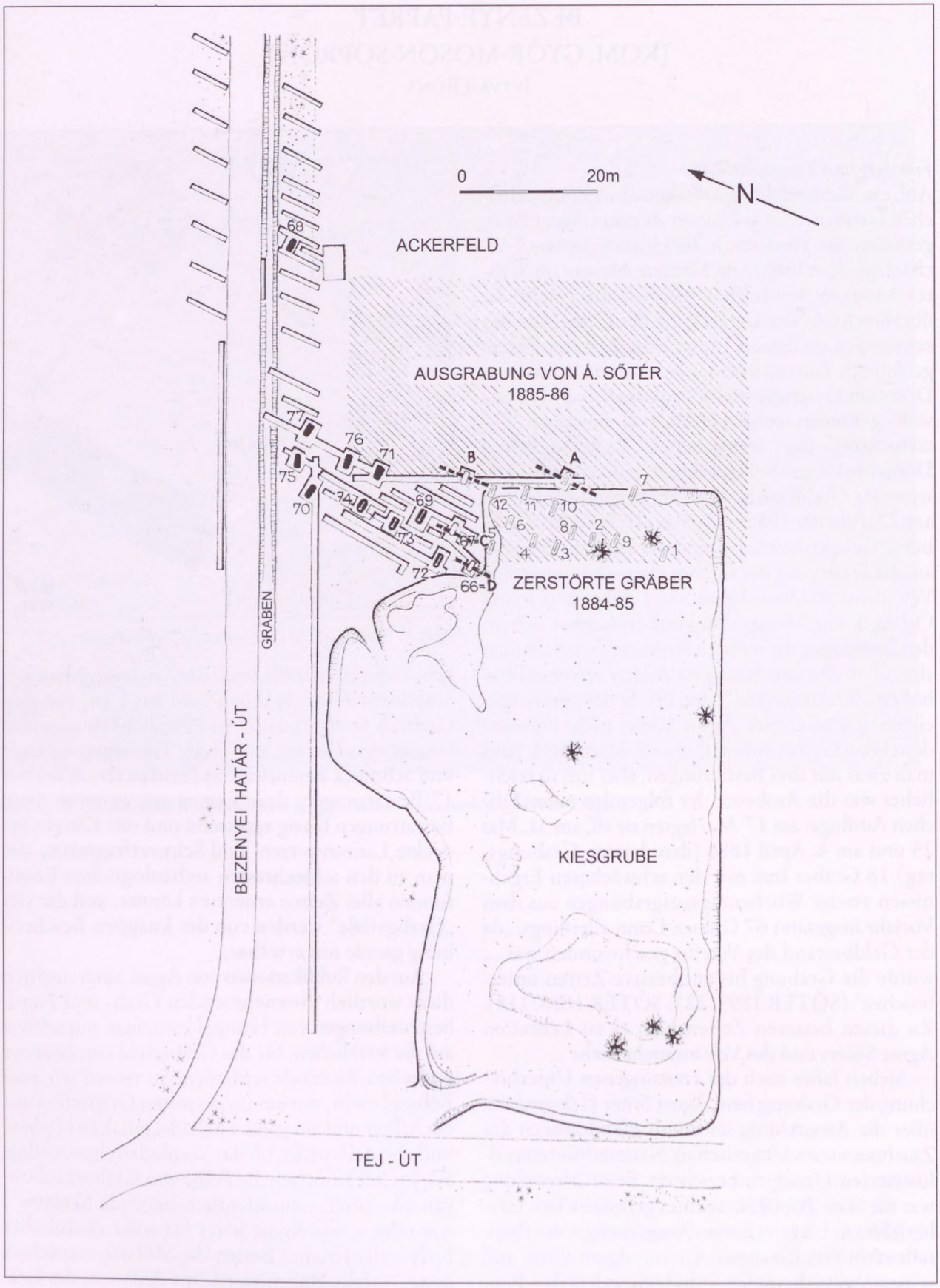


Abb. 2 *Gräberfeldplan von Bezenye-Paprét*

gels Bestätigungsfunden in Ungarn sehr bald uninteressant, und ein halbes Jahrhundert kümmerte man sich nicht um sie. Die deutsche „Reichs"-Archäologie entdeckte sie selbstverständlich. Für ihren Wiener Vertreter war es 1940 das einzige pannonische „weiterlebende" Langobardengräberfeld. Der Fundort, ein Kroatendorf in Ungarn, wird im österreichischen Text und auf der Landkarte der jüngeren Vergangenheit nur „Pallersdorf, Kom. Wieselburg" genannt (BENINGER 1940, 829, Abb. 175–177). In Ungarn widmete man ihm erst dann etwas mehr Aufmerksamkeit, nachdem der Schreiber dieser Zeilen 1954 im Hanság-Museum (Mosonmagyaróvár) die damals vorhandenen Funde von Bezenye fotografiert und unter Benutzung der Ágost Sőtérschen Beschreibung von neuem – nun schon als langobardenzeitliche langobardische Hinterlassenschaft – herausgegeben hatte (BÓNA 1956, 191–193, Taf. 43–46).

Zu einer Beglaubigung des Gräberfeldes von Bezenye und zur Beendigung der unterbrochenen Freilegung kam es rund achtzig Jahre nach der ersten Grabung, 1964, im achten Jahr des Themas „Freilegung von Langobardengräberfeldern" mit Unterstützung der II. Klasse der Ungarischen Akademie der Wissenschaften (BÓNA 1965, 238). Die allererste – fast unerfüllbar scheinende – Aufgabe war die Auffindung des Schauplatzes der achtzig Jahre früheren Freilegung. Die erfolgreichen Vorarbeiten sind das Verdienst des Museumsdirektors von Mosonmagyaróvár Rezső Pusztai, meines Universitätskollegen und Freundes. Er fand auf dem Gebiet des Staatsgutes Lajtahanság mit Hilfe einer Militärlandkarte und dann im Laufe einer Geländebegehung zwei etwa 1 km voneinander entfernte, längst aufgelassene Kiesgruben, von denen der tatsächliche Fundort anlässlich der vorangegangenen Begehung nicht sicher zu bestimmen war.

Bei der gemeinsamen Inspektion und Geländebegehung am 8. September 1964 waren wir der Meinung, die der Gemeinde Bezenye näher gelegene einstige Kiesgrube entspreche besser der Beschreibung von Ágost Sőtér, der seinen Nachfolgern folgenden Rat tradiert hatte: „Die Grabung ist unter der Straße zwischen der Domänenkiesgrube und der Grenze von Bezenye und jenseits des Grabens auf dem Gemeindegrund von Bezenye fortzusetzen." (SŐTÉR 1893, 222; SŐTÉR 1898, 115) – die nördliche Grube lag tatsächlich entlang der Grenzstraße von Bezenye.

An die acht Jahrzehnte frühere Ausgrabung erinnerten sich nicht einmal mehr die ältesten Leute in Bezenye oder Lajtapuszta, auch nicht mehr daran, dass später in irgendeiner Kiesgrube Metall- oder Tongegenstände gefunden worden wären. Die Nachricht von der am 17. September „blind" begonnenen Grabung verbreitete sich dennoch schnell und lockte sehr bald einen betagten Mann an, der in seiner Kindheit von seinem Großvater die Geschichte von der dortigen Ausgrabung gehört hatte – in „literarischer" Variante findet sich dies in einem populärwissenschaftlichen Aufsatz, wo ich das Ereignis ausführlich und genau verewigt habe (BÓNA 1973, 347–349). An demselben Tag stießen Rezső Pusztai und ich im Hanság-Museum bei der Suche unter Ágost Sőtérs Schriften und Berichten auf Aufzeichnungen aus Bezenye: auf Bleistiftskizzen, die im Anfangsabschnitt der Grabung die Kiesgrube mit dem Lageplan der Gräber I–VII bzw. etwas später der Gräber 1–12 zeigten. Mit Hilfe der auf den Zeichnungen angegebenen Maße dienten diese Kartenskizzen dazu, den Schauplatz unserer eigenen Forschungen mit Ágost Sőtérs Ausgrabung in Übereinstimmung zu bringen.

Das Auffinden des Schauplatzes der einstigen Grabung wurde anfangs dadurch überaus erschwert, dass wir uns an Ágost Sőtérs Anweisungen hielten und beide Seiten von Grenzgraben und -straße von Bezenye mit großer Gründlichkeit untersuchten, selbst mit Hilfe eines Tiefpfluges, ohne dass es gelang, auf die Spur früherer Grabung oder neue Gräber zu stoßen. Erstmals am 25. September fanden wir Ágost Sőtérs 40 cm breite Suchgräben und die Stellen zweier von ihm freigelegter Gräber (Grab A und B, ersteres konnte als wahrscheinliches Grab 14 identifiziert werden) und am 26. September das erste von uns entdeckte Grab (Grab 68). Bis dahin hatte sich jedoch durch die vielen erfolglosen Versuche das noch in Frage kommende Gebiet so verkleinert, dass es nicht mehr schwer war, auf die Fortsetzung des Gräberfeldes zu stoßen und bis zum 3. Oktober die Grabung zu beenden. An den Arbeiten nahm bis zum Schluss Rezső Pusztai teil, vom 17.–26. September Árpád Nagy, und vom 26. September bis zum 3. Oktober war der Archäologiestudent István Dinnyés mein Mitarbeiter.

Beschreibung der Gräber und Funde (1964)

Grab 68 (Abb. 3)

T: 68 cm. Am Kopfende abgerundete regelmäßige Grabgrube, in der von Anfang an die zweite, nachträgliche Eingrabung auf der ganzen Fläche zu sehen war. In 160 cm Tiefe der Umriss eines an beiden Enden abgerundeten, zu den Füßen hin schmaler

werdenden *Baumstammsarges*, auf dem Boden war der trogförmig gebogene Sarg in der schmaler werdenden Grabgrube abgestellt.
Weder im Sarg noch in der Graberde Spuren vom Skelett oder Funden.

Grab 69 (Abb. 3; Taf. 1; 111.1–4)
Frau. T: 240 cm. An beiden Enden abgerundete, 240 × 100 cm große regelmäßige Grabgrube mit gut sichtbarer gemischt bunter Spur des Raubschachtes in der Füllerde. Die Grabräuber hatten den *Baumstammsarg* mit dem Toten zusammen schräg angehoben, das Fußende lag 60–70 cm höher als das Kopfende. Der offensichtlich noch frische Leichnam war beim Schütteln im Sarg etwas nach rechts gekippt. Die Räuber hatten den Sargdeckel über Becken und Oberschenkeln zerbrochen und dort mit Sicherheit die großen Fibeln entfernt. In 180 cm Tiefe an das Kopfende des Sarges zurückgeworfener scheibengedrehter *Henkelkrug* (1) mit zugespitztem Mund, grau, aus körnigem Material, H: 18,7 cm. *Halskette* aus 19 Bernstein- und sechs unterschiedlich geformten und farbigen Glasperlen (2). *S-Fibelpaar* am Hals und auf dem rechten Brustkorb aus gegossener Bronze mit schwacher Spur einstiger Vergoldung, in einem Auge eines Vogels rote runde Glasplatte, die übrigen herausgefallen (3–4), L: 2,6 cm. Rest von *Eisenschwert*, zerfallen. Halbe rote *Perle*.

Grab 70 (Taf. 1)
Wahrscheinlich Frau. T: 200 cm. In der 270 × 150 großen ovalen Raubgrube erst bei etwa 150 cm Tiefe die 240 × 95 cm große, an beiden Enden schwach abgerundete regelmäßige Grabgrube erkennbar. Auf dem Boden in 50 cm Breite durch-

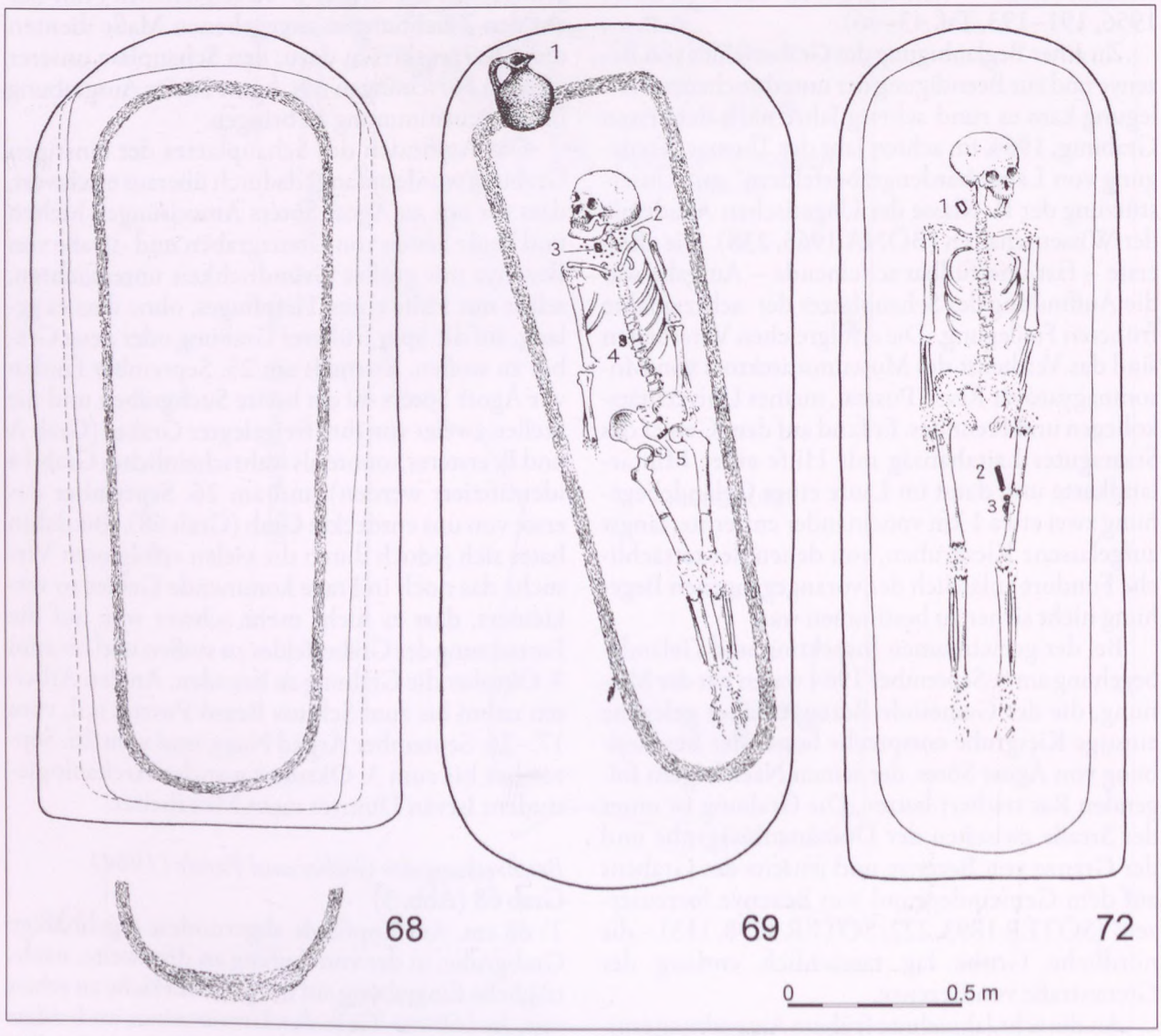


Abb. 3 *Bezenye-Paprét. Gräber 68, 69, 72*

gängige Spur von *Holzsarg*. Am Sargboden nur linker Oberschenkelknochen und Oberteil vom Unterschenkel in situ, außer dem pulverisierten Schädelrest keine Skeletteile zu bestimmen.
Auf dem Sargboden, ursprünglich außen am linken Unterschenkel, Fragmente der 1,6 cm breiten Griffpatte mit gravierter-eingeschnittener Verzierung von *einseitigem Beinkamm* (1).

Grab 71 (Abb. 4; Taf. 1; 112.1)
Frau. T: 165 cm. Auf dem Boden der 240 × 110 cm großen, am Kopfende abgerundeten und am Fußende mit abgerundeten Ecken versehenen Grabgrube ein 205 cm langer und am Kopf 50 cm, an den Füßen 45 cm breiter, aus einem Baumstamm ausgehöhlter regelmäßiger *Sarg* nur mit Schädelrest und einigen Fingerknochen des Skeletts.
Ursprünglich sieben, derzeit sechs *Glasperlen* am Schädel und der Stelle des Halses verstreut: zwei rote, zwei orangefarbene und zwei grüne (1). An den linken Fingerknochen Fragment von *Eisenmesser* (2). An der Stelle der linken Brusthälfte *Harz*, Dm: 2,6 cm (3).

Grab 72 (Abb. 3; Taf. 1; 82.1; 112.2)
Junger Mann. T: 120 cm. In der an beiden Enden abgerundeten Grabgrube ein 160 cm langes, auf dem Rücken liegendes, "gespenstisch verwittertes" Skelett, das beim Aufheben zerfiel.
Rechts am Hals trapezförmige *Bronzeschnalle*, Dorn fehlt, 3 × 2,3 cm (1). Innen an der Mitte des linken Oberschenkelknochens Fragment von *Eisenmesser*, L: 5,7 cm (2), an der Messerspitze *römische Mittelbronze*, abgenutzt, flachgehämmert, am Rand halbmondförmiger Ausschnitt, Dm: 2,7 cm (3). *Bronzenagelkopf*, auf der konkaven Innenseite Nagelstumpf, Rand beschädigt, Dm: 1,9 cm (4).

Grab 73 (Abb. 4; Taf. 1; 112.3–8)
Frau. T: 220 cm. Am Kopfende abgerundete 235 × 120 cm große Grabgrube, bei 200 cm Tiefe auf Sarggröße verkleinert, ohne Spuren vom Sarg. In der unteren Grube Schädeldach, Ober- und Un-

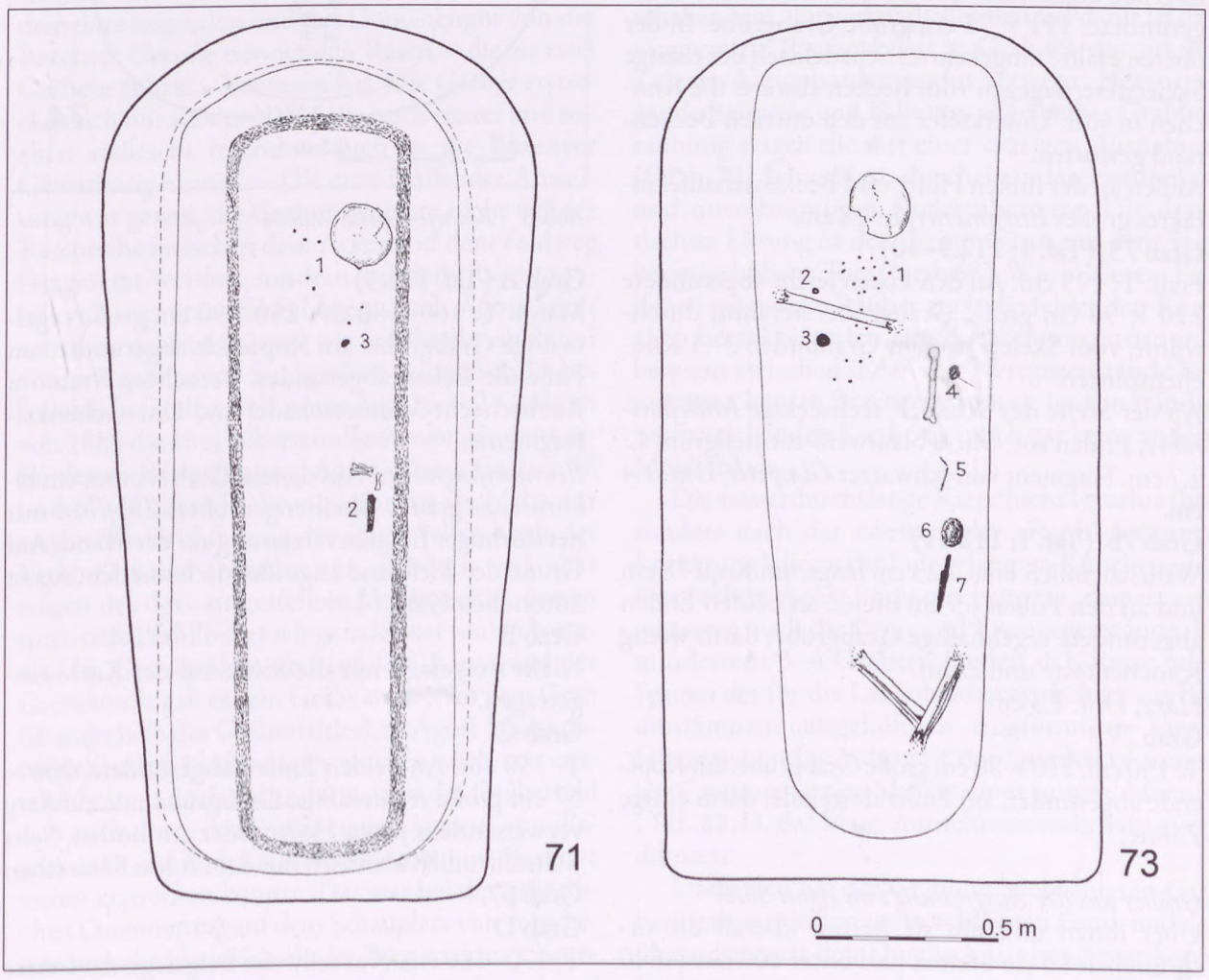


Abb. 4 *Bezenye-Paprét. Gräber 71, 73*

terschenkelfragment in sekundärer Lage, an der Stelle der Füße aufeinandergelegte Unterschenkelknochen.
An der Stelle von Hals und Brust 36 gerundete *Glasperlen*, 17 rote und 19 gelbe (1). Gelappte zuckermelonenförmige *Zierperle* aus Glas, auf grünlichem durchsichtigen Grund waagerechter gelber breiter Streifen, Dm: 1,8 cm (2). *Bernsteinscheibe,* eine Seite flach, die andere konvex, Dm: 2,8 cm (3). *S-Fibel* aus gegossenem Silber, Oberfläche vergoldet, in den Vogelaugen rote Glaseinlage, Dm: 2,8 cm (4). *Bronzehaarnadelstumpf* mit gewaltsam verbogenem Schaft, volle L: 9,4 cm (5). Aus Hirschgeweihzapfen geschnitzte ovale *Scheibe*, an den schmaleren Enden Löcher mit Aufhängerspuren. Auf beiden Seiten mit dem Zirkel konstruierte Sechsblütenrosette, kombiniert mit Punktkreisen; Dm: 6,9 × 6 cm (6). *Eisenmesser,* L: 8,2 cm (7).

Grab 74 (Taf. 1) (Abb. 5; Taf. 1)
Junger Mann. T: 165. Sich aus breiter ovaler Raubgrube ergebende, an beiden Enden schwach abgerundete, 191 × 71 cm große Grabgrube. In der oberen Hälfte umgekehrtes Schädeldach der einzige Skelettrest, dagegen vom Becken abwärts die Knochen in situ. Unterkiefer auf den unteren Beckenrand geworfen.
Außen an der linken Hüfte und Beckenschaufel intaktes großes *Eisenmesser*, L: 15 cm.

Grab 75 (Taf. 1; 112.9–10)
Frau. T: 195 cm. An den Ecken leicht abgerundete 210 × 90 cm große Grabgrube, beraubt, durchwühlt, vom Skelett nur am Grabboden 3–4 Knochensplitter.
An der Stelle des Schädels sechseckige *Millefioriröhre*, Enden rot, Mitte blau-weiß-rot-hellgrün; L: 2,7 cm. Fragment von schwarzer *Glasperle*, Dm: 1,4 cm.

Grab 76 (Taf. 1; 112.11)
Wahrscheinlich Frau. 223 cm lange, am Kopf 78 cm und an den Füßen 65 cm breite, an beiden Enden abgerundete regelmäßige Grabgrube, darin wenig Knochenreste und Zahn.
Harz, Dm: 2,3 cm.

Grab 77
T: 150 cm. 210 × 80 cm große Grabgrube, am Kopfende abgerundet, am Fußende gerade, darin einige Zähne.

Gräber aus der Ausgrabung von Ágost Sőtér
Über ihnen und um sie herum überall die ursprünglich 80 cm breiten und unter 100 cm auf 40 cm verengten NW-SO-Suchgräben.

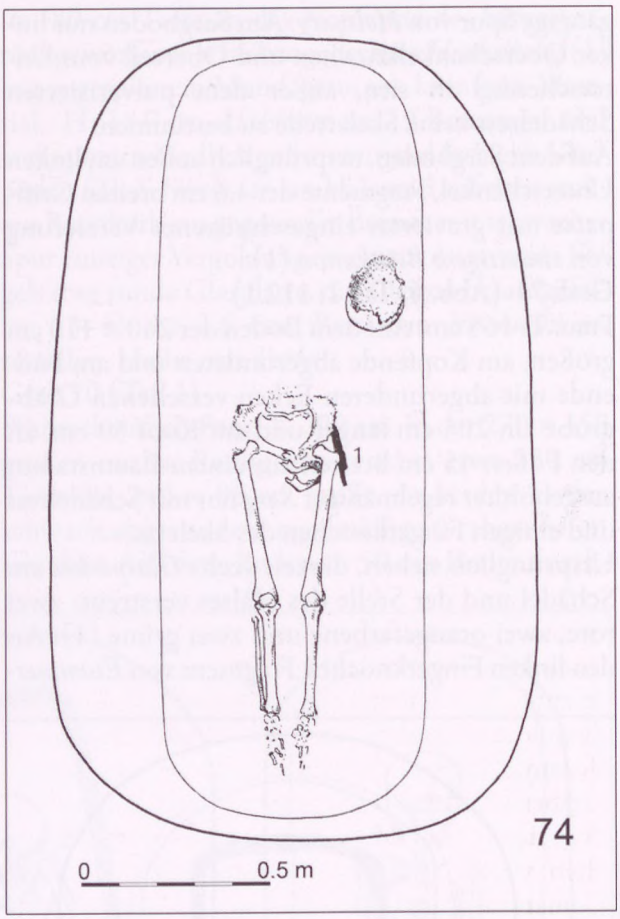


Abb. 5 *Bezenye-Paprét. Grab 74*

Grab A (Taf. 111.5)
Mann. T: 160–180 cm. 250 ×90 cm große regelmäßige Grabgrube, am Kopfende abgerundet, am Fußende Ecken abgerundet. Beraubtes Grab, im Raubschacht Männerschädel und Unterschenkelfragmente.
Eisenrostfragmente. Aus diesem Grab stammt ein bikonisches graues scheibengedrehtes *Töpfchen* mit netzförmiger Einglättverzierung auf der Wand. Auf Grund der Tiefe und Lage identisch mit dem Ágost Sőtérschen Grab 14.

Grab B
Nicht freigelegt, nur die Stelle auf der Karte eingetragen.

Grab C
T: 150 cm. An beiden Enden abgerundete, 200 × 67 cm große regelmäßige Grabgrube mit auf Sarg verweisendem roten Holzmoder am Boden. Sehr wahrscheinlich identisch mit dem Ágost Sőtérschen **Grab 67.**

Grab D
T: 170–180 cm. Nur teilweise freigelegt, das Innere nicht ausgehoben. Kürzere und schmalere Grab-

grube als die vorigen, mit abgerundeten Ecken. Wahrscheinlich identisch mit dem Ágost Sőtérschen Grab 66.

Über die Freilegung

Das Gräberfeld von Bezenye konnte vollständig freigelegt werden. Bereits Ágost Sőtér wusste, dass der SW-Teil „des Gräberfeldes", die unmittelbare äußere Nachbarschaft der Gräber I–V, VII und 1–12 durch die Kiesförderung vernichtet worden war. Im April 1885 wurden auf dem Acker neben der Kiesgrube zuerst Grab 25–49 ausgegraben und dann anschließend daran weitere 16 Bestattungen freigelegt (Grab 50–65). Damit erreichte Ágost Sőtérs Ausgrabung auf der SO- und NO-Seite den einstigen Rand des Gräberfeldes. Die übriggebliebene Aufgabe beschreibt das im Museum von Mosonmagyaróvár entdeckte Ágost Sőtér-Manuskript viel genauer als Ágost Sőtérs gedruckte Publikation: „... nur auf der NW-Seite des Ackers gibt es eine Fortsetzung des Gräberfeldes, was die Forschung auf dem dort liegenden und das Domänengut von der Bezenyer Grenze trennenden Rasen – die zu zwei Gräbern führte – bewiesen hat. Die Gräber erstrecken sich nur auf der NW-Seite noch weiter und reichen vielleicht irgendwo auch in die Bezenyer Gemarkung hinein". – Die erste Hälfte der Anweisung war genau, die Grabung musste nicht auf der Rasenreihe zwischen dem Acker und dem Feldweg fortgesetzt werden, sondern auf dem Rasen zwischen Kiesgrube und Feldweg. Auch Ágost Sőtér setzte sie dahin fort, und wie er schreibt und zwei von uns gefundene Suchgräben seiner Schrift beweisen, befanden sich unter den 16 + 2 Gräbern von 1885 die zwei selbstständigen oder getrennt gefundenen Bestattungen, Ágost Sőtérs Gräber 66 und 67. In diese Richtung konnten sie nicht nur wegen der Erschöpfung der „materiellen Kraft des Vereins" nicht fortschreiten, sondern viel eher wegen des dort aufgestellten Vereinszeltes, dessen spitz-tiefe Pfahllöcher wir gerade dort finden konnten. Im Grenzgraben und auf dem Rasenrand der Grenzstraße gab es kein Grab (abgesehen vom Grab 68 außerhalb des Gräberfeldes), in Ágost Sőtérs dahingehenden Hoffnungen wurden auch wir enttäuscht, und noch mehr darin, dass das Gräberfeld sich auch unter dem Feldweg und jenseits von diesem auch auf dem Gemeindeboden von Bezenye weiter erstrecken konnte. Das war bei der gründlichen Orientierung auf dem Schauplatz von vorn herein unwahrscheinlich, da der Weg eine auch heute gut sichtbare Erhebung, einen kleinen Hügel (auf dem sich das Gräberfeld und die Kiesgrube befanden) von der nördlich des Weges liegenden flachen, feuchten Ebene trennt. Das im NW einsam liegende Grab 68 war wahrscheinlich eine Bestattung außerhalb des Gräberfeldblockes und kann höchstens auf den NO-Rand von Gräberfeld und Hügel verweisen.

Auffällig ist die lockere Verteilung der Gräber im Gräberfeld, die die Grabgruben derzeit voneinander trennende große Entfernung; diese gleichmäßige lockere Struktur weist auf eine (das Gräberfeld eröffnende) größere Gemeinschaft hin, die auf längere Zeit eingerichtet war, aber plötzlich mit der Gräberfeldnutzung aufgehört hatte. In Bezenye mochte es etwa 90 Bestattungen gegeben haben, diese Gräberzahl ist für die im W-O-Abschnitt der Donau früh angelegten großen Langobardengräberfelder Maria Ponsee, Schwechat und Szentendre typisch (darüber zusammenfassend BÓNA 1993, 130, 155). Die „fachgemäße" Beraubung der Gräber kann bei der Auflassung des Gräberfeldes geschehen sein. Ein vorzügliches Beispiel dafür ist das weggezerrte Frauenskelett in Grab 69, das auf die Zeit des Langobardenexodus verweist. Hervorragende Beispiele und Fälle von allgemeiner Grabberaubung zeigen die mit einer einzigen Ausnahme (Grab 72) beraubten, durcheinandergeworfenen und unvollständigen Skelettüberreste. Die drastischste Lösung ist der/die zur Gänze aus dem Sarg herausgehobene Tote (Grab 68). Wie in diesem Fall haben gewiss die Räuber auch die fehlenden Knochen herausgeworfen, um draußen ungestört und bequem zwischen ihnen die Wertgegenstände herauszusuchen, in Bezenye hatten sie in dem ständig nachrutschenden Kiesboden auch gar keine andere Möglichkeit.

Die wasserdurchlässige Kiesschicht verzehrt (besonders nach der zweiten, der „Raub"-Störung-Lockerung) die an die Luft gelangten Knochen; das hatte schon Ágost Sőtér gut bemerkt, damals verwitterten auch die Bein- und Eisengegenstände. In mindestens 3–4 Gräbern fanden sich Reste oder Spuren der für die Langobarden typischen, aus Baumstämmen ausgehöhlten trogförmigen Särge. Überraschend war das mit der Spitzhacke freigelegte mumienartige Skelett eines jungen Mannes (Taf. 82,1), das beim Aufnehmen wahrhaftig verdunstete.

Unter den bei der Grabung beobachteten Gräbern gab es mindestens in acht einen Fund, und das übersteigt weit den Durchschnitt bei Ágost Sőtér. Erklären lässt sich das damit, dass bei der täglichen

„Leistung" von 18–25 Gräbern, die Ágost Sőtér und József Őshegyi erbrachten, die weniger auffälligen Fundstücke, verrosteten Eisen leicht in der Erde, genauer: im Kies liegen bleiben konnten.

Über die Funde

In den letzten zehn Gräbern von Bezenye lagen einige Fundstücke, die nicht nur lokal gesehen, sondern auch für ganz Pannonien als individuell oder interessant gelten.

S-Fibeln

Die neuen Exemplare von Bezenye sind individuelle Varianten bzw. Erzeugnisse, also alle beide ein „Bezenye"-Typ. Das Fibelpaar aus Grab 69 gehört zu den scheinbar häufigen S-Fibeln, ihre Verwandten finden sich in Thüringen, Sachsen, Böhmen und Süddeutschland, selbst im transdanubischen Aparhant ist eine unveröffentliche Variante bekannt. Ihre Zahl geht jedoch sofort zurück, wenn die Vogelköpfe mit geschlossenem krummen Schnabel von den mit offenem, aufgerissenem Schnabel getrennt werden; die aus Bezenye gehören zu den weit seteneren mit aufgerissenem Schnabel. In der Reihe derer sind Verwandte die Fibeln aus Stößen, Grab 68 (SCHMIDT 1970, Taf. 27,1e), Záluži, Grab 11 und 34 (SVOBODA 1965, 159, Taf. 90,7, Taf. 99,8), Singen, Grab 51 (GARSCHA 1970, 255, Taf. 85,2a) und Altenerding, Grab 1148 (SAGE 1984, 281, Taf. 138,17–18 = Taf. 194,10–11) und aus einem langobardischen Gräberfeld des Donaugebietes eine unbekannte Zahl von Fibeln aus Krajn/Krainburg (RIEGL 1908, 233–234, Taf. III,5 = STARE 1980, Taf. 120,5). Nur sind alle angeführten Stücke miteinander verwandt, vom nach links gewendeten Typ, einzig die von Bezenye schauen nach rechts. Sie können auch keine gegossenen Kopien aus dem Negativabdruck der eben genannten Verwandten sein, da das den Hals des Vogels, genauer den Treffpunkt der beiden Vogelhälse verzierende leiter- oder treppenförmige Ornament einzig die Gitterverzierung der Bezenyer Fibeln in zwei gesondert komponierte Teile trennt und nur auf den Bezenyer Fibeln die schräg gestreckten Leisten sich den Zellen der runden roten Glasaugen anschließen. Unsere S-Fibeln sind vermutlich individuelle, späte pannonische Varianten des im Böhmischen Becken entstandenen langobardischen Schmucktyps – ungeachtet dessen ist ihre italische Weiterentwicklung bisher nicht bekannt.

Die Verzierungsweise der S-Fibel mit stark vergoldeter Oberfläche aus Grab 73 hat keinen unmittelbaren Verwandten, den kleinen Doppelvogel von Bezenye bedeckt völlig das zum 1. germanischen Stil gehörende Flechtband. Ebensolche Flechtbanddetails des I. Stils sind für die späten S-Fibeln pannonischen (Pannon B-) Typs charakteristisch (BÓNA 1966, 156; BÓNA 1976, 57, 66 sowie die mittleren Fibeln auf Abb. 47) und nicht zufällig auch für ihre frühen italischen Varianten (FUCHS–WERNER 1950, Taf. 33, B. 28–29 usw.).

Über das Fibelpaar aus dem Grab 8

Achtzig Jahre lang war es hoffnungslos, dass irgendwann mit Quadratmetergenauigkeit der Fundort der berühmten Runenfibeln und seine Umgebung bekannt würde. Durch unsere Arbeit im Jahre 1964 wurde die Lage von 25 Gräbern im O-Drittel des Gräberfeldes von Bezenye bekannt, in der SO-Ecke kann die Kiesförderung höchstens sechs bis acht Bestattungen vernichtet haben. Allen Anzeichen nach handelt es sich dabei um das späte Drittel des Gräberfeldes, nach der Mitte des 6. Jahrhunderts verbreiten sich die langen Schwerter mit breiter Klinge (Grab 3), auf die Jahre 550–568 verweist das Silberfibelpaar mit Knopfkranz und Tierpaaren im I. germanischen Stil (Grab 8), dessen Verwandte in den pannonischen Langobardengräberfeldern ausnahmslos aus exoduszeitlichen Bestattungen am Gräberfeldrand stammen (Gyönk Grab 1, Kajdacs Grab 2, Tamási Grab 6, BÓNA 1990, 44, I.29, 50, I.35), ebensolche finden sich in Norditalien in den frühesten langobardischen Bestattungen (Fibelpaare von Cividale-Cella, TAGLIAFERRI 1990, 429–431, X.90 und X.91), das Fibelpaar von Romans d'Isonzo Grab 79 (DEGRASSI–GIOVANNI 1989, 80–81, XX.2, Fig. 28), Nocera Umbra Grab 104 (von HESSEN 1990, 205, IV.93).

Zur Ornamentik der Fibel von Bezenye Grab 8 ist nach G. Haseloffs ausführlicher Analyse nichts hinzuzufügen (HASELOFF 1981, 685–689). Auch wenn das Fibelpaar aus dem Weimarer Nordfriedhof Grab 57 nur in Form und Größe verwandt mit ihr ist, besteht zwischen ihnen dennoch eine doppelte Verbindung. Auch die Weimarer Fibeln haben auf der Rückseite eine eingeritzte Runeninschrift, Namen und gute Wünsche, und beide Bestattungen kamen in der SO-Ecke des Gräberfeldes ans Licht (SCHMIDT 1976, 84, Taf. 136,1 – bzw. Gräberfeldkarte auf Abb. 12). Die Parallele gestattet einen Einblick in die einst hochrangige Welt des weit gründlicher beraubten Gräberfeldes von Bezenye.

Millefioriröhrenperlen

Die sechseckigen röhrenförmigen Millefioriperlen

aus Bezenye Grab 8 leuchten weit aus allen Perlengarnituren hervor und ziehen mit ihren grell roten Enden und grell gelben blütenblattartigen Einlagen auf blauem oder grünem Grund die Aufmerksamkeit auf sich (BÓNA 1956, Taf. 44,8, ein neues, gutes Foto DERS. in: BUSCH 1988, 276, Nr. 87). Das gut datierbare Grab 8 bezieht Bezenye Grab 37 in eine chronologische Einheit ein, auf dessen geraubte Fibeln nur abgefallene Fibelknöpfe hinweisen (BÓNA 1956, Taf. XLII,12), sowie das viel stärker beraubte Grab 75 am Gräberfeldrand. Ähnliche Perlen kommen in Pannonien in späten langobardischen Bestattungen vor: Rácalmás Grab 6 (BÓNA 1971, Abb. 14, obere Halskette), Gyönk Grab 5 (Taf. 2,6), Kajdacs Grab 18 (Taf. 22,3), Tamási Grab 32 (Taf. 71,1), ihre chronologische Stellung verfeinert weiter, dass sie in größerer Zahl für die späten Gräberfelder von Savia (= Slowenien) charakteristisch sind, vgl. Rifnik Grab 100 (BOLTA 1981, 36, Taf. 17,4) und Kranj Grab 31, 38, 104 und 244 (STARE 1980, 53–54, 59–68, Taf. 16,9; 19,6; 39,1; 75,3).

Seltsam ist, wie selten diese schönen Perlen sind, obwohl sie schon im ersten fachgerecht ausgegrabenen und veröffentlichten merowingerzeitlichen Gräberfeld, in Selzen, vorkommen (LINDENSCHMIT 1848, 20, Nr. 10, 41); in Gräberfeldern mit vielen hundert Gräbern tauchen sie üblicherweise nur in einer oder zwei Bestattungen auf (Altenerding Grab 762, SAGE 1984, 204, Taf. 103,19, Köln-Müngersdorf Grab 90, FREMERSDORF 1955, 147, Taf. 15,90,1 = Taf. 110,2, farbig: Taf. 133,7). Viel ist nicht über sie bekannt (FREMERSDORF 1955, 82). Aus der gründlichen Aufarbeitung des Schretzheimer Gräberfeldes, die auch die Perlen klassifiziert (KOCH 1977, Grab 358, Taf. 96,15) wissen wir von ihnen nur, dass sie in Periode III vorkommen (KOCH 1977, 214, auf den von uns behandelten Typen 59 und 59,1 auf Farbtafel 6), die Koch in übermäßig späte Zeit datiert (auf 568–590/600). Der Wahrheit mag die auf Grund von Rübenach Grab 163 (NEUFFER-MÜLLER-AMENT 1973, 181, Taf. 10,1) datierte Stufe III = 525–600 näher kommen (ebd. 56). Damit stimmt gut die Beobachtung überein, dass unser Typ sich in der Mitte des 6. Jahrhunderts verbreitet hat (MARTIN 1976, 73). – Über die Perlen sei noch erwähnt, dass mit einer gelappten zuckermelonenförmigen Perle zusammen nicht nur in Bezenye, sondern auch schon in Selzen eine Millefioriröhrenperle vorkommt (LINDENSCHMIT 1848, 21, Nr. 11), ähnlich in Güttingen (GARSCHA 1970, Tab. 168a, 183, 196) und Schretzheim (KOCH 1977, 82, Taf. 96,15 auf Farbtaf. 5–6).

Hirschhorn-Zierscheibe

In der langobardischen Frauentracht verbreiten sich weder im Elb- und Donaugebiet noch später in Italien die aus Geweih geschnitzten Zierscheiben. Individuelle aus Bein geschnitzte Exemplare kommen zwar in Hegykő vor, sie sind aber nur aus dem Blatt geschnitzte dünne Taschenzierplatten. Eben deshalb war das Erscheinen der in der Merowingerkultur häufigen Zierscheibe in Bezenye Grab 73 eine Überraschung. Die Grabdurchwühlung verschonte die Scheibe, sie wurde dort gefunden, wo man solche zu tragen pflegte: sie hing mit dem Messer zusammen linksseitig vom Gürtel herab (zur Trageweise s. KOCH 1977, 81 und ZEILER 1996, 675, Abb. 541). Diese Scheibe ist auf die übliche Weise jener Zeit aus dem abgesägten unteren Ende eines abgeworfenen Geweihes, dem Stirnzapfen geschaffen worden, weswegen sich an ihrer einen Seite der natürliche Saum befindet, während die andere Seite glatt ist. Die ursprünglich am Schädel ansitzende gesäumte Seite ist nicht immer verziert (z. B. Ciply Grab 672, FAYDER-FEYTMANS 1970, Taf. 13), meist empfand man jedoch den groben Rahmen nicht als störend, glättete den Teil innerhalb des Rahmens und verzierte ihn (z. B. Schretzheim Grab 40, 131 und 300, KOCH 1977, Taf. 15,14; 32,14; 79,16). Allgemein sind beide Seiten der Scheibe unterschiedlich verziert, und das belegt von vorn herein, dass die Scheiben nicht aufgenäht und an nichts befestigt wurden. Die häufigste Verzierung sind einfache Punktkreise bzw. Punktkreismuster. Die glatte Seite zieren üblicherweise mit dem Zirkel gezogene Kreisbogenmuster, Halbkreise, Kreisbogenpaare und Kreuze zusammen mit reichlich Punktkreismustern oder in Punktkreise eingefasst. Die Scheibe aus Bezenye Grab 73 ziert eins der häufigsten Motive, die mit dem Zirkel komponierte und gezogene Sechsblattrosette. Ihre nahen Verwandten sind in Süddeutschland häufig, so z. B. Altenerding Grab 962 (SAGE 1984, Taf. 32,11 = Taf. 122,30), Schretzheim Grab 128 (KOCH 1977, Taf. 32,21), Grab 129 (ebd. Taf. 49,13), Grab 410 (ebd. Taf. 109,6), Binningen Grab 12 (GARSCHA 1970, Taf. 20,A12). Von Süddeutschland aus gelangte sie über den Rhein (Ritterdorf Grab 139, BÖHNER 1958, 130, Taf. 23,13) und bis nach Wallonien: z. B. Maastricht-Pandorf (YPEI–GLAZEMA 1955, Abb. 56), Ciply Grab 641 (FAYDER-FAYTMANS 1970, 109 / Taf.

130). Im Falle von Bezenye ist die Hirschhornscheibe ein Beweis für die unmittelbaren Kontakte zum westlichen Raum der Merowingerkultur und chronologisch ein Zeugnis der 550er Jahre. Auf die mit 550 beginnenden zwei letzten pannonischen Langobardenjahrzehnte verweisen auch die S-Fibel und die gelappte Zierperle aus Grab 73.

Keramik

Die Tasse aus Grab 14 (Taf. 111,5)

Man fände nur schwer eine Erklärung dafür, wie es möglich ist, dass bei mehreren hundert pannonischen Langobardenbestattungen nicht jener Gefäßtyp vorkommt, der das langobardische Töpferhandwerk im Böhmischen Becken, in Mähren und Niederösterreich beiderseits der Donau charakterisiert. Dieser ist nichts anderes als die Übernahme der „Schalenurne, des Schalengefäßes" der spätlangobardischen Gefäßkunst des Elbraumes in die scheibengedrehte Technik der provinzennahen germanischen Töpfer. Diese Übernahme und den Schauplatz, an dem diese vor sich ging, datieren die auf der Schulter der Tassen eingeglätteten Gittermuster hervorragend ins letzte Drittel des 5. Jahrhunderts. Wie die hier erstmals vorgestellte Tasse von Bezenye Grab 14 belegt, konnte dieser sehr bald überaus beliebt gewordene langobardische Gefäßtyp auch in Ungarn schon seit 1885 bekannt gewesen sein, wenn die hiesige mit der Völkerwanderungszeit befasste Archäologie die völkerwanderungszeitliche Keramik ihrer Aufmerksamkeit gewürdigt und sie nicht schlechter als ein Stiefkind behandelt hätte. Die besten Parallelen sind aus Prága-Podbaba Grab 40 (SVOBODA 1965, Taf. XLVII,10), Poysdorf Grab 4 – mit Goldbrakteaten – (BENINGER 1966, 173, Taf. 2,10 = Abb. 3 Mitte), Aspersdorf Grab 21 (ADLER 1977, 12, Taf. 11,4) bekannt, aber sie finden sich ebenso in J. Tejrals erweiterter Zusammenstellung (TEJRAL 1973, 379–, Abb. 10,1, 6, 7) und auch in H. Adlers noch mehr erweiterter Zusammenstellung (FRIESINGER–ADLER 1979, 42, Abb. 7a–f, die entfernter verwandten Tassen von Maria Ponsee Grab 54, Erpersdorf, Hohenau, Baumgarten an der March). Die Ansichten über ihre thüringische Herkunft widerlegen die Funde selbst (ADLER 1977, 23) ebenso wie später ihre Herleitung von den barbarischen Foederaten (ADLER 1979, 42). Offensichtlich sind aber die Töpfer bzw. Werkstätten, in denen diese Tassen gefertigt wurden, nicht ins Innere Pannoniens eingewandert.

Der scheibengedrehte Henkelkrug mit zugespitztem Mund gehörte in Pannonien gleichfalls nicht zu den bei den Langobarden beliebten Gefäßformen, zumindest wurde er sehr selten ins Grab beigegeben. Der Krug aus Bezenye Grab 69 ist demnach ein bedeutender Fund. Seine Verwandten – kaum zufällig gerade aus der Nähe – gibt es in den Komitaten Moson (Mosonszentjános Grab II/13, PUSZTAI 1988, 288, Nr. 13) und Sopron (Hegykő Grab 68 und 80, BÓNA 2000, 110, Taf. 6, rechts unten und oben). Offensichtlich handelt es sich um das Weiterleben einer spätrömischen Krugform im gesamten einstigen weströmischen Reich. Dieses Weiterleben verläuft in Pannonien in einem organischeren und gleichmäßigeren Bogen als anderswo, die meisten Henkelkrüge mit zugespitztem Mund sind für das 5. Jahrhundert typisch und verschwinden danach. Demgegenüber ist ihr Gebrauch im Gebiet der Merowingerzivilisation zwischen 520 und 600 und sogar noch später (!) zu beobachten. Dabei handelt es sich nicht um eine Art rätselhafte Wiederbelebung, sondern darum, dass die Zahl der Funde/Forschungen des 6. Jahrhunderts ein Vielfaches des vorangehenden 5. Jahrhunderts ausmacht, in diesen Rahmen fügt sich auch der Krug von Bezenye ein (FREMERSDORF 1955, 102, 140; BÖHNER 1958, 50–51; NEUFFER-MÜLLER–AMENT 1973, 40–41; KOCH 1977, 152).

Harz

Das „Urnenharz" ist bei den pannonischen Langobarden selten (Várpalota Grab 18 und 34, BÓNA 1956, Taf. XXIV,7; XXXIV,6, Tamási-Csikólegelő Grab 30 und 32), eine Ausnahme ist gerade Bezenye, wo es schon früher gefunden wurde (Grab 22, BÓNA 1956, Taf. XLV,6) und auch wieder in zweien der letzten zehn Gräber (Grab 71 und 76, Taf. 1). Die Harz- und Pechstücke haben selbstverständlich nichts mit der Totenverbrennung oder Urnenbestattung zu tun, da sie Mittel der Schönheitspflege der Frauen sind, die anscheinend in Bezenye häufiger verwendet wurden als in anderen Langobardengemeinschaften. Sich mit den übrigen Funden in Relation zu Bezenye zu befassen, ist nicht sinnvoll, mit den obigen Analysen sind die Grabungen von 1964 ohnehin „überbewertet".

Einige Erkenntnisse allgemeinen Charakters

Da sich 1964 in acht von zehn Gräbern (ja sogar von neun, wenn man Grab 68 nicht als sichere Bestattung rechnet) irgendeine Beilage fand, ist Ágost

Sőtérs Zuverlässigkeit von vorn herein in Frage zu stellen, der 32 von 67 Bestattungen als beigabenlos bezeichnet. Es ist sehr wahrscheinlich, dass er die kleineren, fragmentarischen Eisengegenstände, Roststücke unbeachtet ließ. Auch von Grabräubern weiß er nichts, nur von Skeletten in schlechtem Zustand oder ärmlichen Bestattungen. Aus seinen knappen Grabbeschreibungen lässt sich nur bei Grab 1 (aus der Vogelfibel herausgefallene rote Glasplättchen) und bei Grab 4 (Schädelfragment) auf damalige Grabberaubung schließen. In der Erde von Grab A der 1964er Grabung (also Ágost Sőtérs Grab 14) war die Raubgrabungsspur gut zu verfolgen, etwas, auf das man zu Ágost Sőtérs Zeiten noch nicht achtete. Sechs weitere Gräber, bei denen er nur Eisenmesser, Eisenschnalle Eisenfragment, Tierknochen, eine Perle oder gar „Knöpfe von Bronzefibelpaar" erwähnt, gehören sehr wahrscheinlich zu den beraubten. Überaus wahrscheinlich ist, dass auch die nur einen „Grabtopf" enthaltenden vier Gräber beraubt waren, aber ebenso auch die Mehrheit der Gräber mit Eisenwaffen, und in dieser Weise weiter – unberaubte Bestattungen kann es im Gräberfeld von Bezenye nicht viele gegeben haben (Grab 8, 11, 17, 20, 45). Demnach war das Gräberfeld von Bezenye ein ebensolches wie die Gräberfelder von Szentendre oder Schwechat: Nur einige sehr späte Bestattungen waren unberührt, aber massives Gold lag auch in ihnen nicht.

Das Gräberfeld von Bezenye – das wussten wir bereits bei der Grabung 1964 – schloss sich der römischen Limesstraße an. Nahe des römischen Wachtturms Nr. 4 hatte man den „Rosengarten" geschaffen. Die die Gegend besetzenden Langobarden waren dort ebenso bestrebt, die noch stehenden römischen Gebäude zu „bewohnen", wie auch anderswo am Limes zu beobachten ist. Sie hatten kein so großes Hinterland wie die Schwechater Langobarden mit dem Castellum Ala Nova oder die von Szentendre mit der Castra Constantia, aber sie haben sich auch anderswo mit Wachttürmen begnügt. Nur ein Zufall ist freilich, dass die beiden benachbarten Langobardengräberfelder mit mehrjahrzehntelangem Zwischenraum (Bezenye 1885: 67, 1964: 10 = 77, Schwechat 1928: 23, 1979: 39 Gräber, SERACSIN 1936, 521; ADLER 1979, 9) freigelegt wurden. Zum Glück hängen die Gräberfeldteile von Bezenye zusammen, wogegen die von Schwechat nicht, aber in Bezenye sind nur die Stellen von 24 Gräbern bekannt. Beide Gräberfelder wurden ganz sicher zur selben Zeit angelegt, etwa gleichzeitig oder in identischen Wellen beraubt und gleichzeitig aufgelassen. Ihr Reichtum kann ähnlich gewesen sein, vermutlich waren es Dienstleute eines in der Nähe niedergelassenen Fürsten oder sogar des Königs.

GYÖNK-VÁSÁRTÉR UTCA (KOM. TOLNA)

István Bóna – Jolán B. Horváth

Fundort und Fundumstände

Eine Fibel kaufte das Ungarische Nationalmuseum 1887 in Gyönk, vom Kleinhäusler Ádám Schäfer, dessen Kind sie im Hof gefunden hatte. Eintrag im Inventarbuch des Ungarischen Nationalmuseums 1887 (8/1887.89.): „Oberseite von römischer [darüber Eintrag von anderer Hand:] völkerwanderungszeitlicher Fibel, vergoldet und mit schwarzem Email, ziselierter geometrischer Verzierung geschmückt. L 7,1 cm. Fo. Gyönk Séfer-Haus – Garten. Gefunden von Ádám Veils kleinem Sohn." Zwar veröffentlicht Mór Wosinsky die Fibel in seinem Millenniums-Fundkataster den Angaben des Inventarbuches gemäß (WOSINSKY, Tolna vm. II, S. 984), doch machte nicht dies, sondern die Publikation József Hampels den Schmuck bekannt, nur mit falschem Fundort (Gegend von Regöly, Kom. Tolna). „Silberfibel, Oberplatte vergoldet und mit geometrischem Muster verziert, das mit schwarzem Email ziselliert ist. L: 7 cm." (HAMPEL 1905 II, 67; III, Taf. 55,2).

István Bónas Versuch zur Klärung des Fundortes Gyönk war nicht frei von Zweifeln und Besorgnissen, aber schließlich war er – gerade im Jubiläumsjahr, 1968 – von Glück begleitet (Archivsuche, Grabungsversuch und Details des nicht spannungslosen, kaum erhofft schnellen Fundglückes). Sein Ergebnis waren unter dem bei der Beglaubigungsgrabung gefundenen und später auf mehrere hundert Gräber angewachsenen awarischen Gräberfeld sechs voneinander weit entfernte Bestattungen einer teils bereits vernichteten langobardischen Grabgruppe (BÓNA 1973, 356–357) **(Abb. 7)**.

Abb. 6 *Die Lage des Gräberfeldes Gyönk-Vásártér utca*

Die Gyönk-Vásártér utca zieht sich im S-Teil der Siedlung an der W-Seite eines N–S gerichteten, zu Bächen abfallend geneigten Lösshügelzuges hin. Im Hof von Haus Nr. 3, dem Grundstück der Familie von János Wilhelm, wurde 1966 oder 1967 beim Ausheben eines Wasserleitungsgrabens das Grab eines langobardischen Kriegers gefunden; das darin liegende Gefäß und die eiserne Lanzenspitze lieferten die Finder auf die Nachricht von der Probegrabung hin im Museum ab. Das auf die Spur führende Grab (Grab 2) war also vorhanden! Das Graben in seiner Umgebung erbrachte kein Ergebnis, dagegen erwiesen sich in den etwa 50 m nördlich davon geöffneten Grabungssegmenten, in denen ein früher unbekanntes awarisches Gräberfeld zum Vorschein kam, zwei von den 46 Gräbern im Jahre 1968 als Langobardengräber (Grab 3–4). Weitere zwei Gräber kamen bei der Fortsetzung der Ausgrabung des Awarengräberfeldes 1970 zum Vorschein (Grab 5–6) **(Abb. 6)**.

Das Séfer- (= Schäfer-) Grundstück – als Fundort unter mehreren das wahrscheinlichste – befand sich in der westlich parallel mit der Vásártér utca, tiefer als diese liegenden heutigen Ady Endre utca. Beim Anlegen der in den Lösshügel geschnittenen Häuser und Höfe sowie Planierungen wegen des häufigen Abrutschens des Löss können mehrere Gräber vernichtet worden sein, aus einem von diesen kann die Fibel im Nationalmuseum stammen (Grab 1).

Bei der Such- und Beglaubigungsgrabung wurde István Bóna die ganze Zeit hindurch vom Ausgräber des Awarengräberfeldes Gyula Rosner geholfen. Seine Mitarbeiter waren noch Endre Tóth, István Kiszely (1968) und Jolán Horváth (1970).

Beim Abschluss des Manuskriptes geriet mir György Horváths ortsgeschichtliches Lesebuch in die Hände, in dem der Autor – nach Gyula Rosner

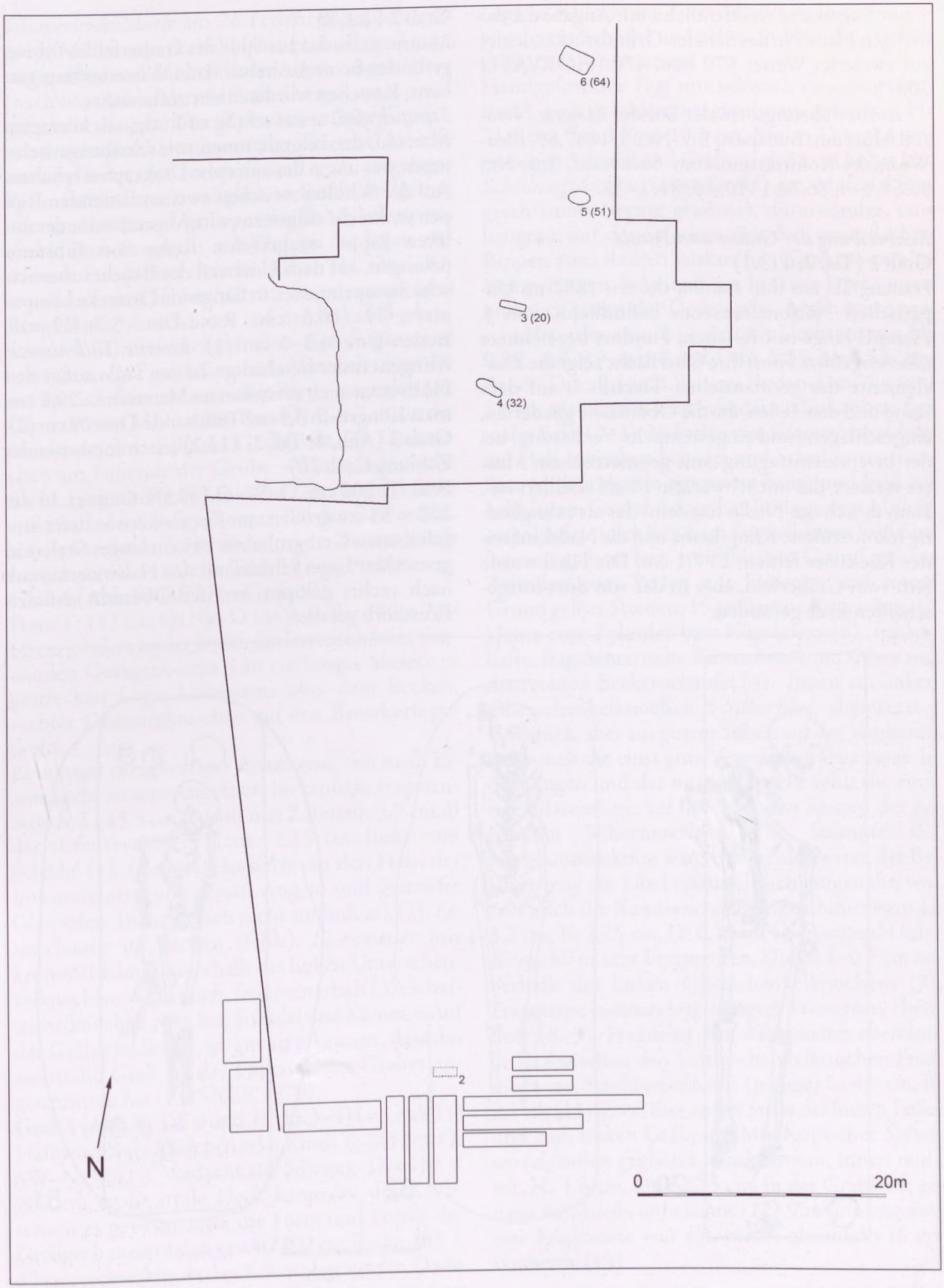


Abb. 7 *Gräberfeldplan von Gyönk-Vásártér utca*

– eine Lageskizze veröffentlicht, mit Angabe der damaligen Haus-Nr. des Schäfer-Grundstückes, leider auf zweierlei Weise: 570 bzw. 470 (HORVÁTH 2001).

Aufbewahrungsorte der Funde: Magyar Nemzeti Múzeum, Budapest, Inv.-Nr.: 8/1887.89, Mór-Wosinsky-Komitatsmuseum Szekszárd, Inv.-Nr.: 86.61.1–4, 86.72.1–10, 86. 81. 1–12.

Beschreibung der Gräber und Funde

Grab 1 (Taf. 2; 113.1)

Frauengrab, aus ihm stammt die seit 1887 im Ungarischen Nationalmuseum befindliche, von J. Hampel lange mit falschem Fundort bezeichnete *silbervergoldete Fibel*; ihre Oberfläche zeigt die Zierelemente des germanischen Tierstils I, auf dem Rand und den Teilen, die die Oberfläche gliederten, eingeschlagene und eingestempelte Verzierung; bei der Inventareintragung „mit geometrischem Muster verziert, das mit schwarzem Email ziselliert ist", kann es sich um Niello handeln; der als zehngliedrig rekonstruierte Knopfkranz und die Nadel auf seiner Rückseite fehlen; L: 7,1 cm. Die Fibel wurde fern vom Gräberfeld, aber in der von dort fortgeschafften Erde gefunden.

Grab 2 (Taf. 2)

Männergrab, das zur Spur des Gräberfeldes führte, gefunden beim Ausheben eines Wasserleitungsgrabens; Knochen wurden nicht aufbewahrt.

Stempelgefäß, etwas schräg eiförmig, aus körnigem Material, dunkelgrau, innen rot, scheibengedreht; innen war unten der amorphe Drehzapfen erhalten. Auf der Schulter zwischen zwei umlaufenden Rippen senkrecht eingestempelte Muster, unter der unteren Rippe waagerechte Reihe von Einstempelungen, auf dem Unterteil des Bauches rhombische Stempelmuster, in hängende Dreiecke komponiert; H: 10,6 cm, Rand-Dm: 5,7–5,9 cm, Boden-Dm: 4,3–5 cm (1). *Eiserne Tüllenlanze*: Klingenränder beschädigt, in der Tülle außer den Holzresten auch versteinertes Material; L: 29,4 cm, max. Klingen-B: 3,9 cm, Tüllenende-Dm: 29 cm (2).

Grab 3 (Abb. 8; Taf. 2; 113.2) (nach fortlaufender Zählung Grab 20)

Frau. T: 200 cm, O: W–O (47,5°). Gestört. In der 208 × 55 cm großen, am Kopfteil etwas tiefer ausgehobenen Grabgrube ein 145 cm langes Skelett in gestreckter Lage; Schädel mit den Halswirbeln stark nach rechts gekippt, rechter Oberarm auf den Brustkorb gefallen.

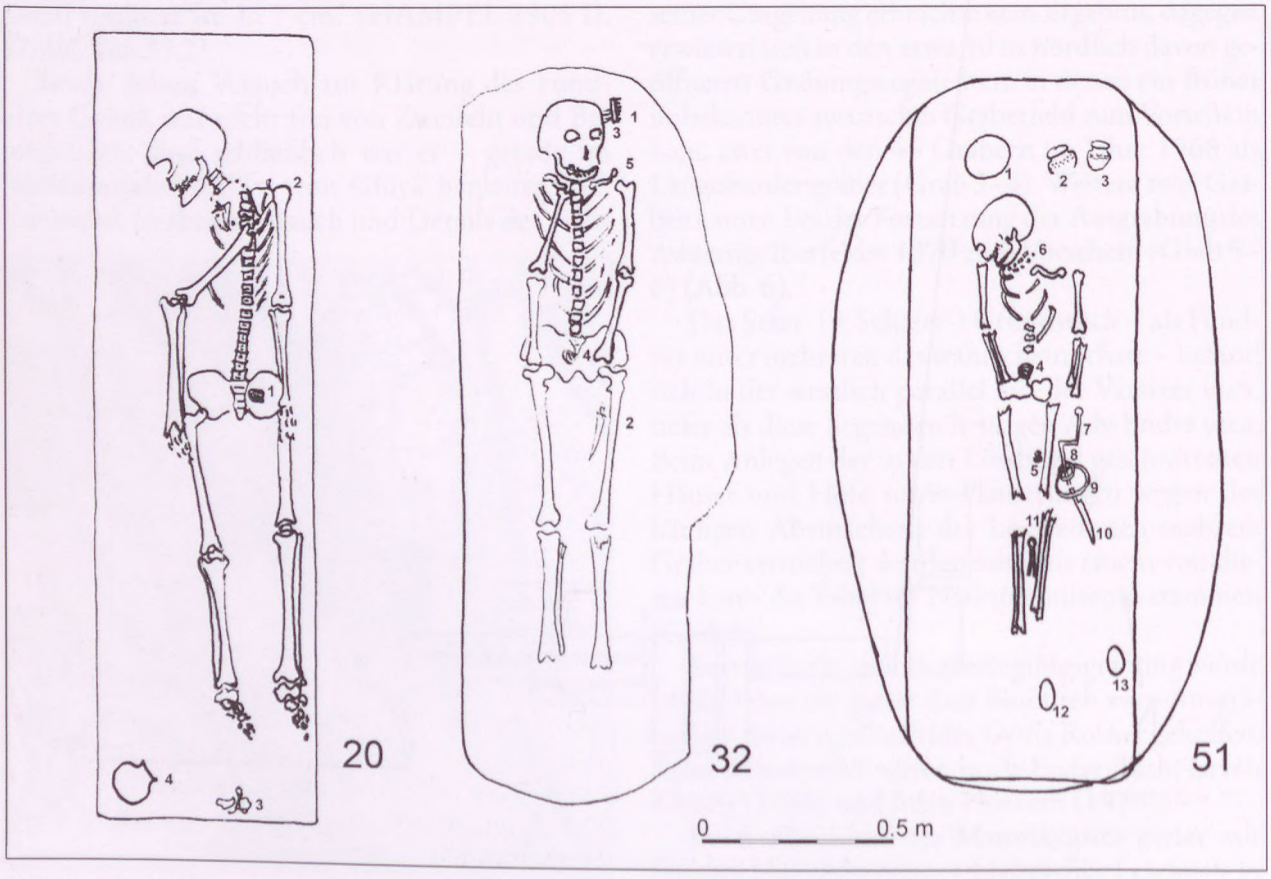


Abb. 8 *Gyönk-Vásártér utca. Gräber 20, 32, 51*

Glasperlenhalskette aus 26 Perlen: gerundete rotgrüne Millefioriperle, hellblauer gestauchter Knopf mit weißen und dunkelblauen Augen, abgewetzter (nach rosa spielender) Millefioriknopf, neun orangefarbene Knödel bzw. Zylinder, grüner Knödel, neun nicht gleichförmig mittelgroße „rote" Knöpfe und Zylinder, auf rotem Grund gelb eingelegte Perle, farbloser, ursprünglich vielleicht hellgelber oder weißer Knopf, grün-rot-weiße Millefioriperle und kleines Fragment mit Einlage. Sie lagen verstreut auf und unter dem Brustkorb (1). Ovale *Eisenschnalle* mit lückenhaftem, fragmentarischem Ring, Dm: 3,6 × 3,7 cm, auf der linken Beckenschaufel (2). *Scheibengedrehtes Gefäß,* glänzend schwarz aus gut geschlämmtem Material; unter der auf der Schulter umlaufenden Rippe eingeglättetes Gittermuster; H: 11,4 cm, Rand-Dm: 4,7 cm, in der rechten unteren Ecke der Grabgrube (3). Tierknochen am Fußende der Grube. – Die quadratische flache Eingrabung in Linie des Oberkörpers links außerhalb der Grabgrube war Teil der Raubgrube, auf der anderen Seite dicht neben diesem Grab hatte man das awarische Grab 19 ausgehoben.

Grab 4 (Abb. 8; Taf. 2) (= Grab 32)

Frau. T: 143 cm, O: Ny–O (46°). In der 190 × 70–60 cm großen, an der linken Skelettseite breiter werdenden Grabgrube ein 130 cm langes Skelett in gestreckter Lage; Unterarme über dem Becken, rechter Oberarmknochen auf den Brustkorb gedreht.

Einseitiger dreigliedriger *Beinkamm*, von neun Eisennägeln zusammengefasst; lückenhaft, fragmentarisch, L: 15,5 cm, B (mit den Zähnen): 3,9 cm, B der riefenverzierten Platte: 2,15 cm, links vom Schädel (1). *Glasperlenhalskette* um den Hals: der Inventareintragung gemäß Augen- und gestreifte Glasperlen, 16 St. (derzeit nicht auffindbar). (2). *Eisenschnalle* im Becken (fehlt). *Eisenmesser* mit krummer Klinge innerhalb des linken Unterschenkelknochens, lückenhaft, fragmentarisch (3). Schafwirbelknochen zwischen Schädel und Kamm.– Auf der Gräberfeldkarte ist gut zu erkennen, dass das awarische Grab 26 das Fußende des Grabes angeschnitten hat (ROSNER 1970).

Grab 5 (Abb. 8; Taf. 2 und 3; 113.3–4) (= Grab 51)

Halbwüchsiges Mädchen oder Kind. T: 265 cm, O: SW–NO (51°). Verdacht auf Störung. Der 183 × 100 cm große ovale Fleck kann der des Raubschachtes gewesen sein, die Form und Größe der Grabgrube zeigte sich erst in 190 cm Tiefe: 183 × 60 cm, rechteckig, an den Ecken abgerundet. Darin 120 cm langes unvollständiges Skelett in gestreckter Lage in schlechtem Zustand, mit nach rechts gewendetem Schädel und schwach über das Becken gebogenen Unterarmen.

Handgeformter *Topf* mit schwach eingezogenem Rand, grob geschlämmt, graubraun gebrannt; H: 21,1 cm, Rand-Dm: 10,5 cm, Boden-Dm: 9,6 cm, zwischen Schädel und Grabwand, 25 cm höher (1). *Scheibengedrehtes Stempelgefäßpaar,* Material fein geschlämmt (wenig gekörnt), dünnwandig, taubengrau; auf der Schulter zwischen zwei flachen Rippen zwei Reihen senkrechte Gittermustereinstempelungen, bei einem im Inneren Drehspuren und auch unten der Drehzapfen. Maße etwas verschieden (der zweite ist der mit Drehspuren): H: 9,95 und 9,9 cm, Rand-Dm: 5,35 und 5,4 cm, Bauch-Dm: 9,1 und 9,4 cm, Boden-Dm: 4,4 und 4,5 cm; sie standen vom Schädel aus links oben, fast in der Ecke (2–3). 36 Perlen von *Glasperlenhalskette* am Hals, zwischen Schädel und Schultern: gerundete Millefioriperle mit rotem Saum und Feld auf hellblauem Grund mit gelber Einlage, drei Millefioripolyeder: roter Rand, im dunkelblauen Feld Einlage auf gelbem bzw. weiß-blauem Grund, grüner Zylinder, zwei Perlen mit Einlagen: auf rotem Grund gelber Streifen, 15 grellgrüne Kügelchen, 14 kleine rote Zylinder bzw Kügelchen (6). Fehlerhafte, fragmentarische *Eisenschnalle* am Oberrand der rechten Beckenschaufel (4). Innen am linken Oberschenkelknochen *S-Silberfibel*, abgewetztes Gußstück, aber aus gutem Silber; auf der Vorderseite ist auch die einst gute Vergoldung abgewetzt. In den Augen und der mittleren Zelle fehlt die einstige Glaseinlage, auf ihrem Boden Spuren der geriffelten Silberunterlage. Die Stümpfe der Nadelkonstruktion waren längst abgewetzt, der Besitzer trug die Fibel offensichtlich aufgenäht, worauf auch die Randbeschädigungen hinweisen; L: 3,2 cm, B: 2,25 cm, D: 0,1 cm (5). *Eisennadel* oder *Eisenahle* in acht Fragmenten, Dm: 0,4–0,7 cm außerhalb des linken Oberschenkelknochens (7). Fragmente ineinandergehängter *Eisenringe*, ebendort (8–9). Fragment von *Eisenmesser* ebendort (10). Zwischen den Unterschenkelknochen Fragment von 8er-*Eisenschlaufe*, (jetzige) L: 4,9 cm, B: 2,1 cm (11). Zwei Eier an der Stelle des linken Fußes und zum linken Grabrand hin. Konischer *Spinnwirtel*, außen geglättet, dunkelbraun, innen rauh, rot, H: 1,6 cm, Dm: 2,35 cm, in der Graberde, genaue Fundstelle unbekannt (12). Zusammengerostete Fragmente von *Eisenkette*, gleichfalls in der Graberde (13).

Grab 6 (Abb. 9; Taf. 3) (= Grab 64)
Mann. T: 280–275, O: W–O (47°). Durchwühltes, beraubtes Sarggrab. Der 273 × 160–165 cm große, an den Ecken abgerundete Grabfleck zeigte sich deutlich in 90 cm Tiefe. Die Größe der Stufengrabgrube war schwach bei 200 cm zu sehen – 260 × ca. 70 cm –, ihr nachdrücklicher Fleck verkürzte sich bis zur Grabsohle um 10 cm. Der erwachsene Tote war in einem *Brettersarg* bestattet worden. Der vom Beginn der Freilegung an sichtbare Raubschacht hat an der rechten Seite des Toten den 225 bzw. 210 cm langen und 55 cm breiten *Sarg* beschädigt; es blieben auch Abdrücke der zurückgeworfenen Stücke erhalten. Vom verwühlten Skelett waren nur linker Oberarm- und linke Beinknochen in situ.
Eisentrense mit großen Ringen, Ring-Dm: 6,5–6,7 cm, Schenkel-L: 8,5 cm, an der Kopfseite des Sarges (1). Teile eines *Schildes*: Fragmente von *eisernem Schildbuckel*, vier *Bronzeknöpfe* des Schildbuckels, Dm: 1,9–1,95 cm, Stift-L: 1,2–1,25 cm, Griff- und Schaftfragmente der *eisernen Schildfessel*, in einem ein Nagel; zwei Knöpfe neben der Trense, einer am Kopfende des Grabes, ein Knopf und Eisenfragmente verstreut in der Graberde (2, 2–3, 3, 3a, 4–5). *Bronzehalbkugel* an der linken Schulter (9), *Eisenschnalle* außen am linken Unterschenkel und andere *Eisenschnalle* außen am linken Oberschenkelhals (fehlen). Weitere Gegenstände in der von den Räubern durchwühlten Graberde: Fragmente von *Eisendolch* mit Holzfasern an der Griffzunge (11). Fragmente von *Eisenmesser* (10). Wahrscheinlich Fragment von *Feuerstahl* (6) und *Obsidian* (8). Fragment von *Bleiring* (fehlt). *Münze* oder andere *Metallscheibe* (7).

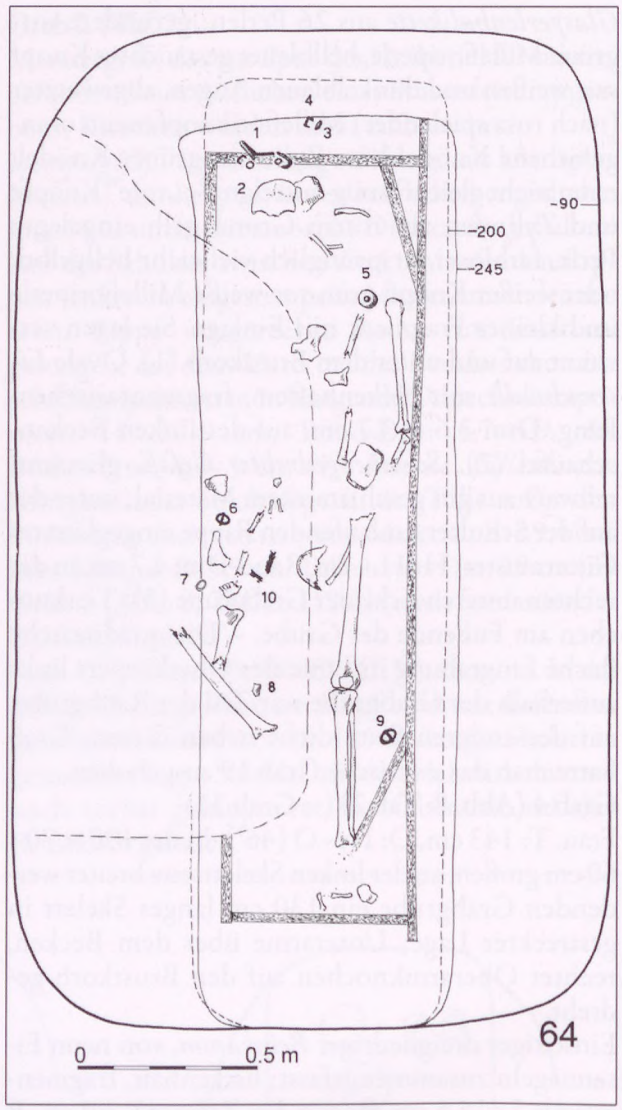


Abb. 9 *Gyönk-Vásártér utca. Grab 64*

HEGYKŐ-MEZŐ UTCA
(KOM. GYŐR-MOSON-SOPRON)

ISTVÁN BÓNA – JOLÁN B. HORVÁTH

Fundort und Fundumstände

Die ersten Funde – ein Eisenschwert, zwei Eisenlanzen und einen eisernen Schildbuckel – lieferte der Maurermeister Géza Kránitz in Hegykő am 10. Dezember 1955 im Soproner Museum ab. Bei der Ortsbegehung am folgenden Tag erfuhr Gyula Nováki, dass die Funde schon in der zweiten Novemberhälfte im Innenbereich der Gemeinde, beim Haus von Lajos Bognár in der Mező u. 21 (dem Pusztai-Bognár-Haus) bei der Fundamentierung des Kellers in 220 cm Tiefe gefunden wurden, und zwar neben dem dritten von drei Skeletten in gestreckter Rückenlage **(Abb. 10)**. Beobachtet wurden noch einige später verschollene grünliche Metallstücke und ein gleichfalls verschwundenes schwarzes Metallblech auf der Stirn des Skelettes. Nur die drei Schädel gelang es, wenn auch fragmentarisch und aus sekundärer Lage, sicherzustellen. Auch zwei Grundstücke weiter waren mehrere Jahre zuvor Skelette bei der Hausfundamentierung gefunden worden; sie verschwanden spurlos. István Bóna begann auf Grund des Berichtes von Gyula Nováki (NOVÁKI 1957) mit einer Beglaubigungsgrabung innerhalb und mit Unterstützung des Forschungsplanes des Archäologischen Instituts der Loránd-Eötvös-Universität-Budapest; die Orientierungsgrabung am 8.–19. Juni 1959 erbrachte 26 Gräber. Ihr Schauplatz waren der Hof des obigen Hauses, der Garten von Mező u. 19 und der Hof von János Kántor, Mező u. 23. Zu Fortsetzungen kam es am 5.–24. September 1960, am 4.–10. September 1961 und schließlich am 22.–25. Oktober 1962. Die finanzielle Deckung der Grabung im September 1960 sicherte die Ungarische Akademie der Wissenschaften, die übrigen wurden im Rahmen des Forschungsprogrammes des Archäologischen Instituts der Loránd-Eötvös-Universität-Budapest finanziert. Schauplätze waren der Garten von Gyula Solymos, Mező u. 17, neuerlich der Garten der Mező u. 19, das Grundstück von Miklós Imre Horváth sowie wiederum Nr. 21, diesmal die Scheune und der Boden des Stalles. Auch zum Hof des Hauses Nr. 23 musste man zurückkehren. Der Ausgräber untersuchte auch das Grundstück Nr. 15, wo sich das Segment – mit Ausnahme einer jungsteinzeitlichen Grube (Notenkopfkeramik) – als negativ erwies. Zusammenfassend zog sich also das Gräberfeld von Hegykő mit 81 Gräbern in zwei Grabgruppen auf einem etwa N–S gerichteten sanft absteigenden Hügelrücken hin, auf den Grundstücken Mező u. 17–23 mit Grundbuch-Nr.: 390, 394–401, 414–421. (Bemerkung: Die vom Soproner Museum genannten Nummern schließen auch den „Schutzgürtel" mit ein, umfassen also das Gebiet von Mező u. 13 bis 25.) **(Abb. 11)**.

Abb. 10 *Die Lage des Gräberfeldes Hegykő-Mező utca*

István Bónas Mitarbeiter waren (ohne Angabe des unterschiedlichen Zeitraumes) die Archäologen bzw. damals noch Studenten Kornél Bakay, Gábor Bándi, Balázs Draveczky, Attila Kiss, Károly Mesterházy, Péter Németh, Gyula Nováki und Eszter Vágó sowie kurzzeitig der Anthropologe Tibor Tóth.

Die Funde liegen im Ferenc-Liszt-Museum Sopron, Inv.-Nr: 65.34.1–65.92.1. Das in situ herausgehobene Grab 64 ist bis heute in der ständigen Ausstellung des Ungarischen Nationalmuseums zu besichtigen.

Beschreibung der Gräber und Funde

Grab 1 (Taf. 4; 127.1; 129.1; 130.6; 131.1–2) (NOVÁKI 1957, Grab 3). *Zweischneidiges Eisenschwert* mit schmalem Griff; Ende fehlt. Derzeitige L: 67,7 cm, Klingen-B: 4,3 cm (1). *Eisenspieß;*

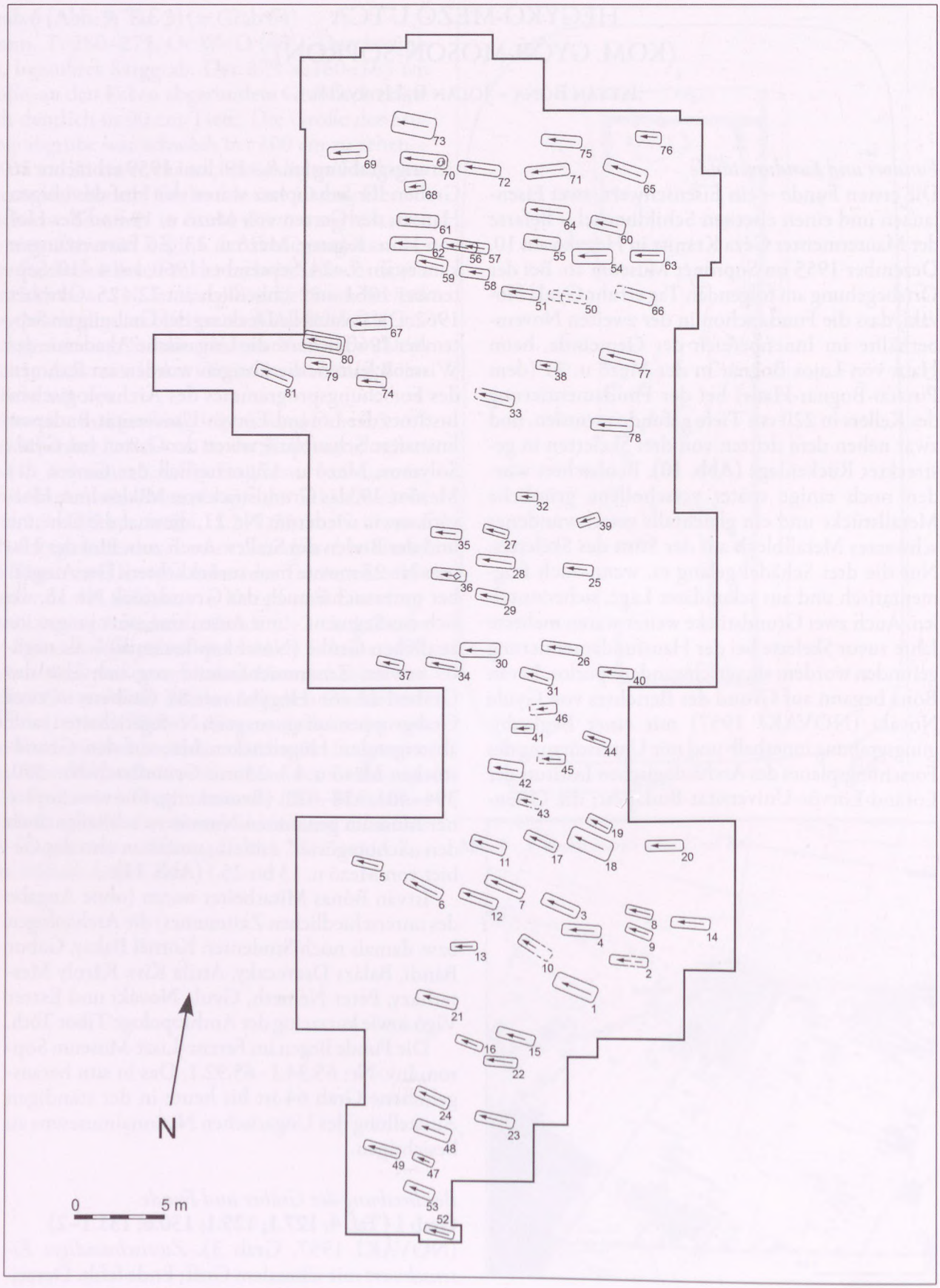


Abb. 11 *Gräberfeldplan von Hegykő-Mező utca*

auf der langen Klinge, auf der Blattmitte zur Tülle hin Gittermuster im Rhombusrahmen, auf der Spitze des Rhombus Kreisverzierung. Auf der Tülle Nagellöcher. L: 42,7 cm, max. Klingen-B: 3,1 cm, Rhombus 7,6 × 1,15 cm (2, 2a). Lorbeerblattförmige *Eisenlanzenspitze* mit schwacher Schneide an beiden Seiten der Klinge. L: 33,6 cm, Klingen-B: 4,5 cm (3). *Eiserner Schildbuckel* mit flachem Knopf auf der Spitze; ursprünglich mit fünf Nagellöchern, in einem Scheibenkopfniet mit 2 cm Dm. H: 7 cm, Dm: 16,1 cm, Knopf-Dm: 1,7 cm (4).

Grab 2

„Grab 2 ? 156 (–20) cm. O: 24,5° WSW–ONO. Unterschenkel des bei der Kelleraushebung 1955 abgeschnittenen Skelettes. Ein Schädelfragment kam bei Erdarbeiten in der Füllerde zum Vorschein." (Eintragung vom 14. Juni im Grabungstagebuch. Gy. Nováki.)

Grab 3 (Abb. 12; Taf. 5; 83.1; 117.1–6)

Frau (mat.). Skelett-L: 167 cm, T: 145 cm, O: WSW–ONO (24,5°). Hände der Toten in der 220 × 50 cm großen Grabgrube auf dem Becken zusammengelegt, Kopf nach rechts gekippt, Rippen und Wirbelsäule stark zerfallen.

Bronzenadel mit Knopf und breiter werdendem Halsteil, auf diesem unten Kerbverzierung, L: 15,6 cm (1). *Bronzeohrring* mit aus dünnem Bronzeblech geschnittenem Polyeder, in der Zelle lila Glaseinlage, Ring-Dm: 4,3 cm (2). Wahrscheinlich ähnlicher *Bronzeohrring*, Dm: 4,5 cm (3). *Fingerring aus Bronzeblech* mit Punzierung und leerer Steinfassung, Dm: 2,1 cm, Blech-B: 1,1 cm (4). Ähnlicher, kleinerer, unverzierter Fingerring mit umlaufendem Bronzedraht um die leere Steinzelle, Dm: 1,8 cm (5). *Perlenhalskette* aus 67 meist Glasperlen, dazwischen einige Bernsteinperlen; die meisten klein,

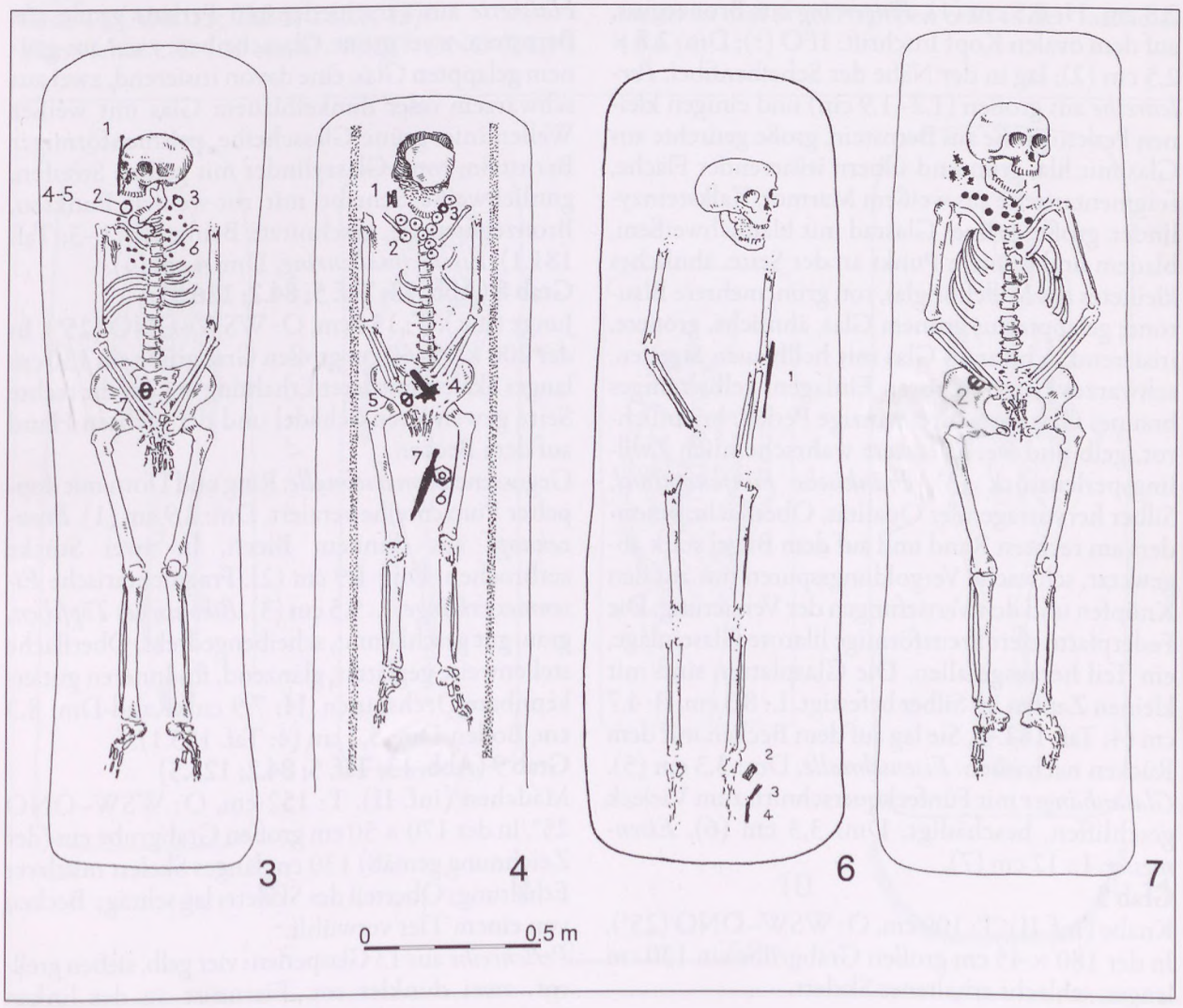


Abb. 12 *Hegykő-Mező utca. Gräber 3, 4, 6, 7*

braun, einige durchscheinend gelblich; doppelte und mehrfache Zwillingsperlen sind darunter, ein blauer Glaszylinder, zwei grüne und drei hellblaue Röhrchen, vier gedrehte blaue Rohre und zwei schwarze Perlen mit gelber Einlage (6). *Eisenfragmente* (7).

Grab 4 (Abb. 12; Taf. 4; 83.2-3; 114.1–7)

Frau. T: 180 cm, O: WSW–ONO (25,5°). Das 153 cm lange Skelett lag in einer Grabgrube von 190 × 60 cm zwischen in 40 cm Entfernung voneinander *als Sarg gelegten Brettern.* Hände auf dem Becken zusammengelegt.

Scheibenfibel neben rechtem Unterkiefer, mit der Kante nach oben; Grundlage aus schlechtem Silberblech, Nadelkonstruktion aus Bronze, Zellen aus Gold, unter dem schwach fleischfarbenen Zellenglas geriffelte Goldbleche, in vier Zellen weiße Glasmasse, drei sind leer. Die Niete zur Befestigung dringen durch die Zellen mit weißer Masse. Dm: 2,8 cm, H: 0,5 cm (1). *Fingerring* aus Bronzeguss, auf dem ovalen Kopf Inschrift: IFO (?); Dm: 2,8 × 2,5 cm (2); lag in der Nähe der Scheibenfibel. *Perlenreihe* aus großen (1,2–1,9 cm) und einigen kleinen Perlen: große aus Bernstein, große gedrehte aus Glas mit lila, grün und silbern irisierender Fläche, fragmentarische aus weißem Marmor, Kalksteinzylinder, großes grünes Glasrad mit bläulichweißem, blauem und grünem Punkt an der Seite, ähnliches kleineres aus Millefioriglas, rot, grün, mehrere Blautöne; gelappte aus grünem Glas, ähnliche, größere, irisierend, schwarzes Glas mit hellblauen Streifen, schwarzes Glas mit roten Einlagen, gelbstreifiges braunes Glas sowie drei winzige Perlen: bräunlichrot, gelb und weiß, letztere wahrscheinlich Zwillingsperlenstück (3). *Fränkische Fünfknopffibel,* Silber hervorragender Qualität, Oberfläche besonders am rechten Rand und auf dem Bügel stark abgewetzt, schwache Vergoldungsspuren nur auf den Knöpfen und den Vertiefungen der Verzierung. Die Federplatte ziert kreuzförmige lilarote Glaseinlage, ein Teil herausgefallen. Die Glasplatten sind mit kleinen Zapfen im Silber befestigt. L: 8,3 cm, B: 4,7 cm (4; Taf. 182.4). Sie lag auf dem Becken mit dem Rücken nach oben. *Eisenschnalle,* Dm: 3,3 cm (5). *Glasanhänger* mit Fünfeckquerschnitt, zum Vieleck geschliffen, beschädigt, Dm: 3,3 cm (6). *Eisenmesser,* L: 12 cm (7).

Grab 5

Knabe (Inf. II). T: 100 cm, O: WSW–ONO (25°). In der 180 × 45 cm großen Grabgrube ein 130 cm langes, schlecht erhaltenes Skelett.

Ohne Funde.

Grab 6 (Abb. 12; Taf. 5; 124.2)

Mann. T: 172 cm, O: WSW–ONO (24,5°). In der 235 × 70–75 cm großen Grabgrube ein 170 cm langes, sehr schlecht erhaltenes Skelett, Arme auf das Becken gelegt, Schädel nach links gekippt. *Eisenmesser oder -dolch* neben linkem Ellbogen, in zwei größeren Stücken, fragmentarisch, L: 16,1 cm (1). Am linken Bein *durchbrochener Bronzeschmuck* mit laufendem Hund, L: 3,4 cm, B: 1,9 cm (2). Ebenda Fragment von *eiserner Tüllenpfeilspitze,* L: 4,1 cm (3). Ebenda zwei Fragmente wahrscheinlich von *Eisenmesser* (4).

Grab 7 (Abb. 12; Taf. 5; 84.1, 114.8–11; 126.7)

Frau (mat.). T: 152 cm, O: WSW–ONO (24°). In der 235 × 60–70 cm großen Grabgrube ein (der Zeichnung gemäß) 175 cm langes, kräftiges Skelett mit nach links gekipptem Kopf und auf dem Becken zusammengelegten Händen. Rechts vom Schädel Holzkohlenreste.

Halskette aus verschiedensten Perlen: große aus Bernstein, zwei grüne Glasscheiben, zwei aus grünem gelappten Glas, eine davon irisierend, zwei aus schwarzem oder dunkelblauem Glas mit weißer Wellenlinie, grüne Glasscheibe, prismenförmiger Bernstein, roter Glaszylinder mit gelben Streifen, günlichweiße Scheibe mit rot-weißen Punkten, Bronzegussperle, geschnitzte Beinperle (1–3; Taf. 181.1). *Eisenschnallenring,* Dm: 4 cm (4).

Grab 8 (Abb. 13; Taf. 5; 84.2; 126.8)

Junge (juv.). T: 154 cm, O: WSW–ONO (25°). In der 200 × 55–60 cm großen Grabgrube ein 130 cm langes Skelett mittlerer Erhaltung mit auf die rechte Seite gewendeten Schädel und der rechten Hand auf dem Becken.

Gegossene *Bronzeschnalle,* Ring und Dorn mit doppelter Punzenreihe verziert, Dm: 2,9 cm (1). *Bronzeknopf* aus dünnem Blech, in zwei Stücke zerbrochen. Dm: 1,9 cm (2). Fragmentarische *Eisenmesserklinge,* L: 9,5 cm (3). *Bikonisches Töpfchen,* grau, gut geschlämmt, scheibengedreht, Oberfläche stellenweise geglättet, glänzend, im Inneren gut erkennbare Drehspuren. H: 7,9 cm, Rand-Dm: 8,3 cm, Boden-Dm: 5,2 cm (4; Taf. 183.1).

Grab 9 (Abb. 13; Taf. 5; 84.2; 125.5)

Mädchen (inf. II). T: 152 cm, O: WSW–ONO 25°. In der 170 × 50 cm großen Grabgrube ein (der Zeichnung gemäß) 130 cm langes Skelett mittlerer Erhaltung; Oberteil des Skeletts lag schräg; Becken von einem Tier verwühlt.

Perlenreihe aus 13 Glasperlen: vier gelb, sieben grellrot, zwei dunkler rot. Eisenrost an der linken Beckenseite.

Grab 10 (Abb. 13; Taf. 6; 126.15)
Mann (sen.). T: 135 cm, O: W–O (27,5°). Das 55 cm breite Grab wurde vom Oberschenkel nach unten beim Bau zerschnitten und blieb in 110 cm Länge erhalten. Knochen mittlerer Erhaltung, nach rechts gekippter Schädel, Hände auf dem Becken zusammengelegt.
Ovale *Eisenschnalle* mit Blechklemme, auf dem Brustbein; fragmentarisch, L: 4,3 cm, B: 2,8 cm (1). *Taschenfunde* unter der linken Beckenschaufel: bronzene *Taschenverschlussschnalle*, Dm: 2 cm (2); *in der Tasche* Fragment von *Feuerstahl* mit ursprünglich drei *Feuersteinen* (7–8); Fragment von *Eisenschere* (5); *Eisenschnallenring* mit Dorn, angerostetes Fragment von Bleiring (9); Fragment von *Bronzering* (3); drei Fragmente von längerem *Eisengegenstand (Messer?)* (4); *Eisenmesser* in drei Stücken, L: 8,6 cm (6); weitere zehn *amorphe Eisengegenstände.*

Grab 11 (Abb. 13; Taf. 5; 126.1, 13)
Mann (mat.). T: 120 cm, O: WSW–ONO (24,5°). In der 195 × 75 cm großen Grabgrube 160 cm langes Skelett mittlerer Erhaltung, rechter Arm auf das Becken gebogen.
Bronzene Gürtelschnalle: Ring mit einfacher und doppelter Punzenreihe, schildförmiger Schnallendorn mit punziertem Doppelkreuz verziert; an mehreren Stellen von Gussfehlern stammende Vertiefungen, Dm: 3,7 cm (1). *Gegenglied-Schnallenblech aus Weißbronze,* Vorderseite glatt, Rückseite rauh, darauf drei Befestigungsösen, denen die sich auf der Vorderseite zeigende Leistenverzierung entspricht: das Blech endet im Schwalbenschwanz; in zwei Stücke zerbrochen, L: 5,8 cm, B: 2,1 (2). *Taschenfunde* innerhalb des linken Ellbogens bzw. unter dem Becken: ovale bronzene *Taschenschnalle*, Dm: 2 cm (3); *in der Tasche* kleine formlose Glasscheibe 1,7 × 1,7 cm (5); drei *Feuersteine* (8); fragmentarischer *Feuerstahl* (7); Fragmente von trapezförmiger *Eisenpinzette*, B: 1,6 cm (6); *Eisenmesser* in drei Stücken neben oder in der Tasche, L: 10,6 (4).

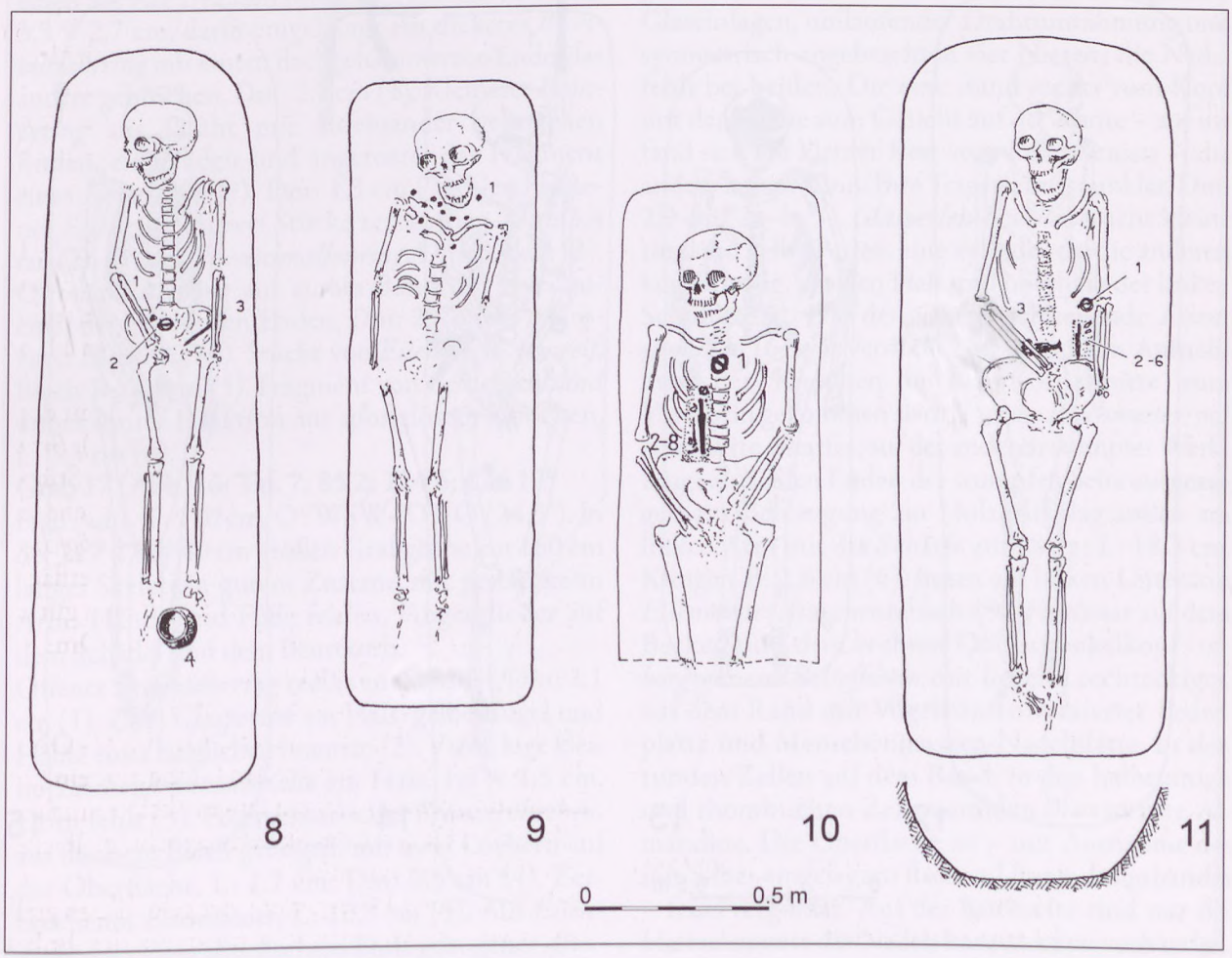


Abb. 13 *Hegykő-Mező utca. Gräber 8, 9, 10, 11*

Grab 12 (Abb. 14; Taf. 6; 84.3; 122.4)
Mann (mat.). T: 120 cm. O: WSW–ONO 25,5°). In der 225 × 65 cm großen Grabgrube ein 165 cm langes Skelett mittlerer Erhaltung mit ausgestreckten Armen, Schädel liegt auf der rechten Seite.
Unter dem linken Handgelenk Zubehör von *Tasche*: *Taschenverschluss-Beinring*, mit acht Löchern durchbrochen; Dm: 7 cm, D: 0,5 cm, Ränder abgewetzt, fragmentarisch (3); in der Tasche Eisenblech in zwei Stücken – *Messerklinge?, Riemenzunge?* L: 4 cm (2) und *ovale Eisenschnalle* in zwei Stücken (1).

Grab 13 (Abb. 14; Taf. 6; 128.7)
Geschlecht fraglich, wahrscheinlich Mann (sen.). T: 116 cm, O: WSW–ONO (25,5°). In der 170 × 50 cm großen Grabgrube ein auf dem Rücken liegendes, 150 cm langes Skelett, Arme ausgestreckt bzw. im Ellbogen schwach gebogen.
Ring von *Eisenschnalle* auf dem linken Becken, Dm: 3,8 × 2,5 cm (2). Einschneidiges *Eisenmesser* mit geradem Rücken, L: 22,5 cm (1) quer unter rechtem Unterarm und Becken.

Grab 14 (Abb. 14; Taf. 6; 84.4; 126.2; 131.6)
Mann (ad.). T: 137 cm, O: WSW–ONO (24,5°). Die rechte untere Ecke der 240 × 50 cm großen Grabgrube und damit unter dem Knie der rechte Unterschenkel wurde bei der Suche abgeschnitten. Trotzdem ist das Skelett ca. 170 cm lang messbar. Knochen guter Erhaltung; Schädel auf der rechten Seite, Arme auf dem Becken gekreuzt.
Eisenlanzenspitze mit verbogener Tülle, in der Tülle Eisennagel; über dem Kopf des Toten in die Grabwand gestoßen; L: 42,5 cm (1). Ovale *Weißbronzeschnalle* mit Schilddorn, Dm: 3,7 × 2,5 cm (2). Zwei *Riemenklemmen-Weißbronzeknöpfe*, Dm: 1,2

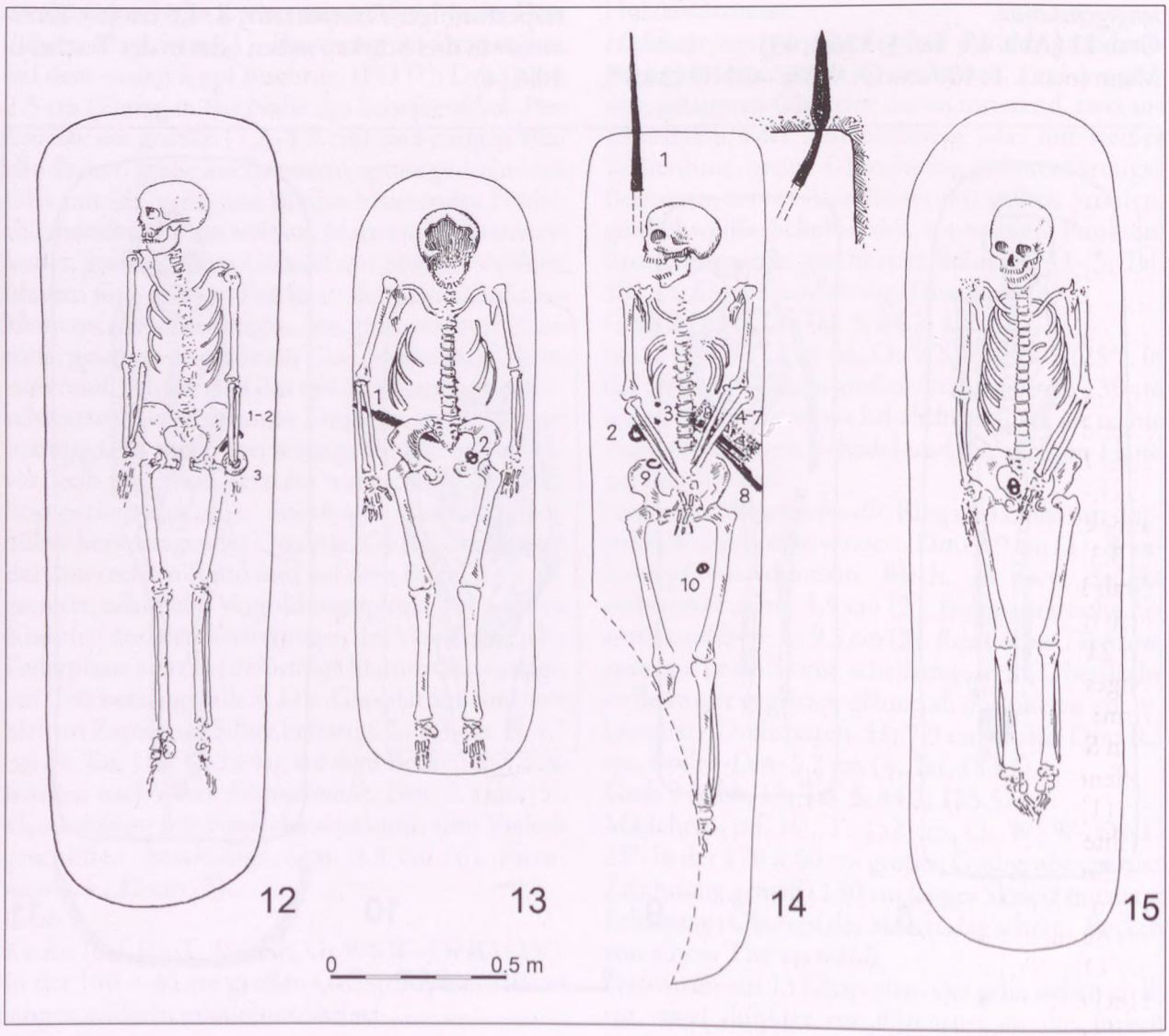


Abb. 14 *Hegykő-Mező utca. Gräber 12, 13, 14, 15*

cm, H: 1,4 cm (3). Einschneidiger *Eisendolch*, fragmentarisch, L: 24,2 cm, Klingen-B: 3 cm (9). *Taschenfunde: Eisenschnallenring,* Dm: 2,1 cm (4); zwei Fragmente von anderem *Eisenschnallenring*, Dm: 2,9 cm (10); *Feuerstahl,* L: 11 cm (5), zwei *Feuersteine* (8), *Eisenahle* in drei Stücken, L: 8,5 cm (6), Fragment von römischer Kleinbronze (7).

Grab 15 (Abb. 14; Taf. 85.1)

Frau? (ad.). T: 147 cm, O: WSW–ONO (25,5°). In der 235 × 60 cm großen Grabgrube regelrecht auf dem Rücken liegendes Skelett mittlerer Erhaltung, linker Unterarm auf das Becken gelegt.

Fragmente von *Eisenschnalle* innerhalb der rechten Beckenschaufel (fehlt).

Grab 16 (Taf. 6; 124.1)

Kind, Mädchen (inf. I). T: 105 cm, O: W–O (24°). In der 135×40 cm großen Grabgrube ein erheblich zerfallenes Skelett; Schädel nach rechts gewandt.

In einem Haufen außerhalb des rechten Oberschenkelknochens: rechteckiger durchbrochener *römischer Bronzeschmuck*, 4,4 × 2,2 cm, eingehängt in einen aus vier Drähten tordierten *Bronzering*, Dm: 3,5 × 2,7 cm, darin eingehängt ein dickerer *Bronzedrahtring* mit einem flachgehämmerten Ende, das andere gebrochen, Dm: 2,7 cm (1). Kleinerer *Bronzering* aus Draht mit aufeinander gebogenen Enden, eingefädelt und angerostet das Fragment eines *Eisenringes* (?), Dm: 1,5 cm (7). Geschlossener *Eisenring*, in zwei Stücke zerbrochen, Dm: 3,4 cm (2). Ovaler *Eisenschnallenring*, Dm: 3,4 cm (2). Offener *Eisenring* aus einem Band mit zwei zueinander gebogenen Enden, Dm: 2,8 cm (3). Größerer *Eisenring* (4). Stücke von *Eisenblech-Armreif*, Blech-B: 0,8 cm (5). Fragment von *Beingegenstand* unbekannter Funktion aus spongiösem Knochen, L: 3,3 cm (6).

Grab 17 (Abb. 16; Taf. 7; 85.2; 124.6; 126.17)

Frau (ad.). T: 110 cm, O: WSW–ONO (24,5°). In der 217 × 50–40 cm großen Grabgrube ein 160 cm langes Skelett in gutem Zustand mit gestrecktem Arm; Hände und Füße fehlen, Fingerglieder auf dem Schädel und dem Brustkorb.

Offener *Bronzeohrring* rechts am Schädel, Dm: 2,1 cm (1). Zwei *Glasperlen* am Hals: gelbe Kugel und Hälfte einer länglichen braunen (2). Viereckige kleine *Taschenbronzeschnalle* am Hals, 1,8 × 1,5 cm, Dorn fehlt (3). Fragmentarisches *Bronzeröhrchen*, aus dünnem Blech gebogen, mit zwei Löchern auf der Oberfläche, L: 1,7 cm, Dm: 0,5 cm (4). Zerbrochenes *Eisenmesser*, L: 10,3 cm (5). Aus *Eisendraht* mit einem abgeflachten Ende gebogener *Armring* in drei Stücken (6). *Harz- oder Wachsstück.*

Grab 18 (Abb. 15; Taf. 8; 86; 115.1–10; 116.1–8; 133.1)

Frau (ad.). T: 220 cm, O: W–O (24,5°). *Stufengrab mit Sarg.* Die beim Erscheinen 240 × 140 cm große Grabgrube verengte sich in 170 cm Tiefe unter Beibehaltung ihrer Länge auf 70 cm. Im Grabschacht lag im 217 × 55–38 cm großen, zu den Füßen hin schmaler werdenden geschlossenen Sarg (T: 20–22 cm) ein ca. 165–170 cm langes Skelett mit dem rechten Unterarm auf das Becken gebogen. Knochen in sehr schlechtem Zustand, teils zerfallen, Schädel zerdrückt.

Rechts hinter dem Kopf der Toten am Sargende *Glaspokal*: kelchförmig, auf kurzstieligem Fuß stehendes weißes Glas, mit schwach sichtbarer schräger Kannelierung; byzantinisches oder italobyzantinisches (Torcelloer) Erzeugnis; H: 11 cm, Rand-Dm: 7 cm, Fuß-Dm: 3,1 cm (1). Links vom Schädel fast runde (bzw. vieleckig ausgeschnittene) *Spiegelglasscheibe*; max. Dm: 3,8 cm (4). *Scheibenfibelpaar,* Import aus Merowingerländern. Silbervergoldete Rosetten mit weißen, roten und grünen Glaseinlagen, umlaufender Drahtumrahmung und symmetrisch angebrachten vier Nieten; die Nadel fehlt bei beiden. Die eine stand rechts vom Kopf mit der Fläche zum Gesicht auf der Kante – auf ihr fand sich ein kleiner Rest vom Lederriemen –, die andere lag am Kinn. Ihre Trageweise ist unklar. Dm: 2,9 cm (2a–b, 3). *Glasperlen-Halskette,* acht kleine rote und gelbe Perlen, eine zylindrisch, die anderen kugelförmig, um den Hals und oberhalb der linken Schulter (5). Die den Gürtel schließende *Eisenschnalle* (16) war verdeckt, sie kann beim Aufnehmen der Knochen in der Körpermitte zum Vorschein gekommen sein. *Eisernes Brechmesser:* auf einer Seite scharfes, auf der anderen stumpfes Werkzeug; an beiden Enden der stumpfen Seite ausgezogen zur Befestigung am Holzgriff; lag außen am linken Arm mit der Schärfe zum Sarg; L: 18,3 cm, Klingen-B: 2,6 cm (6). Innen am linken Unterarm *Eisenmesser*, fragmentarisch (9). *Fibelpaar* auf dem Becken und dem rechten Oberschenkelkopf: *silbergegossene Reliefbeln* mit liegend rechteckiger, auf dem Rand mit Vogelköpfen verzierter Federplatte und Menschenmasken-Nadelplatte. In den runden Zellen auf dem Rand, in den halbrunden und rhombischen Zellen auf den Platten rote Almandine. Die Oberfläche ist – mit Ausnahme des mit Silber eingelegten flachen Umrandungsbandes – feuervergoldet. Auf der Rückseite sind nur die Halteelemente der Nadel- konstruktion vorhanden. – Sie sind pannonische Vorläufer des „Cividale-

Typs". L: 12,8 cm, B: 6,8 cm (7, 8). Große *Glasperlen* zwischen den Oberschenkeln: grüner Zylinder mit rot-gelber Einlage (Dm: 1,3 cm, H: 1,5 cm), eine kleine *Bernsteinperle* (Dm: 1,3 cm, H: 0,8 cm), zwei schwarz-gelb gemusterte Kugeln, größeres Fragment (10a–d). *Silberne Zierschlüssel* innen am linken Knie: aus Silberblech ausgeschnittene Schlüsselimitationen mit Punktkreisverzierung, an einem Silberring befestigt; einst hingen sie an einem Band bis hierher herab. L: 10,8 cm und 10,9 cm (14). Vom linken Knie bis zum Knöchel Spuren eines mit *Silberblechen beschlagenen Lederbandes*: neun intakte und fragmentarische, mit Halbkreisen verzierte kleine Bleche (13). Innen am rechten Knöchel ein schöner *Bergkristallanhänger*; er hing am Ende des Lederbandes mit Silberblechen; durchbohrter, vieleckig geschliffener Kristall mit fünfeckigem Querschnitt; Dm: 3,3 cm, H: 1,9 cm (15). Große, gestaucht kugelförmige *Bernsteinperle* am linken Knöchel, wahrscheinlich eine der Anhängerverzierungen; Dm: 2,8–2,5 cm, H: 1,6 cm (17). *Bronzener Kastenschlüssel* außen am linken Knie; Schlüssel mit Aufhängeöse, gegliedertem Schaft und punzierter Verzierung spätantiken Typs, in der Mitte durchbrochene kreuzförmige Öffnung, L: 7,7 cm (11). Darunter zusammengerostete *Eisenkettenglieder* (12) und andere, unbestimmbare *Eisenfragmente* (18, 19). Außerhalb des Sarges in Linie des linken Knies *Geflügelknochen.*

Grab 19 (Taf. 7; 125. 6; 126.14)

Mädchen (inf. I). T: 190 cm, O: W–O (25°). In der 135 × 35 cm großen, nur an beiden Enden sichtbaren Grabgrube ein mit gestreckten Armen liegendes 110 cm langes Skelett, ein Teil der Knochen zerfallen, Schädel etwas nach links gekippt.

Perlenreihe, sieben rote und vier gelbe Glasperlen (1). Ovale *Bronzeschnalle* ohne Dorn, Dm: 2,4 cm (2). *Eisenmesser* außerhalb des linken Oberschen-

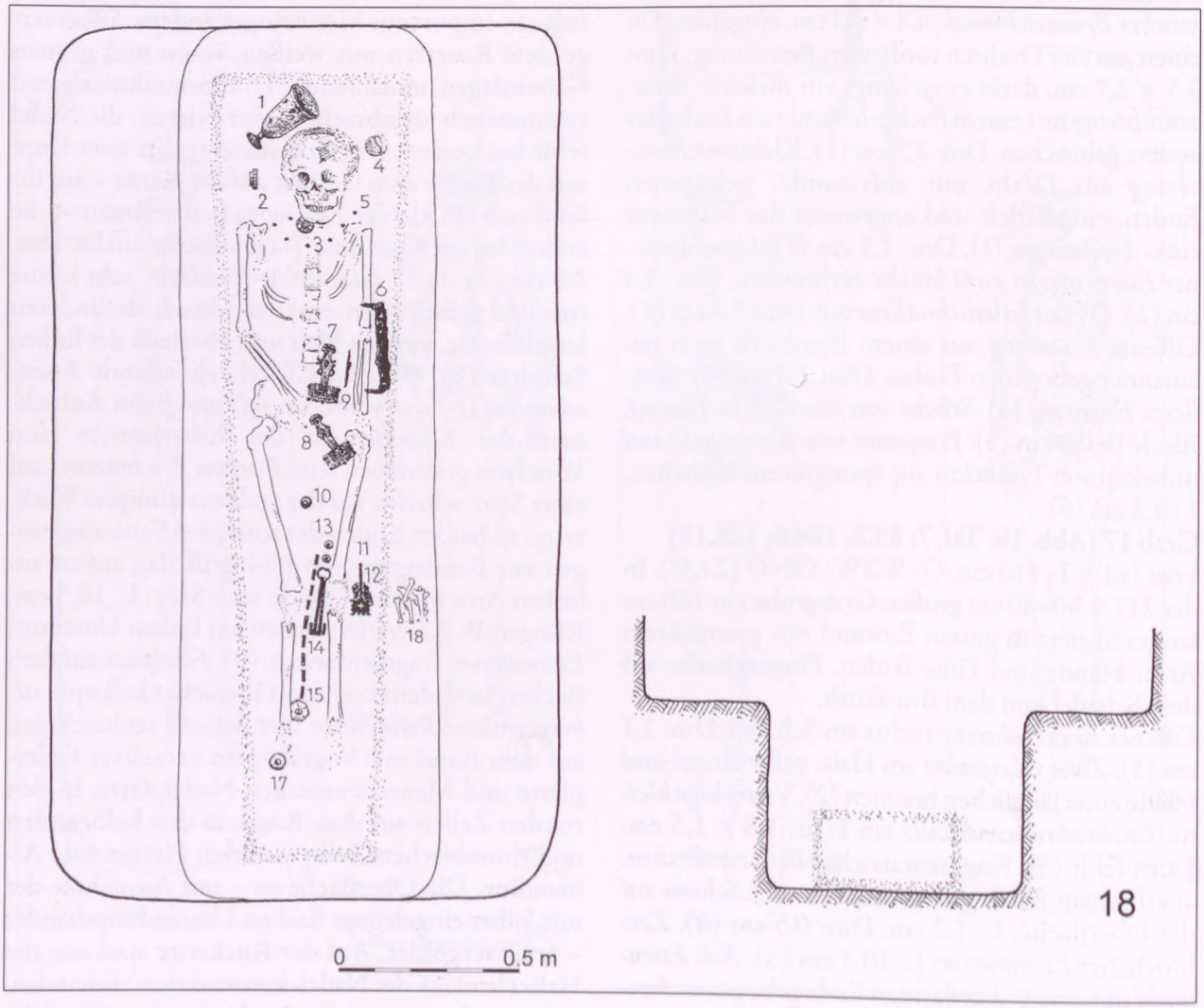


Abb. 15 *Hegykő-Mező utca. Grab 18*

kels, in vier Stücken, L: 10,9 cm (3). Fragmente einer *Eisenkette* aus zusammengerosteten Kettengliedern (4).

Grab 20 (Taf. 7; 85.5)

Mann (mat.). T: 140 cm, O: SW–NO (23°). 157 cm langes Skelett in gutem Zustand, Schädel nach links gekippt, linker Arm auf dem Becken.

Fragmentarische *Eisenschnalle* unter den rechten Rippen (1). Fragmentarischer *Feuerstahl* (2) (nicht vorhanden); zwei *Feuersteine* (3), fragmentarisches *Eisenmesser*, L: 11,3 cm (4).

Grab 21 (Abb. 16; Taf. 7; 118.1–9)

Frau (ad.). T: 160 cm, O: WSW–ONO (24°). In der 220 × 60–50 cm großen Grabgrube ein (gemäß der Zeichnungskopie) ca. 175 cm langes Skelett mittlerer Erhaltung, rechter Arm gestreckt, linker auf dem Becken, Kopf nach rechts gekippt.

Perlenreihe aus größeren und kleineren Perlen; die kleineren eher um den Hals und auf der Brust, der größere Teil der Perlenreihe zwischen beiden Ellbogen und im Bogen wieder auf die Brust: weiße, in Wellenlinie gegossene Glasscheibe, drei große Kalksteinscheiben, weißes gelapptes Glasfragment, sechs kleinere bis größere aus Bernstein, vier grüne Glasscheiben, zwei aus grünlich-weißem gelapptem Glas, eine Millefioriperle (auf rotem Grund gelb, blau, rot und grün), schwarze Glasperle, zwischen blauen und weißen Streifen gelbe Punkte mit grüner Mitte, die übrigen sind Glasperlen, insgesamt 51 (1). *Scheibenfibelpaar* aus mittelgutem Silber mit schwach vergoldeter Vorderseite. In der Mitte beider Stücke runde Fassung, in der einen an Rubin erinnernder dicker tief bordeauxfarbener Stein, unten wahrscheinlich gezapft; die Steinzelle der etwas dickeren Fibel aus besserem Silber und besser vergoldet ist flacher, die Glasplatte darin blasser und dünner, unter ihr ist eine weiße Masse zu sehen. Das Feld zwischen Zelle und Fibelrand gliedert ein Strahlenmuster zwischen zwei Perlreihen. Die Nadel fehlt. Dm: 2,1 cm (2–3). *Siebenknopf-Fibelpaar* aus mittelgutem Silber mit Vergoldung mittlerer Qualität, die auf den Bronzeknöpfen völlig abgewetzt ist. Eingeschlagene geometrische und Zickzackmuster-Nielloverzierung, mit dunklerem

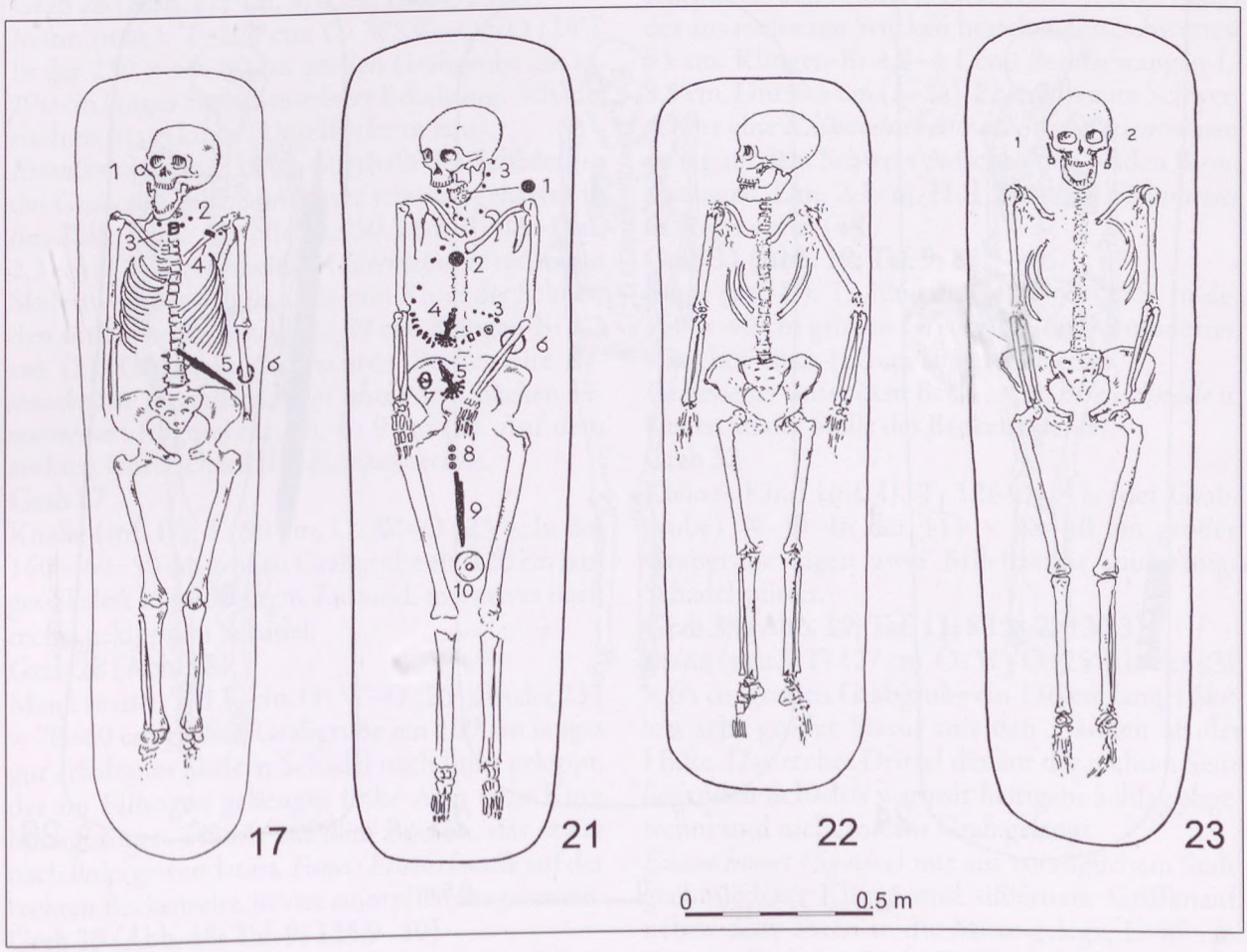


Abb. 16 *Hegykő-Mező utca. Gräber 17, 21, 22, 23*

Material (vermutl. Zinn) ausgefüllt; bei der einen völlig herausgefallen. Die Nadelplatte endet in einem Tierkopf, und auch an den Seiten je ein Tierkopf. Ihre Eisennadelkonstruktion hat eine Tülle. L: 7,9 und 8 cm, B: 4,6 cm (4–5; Taf. 182.1). *Bronzearmring* mit ovalem Querschnitt und Petschaftenden, ritzverziert, mit geringen Spuren einstiger Vergoldung. Dm: 7 cm (6). Ovale *Bronzeschnalle*, Ring und Schnallendornrücken punzenverziert und mit Spuren von Vergoldung ähnlicher Qualität wie beim Armring (stark kupferhaltig). Dm: 3,4 cm (7). Wahrscheinlich auf ein Band aufgezogen waren die zwischen den Oberschenkeln gefundenen größeren *Perlen* (der Grabzeichnung nach 3; in den Gegenstandszeichnungen bei den Perlen der Halskette). *Eisenmesser* (Fragment; 8) und großer, aus Chalcedon geschliffener *Spinnwirtel*; eine Seite schwach gewölbt, die Bohrung mit trapezförmigem Querschnitt. Dm: 5,5 cm, H: 1,1 cm (9).

Grab 22 (Abb. 16)

Mann (ad.). T: 110 cm, O: WSW–ONO (24,5°). In der 190 × 58–50 cm großen Grabgrube ein 153 cm langes Skelett; Schädel nach rechts gewendet, linker Arm im Ellbogen gebogen.

Grab 23 (Abb. 16; Taf. 7; 117.7–8)

Frau (ad.). T: 122 cm, O: WSW–ONO (24,5°). In der 220 × 65–55 cm großen Grabgrube ein 164 cm langes Skelett; Arme mit leichter Beugung auf die Beckenränder gelegt.

Aus *Bronzedraht* gebogenes *Ohrringpaar* mit großen Ringen und polyedrischen Anhängern mit bordeauxfarbenen, fehlerhaften Glaseinlagen. Dm: 5,1 und 4 cm (1, 1a, 2).

Grab 24 (Abb. 17; Taf. 9; 85.3; 125.11–13)

Frau (ad.). T: 170 cm, O: WSW–ONO (25°). In der 250 × 80–65 cm großen Grabgrube ein 150 cm

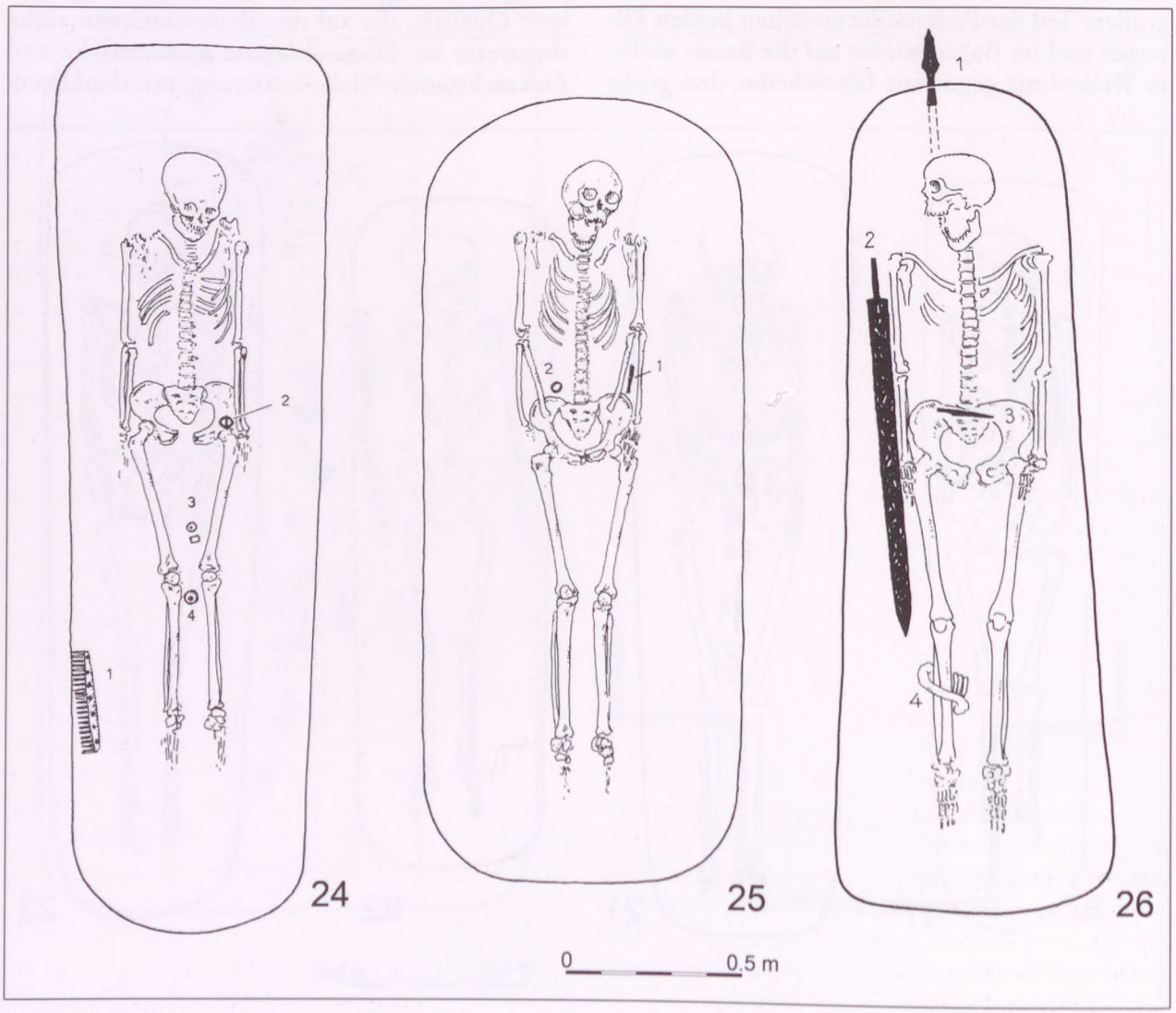


Abb. 17 *Hegykő-Mező utca. Gräber 24, 25, 26*

langes Skelett mittlerer Erhaltung, Schädel auf die linke Schulter gekippt.
Fragmente von ovaler *Eisenschnalle* auf der linken Beckenschaufel, 3 St. (2). *Perlen* zwischen den Knien: große gestaucht knopfförmige Glasperle, auf grünlichbräunlichem Glasgrund gelbstreifige Flecken, Dm: 2,7 cm (4), zylindrische Glasperle, auf rotem Grund bläulichweiße und gelbstreifige Einlage, L: 1,5 cm (3), pogatschenförmige dunkelblaue Glasperle, Dm: 1,3 cm (5). Außerhalb des rechten Knöchels im Rand der Grabgrube einseitiger *Beinkamm* in sehr schlechtem Zustand, seine Klemmbleche waren mit neun Eisennieten am Kammkörper befestigt. Ursprüngliche L: 22 cm, B: 4,5 cm (1; auf Grund sehr kleiner Fragmente gezeichnet).

Grab 25 (Abb. 17; Taf. 9)
Mann (ad.). T: 128 cm, O: WSW–ONO (24°). In der 220 × 90 cm großen Grabgrube ein 159 cm langes Skelett guten Zustandes.
Eisenschnallenring oberhalb der rechten Beckenschaufel (1). Einschneidiges Eisenmesser, fragmentarisch, unter dem linken Arm. L: 5,8 cm (2).

Grab 26 (Abb. 17; Taf. 9; 85.4; 130.4; 131.3)
Mann (mat.). T: 200 cm, O: WSW–ONO (24°). In der 230 × 60–80 cm großen Grabgrube ein ca. 170 cm langes Skelett mittlerer Erhaltung; Schädel nach rechts gekippt (Unterkiefer in situ).
Eisenlanzenspitze, 35 cm oberhalb des Schädels in das Grabende gestoßen; Spitze schwach gehärtet, in der Tülle steckt der Niet, L: 30,5 cm, Tüllen-Dm: 2,3 cm (1). Zweischneidiges *Eisenschwert* rechts am Skelett von der Schulter bis zum Knie; die Schneiden sind brüchig; jetzige L: 89 cm, Klingen-B: 5,2 cm (2). Oberhalb der rechten Beckenseite *Eisenschnalle* (zerfallen), quer unter dem Becken *Eisenmesser*; fragmentarisch, L: 9 cm (3). Auf dem rechten Unterschenkel *Schweineknochen.*

Grab 27
Knabe (inf. II). T: 90 cm, O: W–O (25°). In der 160 × 60–50 cm großen Grabgrube ein 120 cm langes Skelett in schlechtem Zustand, mit etwas nach rechts gekipptem Schädel.

Grab 28 (Abb. 18)
Mann (mat.). T: 130 cm, O: W–O (25°). In der 237 × 70–60 cm großen Grabgrube ein 169 cm langes gut erhaltenes Skelett; Schädel nach links gekippt, der im Ellbogen gebeugte linke Arm zum Kinn hochgezogen, Hände auf dem Becken, das etwas nach links gewendet ist. *Fund: Eisenschnalle* auf der rechten Beckenseite, in vier amorphen Fragmenten.

Grab 29 (Abb. 18; Taf. 9; 125.9–10)
Junges Mädchen (juv.). T: 108 cm, O: W–O (25,5°). In der 178 × 50 cm großen Grabgrube ein 140 cm langes Skelett mittlerer Erhaltung; rechter Arm im Ellbogen leicht angewinkelt.
Auf dem rechten Schlüsselbein Perlen: rote und gelbe Glas- und flache perlmuttglänzende Perle (1), ebendort offener *Bronzedrahtring* (2).

Grab 30 (Abb. 18; Taf. 9; 87; 124.8–9; 130.5)
Mann (ad.). T: 125 cm, O: W–O (25°). In der 235 × 70 cm großen Grabgrube ein 168 cm (der Zeichnung nach ca. 175 cm) langes Skelett mittlerer Erhaltung; Schädel auf die linke Seite gewendet, rechter Arm auf das Becken, mit der Hand auf die linksseitig liegende Schwertklinge gelegt.
Lorbeerblattförmige *Eisenlanzenspitze*, über dem Schädel in 56 cm Höhe, 45 cm tief in die W-Wand der Grabgrube gestoßen; in der Tülle steckt der Niet; L: 33,1 cm, Klingen-B: 4,8 cm, Tüllen-Dm: 2,6 (1). Zweischneidiges *Eisenschwert* mit Knaufgriff; lag auf dem Toten von der linken Schulter über das Becken bis fast zum Knie; auf seinen Rändern im oberen Drittel je ein aus *Bronzeblech* gebogener *hülsenförmiger Gegenstand* mit Halbkreisquerschnitt, an den Enden je zwei Niete. Jetzige Länge des aus mehreren Stücken bestehenden Schwertes: 83 cm, Klingen-B: 4,8–4,1 cm; Bronzestangen-L: 8,5 cm, Dm: 0,5 cm (2–2a). Ebenfalls zum Schwert gehört eine *Kalksteinscheibe als Schwertriemenzier*; sie lag auf dem Schwert zwischen den beiden Bronzestangen. Dm: 2,3 cm, H: 1,2 cm (3). *Eisenmesser* in Fragmenten (4).

Grab 31 (Abb. 19; Taf. 9; 88.3–4)
Junge (inf. II). T: 126 cm, O: W–O (25°). In der 150 × 40 cm großen Grabgrube die vermoderten Knochen eines 120 cm langen Skelettes.
Eisenmesser unter dem Becken (1). *Eisenschnalle* in Resten an der Stelle des Beckens (fehlt).

Grab 32
Kleines Kind (inf. I). T: 126 cm, O: (der Grabgrube) W–O. In der 115 × 48–40 cm großen Grabgrube lagen zwei Milchzähne und einige Schädelsplitter.

Grab 33 (Abb. 19; Taf. 11; 88.1–2; 130.3)
Mann (mat.). T: 127 cm, O: W–O (25°). In der 230 × 65 cm großen Grabgrube ein 176 cm langes Skelett sehr großer Statur mit den Händen an der Hüfte. Das rechte Drittel des auf der rechten Seite liegenden Schädels war mit heftigem Schlag abgetrennt und nicht mit ins Grab gelangt.
Eisenschwert (Spatha) mit aus vorzüglichem Stahl gechmiedeter Klinge und silbernem Griffknauf, neben dem Toten in die Mitte gelegt; L: 87 cm, Klingen-B: 3,6–3,3 cm, Griffknauf-B: 3,1 cm. Die

Schwertspitze ist abgebrochen, und die Ränder sind brüchig (1). Auf der linken Beckenseite querliegender *Eisendolch*, in mehrere Stücke zerbrochen, L: 23,3 cm (7). *Taschenінhalt* (teils) hinter dem Becken: unvollständiges *Eisenmesser* in drei Stücken, L: 10,2 cm (2), *Feuerstahl*, L: 4,9 cm (3) mit den drei dazu gehörigen schmutzigweißen *Feuersteinen* (6), *Eisenahle*, L: 5,8 cm (4), langer *Eisengegenstand* mit U-Querschnitt, vielleicht *Taschenbeschlag*, L: 19,7 cm (5).

Grab 34 (Abb. 19; Taf. 10; 119; 120; 121; 122.1; 131.7)

Mann. T: 160 cm, O: W–O (24,5°). Durchwühltes und beraubtes Grab. In der 200 × 45–50 cm großen Grabgrube zeigten sich in der Füllerde schon in 100 cm Tiefe in sekundärer Lage zurückgeworfene Gegenstände. Die Brustteile des auch von Wurzeln zerstörten 150–155 cm langen Skeletts fehlten, in situ waren wohl nur linke Ober- und Unterschenkelknochen.

Bronzene Balkenwaage byzantinischer Herkunft; die eine der beiden Schalen lag in der Graberde in 1 m Tiefe, die andere mit dem zusammengebogenen Balken am Schädel. Die Schalen wurden aus kreisförmigem Blech gewölbt und haben am Rand die regelmäßig angeordneten drei Löcher zum Aufhängen. Von der Halteöse in der Balkenmitte ist nur der Stumpf vorhanden, die Balkenenden sind kugelförmig gerippt und haben eine durchlochte Öse. Schalen-Dm: 5 und 4,9 cm, Balken-L: 16,8 cm (2). Kleines *Bleigewicht*, Dm: 1,5 cm, D: 0,2 cm (3) und *abgewetzte Großbronze Trajans* (4) (fehlt im Muse-

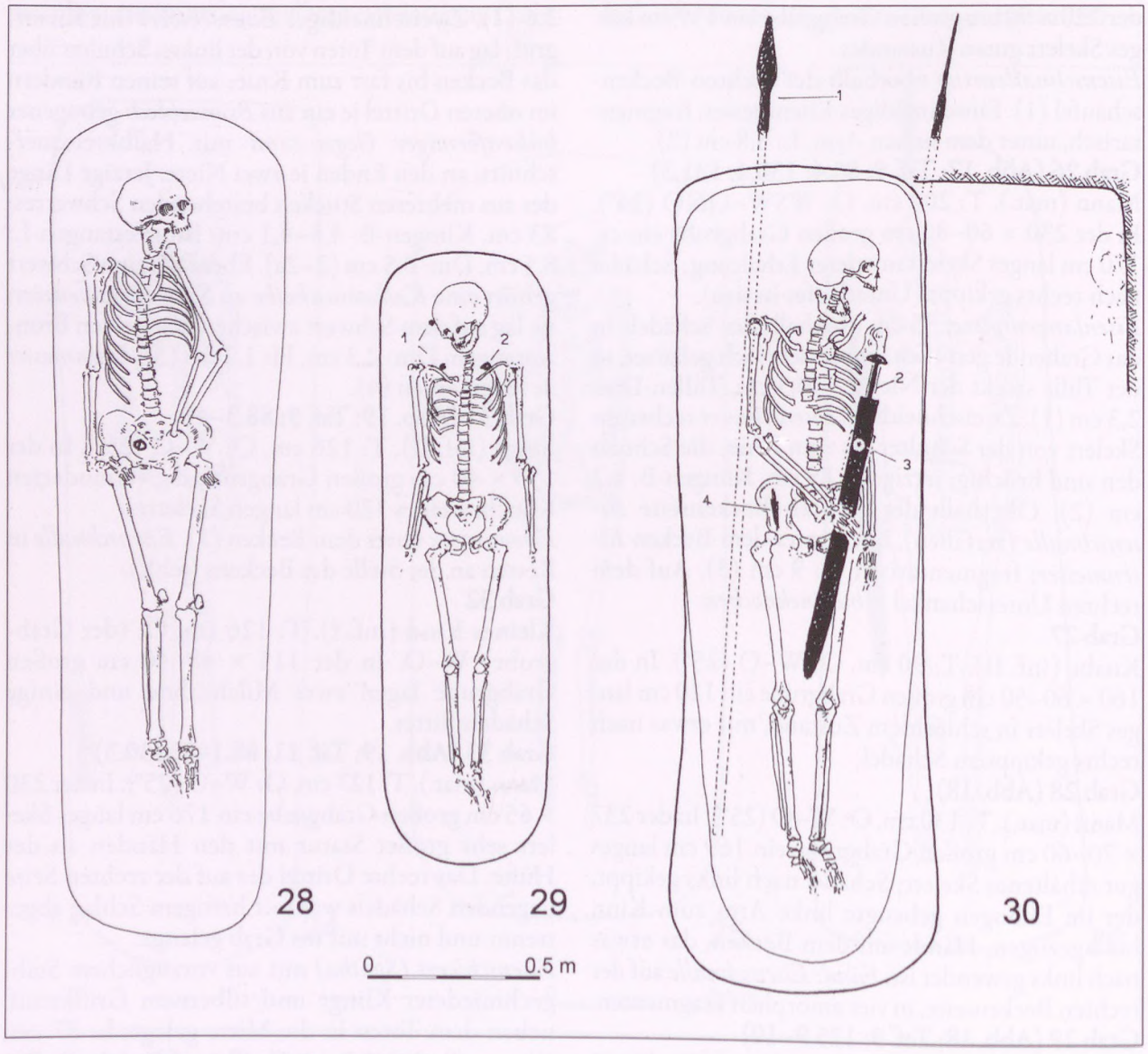


Abb. 18 *Hegykő-Mező utca. Gräber 28, 29, 30*

umsinventar) gehören zur Waage; sie lagen in höheren Schichten der Graberde. *Byzantinische Bronzeschale* mit ausbiegendem flachen geperlten Rand und gelapptem Körper; viel benutzt, geflickt, gerissen und ohne den einstigen angelöteten Fuß ins Grab gekommen. Dm: 53 cm, Schalenteil-Dm: 39,5 cm, Rand-B: 6 cm, H: 13,4 cm. Ihr ursprünglicher Platz im Grab ist unbekannt, sie wurde von den Räubern zurückgeworfen und lag umgekehrt in 130 cm Tiefe (1; Taf. 181.2). *Eiserne Streitaxt;* gebogene Schneide und Rücken, schlanker Hals, Stielloch mit rechteckigem Querschnitt, L: 15 cm, Klingen-B: 6,5 cm, Rücken-L: 9,5 cm. Sie lag quer auf dem linken Knie (5). Zweiseitiger *Beinkamm* mit beinerner Hülle, in Bruchstücken, die meisten von ihnen lagen am Ende der Beine, ein größeres Stück neben der Streitaxt, die übrigen in der Graberde verstreut. Die Platten des Kammes und auch die Hülle wurden von Eisennieten zusammengehalten, die Ver- zierung besteht aus schräger Strichelung, Punktierung, Punktkreisen und Punktkreise umrahmenden Kreisreihen. L: 9,9 cm, B: 6 cm (6). In der Graberde lagen noch *Eisenfragmente*, und das eine Fundinventar erwähnt ein andeswo nicht vorkommendes *Harz (?)-Stück.*

Grab 35 (Abb. 20)

Junge (juv.). T: 140 cm, O: W–O (24,5°). In der 200 × 60 cm großen Grabgrube ein 128 cm langes Skelett schlechten Zustandes mit nach links gekipptem Schädel.

Grab 36 (Abb. 20; Taf. 11)

Mann (ad.). T: 102 cm, O: W–O (24,5°). In der 175 × 53 großen Grabgrube ein Skelett in sonderbarer Lage. Der Körper war bis ins mittlere Drittel des Grabes zurückgezogen worden. Schädel nach rechts gewendet. Linker Arm eng am Körper anliegend, rechter Unterarm zum Kinn zurückgezogen. Beine stark gespreizt und hochgezogen. Das Skelett war in dieser Hockerstellung 130 cm lang.

Eiserner Armring aus Draht mit viereckigem

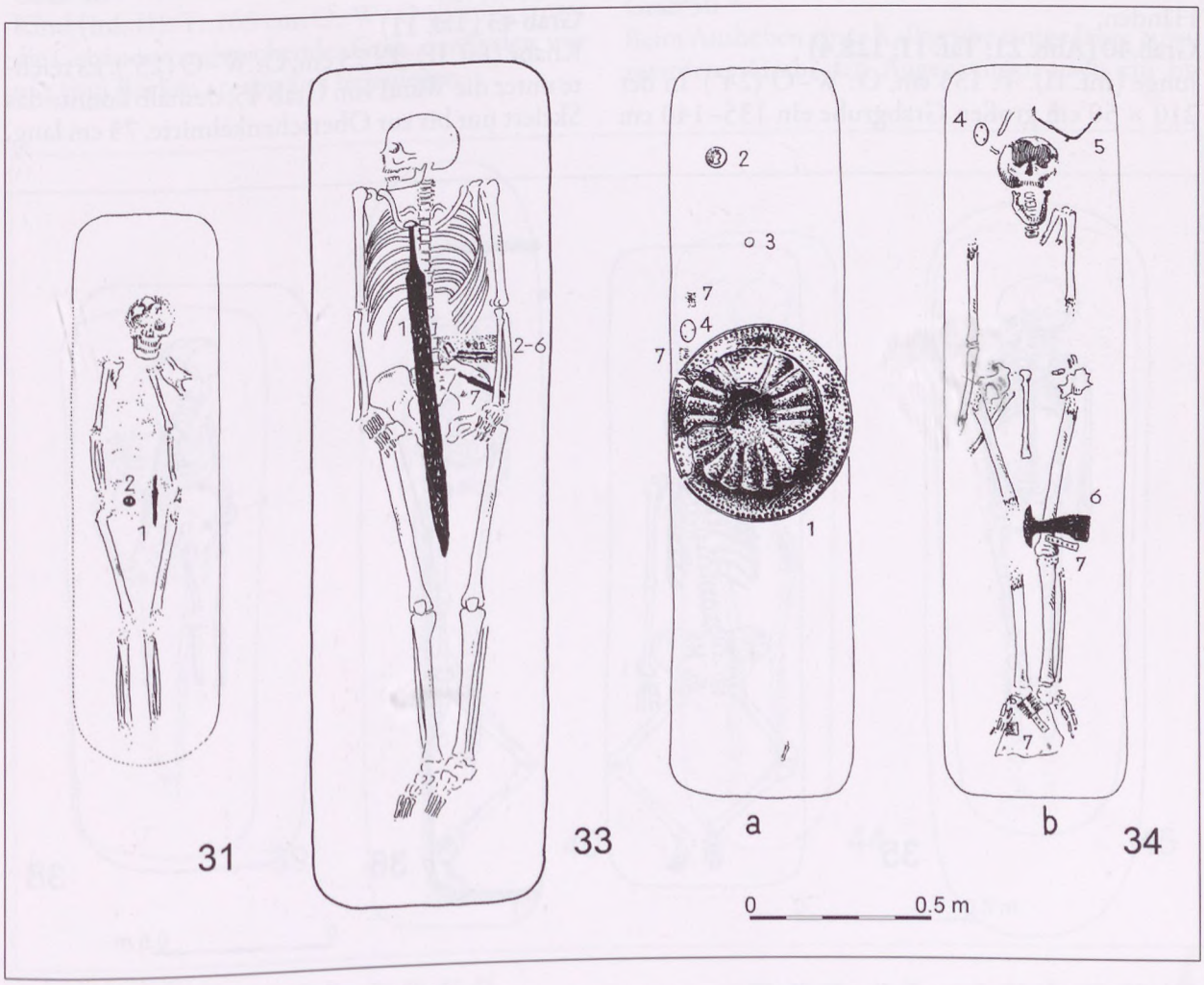


Abb. 19 *Hegykő-Mező utca. Gräber 31, 33, 34*

Querschnitt mit etwas verbreiterten Enden, in Stücken. Dm: 5,8 cm.

Grab 37

Knabe (inf. II). T: 110 cm. O: W–O (24°). In der 160 × 60 cm großen Grabgrube ein 110 cm langes Skelett mit nach rechts gekipptem Schädel.

Grab 38 (Abb. 20; Taf. 11; 124.5, 7)

Geschlecht fraglich (inf. I). T: 125 cm, O: W–O (24,5°). In 160 × 65 cm großen Grabgrube ein ca. 100 cm langes Skelett, Gesichtsschädel und kleinere Knochen vermodert.

Am rechten Handgelenk *Bronzearmring* mit aufeinandergebogenen, breitgehämmerten Enden; Dm: 5,2 × 4,9 cm (1); auf dem Becken ovale *Eisenschnalle* mit schräg angerostetem Dorn, Dm: 3,1 × 2 cm (2).

Grab 39 (Abb. 21)

Junge (inf. II). T: 94 cm, O: SW–NO (22°). In der 150 × 55–50 cm großen Grabgrube ein 108 cm langes Skelett mittlerer Erhaltung, mit nach links gewendetem Schädel und an die Hüfte gezogenen Händen.

Grab 40 (Abb. 21; Taf. 11; 128.4)

Junge (inf. II). T: 135 cm, O: W–O (24°). In der 210 × 50 cm großen Grabgrube ein 135–140 cm langes Skelett, Schädel etwas nach rechts gekippt, linke Hand auf dem Oberschenkelkopf.

Neben dem rechten Oberschenkelknochen und dem Becken mit der Spitze nach oben *eiserne Speerspitze* (der Ausgräber nennt sie auch „Jugendlanze") mit langer Tülle und Spuren einstiger Vergoldung. L: 14,6 cm, max. Tüllen-Dm: 1,4 cm.

Grab 41

Knabe. (inf. II). T: 140 cm, O: SW–NO (24,5°). In der 130 × 45 cm großen Grabgrube ein 80 cm langes Skelett mit nach links gedrehtem Schädel und schwachen Knochen.

Grab 42 (Taf. 11; 122.2)

Mann (sen.). T: 110 cm, O: SW–NO (24,5°). In der 200 × 80 cm großen Grabgrube ein 155 cm langes, sehr kräftiges Skelett, Schädel leicht nach rechts gewendet, rechter Unterarm scharf auf den Körper hin angewinkelt. Die Skelettoberfläche war rußig.

Fragmente von flachem Doppelplatten-*Beingegenstand* an drei Stellen durchbohrt, D: 1,1 cm (1) und *Eisenniet* (2).

Grab 43 (Taf. 11)

Knabe (inf. II). T: 75 cm, O: W–O (25°). Es reichte unter die Wand von Grab 45, deshalb konnte das Skelett nur bis zur Oberschenkelmitte, 75 cm lang,

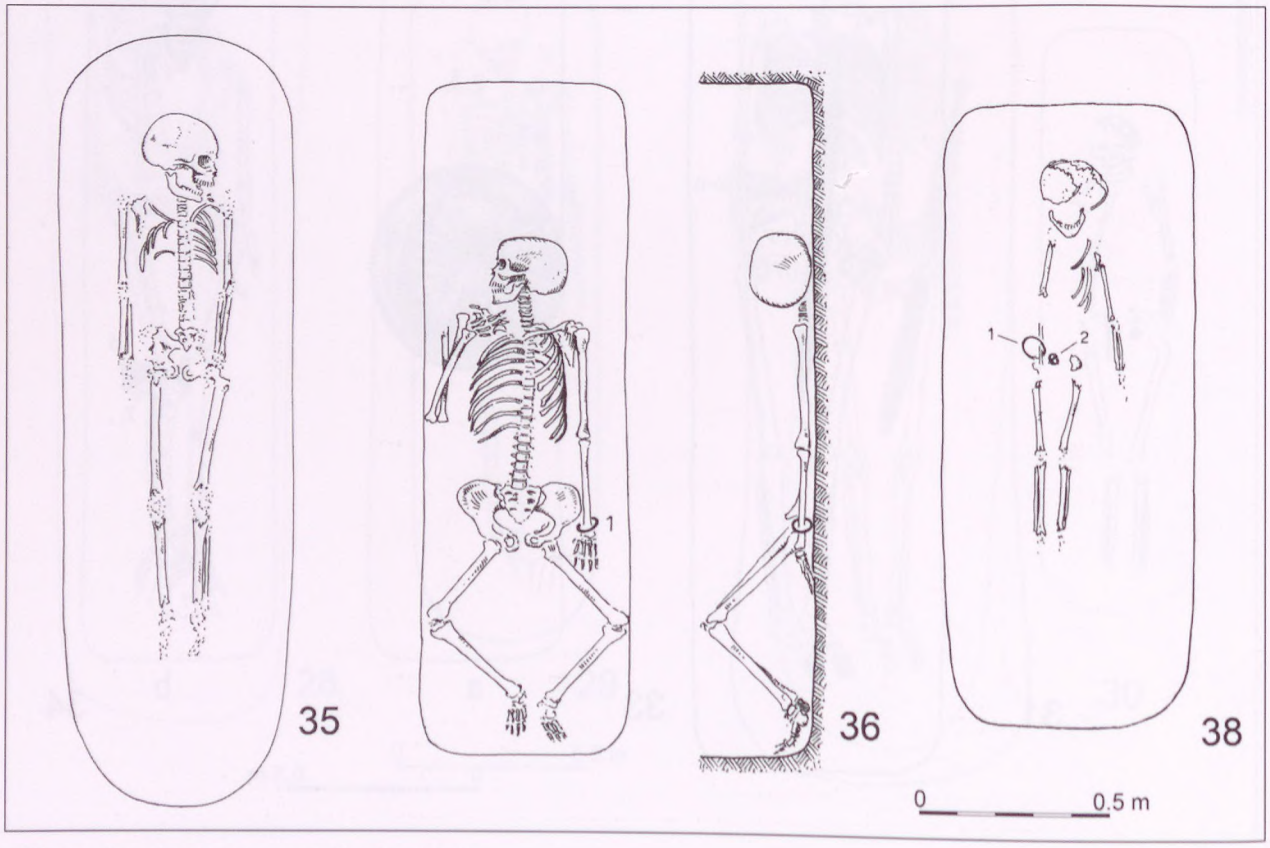


Abb. 20 *Hegykő-Mező utca. Gräber 35, 36, 38*

freigelegt werden. Linke Unterarmknochen verschoben.
Auf der rechten Beckenseite ovale *Eisenschnalle* mit schräg aufliegendem Dorn. Dm: 32 × 2,3 cm.

Grab 44 (Abb. 21)
Knabe (inf. II). T: 147 cm, O: W–O 25°. In der 170 × 45–40 cm großen Grabgrube ein 130 cm langes Skelett; linker Unterarm quer über dem Becken, rechter auf das Becken gebogen, rechtes Bein im Knie leicht gebeugt.

Grab 45 (Abb. 21; Taf. 11; 124.10)
Kind (inf. II). T: 147, O: W–O (24°). In der sich am Kopfende nur schwach zeigenden 165 × 55–45 cm großen Grabgrube ein 110 cm langes unvollständiges Skelett, rechter Unterarm auf das Becken gebogen, rechtes Bein im Knie leicht gebeugt.
Offener *Bronzearmring* mit ovalem Querschnitt, Enden etwas verbreitert; Dm: 5,7 cm (1), ovale *Eisenschnalle* mit daraufgebogenem Dorn; Dm: 3,3 cm (2).

Grab 46
Kind (inf. II). T: 165 cm, O: W–O (24,5°). Unter die Gebäudewand reichendes Grab, das Skelett war nur vom Becken an abwärts freizulegen.

Grab 47
Kind (inf. I). T: 110 cm, O: W–O (25°). In der 115 × 45–40 cm großen Grabgrube morsche Knochen eines 74 cm langen Skelettes.

Grab 48 (Abb. 22; Taf. 11)
Frau (?) (mat.). T: 152 cm. O: W–O 25,5°. In der 225 × 75 cm großen Grabgrube ein 154 cm langes Skelett in gutem Zustand. Rechter Unterarm verdreht auf das linke Becken gebogen, dorthin auch den linken Unterarm. Das ganze Skelett war mit einer Rußschicht bedeckt.
Eisenmesser in drei Stücken zwischen linken Rippen und Becken; L: 12,3 cm.

Grab 49 (Abb. 22; Taf. 11)
Mann (ad.). T: 106 cm, O: W–O (25°). In der 210 × 50 cm großen Grabgrube ein 157 cm langes Skelett mit starken Knochen.
Fragmentarische, stark verrostete *Eisenschnalle* oberhalb der rechten Beckenseite, Dm: 2,9 × 3,2 cm (1); quer auf der linken Beckenseite eisernes *Kampfmesser (Scramasax)*, L: 19,8 cm (2).

Grab 50
Beim Ausheben einer Kalkgrube einige Jahre zuvor zerstörtes Grab, den Augenzeugen nach ein Er-

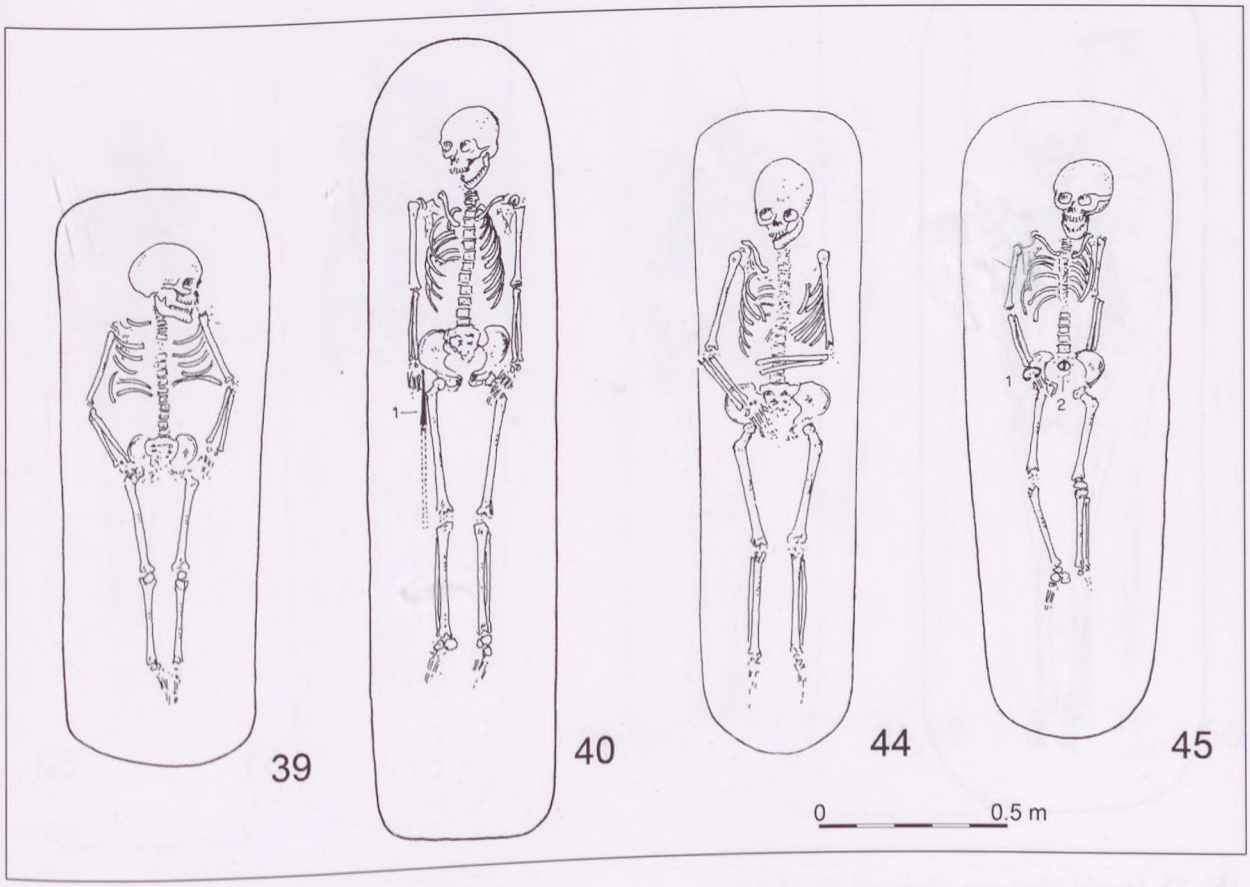


Abb. 21 *Hegykő-Mező utca. Gräber 39, 40, 44, 45*

wachsener; feststellbar war nur der W-Rand der Grube, gefunden wurde ein Unterkieferfragment.

Grab 51 (Abb. 22; Taf. 11)

Frau (mat.). T: 130 cm. O: W–O (24,5°). In der 223 × 60–55 großen Grabgrube ein 152 cm langes Skelett in gutem Zustand; Schädel auf die rechte Seite gewendet.

Viereckige *Eisenschnalle* an der rechten Beckenseite.

Grab 52 (Abb. 22)

Mädchen (inf. II oder juv.). T: 56 cm, O: W–O (24,5°). In der 162 × 45 cm großen Grabgrube ein 123 cm langes Skelett.

Grab 53 (Abb. 23)

Frau (ad.). T: 126 cm. O: W–O (24,5°). In der 180 × 55 cm großen Grabgrube ein 146 cm langes Skelett mit nach links gekipptem Schädel; Hände auf das Becken gebogen und auf dessen unterem Rand zusammengelegt.

Grab 54 (Abb. 23; Taf. 12; 91.1–2; 122.3; 124.4; 125.8)

Frau (ad.). T: 170 cm, O: W–O (24°). In der 230 × 85 cm großen Grabgrube ein 152 cm langes Skelett mit nach links gekipptem Schädel; rechter Unterarm quer gelegt, reichte über die linke Beckenschaufel, Hand nach innen gebogen.

Perlenreihe um den Hals, 12 St. (eine von ihnen am rechten Fuß): zwei Polyeder aus *Bernstein*, die übrigen aus Glas: je eine weiße, blauer Oktaeder, gelbe Scheibe, rote mit gelben Streifen, kleinere blaue Scheibe, kleiner roter Polyeder, lange schwarze, gedrehte schwarze, grüne, weiße (irisierend) (1). Ovale *Eisenschnalle* im Becken (2), *bronzener Schlüsselring* außerhalb des linken Oberschenkelkopfes, Dm: 2,4 cm, Schlüssel-H: 2,1 cm (3); unter dem Oberteil des linken Oberschenkels *Eisenring*, *Eisenband* und *Beinplatte*, zusammen unbestimmter Bestimmung: Dm des in vier Stücke zerbrochenen Eisenringes: 5,2 cm (8), das Blech des Eisenbandes ist eine Schlaufe bildend zusammengebogen, an beiden Seiten am Ende Rostklumpen, in einem ein Niet (?), L: 5,3 cm (7), Beinplatten-D: 1,8 cm (5). Die im Bericht nicht genannten zwei weiteren Gegenstände kamen vermutlich bei der

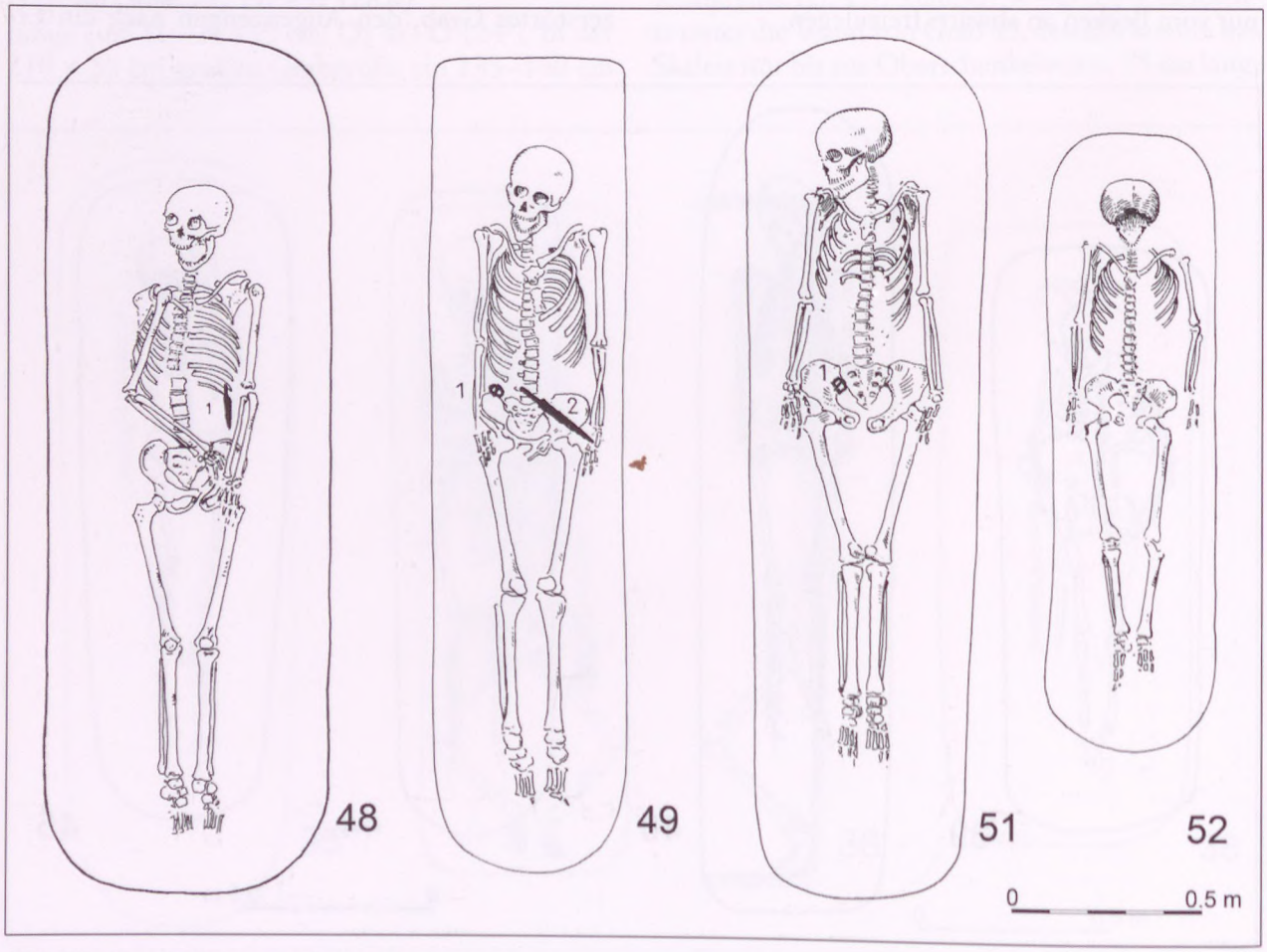


Abb. 22 *Hegykő-Mező utca. Gräber 48, 49, 51, 52*

Restaurierung von dort zum Vorschein: *eiserner Schnallenring* mit angerostetem Blech, L: 2,8 cm, B: 2,3 cm (4), V-förmig gebogener *Eisendraht* mit Haken und Rostklumpen an den Enden (6). Zwischen Knien und Unterschenkeln *Eisenmesser* in drei Stücken, L: 15,5 cm (9) und durchbohrte, abgeschliffene *Kalksteinkugel*, Dm: ca. 3 cm (10); beide Gegenstände können an einem Band gehangen haben.

Grab 55 (Abb. 23; Taf. 12)

Knabe. T: 150 cm, O: W–O (24°). In 190 × 80–55 cm großer Grabgrube ein 109 cm langes vermodertes Skelett mit nach rechts gewendetem Schädel (bei der Freilegung beschädigt).

Rechts an der Stelle des Beckens *Eisenschnallenring*, Dm: 3,3 × 2,1 cm (1); außerhalb des linken Unterarmes fragmentarisches *Eisenmesser*, L: 8,6 cm (2); außerhalb des linken Unterschenkels fragmentarische lorbeerblattförmige *eiserne Tüllenpfeilspitze*, L: 9,2 cm (3); amorphes *Eisenfragment* (4).

Grab 56 (Abb. 23; Taf. 12; 126.4; 128.6)

Mann. T: 75 cm, O: W–O (24,5°). Der Grabfleck war nicht zu erkennen, weshalb der Oberteil des 160 cm langen Skelettes beim Graben stark beschädigt wurde.

Neben dem Schädel *Eisendolch*, L: 16,3 cm (1) und *Bronzeschnalle*, Ring und Schnalle punziert; Dm: 3,4 × 2,3 cm (2).

Grab 57

Knabe (inf. I). T: 128 cm, O: W–O (24,5°). In der 130 × 50–60 cm großen Grabgrube ein unvollständiges, 90 cm langes Skelett mit schwachen Knochen. In der Grabgrube *Holzkohle*. Erwähnt sei, dass der Beinteil von Grab 56 über dieses Grab reichte.

Grab 58 (Abb. 24; Taf. 12)

Knabe. T: 120 cm, O: W–O (24,5°). In der 170 × 55–50 cm großen Grabgrube ein 95 cm langes Skelett mit nach rechts gewendetem Schädel; kleinere Knochen zerfallen.

Fragmentarische ovale *Eisenschnalle*; dem Grabblatt gemäß war auch der Eisendorn vorhanden; Dm: 2 × 1,7 cm.

Grab 59 (Abb. 24; Taf. 91.3)

Mann (?) Frau (?) (ad.). T: 104 cm, O: W–O

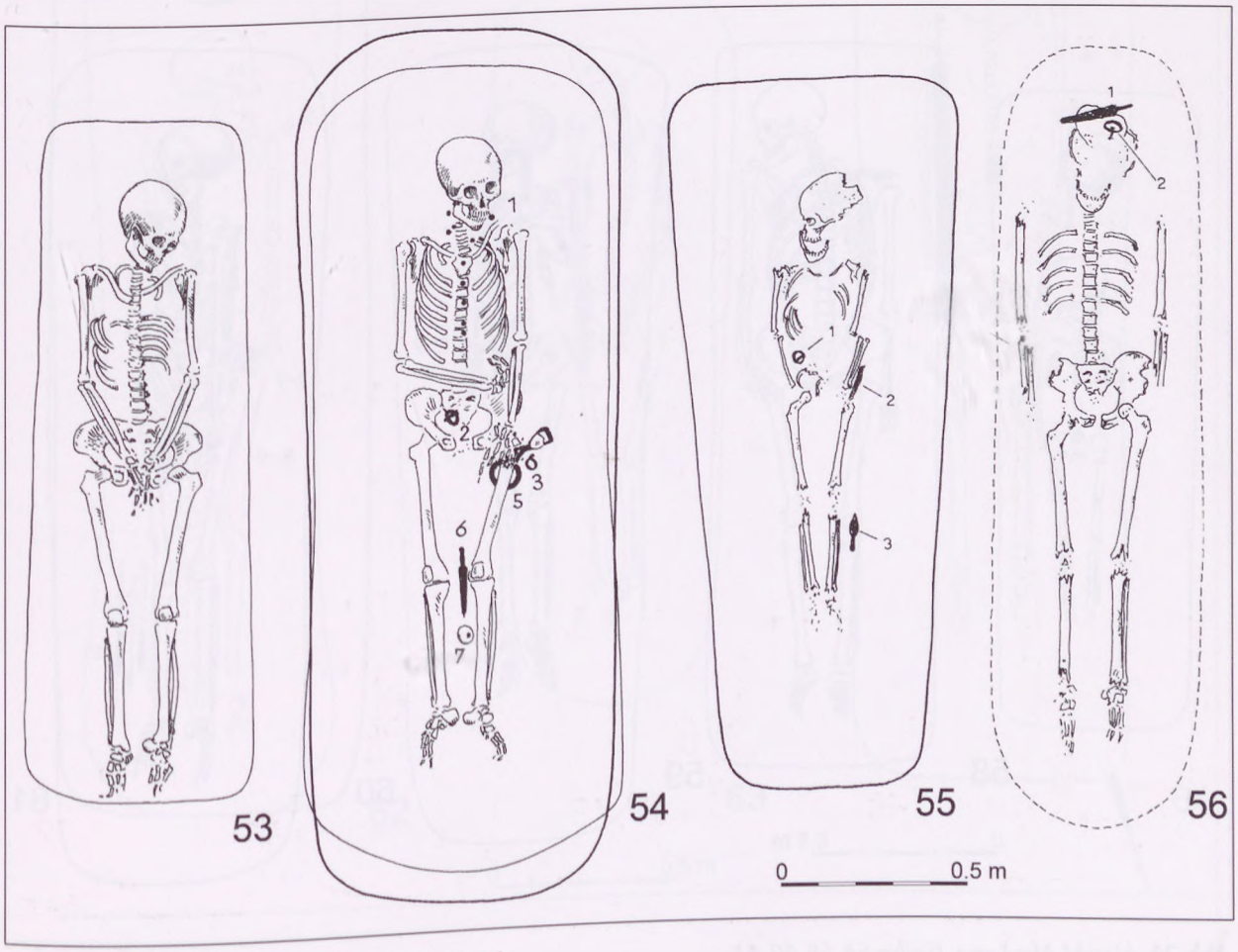


Abb. 23 *Hegykő-Mező utca. Gräber 53, 54, 55, 56*

(24,5°). In der 190 × 60 cm großen Grabgrube der Zeichnung nach ein 160 cm langes, sehr starkknochiges Skelett mit leicht gekrümmter Wirbelsäule und nach links gewendetem Schädel. Linke Handknochen auf dem Oberschenkelkopf.

Grab 60 (Abb. 24; Taf. 12; 91.4–5; 126.3)

Mann (juv.). T: 160 cm, O: W–O (25,5°). In der Erde der 210 × 75–60 cm großen Grabgrube viele Rußreste. Der Schädel des 144 cm langen Skeletts nach links gewendet, linker Unterarm lag am Rand der Beckenschaufel.

Bronzeschnalle oberhalb des Beckens, links am ersten Wirbel anliegend; ihr Dornansatz ist gerippt, Dm: 3,7 cm (1). Außen links am Becken verzierte Tasche mit folgenden Teilen: *bronzene Taschenschnalle mit Zellen*; rechteckiger Zellenschnallenbeschlag mit dem ovalen Ring zusammen gegossen; rötliche Einlage, in der mittleren Zelle auf weißer Glasmassenbasis. Der Zellenteil wahrscheinlich auf den Beschlag aufgelötet. Beschlag: 2,1 × 1,4 cm, Gesamtschnallen-L: 2,7 cm, -B: 3,8 cm. In den Ecken je ein Niet, unten Holzplattenrest der Tasche (2). Auf *Lederresten* dreieckig angeordnete *Taschenbronzenägel* mit kleinem Nietkopf, 12 St., von den einstigen Taschenecken; H: 1 cm, Kopf-Dm: 0,6 cm (3). *Taschеninhalt:* fragmentarisches *Eisenmesser*, L: 9,7 cm (4), *Feuerstahl* (5), vier *Feuersteine* – zwei fleischfarben, zwei schmutziggelb (6), Fragmente von *Eisenschere* (7), Klinge mit schartigem Rand von *Eisenpfeilspitze*, L: 7,5 cm (8), runder *Eisennagelkopf (?)*, Dm: 1,7 cm (9) (im Museumsinventar 2 St.).

Grab 61 (Abb. 24; Taf. 13; 90.1–2)

Mann (juv.). T: 184 cm, O: W–O (24°). In der 220 × 70–65 cm großen Grabgrube ein 161 cm langes Skelett mit nach links gekipptem Schädel, linker Unterarm auf das Becken gebogen, rechter Arm oberhalb von Oberkörper und Becken. In der Graberde an mehreren Stellen Ruß.

Fragmentarische *Eisenschnalle* oberhalb der linken Beckenschaufel; Dm: 3,1 cm (1); außen am rechten Ellbogen *Taschеninhalt*: fünf gelbe, braune, fleischfarbene *Feuersteine* (3), zwei Fragmente von *Feuerstahl*, L: 4,7 cm (8), Fragment von schräg gerilltem

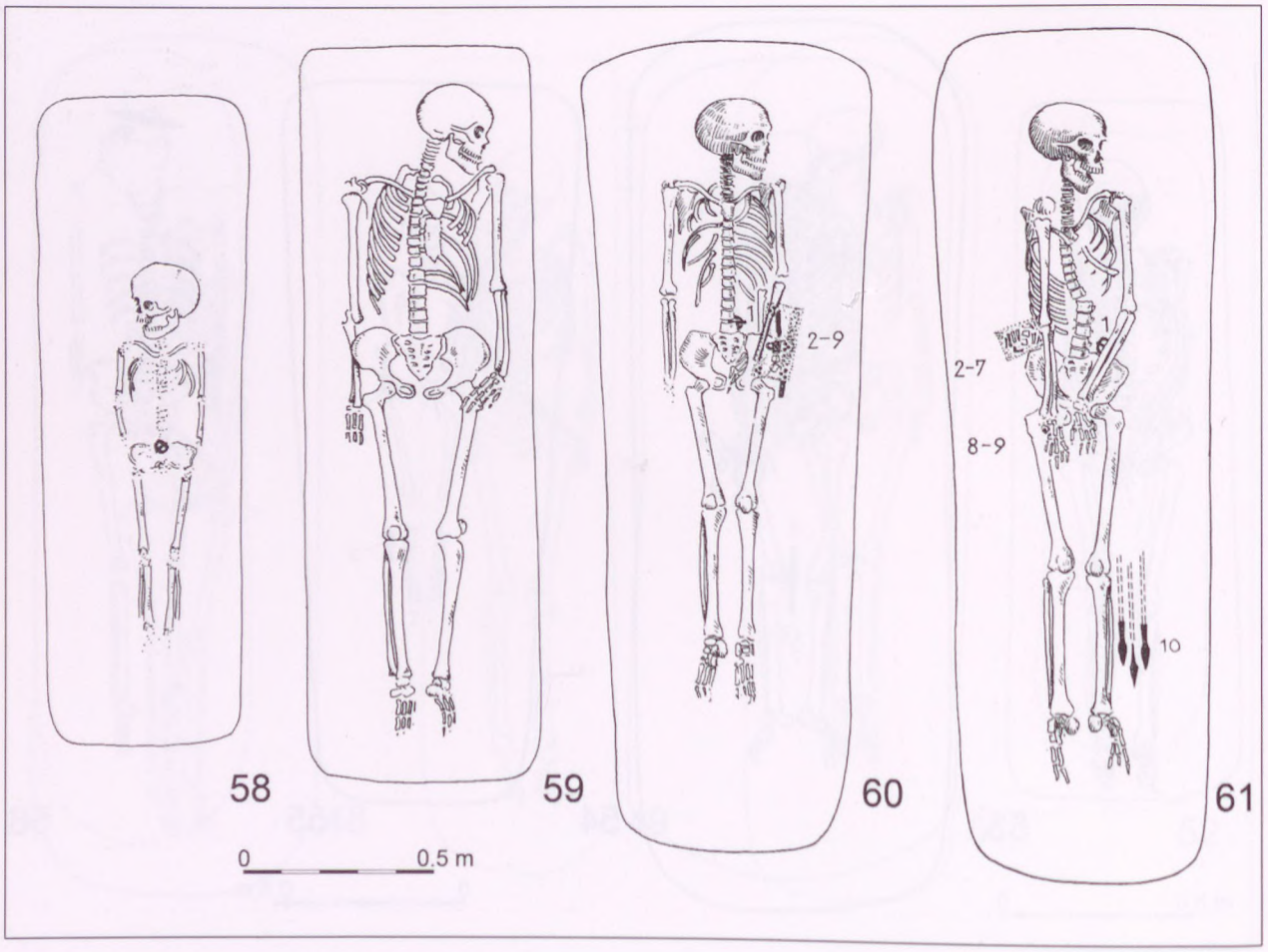


Abb. 24 *Hegykő-Mező utca. Gräber 58, 59, 60, 61*

schwarzen *Lignitarmring*, L: 1,7 cm (5), kleines Fragment von grellblauem *Glasarmreif*, Dm: 0,8 cm (6) und kleines grünes *Glasstück* (7); dazwischen auch *Tascheneisenschnalle* mit angerostetem Eisenblech, auf diesem zwei Nagellöcher (2); Bemerkung: dem Grabungsbericht nach bedeckten die Tasche mit Eisenschnalle *Bronzeblech* (darauf verweist ein kleines Bronzefragment, erwähnt nur im handschriftlichen Fundarchiv von I. B.); unter der rechten Hand vier *Eisenfragmente* (4); außen am linken Unterschenkel mit der Spitze nach unten drei *eiserne Tüllenpfeilspitzen* – zwei lorbeerblattförmig, eine dreiflügelig – fragmentarisch (9–10).

Grab 62 (Abb. 25; Taf. 13; 90.3; 92.1; 124.3; 126.9, 11; 132; 133.2)

Mann (mat.). T: 190 cm, O: W–O (23°). Durchwühltes Grab. In der 240 × 80–85–80 cm großen biskottenförmig verengten Grabgrube ein 176 cm langes Skelett mit nach links gewandtem Schädel. Die Störung betraf vorrangig den Brustkorbteil des Skelettes: Brustkorbknochen und Beckenoberteile fehlen. Auf Grund der Rostflecken in der Graberde wird ein größerer Eisengegenstand, höchstwahrscheinlich ein Schwert, entnommen worden sein. Hinter dem Schädel bikonischer *Topf*, verzierter Oberteil leicht gebogen, Rand etwas ausbiegend; gut geschlämmt, scheibengedreht, blassgrau; metopeartige Verzierung mit parallelen Linien abwechselnd mit Fischgrätenmuster und an Schuppen erinnernder Liniierung. Elbgermanischer sog. Schalengefäßtyp; H: 13,7 cm, Rand-Dm: 15,9 cm, Fuß-Dm: 8,2 cm (1). Oberhalb der linken Schulter

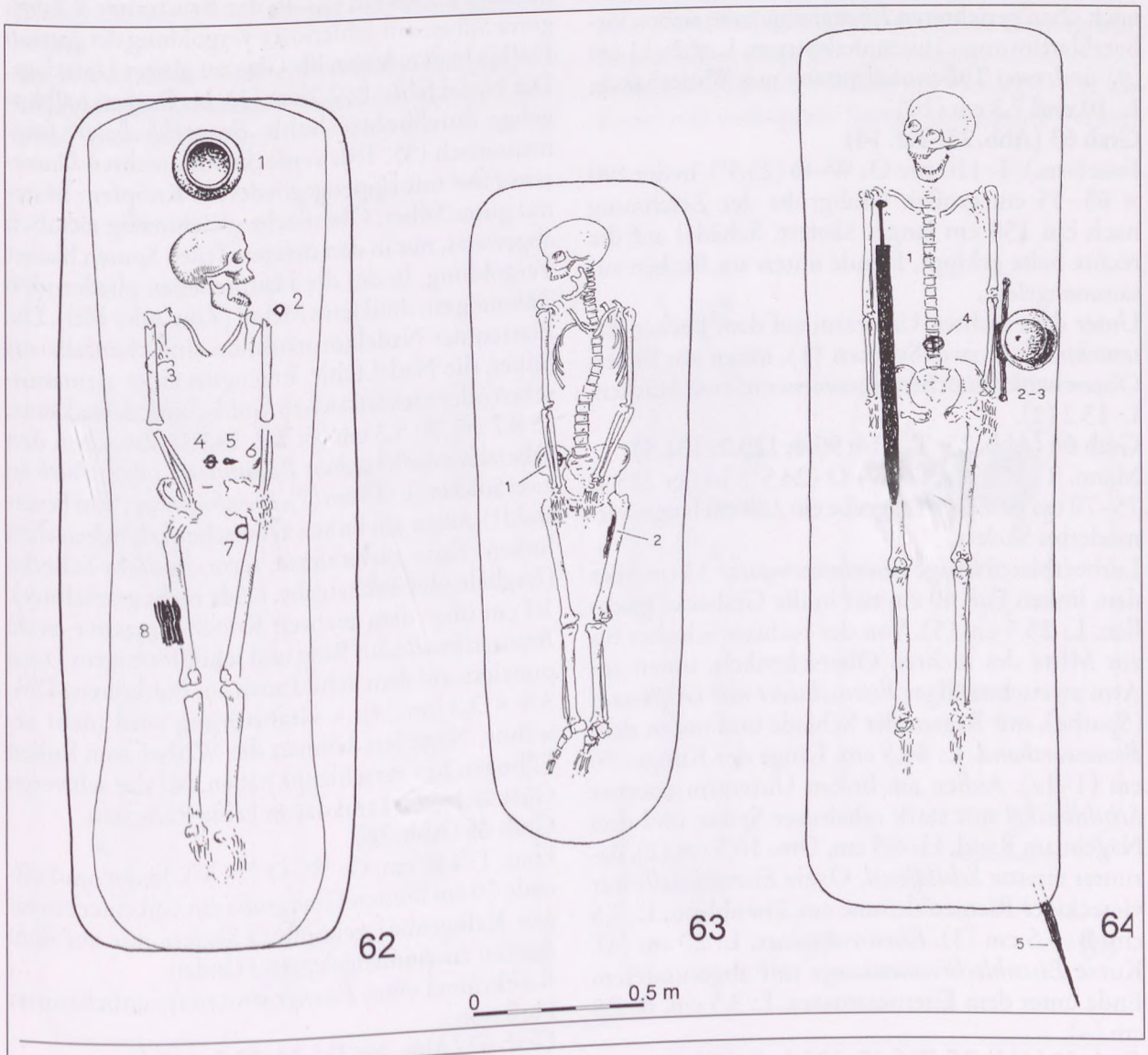


Abb. 25 *Hegykő-Mező utca. Gräber 62, 63, 64*

kleine eckige *Bronzeschnalle*, vielleicht vom Schwertriemen, B: 2 cm (2). In der Körpermitte auf der rechten Brustkorbseite schildförmige *Weißmetallhafte* mit kleiner Öse auf der Rückseite, B: 2 cm (7), nahe dabei glänzende *Weißbronzeschnalle*, Dm: 2,9 cm (6); die schildförmige Hafte und die Schnalle können zum *Taschеninhalt* unter dem linken Unterarm gehören, sind aber wahrscheinlicher Gürtelbestandteile. *Taschеninhalt:* drei *Feuersteine*, zwei graue, ein gelblichweißer (4), zwei Eisenstangen als *Feuerstahl*, eine mit gebogenem Ende (3, 5), *Eisenmesser* in zwei Fragmenten (8) sowie Fragment von *Eisenahle*. Die Taschenfunde lagen verstreut, die Teile zum Feuerschlagen z. B. am rechten Oberarm. Unter dem linken Oberschenkelkopf ein *Eisenring* (nicht vorhanden). Außen am rechten Oberschenkelknochen in der Mitte Bündel von nach oben gerichteten *Eisenpfeilspitzen*: sieben lorbeerblattförmige Tüllenpfeilspitzen, L: 9,2–11 cm (9) und zwei Tüllenpfeilspitzen mit Widerhaken, L: 10 und 7,3 cm (10).

Grab 63 (Abb. 25; Taf. 14)

Frau (sen.). T: 110 cm, O: W–O (23,5°). In der 190 × 65–55 cm großen Grabgrube der Zeichnung nach ein 150 cm langes Skelett, Schädel auf die rechte Seite gekippt, Hände unten am Becken zusammengelegt.

Unter dem rechten Unterarm auf dem Becken *Eisenschnalle* in zwei Stücken (1), innen am linken Oberschenkelknochen *Eisenmesser* in zwei Stücken, L: 13,2 (2).

Grab 64 (Abb. 25; Taf. 14; 90.4; 129.2; 131.5)

Mann. T: 177 cm, O: W–O (24,5°). In der 255 × 75–70 cm großen Grabgrube ein 180 cm langes vermodertes Skelett.

Lorbeerblattförmige *Eisenlanzenspitze* 33 cm über dem linken Fuß 40 cm tief in die Grabecke gestoßen, L: 25,5 cm (5). Von der rechten Schulter bis zur Mitte des rechten Oberschenkels, innen am Arm zweischneidiges *Eisenschwert mit Griffknauf* (Spatha), mit Resten der Scheide und unten dem *Bronzeortband*, L: 84,5 cm, Länge der Klinge: 76 cm (1–1a). Außen am linken Unterarm eiserner *Schildbuckel* mit stark erhabener Spitze und drei Nägeln am Rand, H: 6,5 cm, Dm: 16,5 cm (2), darunter eiserne *Schildfessel*. Ovale *Eisenschnalle* mit viereckiger Riemenklemme aus Eisenblech, L: 5,5 cm, B: 3,5 cm (3). *Eisenscramasax*, L: 27 cm (4). Kurze *Eisenblechriemenzunge* mit abgerundetem Ende unter dem Eisenscramasax, L: 3,5 cm, B: 2,5 cm (–).

Grab 65 (Abb. 26; Taf. 15; 123.1–5; 126.6)

Frau (ad.). T: 160 cm, O: W–O (25,5°). In der 232 × 70–60 cm großen Grabgrube ein 162 cm langes Skelett; Schädel nach links gekippt, Unterarme auf das Becken gebogen.

Perlenhalskette aus fünf Perlen: eine aus *Bernstein* mit rhombischem Dm, die anderen aus *Glas*: dreigliedrige Zwillingsperle, weiß, ursprünglich schwarz glasiert, zwei eiförmige schwarze mit gelblichweißen Zickzackstreifen, größerer Zylinder mit roten und gelben Streifen auf weißem Grund (1). In der Mitte eine *Vogelfibel*: auf bronzener Unterlage mit kleinen Nägeln befestigter, gut vergoldeter Silberblechkörper mit silbervergoldetem oder Golddraht umrahmt; die Zellen mit weißlicher Masse gefüllt, unter den orangefarbenen Gläsern geriffeltes vergoldetes Silberblech; auch die Fibelnadel ist vorhanden. L: 3,3 cm (2). In der Brustmitte *S-Fibel*: gutes Silber, mit fehlerloser Vergoldung der ganzen Fläche. In den Augen lila Glas auf glatter Unterlage. Die Nadel fehlt. L: 2,2 cm (3). Im Becken halbkugelige durchbohrte hohle *Bronzeblechzier*, fragmentarisch (5). Teils verdeckt vom rechten Unterarm *Fibel* mit rippengegliederten Knöpfen: Material gutes Silber, Oberfläche gleichmäßig ziemlich abgewetzt, nur in den tieferen Teilen Spuren blasser Vergoldung. In der die Hauptebenen gliedernden Zähnung ein dunkleres Metall (Zinn oder Blei). Die Platten der Nadelkonstruktion sind ebenfalls aus Silber, die Nadel fehlt. Erzeugnis einer alamannischen oder ostfränkischen Goldschmiedewerkstatt. L: 8,7 cm, B: 5,3 cm (6; Taf. 182.3). Zwischen den Oberschenkelknochen *Eisenmesser* oder *-dolch* in zwei Stücken, L: 15 cm (7). *Eisenfragment* (vom Feuerstahl?) außen am linken Oberschenkel, neben dem linken Knie unverzierte *terra sigillata*-Scherbe (fraglich, ob Grabbeigabe, beide nicht gezeichnet). 10 cm über dem rechten Knöchel massive ovale *Bronzeschnalle*, auf Ring und schildförmigem Dorn punziert, auf dem Schild auch ein Punktkreis; Dm: 3,5 × 3,3 cm (4). – Grabstörung wird nicht erwähnt; Nagetiere können die Wirbel zum linken Ellbogen hin verschleppt haben, bei der schweren Gürtelschnalle kann davon keine Rede sein.

Grab 66 (Abb. 26)

Frau. T: 140 cm, O: W–O (25,5°). In der am Fußende 70 cm breiten Grabgrube ein von einer einstigen Kalkgrube „geköpftes" Skelett mit auf dem Becken zusammengelegten Händen.

Rostkrümel eines *Eisengegenstandes* unbekannter Funktion.

Grab 67 (Abb. 26; Taf. 14; 92.2; 128.1)

Junger Mann (ad.). T: 145 cm, O: WSW–ONO

(23,5°). In der 220 × 70–65 cm großen Grabgrube ein 172 cm langes Skelett mit Schädel auf der linken Seite und auf das Becken gebogenem linken Unterarm.
Unten rechts im Brustkorb *Bronzeschnalle*, fragmentarisch (1), quer auf dem Becken *Eisendolch*, vom Arm verdeckt, in mehrere Stücke zerbrochen, L: 19,7 (2). Parallel mit dem rechten Unterschenkel am Grabende *Eisenlanzenspitze* mit langer Tülle, L: 36,7 cm, Tüllen-Dm: 2,3 cm (3). Im Museumsinventar werden bei diesem Grab noch amorphe Blechroststücke eines *Eisengegenstandes* erwähnt.

Grab 68 (Abb. 26; Taf. 15; 125.7; 134.3–4)
Kleines Mädchen (inf. I). T: 180 cm, O: WSW–ONO (23,5°). Vom Skelett sind in der 138 × 75–80 cm gemessenen und auf 110 × 48 cm verkleinerten Grabgrube nur Schädelsplitter und Milchzähne erhalten.
Am Kopfende des Grabes *Henkelkrug* mit Ausguss; handgeformt, löcherige Oberfläche, körniges Material, grau-gelblichgrau, auf dem Bauch umlaufende eingeritzte Linien und Wellenlinie, unter dem Hals schräg eingeritzte Striche. H: 17,8 cm, Mund-Dm: 7,5 cm, Boden-Dm: 9,5 cm (1, 1a–b, Taf. 183.3). Daneben bikonische *Schüssel* mit schwach ausbiegendem Rand, grau, scheibengedreht, außen stellenweise geglättet, H: 13,1 cm, Mund-Dm: 16,2 cm, Boden-Dm: 7,9 cm (2; Taf. 183.2). *Sechs Glasperlen von Halskette:* zwei größere rote mit gelbstreifiger Einlage, drei klei-nere rote, eine kleinere gelbe (3). Etwa an der Stelle des Beckens querliegendes *Eisenmesser* in zwei Stücken, L: 10,5 cm (4).

Grab 69 (Abb. 27; Taf. 16)
Mann. T: 144 cm, O: W–O (23,5°). In der 214 × 70 cm großen Grabgrube ein starkes Skelett, Arme überkreuz über dem Becken.
Unter dem linken Ellbogen der ca. 15 cm große Fleck der *Tasche*, ihr Inhalt mit ihren eigenen Zierden: Zwei *Bronzenägel* mit gewölbter Dreiergliederung auf dem Kopf (2). T-förmige, wahrscheinlich Bronzezier, die eine Ansicht ein Viereck (1), *Eisenmesser* mit verbogener Spitze und kleiner Verbrei-

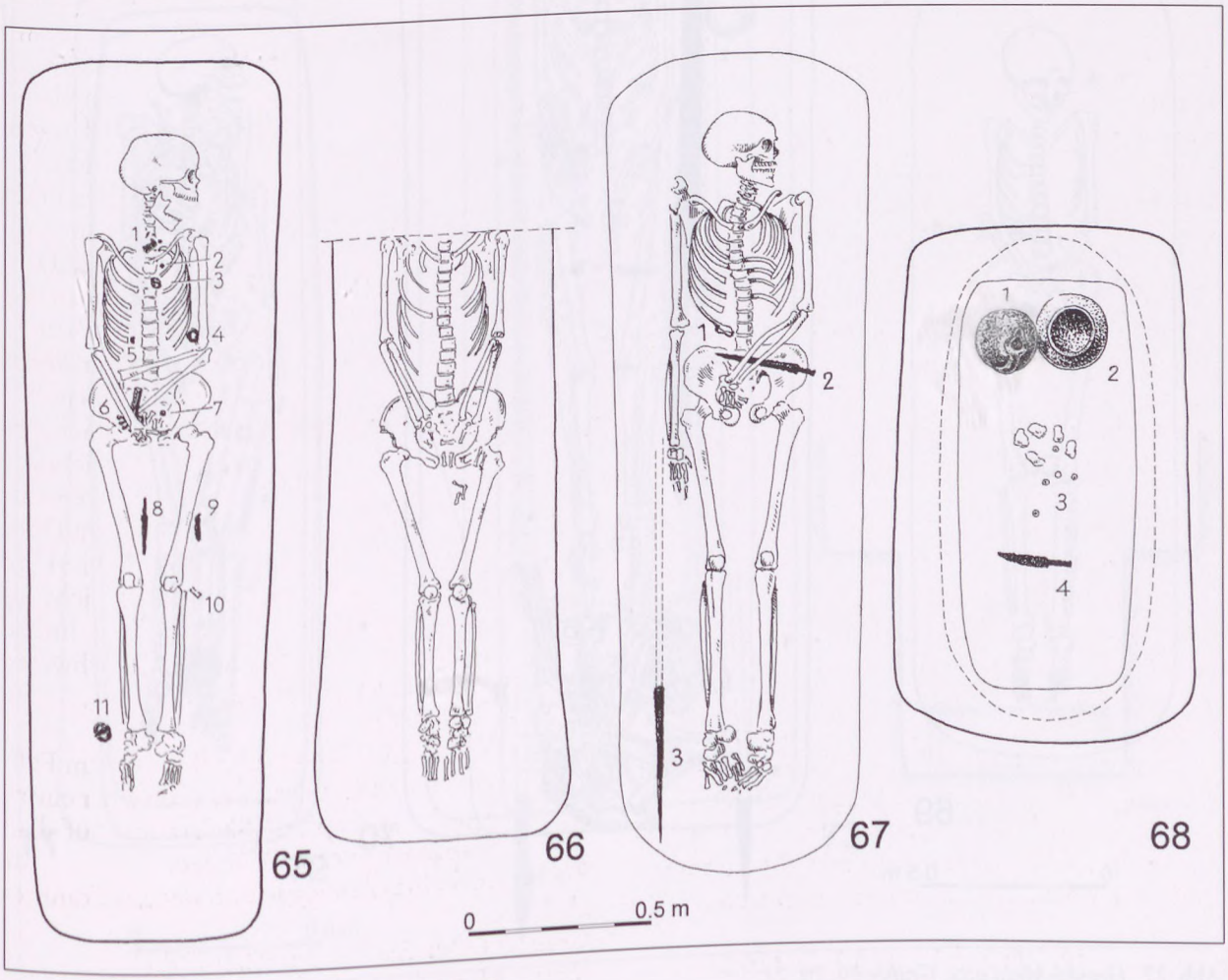


Abb. 26 *Hegykő-Mező utca. Gräber 65, 66, 67, 68*

terung auf dem Rücken, in drei Stücken, L: 13,7 cm (6); *Feuerstahl*, fragmentarisch, in zwei Stücken, L: 9 cm (3), roter und grauer *Feuerstein* (4), Fragment von *Eisenahle* mit viereckigem Querschnitt, L: 9,7 cm (5). Die Tasche hatte auch eine *Glasperlenverschlusszier* (nur im Tagebuch und Bericht). Auf der rechten Beckenschaufel, teils vom Arm verdeckt, ovale *Eisenschnalle*, fragmentarisch, L: 2,2 cm (7).

Grab 70 (Abb. 27; Taf. 16; 126.5, 12; 128.3; 130.2) Mann (ad.). T: 205 cm, O: W–O (24,5°). In der 265 × 110 cm großen, auf 80 cm verengten Grabgrube ein in 202 × 52 cm großem Sarg bestatteter breitschultriger Mann, Skelett-L: 185 cm. Schädel nach links gekippt, Arme auf das Becken gebogen. *Töpfchen* außerhalb des Sarges: dünnwandiges, sepiabraunes, scheibengedrehtes, bikonisches kleines Gefäß aus mit kristallinen weißen Körnern gemagertem Material; den gebogen eingezogenen Oberteil gliedert eine kaum merkbare Rippe; H: 8 cm, Rand-Dm: 7 cm, Boden-Dm: 5,6 cm (2). Zweischneidiges *Eisenschwert* mit Griffknauf parallel mit rechtem Oberarm; L: 91 cm, B: 5,3 cm (1). Unter dem rechten Arm, am Becken *Bronzeschnalle* mit stark oxydierter Oberfläche, Ring und Dorn mit doppelter Punzenreihe verziert, Dm: 3,3 × 2,3 cm (3). Ebendort *doppeltes Eisenblech, vermutlich Riemenbeschlag*, 3 × 2,1 cm (6). Unter dem linken Unterarm *Tascheninhalt*: fragmentarisches *Eisenmesser*, auf der Griffzunge Holzfasern; L: 10,5 (7), Frag-

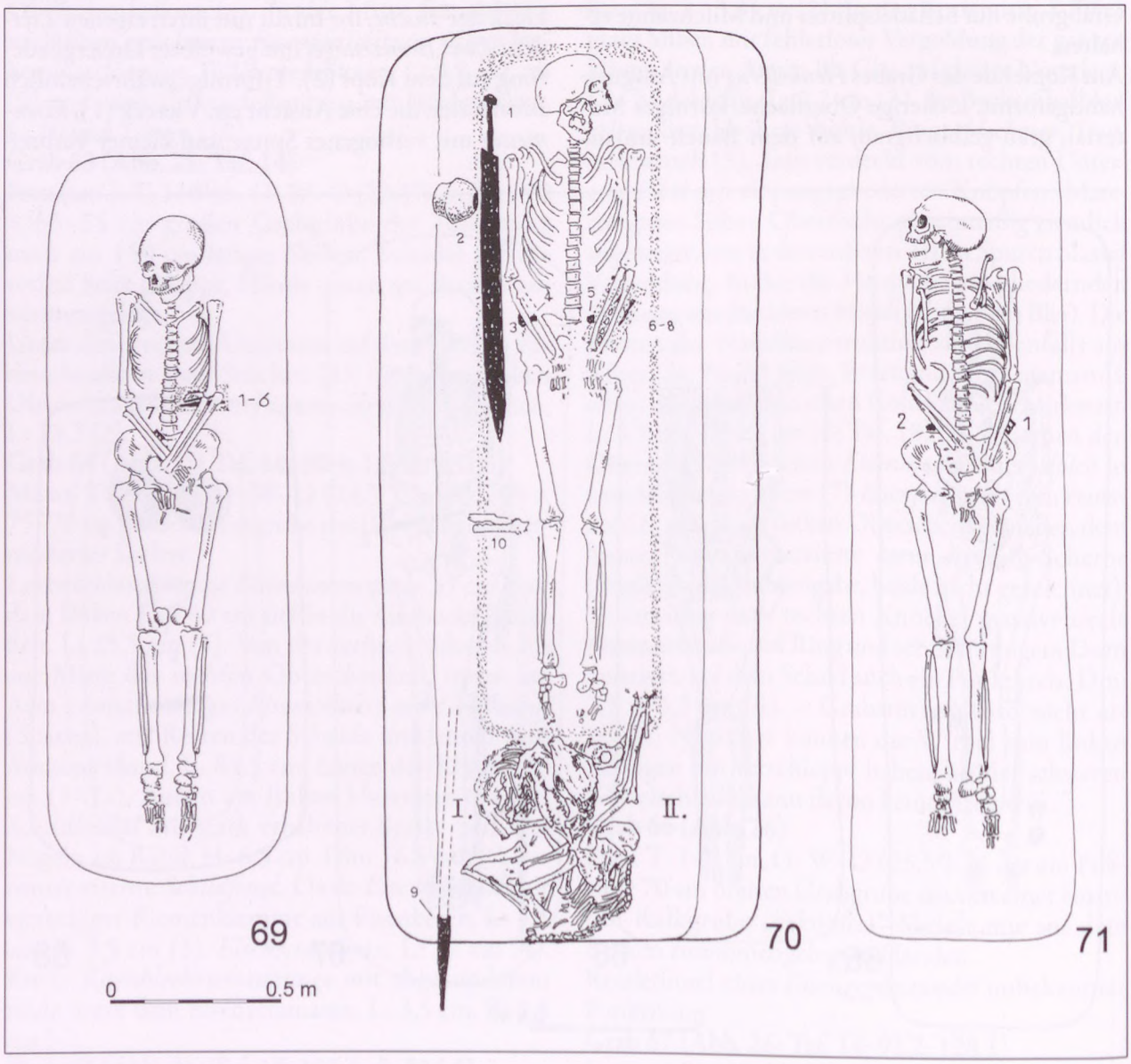


Abb. 27 *Hegykő-Mező utca. Gräber 69, 70, 71*

ment von *Eisenahle*, L: 3,6 cm (9), Fragment von *Feuerstahl*, L: 4 cm (8), sechs *Feuersteine*, rot, zwei hellgraue, dunkelgrau, zwei graubraun (10) und schließlich die *Taschenbronzeschnalle*, Dm: 1,3 × 1,8 cm (5). In Linie des rechten Knies, aber 15 cm höher, wahrscheinlich über dem Sarg *Schafsknochen*. Auf der Seite des rechten Beines in das Grabende gestoßene *Eisenlanzenspitze* mit lorbeerblattförmiger Klinge, mit Niet und etwas Holzüberrest in der Tülle. L: 29,5 cm, Klingen-B: 5 cm, Tüllen-Dm: 2,7 cm (11). Am Fußende der Grabgrube zwischen Sarg und Grabwand zwei große *Hundeskelette* mit starkem Gebiss – offensichtlich die Lieblingsjagdhunde des Bestatteten. Im Grab fanden sich noch acht unterschiedlich große amorphe *Eisenfragmente*. – Anmerkung: Der Sargabdruck weist eher auf einen ausgehöhlten Baumstamm als den bei der Hegykő-Gruppe üblichen gezimmerten Sarg hin.

Grab 71 (Abb. 27; Taf. 15; 126.10)

Mann. (mat.). T: 142 cm, O: W–O (23°). In der 233 × 60–65 cm großen Grabgrube ein 170 cm langes Skelett; Schädel auf der rechten Seite, Hände an der linken Beckenseite zusammengelegt.

Unter dem linken Unterarm trapezförmige *Bronzeschnalle* mit Einschnitten an den Rändern, stark abgenutzt. L: 2,4 cm, max. B: 2,6 cm (1). Kleines Fragment von *Eisenmesser* auf dem Oberrand der rechten Beckenschaufel, L: 3,2 cm (2).

Grab 72 (Abb. 28; Taf. 17; 92.3–5; 123.6–13)

Frau (ad.). T: 180 cm, O: W–O (24°). Durchwühltes, beraubtes Grab. In der 220 × 55–60–55 cm großen und nur wenig enger werdenden Grabgrube ein 160 cm langes Skelett mit nach links gekipptem Schädel; rechter Unterarm über das Becken gebo-

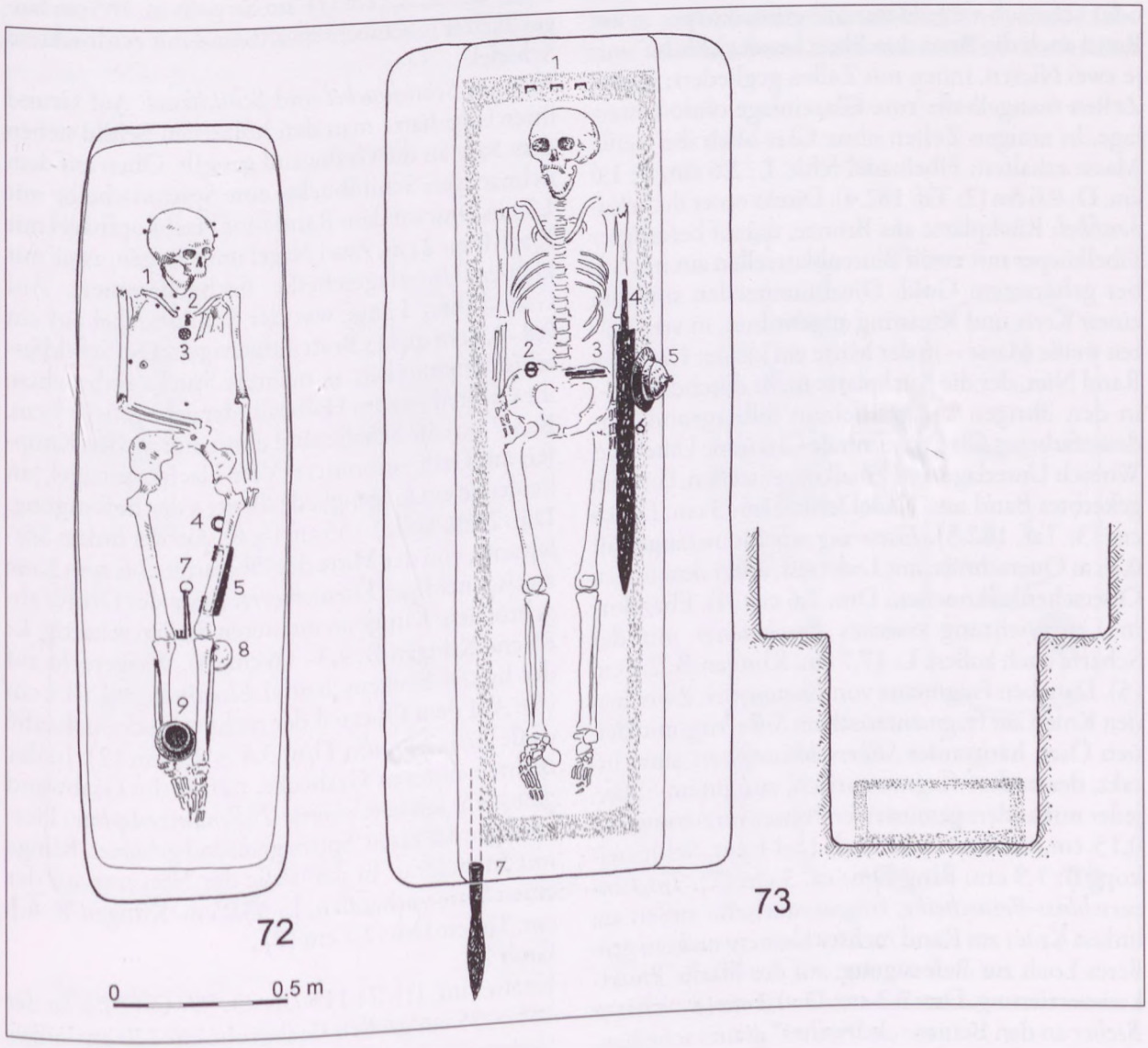


Abb. 28 *Hegykő-Mező utca. Gräber 72, 73*

gen. Rippen fehlen, auch Becken unvollständig und fragmentarisch. Die dunkle Graberde vom Becken bis zum Knie wich scharf von der Umgebung ab – Zeichen der auf die großen Fibeln gerichtete, offensichtlich gelungene Beraubung. An anderen Stellen war das Skelett unberührt.
Halskettenglasperlen um den Schädel und am Hals: blaues Röhrchen, blaue Scheibe, grüne mit gelbem Streifen, zehn rote und sieben gelbe verschiedener Größe. Einige größere an der Stelle des Brustkorbes, auf dem Becken und unter dem rechten Oberschenkel: eine schwarze Pogatsche mit silbernweißer Zickzackverzierung, ähnliche Pogatsche mit irisierender Oberfläche und gelbem Streifen, abgewetzte Perle mit roter Querstreifen-einlage, Fragment von größerer blauer Perle (1, 1a). Auf dem Ansatz der Schlüsselbeine *Vogelfibel*: auf Bronzeblechbasis mit feinem Draht umrahmter Elektron- oder schwach vergoldeter Silberfibelkörper in am Rand auch die Basis durchbrechender „Hülse" mit je zwei Nieten, innen mit Zellen gegliedert; in den Zellen mangelhafte rote Glaseinlage ohne Unterlage, in einigen Zellen ohne Glas blieb die weiße Masse erhalten; Fibelnadel fehlt. L: 2,6 cm, B: 1,6 cm, D: 0,6 cm (2; Taf. 182.4). Direkt unter ihr *Scheibenfibel*: Rückplatte aus Bronze, darauf befestigter Fibelkörper mit zwölf Blütenblattzellen aus mit Silber gehärtetem Gold. Die Blütenzellen sind um einen Kreis und Kreisring angeordnet, in vier Blüten weiße Masse – in der Mitte ein kleiner Kreis, am Rand Niet, der die Rückplatte nicht durchdringt –, in den übrigen auf geriffeltem Silbergrund bordeauxfarbenes Glas; das zentrale Glas ohne Unterlage. Wo sich Unterlage und Fibelkörper treffen, läuft ein gekerbtes Band um. Nadel fehlt. Dm: 3 cm, D: 0,6 cm (3; Taf. 182.5). *Eisenring* aus Eisenstange mit 0,7 cm Querschnitt, mit Lederrest, unter dem linken Oberschenkelknochen. Dm: 2,6 cm (4). Ebendort in Längsrichtung eisernes *Brechmesser* mit der Schärfe nach außen, L: 17,7 cm, Klingen-B: 2,2 cm (5). Daneben Fragmente von *Eisenmesser*. Zwischen den Knien auf fragmentarischem *Silberring* mit kleinen Ösen hängendes *Silberschlüsselpaar*: einer intakt, der andere fragmentarisch, aus gutem Silber, jeder mit anders gemusterter Punzenverzierung; D: 0,15 cm, intakter Schlüssel, L: 11 cm, Schlüsselkopf-B: 1,9 cm. Ring-Dm: ca. 3 cm (7). *Taschenverschluss-Beinscheibe,* fragmentarisch, außen am linken Knie: am Rand mehrer kleinere und ein größeres Loch zur Befestigung, auf der Fläche Punktkreisverzierung. Dm: 6,3 cm, D: 0,3 cm (8). Kleiner *Becher* an den Beinen: „keltisches" graues scheibengedrehtes bikonisches Gefäß aus gutem Material, mit kleinem Rand, im Inneren ist die mit dem Finger gezogene gedrehte Linie gut zu erkennen. H: 6,8 cm, Rand-Dm: 7,1 cm, Boden-Dm: 5,6 cm (9). Weiter lagen in der Graberde das Fragment eines gebogenen *Eisengegenstandes* und ein Stück *Eisenblech* (6).

Grab 73 (Abb. 28; Taf. 17; 93; 128.2, 5, 8; 129.3; 130.1)

Mann (ad.). T: 176 cm, O: W–O (24°). Stufengrab; 240 × 100 cm große Grabgrube, die sich 60 cm über der Grabsohle auf 60 cm verengte. Der Tote wurde im gezimmerten Sarg bestattet; Sarg-L: 220, -B am Kopf 55 cm, an den Füßen 45 cm, am oberen Ende von drei eisernen Sargklammern zusammengefasst (eine wahrscheinlich zerfallen); Maße der U-Klammern: 1. B: 3,1 cm, L: 1,4 cm; 2. B: 2,7 cm, L: 2,2 cm (1). Im Sarg ein ca. 185 cm langes Skelett in schlechtem Zustand mit zerdrücktem Schädel.
Eiserner Schildbuckel und *Schildfessel*: Auf Grund ihrer Lage hatte man den hölzernen Schild neben dem Sarg an die Grabwand gestellt. Oben auf dem helmartigen Schildbuckel eine Spitzenscheibe mit 1,7 cm Dm, auf dem Rand fünf Flachkopfnägel mit Kopf-Dm: 2 cm. Zwei Nägel umgebogen, zwei mit kleiner Unterlagescheibe flachgehämmert. Auf Grund ihrer Länge war der Schildbuckel auf ein 0,8–0,9 cm dickes Brett aufgenagelt. Die Schildfessel ist eingesunken, in mehrere Stücke zerbrochen, ihr Griffteil ist zum Halbzylinder gebogen, L: 9 cm, B: 3,7 cm; die Schäfte sind dünn, nur an den Knöpfen am Griff verbreitert. Vier Flachkopfnägel (an beiden je ein Gegenglied) dienten der Befestigung, Dm: 2 cm. Volle L: 55 cm (5, 6). Auf der linken Skelettseite, von der Mitte des Oberarmes bis zum Knie zweischneidiges *Eisenschwert*; Ende des Griffes abgebrochen, Klinge an mehreren Stellen schartig. L: 85 cm, Klingen-B: 4,3–3,6 cm (4). Waagerecht auf der linken Beckenschaufel *Eisenmesser*, L: 14 cm (3). Auf dem Oberteil der rechten Beckenschaufel ovale *Eisenschnalle*, Dm: 3,4 × 2,2 cm (2). In der rechten unteren Grabecke, tief in die Grabwand gestoßen, schwere *eiserne Tüllenlanzenspitze*. Hervorragendes Eisen, Spitze glänzend gehärtet, Klinge mit Mittelgrat. In der Tülle der Niet nur auf der einen Seite vorhanden. L: 33,2 cm, Klingen-B: 4,5 cm, Tüllen-Dm: 2,7 cm (7).

Grab 74

Knabe (inf. II). T: 115 cm, O: W–O (24°). In der 155 × 55 cm großen Grabgrube ein 120 cm langes Skelett mit den Armen eng am Körper.

Zwischen den Zähnen ein runder flacher *Kiesel.*

Grab 75 (Abb. 29; Taf. 16; 126.16)

Junge (inf. I – juv.). T: 190 cm, O: WSW–ONO (24°). In der 210 × 52 cm großen Grabgrube ein 135 cm langes, schwaches Skelett, Schädel leicht nach links gekippt, Arme eng am Körper, linker Oberarm auf die Rippen gerutscht.

Quer auf das Becken gelegt *Tascheninhalt*: bronzene *Verschlussschnalle*, Ring-Dm: 1,4 bzw. 1,7 cm (1), *Eisendolch* in drei Stücken; auf dem Rücken Rest der Birkenbastscheide gut zu erkennen, L: 16,6 cm, Klingen-B: 2 cm (2); acht *Feuersteine*: drei rot, zwei rostbraun, drei dunkelgrau (4); fünf *Bronzeblechröhrchen*, L: 0,6–1,0 cm (5). Unförmig verrostete Fragmente von *Feuerstahl*, an einem ein roter *Feuerstein* und ein sechstes *Bronzeröhrchen* oxydiert (3, 6). Fragment eines rechtwinklig gebogenen *Bronzebleches* (9). Außen am rechten Knie zweiseitiger *Beinkamm* in mehreren Stücken. In der Deckplatte an einer Stelle schräge Linienverzierung, fünf *Eisenniete* (7). Neben rechtem Knöchel und Fuß Fragmente zweier *eiserner Tüllenpfeilspitzen*, Spitzen zum unteren Grabende (8). Neben ihnen lag noch irgendein *Eisengegenstand*, der auch auf der Grabzeichnung eingetragen ist, und im Museum befinden sich mit der Aufschrift „vom Bein" Eisenbruchstücke.

Grab 76

Knabe (inf. I). T: 125 cm, O: W–O (24,5°). In der 135 × 54 cm großen Grabgrube ein 80 cm langes Skelett schlechten Zustandes, Schädel etwas nach links gewendet.

Grab 77 (Abb. 29; Taf. 19; 94.1–3; 125.1–4)

Frau (ad.). T: 140 cm, O: W–O (26°). In der 238 × 80–70 cm großen Grabgrube ein ca. 160 cm langes Skelett mittlerer Erhaltung. Schädel nach links gewendet, rechter Unterarm auf das Becken gebogen, linke Hand auf dem Oberschenkelkopf.

Perlen verschiedener Materie und Form einer *Halskette* am Hals, beim Zusammentreffen der Schlüs-

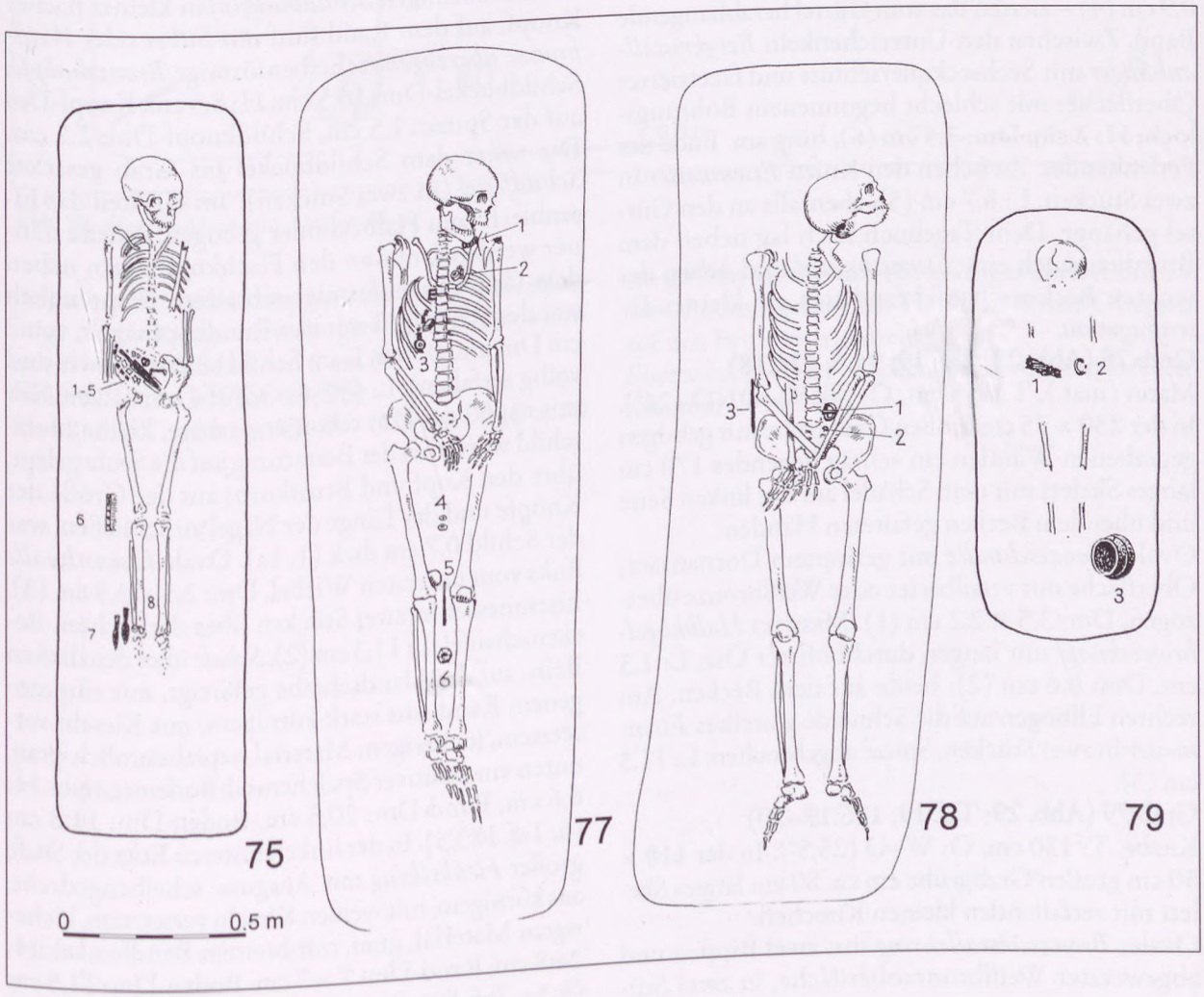


Abb. 29 *Hegykő-Mező utca. Gräber 75, 77, 78, 79*

selbeine und am rechten unteren Teil des Brustkorbes verstreut: großer *Bernsteinpolyeder*, L: 2,3 cm; zwei *Kalksteinzylinder*, Dm des einen 2,3 cm, der andere völlig abgeschliffen; drei *Bronzespiralperlen* aus Draht mit Dreiecksquerschnitt; größerer *Glaszylinder*: rot, beide Enden schwarz angelaufen, Seite von schwarzem Streifen eingefasst, darin weißer Zickzackstreifen, Dm: 1,3 cm; zwei rote *Glaszylinder* mit drei gelben Streifen, Dm: 1 cm, L: 2,1 cm; *Bleiperle* mit Fünfeckquerschnitt, Dm: 1,3 cm, B: 0,5 cm; *Bernsteinperle* mit Sechseckquerschnitt, Dm: 1,8 cm; bikonische blaue *Glasperle*, Dm: 1,3 cm; kleine schwarze *Glasperle*, Dm: 0,8 cm; weiße *Glasperle* mit gelben Punkten in rotem Rahmen; weiße *Glasperle* mit gelbem Streifen in rotem Rahmen; braue *Glasperle* mit gelbem Streifen in schwarzem Rahmen; Fragmente von schwarzstreifigem *Glaszylinder* (1–2, 3). Die zwischen den Oberschenkeln gefundenen beiden *Glasperlen* – gestauchter roter Knopf, Dm: 1,8 cm, und rot, an beiden Enden weiß fleckig, an der Seite gelb verziert, Dm: 0,9 cm (4) – zierten das vom Gürtel herabhängende Band. Zwischen den Unterschenkeln *Bergkristallanhänger* mit Sechseckquerschnitt und facettierter Oberfläche; mit schlecht begonnenem Bohrungsloch; H: 2 cm, Dm: 3,5 cm (6); hing am Ende des Perlenbandes. Zwischen den Knien *Eisenmesser* in zwei Stücken, L: 8,7 cm (5), ebenfalls an den Gürtel gehängt. Dem Tagebuch nach lag neben dem Brustbein auch eine *Eisenschnalle*, und neben der rechten Beckenschaufel fand sich ein kleines *Eisenfragment*.

Grab 78 (Abb. 29; Taf. 19; 94.4; 126.18)

Mann (mat.). T: 155 cm, O: WSW–ONO (24°). In der 230 × 75 cm großen Grabgrube mit gebogen gegrabenen Wänden ein schräg liegendes 170 cm langes Skelett mit dem Schädel auf der linken Seite und über dem Becken gefalteten Händen.

Ovale *Bronzeschnalle* mit geripptem Dornansatz; Oberfläche mit versilberter oder Weißbronze überzogen, Dm: 3,5 × 2,2 cm (1). Massiver *Halbkugelbronzeknopf* mit langer, durchbohrter Öse, L: 1,3 cm, Dm: 0,6 cm (2); beide auf dem Becken. Am rechten Ellbogen auf die Schneide gestelltes *Eisenmesser* in zwei Stücken, Spitze abgebrochen, L: 11,3 cm (3).

Grab 79 (Abb. 29; Taf. 19; 126.19–20)

Knabe. T: 130 cm, O: W–O (25,5°). In der 118 × 50 cm großen Grabgrube ein ca. 80 cm langes Skelett mit zerfallenden kleinen Knochen.

Ovaler *Bronzeschnallenring* mit zwei Rippen und abgewetzter Weißbronzeoberfläche, in zwei Stücken, Dm: 3,3 × 2,2 cm (2), an der Stelle des Beckens, ebenda gebogener *Feuerstahl* mit Bronzeklemmblech mit Öse und Holz- und Lederspuren an der Seite; fragmentarisch, ursprüngliche L: ca. 9 cm (1). Am Bein auf der Seite liegendes kleines *Gefäß*: scheibengedreht, recht gut geschlämmt, hell- und dunkelgrau fleckig, mit bikonischem Bauch und geschwungenem Hals, H: 7,1 cm, Rand-Dm: 7,3 cm, Boden-Dm: 4,4 cm (3).

Grab 80 (Abb. 30; Taf. 18; 95; 127.2–3; 131.4; 134.1–2)

Jüngling (juv.). T: 158 cm, O: W–O (25°). In dem von 210 × 75–80 cm auf 195 × 45–40 cm verkleinerten, sehr sorgfältig gegrabenen Stufengrab (Stufe 20 cm über der Grabsohle) das 150 cm lange, gut erhaltene Skelett eines jungen Kriegers; Schädel auf die linke Seite gewendet, Arme – unterschiedlich – auf das Becken gebogen.

Eiserner Schildbuckel und *Schildfessel* oberhalb des Schädels; auf der kegelförmig aufragenden Spitze des kreisförmigen *Schildbuckels* ein kleiner flacher Knopf, auf dem Rand fünf mit *Silber* oder *Weißbronze überzogene* scheibenförmige *Bronzeknöpfe*; Schildbuckel-Dm: 16,5 cm, H: 8,5 cm, Knopf-Dm auf der Spitze: 1,5 cm, Schildknopf-Dm: 2,2 cm. Die unter dem Schildbuckel ins Grab gesackte *Schildfessel* (in zwei Stücken): am Griffteil das Eisenblech zum Halbzylinder gebogen, Schäfte dünner werdend, nur an den Flachkopfnägeln neben dem Griff spitzenförmig verbreitert. Ursprünglich war der Schildgriff mit vier Rundkopfnägeln von 2 cm Dm und 0,7 cm L am Schild befestigt (zwei sind völlig zerfallen); L: 49,3 cm, Griff-Dm: 3,2 cm. Der mit ca. 60 cm Dm rekonstruierbare, kleine Holzschild wurde bei der Bestattung auf die Stufe gelegt, über den Kopf und Brustkorb; aus der Größe der Knöpfe und der Länge der Nägel zu schließen, war der Schild 0,7 cm dick (1, 1a). Ovale *Eisenschnalle* links vom untersten Wirbel, Dm: 2,5 × 3,9 cm (3). Eisenmesser in zwei Stücken über der rechten Beckenschaufel, L: 11,3 cm (2). *Schale* über dem linken Bein, auf der Handscheibe gefertigt, mit eingezogenem Rand, aus stark körnigem, mit Kieseln versetztem, löcherigem Material, sepiabräunlich-grau, unten ein positiver Speichenrad-Bodenstempel. H: 6,6 cm, Rand-Dm: 20,3 cm, Boden-Dm: 11,8 cm (4, Taf. 183.5). In der linken unteren Ecke der Stufe großer *Henkelkrug* mit Ausguss: scheibengedreht, aus körnigem, mit weißen Kieseln versetztem, löcherigem Material, grau, mit breitem Bandhenkel. H: 24,8 cm, Rand-Dm: 7 × 7 cm, Boden-Dm: 11,5 cm (5, 5a, Taf. 183.4). In die linke untere Ecke der Stufe

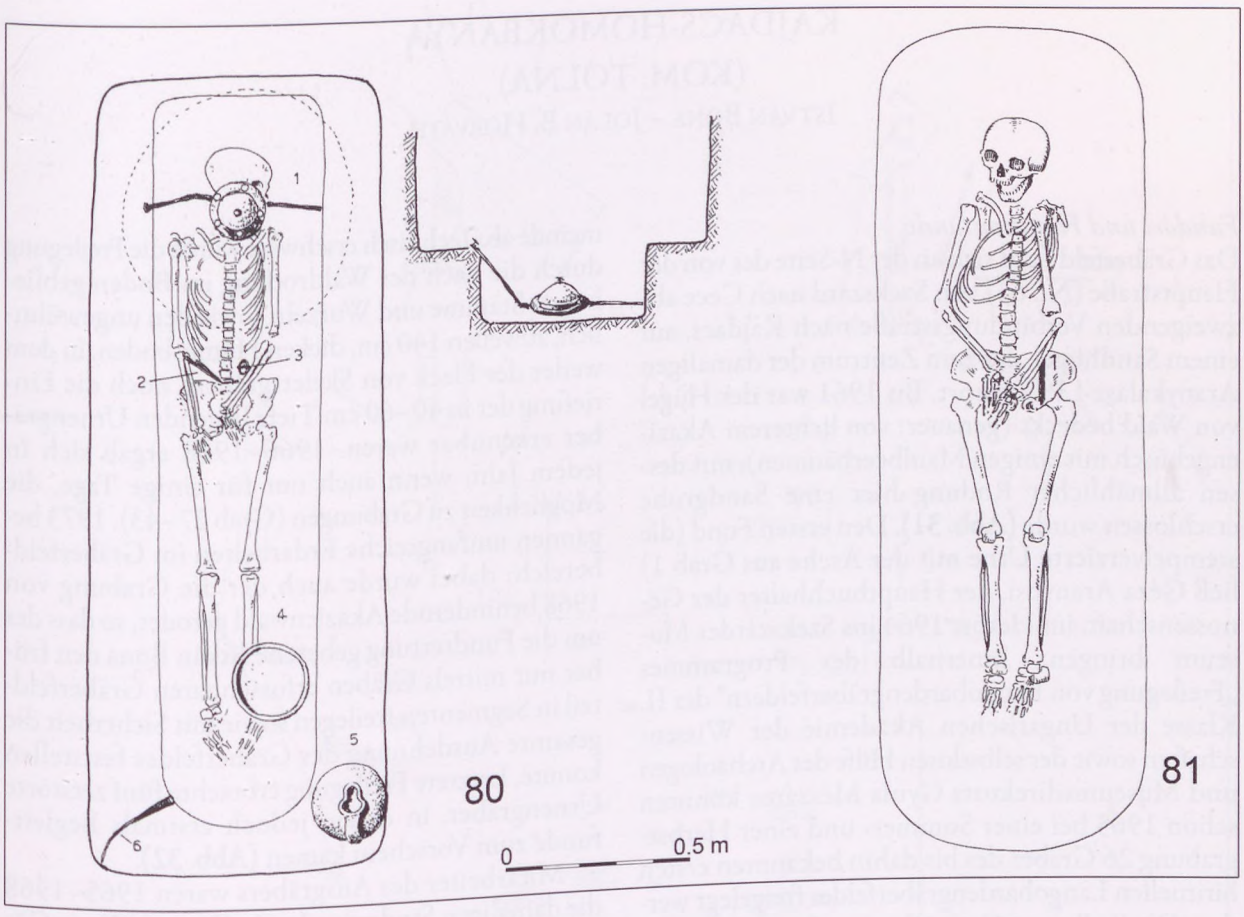


Abb. 30 *Hegykő-Mező utca. Gräber 80, 81*

gestoßene *Eisenlanzenspitze*; die lorbeerblattförmige flache Klinge ist verbogen. L: 27,5 cm, Klingen-B: 4 cm, Tüllen-Dm: 2 cm (6).

Grab 81 (Abb. 30; Taf. 19; 96)

Frau (ad.). T: 120 cm, O: W–O. In der 220 × 70 cm großen Grabgrube ein kräftiges Skelett mit auf dem Becken gefalteten Händen; linker Oberarm auf den Brustkorb gedreht.

Eisenmesser in vier Stücken auf der linken Beckenschaufel, L: 14,2 cm.

KAJDACS-HOMOKBÁNYA (KOM. TOLNA)

István Bóna – Jolán B. Horváth

Fundort und Fundumstände

Das Gräberfeld fand sich an der N-Seite der von der Hauptstraße (Nr. 63) von Szekszárd nach Cece abzweigenden Verbindungsstraße nach Kajdacs, auf einem Sandhügel, der zum Zentrum der damaligen Aranykalász-LPG gehört. Bis 1961 war der Hügel von Wald bedeckt (genauer: von lichterem Akaziengebüsch mit einigen Maulbeerbäumen), mit dessen allmählicher Rodung hier eine Sandgrube erschlossen wurde **(Abb. 31)**. Den ersten Fund (die stempelverzierte Urne mit der Asche aus Grab 1) ließ Géza Aranyosi, der Hauptbuchhalter der Genossenschaft, im Herbst 1964 ins Szekszárder Museum bringen. Innerhalb des Programmes „Freilegung von Langobardengräberfeldern" der II. Klasse der Ungarischen Akademie der Wissenschaften sowie der selbstlosen Hilfe des Archäologen und Museumsdirektors Gyula Mészáros konnten schon 1965 bei einer Sommer- und einer Herbstgrabung 26 Gräber des bis dahin bekannten ersten birituellen Langobardengräberfeldes freigelegt werden. Die Stelle von Grab 1 konnte festgestellt werden, man konnte wahrscheinlich machen, dass keine Skelettgräber zerstört worden waren, des Weiteren zeichnete sich die mögliche Fortsetzung des Gräberfeldes in der einzigen Sandgrube der Gemeinde ab. Technisch erschwert wurde die Freilegung durch die nach der Waldrodung im Boden gebliebenen Stämme und Wurzeln sowie den ungewöhnlich, zuweilen 140 cm, dicken Humusboden, in dem weder der Fleck von Skelettgräbern noch die Eintiefung der in 40–60 cm Tiefe liegenden Urnengräber erkennbar waren. 1966–1968 ergab sich in jedem Jahr, wenn auch nur für einige Tage, die Möglichkeit zu Grabungen (Grab 27–43). 1973 begannen umfangreiche Erdarbeiten im Gräberfeldbereich; dabei wurde auch der die Grabung von 1968 behindernde Akazienwald gerodet, so dass der um die Fundrettung gebetene István Bóna den früher nur mittels Gräben erforschbaren Gräberfeldteil in Segmenten freilegen sowie mit Sicherheit die gesamte Ausdehnung des Gräberfeldes feststellen konnte. Letztere Freilegung erbrachte fünf zerstörte Urnengräber, in denen jedoch erstmals Begleitfunde zum Vorschein kamen **(Abb. 32)**.

Abb. 31 *Die Lage des Gräberfeldes Kajdacs-Homokbánya*

Mitarbeiter des Ausgräbers waren 1965–1968 die damaligen Studenten István Dinnyés, János Gömöri, Jolán Horváth, Árpád Nagy und Margit Nagy. Aufbewahrungsort der Funde: Mór-Wosinsky-Komitatsmuseum, Szekszárd. Inv.-Nr.: 73.147.1–73.183.1.

Beschreibung der Gräber und Funde

Grab 1 (Taf. 20)

Urnengrab. Stempelverziertes *Gefäß* als Urne; gut geschlämmt, fleckig, graubraun, scheibengedreht; im Inneren unten gut die Riefen vom Drehen und oben die Spiegelbilder der eingestempelten Muster zu erkennen. Muster: unter dem sich leicht erhebenden Halsring eine eingestempelte Polyederreihe aus 38 Gliedern, auf der Schulter und dem Bauch eingestempelte Rhomben, angeordnet in acht hängenden Dreiecken. Das Gefäß wird schon ursprünglich an mehreren Stellen schartig und abgeplatzt gewesen sein, welcher Zustand sich durch Einfüllen der heißen Asche noch verschlechterte. Geklebt, ergänzt. H: 15 cm, Rand-Dm: 9,1 cm, Boden-Dm: 6,6 cm.

Grab 2 (Abb. 33; Taf. 20; 135.1–9; 138.2)

Frau. T: 310 cm. O: W–O. 270 × 125 cm große, sich allmählich verengende, ungestörte Grabgrube mit abgerundeten Enden. Die Tote ruhte mit aus-

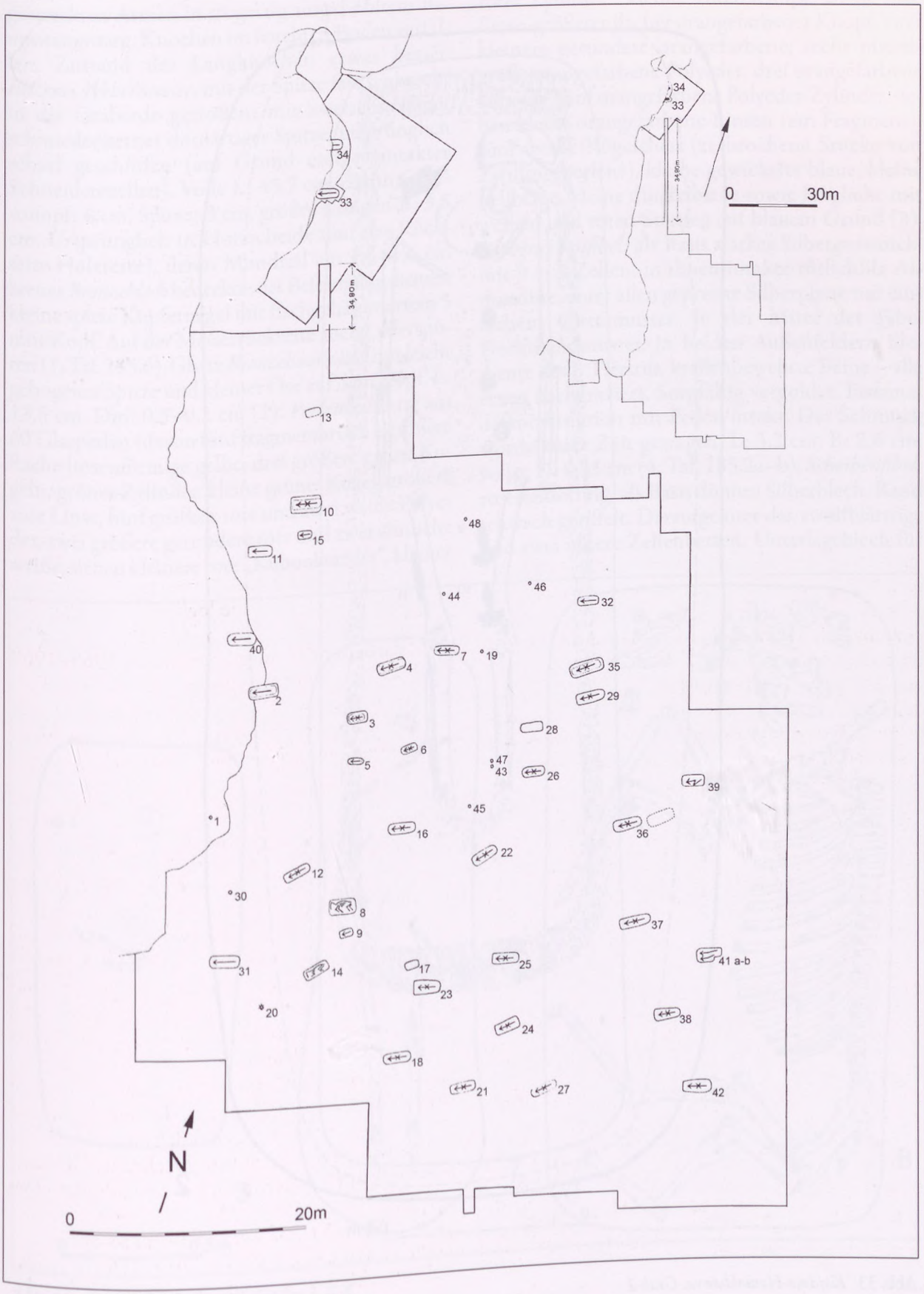


Abb. 32 *Gräberfeldplan von Kajdacs-Homokbánya*

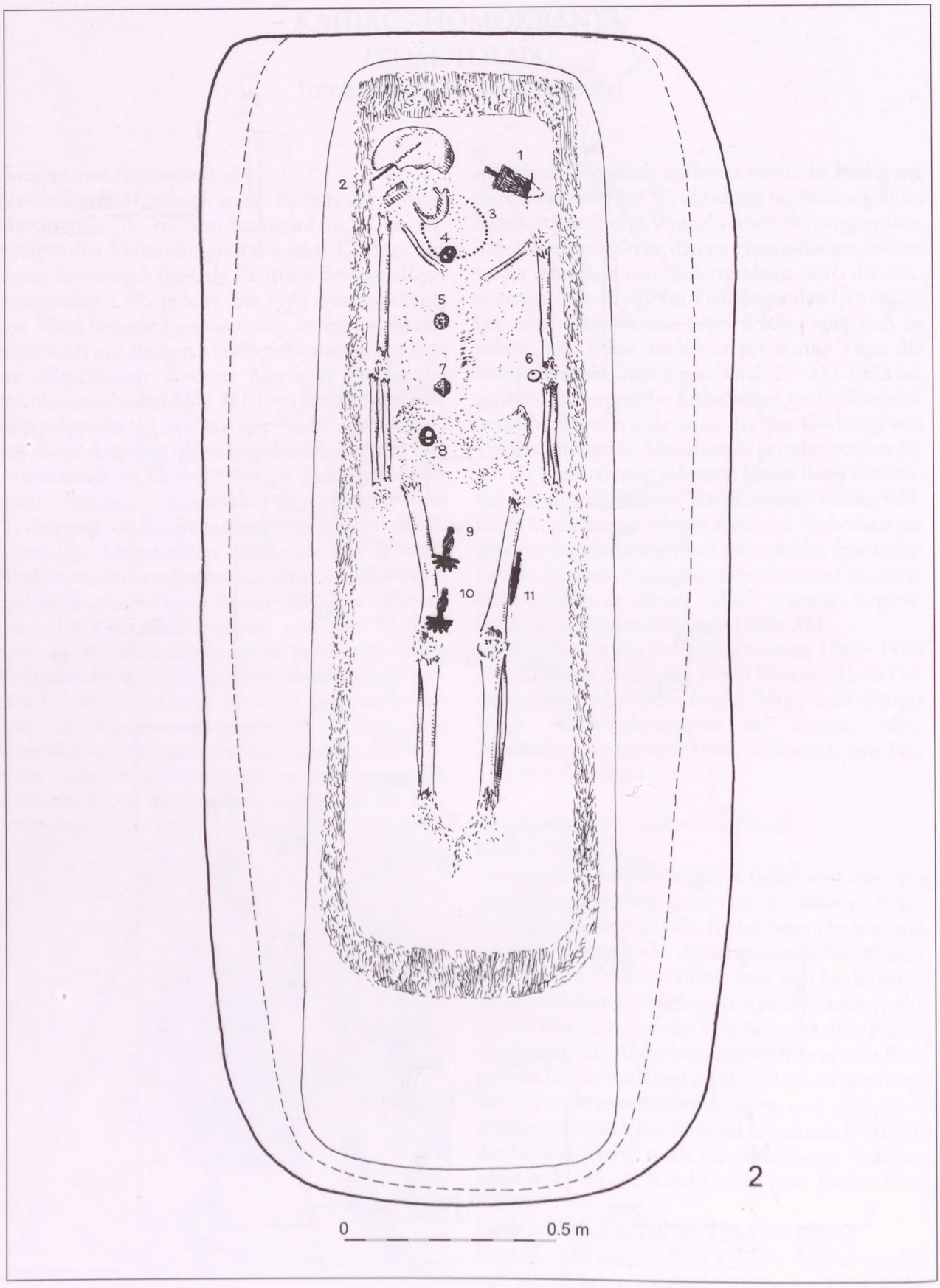


Abb. 33 *Kajdacs-Homokbánya. Grab 2*

gestreckten Armen in trogartig ausgehöhltem Baumstammsarg. Knochen im feuchten Boden zerfallen, Zustand der Langknochen etwas besser. *Eisernes Webermesser*, mit der Spitze fast senkrecht in die Graberde gestoßen; mit zweischneidiger schmiedeeiserner dornartiger Spitze, ursprünglich scharf geschliffen (auf Grund einiger intakter Schneidenstellen). Volle L: 45,7 cm, davon Griffstumpf: 6 cm, Spitze: 3 cm, größte Klingen-B: 3,8 cm. Ursprünglich in Holzscheide (auf der Rückseite Holzreste), deren Mundteil ein 1,5–1,6 cm breites *Bronzeblech* bedeckte; der Befestigung dienten kleine spitze Kupfernägel mit flachgehämmertem 5 mm-Kopf. Auf der Messerrückseite auch Lederspuren (1; Taf. 185.6). Glatte *Bronzehaarnadel* mit leicht gebogener Spitze und kleiner Öse auf dem Kopf. L: 13,8 cm, Dm: 0,3–0,2 cm (2). *Perlenhalskette* aus 60 Glasperlen (davon fünf fragmentarisch): größere flache linsenförmige gelbe, drei größere grüne Kugeln, grüner Zylinder, kleine grüne Kugel, größere rote Linse, fünf größere rote und zwei weiße Polyeder, zwei größere gerundete rote und zwei ähnliche weiße, sieben kleinere rote „Kubooktaeder", kleiner roter Zylinder, kleiner roter Knopf, kleine rote Linse, größerer flacher orangefarbener Knopf, zwei kleinere gerundete orangefarbene, sechs mittelgroße orangefarbene Polyeder, drei orangefarbene kuboide, fünf orangefarbene Polyeder-Zylinder, sieben kleine orangefarbene Linsen (ein Fragment), fünf weiße Kügelchen (zerbrochene Stücke von Zwillingsperlen?), kleine gewickelte blaue, kleine hellblaue, kleine dunkelblaue sowie längliche mit weißen und roten Streifen auf blauem Grund (3). *Paragraphenfibel:* als Basis starkes Silbergussstück, mit 9 + 8 Zellen, in ihnen intakte rötlichlila Almandine, unter allen gepresste Silberplatte mit einfachem Gittermuster. In der Mitte der Fibel Flechtbandmuster, in beiden Außenfeldern Elemente des I. Tierstils, krallenbewehrte Beine – alle etwas nachgraviert. Sorgfältig vergoldet. Eisennadelkonstruktion mit Feder, intakt. Der Schmuck wurde kurze Zeit getragen. L: 3,2 cm, B: 2,6 cm, vollst. D: 0,35 cm (4; Taf. 185.2a–b). *Scheibenfibel:* rosettenförmig, als Basis dünnes Silberblech, Rand schwach geriffelt. Daraufgelötet das zwölfblättrige und zwei innere Zellenbetten. Unterlageblech für

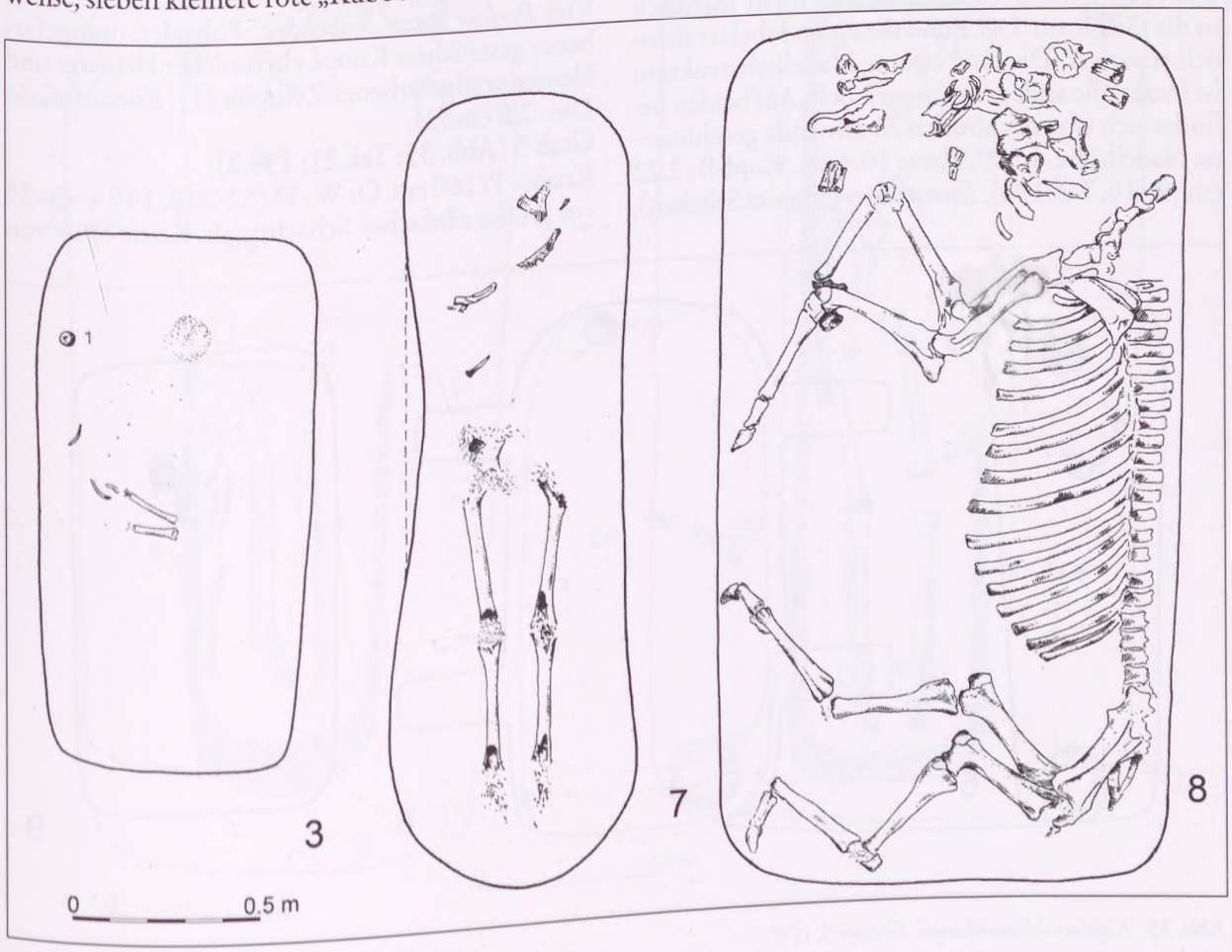


Abb. 34 *Kajdacs-Homokbánya. Gräber 3, 7, 8*

das Auge mit dem der vorigen Fibel identisch. Sechs der lila Glaseinlagen sind gesprungen, lückenhaft, eine fehlt. In der Mitte Filigranverzierung aus geriefeltem Draht. Auf der äußeren Seitenplatte Spuren der sehr abgewetzten, kaum sichtbaren Vergoldung. Benutztes, aber nicht abgenutztes Exemplar, Dm: 2,6 cm, H: 0,4 cm (5; Taf. 185.1a–b). *Zierperle:* schwarze Glasscheibe, zwischen zwei roten Streifen gelbes Zickzackmuster, Dm: 2,6 cm, H: 1,7 cm (6). *Spinnwirtel* aus Ton, bikonisch, braun, auf der Seite einige Einritzungen; ergänzt; Dm: 3,5 cm, H: 2,4 cm (7). Ovale *Eisenschnalle* mit schräg angerostetem Dorn, Dm: 4,1 × 3,3 cm (8). *Fibelpaar:* sorgfältig vergoldetes, dickes schweres Silbergussstück mit sieben Tierkopf-Zierknöpfen auf der Kopfplatte. Auf der halbkreisförmigen Federplatte das hockende Tierpaar des I. germanischen Tierstils, auf dem Bügel die Tierfiguren des 1. Stils vom Kopf bis zur Mitte, auf der ovalen Nadelplatte das vollständige Tierpaar des I. Tierstils mit dem Rücken zueinander. Die die Fibel schließenden hohlen Tierköpfe enden in punziertem Blech. Die Motive der nachträglichen Punzierung haben unterschiedliche Zahl und Rhythmus. Sehr ähnlich, aber nicht identisch ist die Gussform. Der Rand der einen Fibel ist sichtlich repariert. Die eine eiserne Nadelkonstruktion ist intakt, die andere fragmentarisch. Auf beiden befindet sich eine nach rechts zu öffnende geschlossene Nadelhülse. L: 10,5 bzw. 10,4 cm, Kopf-B: 2,22 cm (9–10, Taf. 184). *Eisenmesser* (in zwei Stücken), fragmentarisch; ursprünglich in Lederscheide; am Griff wenig Holzrest. L: 9,5 cm (11).

Grab 3 (Abb. 34; Taf. 21; 136.13)

Kleines Mädchen. T: 200 cm, O: W–O (52-20°). 140 × 75–70 cm großes, gestörtes Grab, Raubschacht war in der Graberde von Anfang an gut zu erkennen. Vom Skelett lagen auf der Grabsohle nur einige schwache Langknochen und Schädeldachstücke. *Fund:* schwarzer *Spinnwirtel* mit facettierter Oberfläche und flachem, leicht konkavem Boden. Dm: 2,6 cm, H: 1,9 cm.

Grab 4 (Abb. 36; Taf. 21; 136.10)

Frau. T: 260 cm, O: W–O (52-20°). Gestört. In 170 cm Tiefe zog sich an den beiden Längsrändern des 250 × 120–100 cm großen Grabes eine 10–12 cm breite grau-schwarze Aschenschicht hin: die Spur vermoderter Balken. In 180 cm Tiefe lagen am (W-) Kopfende des Grabes Pferderippen und andere Tierknochen. Das Skelett lag im aus einem Baumstamm ausgehöhlten Sarg, von dem drei Fünftel beobachtet werden konnten. Die vom Becken nach oben sehr lückenhaften Skelettknochen waren überall verstreut.

Vier *Perlen*: roter „kuboider" Polyeder, orangefarbener gestauchter Knopf, ebensolcher kleinerer und kleiner orangefarbener Zylinder (1). *Eisenschnalle,* Dm: 2,8 cm (2).

Grab 5 (Abb. 35; Taf. 21; 139.2)

Knabe. T: 160 cm, O: W–O (52-20°). 145 × 45–35 cm großes einfaches Schachtgrab. Keine Spur von

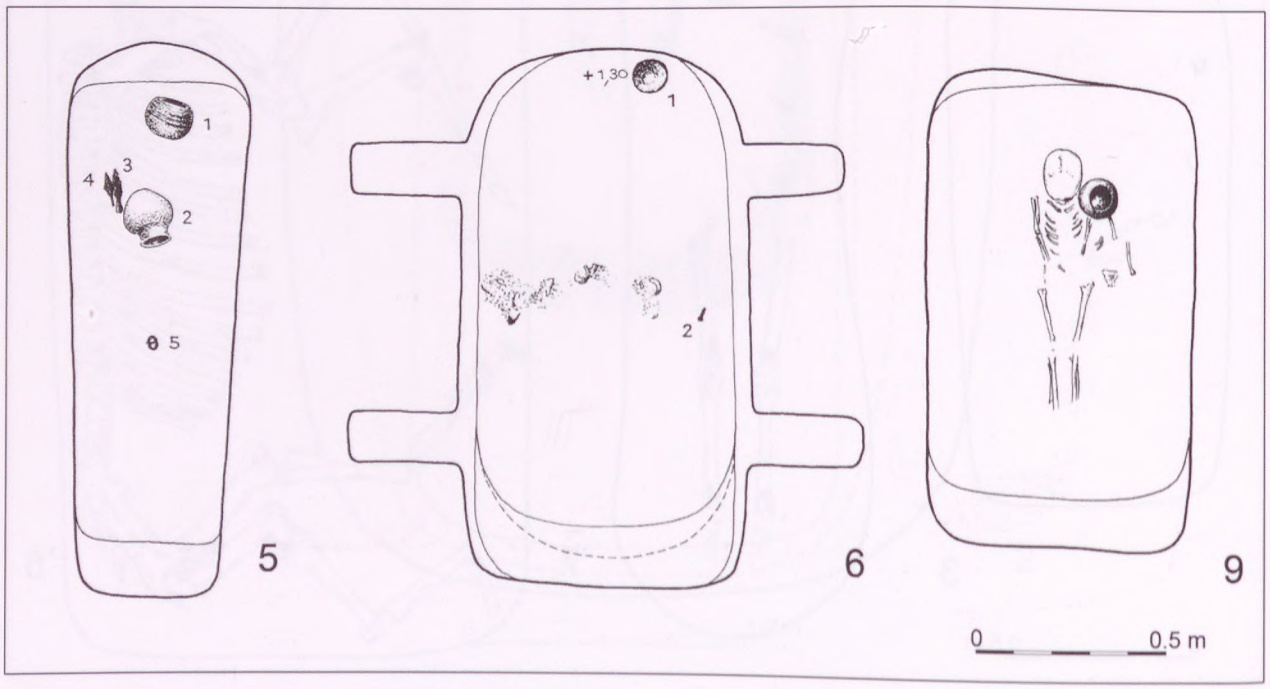


Abb. 35 *Kajdacs-Homokbánya. Gräber 5, 6, 9*

Knochenresten – vielleicht Kenotaph?
Auf höherem Niveau als die Grabsohle am W-Ende des Grabes die untere Hälfte eines *spätantiken gerippten Gefäßes*, außen bräunlichschwarz, innen orangefarben, gut geschlämmt und gebrannt, scheibengedreht. H: 8,7 cm, Boden-Dm: 7,3 cm (1). *Gestempeltes Gefäß*, hellgrau, gut geschlämmt, aus etwas porösem Material, scheibengedreht. Am Hals senkrechte Stempelung, auf der Schulter in hängende Dreiecke geordnete rhombische eingestempelte Muster, die Einstempelung ist auch innen gut zu erkennen. H: 11,8 cm, Rand-Dm: 7,5 cm (2). *Eiserne Tüllenpfeilspitze* mit lorbeerblattförmiger Klinge, in zwei Stücken; innen am Ende der Tülle wenig Holzreste. L: 9,8 cm. Tüllen-L: 3,8 cm, max. Tüllen-Dm: 1,1 cm (3). *Dreiflügelige Eisenpfeilspitze*, in zwei Stücken, lückenhaft; Pfeil-L: 4,3 cm, Dorn-L: 2,4 cm (4). Ovale *Eisenschnalle*, Dm: 3 × 2 cm (5).

Grab 6 (Abb. 35; Taf. 21; 139.6)
Kind. T: 190 cm, O: W–O (52-20°). Gestört. An den beiden Enden der Längswände der 140 × 75 cm großen Grabgrube bis in 150 cm Tiefe vier „ösen"-förmige Eintiefungen, vielleicht Balkenstellen. Auf der Grabsohle verstreute zerfallene Knochensplitter. *Funde: Gefäß* aus grobem Material, sepiabraun, auf der Handscheibe gefertigt (sichtbare Spuren nur außen-unten). Auf der oberen Hälfte in drei Reihen Wellenlinienverzierung (1). Boden lavasteinartig löcherig, Rand und Wand ergänzt. H: 9,2 cm, Rand-Dm: 10,7 cm, Boden-Dm: 9,7 cm. Es lag 60 cm tief unter der Oberfläche. Grifffragment von *Eisenmesser* unten im Grab (–).

Grab 7 (Abb. 34)
T: 165 cm, O: W–O (52-20°). In der 125 × 60–65 cm großen, an beiden Enden abgerundeten Grab-

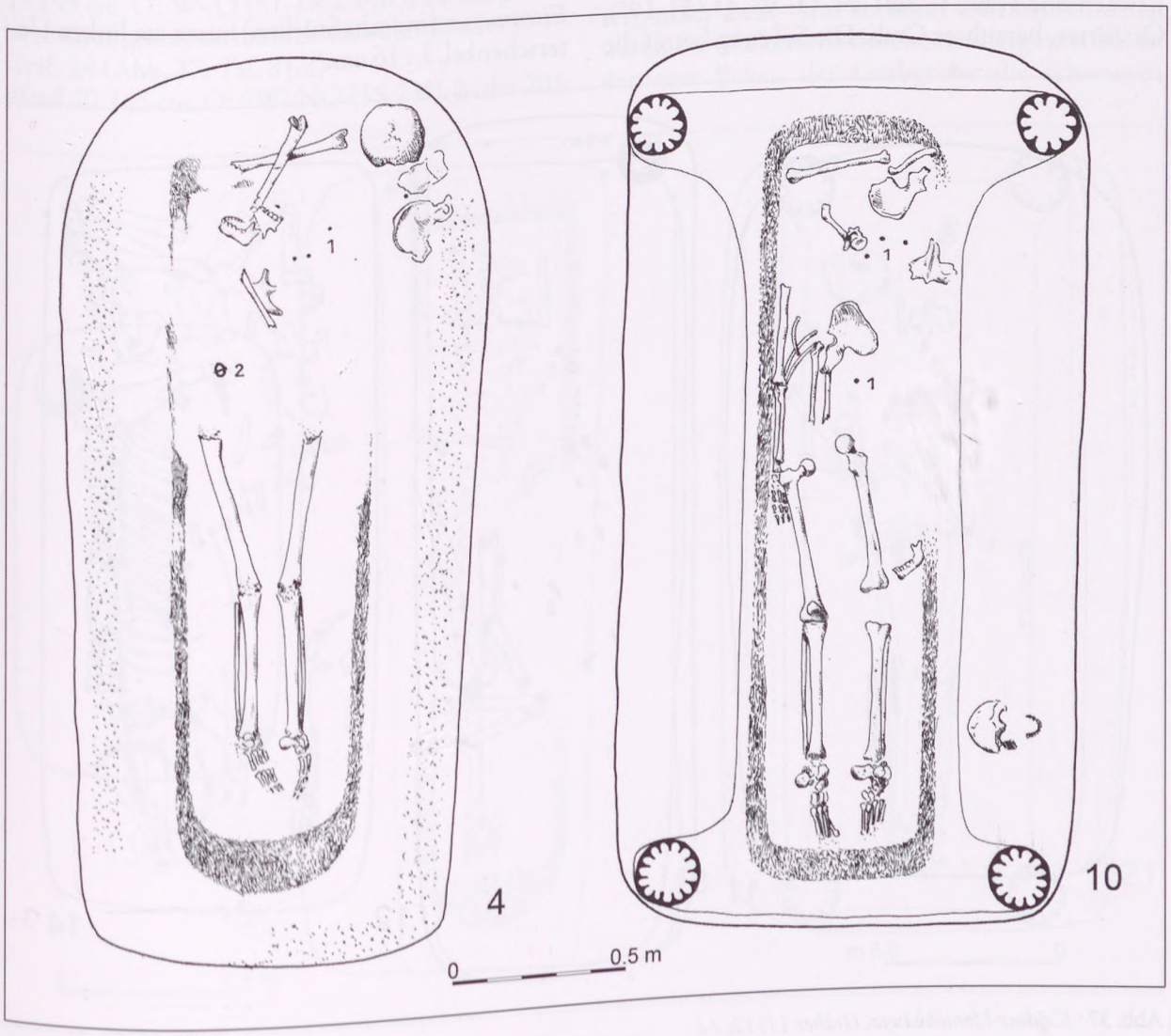


Abb. 36 *Kajdacs-Homokbánya. Gräber 4, 10*

grube ein vom Becken an aufwärts durchwühltes und lückenhaftes Skelett schlechten Zustandes; Geschlecht fraglich.

Grab 8 (Abb. 34; Taf. 81.1)

Pferd. T: 140 cm, O: W–O (52-20°). In der 225 × 125–120 cm großen Grube mit dem Kopf nach W, auf der rechten Seite liegend, auf den Schädel wurde zugegraben, völlig durchwühlt und zerbrochen.

Grab 9 (Abb. 35; Taf. 21)

Kind. T: 120 cm, O: W–O (52-20°). In dem 120 × 70 cm großen unregelmäßig rechteckigen Schachtgrab ein Skelett schwachen Zustandes.

Gefäß, gerundet, Rand fehlt; dunkelgrau, an einer Stelle orangefarbener Fleck, Material sandgemagert, mit poröser Oberfläche, gut scheibengedreht; innen im Boden vom Drehen zurückgebliebene Erhebung. H: 8,1 cm, Rand-Dm: 5,9 cm, Boden-Dm: 6,8 cm.

Grab 10 (Abb. 36; Taf. 21; 81.3; 136.14)

Erwachsene Frau. T: 360 cm, O: W–O (51-19°). Gestörtes, beraubtes Grab. Die Störung betraf die oberen zwei Drittel der 250 × 130 cm großen Grabgrube, die schwarze Eingrabung war von Anfang an sichtbar. Knochen in unterschiedlicher Tiefe verstreut, Schädel von den Räubern nachträglich zurückgeworfen, nur Unterschenkel in situ. In den vier Ecken der Grabgrube zeigten sich die Pfostenlöcher des *Totenhauses*, ihr aschenhaltiger, grauer Fleck war bis zum Boden der Grube vorhanden. Die Verstorbene wurde im aus einem Baumstamm ausgehöhlten Sarg bestattet.

Vier *Glasperlen*: je eine größere gerundete rote und grüne, kleiner orangefarbener Polyeder und kleine grüne Linse.

Grab 11 (Abb. 37; Taf. 21)

Frau? T: 245 cm, O: W–O (52-20°). Gestört, zerwühltes Skelett. In der Erde der 205 × 120 cm großen Grube verstreut lagen Zähne, Rippen, Wirbel und einige Langknochen. Nur linker Unterschenkel in situ.

Eisenmesser (in sechs Stücken) innen am linken Unterschenkel, L: 16 cm.

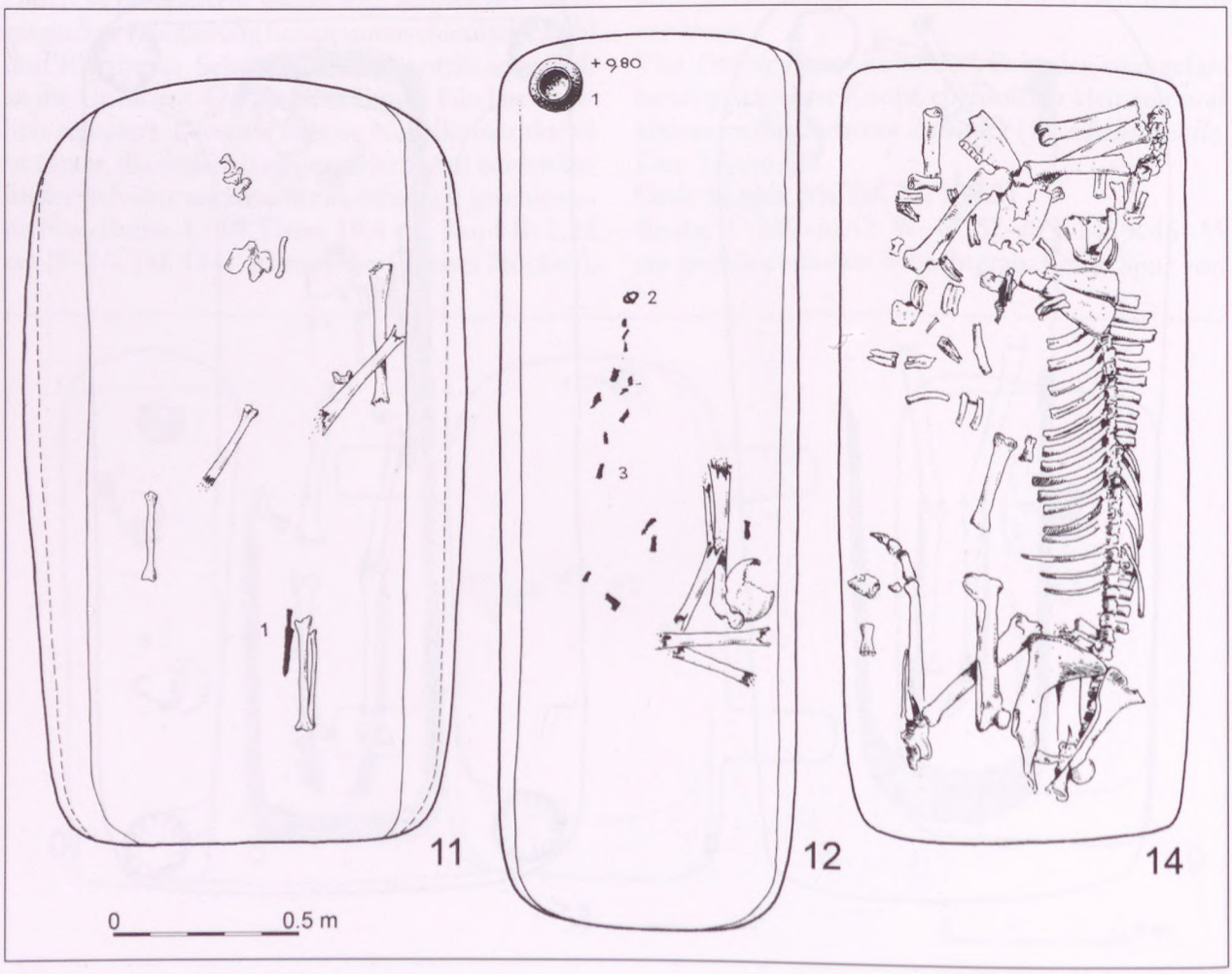


Abb. 37 *Kajdacs-Homokbánya. Gräber 11, 12, 14*

Grab 12 (Abb. 37; Taf. 21; 139.1)
T: 215 cm, O: W–O (52-20°). In der 240 × 80 cm großen Grabgrube Reste eines stark gestörten, unvollständigen Skelettes unbestimmbaren Geschlechts (Oberschenkelknochen, Unterschenkelfragmente und Schädeldach auf einen Haufen geworfen).
Gestempeltes Gefäß (in 165 cm Tiefe), scheibengedreht, grau, gut geschlämmt, stellenweise mit gröberem Sand und Kieseln. Muster: unter Tropfenreihen in hängende Dreiecke geordnete Rhomben. Innen im Boden nach dem Drehen zurückgebliebener 2,8 cm hoher Zapfen. H: 14 cm, Rand-Dm: 8,8 cm, Boden-Dm: 8 cm (1; Taf. 185.4). Ovale *Eisenschnalle*, Dm: 4,4 × 2,5 cm (2). Vermutlicher *Taschenінhalt*: *Messer*, *Feuerstahl*, *Schere* – elf Eisenfragmente – und *Feuerstein* (3a–d). *Schweinekiefer* in der Graberde.
Grab 13
T: 155 cm, O: W–O (51-19°). 140 × 60 cm große, leere Grabgrube, vermutlich die eines Kindes.
Grab 14 (Abb. 37; Taf. 81.2)
Pferd. T: 145 cm, O: SW–NO (55-23°). In der 205 × 95 cm großen Grube mit dem Kopf nach W, auf die rechte Seite gelegt. Auf den Schädel von den Räubern zugegraben, zerbrochen, verwühlt.
Grab 15 (Abb. 38; Taf. 22; 139.4)
Kind. T: 160 cm, O: W–O (52-20°). Durchwühltes Grab? Am Boden der 125 × 75 cm großen Grabgrube lagen vom Skelett nur zwei kleine Oberschenkelreste. In der NO-Ecke des Grabes Kohlenfleck.
Gefäß, gerundeter Körper mit kleinem ausbiegenden Rand; scheibengedreht, Material sandgemagert; sichtbare Spuren vom Drehen außen und innen. Farbe innen dunkelgrau, außen auf den unteren zwei Dritteln orangefarben, darüber bräunlich und grau (Rand stark ergänzt). H: 14,1 cm, Rand-Dm: 10,4 cm, Boden-Dm: 7,6 cm.
Grab 16 (Abb. 39; Taf. 22)
Mann. T: 300 cm, O: WNW–OSO (53-21°). Durchwühlte, beraubte Bestattung. Der Tote wurde in einem ausgehöhlten Baumstamm als Sarg bestattet; außer Bein- und rechtem Oberarmknochen waren die Skelettteile durcheinandergeworfen. In den vier Ecken der Grabgrube die schwarzen

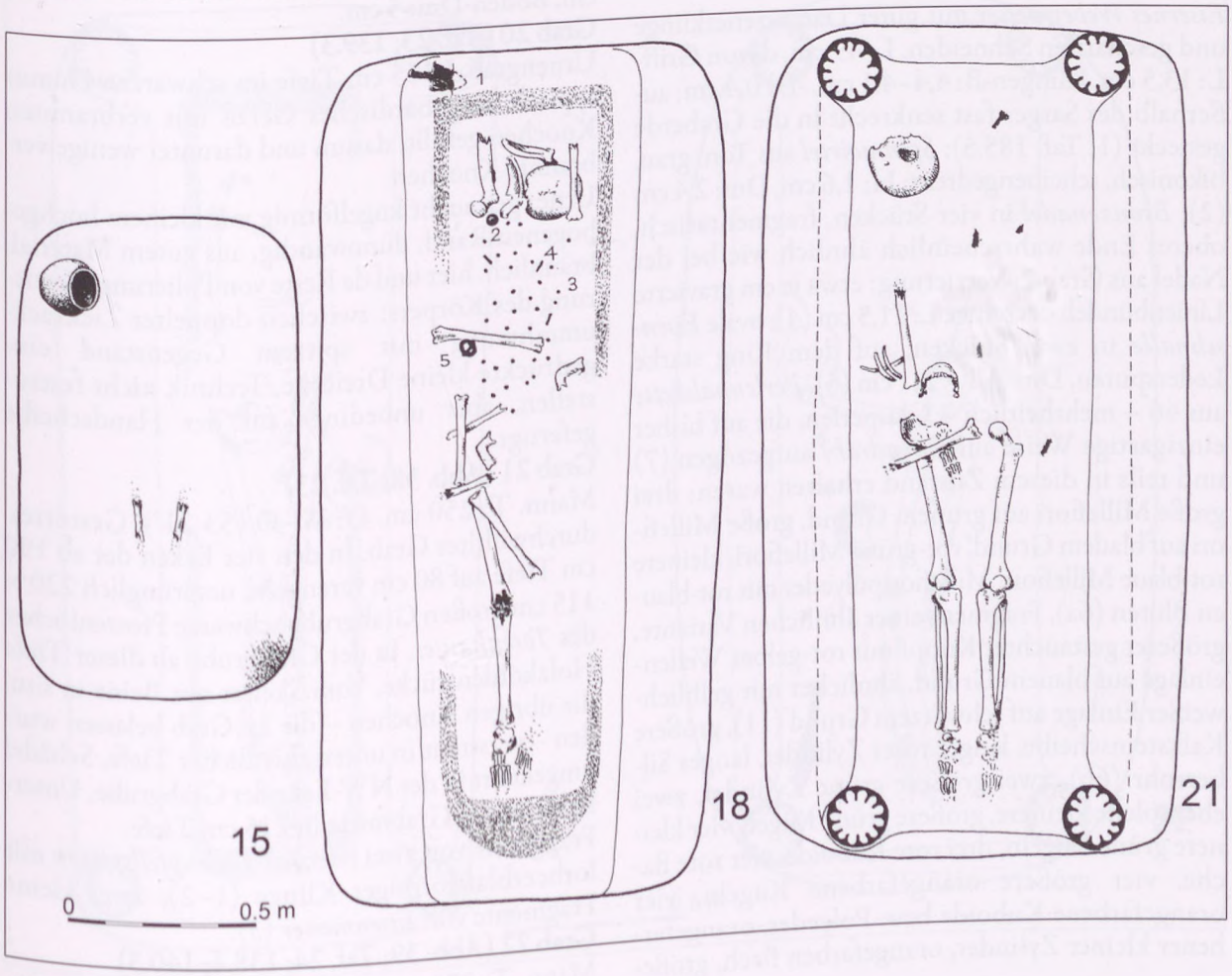


Abb. 38 *Kajdacs-Homokbánya. Gräber 15, 18, 21*

Pfostenlöcher des *Totenhauses* erkennbar.
Einseitiger *Beinkamm*, vier kleine Fragmente mit einem Eisennagel (1); fünf *Feuersteine* mit starken Rostspuren (2); ovale *Eisenschnalle*, Dm: 4,3 × 3,5 cm (3); *Bronzenagel mit Kopf*, H: 1,3 cm, Kopf-Dm: 2,1 cm (4); *eiserner Aufhänger*, ein Ende fehlt, L: 3,4 cm (5); *Eisenfragment*, zwei Stücke (7); *Glasstückchen* (8); *Eisennagel* in drei Stücken, L: 9,5 cm (9); *Eisenblech* (Fragment von Dolch oder Schwertklinge) (10).

Grab 17
T: 125 cm, O: SW–NO (53-21°). In der 110 × 70 cm großen, leeren Grabgrube befand sich nur die von der Störung stammende schwarze Erdauffüllung.

Grab 18 (Abb. 38; Taf. 22; 136.1–9; 138.1)
Frau. T: 250 cm, O: W–O (52-20°). Gestört, beraubt. Das 225 × 110–105 cm große Stufengrab verengt sich in 180 cm Tiefe. Die Tote wurde in einem ausgehöhlten Baumstamm als Sarg bestattet, dessen Enden gut zu erkennen waren. Skelettteile von den Räubern durcheinandergeworfen, in situ nur rechte Beinknochen.
Eisernes Webermesser mit guter Damaszenerklinge und geschärften Schneiden. L: 49 cm, davon Griff-L: 13,5 cm, Klingen-B: 4,4–4,1 cm, -D: 0,4 cm; außerhalb des Sarges fast senkrecht in die Graberde gesteckt (1; Taf. 185.5); *Spinnwirtel* aus Ton, grau, bikonisch, scheibengedreht; H: 1,6 cm, Dm: 2,4 cm (2); *Bronzenadel* in vier Stücken, fragmentarisch, oberes Ende wahrscheinlich ähnlich wie bei der Nadel aus Grab 2; Verzierung: etwa je cm gravierte Linienbündel; derzeitige L: 11,5 cm (4); ovale *Eisenschnalle* in zwei Stücken, auf dem Ring starke Lederspuren, Dm: 4,1 × 3,1 cm (5). *Perlenhalskette* aus 46 – mehrheitlich – Glasperlen, die auf bisher einzigartige Weise auf *Eisendraht* aufgezogen (7) und teils in diesem Zustand erhalten waren: drei große Millefiori auf grünem Grund, große Millefiori auf blauem Grund, rot-grüne Millefiori, kleinere rot-blaue Millefiori, Millefioripolyeder mit rot-blauen Blüten (6a), Fragment einer ähnlichen Variante, größerer gestauchter Knopf mit rot-gelber Wellenlage auf blauem Grund, ähnlicher mit gelblichweißer Einlage auf schwarzem Grund (11), größere Kalksteinscheibe, langer roter Zylinder, langes Silberrohr (6b), zwei größere grüne Zylinder, zwei ebensolche kleinere, größere grüne Kugel, vier kleinere grüne Kugeln, drei rote Kuboide, vier rote flache, vier größere orangefarbene Kugeln, vier orangefarbene Kuboide bzw. Polyeder, orangefarbener kleiner Zylinder, orangefarben flach, größerer weißer Knopf, weißes Zylinderfragment, schwarzes Polyederfragment (3) und drei Fragmente. Ursprünglich bestand die Perlenkette aus 49 oder 50 St., zumeist verstreut an der Stelle des Brustkorbes; *Bernsteinperle*, Dm: 1,7 cm (8); gelappte weiße *Glasperle*, Dm: 1,7 cm (9); amorphe *Bergkristallperle* mit Bohrung, Dm: 1,6 cm (10); *Zierperle*: auf grünlich durchscheinendem Glas rote und gelbe Wellenlinieneinlagen, H: 1,9 cm (12); Fragment von bogig gebrochenem kleinen *Eisengegenstand*, L: 3,2 cm (13); zusammengerostete *Eisenkettenglieder* in zwei Stücken (14); Bodenrand in zwei Stücken von *römischem Glasbecher*, konnte auch Teil der Halskette sein (15).

Grab 19 (Taf. 23; 139.5)
Urnengrab. Kleines langobardisches Gefäß in 60 cm Tiefe im schwarzen Humus, bis an den Rand mit gebrannten Knochen gefüllt, umliegend einige herausgefallene Knochensplitter.
Urne: sandgemagertes Material, grobe, rauhe, löcherige Oberfläche, bräunlich, scheibengedreht, geklebt, etwas ergänzt; H: 14,6 cm, Rand-Dm: 9,8 cm, Boden-Dm: 5 cm.

Grab 20 (Taf. 23; 139.3)
Urnengrab. In 55 cm Tiefe im schwarzen Humus typisch langobardisches Gefäß mit verbrannten Knochen gefüllt, darum und darunter wenige verbrannte Knochen.
Urne: gestaucht kugelförmig mit kleinem hochgebogenen Rand, dünnwandig, aus gutem Material, bräunlich, hier und da Reste von Polierung. Verzierung des Körpers: zwischen doppelter Zickzackumrahmung mit spitzem Gegenstand eingedrückte kleine Dreiecke, Technik nicht festzustellen, aber unbedingt auf der Handscheibe gefertigt.

Grab 21 (Abb. 38; Taf. 23)
Mann. T: 250 cm, O: W–O (53-21°). Gestörtes, durchwühltes Grab. In den vier Ecken der ab 190 cm Tiefe auf 80 cm verengten, ursprünglich 220 × 115 cm großen Grabgrube schwarze Pfostenlöcher des *Totenhauses*. In der Grabgrube ab dieser Tiefe Holzkohlenstücke. Vom Skelett nur Beine in situ, die übrigen Knochen – die im Grab belassen wurden – verstreut in unterschiedlicher Tiefe, Schädel umgekehrt in der NW-Ecke der Grabgrube, Unterkiefer in der Grabmitte in 215 cm Tiefe.
Fragmente von zwei *eisernen Tüllenpfeilspitzen* mit lorbeerblattförmiger Klinge (1–2); zwei kleine Fragmente von *Eisenmesser* (3).

Grab 22 (Abb. 39; Taf. 24; 138.4; 140.3)
Mann. T: 270 cm. O: SW–NO (56-24°). Gestör-

tes, beraubtes Grab. Die 235 × 130 cm große Grabgrube verengt sich auf 100 cm; in den Grubenecken schwarze Spuren der Pfostenlöcher vom *Totenhaus*. Vom Skelett lagen nur die Beine, etwas gestört, in situ; am rechten Unterschenkel Spur von verwachsenem Beinbruch. Übrige Skelettteile lückenhaft, Schädeldach, halbes Becken und einige Langknochenfragmente blieben im Grab.
Handgeformter *Topf*, braun, aus körnigem groben Material, Oberfläche glatt; ein größeres zusammenhängendes Stück außen am rechten Oberschenkelknochen in 230 cm Tiefe, der übrige Teil in kleineren Fragmenten verstreut; stark ergänzt. H: 13 cm, Rand-Dm: 15 cm, Boden-Dm: 11,5 cm (2). Fragmente von *Eisengegenständen* im Grab verstreut, davon identifizierbar *Eisenschnalle* und *Eisenmesser* (1a–f); *Eisenlanze* sehr guter Qualität, ein Teil von Tülle und Klinge ist spiegelblank. Auf der Tülle ist keine Spur der Zusammenbiegung zu erkennen. Der Lanzenschaft war mittels Nagel befestigt. Volle L: 27,6 cm, Klingen-L: 15,4 cm, -B: 4,7 cm, Tüllen-Dm am Hals: 1,6 cm, am Ende: 2,7 cm (3).

Grab 23 (Abb. 40; Taf. 24; 140.2)
Mann (?) T: 280 cm, O: W–O (52-20°). Durchwühltes, beraubtes Grab. Die sich ursprünglich trapezförmig zeigende, 250 × 120–90 cm große Grabgrube verengt sich stufenartig, in den Ecken „als Öse" gegraben, wegen der Pfostenlöcher des *Totenhauses*, die sich als graue Flecken zeigten. Auf den Baumstammsarg verweist ein sich schwach abzeichnender Fleck am Fußende des Grabes. Schädel fehlt, die meisten Skelettteile und Funde überall in der Graberde verstreut, in situ nur die Unterschenkelknochen.
Sog. *suebischer Topf* mit eingezogenem Rand und dicker Wand, freihandgeformt, Material mit Kieseln gemagert, aber Oberfläche glatt, bräunlichrot (stark ergänzt, geklebt) (1). *Bronzebleche*, zwei zungenförmige Bronzebänder mit umgebogenen

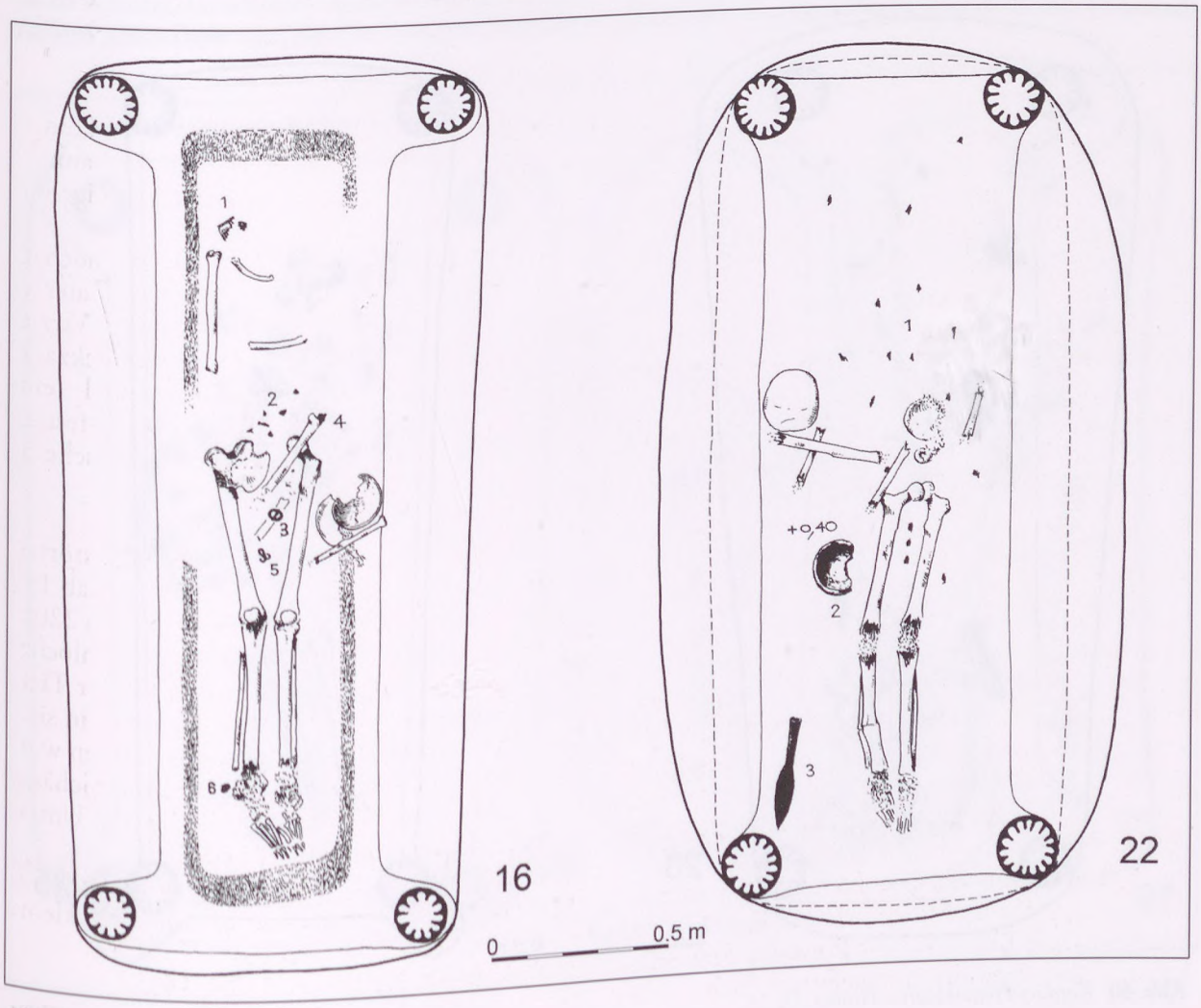


Abb. 39 *Kajdacs-Homokbánya. Gräber 16, 22*

Enden, mit Bronzenieten, zu einem gehören Holzreste: Bronzebänder eines *Holzeimers*, L: 3,2 cm, B: 1,1 cm (2). Fragment von *Eisenahle*, Griffteil mit Holzfasern erhalten, Spitze abgebrochen; L: 6,3 cm, Griff-L: 4,1 cm (3). *Eisenmesser* in drei Stücken, L: 13,8 cm, davon Griffzungen-L: 4,1 cm (4). Ovaler fragmentarischer *Eisenschnallenring*, Dm: 3,2 × 1,9 cm (5). Schildförmiger *eiserner Gürtelbeschlag*, Gegenglied, mit drei Kugelkopf-Eisennägeln, 2,8 × 2,8 cm (6). Fragment von *Eisenklinge*, Dm: 2,6 cm (7). *Eisennagel* mit viereckigem Kopf, L: 1,9 cm (8). Einseitiger *Beinkamm* in überraschend gutem Zustand. Ungewöhnlich lang, der aus zehn Platten bestehende Körper wird von der Griffplatte mit zehn Eisennägeln zusammengehalten. Auf den Ecken hervorspringende Verzierungen, vielleicht schematische Vogelköpfe, auf der Griffplatte Riefelung und Punktkreisverzierung. Die Oberseite schließt eine mit drei Eisennägeln befestigte zickzackverzierte Platte ab. Derzeitige L des leicht gebogenen Kammes: 23,4 cm, B: 5,7 cm (9). Fragment von kleiner *Eisenschnalle*, Dm: 2,2 cm (10). *Feuerstahl*, fragmentarisch, L: 4,5 cm (11). Fragment von *Eisenstab*, L: 3,4 cm (12).

Grab 24 (Abb. 41; Taf. 23; 138.6)

Mann. T: 224 cm, O: W–O (52-20°). Gestört, durchwühlte Bestattung. Das 220 × 145–140 cm große Grab verengte sich auf 100–90 cm, ungerechnet der ösenartigen Ecken mit den grauschwärzlichen Pfostenlöchern des *Totenhauses*. Vom Skelett nur Beinknochen in situ. Schädel fehlte, Becken und Langknochen in sehr schlechtem Zustand, überall verstreut.

Einige Scherben eines zerbrochenen Gefäßes. Kleine Fragmente von einseitigem *Beinkamm* (2). Bronzener *Köcherring* mit starken Abnutzungsspuren vom Gebrauch, Dm: 4,5 cm (3). Sechs *Tüllenpfeilspitzen* aus Eisen mit lorbeerblattförmiger Klinge, ursprünglich im Bündel, L: 12,5, 11, 10,5, 10, 9,5 cm, eine mit Dorn, L: 8 cm, auf dem Dorn reich-

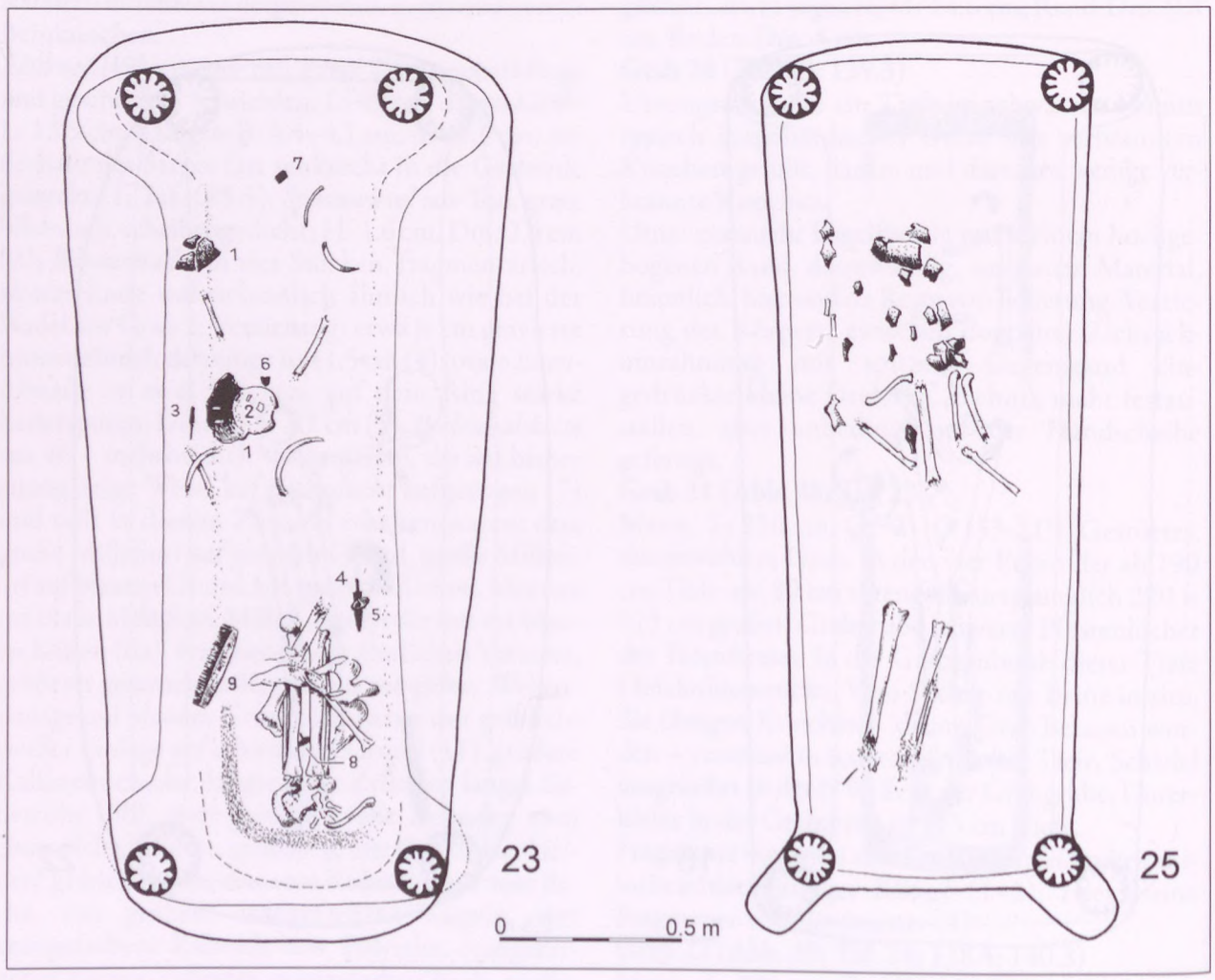


Abb. 40 *Kajdacs-Homokbánya. Gräber 23, 25*

lich Holzreste (5). Fünf *Feuersteine*, zwei mit starken Rostspuren (4). Ovale *Eisenschnalle*, Dm: 3×2,5 cm (6). Kleine *eiserne Schuhschnalle*, Dm: 2,3 × 1,5 cm (7). *Eisenschnalle,* fragmentarisch (8), *Eisenfragmente* (1, 9–10). Fragmente von *Eisenmesser* (11).

Grab 25 (Abb. 40; Taf. 28)

T: 210, O: W–O (52-20°). Durchwühltes Grab, stark gestört, unvollständiges Skelett, Geschlecht nicht bestimmbar. In den vier Ecken der 230×90–75 cm großen Grabgrube Pfostenlöcher des *Totenhauses*, sie ragten am O-Ende der Grabgrube ab 150 cm Tiefe ösenartig aus der Grabgrube heraus.

Nicht zusammenfügbare Scherben eines handgeformten, braunen, großen *Topfes*; in der Zeichnung rekonstruiert vielleicht 19 cm hoch (1–3).

Grab 26 (Abb. 41)

T: 226 cm, O: W–O (52-20°). In der Grube des 195 × 75–80 cm großen Schachtgrabes ein zerwühltes, gestörtes, sehr unvollständiges Skelett ohne Schädel, Geschlecht nicht bestimmbar. Nur rechtes Schienbein und die Oberschenkelknochen in situ.

Eisenfragment außen am linken Oberschenkelknochen.

Grab 27 (Abb. 41; Taf. 25; 82.2)

Mann. T: 205 cm, O: SW–NO (54-22°). In der 210 cm langen, an beiden Seiten biskottenartig gebogenen, 75–65–70 cm breiten Grabgrube ein vom Becken aufwärts stark gestörtes Skelett. In der feuchten Erde Becken und Wirbelsäule zerfallen, aber in situ. *Bronzener Kugelsegmentknopf,* Dm: 2 cm, H: 0,6 cm (1). Zwei Fragmente von *Eisenmesser* (2). *Eisenfragmente* mit Holzfasern, ca. 20 kleine Stücke, verstreut in der Graberde (3).

Grab 28 (Abb. 42)

Leere Grabgrube, 210 × 85 cm. T: 200 cm, O: W–O (52,5–19,5°).

Grab 29 (Abb. 42; Taf. 25; 137.1)

Frau. T: 290 cm, O: SW–NO (55-23°). Durchwühltes, beraubtes Grab. In drei Ecken der 220 × 100–80 cm großen Grabgrube das Pfostenloch des *Totenhauses*. Einige Knochen des durchwühlten Skelettes in einem Haufen bzw. in der Graberde

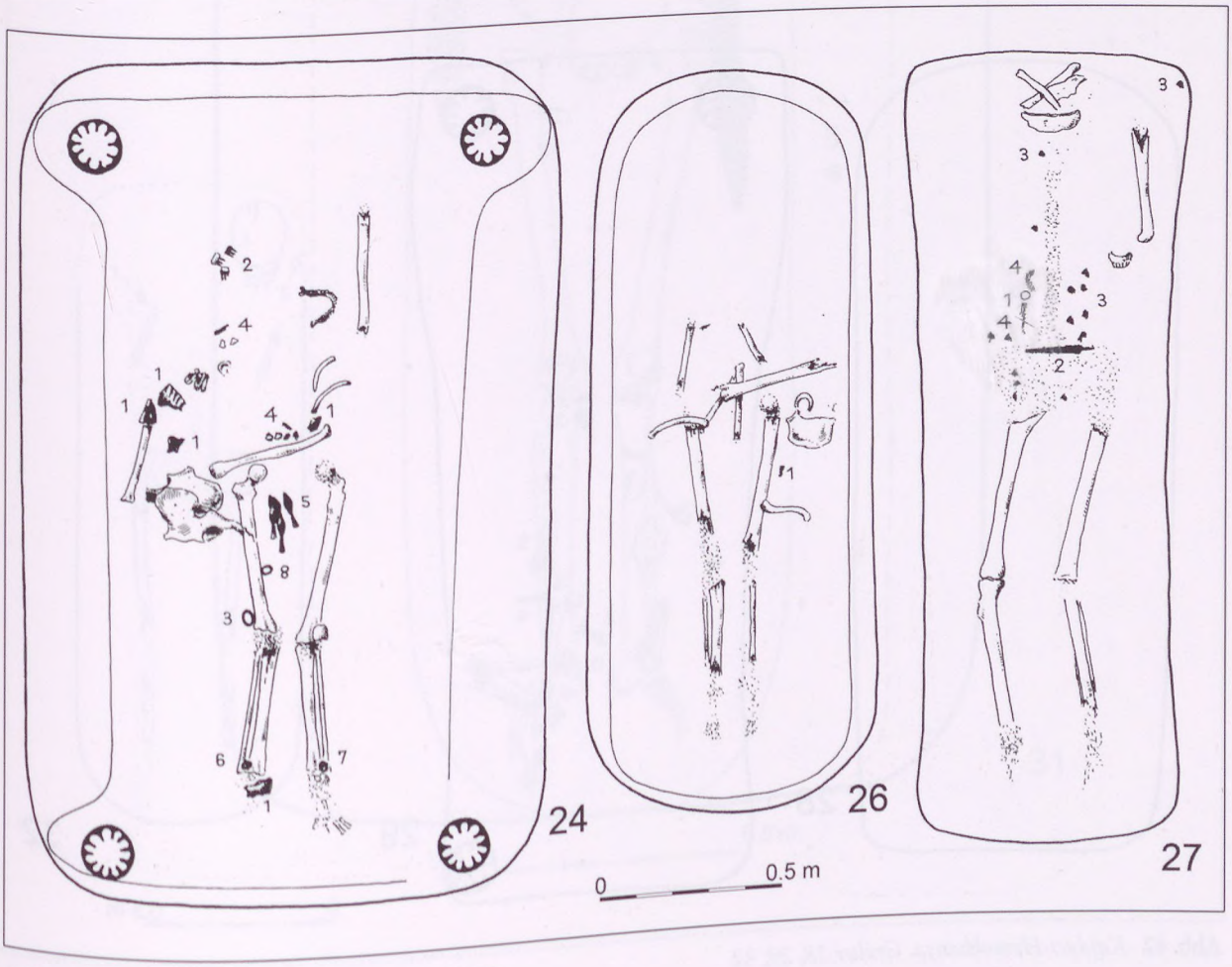


Abb. 41 *Kajdacs-Homokbánya. Gräber 24, 26, 27*

verstreut.
Kleiner *Bronzering* mit zusammengebogenen Enden, Dm: 1,2 cm. *S-Fibel* aus Silber gegossen, Oberfläche vergoldet, Vergoldung an vielen Stellen abgewetzt. Charakteristisch die kropfigen Vogelköpfe; Auge und Hals zieren in fünf Zellen lila Glaseinlagen ohne Unterlage, in den Feldern dazwischen Elemente des I. Stils. Federnadelkonstruktion unvollständig. L: 3,5 cm, B: 2,9 cm (2). Zwei lange 8er-*Eisenringe* ineinandergehängt und aneinandergerostet. Voller Dm: 7,7 cm, L: 6,8 cm und 6,2 cm (3). Gebogene Klinge von *Eisenmesser* in zwei Stücken, L: 7,7 cm (4). Ovale *Eisenschnalle* (5).

Grab 30 (Taf. 28)
Urnengrab. Obere T: 60 cm, untere T: 80 cm.
Urne, Fragmente von kleinem, grob geschlämmtem, handgeformtem schwarzen Becher mit stark verbrannten Knochen; in der Zeichnung rekonstruiert.

Grab 31 (Abb. 43; Taf. 26; 82.3–5; 137.4–6; 138.5)
Mann. T: 345 cm, O: W–O (50-18°). Beraubtes Grab. Die riesige, 230 × 120 cm große Grabgrube verengte sich bis in 330 cm Tiefe allmählich, bei 250 cm auf 90 cm, bei 330 cm auf 60 cm. Im die ganze Länge der Grabgrube ausfüllenden Sarg aus einem ausgehöhlten Baumstamm war ein 187 cm großer Mann bestattet. Trotz des scheinbar unbeschädigten Skelettes und der vollständigen Bewaffnung waren schon in den höheren Schichten der Graberde von Anfang an Spuren eines Raubschachtes zu erkennen, außerdem waren Unterkiefer und linkes Schlüsselbein mobilisiert und fand sich das linke Schulterblatt über dem Gesichtsschädel.
Ungewöhnlich große *Eisenlanzenspitze* mit blattförmiger flacher Klinge und nach unten breiter werdender geschmiedeter Tülle – in dieser viele Holzreste –, oberhalb des Sarges, an der rechten Seite des Toten. L: 44 cm (1). Zweischneidiges *Eisenschwert* mit Damaszenerklinge mit Blutrinne und kegelförmigem *Bronzegriffknauf,* auf dem Oberkörper unter dem rechten Arm; L: 91 cm, Klingen-B: 5,2 cm, Griffknauf-B: 3,5 cm (2). Es kann auch eine wertvolle, vielleicht goldene Aufhängeschnalle dazugehört haben, deren Beschaf-

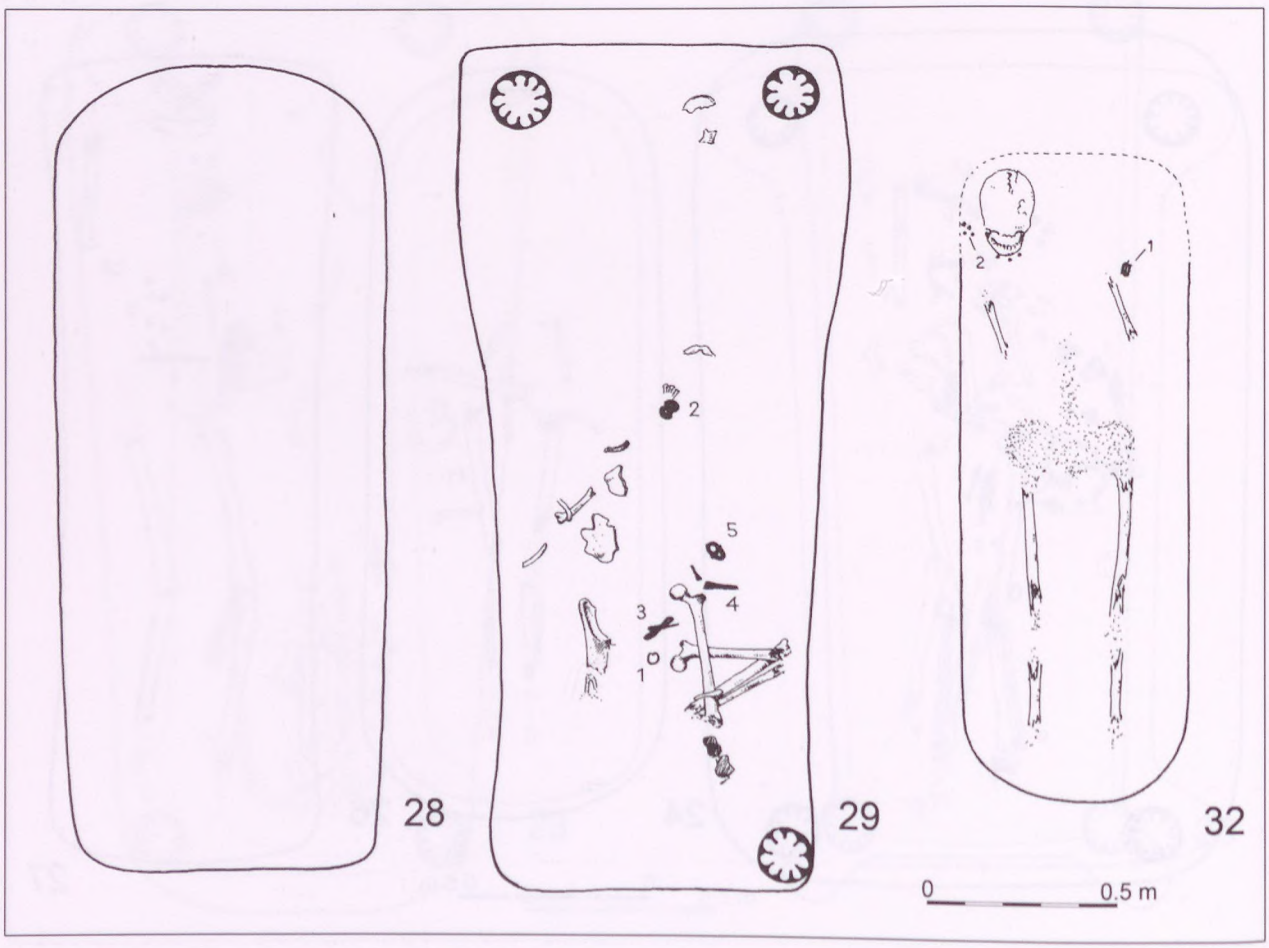


Abb. 42 *Kajdacs-Homokbánya. Gräber 28, 29, 32*

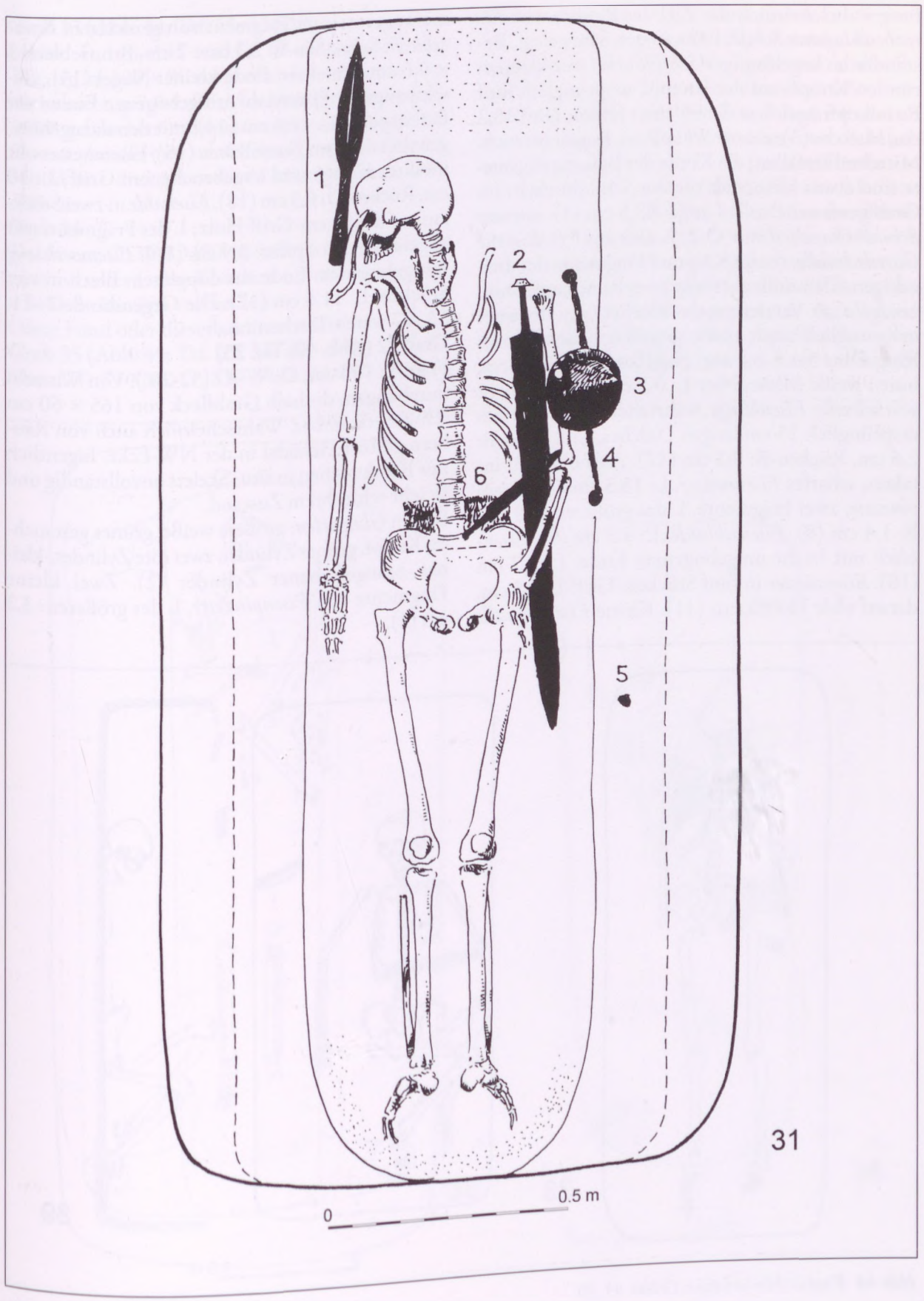


Abb. 43 *Kajdacs-Homokbánya. Grab 31*

fung wahrscheinlich das Ziel des Raubes war. *Eisenbeschlagener Schild,* links an den Sarg gelegt. Bestandteile: kegelfömiger *Schildbuckel* mit kleinem runden Knopf; auf der Krempe ursprünglich fünf Rundkopfnägel, von denen einer fehlte; Dm: 15,2 cm, H: 9 cm (3); *eiserne Schildfessel*, fragmentarisch, Mittelteil zerfallen; die Köpfe der Befestigungsniete sind etwas kleiner als die des Schildbuckels; im Grab gemessene volle Länge: 43,5 cm (4); *eiserner Schildbestandteil* mit Öse, L: 3,3 cm (5). *Eiserne Gürtelschnalle:* ovaler Ring und Fragmente des dreieckigen Klemmbleches mit zwei Rundkopf-*Bronzenägeln* zur Verzierung des Bleches (von denen es ursprünglich auch mehr gegeben haben kann); Ring-Dm: 5,4 × 3,3 cm, Nagelkopf-Dm: 9,9 cm, innen weiße Masse, Niet-L: 0,9 cm (6). Fragment von scharfer *Eisenklinge*, wahrscheinlich Rest eines ursprünglich 25 cm langen Dolches, L: 8,7 cm, B: 2,6 cm, Rücken-B: 0,2 cm (12). Ausnehmend intaktes, scharfes *Eisenmesser*, L: 15,3 cm (7). *Eisenpinzette,* zwei Fragmente, L des größeren: 3,8 cm, B: 1,4 cm (8). *Eisenschlaufe,* L: 4,3 cm (9). *Eisenblech* mit leicht umgebogenem Ende, L: 3,7 cm (10). *Eisenmesser* in fünf Stücken; Griff-L: 4,5 cm, darauf viele Holzfasern (11). Kleine *Eisenschnalle* mit angerostetem Fragment von genietetem *Bronzeblech*; Schnallen-L: 2,3 bzw. 2 cm, Bronzeblech 3 × 0,6 cm, am einen Ende kleiner Nagel (13). Geschwungener Feuerstahl mit gebogenen Enden zur Befestigung, L: 11,6 cm (14), mit den dazugehörigen drei rostigen *Feuersteinen* (15). Eisenmesser mit intakter Klinge und abgebrochenem Griff; L: 10 cm, Rücken-D: 0,3 cm (18). *Eisenahle* in zwei Stücken; auf dem 2 cm-Griff Holz; L des Fragments mit abgebrochener Spitze: 3,9 cm (16). *Eisenwerkzeug* mit gebogenem Ende aus doppeltem Blech in vier Stücken, L: 11,6 cm (17). Die Gegenstände 7–11, 13–17 waren Taschencninhalt.

Grab 32 (Abb. 42; Taf. 25)

Frau. T: 100 cm, O: W–O (52-20°). Von Wurzeln durchzogen, deshalb Grabfleck von 165 × 60 cm schwer erkennbar. Wahrscheinlich auch von Räubern gestört; Schädel in der NW-Ecke. Eigentlich nur Beinknochen in situ; Skelett unvollständig und in sehr schlechtem Zustand.

Sieben *Glasperlen*: größere weiße, grüner gestauchter Knopf, grüner Zylinder, zwei rote Zylinder, kleiner orangefarbener Zylinder (2). Zwei kleine Fragmente von *Eisenpinzette*, L des größeren: 3,2 cm (1).

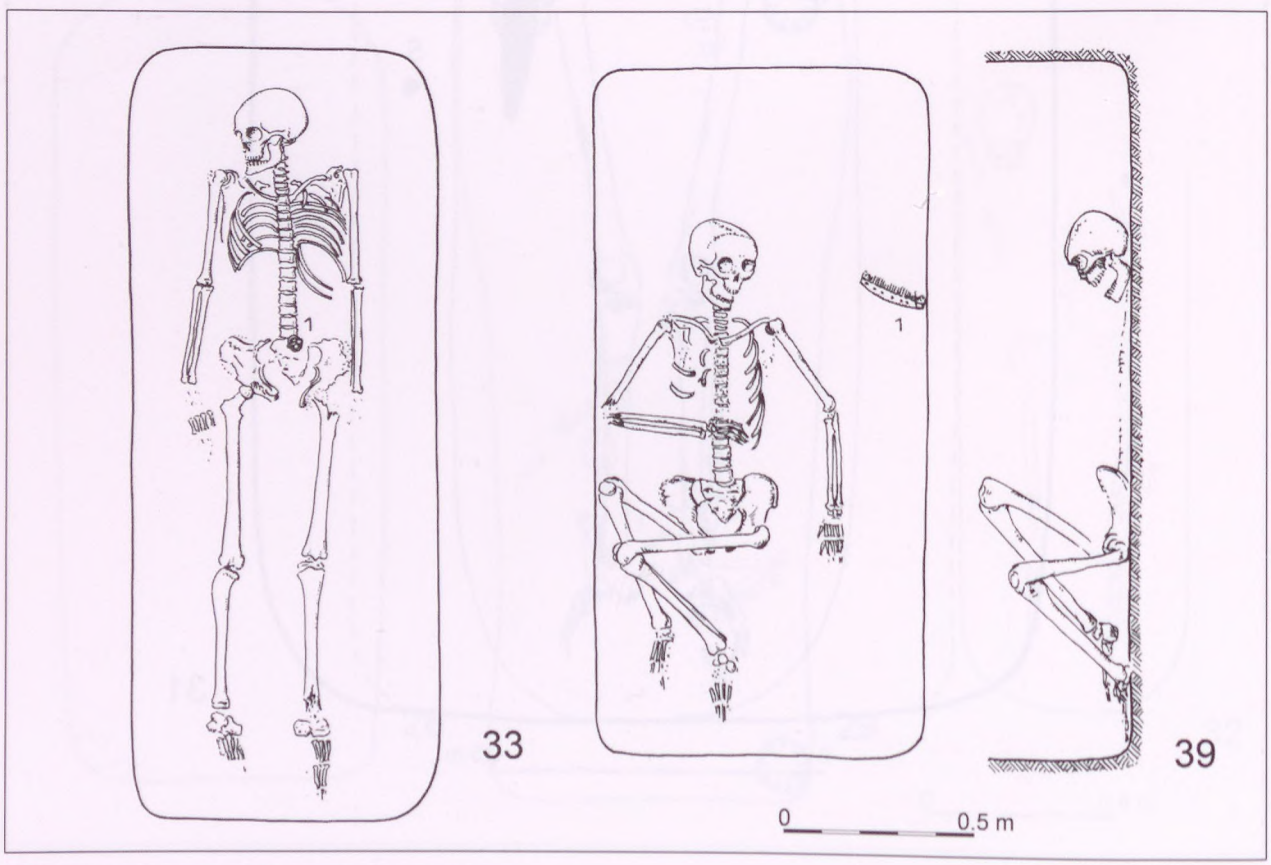


Abb. 44 *Kajdacs-Homokbánya. Gräber 33, 39*

Grab 33 (Abb. 44; Taf. 25; 136.12)
Mann. T: 145–147 cm, O: W–O (50-18°). Der Tote lag im 200 × 80 cm großen Schachtgrab. Vielleicht nicht gestört. Rechtes Handgelenk zu Lebzeiten gebrochen und zusammengewachsen. Ovale *Bronzeschnalle* mit schildförmigem Dornansatz, Schild mit drei gravierten Linien verziert. Dm: 3,35 cm.

Grab 34
T: 160 cm, O: W–O (50-18°). Beim Sandabbau angeschnittenes Grab, Knochen nur von den Oberschenkeln abwärts vorhanden.
Ohne Fund oder dieser nicht erhalten.

Grab 35 (Abb. 45; Taf. 25; 137.3)
Mann. T: 310 cm, O: SW–NO (53-21°). Durchwühltes, beraubtes Grab. Beim ersten Erscheinen der 285 × 142 cm großen Grabgrube waren die Störungsspuren erkennbar. Die Grube wurde allmählich bis in 275 cm Tiefe schmaler, wo eine Stufe sie auf 68 cm Breite verengte. Von diesem Niveau an waren in den vier Ecken die kohlen- und aschehaltigen Pfostenlöcher von 15 cm Dm des *Totenhauses* sichtbar, die sich auch unter der Grabsohle fortsetzten. – In der Grabmitte, im Teil über dem Brustkorb des Skelettes, lag in 150 cm Tiefe ein zusammengeworfenes, gestörtes Hundeskelett. – Der Tote ruhte ursprünglich in einem Holzsarg, der aber nur am Fußende zu erkennen war. Unterschenkel, linker Oberarm und rechte Handknochen in situ, die übrigen Knochen vom Knie an von den

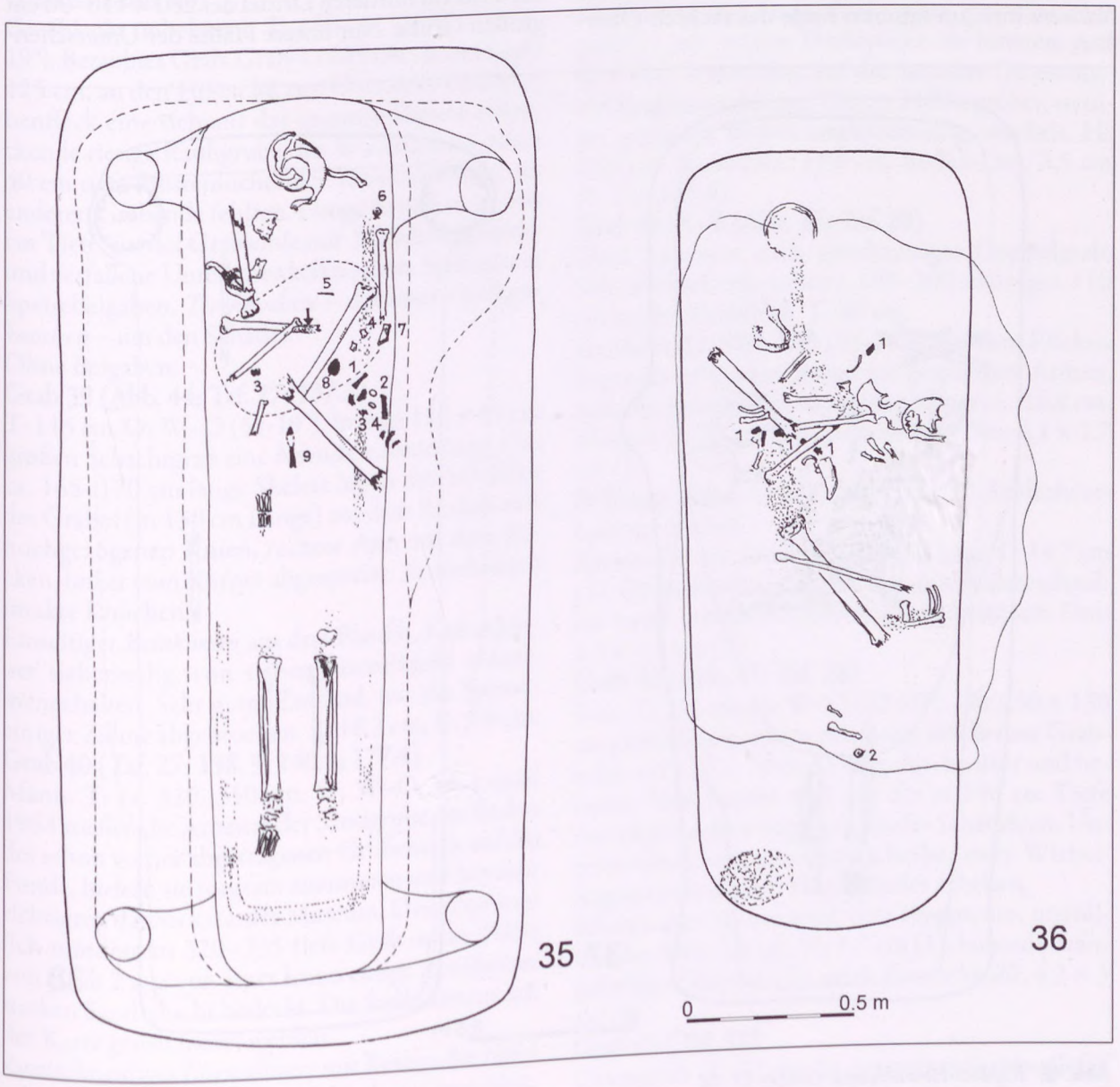


Abb. 45 *Kajdacs-Homokbánya. Gräber 35, 36*

Grabräubern durcheinandergeworfen.
Bronzepinzette, beschädigt; L: 5,6 cm, B: 1,4 cm (1); *Bronzenagelkopf* in Eisenblech, mit wenig Textilrest; Blech-B: 3,3 cm, Nagelkopf-Dm: 0,8 cm (2); *Eisenmesser* in drei Stücken, L: 11 cm (3); zwei *Feuersteine* mit wenig Rostspuren (4); Fragmente von zusammengerosteten gebogenen *Eisenstäben* (5); *verbleiter* runder *Eisennagelkopf,* wahrscheinlich *Schildknopf,* fragmentarisch (6); Fragment von rostigem *Wetzstein* (7); Fragmente von *Eisenschnalle* (8); Fragmente von *Eisenschere* (9); ovale *Eisenschnalle* (10); in Schlaufe endender *Eisengegenstand,* L: 6,4 cm (11); *Pfeilspitze,* kommt nur auf dem Grabblatt vor (–). Linksseitig des Körpers vom Oberarm innen bis zur Körpermitte verstreute Rostreste weisen auf ein dem Grab entnommenes *Schwert* hin; am unteren Ende des rechten Oberarmknochens starke *grüne Patinaspuren.*

Grab 36 (Abb. 45; Taf. 27)
Mann. T: 255 cm, O: SW–NO (53-21°). Bis zur Sohle gestörtes, 225 × 85–75 cm großes Schachtgrab; Skelettknochen zusammengeworfen; im Knochenhaufen auch ein *Hundeunterkiefer.* In der SO-Ecke ein Kohlenfleck mit 15–20 cm Dm, wahrscheinlich von einem Holzpfosten.
Eisenmesser, vier Fragmente (1); *Eisennagelkopf,* wahrscheinlich *Schildknopf,* B: 1,4 cm (2); *Eisenframente mit Textil- und Lederresten.*

Grab 37 (Abb. 46; Taf. 27; 136.11)
Frau. T: am Kopf 220, am Fuß 205 cm, O: W–O (52-20°). Gestörtes und beraubtes Grab. Die durchwühlten Knochen des Skelettes lagen in 170–190 cm Tiefe im mittleren Drittel der 260 × 110–90 cm großen Grube. Nur untere Hälfte der Unterschen-

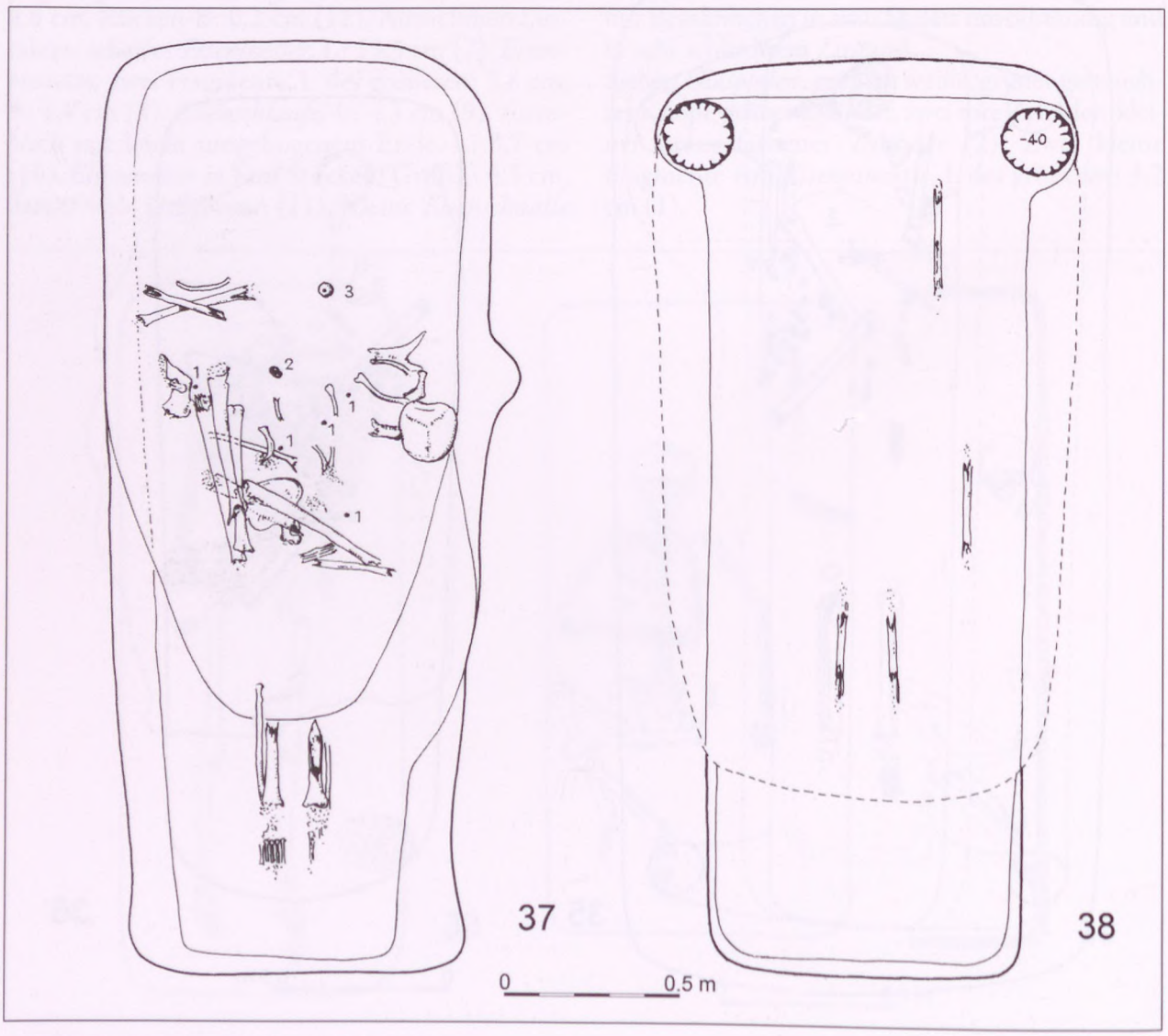


Abb. 46 *Kajdacs-Homokbánya. Gräber 37, 38*

kelknochen in situ. Keine Spur vom Sarg zu erkennen.
Fünf *Glasperlen*: größere flache blaue Linse, zwei rundliche weiße, ein ähnliches Fragment, orangefarbener Zylinder (1) sowie zwei rote Fragmente. *S-Fibel* aus gegossenem Silber; an der Stelle beider Vogelaugen runde Zellen, in einer lila Stein, ohne Unterlage, der Stein aus der anderen war herausgefallen; Zickzack-Keilschnittverzierung, mittelmäßig vergoldet, kaum abgewetzt; Nadelkonstruktion fehlt. L: 2,4 cm, B: 1,8 cm, D: 0,15 cm (2). *Spinnwirtel,* aus Fragmenten zusammengesetzt; handgeformt, Material sandgemagert, ähnlich dem der handgeformten Gefäße. An den I. Stil erinnernde eingeritzte Verzierung. Dm: 3,6 cm, H: 1,6 cm (3).

Grab 38 (Abb. 46)
Geschlecht unbekannt. T: 230 cm, O: W–O (51-19°). Beraubtes Grab. Grab-L: 255 cm, -B am Kopf: 125 cm, an den Füßen 88 cm. Über dem Grabgrubenfleck eine sich auf das gesamte Skelett erstreckende riesige Raubgrube. Im W-Ende des Grabes 40 cm tiefe Pfostenlöcher des *Totenhauses*, die am anderen Grabende fehlten. Einige Knochen in 200 cm Tiefe, auf der Grabsohle nur Schädelfragmente und zerfallene Unterschenkelknochen. Spuren von Speisebeigaben, *Tierknochen* – darunter *Geflügelknochen* – um den Schädel.
Ohne Beigaben.

Grab 39 (Abb. 44; Taf. 27; 137.2)
T: 115 cm, O: W–O (51-19°). In dem 180 × 85 cm großen Schachtgrab eine *besondere Bestattung*. Das ca. 165–170 cm lange Skelett lag in der SO-Ecke des Grabes (in 130 cm Länge) auf dem Rücken mit hochgezogenen Knien, rechter Arm auf dem Becken, linker vom Körper abgespreizt. Ausnehmend intakte Knochen.
Einseitiger *Beinkamm* aus drei Platten, Kammkörper siebenteilig, von sieben Eisennägeln zusammengehalten. Sehr guter Zustand, nur die Spitzen einiger Zähne abgebrochen. L: 16,3 cm, B: 3,9 cm.

Grab 40 (Taf. 27; 138. 3; 140.1; 177.4)
Mann. T: ca. 320–350 cm, O: W–O. Im Januar 1968 stießen die Arbeiter der Sandgrube am Boden des schon vorher abgetragenen Grubenteils auf die Funde, hielten sie sorgsam zusammen und benachrichtigten das Szekszárder Museum. Das ursprünglich mindestens 320–335 tiefe Grab in der Nähe von Grab 2 war von einer kaum einige Zentimeter starken Sandschicht bedeckt. Die Stelle konnte auf der Karte genau fixiert werden.
Zweischneidiges *Eisenschwert* mit Resten der *Holzscheide* (auf der Scheide der Abdruck von zwei Streifen irgendeiner Applikation?); L: 89 cm, Griff-L: 11,5 cm, B: 5,4–4,2 cm (1). Darüber links vom Schädel *Eisenlanzenspitze* mit blattförmiger flacher Klinge und langer Tülle, auf dieser langer Stoffrest, in ihr ein Stück vom Holzschaft. Von keinem Nagel durchbohrt. L: 31 cm, Klingen-L: 17,7 cm, -B: 4,3 cm, Tüllen-Dm: 3 cm (2). An der Schwertspitze Fragmente von *Schildbuckel* und *Schildfessel*. *Schildbuckel* aus 1,5 mm-Blech, ursprünglich mit fünf Nagelköpfen, von zweien blieb die Spur erhalten. Die Krempe ist fragmentarisch. Ursprünglicher Dm mit Krempe: 16,2 cm, H: 9,2 cm. Auf der Spitze befand sich den Patinaspuren zufolge ursprünglich eine Bronzeverzierung (3). Das Fragment der *Schildfessel* stammt vom Griff, in seinem Inneren reichlich Holzspuren, L: 8 cm, B: 4 cm (4). Am Bein großer *Henkelkrug* mit Ausgussrohr, grau, gut scheibengedreht, mit starken Drehspuren im Inneren. Auf dem Hals senkrechte, auf der Schulter Gittermuster-Einglättverzierung. Untere Hälfte gröber, weniger geglättet. Boden ungleichmäßig, wackelt. H: 21,8 cm, Rand-Dm: 11,6 cm, Boden-Dm: 8,5 cm (5; Taf. 185.4).

Grab 41/A–B (Abb. 47; Taf. 28)
Dem Anschein nach gleichzeitiges Doppelgrab. Sehr schwach erkennbarer, 180–200 cm langer, 110 cm breiter Grabfleck. T: 80 cm.
A: Mann. O: SW–NO (53-21°). Auf dem Rücken liegendes schwaches Skelett mit gespreizten Armen. Scharfes *Eisenmesser* mit breiter Klinge. L: 16,8 cm, Klingen-B: 2,7 cm (1); *Eisenschnalle*, Dm: 4,1 × 2,7 cm (2).
B: Junger Mann. O: SW–NO (55-23°). Schlecht erhaltenes Skelett.
Eisenmesser mit leicht gebogener Klinge, L: 14,7 cm (1); *Eisenschnalle*, schwerer Typ, mit Bronzeschnallen imitierendem schildförmigen Dornansatz, Dm: 3,5 × 2,5 cm (2).

Grab 42 (Abb. 47; Taf. 28)
Frau. T: 252 cm, O: W–O (52-20°). Die 250 × 130 cm große Grabgrube verkleinerte sich bis zur Grabsohle auf 210 × 70 cm. Völlig durchwühlt und beraubt. Vom Skelett sind nur der in 190 cm Tiefe zurückgeworfene fragmentarische Schädel, ein Unterarmknochen, eine Kniescheibe, zwei Wirbelfragmente und zwei Fingerglieder erhalten.
Bikonischer *Spinnwirtel*, drei Fragmente, unvollständig, Dm: 2,8 cm, H: 1,7 cm (1); kuboide orangefarbige *Glasperle* (2); ovale *Eisenschnalle*, 4,2 × 3 cm (3).

Grab 43 (Taf. 28)
Urnengrab. T: 70 cm. In *stempelverziertem Gefäß*

Asche. Gefäß gut geschlämmt, grau, scheibengedreht. Am Hals X-förmige Stempelmuster in zwei Reihen, darunter C-förmige Stempelmusterreihe, auf dem Bauch rhombische Einstempelungen, geordnet in hängende Dreiecke. Geklebt, unvollständig, wahrscheinlich von der heißen Asche abgesplittert. H: 14,8 cm, Rand-Dm: 9,8 cm, Boden-Dm: 9 cm (1).

Streufunde

1. Topfrand, handgefertigt, körnig, rötlich
2. Gefäßbodenfragment, handgeformt
3–7. Wandfragmente handgeformter roter Gefäße
8. Dünner grauer scheibengedrehter Topf, fast gerade.

Streufunde im Inventar des Szekszárder Museums nach Grab 43

1. Randfragment von langobardischem Topf. Inv.-Nr.: 73.181.1.
2. Fünf Fragmente von handgeformten langobardischen Gefäßen. Inv.-Nr.: 73.182.1.
3. Fragment von grau gebranntem, gut geschlämmtem scheibengedrehten langobardischen (?) Gefäß. Inv.-Nr.: 73.183.1.

Grab 44

Urnengrab. Einige Scherben von zerfallener *Urne* und zusammensetzbare Stücke einer schön *verzierten*, handgeformten Tasse, von Wurzeln zerstreut, mit wenig gebrannten Knochen.

Grab 45

Urnengrab. Von Wurzeln zerstörte Reste einer ursprünglich ca. 15 cm hohen rötlichbraunen *Urne* mit eingezogenem Rand. Das Innere randvoll mit auf Erwachsene/n hindeutender Asche. Zwischen den kalzinierten Knochen kleiner *Spinnwirtel* (–).

Grab 46

Urnengrab. Von Wurzeln und Würzelchen völlig

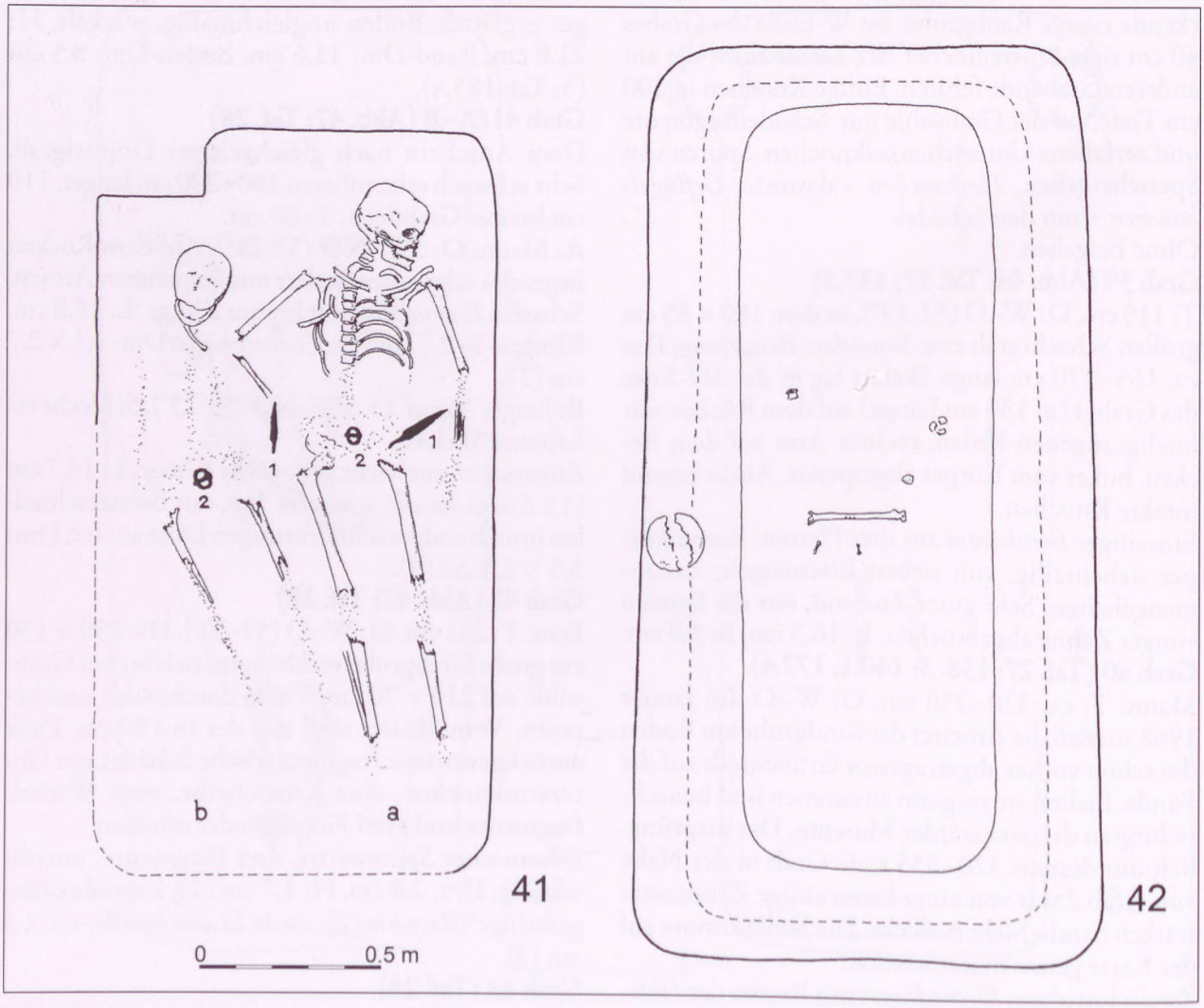


Abb. 47 *Kajdacs-Homokbánya. Gräber 41, 42*

zersetzte *Urne*, auf die nur zwei bis drei kleine Tonfragmente und einige gebrannte Knochenstücke hinwiesen.

Grab 47

Urnengrab. Einige Tonfragmente einer von Wurzeln völlig zerstörten Urne und wenige gebrannte Knochen. Ebendort Grifffragment von *Eisenmesser* mit tropfenförmigem *bronzenen Griffknauf.*

Grab 48

Urnengrab. Rötlichbraune Tonfragmente einer der in Grab 45 ähnelnden, größeren *Urne* mit vielen gebrannten Knochen. Zerfallen.

KÁDÁRTA-ÜRGEMEZŐ (KOM. VESZPRÉM)

ISTVÁN BÓNA – JOLÁN B. HORVÁTH

Fundort und Fundumstände

Auf dem südöstlich der Gemeinde liegenden, Kádárta-Ürgemező (auch Kádárta-Ürgetelki-dülő) genannten kahlen Hügelhang (MRT 2, Fo. 25/12, Grundbuch-Nr: 2722, 2733, 2747, 2748/1), in der von der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft seit langem betriebenen Kiesgrube (auf der bei der Lokalbesichtigung genutzten Militärlandkarte als Steinbruch bezeichnet) wurden im Oktober 1961 die ersten beiden Gräber gefunden. Seit 1973 ist die Gemeinde ein Stadtteil von Veszprém. Der Vorsitzende Kálmán Vajda der Genossenschaft von Kádárta informierte das Veszprémer Museum telefonisch, und die Lokalbesichtigung von Museumsdirektor István Éri fand am 28. Oktober statt. Die Grabfunde hatten die Finder nicht an Ort und Stelle belassen, aber aufbewahrt. Im Bericht von István Éri beruhten die Beschreibung der beiden Gräber, die ungefähre Fundstellenbestimmung und Übertragung auf die Karte auf den Aussagen des Leiters der Kiesgrube János Horváth (Grab 1–2).

Der auch im Winter nicht ausgesetzte Kiesabbau erbrachte keine neuen Funde, aber im Mai 1962 zeigten sich beim Abtragen des Humus vor der Kiesgewinnung erneut zwei Grabflecken, mit deren Freilegung nicht die für den Sommer geplante Ausgrabung abgewartet werden konnte. Diese Arbeit nahm am 5. Mai der in Veszprem sein Museumspraktikum absolvierende Student István Torma vor (Grab 3–4) **(Abb. 48–49)**.

Abb. 48 *Die Lage des Gräberfeldes Kádárta-Ürgemező*

István Bónas Grabung am 12.–14. Juni vermehrte die Zahl der Gräber ebenfalls um zwei (Grab 5–6). Um die Gräber herum erwiesen sich relativ große Flächen als negativ. Die damaligen Umstände, vor allem die 20–25 m großen Grabentfernungen, ließen eine weitere methodische Suche als illusorisch erscheinen. Mitarbeiter bei der Grabung waren die Archäologiestudenten István Torma und Péter Németh.

Im August 1963 stieß man in der Grube wieder auf ein Grab: Der Einwohner von Kádárta Sándor Óhegyi lieferte die Funde eines Kriegergrabes am 29. im Museum ab. Ihre Lage im Grab und die diesmal genaue Bestattungsstelle zeichnete Péter Németh in den darauf folgenden Tagen auf Grund des Berichtes der Finder auf (Grab 7).

Mehr Gräber wurden beim späteren Kiesabbau nicht gefunden. Die in der Kiesgrube von Kádárta auf einem etwa 60 × 50 m großen Gebiet verstreut gefundenen sieben Gräber sind ein gutes Dokument dessen, wie man ein langobardisches Stammesgräberfeld zu belegen begann, das die Gemeinschaft nach einigen Jahren wieder aufgelassen hat. Damals werden die Gräber – mit einer Ausnahme – Beraubungen zum Opfer gefallen sein.

Aufbewahrungsort der Funde ist das Dezső-Laczkó-Museum (früher Bakony-Museum) von Veszprém, Inv.-Nr: 63.380.1–7.

Beschreibung der Gräber und Funde

Grab 1 (Taf. 29)

Mann. T: ca. 200 cm, O: W–O. Nur Schädel und Langknochen konnten aufbewahrt werden.

Schüssel am Schädel rechts, einen Spatenstich höher, handgeformt, graubraun, Bauch schwach gerippt – auch innen erkennbar –, darüber mit der Messerspitze eingedrückte Zierreihe zwischen mit stumpfem Gegenstand gezogenen Linien, Fläche leicht poliert; H: 12,3 cm, Rand-Dm: 15,2 × 16,4 cm (oval), Boden-Dm: 10,2 cm (1). *Eisenlanzenspitze* zwischen den Unterschenkelknochen, schartig,

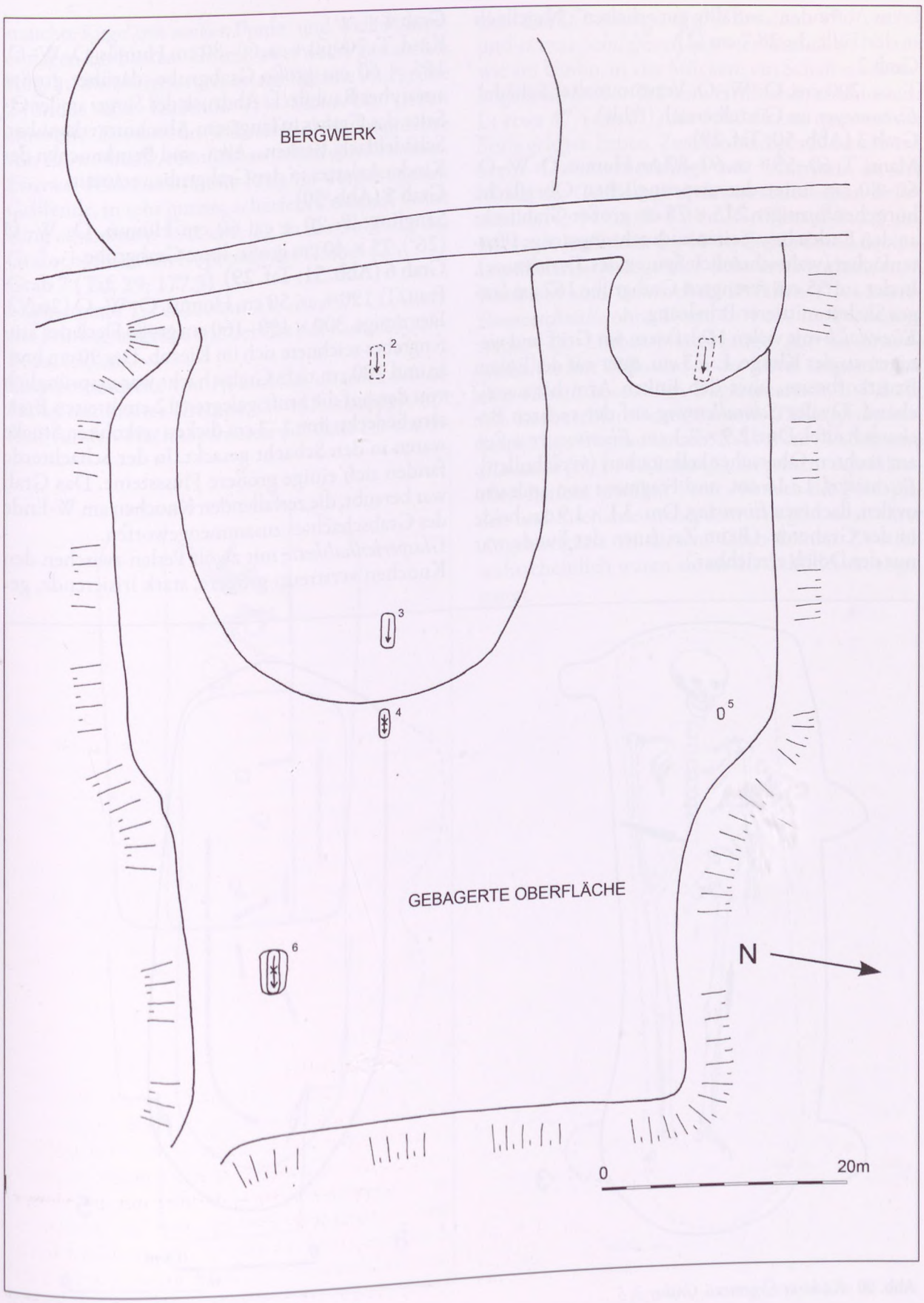


Abb. 49 *Gräberfeldplan von Kádárta-Ürgemező*

beim Auffinden „auffällig gut erhalten"; Nagelloch in der Tülle; L: 28,7 cm (2).

Grab 2

T: ca. 200 cm, O: W–O. Verstümmelter Schädel. *Eisenmesser* im Gürtelbereich (fehlt).

Grab 3 (Abb. 50; Taf. 29)

Mann. T: 60–55 + ca. 60–80 cm Humus, O: W–O. 60–80 cm unter der ursprünglichen Oberfläche hörnchenförmiger, 215 × 75 cm großer Grabfleck; an den Enden bzw. Seiten ausbuchtungsartige Pfostenlöcher (wahrscheinlich Spuren des *Totenhauses*). In der auf 55 cm verengten Grabgrube 167 cm langes Skelett mittlerer Erhaltung.

Eisendolch mit vielen Holzfasern am Griff und wenigen an der Klinge, L: 23 cm, quer auf der linken Brustkorbseite, über den linken Arm hinausreichend. Ovaler *Schnallenring* auf der rechten Beckenschaufel, Dm: 2,9 × 2,1 cm. *Eisenmesser* außen am rechten Oberschenkelknochen (verschollen). *Eisennagel,* L: 16 cm, und Fragment von anderem ovalen, flacheren *Eisenring*, Dm: 3,1 × 1,9 cm, beide in der Graberde. (Beim Zeichnen der Funde war nur der Dolch erreichbar.)

Grab 4

Kind. T: 70–60 + ca. 60–80 cm Humus, O: W–O. 165 × 60 cm große Grabgrube, darüber großer amorpher Raubfleck. Abdruck des *Sarges* an der O-Seite des Grabes in längerem Abschnitt erkennbar. Schädeldach, Becken-, Arm- und Beinknochen des Kinderskelettes in der Grabgrube verstreut.

Grab 5 (Abb. 50)

Säugling. T: 20 + ca. 60 cm Humus, O: W–O (26°). 75 × 40 cm große, leere Grabgrube.

Grab 6 (Abb. 51; Taf. 29)

Frau. T: 190 + ca. 50 cm Humus, O: W–O (26,5°). Der riesige, 300 × 190–160 cm große Fleck des Stufengrabes zeichnete sich im Kies ab. Der 90 cm breite und 100 cm tiefe Grabschacht war ursprünglich von den auf die Stufe gelegten 12 cm breiten Brettern bedeckt; ihre 2–3 cm dicken verkohlten Stücke waren in den Schacht gesackt. In der Schachterde fanden sich einige größere Flussteine. Das Grab war beraubt, die zerfallenden Knochen am W-Ende des Grabschachtes zusammengeworfen.

Glasperlenhalskette mit zwölf Perlen zwischen den Knochen verstreut: größere, stark irisierende, ge-

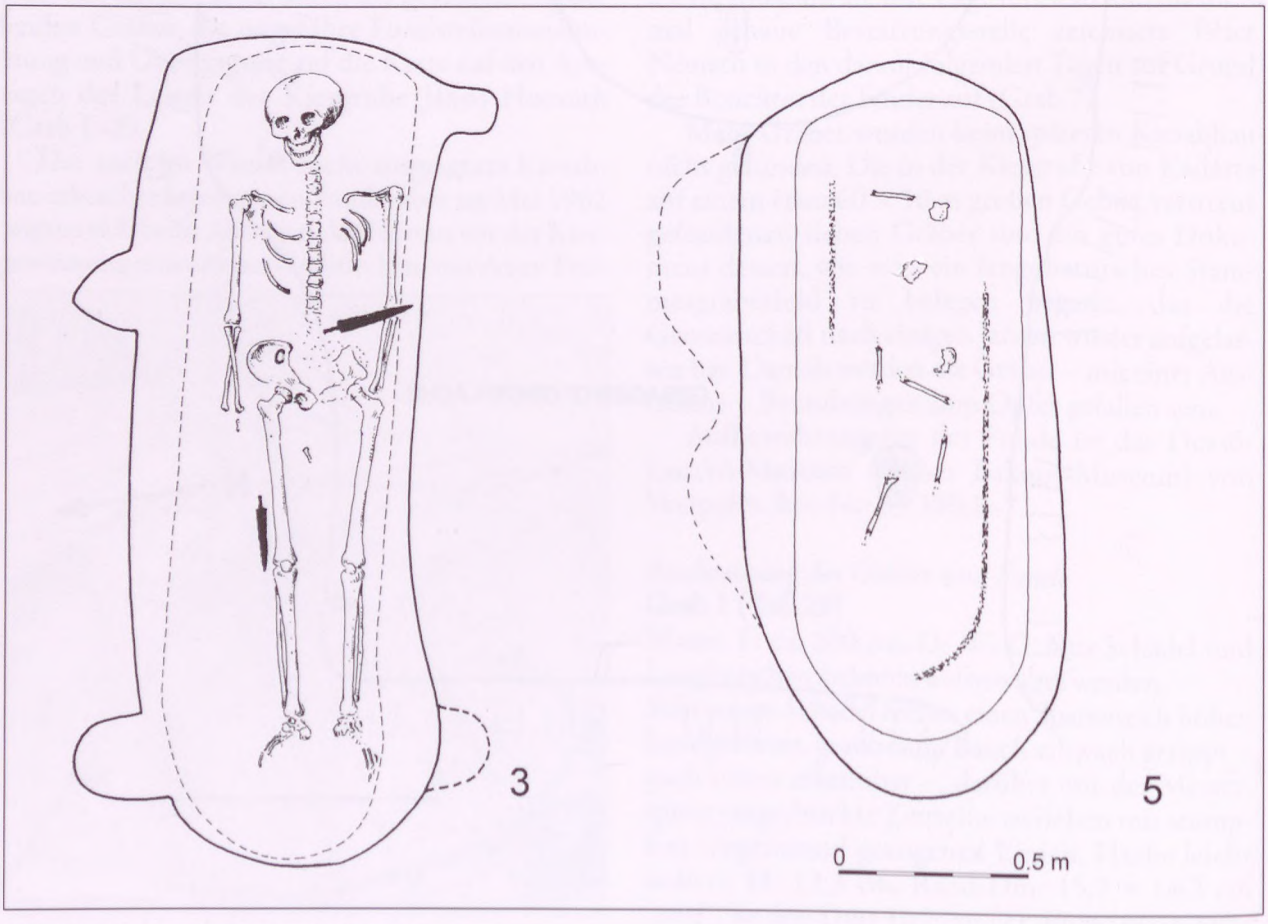


Abb. 50 *Kádárta-Ürgemező. Gräber 3, 5*

stauchte Kugel mit weißen Punkt- und Wellenlinieneinlagen auf blauem Grund, zwei weiße gestauchte Kugeln, die übrigen rote, orangefarbene und grüne Zylinder und Kuboide (1). Sechs bis sieben amorphe *Eisenstücke*, wahrscheinlich Fragmente von *Eisenschnalle*, ebenfalls zwischen den Knochen. *Eisernes Webermesser* mit Ring im umgebogenen Griffende, in sehr gutem, scharfem Zustand; L mit Ring zusammen: 49,2 cm; lag an der N-Wand des Grabschachtes, am Kopfende des Grabes (2).

Grab 7 (Taf. 29; 177.3)

Männergrab. T: ca. 200 cm, O: etwa W–O. Ähnliche Stufengrabgrube wie bei Grab 6, L: ca. 230 cm, B: ca. 180 cm.

Eisenbestandteile von *Holzschild*: eiserner *Schildbuckel* mit breiter Krempe, Gewölbedachtyp, mit fünf runden Flachkopfnieten auf dem 1,3 cm dicken Schild befestigt, H: 7,8 cm. Dm: 17,7 cm (6) und *eiserne Schildfessel*, mit vier ähnlichen Nieten wie am Umbo, in vier Stücken; ein Schaft stark verbogen, ein großer Teil vom Griff fehlt; erschlossene L: etwa 47,4 cm (7); der Schild kann quer auf der Stufe gelegen haben. Zweischneidiges *Eisenschwert*, breite Damaszenerklinge mit Blutrinne in der Mitte, die Griffzunge endet in vieleckigem *Bronzeknauf*; L: 91 cm, B: 5,3 cm, Griffknauf-B: 2,5 cm. Die beim Auffinden der Holzscheide des an der linken Skelettseite liegenden Schwertes vorhandenen Rostreste sind inzwischen zerfallen (1). *Achter-Bronzeschnalle* ohne Dorn, L: 4 cm, im Beckenbereich (2). Lorbeerblattförmige *eiserne Brandpfeilspitze* mit Tülle und in der Mitte ausgeschnittener Klinge, beschädigt, fragmentarisch, L: 7,1 cm (3). Lorbeerblattförmige *eiserne Tüllenpfeilspitze*, beschädigt, fragmentarisch, L: 10,3 cm (4). Schwere *Eisenahle* (?), L: 10,2 cm (5). In seinem tagesaktuellen Bericht erwähnt Péter Németh die Pfeilspitzen und Eisenahle nicht, dennoch gibt es an ihrer Zugehörigkeit zu diesem Grab keinen Zweifel: wahrscheinlich waren sie an die Schildeisen angerostet.

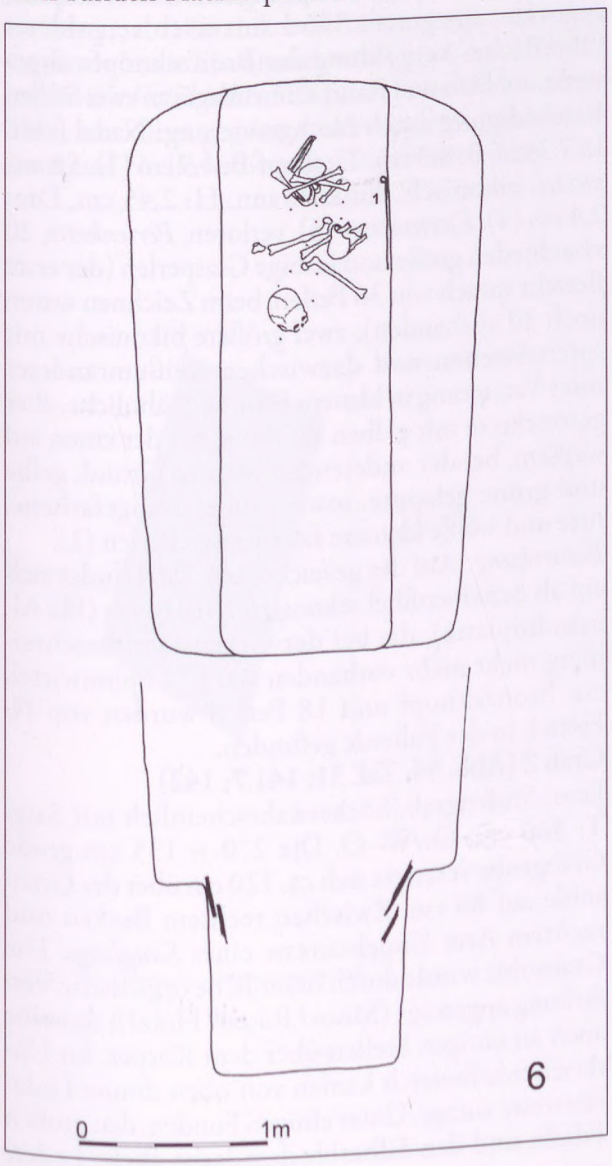


Abb. 51 *Kádárta-Ürgemező. Grab 6*

KÁPOLNÁSNYÉK-KASTÉLYKERT (KOM. FEJÉR)

István Bóna – Jolán B. Horváth

Fundort und Fundumstände

Im Garten des Schlosses von Gedeon Dabasi Halász (bis zum Ende der 1980er Jahre Zentrale der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft Vörösmarty, heute wieder in Privatbesitz; Deák Ferenc u. 10, wurde 1931 beim Ausheben einer Eisgrube in 4 m Tiefe ein reiches langobardisches Frauengrab gefunden. Die gesammelten Funde schenkte der Besitzer dem Ungarischen Nationalmuseum. Die Beglaubigungsgrabung von Nándor Fettich am 30. November blieb ergebnislos. István Bóna legte bei seiner Beglaubigungsgrabung im November 1957 (deren letztes Segment mit der von Fettich zusammenstieß) weitere drei Bestattungen frei; zu einer Fortsetzung kam es später leider nicht. Mitarbeiter des Ausgräbers war Jenő Fitz, an der Vorbereitung der Freilegung nahm auch Gyula Rosner teil **(Abb. 52-53)**.

Aufbewahrungsort der Funde ist das Magyar Nemzeti Múzeum, Budapest (Inv.-Nr.: 37.1931.1–5; 65.9.1–22).

Abb. 52 *Die Lage des Gräberfeldes Kápolnásnyék-Kastélykert*

Beschreibung der Gräber und Funde

Grab 1 (Taf. 30; 141.1–3, 6) (= Ursache für die 1957er Ausgrabung)

Frau. T: ca. 400 cm, O: wahrscheinlich W–O; „interessant die künstlich entstellte Form des Schädels" (Arnold Marosi).

Gefäß mit Ausgussrohr links vom Schädel, scheibengedreht, dickwandig, einheitlich grau, untere Hälfte stellenweise geglättet, am Hals senkrechte Einglättung, dann unter rippenförmigem Halsring schräg verlaufende bzw. in schachbrettartiger Reihe rhombische Stempelmuster; H: 14,3 cm, Rand-Dm: 11,4 cm, Boden-Dm: 10,2 cm (6; Taf. 181.3).

Fibel mit Tierkopf und ursprünglich sieben Knöpfen, gegossen, aus gutem Silber mit reich vergoldeter Oberfläche, Vergoldung der Bronzeknöpfe abgewetzt, auf Hals und Rand Zinneinlage; an zwei Stellen Beschädigung durch Nachgravierung; Nadel fehlt, L: 7,3 cm, B: 4,3 cm, Tierkopf-B: 1,9 cm (1). *Spinnwirtel,* bikonisch, dunkelbraun, H: 2,45 cm, Dm: 2,4 cm (4). *Eisenmesser* (5), verloren. *Perlenkette,* 20 verschieden große und farbige Glasperlen (der erste Bericht sprach von 36 Perlen, beim Zeichnen waren noch 20 vorhanden): zwei größere bikonische mit roten Streifen und dazwischen weißumrandeter roter Verzierung in blauem Feld, zwei ähnliche, aber gestrecktere mit gelben Punkten, bei der einen auf weißem, bei der anderen auf blauem Grund, gelbe und grüne gelappte, sowie grüne, orangefarbene, rote und weiße kleinere fassförmige Perlen (2).

Bemerkung: Auf der gezeichneten Tafel findet sich ein als Scheibenfibel rekonstruiertes Blech (lila Almandinplatte), die bei der Gegenstandsbeschreibung nicht mehr vorhanden war (3). Spinnwirtel, ein Bronzeknopf und 18 Perlen wurden von N. Fettich in der Füllerde gefunden.

Grab 2 (Abb. 54; Taf. 31; 141.7; 142)

Frau. Stufengrab, höchstwahrscheinlich mit Sarg. T: 360 cm, O: W–O. Die 270 × 135 cm große Grabgrube verengte sich ca. 120 cm über der Grabsohle auf 80 cm. Zwischen rechtem Becken und rechtem Arm Knochenreste eines *Säuglings*. Die Grabsohle wurde durch bräunliche organische Verfärbung angezeigt (Moos? Rasen? Holz?); dasselbe auch an einigen Stellen über dem Körper. Im Unterschenkelbereich kamen von oben dünne Holzfaserreste zutage. Unter einigen Funden, den großen Fibeln und den Silberblechen lagen dicke Lederreste.

Bronzehaarnadel (Stylus), in zwei Stücken, L: 14,5 cm, oberer Teil 4,8 cm lang verziert, Kopf wahrscheinlich schon während des Tragens abgebrochen, wurde sorgfältig abgefeilt (2). *Perlenhalskette* aus 53 Glasperlen, die am Hals, unter dem Schlüsselbein und auch im Grab verstreut lagen: sieben bläulichgrüne und grüne polyeder-, scheiben- und oktaederförmige, 13 rote zylinder-, polyeder-, scheiben- und fassförmige, neun orangefarbene fass- und polyederförmige, sechs weiße fass-, scheiben- und polyederförmige (+ ein Fragment), blaue bikonische, sechs gelbe zylindrische und gestaucht kugelförmige sowie zehn kleine schwarze Perlen (4). *S-Fibelpaar* aus gegossenem Silber, wahrscheinlich aus derselben Form; Oberfläche gut vergoldet, Schmucksteine sind bis auf einen aus der Mitte vorhanden, je ein Glas ist gebrochen; unter allen Gittermuster, aber fast alle beschädigt. Im Nadelhalter der einen ist die Eisennadel verschwunden; Dm: 3,1 cm (5–6). *Fränkisches Fibelpaar,* nicht in derselben Form aus Silber gegossen, mit Vergoldungsspuren, am Rand Nielloverzierung. Eine bereits beim Tragen zerbrochen, von unten mit Kupferblech und vier Kupfernieten repariert. Unterschiedliche nachträgliche Punzierung (auf der genieteten neun, auf der intakten vier/drei); durch Lötung „beseitigte" Bruchspuren; L: 8,7 bzw. 8,6 cm, B: 3,5 bzw. 3,52 cm (9–10). Kalksteinscheibe am Gürtelgehänge, H: 2,8 cm, Dm: 3 cm (13). *Silberbleche,* 16 St., 1,7 × 0,5 cm, Blech oder Band mit verzierter Oberfläche (11). *Eisenmesser* in Scheide, am Ende U-förmiges Silberortband, oben an der Scheide Kerbband, Dm: 2,1 cm, im unteren Drittel Band. L: 7,4 cm (12). Ovale *Eisenschnalle*, ergänzt, Dm: 5,1 × 3,1 cm (7). Drei *Gürtelbronzeniete*, Dm: 0,9 cm, H: 0,65 (8). *Gürtelbronzezier,* eine intakt und eine fragmentarisch, 1,6 × 1,35 (15). *Topf,* starkwandig, gut geschlämmt und scheibengedreht, im Inneren kräftige Drehspuren, grau, am unteren Teil bräunlich fleckig, auf der oberen Hälfte Einglättverzierung: mit Wellenlinien abwechselnde Dreiecke und Gittermuster; H: 18,5 cm, Rand-Dm: 14,3 cm, Boden-Dm: 10 cm (1; Taf. 181.4). Nahe bei ihm *Vogelknochen* und *Glassplitter.*

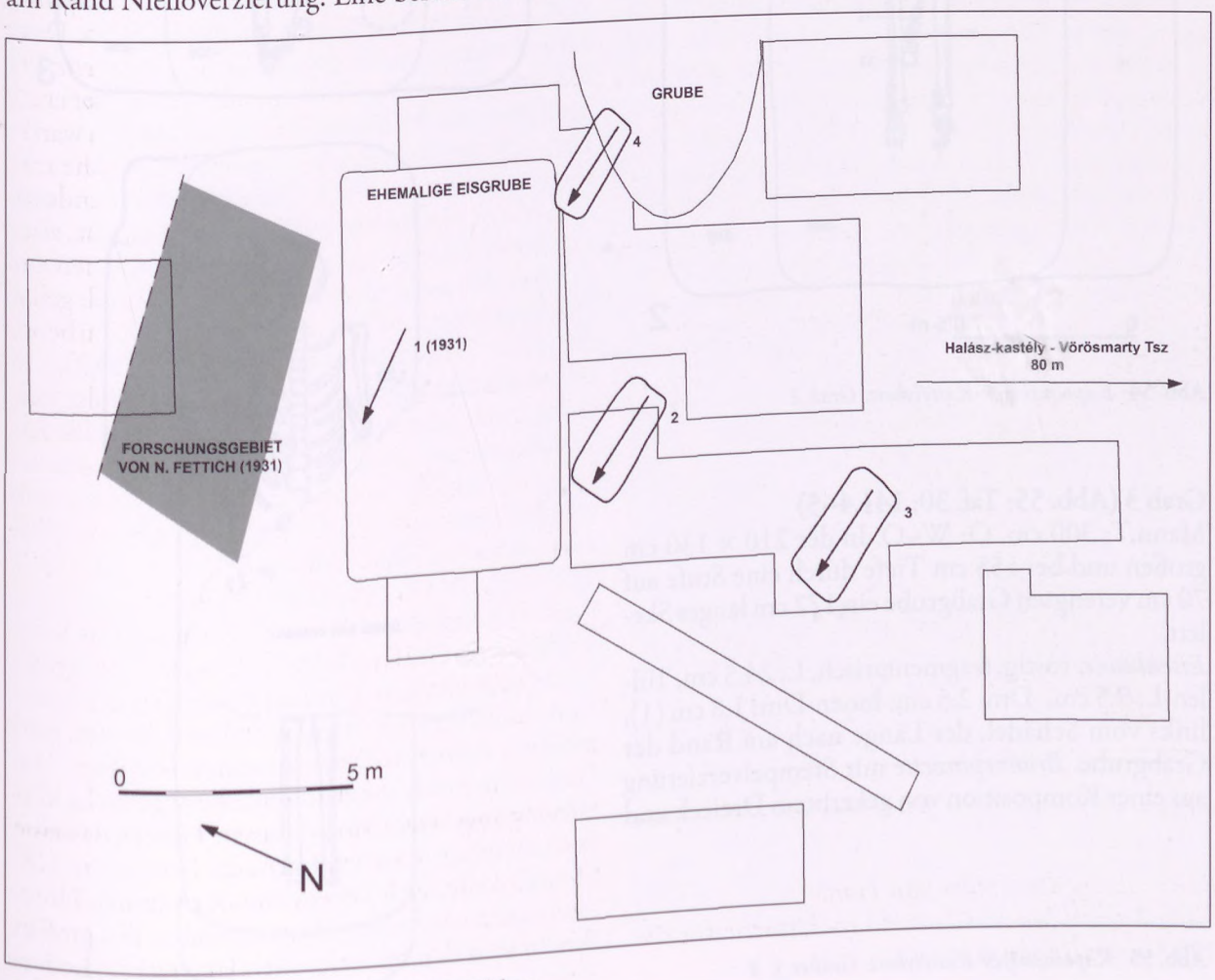


Abb. 53 *Gräberfeldplan von Kápolnásnyék-Kastélykert*

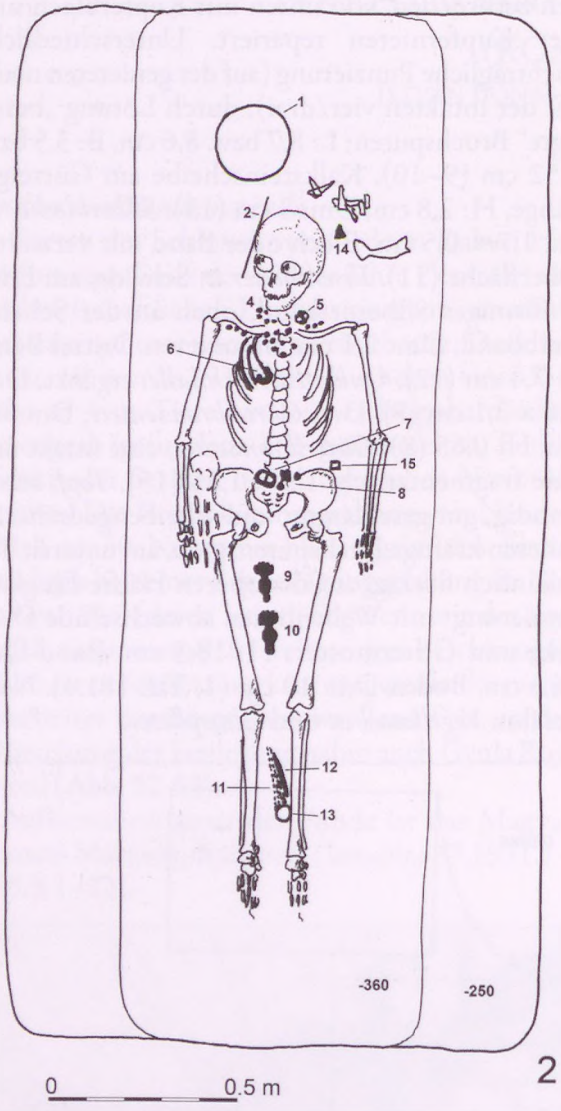


Abb. 54 *Kápolnásnyék-Kastélykert. Grab 2*

Grab 3 (Abb. 55; Taf. 30; 141.4–5)

Mann.T: 300 cm, O: W–O. In der 210 × 130 cm großen und bei 155 cm Tiefe durch eine Stufe auf 70 cm verengten Grabgrube ein 172 cm langes Skelett.

Eisenlanze, rostig, fragmentarisch, L: 24,5 cm, Tüllen-L: 9,5 cm, -Dm: 2,5 cm, Innen-Dm: 1,8 cm (1), links vom Schädel, der Länge nach am Rand der Grabgrube. *Bronzepinzette* mit Stempelverzierung aus einer Komposition von gekerbtem Dreieck und

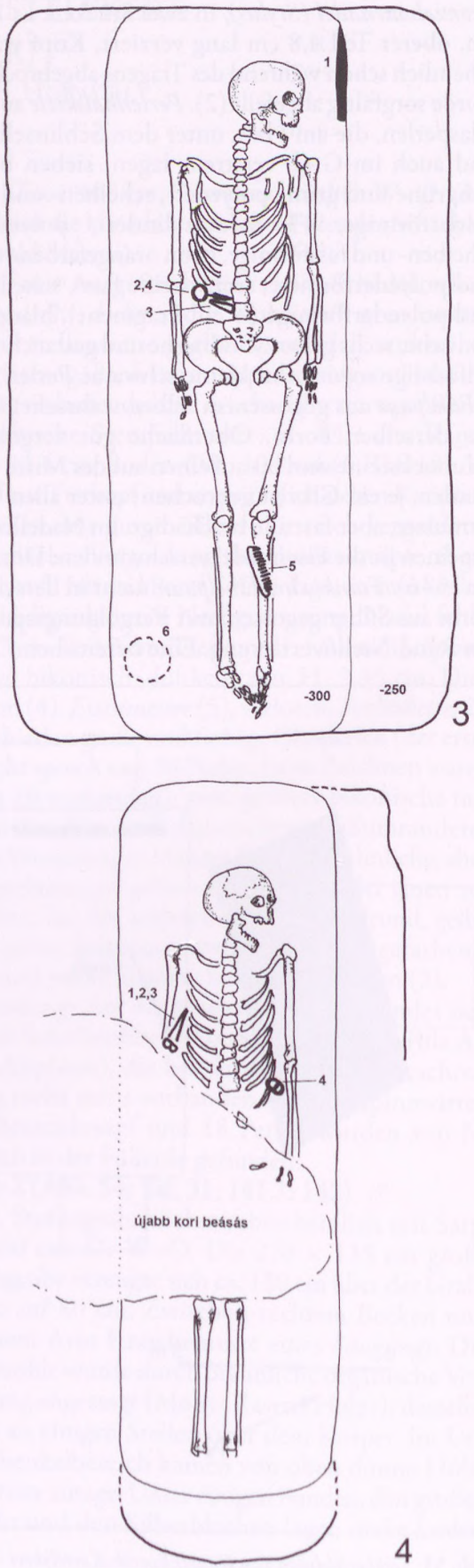


Abb. 55 *Kápolnásnyék-Kastélykert. Gräber 3, 4*

Mondsichel, L: 8,8 cm, Klingen-L: 1,9 cm (3). *Eisenring,* Dm: 5,6 cm, D: ca. 1 cm (2). *Eisenmesser* in fünf Fragmenten, mit Holzresten (4). Die Gegenstände Nr. 2–4 lagen sichtlich zusammen im Teil über dem Becken, unter dem linken Rippen, wahrscheinlich in einer Tasche. Auf dem linken Unterschenkel siebenteiliger *Beinkamm*, von acht Eisennägeln zusammengehalten, L: 14 cm, Platten-B: 2,5 cm, volle B: 3,9 cm. Geklebt, ergänzt, fragmentarisch (5). *Töpfchen* aus grobem Material, fragmentarisch, ergänzt (6).

Grab 4 (Abb. 55; Taf. 30)
Mann. T: 170 cm, O: W–O. In der 205 × 65 cm großen Grabgrube ein 168 cm langes Skelett; neuzeitliche Störung hat rechten Unterarm, Becken und Oberschenkel vernichtet. *Funde: Eisenmesser* in vier Stücken, auf dem Grifffragment wenig Holzspur (1). Ovale *Eisenschnalle*, Dm: 4,7 × 2,5 cm (4). *Feuerstein* mit angerostetem Eisenstück (2). *Eisenstangen* unbekannter Funktion (3). Der handschriftlichen Tagebucheintragung und dem Grabblatt nach war unter den Eisen auch ein Feuerstahl zu erkennen.

RÁCALMÁS-ÚJTELEP (KOM. FEJÉR)

István Bóna – Jolán B. Horváth

Fundort und Fundumstände

Der Fundort des Gräberfeldes mit 20 Gräbern **(Abb. 56)** ist das Grundstück Népfront u. 22, der höchste Punkt der von der Hauptverkehrsstraße Nr. 6 ins Zentrum der Gemeinde führenden Straße. 1930 fanden sich beim Graben einer Lehmgrube für den Hausbau von István Steiner (unter dem damaligen Namen Horthy Miklós u. 22) neben einem Skelett ein stempelverziertes Gefäß und Perlen. Die Funde wurden ins Székesfehérvárer Museum gebracht. (Der Bericht von Sz. Sz. erwähnt Skelette, was sich aber nicht belegen lässt.) Bei István Bónas Beglaubigungsgrabung 1957–58 (der Name des Fundortes war damals Rácalmás-Újtelep, Károlyi Mihály u. 22, das Haus von József Ottinger) kamen 19 Gräber zum Vorschein **(Abb. 57)**. Der Versuch, 1972 weitere Gräber freizulegen, blieb erfolglos; es stellte sich nur heraus, dass das Gräberfeld an den W-Rand des Verteidigungsgrabens eines römischen Wachtturms angrenzt. Zwei Abfallgruben über dem Verteidigungsgraben (eine davon mit „Grab 17" identisch) gehören nach Meinung der Ausgräber in die Langobardenzeit. Inhalt der Gruben: römische Terrazzoreste, Schleifkiesel, Muscheln, Tierknochen, scheibengedrehte und handgefertigte Keramikscherben. In der Nahe wurde ein spätrömisches Mädchengrab und ein spätawarisches Kindergrab gefunden **(Abb. 56–57)**.

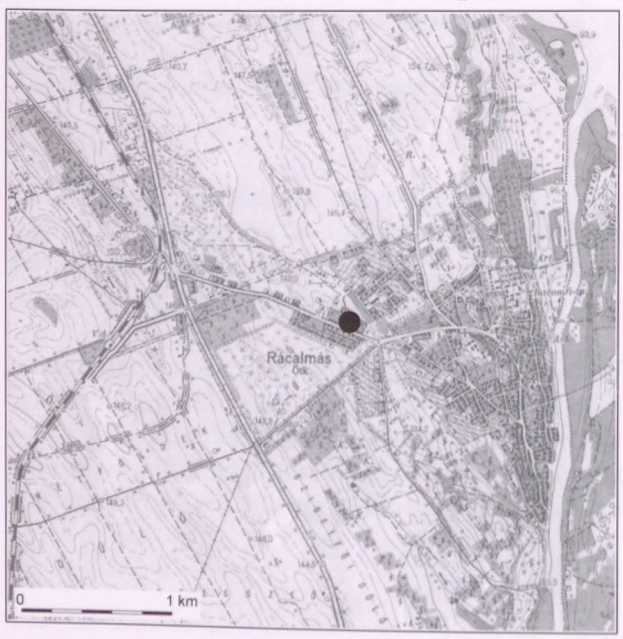


Abb. 56 *Die Lage des Gräberfeldes Rácalmás-Újtelep*

Aufbewahrungsort der Funde ist das István Király-Museum, Székesfehérvár (Inv.-Nr.: 81 29, 81 30; 57.48.1–57.50.12; 58.122.1.0150; 58.134.2; Intercisa-Museum).

Beschreibung der Gräber und Funde

Grab 1 (Taf. 32; 145.1) (= Fund von 1930)

Frau. Perlen einer *Glasperlenhalskette* (ursprünglich 14 St.): bläulichlila, grüne, rote und weiße (1). Stempelverziertes *Gefäß*, H: 11,1 cm, Rand-Dm: 7,8 cm, Boden-Dm: 6 cm (2).

Grab 2 (Abb. 58; Taf. 32)

Frau. T: 225 cm, L: 250 cm, B: 80–95 cm, O: W–O (50°). Auf dem Rücken liegendes, gut erhaltenes, 165 cm langes Skelett, Arme eng am Körper, Schädel etwas nach rechts gekippt.

Bikonischer brauner *Spinnwirtel* aus schlechtem Ton oberhalb des Kopfes am Grabende, H: 2,6 cm, Dm: 3,3 cm (1). *Einseitiger Beinkamm* auf der rechten Kopfseite aus zwölf Teilen zusammengesetzt, die auf der Vorder- und Rückseite ein langes Band mit zwölf Eisennieten zusammenhält. Die Ränder der Bandplatte sind geriefelt und die Flächen mit Punktkreismustern in Reihen verziert; L: 23,3 cm, B: 4,8 cm (2). *Perlenhalskette* (3) aus 45 Glasperlen verschiedener Form und Farbe (weiß, schwarz, blau, grün, braun, rot, rosa, gelb), darunter zwei Dreierzwillingsperlen und größeres Millefiorifragment (4/c) um den Hals, teils auf dem Brustkorb; dazu gehörte auch ein kleiner Silberring (4/b). *S-Fibelpaar* aus Silber gegossen, schwach vergoldet. Auf dem doppelten Vogelhals eine dreigeteilte gebogene Zelle mit bordeauxfarbenen Glaseinlagen, die Vogelaugen auf ähnliche Weise mit runden Zellen betont; L: 2,3 cm, B: 2 cm; eine Fibel am Hals, die andere in der Brustmitte (5–6). Ovale *Eisenschnalle* auf der rechten Beckenschaufel (7). *Fibelpaar,* aus Bronze gegossen, schwach vergoldet, viereckige Federplatte und ovale Nadelplatte mit geometrischem Keilschnittmuster verziert; L: 6,3–6,4 cm (8–9), zwischen den Oberschenkeln, eine mit der Fläche nach oben, die andere nach unten. *Taschenfunde: Silberschnalle* (11) und blaue *Glaszierfragmente* (10). Gegenstände unbestimmbarer Funktion lagen

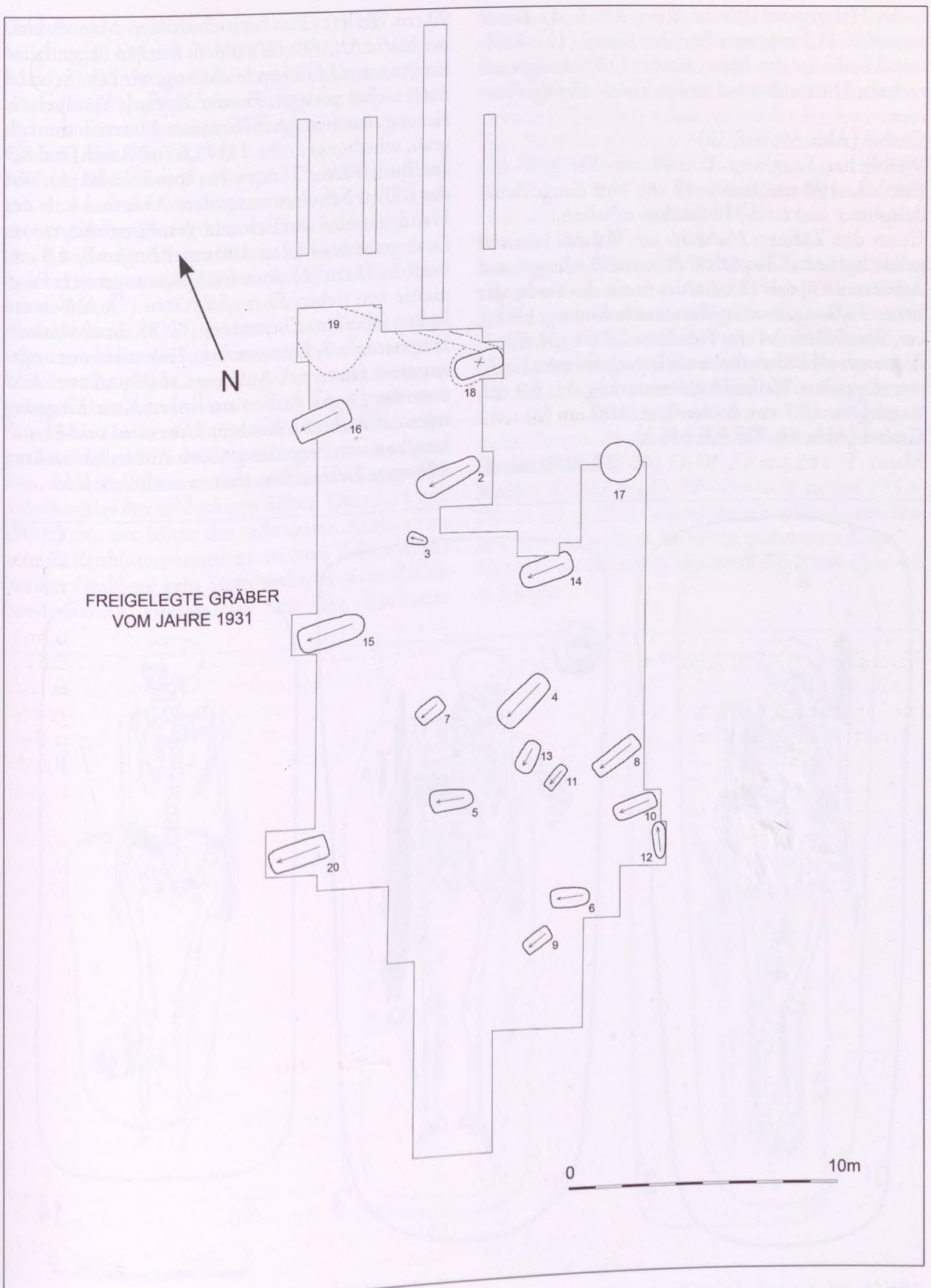


Abb. 57 *Gräberfeldplan von Rácalmás-Újtelep*

in der Halsgegend (Bleche, Ring, 4/a, b, d). *Eisenmesser,* L: 11,7 cm, zwischen den Knien (12). *Kalksteinscheibe* an der Messerspitze (13). Außen am rechten Unterschenkel einige kleine *Geflügelknochen.*

Grab 3 (Abb. 59; Taf. 32)

Weiblicher Säugling. T: 140 cm, O: NW–SO (56′). L: 100 cm, B: 58–48 cm. Nur einige Schädelsplitter und zwei Milchzähne erhalten.

Unter den Zähnen *Halskette* aus blauen, braunen gelblichgrünen Glasperlen, darunter Zwillings- und Achterreihenperle (1). An der Stelle des Endes der Beine *Fußkrug,* rote Sigillatennachahmung, H: 9,7 cm, Rand-Dm: 4,4 cm, Fuß-Dm: 2,7 cm (3). Ebendort auch schlecht erhaltenes handgeformtes *Gefäß* mit doppelter Wellenlinienverzierung, H: 6,9 cm, Rand-Dm: 10,7 cm, Boden-Dm: 10,2 cm (2).

Grab 4 (Abb. 58; Taf. 33; 145.2)

Mann. T: 165 cm, O: W–O (45′). L: 230 cm, B: 90 cm. Skelett eines breitschultrigen Mannes kleiner Statur, L: 168 cm, auf dem Rücken liegend, linker Arm am Ellbogen leicht angewinkelt, Schädel nach rechts gekippt. *Funde: Topf* mit Stempelverzierung, aus fein geschlämmtem Material, dunkelgrau, scheibengedreht, H: 15,6 cm, Rand-Dm: 8,9 cm, Boden-Dm: 7 cm, rechts vom Schädel (1). Von der linken Schulter unter dem Arm und teils der Hand gerades zweischneidiges *Eisenschwert*; im Grab gemessene L: ca. 100 cm, Klingen-B: 4,5 cm, Griff-L: 11 cm (2). An seine Spitze angerostet Fragmente von sieben *Eisenpfeilspitzen* (7). Außen am linken Oberarm *Eisenmesser (?)* (3). *Taschenfunde:* Fragmente von *Eisenmessern, Feuerstahl* mit angerostetem *bronzenen* Aufhänge*„ring"* und zwei *Feuersteinen* (4–6). Außen am linken Knie *Eisenring* oder *-schnalle* (8). Rechter Unterarm und Handknochen von Nagetier gestört. Außen am rechten Ellbogen *Tierknochen,* ebenso am linken Knie.

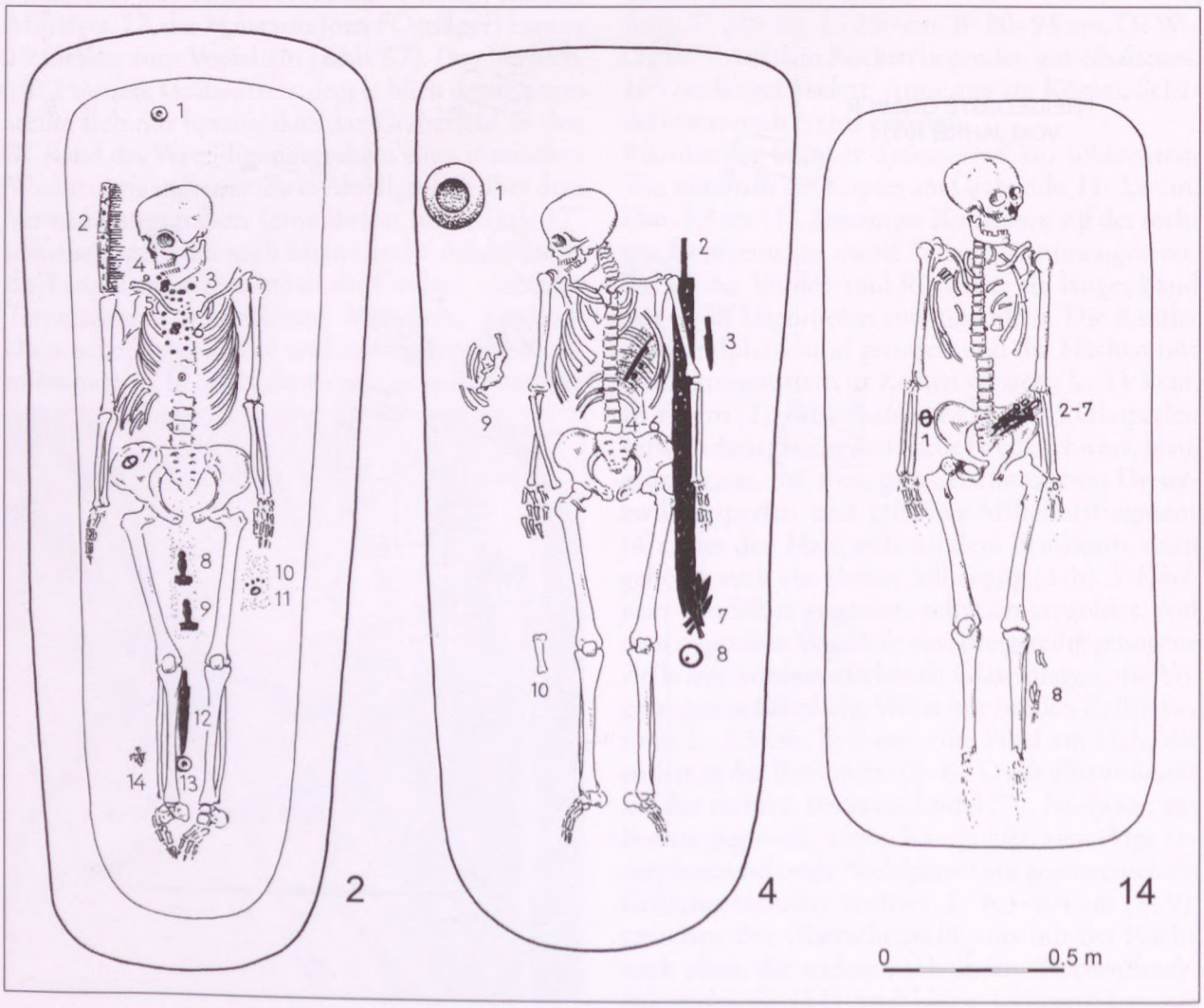


Abb. 58 *Rácalmás-Újtelep. Gräber 2, 4, 14*

Grab 5
Säugling. T: 125 cm, O: WNW–OSO (52′). In der 85 × 40–35 cm großen, trapezförmigen und an einem Ende abgerundeten Grabgrube befand sich nichts außer einigen Schädelfragmenten.

Grab 6 (Abb. 59; Taf. 34)
Kleines Mädchen. T: 170 cm, O: WNW–OSO (51′). An den Ecken abgerundete, 165 × 76 cm großen Grabgrube, ab 110 cm Tiefe beidseitige Stufen, B unter den Stufen: 44 cm. Im Grab gemessene L des etws krumm liegenden, unvollständigen Skelettes: 95 cm.
Perlenkette aus 58 Glasperlen (+ zwei Fragmenten) sehr unterschiedlicher Form und Farbe um den Hals: weiße, gelblichweiße, gelbe, orangefarbene, orangefarben-schwarz bunte, rote kugel-, zylinder, fass- und scheibenförmige, zwei weiße Zwillingsperlen, Millefiorioolyeder mit roten, weißen, grünen, blauen, braunen und gelben Einlagen (1). *Scheibenfibel* aus schlechtem Silber, Dm: 2,15 cm, D: 0,5 cm, die Mitte des zellenlosen Kreises von acht Zellenblüten umgeben, in zwei Zellen schon bei der Grablege kein Stein mehr, in sechs Zellen bordeauxrote Glaseinlage; auf der Rückseite Stumpf von bronzener und eiserner Nadelkonstruktion (2). Etwas ovale *silberne Scheibenfibel*, kreisförmige Mitte in Zelle von acht Zellenblüten umgeben, nur in einer intakten Blüte die bordeauxfarbene Glaseinlage erhalten; auf der Rückseite rostiger Rest der eisernen Nadelkonstruktion; schon mit fragmentarischen Rändern ins Grab gelegt; Dm: 2,3 × 2,2 cm (3). Das Fibelpaar lag unter dem Hals, auf dem Brustkorb.

Grab 7 (Taf. 34)
Säugling. T: 204 cm, O: W–O (46′). An den Ecken abgerundetes Stufengrab, Stufe bei 172 cm Tiefe, größte Grab-B: 80 cm, unter der Stufe: 48 cm. Im Grab einige Schädelsplitter und ein Milchzahn.
Handgeformtes *Gefäß* in Linie der Stelle des Schädels, 162 cm tief in der Graberde; H: 11 cm, Rand-Dm: 9,2 cm, Boden-Dm: 7,3 cm. Eisenfragment, vielleicht von *Eisenschnalle*, im Beckenbereich.

Grab 8 (Taf. 33)
Knabe. T: 125 cm O: W–O (48′). In der 195 × 76–66 cm großen Grabgrube ein schlecht erhaltenes, unvollständiges Skelett in gestreckter Lage.
Ovale *Eisenschnalle* in der Beckengegend, Dm: 4,9 × 3,5 cm.

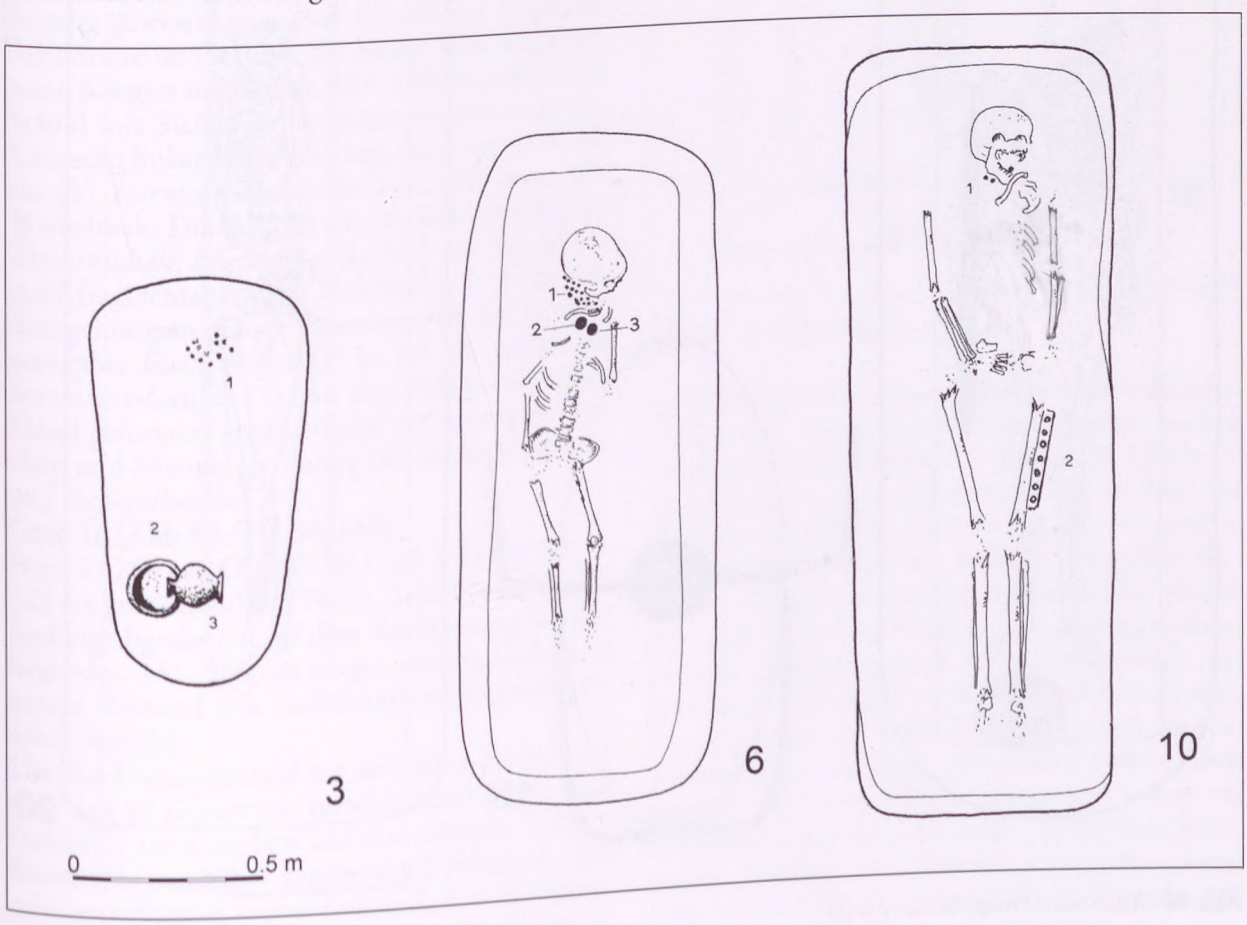


Abb. 59 *Rácalmás-Újtelep. Gräber 3, 6, 10*

Grab 9
Säugling. T: 190 cm, O: W–O (46′). In der 115–120 × 65–70 cm großen Grabgrube mit Stufe, runden Enden und 140 cm tief beginnendem, 44 cm breitem Schacht lagen nur einige Milchzähne und Knochensplitter.
Ohne Funde.
Grab 10 (Abb. 59; Taf. 35)
Frau. T: 114 cm, O: W–O (49′). L: 190–200 cm, B: 74 cm. Auf dem Rücken liegendes, 160 cm langes vermodertes Skelett, rechter Unterarm auf das Becken gebogen, linker ausgestreckt am Körper. Schädel und viele Knochen von starken Wurzeln gestört, zerfallen.
Neun Glasperlen von *Halskette*: blaue, weiße und rote Polyeder, grüner Zylinder, gelbe und weiße gestauchte Kugel (1). Entlang des linken Oberschenkels Fragmente von einseitigem *Beinkamm*, L: 28 cm, von den mit Bronze- und Eisennieten befestigten kerb- und punktkreisverzierten Bandplatten kam nur eine mit ins Grab (2).
Grab 11
Säugling. T: 135 cm, O: WSW–ONO (46′). In der 100 × 40 cm großen Grabgrube lagen nur einige Schädelsplitter und zwei kleine Gefäßscherben.
Grab 12
Säugling. T: 135 cm, O: N–S. In der 140 × 50 cm großen Grabgrube lagen nur einige Schädelsplitter.
Grab 13 (Taf. 32)
Knabe. T: 152 cm. In der 140 × 80 cm großen Grabgrube mit gebogenen Enden ein 80 cm langes schwaches Kinderskelett, linker Oberschenkelknochen wahrscheinlich von einem Tier auf das Becken verschoben.
Eisenmesser quer auf dem Becken, L: 9,7 cm.
Grab 14 (Abb. 58; Taf. 34)
Junger Mann. T: 174 cm, O: W–O (51′). In der 200 × 90 cm großen Grabgrube mit abgerundeten Ecken auf dem Rücken liegendes, 168 cm langes Skelett mit starken, aber von Wurzeln zerstörten

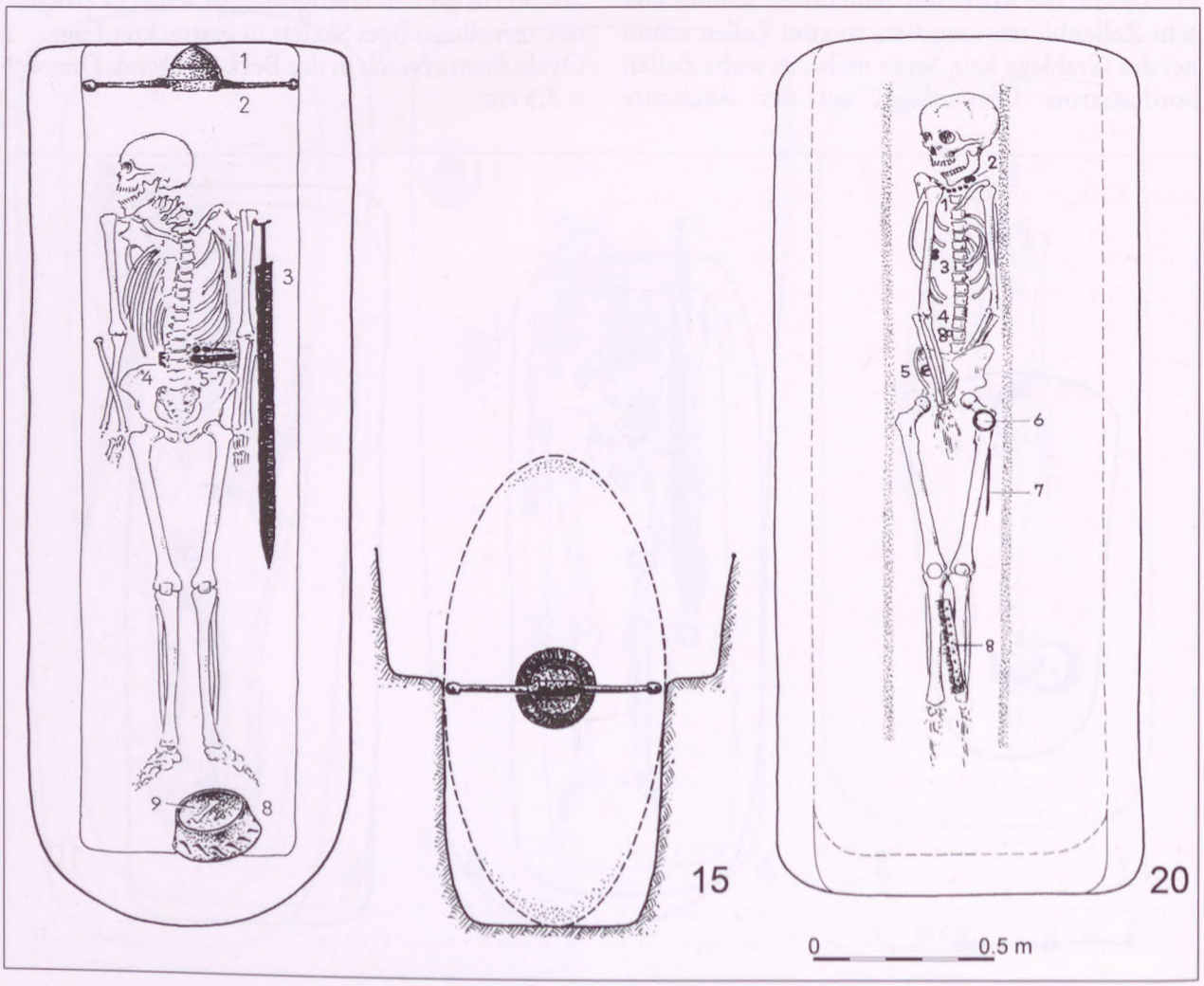


Abb. 60 *Rácalmás-Újtelep. Gräber 15, 20*

Knochen, Arme eng am Körper, Schädel etwas nach links gekippt.
Eisenschnalle außen an der rechten Beckenschaufel (1). *Tascheninhalt* oberhalb der linken Beckenschaufel: *Feuerstahl*, L: 12,4 cm (2), gelber *Feuerstein*, L: 3 cm (3), Fragmente von *Eisenahle* (4), *Eisenmesser* bzw. Dolch, L: 15,5 cm (6), bronzene *Pinzette*, L: 6,3 cm, B: 1,3 cm (5). Auf der Grabzeichnung in der Tasche auch eine *Pfeilspitze*; Tierknochen außen am linken Unterschenkel.

Grab 15 (Abb. 60; Taf. 35; 145.3)
Mann, Krieger. T: 220 cm, O: W–O (50°). In der am Fußende abgerundeten 240 × 90 cm großen Stufengrabgrube, die sich auf 220 cm verkürzte und unterhalb der Stufe 60 cm breit war, ein kräftiges, 168 cm langes Skelett in gutem Zustand, aber stark von Wurzeln durchsetzt, Kopf nach rechts gewandt, auffällig starke Krümmung des Halses.
Hinter dem Kopf in 153 cm Tiefe eiserner *Schildbuckel* (1) und *-fessel* (2), Schildbuckel-Dm: 17 cm, H: 8 cm, im Inneren Holz- oder Lederspuren, Schildfessel-L: 50–55 cm, von den vier Befestigungseisennägeln fehlte einer bereits ursprünglich; auch der Fesselteil konnte bei der Grablege unvollständig gewesen sein. Auf Grund der Lage der Schildreste im Grab ist der hinter dem Kopf des toten Kriegers aufgestellte, 60 × 130 cm große ovale Schild mit Sicherheit zu rekonstruieren. In der Länge des linken Armes ein sog. *Ringschwert*, L: 91 cm (3). *Eisenschnalle* am Becken, teils unter der Wirbelsäule, Dm: 5 × 3,3 cm (4); links am Becken *Tascheninhalt*: *Eisenmesser*, L: 12,5 cm (5), *Feuerstahl*, fragmentarisch mit Holzfasern, L: 9 cm, mit dazugehörigem grauen *Feuerstein*, H: 3,3 cm (6), amorpher *Eisengegenstand*, L: 7,5 cm (eventuell Scramasax-Griff?) (7). An den Füßen mit freier Hand geformtes großes *Gefäß* mit schrägen Furchen und Stempelverzierung (8), darin *Schweine-* und *Geflügelknochen*.

Grab 16 (Abb. 61; Taf. 34; 143)
Frau. T: 260 cm, O: SW–NO (45°). In der 230 × 112 cm großen und ab 170 cm Tiefe 80 cm breiten Stufengrabgrube ein auf dem Rücken ausgestreckt liegendes, 161–165 cm langes, starkes Skelett in gutem Zustand mit mobilisiertem fragmentarischen Schädel.
Um den Hals, unter und vor dem Kinn *Perlenhalskette* aus 19 Glasperlen verschiedener Farbe und Form (2); am Kinn bzw. auf dem unteren Teil des Brustbeins aus Silber gegossenes *S-Fibelpaar* mit zehn gitterförmig angeordneten Zellen, in diesen lila bzw. rote Glasscheiben; auf den Vogelköpfen

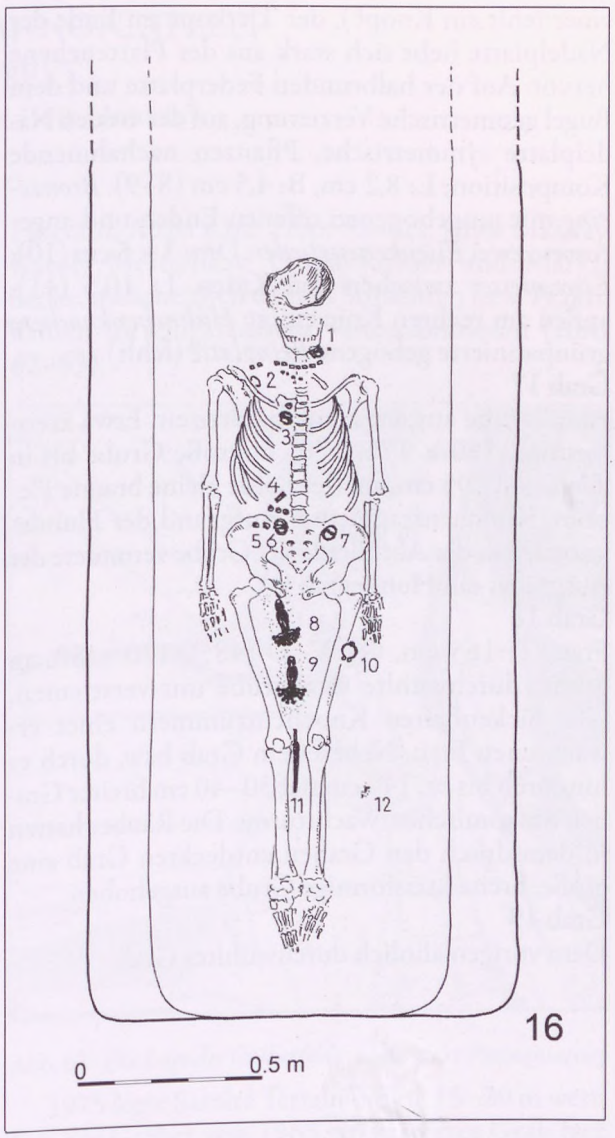


Abb. 61 *Rácalmás-Újtelep. Grab 16*

keine Zellenverzierung, sie sind nur durch die schematisch aus den Köpfen vorspringenden starken Schnäbel gekennzeichnet; L: 3,8 cm, B: 3,1 cm (1, 3). Über der rechten Beckenschaufel und auf der Wirbelsäule farbige *Taschenschmuck-Glasperlen*: größerer grünlichbrauner Zylinder mit gelben Girlanden, honigfarbene gelappte gestauchte Kugel, grauweiß mit gelben Streifen, grün und dunkelblau (4/a–e); gegossene ovale *Schilddornschnalle* mit zwei kleinen *Knöpfen* an der rechten Beckenseite, Dm: 2,4 × 3,6 cm (5–6); Fragmente von ovaler *Eisenschnalle* (7); zwischen den Oberschenkeln *Fibelpaar* aus reich vergoldetem gegossenen Silber mit Knopfkranz, am Rand der ovalen Nadelplatte Zinneinlage (Niello), die halbrunde Federplatte zieren neun direkt befestigte zweigliedrige Knöpfe (auf

einer fehlt ein Knopf), der Tierkopf am Ende der Nadelplatte hebt sich stark aus der Plattenebene hervor. Auf der halbrunden Federplatte und dem Bügel geometrische Verzierung, auf der ovalen Nadelplatte symmetrische, Pflanzen nachahmende Komposition; L: 8,2 cm, B: 4,5 cm (8–9). *Bronzering* mit umgebogenen offenen Enden und angerostete zwei *Eisenkettenglieder*, Dm: 3 × 5 cm (10); *Eisenmesser* zwischen den Knien, L: 10,5 (11); außen am rechten Knie einige *Hühnchenknochen*; grünpatinierte gebogene *Beinplatte* (fehlt).

Grab 17

Abfallgrube aus der Langobardenzeit. Etwa kreisförmige, 180 × 175–170 cm große Grube bis in Tiefe von 205 cm, auf der Sohle kleine braune Flecken, Knochenfragmente. Aufgrund der Hundeknochen in der Abfüllerde der Grube vermutete der Ausgräber ein Hundegrab (?).

Grab 18

Frau. T: 165 cm, O: W–O (48′). 170 × 80 cm große, durchwühlte Grabgrube mit verstreuten, sehr lückenhaften Knochentrümmern einer erwachsenen Frau. Neben dem Grab bzw. durch es hindurch bis ca. 140 cm tief 30–40 cm breiter Graben des römischen Wachtturms. Die Räuber hatten in dem durch den Graben entdeckten Grab eine große, breite kreisförmige Grube ausgehoben.

Grab 19

Dem vorigen ähnlich durchwühltes Grab.

Grab 20 (Abb. 60; Taf. 36; 144)

Frau. T: 210 cm, O: W–O (48′). 230–220 × 80 cm große Grabgrube. In dem sehr engen Brettersarg ein 163 cm langes Skelett mit auf das Becken gebogenen bzw. eher gezwängten Unterarmen.

Um den Hals *Perlenhalskette* aus 25 kleineren grünen, weißen, roten und orangefarbenen Glasperlen und größerer dunkelblauer Perle mit gelben Streifen (1). Unter dem Kinn und in der Brustmitte aus Silber gegossenes *S-Fibelpaar* mit vergoldeter Oberfläche, in der den Körper zweiteilenden geschwungenen Zelle lila Glaseinlage, ähnlich in den runden Zellen der Vogelaugen; L: 2,2 cm, B: 2 cm (2–3). Große farbige Perlen als Taschenschmuck über dem Becken (4/a–c). Ovale *Eisenschnalle* auf der rechten Beckenschaufel, Dm: 4,5 × 2,5 cm (5). *Eisenring* auf dem linken Oberschenkelkopf, Dm: 5,7 cm (6), darunter herabhängendes *Eisenmesser* neben dem linken Oberschenkel, L: 14 cm (7); auf dem linken Unterschenkel bzw. zwischen den Beinen einseitiger *Beinkamm* aus zwölf Teilen, vorn und hinten durch lange Platten zusammengehalten; der Rand der Griffplatte rundherum geriffelt, Fläche durch T-förmig komponierte Punktkreise verziert, L (fragmentarisch): 20,5 cm, ursprüngliche L: ca. 25 cm, B: 5,1 cm.

SZENTENDRE-PANNONIATELEP
(KOM. PEST)

István Bóna – Jolán B. Horváth

Fundort und Fundumstände

Das bisher größte bekannte und augenscheinlich völlig freigelegte langobardische Gräberfeld im Gebiet des einstigen Pannoniens befindet sich etwa 200 m westlich vom Szentendre-Donauarm auf einem sanft in N-S-Richtung abfallenden Sandhügel, auf einer 30 × 50 m großen etwa ovalen Fläche. Im MRT 7 Fo. Nr. 28/25, Pannóniatelep–Dózsa György út 24. (In Gebrauch waren auch die Namen Írószergyár, Töltőtollgyár, Töltőtollüzem = Kugelschreiberfabrik). Die Freilegung des Gräberfeldes ging anfangs auf sozusagen kriminelle Weise vor sich. Die ersten Gräber fanden sich nach maschinellen Erdarbeiten am Beginn der Anbindungsstraße der zu bauenden Kugelschreiberfabrik. Doch vergeblich informierte der Bauleiter Károly Szabó aus Szentendre unverzüglich (am 21. Juli 1961) das Historische Museum des Ungarischen Nationalmuseums (auch später meldete er trotz des strengen Verbotes des Bauunternehmens regelmäßig, wenn das Gräberfeld in Gefahr war) – der Kommandeur des Militärs, das die Trasse der Verbindungsstraße planierte, war nicht bereit, den noch am gleichen Tag eintreffenden Museumsvertreter abzuwarten, und so konnte Dénes Gabler, Archäologiestudent im 3. Jahr und Praktikant im Ungarischen Nationalmuseum, nur die Stellen der zerstörten Gräber bzw. Grabflecken und Gruben kartieren (letztere, mit Buchstaben gekennzeichnete Objekte erwiesen sich später ausnahmslos als Gräber), einige freilegen und die Zugehörigkeit einiger verstreuter Funde zu einzelnen Gräbern bestimmen. Vom 22. bis zum 29. Juli setzte Sándor Soproni, Museumsdirektor von Szentendre, die Rettungsgrabung fort. Er klärte die Lage der ersten sieben Gräber und nahm die notwendigsten Vorarbeiten für die Freilegung der Gräber vor, die sich neuerlich in der Schrägung der Straße zeigten. Die weitere Ausgrabung nahm István Bóna vor, teils als sich nach den Bauarbeiten richtende Rettungsgrabung (31. Juli – 28. Oktober 1961, April–Juni 1962), teils als planmäßige Ausgrabung (Thema „Freilegung langobardischer Gräberfelder" 3.–14. Mai 1963). Seine ständigen und zeitweisen Mitarbeiter waren (ohne Berücksichtigung der Zeitspanne) Gábor Bándi, Éva Garam (selbstständige Ausgräberin der Gräber 78–81), Béla Horváth, Attila Kiss, Tibor Kovács, János Makkay, Károly Mesterházy, Gyula Rosner und Mátyás Szőke, mehrheitlich damals Studenten bzw. Praktikanten im Ungarischen Nationalmuseum (**Abb. 62–63**).

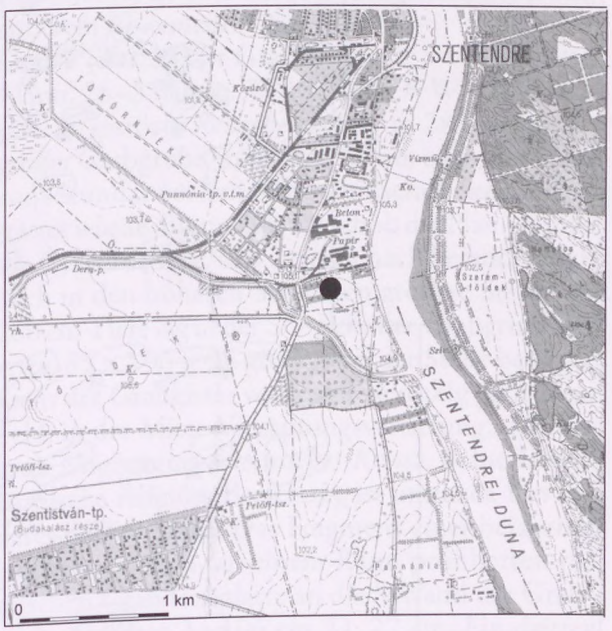


Abb. 62 *Die Lage des Gräberfeldes Szentendre-Pannoniatelep*

1975 legte Sarolta Tettamanti ca. 15–20 m westlich der Gräber von 1963 ein gestörtes Grab frei, das István Bóna als „vermutlich" zum langobardischen Gräberfeld gehörig anerkennt (= Grab 90, s. am Ende der Beschreibung).

Aufbewahrungsorte der Funde sind Magyar Nemzeti Múzeum und das Ferenczy- Museum, Szentendre, Inv.-Nr.: UNM 65.1.1–367; 66.1.1–9. SzFM 70.17.1, 77.126.1.

Bemerkungen: Da der Ausgräber nachträglich die von Imre Lengyel erhaltenen Geschlechts- und Altersbestimmungen auf die Grabblätter übertrug, wird hier bei den Grabbeschreibungen im Falle des Gechlechtes diese für entscheidend betrachtet, während das Lebensalter als zusätzliche Angabe (von den originalen Zetteln die vermutlichen Verschreibungen verbessernd) angeführt wird.

István Bóna bewahrte zwischen den Blättern eines mit Bleistift geschriebenen (bei anderen Gräberfeldbeschreibungen bereits erwähnten, leider

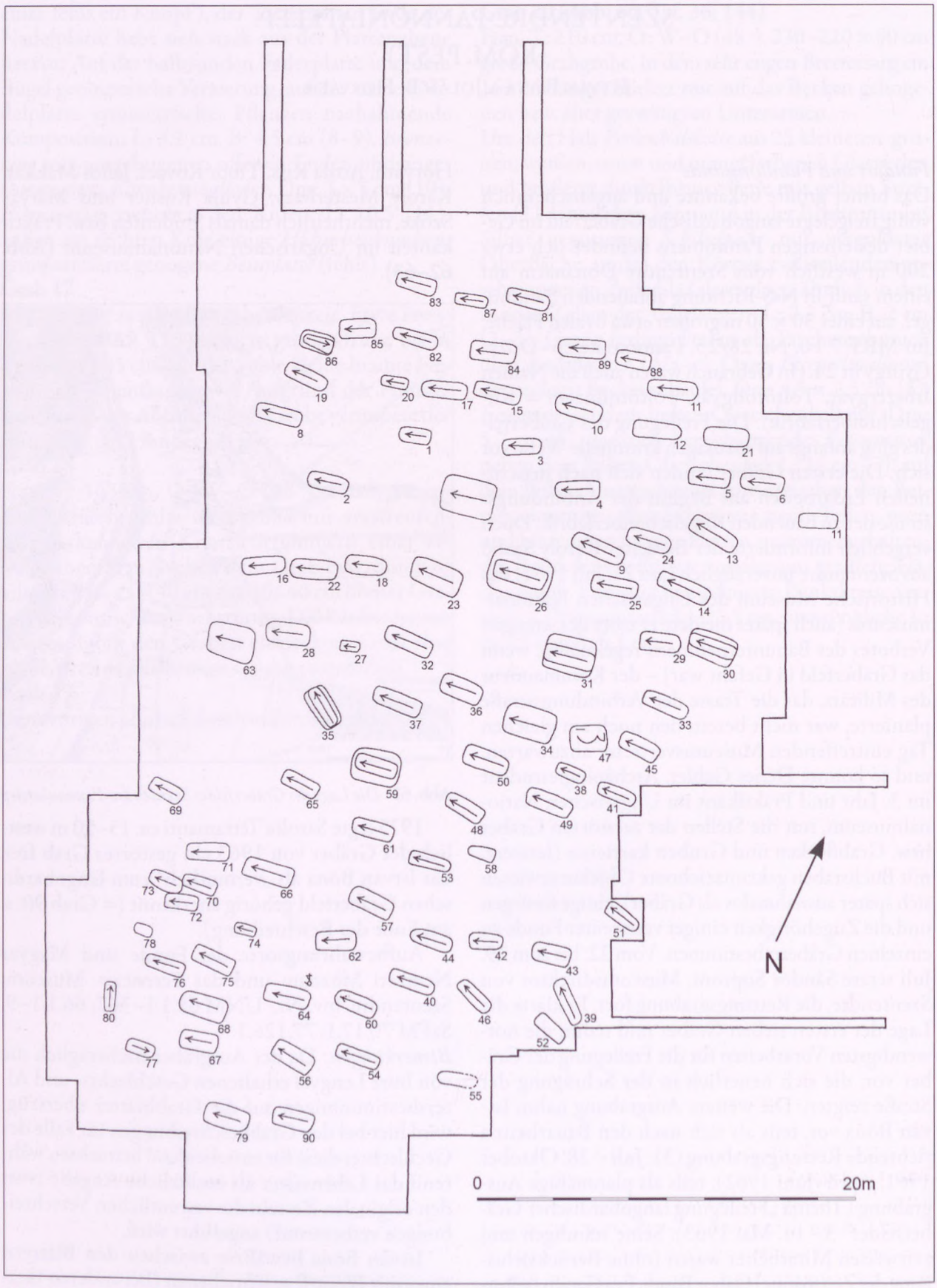


Abb. 63 *Gräberfeldplan von Szentendre-Pannoniatelep*

sehr lückenhaften) Tagebuchs die Fundortaufzeichnungen von S. Soproni mit zwei Kartenskizzen auf. Ebendort blieb ein Brief von Dénes Gabler an Soproni erhalten; diese nachträglich gefundenen Dokumente erwiesen sich alle als nützlich bei der Beschreibung der bei den ersten Erdarbeiten zum Vorschein gekommenen Gräber.

Bei der Freilegung des langobardischen Gräberfeldes fanden sich auch bronzezeitliche Gräber (vom Volk der Glockengefäße, Vatya-Kultur). István Bóna beobachtete die Spuren von 17 Urnennestern, die Langobardengräber hatten sie zerstört, und zahlreiche urgeschichtliche Gräber fielen den Erdarbeiten des Fabrikbaues zum Opfer.

Beschreibung der Gräber und Funde

Grab 1 (= Grab A, s. die Bleistiftskizzen der Beilagen zum Tagebuch)
Mann, 60–65jährig. T: 353 cm, O: W–O (47°). In der 182 × 89 cm großen Grabgrube Stücke eines gestörten Erwachsenenskelettes ab 290 cm Tiefe und bis 340 cm Tiefe in mehreren Schichten, sichtlich bei der Beraubung zurückgeworfen. In der Grube viele *Bachsteine*, einige *Kalksteinstücke* und auch zwei *Pferdeknochen*.
Grabbeigaben wurden nicht gefunden.

Grab 2 (= Grab B, auf Grund der Bleistiftskizzen der Beilagen zum Tagebuch) **(Taf. 37; 153.1)**
Frau, 60–70jährig. T: 230 cm, O: W–O. Die Planierraupe hat das Skelett fast völlig zerstört, nur einige Rippen und Schädelsplitter sind erhalten.
Zwischen den Rippen mit der Vorderseite nach unten *Scheibenfibel* aus gutem Silber mit zehn Blüten; lila Glaseinlagen, unter neun geriffeltes Silberblech, unter einer herausgefallen und unter dieser Zelle auch die Rückseite beschädigt; in den Zellen braune Masse. Seite und Rückseite aus einem Blech gebogen, Rand flachgehämmert, etwas graviert. Im Mittelfeld und auf der Seite schwache Vergoldungsspur. Nadelkonstruktion fehlt. Die unterschiedliche Größe der blütenförmigen Zellen lässt die Fibel unregelmäßig werden. Mittelmäßige Goldschmiedearbeit. Dm: 2,65 cm, D: 0,5 cm.
Zerbrochenes *Eisenmesser* (fehlt).

Grab 3
Zerstörtes Grab, findet sich nur auf der Karte.

Grab 4 (= Grab C)
Mann. T: 200 cm, O: W–O. Das wahrscheinlich ungestörte, auf dem Rücken liegende Skelett eines erwachsenen Mannes zerstörte die Planierraupe.
Gefäß mit eingezogenem Rand, Fragmente eines sog. suebischen Topfes (–).

Grab 5
Ein der Planierraupe zum Opfer gefallenes Grab. Kleine Schädel- und Armknochen, Kopf lag nach NW.
Ohne Beigaben.

Grab 6 (Taf. 37)
Kommt nur auf der Karte vor, von der Planierraupe vernichtet. Zu beobachten war noch, dass das Skelett mit dem Kopf im NW und an den Füßen – angeblich – noch ein Schädel lag.
Intakter Griff und Klingenfragment von größerem *Eisenmesser*, L: 10,8 cm (1). Klingenfragment von anderem *Eisenmesser* (2).

Grab 7 (Taf. 37) (= Grab D)
Mann, 25–35jährig. T: 455 cm, O: W–O. Erwies sich als gestörte *Reiterbestattung* in 283 × 215 cm großer Grabgrube, in der der Tote in einer *Grabkiste* aus sekundär verwendeten römischen Steinen bestattet wurde. Bis ca. 200 cm schob die Planierraupe die Graberde weg, den Zeugen nach befanden sich auch in den höheren Schichten größere Steine. In 280 cm Tiefe lag in der SO-Ecke der Grabgrube der erste, 85 × 130 × 27 große, von der Stelle bewegte Stein der Grabkiste: vorne ein viereckig geriefeltes Feld, in der Mitte Verzapfungsvertiefung, darüber grob eingeritztes *lateinisches Kreuz*. Seine langobardische religiöse Beziehung ist unsicher. Ein anderer flacher Stein: Das Fragment einer beidseitig glattgemeißelten, an einem Rand profilierten römischen Grabdeckplatte an die S-Wand der Grabgrube gestützt, L: 106 cm, D: 27 cm. Ein dritter Stein schräg unter dem ersten, 340 cm unter der Oberfläche. Knochen des Toten im O-Teil der Grabgrube in 410–450 cm Tiefe zusammengeworfen, zuoberst der Schädel mit mandelgroßer verwachsener Vertiefung. Pferdeknochen oberhalb der Menschenknochen, schon von 315 cm an.
In der Graberde: kleines Fragment von einseitigem *Beinkamm* mit Eisennieten, grüne Verfärbung auf dem Fragment weist auf Bronzeüberzug der Nietköpfe oder einen nahen anderen Bronzegegenstand hin.

Grab 8 (Abb. 64; Taf. 37; 155.1; 160.2)
Mann, 20–30jährig. T: 275 cm, O: W–O. Durchwühltes Grab. In der 275 × 82–80 cm großen Grabgrube Knochen eines kräftigen Männerskelettes durcheinandergeworfen, über ihnen auch ein großer Stein.
Ovale *Eisenschnalle*, Ring und Dorn zerbrochen, Dm: 3 cm, am Kopfende der Grabgrube (1). Daneben einseitiger *Beinkamm*, Deckplatte mit zwölf Eisennieten befestigt und mit Punktkreisen und

Riefen verziert, L: 16,6 cm, B: 4,5 cm (2). Ovale *eiserne Schuhschnalle* an der Stelle des linken Fußes, Dm: 2,6 cm (3). Am Fußende des Grabes, schräg in die Grabwand gestoßene *eiserne Lanzenspitze* mit rhombischem Querschnitt, langer blattförmiger scharfer Klinge und schartiger Spitze; in der Tülle längslaufende Holzfasern, L: 37,4 cm, Klingen-B: 5,2 cm, Tüllen-Dm: 3,2 cm, innen 2,4 cm (4). In der Graberde auch ein großer *Stein*.

Grab 9 (Abb. 64; Taf. 37; 105.1; 155.9; 156.4; 160.4)

Mann, 20–30jährig. T: 255 cm, O: W–O (52′). Durchwühltes Grab. In der 232 × 110 cm großen, allmählich auf 60 cm verengten Grabgrube in trogförmigem, 215 × 52 cm großem *Baumstammsarg* bestatteter Toter. Vom gestörten Skelett nur Unterschenkel in situ, Schädel 80 cm höher.

Eisenmesser ohne Spitze, Griff abgebrochen, L: 8,5 cm (1). *Bronzepinzette* mit gepunzten Ringen, eingestempelten Rhomben und Dreiecken, L: 8 cm, B: 1,25 (3). Kleiner *einseitiger Beinkamm* mit breitem Rücken, von vier Eisennägeln zusammengehalten, darauf Rost mit verschiedenen Stoffresten, L: 7,6 cm (2). Griffteilfragment von *Weißmetallspiegel* unbestimmbaren Typs – wahrscheinlich als Kratzer – in zwei Stücken, L: 3,6 cm (4). Grauer abgespaltener *Feuerstein* (5). Hakenfragment von *Eisengegenstand* (–). Fragment von *Eisenblech* und fünf

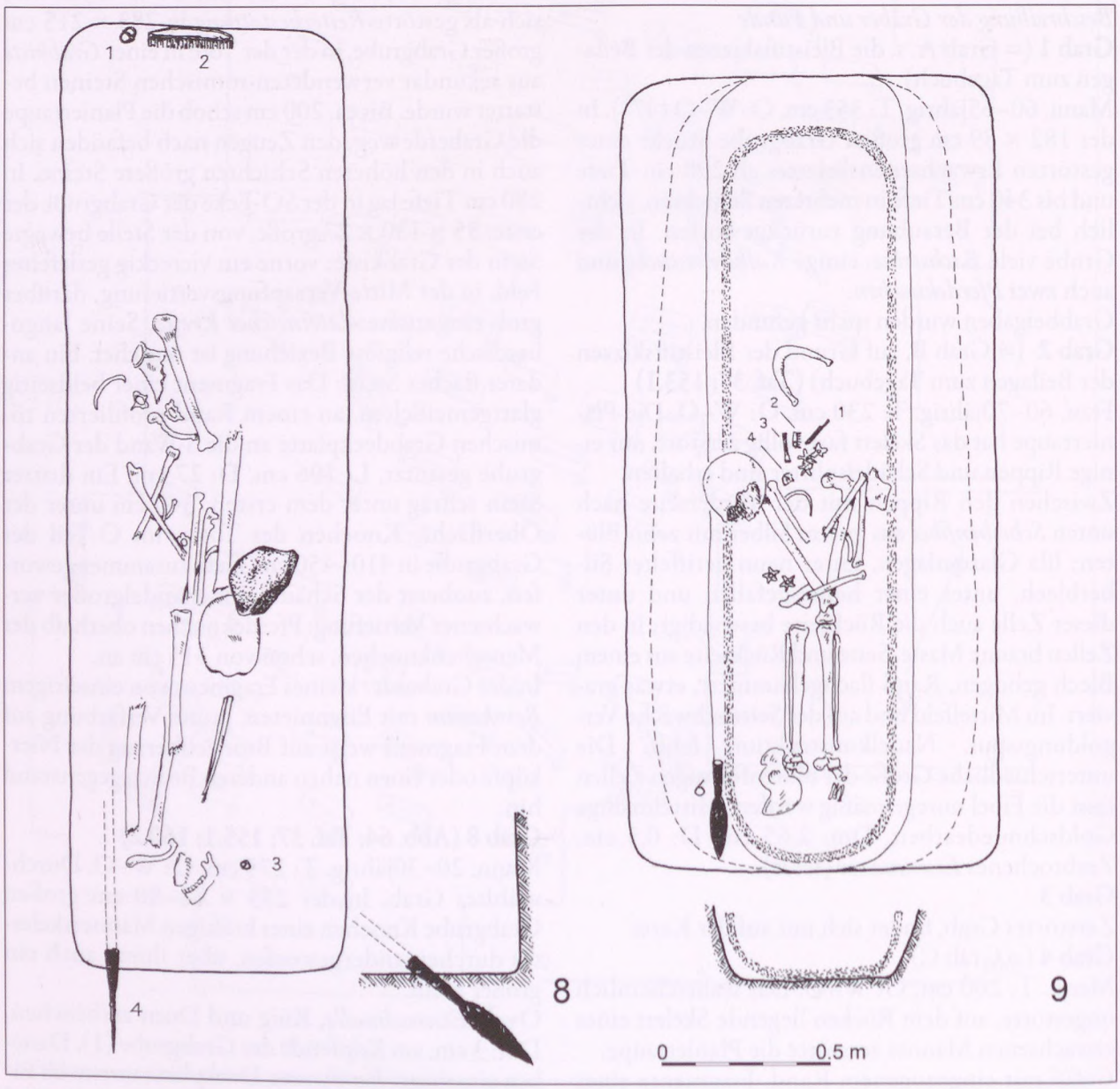


Abb. 64 *Szentendre-Pannoniatelep. Gräber 8, 9*

unterschiedliche formlose *Eisenfragmente*, die mit dem Feuerstein zusammen zum *Tascheninhalt* gehört haben können. In der rechten Fußecke des Grabes außerhalb des Sarges *Eisenlanzenspitze* mit ovalem Querschnitt, blattförmiger Klinge, im Inneren der Tülle Holzfasern; L: 30,9 cm, Klingen-B: 5,4 cm, Tüllen-Dm: 2,7–2 cm (6). – *Bemerkung:* an vier Halswirbeln starke grüne Patinaspuren.

Grab 10 (Abb. 65; Taf. 38; 105.2; 153.5)

Frau, 35–45jährig. T: 350 cm, I: W–O. In der 215 × 110 cm großen, am Fußende halbrunden Grabgrube im 60 cm breiten trogförmigen *Baumstammsarg* und in der Graberde umher die Knochen des zerwühlten Skelettes.

Eisenschere, fragmentarisch, lückenhaft, auf dem Griff Holzreste, L: 14,7 cm, Klingen-B: 1,3 cm, in der linken oberen Grabecke (1). Ebendort Fragmente von *Eisenmesser* (2) und brauner, stark rostfleckiger *Spinnwirtel* aus gutgeschlämmtem Material, Dm: 2,6 cm, H: 1,3 cm (3). *Bronzene Gürtelschnalle* mit unverziertem Schilddorn, Dm: 3,5 cm (6). *Bronzene Taschenschnalle* mit Scheibenkopfnieten – zwei intakte und einer fragmentarisch –, auf ihren Köpfen punzierte Kreise; Schnallen-Dm: 1,9 cm, Niet-Dm: 0,8 cm (12, 7). *Glasperlen:* größerer flacher grüner Zylinder, zwei kleine runde gelbe, schwarz verfärbt (4–5), geriefelte Perle (verloren). *Eiserne Schuhschnalle,* Dm: 1,5 cm, außen am rechten Unterschenkel (9). Zwischen den Unterschenkeln *Kalksteinscheibe*, in meh-

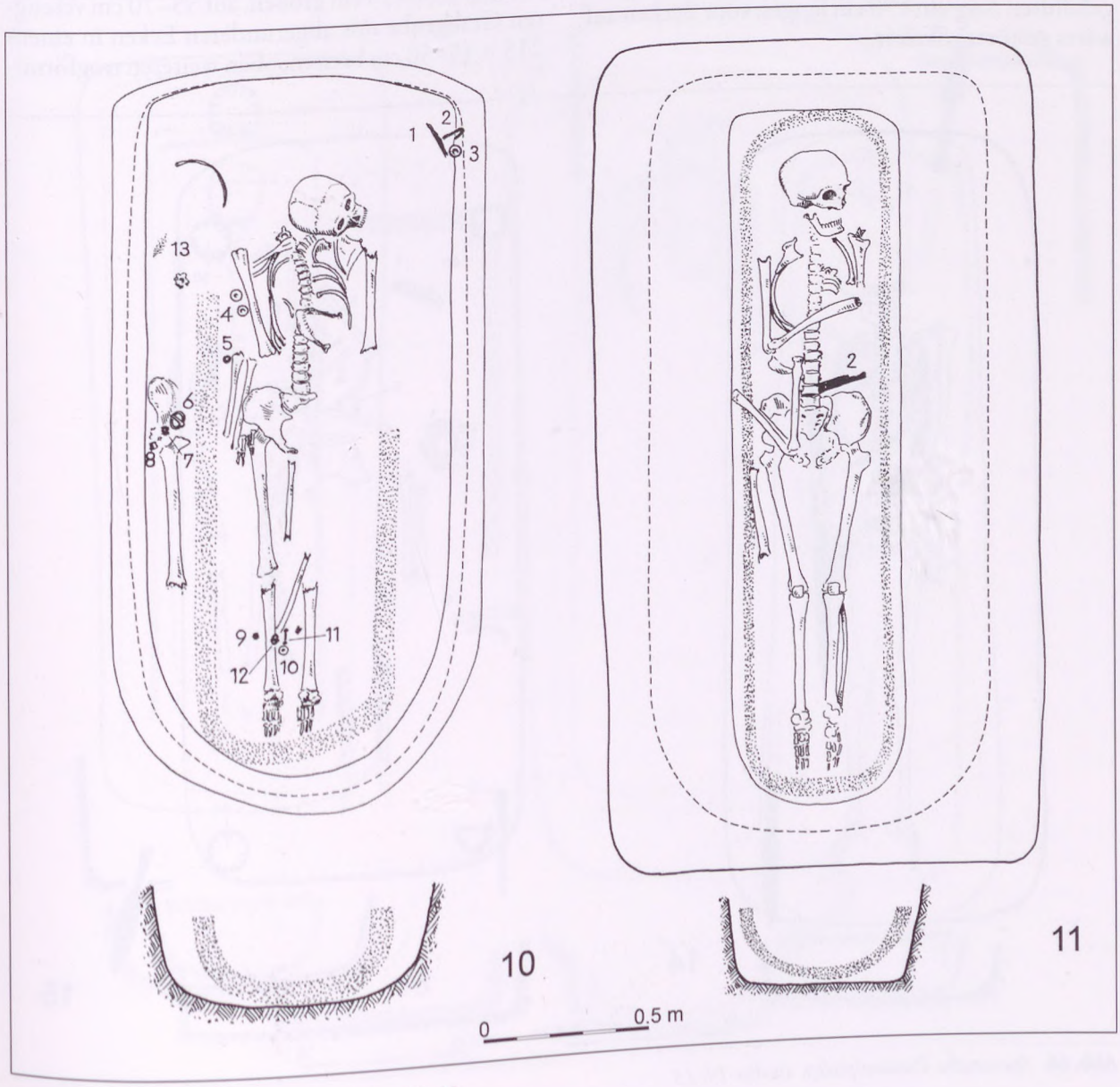


Abb. 65 *Szentendre-Pannoniatelep. Gräber 10, 11*

rere Stücke verwittert, Dm: 2,1 cm, H: ca. 1,5 cm (10). Ebendort drei rechteckige kleine Fragmente von *Bronzeblech* mit Niet (11). U-förmiges doppeltes *Bronzeblechband* mit drei Rundkopfnieten, fragmentarisch; B: 1,8 cm (8). Im Fundinventar noch kleines *Bronzefragment* und zwei formlose *Eisenfragmente*. – In der Graberde – wahrscheinlich aus dem nahen durchwühlten Grab D = 7 – *Pferdeschädel* und *Männerknochen*, außerdem *Steine*, *Schweineknochen* und *Fischwirbelsäule*.

Grab 11 (Abb. 65; Taf. 37; 159.7)

Mann, 40–50jährig. T: 275 cm, O: W–O. In der 240 ×130 cm großen, in den unteren Schichten am Fußende abgerundeten und durch eine Stufe auf 50 cm verengten Grabgrube in einem 198 × 45 cm großen, aus einem Baumstamm muldenförmig ausgehöhlten *Sarg* ein 170 cm langes, vom Becken aufwärts gestörtes Skelett.

Zusammengebogene *Eisensichel*, L: 31,5 cm, Klingen-B: 3,3 cm (1), in der Graberde. *Eisenmesser* in der Körpermitte, teils von den Wirbeln verdeckt, L: 15,5 cm (2).

Grab 12

Seitenschnitt eines W–O orientierte, von der Planierraupe völlig zerstörten Grabes in der Schrägung.

Grab 13

Junger Mann. T: 75 cm, O: WNW–OSO (54′). Der größere Teil des Grabes bei der Schrägung der Straße abgeschnitten, in der 60 cm breiten Grabgrube zwei ungestörte Beine.

Ohne Funde.

Grab 14 (Abb. 66; Taf. 38; 105.3–4; 158.6; 159.2)

Mann, 45–55jährig. T: 230 cm, O: W–O (52′). In der 230 × 90–95 cm großen, auf 55–70 cm verengten Grabgrube mit abgerundeten Ecken in einem 215 × 45–50 cm breiten, oben weiteren trogförmi-

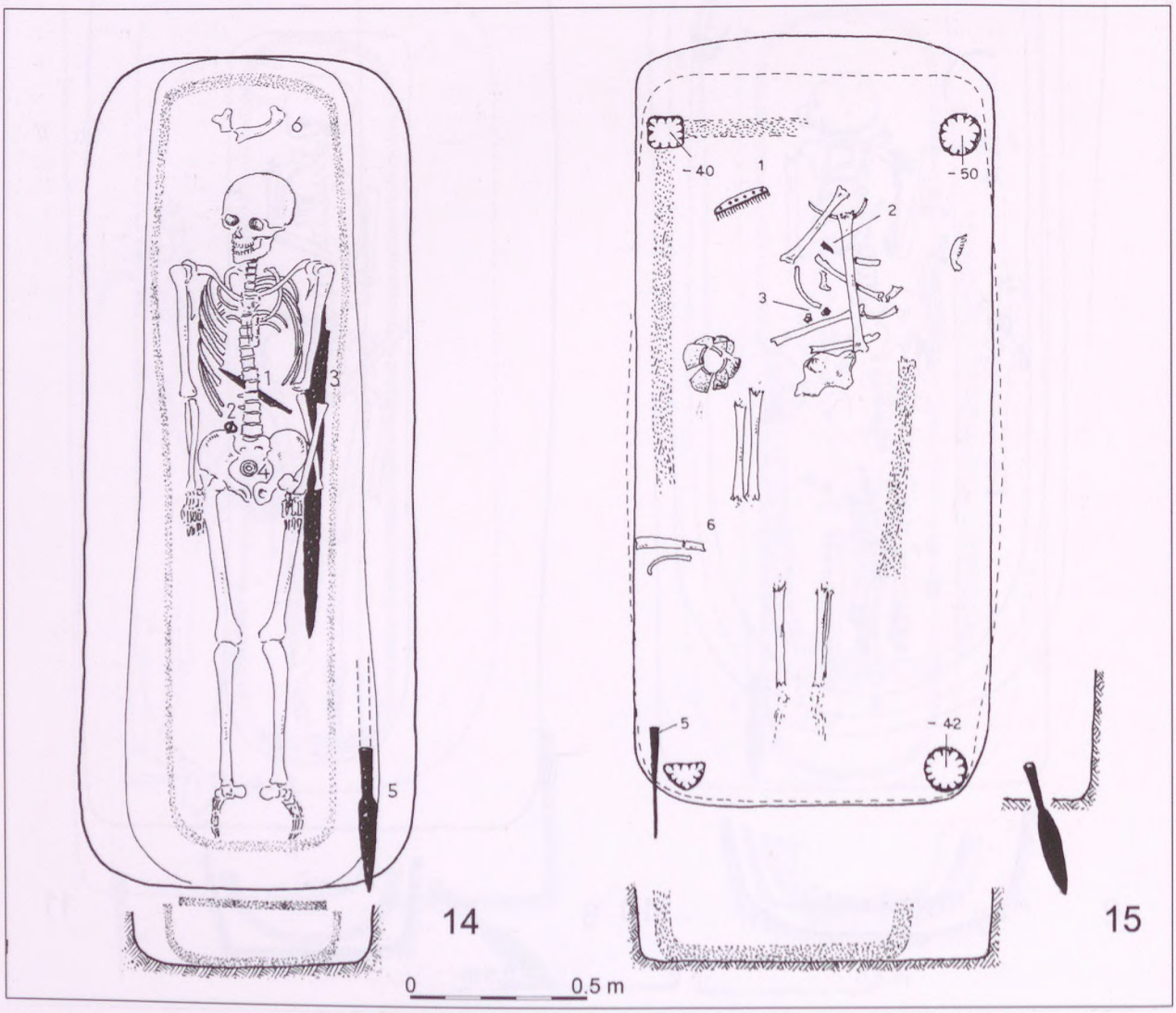


Abb. 66 *Szentendre-Pannoniatelep. Gräber 14, 15*

gen *Baumstammsarg* (dessen Deckel ebenfalls rekonstruierbar war) ein 175 cm langes kräftiges Skelett.
Schräg unter der Wirbelsäule *Eisendolch*, L: 13,1 cm (1). Am Oberrand der rechten Beckenschaufel *Eisenschnalle* (fehlt). Von der linken Schulter bis zum Knie, teils vom Arm verdeckt, sehr fragmentarisches zweischneidiges *Eisenschwert*, von dem auch die Holzstücke der Scheide erhalten waren; L: 91 cm, Klingen-B: 4–3,5 cm (3). In der Beckenmitte graue körnige *Tonscheibe*, Dm: 3,8 cm, H: 1,7 cm (4). In die linke untere Grabecke gestoßene *Eisenlanzenspitze* archaischen Typs, L: 38 cm, Klingen-B: 4,1 cm, Tüllen-Dm: 1,9–1,4 cm (5). Amorphes *Eisenroststück* in der Graberde (2), *V-förmiger größerer Eisengegenstand* und *Eisenfragment* mit Holzfasern. *Tierknochen* am Kopfende des Sarges.

Grab 15 (Abb. 66; Taf. 38; 105.5–6; 155.4; 159.3; 162.3)

Mann, 15–25jährig. T: 200 cm, O: W–O. Grob durchwühltes *Sarggrab* mit Spuren des *Totenhauses*. In der 215 × 100 cm großen, an den Ecken abgerundeten Grabgrube ein Skelett in ca. 70 cm breitem Sarg. In der Grabgrube Holzkohlenreste. Das Skelett war zerwühlt und durcheinandergeworfen. Die Pfostenspuren des Totenhauses in den vier Grabecken waren bis 40–50 cm tief unter der Grabsohle zu verfolgen.

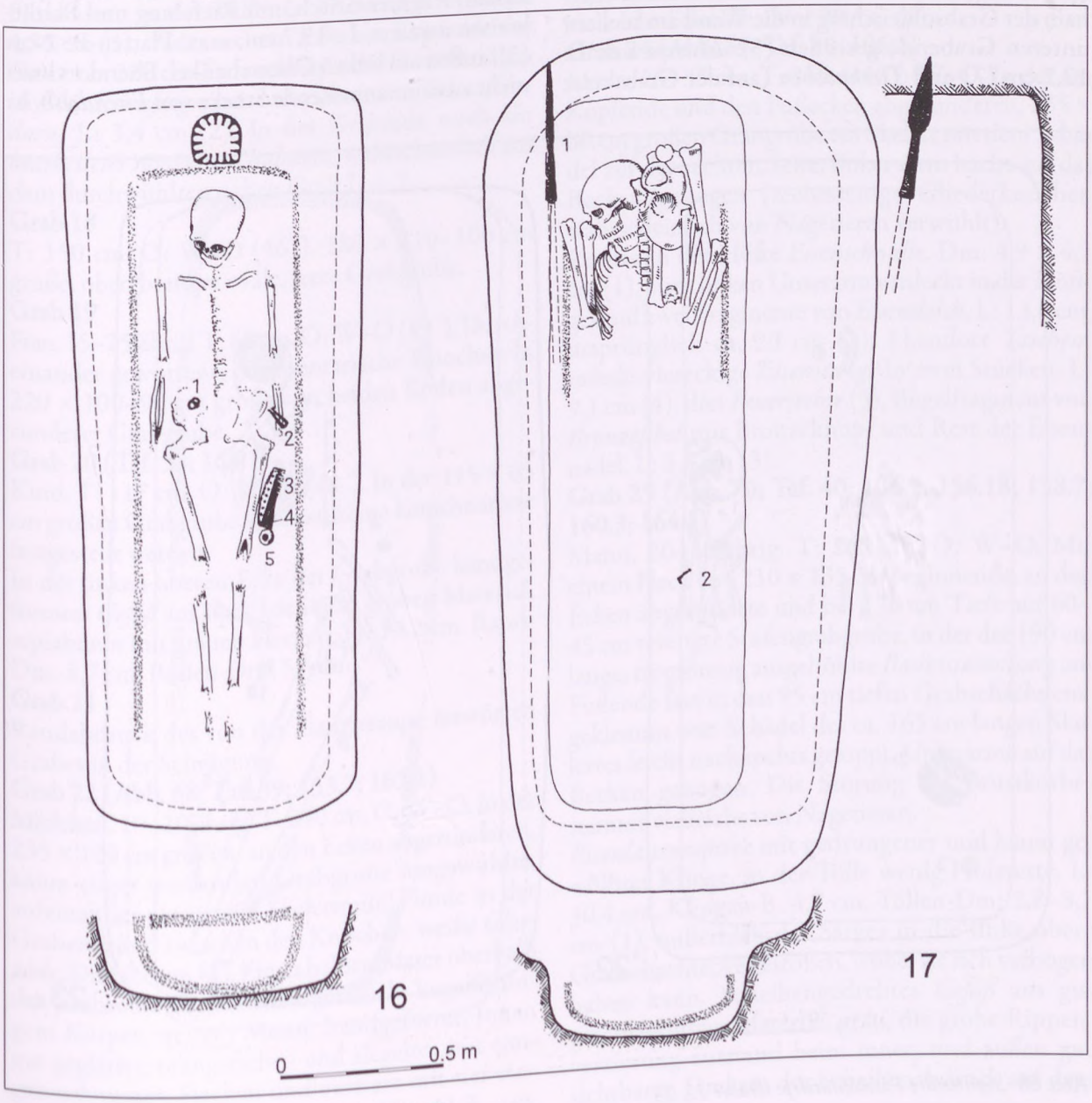


Abb. 67 *Szentendre-Pannoniatelep. Gräber 16, 17*

Im Kopfteil des Sarges *einseitiger Beinkamm*, durch sieben Eisennägel von der Deckplatte zusammengehalten, auf der Platte je zwei Querstreifen und Punktkreisverzierung; L: 14,6 cm, H: 4,3 cm, Platten-B: 2,2 cm (1). Fragmente von *Feuerstahl* (2) und zwei helle *Feuersteine* (3) zwischen den Knochen. Fragmente von sepiafarbenem, auf der Handscheibe geformtem *Gefäß* aus fein geschlämmtem Ton mit einigen gröberen Körnern; einstige Einglättverzierung kaum zu erkennen, stark ergänzt; H: 10,8 cm, Rand-Dm: 6,9 cm, Boden-Dm: 6,1 cm (4), an der rechten Seite des Toten. Archaische *Eisenlanzenspitze* mit Mittelrippe und geschwungener Klinge, L: 34 cm, Klingen-B: 4,5 cm, Tüllen-Dm: 2,1–1,6 cm, außerhalb des Totenhauses etwas oberhalb der Grabsohle schräg in die Wand am rechten unteren Grabende gestoßen (5). *Eisenmesser,* L: 12,2 cm (7) und *Tierknochen* (auf der Grabskizze Nr. 6). *Bemerkung:* auf den Armknochen grüne Patinaspuren.

Grab 16 (Abb. 67; Taf. 39; 105.7–8; 155.6; 156.6) Mann, 60–70jährig. T: 275 cm, O: WSW–ONO (45°). In der 217 × 90–80 cm großen, am Fußende abgerundeten Grabgrube ein ca. 150 cm langes, vermodertes Skelett in trogartig ausgehöhltem *Baumsstammsarg* mit flachem Deckel. Außerhalb des Sarges am Kopfende ein großes Pfostenloch. *Eisenschnalle* in Achterform mit reichlich Textilresten, Dm: 3,8 cm (1). *Bronzepinzette* mit halben Punktkreisen punziert, L: 5 cm, B: 0,8 cm (2), quer auf dem linken Unterarm. *Einseitiger Beinkamm,* Deckplatte mit neun Bronzenägeln befestigt, fehlerhaft, fragmentarisch, mit Riefelung und Punktkreisen verziert; L: 15,7 cm, max. Platten-B: 2 cm (3), außen am linken Oberschenkel. Ebendort zwei nicht zusammenpassende Stücke von *Eisendolch*, L:

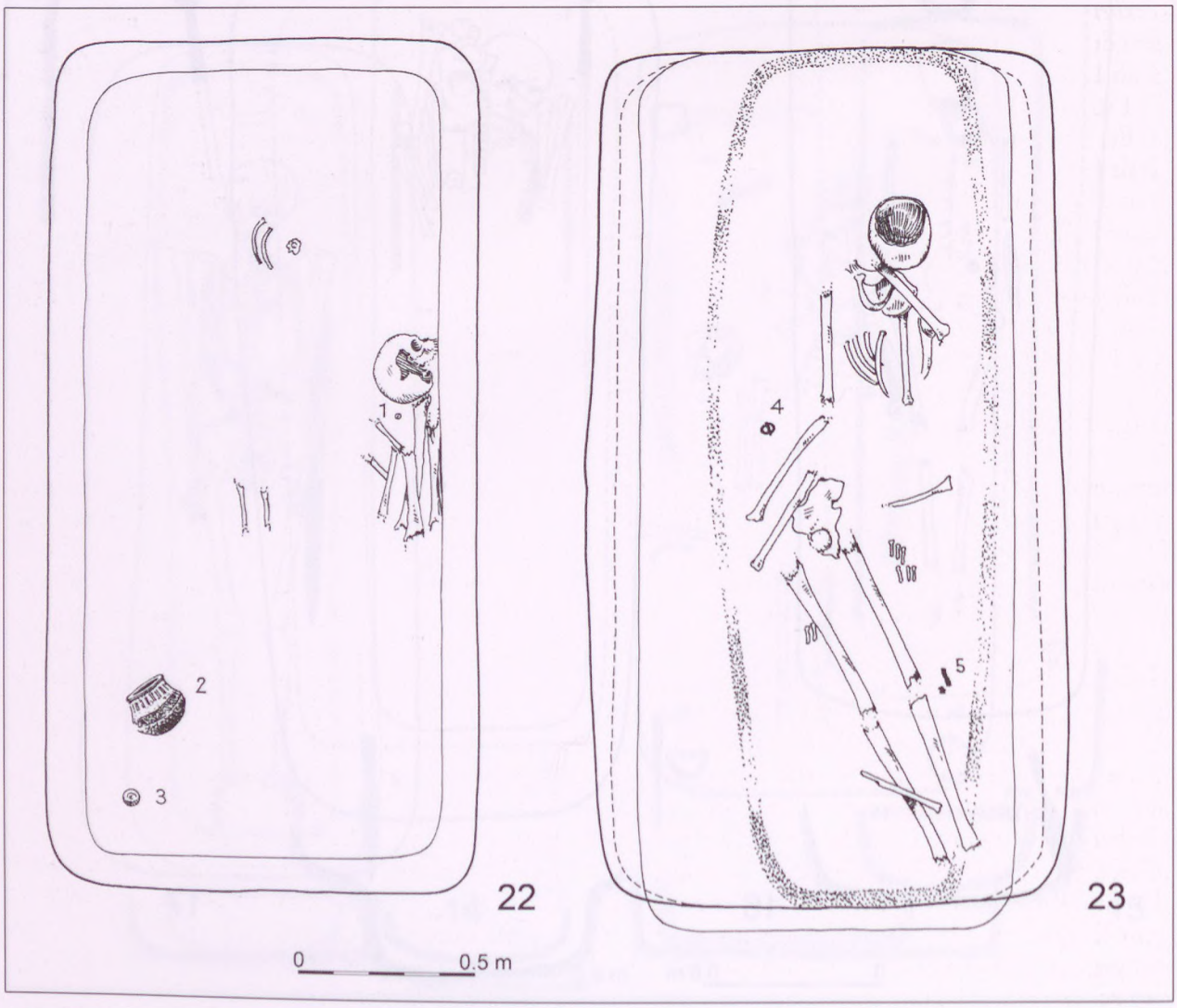


Abb. 68 *Szentendre-Pannoniatelep. Gräber 22, 23*

MAGYAR
TUDOMÁNYOS AKADÉMIA
KÖNYVTÁRA

16 cm (4). Am unteren Ende des Dolches bikonische *Tonscheibe*, braun mit dunklen Flecken, Dm: 3,7 cm, H: 2,1 cm (5).

Grab 17 (Abb. 67; Taf. 39; 105.9; 160.1)

Mann, 20–30jährig. T: 260 cm, O: W–O (47′). 253 × 120–95 cm große, an Ecken und Kopfende stark abgerundete Grabgrube, durch abfallende Stufe verkleinert auf 212 × 60 cm. Der Tote hatte in muldenförmig ausgehöhltem *Baumstammsarg* geruht, bis das Grab durchwühlt und die Knochen am Kopfteil durcheinander geworfen wurden. (Am Schädel große verheilte Nackenwunde.)

Geschmiedete Eisenlanzenspitze mit langer blattförmiger, kaum gewölbter Klinge und längslaufenden Holzfasern in der Tülle; L: 37,6 cm, Klingen-B: 4,35 cm (1), in der rechten Ecke am Kopfende des Grabes in 220 cm Tiefe schräg in die Grabwand gestoßen. *Eisenfragment,* wahrscheinlich *Schnallendorn*, L: 3,4 cm (2). In der Graberde noch ein *bearbeiteter römischer Grabstein*, wahrscheinlich aus dem durchwühlten nahen Grab D = 7.

Grab 18

T: 150 cm, O: W–O (46′). 180 × 110–100 cm große, oben breitere ovale, leere Grabgrube.

Grab 19

Frau, 15–25jährig. T: 85 cm, O: W–O (49′). Durcheinander geworfene, fragmentarische Knochen in 220 × 100–90 cm großer, an beiden Enden abgerundeter Grabgrube.

Grab 20 (Taf. 39; 165.1)

Kind. T: 117 cm, O: W–O (48′). In der 115 × 65 cm großen Grabgrube konnten keine Knochenreste festgestellt werden.

In der linken oberen Ecke der Grabgrube handgeformtes *Gefäß* aus stark körnigem groben Material, sepiabraun mit grauen Flecken, H: 13,2 cm, Rand-Dm: 8,7 cm, Boden-Dm: 5,5 cm.

Grab 21

Randabdruck des von der Planierraupe zerstörten Grabes in der Schrägung.

Grab 22 (Abb. 68; Taf. 39; 153.7; 163.1)

Mädchen, 10–20jährig. T: 240 cm, O: W–O. In der 235 × 120 cm großen, an den Ecken abgerundeten, kaum enger werdenden Grabgrube umgewühlte, aufeinander geworfene Skelettteile. Funde in der Graberde und zwischen den Knochen: weiße *Glasperle*, Dm: 0,8 cm (1). Einen halben Meter oberhalb der Grabsohle *Töpfchen* mit gestaucht kugelförmigem Körper, weitem Mund, handgeformt, innen gut geglättet, orangefarben und ziegelrot mit einigen schwarzen Flecken und verziert mit tief eingeschnittenen Zickzacklinien; H: 11,3 cm, Rand-Dm: 9,8 cm, Boden-Dm: 7,2 cm (2). Bikonischer *Spinnwirtel*, ziegelrot, feinkörnig, Dm: 3,75 cm, H: 2,2 cm (3).

Grab 23 (Abb. 68; Taf. 39)

Mann, 30–40jährig. T: 275 cm, O: W–O (52′). In der 235–240 × 135 cm großen, an den Ecken abgerundeten Grabgrube in *Holzsarg*, der sich in etwas ovalem 235 × 70–80–60 cm breitem Fleck zeigte, ein grob gestörtes Skelett.

Funde in der Graberde: Fragment von *Feuerstahl*, L: 5,7 cm (1), zwei helle *Feuersteine* (2), fragmentarisches rundes *Bronzeblech* (Bulle? Anhänger?) mit kleinem Ösenstumpf, Dm: 2 cm (3), Fragmente von *Bronzeblech* mit punziertem Rand, mit Niet (4), Griff von *Eisendolch*, L: 6,2 cm (5), *Eisenring*, vielleicht *Schnalle*, Dm: 2,4 cm (6).

Grab 24 (Abb. 69; Taf. 39; 106.1)

Mann, 25–35 cm. T: 265 cm, O: W–O. In der am Kopfende und den Fußecken abgerundeten, 235 × 80 cm großen Grabgrube ein Skelett mit dem Schädel auf der rechten Seite, linker Arm leicht auf das Becken gebogen (rechtsseitige Gliederknochen wahrscheinlich von Nagetieren verwühlt).

Rechts an der Hüfte *Eisenschnalle*, Dm: 4,9 × 4,2 cm (1). Vom linken Unterarm verdeckt in der Hüftgegend zwei Fragmente von *Eisendolch*, L: 13,6 cm, ursprünglich ca. 20 cm (2). Ebendort *Tascheninhalt*: viereckige *Eisenstange* in zwei Stücken, L: 9,1 cm (4), drei *Feuersteine* (5), Bügelfragment von *Bronzefibel* mit Bronzeknopf und Rest der Eisennadel, L: 1,8 cm (3).

Grab 25 (Abb. 70; Taf. 40; 106.2; 156.18; 158.7; 160.3; 164.1)

Mann, 20–30jährig. T: 265 cm, O: W–O. Mit einem Fleck von 210 × 135 cm beginnende, an den Ecken abgerundete und bei 170 cm Tiefe auf 60–45 cm verengte Stufengrabgrube, in der der 190 cm lange, trogförmig ausgehöhlte *Baumstammsarg* am Fußende fast in den 95 cm tiefen Grabschacht eingeklemmt war. Schädel des ca. 165 cm langen Skelettes leicht nach rechts gekippt, Unterarme auf das Becken gebogen. Die Störung des Brustkorbes stammt vielleicht von Nagetieren.

Eisenlanzenspitze mit gedrungener und kaum gewölbter Klinge, in der Tülle wenig Holzreste, L: 30,4 cm, Klingen-B: 4,7 cm, Tüllen-Dm: 2,8–3,3 cm (1), außerhalb des Sarges in die linke obere Grabschachtecke gestoßen, wobei sie sich verbogen haben kann. Scheibengedrehtes *Gefäß* aus gut geschlämmtem Material, grau, die grobe Rippenverzierung entstand beim innen und außen gut sichtbaren Drehen, der Scheibenabdruck auf dem

Boden sitzt nicht in der Mitte; H: 12 cm, Rand-Dm: 7,1 cm, Boden-Dm: 5,6 cm (2), stand am Kopfende des Sarges. Zweischneidiges *Eisenschwert* mit Nagelkopf auf der Griffzunge, L: 92,5 cm, Klingen-B: 5,6–4,1 cm (3), rechtsseitig längs am Skelett, auch die Hand verdeckend. Tasche in der Hüftgegend, mit Inhalt: die Tasche verzierende kleine *Bronzestangen*, auf einer axtartiger Auswuchs (5), mit Rost bedeckte eiserne *Taschenschnalle*, L: 1,9 cm (10), *Eisenpinzette*, L: 6,7 cm, B: 1,7 cm (4), *Feuerstahl* in zwei Stücken, eines fehlt, L des vorhandenen: 7,3 cm (6), drei *Feuersteine* (7), kleines Fragment von gelöchertem *Silberspiegelrand*, Dm: 2,2 cm (8). Ebendort querliegend (in oder verdeckt von der Tasche) *Eisenmesser* in mehreren Stücken, auf dem Griff Holzreste; jetzt unvollständig, ursprüngliche L: ca. 15 cm (11). Ebendort fragmentarische *Gürtelschnalle*, B: 4,5 cm (9).

Grab 26 (Abb. 69; Taf. 40; 106.3–5; 154.7)

Frau, 20–30jährig. T: 450 cm, O: W–O (51°). Durchwühltes und beraubtes *Steinpackungsgrab*. In dem riesigen, 282 × 190 cm großen Grabfleck verkleinerte sich die an den Ecken abgerundete Grube allmählich bis zur Grabsohle auf 257 × 105 cm. In den vier abgerundeten Ecken die Pfostenlöcher des *Totenhauses*, bis auf 42–50 cm unter der Grabsohle, deren Holzreste (Birke ?) sich in den dichten Schichten der feuchten Graberde zeigten. Die Reste der feinknochigen, grazilen Frau durcheinander geworfen am Grubenboden, Schädel 50 cm höher. *Hirschgeweihstück* als Machtsymbol 60 cm höher in der linken oberen Grubenecke. Perlen einer *Glas-*

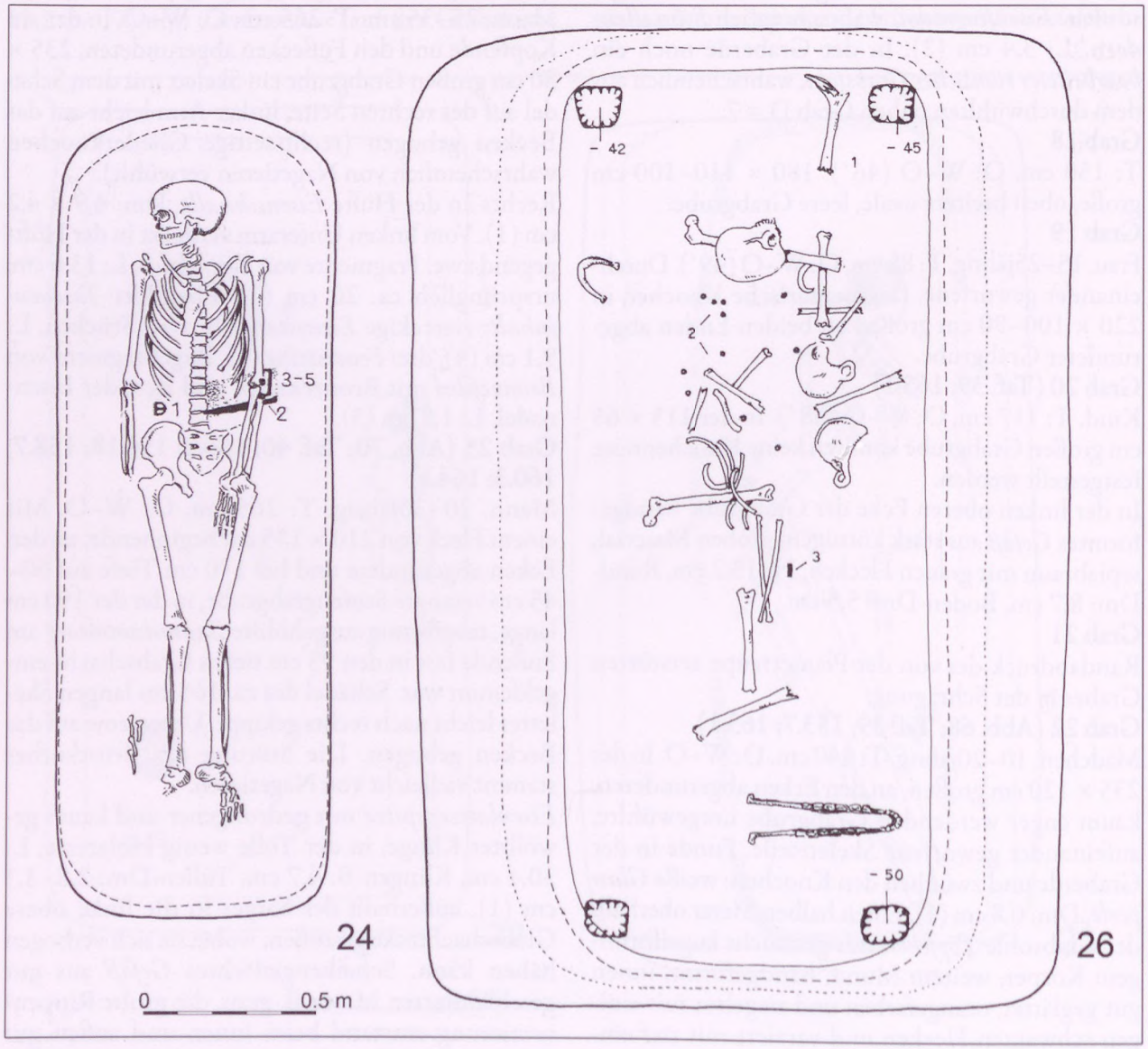


Abb. 69 *Szentendre-Pannoniatelep. Gräber 24, 26*

perlenkette zwischen den Knochen verstreut: zwei Millefiori, grün, gelblichbraun, rot, blau und weiß eingelegt gemustert; schwarze mit weißer Blüteneinlage mit roter Mitte; schwarze mit rot-weißer Streifeneinlage; schwarze mit weißer Einlage; kleinere schwarze mit querstreifig weißer Einlage mit gelber Mitte; schwarze; grüne Kugel; grüner Zylinder; größere und kleinere orangefarbene; sehr kleine orangefarbene; rotes Röhrchen; weißer und rosa Zylinder; größeres weißes Fragment (2). Länglicher *Bergkristallanhänger*, L: 2,1 cm (3). Kleine *Bronzeschnalle*, Dorn fehlt, Dm: 1,3 cm (4). *Bronzeblech* mit zwei bronzeversilberten Rundkopfnieten, L: 2,1 cm, Nietkopf-Dm: 0,8 cm (5) und ähnlicher *Niet* (6). In der Graberde bis 200 cm Tiefe viele große *Flusssteine*, Zeugnisse der Steinpackung über dem Grab, und in 160 cm Tiefe *Pferdeunterkiefer* mit Patinaspuren, vermutlich aus Grab D = 7.

Grab 27

Säugling. Inf. I. T: 105 cm, O: W–O. 105 × 50 cm große regelmäßige Grabgrube ohne Knochenreste und Funde.

Grab 28 (Abb. 71; Taf. 40; 153.2; 154.4; 156.21)

Frau, 15–25jährig. T: 260 cm, O: W–O. Durchwühltes Stufengrab mit Sarg. In der an den Ecken abgerundeten, 235 × 130–120 cm großen Grube Stufe bei 180 cm Tiefe mit Verengung auf 60 cm. Im Grabschacht Abdruck des 210 × 50–40 cm großen, aus einem Baumstamm ausgehöhlten Sarges (dieser Abdruck bricht rechtsseitig ab, die Richtung der Störung anzeigend). Die Reste des zerwühlten Skelettes in der linken oberen Sargecke auf einen Haufen geworfen.

Aus dem Knochenhaufen: Glasperlen von *Halskette*: zwei grüne polyeder-, zwei grüne kugel-, drei rote fass-, zwei und eine halbe orangefarbene fassförmige Perlen, grüne sowie orangefarbene „abgeschlagene" polyederförmige sowie kleine bikonische orangefarbene Perle (1). *Zehnblättrige silberne Scheibenfibel:* eines der geriffelten Silberbleche unter den lila Glaseinlagen beschädigt, eins fehlt, auf der mittleren Einlage Swastika mit Hakenenden; Rückseite und Seite unvollständig, auf letzterer schwache Vergoldungsspur; Dm: 2,7 cm, H:

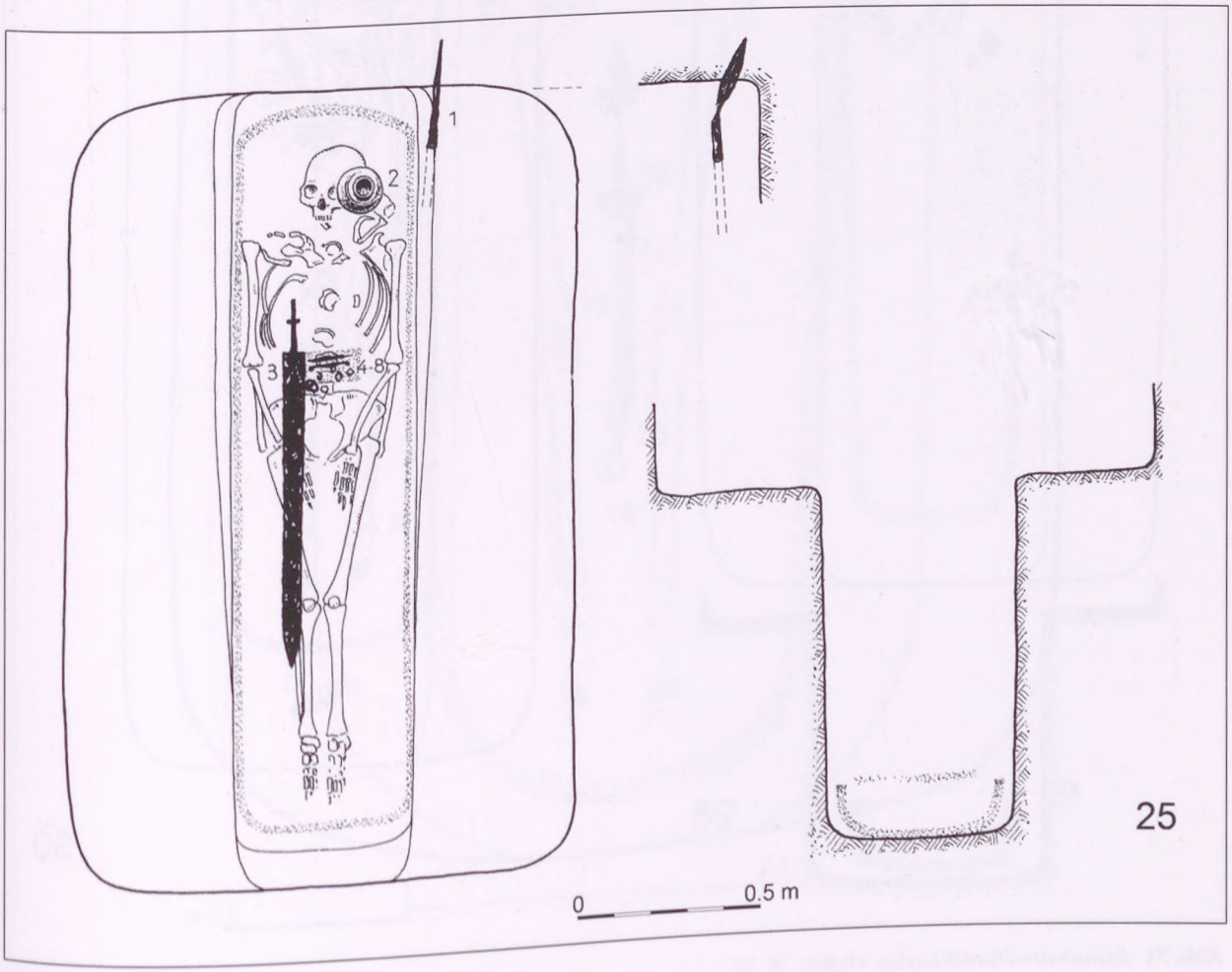


Abb. 70 *Szentendre-Pannoniatelep. Grab 25*

0,6 cm (2). Ovale *Bronzeschnalle*, Dm: 3,55 cm, Dorn-L: 3,2 cm (3). Ovale *Eisenschnalle*, Dm: 5 cm (4).

Grab 29 (Abb. 72; Taf. 41; 106.6–7; 146; 155.8; 161.4; 186.1–7)

Frau, 20–30jährig. T: 285 cm, O: WSW–ONO (45°). In der 205 × 120 cm großen, auf 85–80 cm verengten, an beiden Enden abgerundeten Grabgrube in 187 × 65–50 cm großem, an den Enden abgerundetem *Baumstammsarg* ein 154 cm langes, schlecht erhaltenes Skelett mit auf die rechte Seite gekipptem Schädel. *Rippengefäß*, durch acht Rippen gegliedert, bräunlich schattiert dunkelgrau, handgeformt, innen grob, unbearbeitet, außen mit mäßiger Sorgfalt geglättet, Verzierung aus mit dem Messerrücken gezogenen Linien und mit der Messerspitze eingedrückten Musterreihen; H: 8,7 cm, Rand-Dm: 8,5 cm, Boden-Dm: ca. 5,4 cm (5); es stand ursprünglich auf dem Sarg und lag auf die linke Schulter gesackt. Rechts am Schädel *Eisenhaarnadel*, fragmentarisch, ursprüngliche L: ca. 8 cm (1). Am Kinn *silberne Scheibenfibel* mit 17 Zellen, davon vier zerstört, Zellen mit brauner Masse ge-

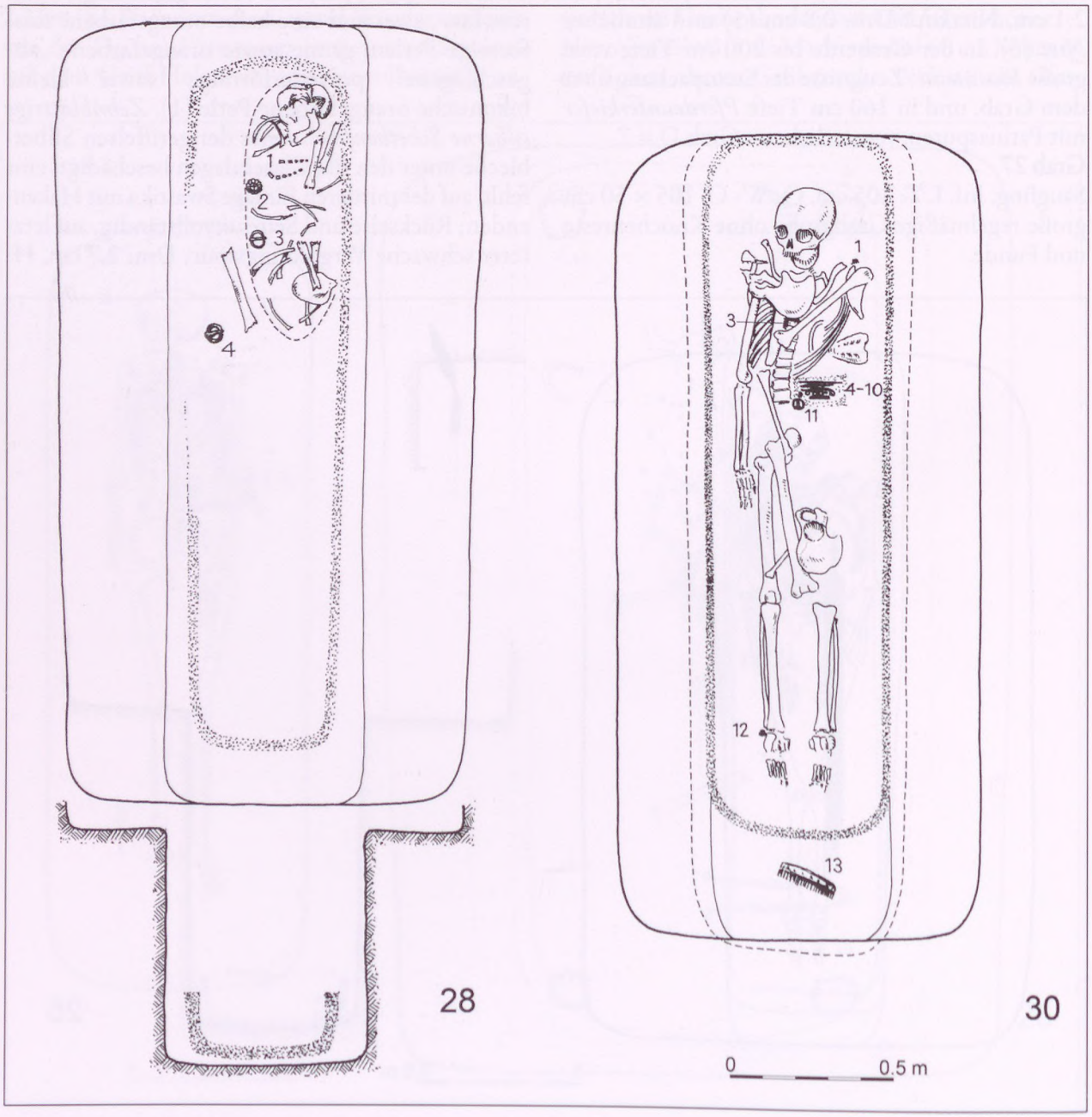


Abb. 71 *Szentendre-Pannoniatelep. Gräber 28, 30*

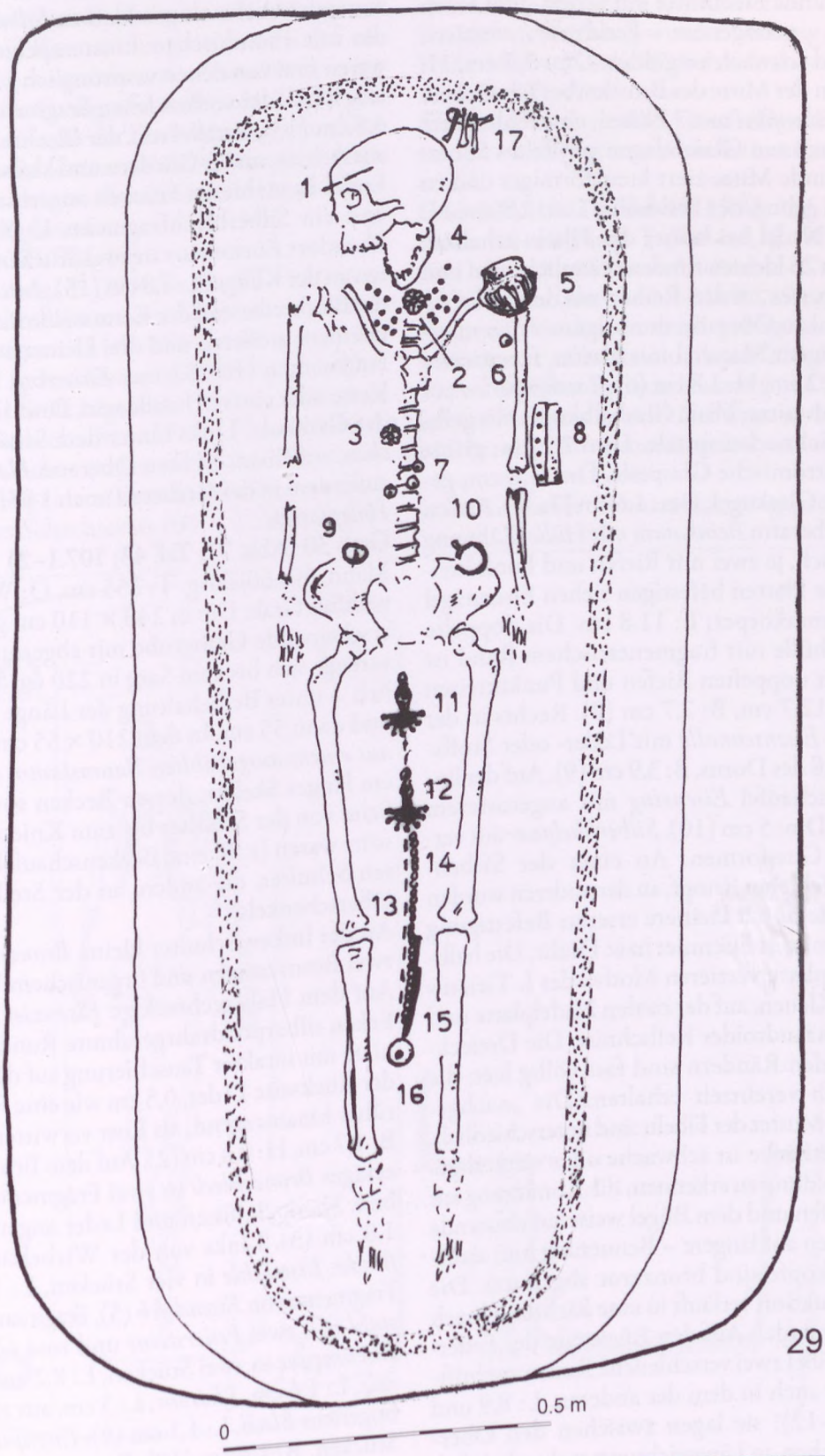


Abb. 72 *Szentendre-Pannoniatelep. Grab 29*

füllt, unter den bordeauxroten Steinen geriffelte Silberbleche; runde Fibelmitte mit achter- und hörnchenförmig gebogenem Perldraht verziert, Hintergrund schwach vergoldet; Dm: 2,7 cm, H: 0,5 cm (2). In der Mitte des Brustkorbes schwächere *silberne Scheibenfibel* mit 7 Blüten, eine fehlt, unter den bordeauxroten Glaseinlagen geriffeltes Silberblech; die runde Mitte ziert kreuzförmiger und zu Halbkreisen gebogener Perldraht; Dm: 2,8 cm, H: 0,5 cm (3). Nadel bei keiner der Fibeln erhalten. *Halskette* aus 26 kleinen runden bräunlichroten und gelben *Glasperlen*, in drei Reihen um den Hals (4). Innen am linken Oberarm dunkelgrauer *Spinnwirtel* aus körnigem Material mit glatter, facettierter Fläche, Dm: 2 cm, H: 1,8 cm (6). *Taschenperlen* auf der Brustkorbmitte: blaue Glashalbkugel mit gelblichweißer Schneckenspirale, Dm: 2,1 cm; grüne gelappte spätrömische Glasperle, Dm: 1,8 cm; gestauchte rote Glaskugel, Dm: 1,6 cm (7a–c). Außen am linken Oberarm *Beinkamm mit Hülle*, Zähnung fragmentarisch, je zwei mit Riefen und Punktkreisen verzierte Platten befestigen sieben Eisennägel auf dem Kammkörper; L: 11,8 cm. Die doppelte Beinplattenhülle mit fragmentarischem Rand ist ebenfalls mit doppelten Riefen und Punktkreisen verziert; L: 12,7 cm, B: 2,7 cm (8). Rechts in der Hüftgegend *Eisenschnalle* mit Leder- oder Stoffspuren am Fuß des Dorns, B: 3,9 cm (9). Auf der linken Beckenschaufel *Eisenring* mit angerostetem Lederstück, Dm: 5 cm (10). *Silberfibelpaar* aus verschiedenen Gussformen. An einer der Siebenknopffibeln fehlt ein Knopf, an der anderen wurden zwei fehlende durch kleinere ersetzt; Befestigung der Knöpfe mittels Eisenniet bzw. Draht. Die halbrunde Federplatte verzieren Motive des I. Tierstils mit großen Klauen, auf der ovalen Nadelplatte und dem Bügel mäandroider Keilschnitt. Die Dreieckpunzen auf den Rändern sind fast völlig leer, die Einlage blieb vereinzelt erhalten. Die „nachgeschnittenen" Muster der Fibeln sind unterschiedlich. Auf der Oberfläche ist schwache oder stark abgewetzte Vergoldung zu erkennen, die Abnutzung auf den Tierköpfen und dem Bügel weist auf dauernde – bei der einen auf längere – Benutzung hin; sämtliche Knopfköpfe sind bronzerot abgenutzt. Die Nadelkonstruktion verläuft in eine Richtung (nach rechts), Eisennadel. Auf den Rückseite der Federplatte einer Fibel zwei verschiedene Runeninschriften, vielleicht auch in dem der anderen. L: 8,9 und 8,7 cm (11–12); sie lagen zwischen den Oberschenkelknochen, in Längsrichtung, wahrscheinlich auf einem Band befestigt. Die Reihe bis zur Mitte der Unterschenkel setzte sich mit den das Fibelband zierenden rechteckigen kleinen *Silberblechen* fort, die mit rhombischen Einstempelungen verziert waren und von denen ursprünglich 13–14 existierten. Die L der vorhandenen Fragmente: 1,7 cm, B: 0,5 cm (13). Parallel mit der Blechreihe *Eisenkette* aus Achter- und S-Gliedern und kleinem Haken am Ende, an mehreren Stücken angerostete Stoffreste und ein Silberblechfragment; L: 32,5 cm (14). Ebendort *Eisenmesser* in zwei Stücken mit Stoffresten an der Klinge; L: 7,8 cm (15). Am unteren Ende der Blechreihe und der Kette weiße *Kalksteinscheibe* in einem größeren und drei kleineren verwitterten Fragmenten (16). Kleiner *Eisenring*, kann Teil der Kette oder einer Schnalle sein, Dm: 1,8 cm (18), in der Graberde. Links hinter dem Schädel *Vogelknochen*, außen am rechten Oberarm *Holzkohlestücke*, außerdem in der Graberde noch 14 *Holzfasern* und *Holzplatten*.

Grab 30 (Abb. 71; Taf. 43; 107.1–2)

Mann, 50–60jährig. T: 255 cm, O: W–O. Durchwühltes Grab. Die in 240 × 110 cm großem Fleck erscheinende Grabgrube mit abgerundeten Ecken verengt sich bis zum Sarg in 220 cm Tiefe allmählich – unter Beibehaltung der Länge – auf 70–65 und dann 55 cm. In dem 210 × 55 cm großen Sarg *aus einem ausgehöhlten Baumstamm* ein 165–170 cm langes Skelett, dessen Becken sowie die linke Seite von der Schulter bis zum Knie sehr stark gestört waren (z. B. eine Beckenschaufel an der rechten Schulter, die andere an der Stelle des linken Oberschenkels).

An der linken Schulter kleine *Bronzebleche* mit je zwei Bronzenieten und organischem Überrest (1). Auf dem Hals rechteckige *Eisenzier*, an den vier Ecken silberperldrahtgerahmte Rundkopfbronzeniete mit intakter Tauschierung auf der Fläche; auf der Rückseite Leder, 0,5 cm wie eine Rahmung darüber hinausragend, als Rost verwittert; L: 2,8 cm, B: 1,7 cm, H: 0,4 cm (2). Auf dem Brustkorb rechteckiges *Bronzeblech* in zwei Fragmenten, mit Niet bzw. Nietloch, Eisen und Leder angerostet; B: ca. 1,8 cm (3). Links von der Wirbelsäule *Taschenfunde*: *Eisenahle* in vier Stücken, L: 18,2 cm (4), Fragmente von *Eisendolch* (5), Fragmente von *Feuerstahl* (6), zwei *Feuersteine* und rosa *Glättstein* (7), *Eisenmesser* in zwei Stücken, L: 8,2 cm (8), *Bleispirale*, L: 1,6 cm, *Bleirohr*, L: 3 cm, aus zusammengebogenem *Blech*, L: 1,1 cm (9), *Eisenpinzette* in vier Stücken, B: 1,6 cm (10). Fragmente von U-förmiger *Eisenschnalle* neben der Tasche, an der Hüfte (11). *Eisenfragment* am rechten Knöchel. *Einseitiger*

Beinkamm, von acht Eisennieten zusammengehalten, Klemmplatte mit Punktkreisen, Riefelung und ihr Rücken mit Kannelierung verziert; L: 16 cm (13; Zeichnung entstand vor der Entnahme); er lag am Fußende der Grabgrube außerhalb des Sarges, in kleinen Stücken. In der Graberde an nicht näher bestimmter Stelle *eiserner Schildfesselknopf* (?) (14), Fragment von kleinem *Bronzering* (15) und *Eisenroststück* mit *Stoffresten.*

Grab 31 (Abb. 73; Taf. 40)

Frau, 55–65jährig. T: 205 cm, O: W–O. *Stufengrab* mit *Sarg* und Spuren des *Totenhauses,* gestört. Grabgrube zeigte sich als 250 × 140 cm großer Fleck, in ihrer Erde schwarze Auffüllung (Schachtgrabung?). Die Stufe begann bei 150 cm Tiefe, von wo sich der Grabschacht auf 240 × 70 cm verkleinerte. Pfostenlöcher in den vier Ecken bezeugen, dass die Stufe mit einem Totenhaus kombiniert war. Am Boden des Schachtes in 200 × 65–60 cm großem, muldenförmig ausgehöhltem *Baumstammsarg* ein ca. 170 cm langes schlecht erhaltenes Skelett, Schädel nach rechts gewendet. Störung an Hals und Hüfte offensichtlich, Wirbelsäule an beiden Stellen „unterbrochen".

Eisenstück an der linken Hand, *kleine Eisenschnalle von Unterschenkel* innen am linken Knie, Dm: 1,8 cm (2).

Grab 32 (Abb. 74; Taf. 43; 155.2; 156.7; 160.9)

Mann, 40–50jährig. T: 300 cm, O: WNW–OSO (51′). Durchwühltes und beraubtes Grab. Die 270 cm lange und durchschnittlich 145 cm breite, anfangs an den Enden stark gebogene Grabgrube verkleinerte sich allmählich auf 220 × 85 cm. Im 195 × 60–55 cm großen Holzsarg nur Unterschenkel des Skelettes in situ. Der einst in der Mitte gebrochene rechte Unterschenkel war sehr hässlich zusammengewachsen.

In der Graberde: *Bronzeblech* mit gegabeltem Ende

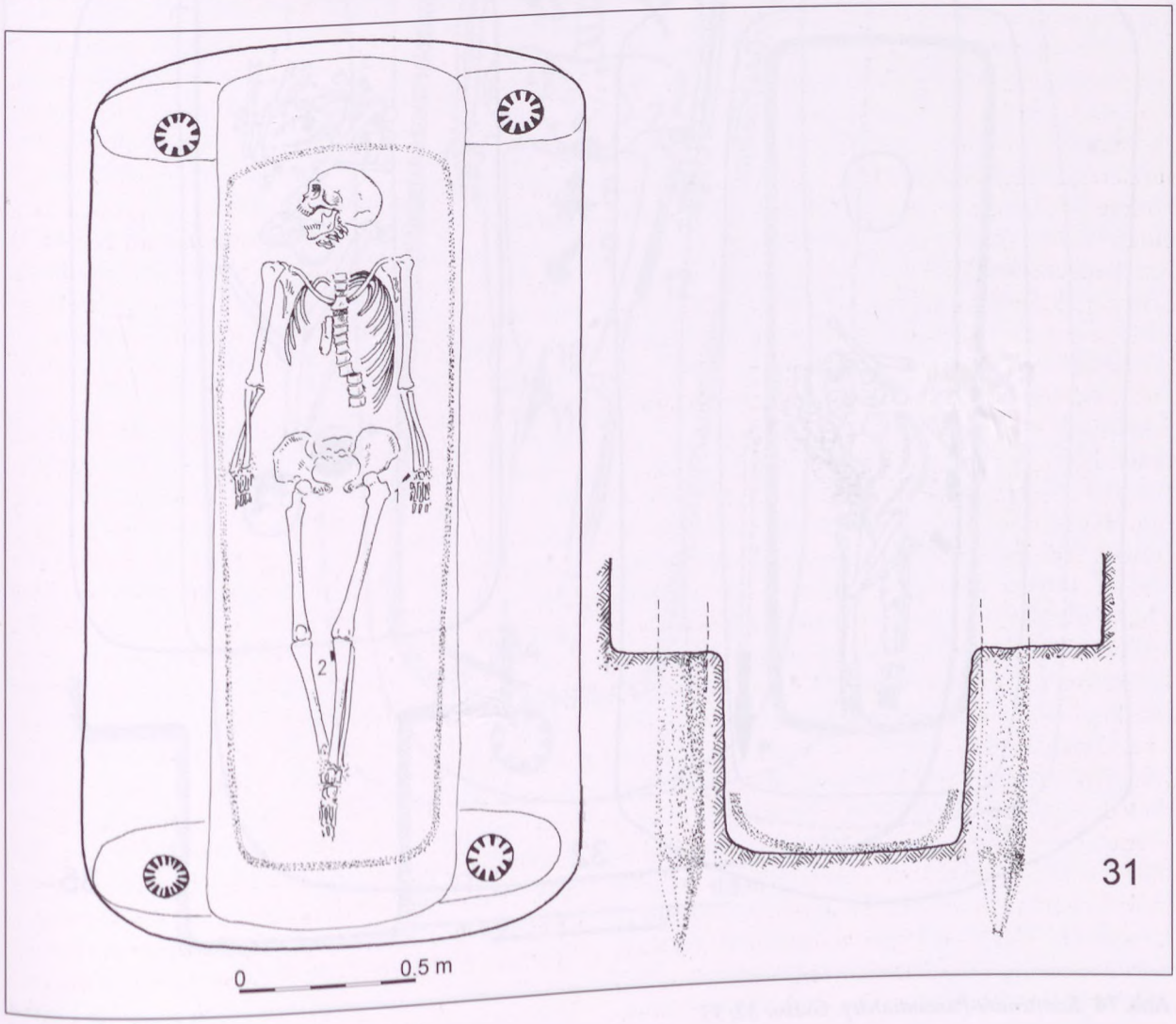


Abb. 73 *Szentendre-Pannoniatelep. Grab 31*

(Fibelfragment?), L: 2,1 cm (1), Fragment von viereckigem *Bronzeblech* mit Nagellöchern (2), kleines Fragment von *Beinplatte* mit Griff und Linien- und Punktkreisverzierung von Kamm? Tasche? –, B: 1,3 cm (3). Links vom Sarg, am unteren Grabende *Eisenlanzenspitze* mit wenig Holzfasern in der Tülle, L: 27 cm (4). Innerhalb der rechten Sargwand 30–40 cm lang *rostige Holzspuren*, vermutlich von der Scheide des geraubten Schwertes. – *Bemerkung:* Bei der Raubgrabung kamen die Reste eines Vatyaer Urnengrabes zum Vorschein.

Grab 33 (Abb. 75; Taf. 42; 147; 155.5; 163.3)

Frau, 35–45jährig. T: 280 cm, O: W–O (49′). In der an den Ecken abgerundeten 227 × 120–115 cm großen, allmählich verengten Grabgrube lag die Tote in einem schäg abgestellten 180 × 60–55 cm großen *Holzsarg*. An beiden Enden des Sarges je ein Pfostenloch bis 8–10 cm unter der Grabsohle. *Henkelkrug,* handgeformt aus stark körnigem und löcherigem, braun gebranntem Ton, außen grau gebrannt, sichtlich mit geglättetem feinen Tonüberzug. Ursprünglich mit Ausguss (den die jetzige Ergänzung eben nur andeutet), auf dem Hals zwei Reihen eingeritzter Wellenlinien; H: 26,7 cm, Rand-Dm: ca. 7,4 cm, Boden-Dm: 13,3 cm (13); bei der Bestattung auf dem Sarg abgestellt (fand sich umgekippt 35 cm über der Grabsohle).

Aus Draht tordierte *Bronzenadel* mit in die Schlaufenöse eingehängtem *Bronzering*, lückenhaft, rechts am Schädel (1). *S-Fibelpaar* aus derselben Gussform aus gutem Silber mit in den Vertiefungen erhaltener blasser Vergoldung. Schwache Abnutz-

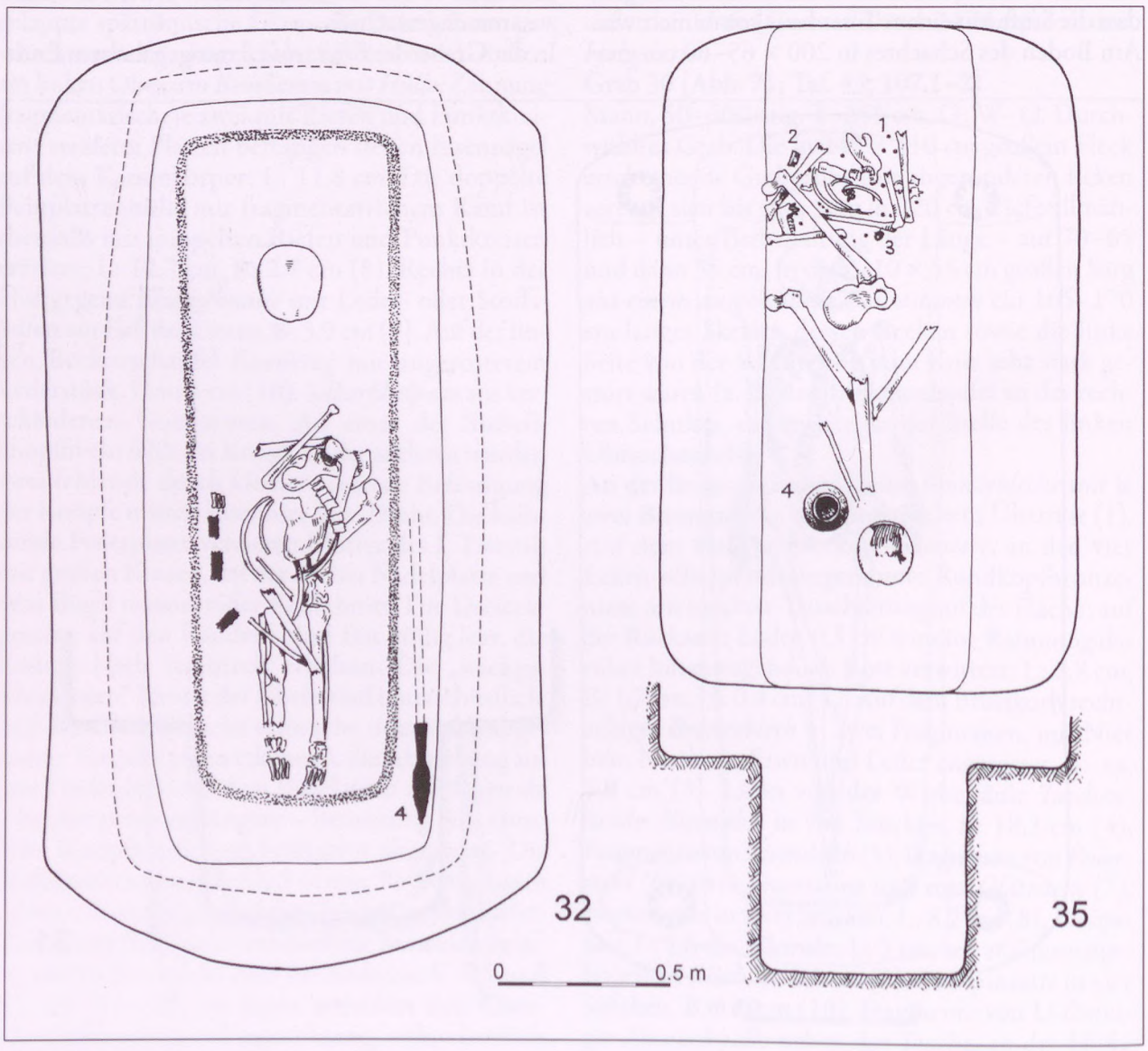


Abb. 74 *Szentendre-Pannoniatelep. Gräber 32, 35*

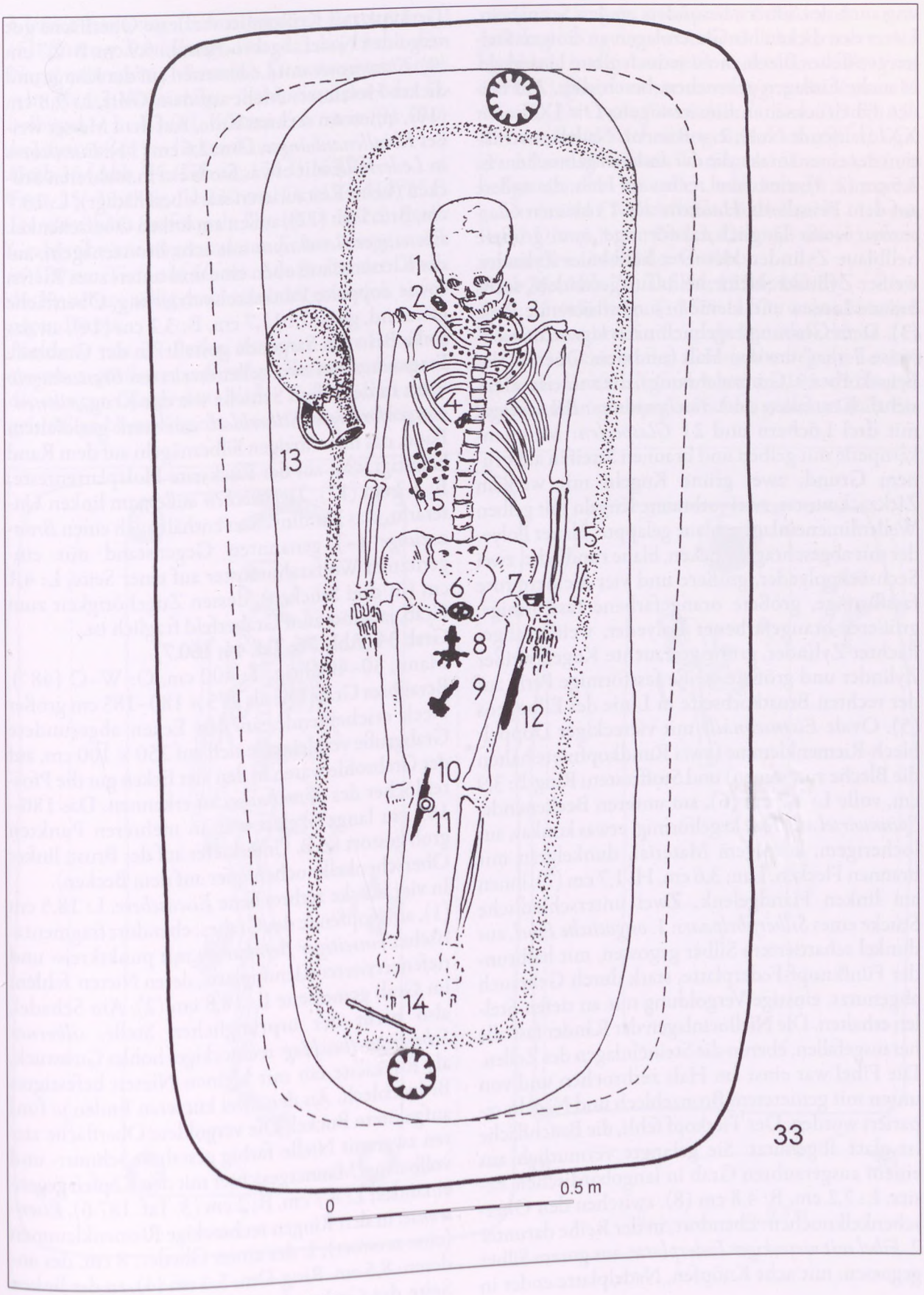


Abb. 75 *Szentendre-Pannoniatelep. Grab 33*

ung auch des Silbers, besonders an den Schnäbeln. Unter den dicken lila Glaseinlagen an einigen Stellen geriffeltes Blech, meist jedoch glatte Unterlage. Manche Einlagen gebrochen, beschädigt. Auf beiden Fibelrückseiten Einritzungen: 1. = IXX oder XXI (laufende Nr.?), 2. = Runen?. Nadelkonstruktion der einen intakt, die der anderen gebrochen; L: 3,5 cm (2, 4); eine Fibel rechts am Hals, die andere auf dem Brustkorb. *Halskette* aus 13 kleinen *Glasperlen*: weiße länglich fassförmige, zwei größere hellblaue Zylinder, kleinerer hellblauer Zylinder, weißer Zylinder, kleine hellblaue gerundete, sechs braune Linsen und kleine braune irisierende Perle (3). Dem Grabungstagebuch nach lagen „massenweise Perlen" um den Hals (und dem Oberteil des Brustkorbes, s. Grabzeichnung), die zumeist offensichtlich zerfallen sind. *Taschenperlen: Bronzekugel* mit drei Löchern und 21 *Glasperlen*: Melonenkernperle mit gelben und braunen Streifen auf grünem Grund, zwei grüne Kugeln mit weißem Zickzackmuster, zwei rotbraune Kugeln mit gelben Wellenlinieneinlagen, blaue gelappte, blauer Polyeder mit abgeschrägten Ecken, blaue rundliche, zwei Sechseckpolyeder, größere und vier kleinere rote fassförmige, größere orangefarbene fassförmige, größerer orangefarbener Polyeder, weißer abgeflachter Zylinder, grüne gestauchte Kugel, weißer Zylinder und größere weiße fassförmige Perle auf der rechten Brustkorbseite in Linie des Ellbogens (5). Ovale *Eisenschnalle* mit viereckiger Doppelblech-Riemenklemme (zwei Rundkopfniete halten die Bleche zusammen) und Stoffresten; Ring-B: 3,9 cm, volle L: 4,7 cm (6), am unteren Beckenende. *Spinnwirtel aus Ton:* kegelförmig, etwas konkav, aus löcherigem, körnigem Material, dunkelgrau mit braunen Flecken, Dm: 3,6 cm, H: 1,7 cm (7), innen am linken Handgelenk. Zwei unterschiedliche Stücke eines *Silberfibelpaars*: 1. *ostgotische Fibel*, aus dunkel schattiertem Silber gegossen, mit halbrunder Fünfknopf-Federplatte, stark durch Gebrauch abgenutzt, einstige Vergoldung nur an tiefen Stellen erhalten. Die Nielloeinlagen der Ränder fast alle herausgefallen, ebenso die Steineinlagen der Zellen. Die Fibel war einst am Hals zerbrochen und von unten mit genietetem Bronzeblech und Nägeln repariert worden. Der Tierkopf fehlt, die Bruchfläche ist glatt abgenutzt. Sie gelangte vermutlich aus einem ausgeraubten Grab in langobardischen Besitz. L: 7,2 cm, B: 4,8 cm (8), zwischen den Oberschenkelknochen. Ebendort, in der Reihe darunter 2. *Fibel mit viereckiger Federplatte,* aus gutem Silber gegossen, mit acht Knöpfen, Nadelplatte endet in Tierkopf, mit Keilschnitt verzierte Oberfläche gut vergoldet, Nadel abgebrochen; L: 5,9 cm, B: 2,7 cm (9). *Eisenmesser* mit Lederresten auf der Klinge und dicker Holzfaserschicht auf dem Griff, L: 9,8 cm (10), innen am rechten Knie. Auf dem Messer weißer *Korallenanhänger*, Dm: 2,6 cm (11). *Eisenschere* in *Lederhülle* mit etwas Stoffrest, in mehreren Stücken (beim Restaurieren stark beschädigt), L: 13,7 cm, B: 2,5 cm (12), außen am linken Oberschenkel. *Einseitiger Beinkamm* mit acht Bronzenägeln, auf der Klemmplatte oben eine und unten zwei Riefen sowie doppelte Punktkreisverzierung, Oberfläche glänzend, glatt; L: 11,7 cm, B: 3,2 cm (14), an das linke Bein am Sargende gestellt. In der Graberde Fragmente von zwei zellenverzierten *Bronzekugeln* (16), in derselben Schicht wie der Krug *„riemenzungenförmiges" Silberblech* mit stark geriefeltem Band, das mit winzigen Silbernägeln auf dem Rand befestigt war; auf der Rückseite Holzplattenreste; B: 1,2 cm (17). *Tierknochen* außen am linken Unterarm. Das Fundinventar enthält auch einen *Bronzezunge* (–) genannten Gegenstand mit eingeritztem Wolfszahnmuster auf einer Seite, L: 4,1 cm (in drei Stücken), dessen Zugehörigkeit zum Grab, ja selbst zum Gräberfeld fraglich ist.

Grab 34 (Abb. 76; Taf. 44; 160.7)

Mann, 30–40jährig. T: 400 cm, O: W–O (48′). Beraubtes Grab. Die als 275 × 180–185 cm großer Fleck erscheinende, an den Ecken abgerundete Grabgrube verkleinerte sich auf 250 × 100 cm, auf der Grabsohle waren in den vier Ecken gut die Pfostenlöcher des *Totenhauses* zu erkennen. Das 180–185 cm lange Skelett war an mehreren Punkten grob gestört (z. B. Unterkiefer auf der Brust, linker Oberschenkelknochen quer auf dem Becken).

In vier Stücke zerbrochene *Eisenschere*, L: 18,5 cm (1), am Kopfende des Grabes; ebendort fragmentarischer *einseitiger Beinkamm* mit punktkreis- und riefenverzierter Klemmplatte, deren Nieten fehlen; im Grab gemessene L: 18,8 cm (2). Am Schädel, also nicht der urprünglichen Stelle, *silberner Schwertgurtbeschlag*: rechteckiges hohles Gussstück, als Rückseite ein mit kleinen Nieten befestigtes Bronzeblech. An den zwei kürzeren Enden je fünf aufgelötete Buckel. Die vergoldete Oberfläche zieren zwei mit Niello farbig gestaltete schnurr- und vollbärtige Männergesichter mit den Köpfen gegeneinander; L: 4,7 cm, B: 2 cm (3, Taf. 187.6). *Eisentrense,* in den Ringen rechteckige Riemenklemmen (eine zerstört); L des einen Gliedes: 8 cm, des anderen: 8,6 cm, Ring-Dm: 5,4 cm (4), an der linken Seite der Grabgrube in Linie der Oberschenkel.

Kleiner *Eisenring* (Schnallenring? Kettenglied?) (5). *Eiserner Schildknopf*, Dm: 2,3 cm, H mit dem Nagel zusammen: 1,8 cm (6). *Eisenzunge* mit eingeschnittener Verzierung – Schnallendorn oder Fibelbügel –, L: 4,3 (8). Kleiner *Feuerstein* (9). *Tierknochen* außen am linken Knie.

Grab 35 (Abb. 74; Taf. 43; 154.1; 163.2)

Frau, 25–35jährig. T: 230 cm, O: NW–SO (55′). Durchwühltes Stufengrab. Die 190 × 120 cm große Grabgrube mit abgerundeten Ecken verengte sich in 170 cm Tiefe auf 60 cm. Am Boden der Grube die Knochen, völlig durcheinander geworfen, auf einigen Patina.

Halskette mit 29 Perlen zwischen den Knochen verstreut: größerer fassförmiger Kalkstein, Karneol, die übrigen Glasperlen: blauer Kuboid, drei unregelmäßige blaue Kugeln, eine ebensolche kleinere, vier grüne Kugeln, zwei grüne Zylinder, drei orangefarbene Kugeln, zwei ebensolche kleinere, drei blassblaue und sieben weiße Perlen, ein weißes Fragment (1). Fragment von *zweiseitigem Beinkamm*, B: 4,6 cm (2). Ovale *Eisenschnalle*, Dm: 2,9 cm (3). Birnenförmiges scheibengedrehtes *Gefäß*, aus gut geschlämmtem, stark körnigem Material, innen hellgrau, außen bräunlich, mit dichten, wirr gezogenen breiten Wellenlinienbündeln; H: 11,1 cm, Rand-Dm: 6,8 cm, Boden-Dm: 4,3 cm (4), stand im unteren Drittel der Grube.

Grab 36 (Abb. 76; Taf. 44; 153.6; 161.3)

Frau, 35–45jährig. T: 360 cm, O: wahrscheinlich W–O. Beraubtes Stufengrab. Die Stufe der ca. 215 × 110–135 cm großen Grabgrube begann bei 300 cm Tiefe, Größe des Grabschachtes 195 × 110–135 cm. Die Raubgrabung betraf das gesamte Grab. Ein

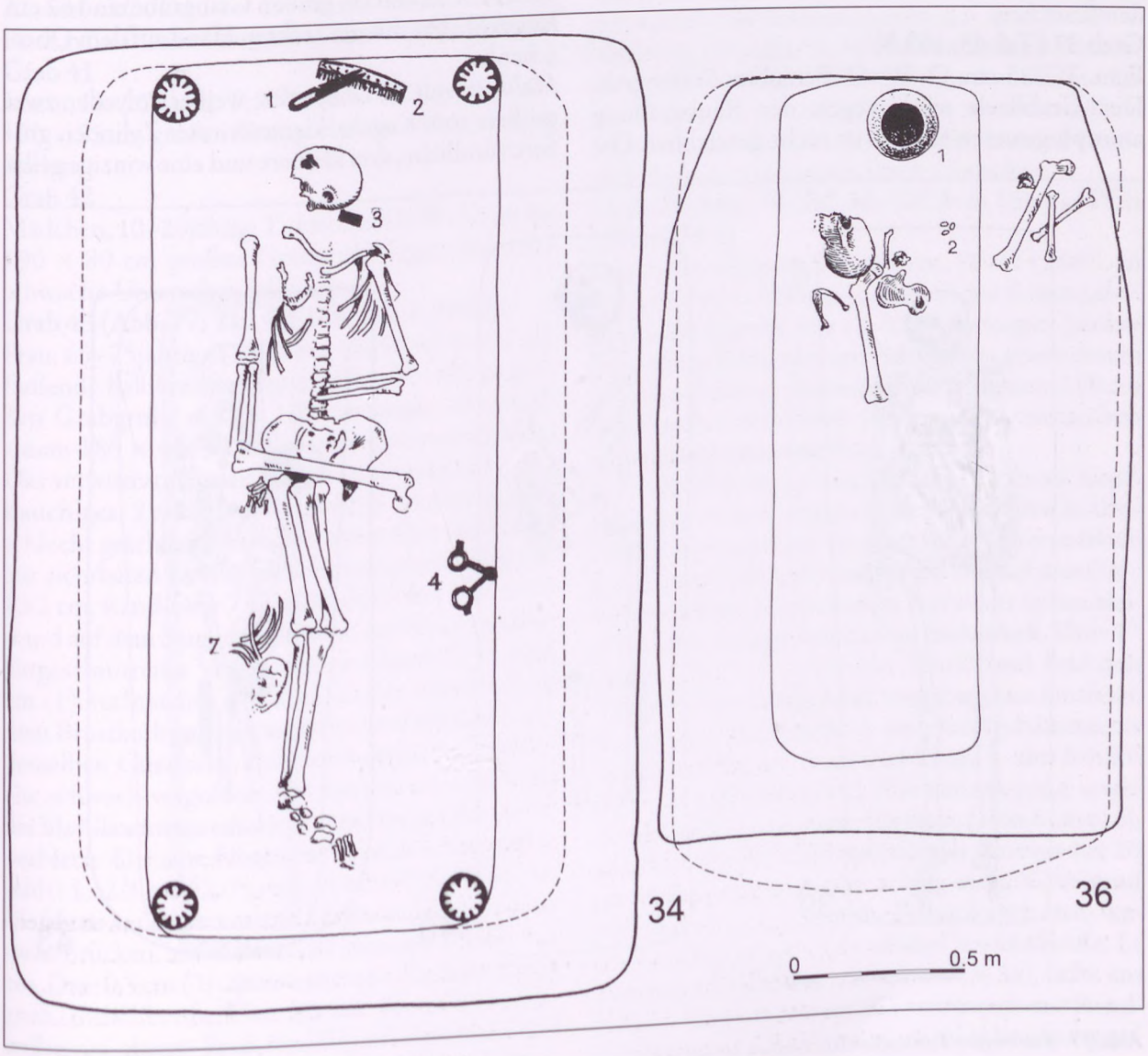


Abb. 76 *Szentendre-Pannoniatelep. Gräber 34, 36*

Teil der Knochen in der W-Hälfte des Grabes am Boden des Schachtes zusammengeworfen, Unterschenkel- und ein Oberschenkelknochen bereits auf der linken Stufe.

Stempelverziertes Gefäß, bikonisch, handgeformt, aus löchrigem, aber recht gutem Material, außen geglättet, braun mit vereinzelten orangefarbenen Flecken, verziert mit rhombischer Einstempelung zwischen mit stumpfem Werkzeug gezogenen Linienbündeln; H: 8 cm. Rand-Dm: 11,2 cm, Boden-Dm: 5,8 cm (1), stand am W-Ende des Grabes. Zwei weiße *Kalksteinperlen*, eine fassförmig und eine zylindrisch (2). Auf der Grabzeichnung sind es drei, an der linken Grabseite, in Linie des Schädels. Runde *Eisenschnalle*, B: 3,2 cm (3). *Eisenmesser* mit rechtwinklig abgebogenem Griff (beim Restaurieren geradegebogen), Spitze fehlt, volle L: ca. 10 cm, jetzige: 8 cm (4). Die Eisenfunde lagen zwischen den Knochen.

Grab 37 (Taf. 43; 153.8)

Frau. T: 225 cm, O: W–O. Beraubtes Stufengrab. Der Grabfleck wird wegen der Raubgrabung amorph gewesen sein, er ist nicht gezeichnet. Die Stufe begann bei 175 cm Tiefe, die Maße des Grabschachtes betrugen 198 × 60–50 cm. Auf dem Boden in der W-Hälfte die lückenhaften Skelettteile auf einen Haufen geworfen, Schädel nicht vorhanden.

Zwischen den Knochen sieben *Glasperlen* und ein Fragment: grüne Kugel, größere und kleinere weiße Kugel, größerer roter Polyeder, drei kleinere rote Zylinder und Polyeder.

Grab 38

Frau, 45–55jährig. T: 130 cm, O: W–O (270°). In der 190 × 60–40 cm großen Grabgrube ein ca. 145–150 cm langes Skelett, dessen rechte Seite bei einer Grabenaushebung bis zur Oberschenkelmitte vernichtet wurde,

Grab 39 (Abb. 77; Taf. 44; 154.5)

Frau, 25–35jährig. T: 200 cm, O: W–O (300°). In der 197 × 65–60 cm großen Grabgrube ein 162 cm langes Skelett mit der rechten Hand auf dem Oberschenkel.

Halskette mit 22 *Glasperlen*: weißer Polyeder, zwei größere rote Kugeln, kleinerer roter Zylinder, größere rundliche, drei kleinere und eine winzige gelbe

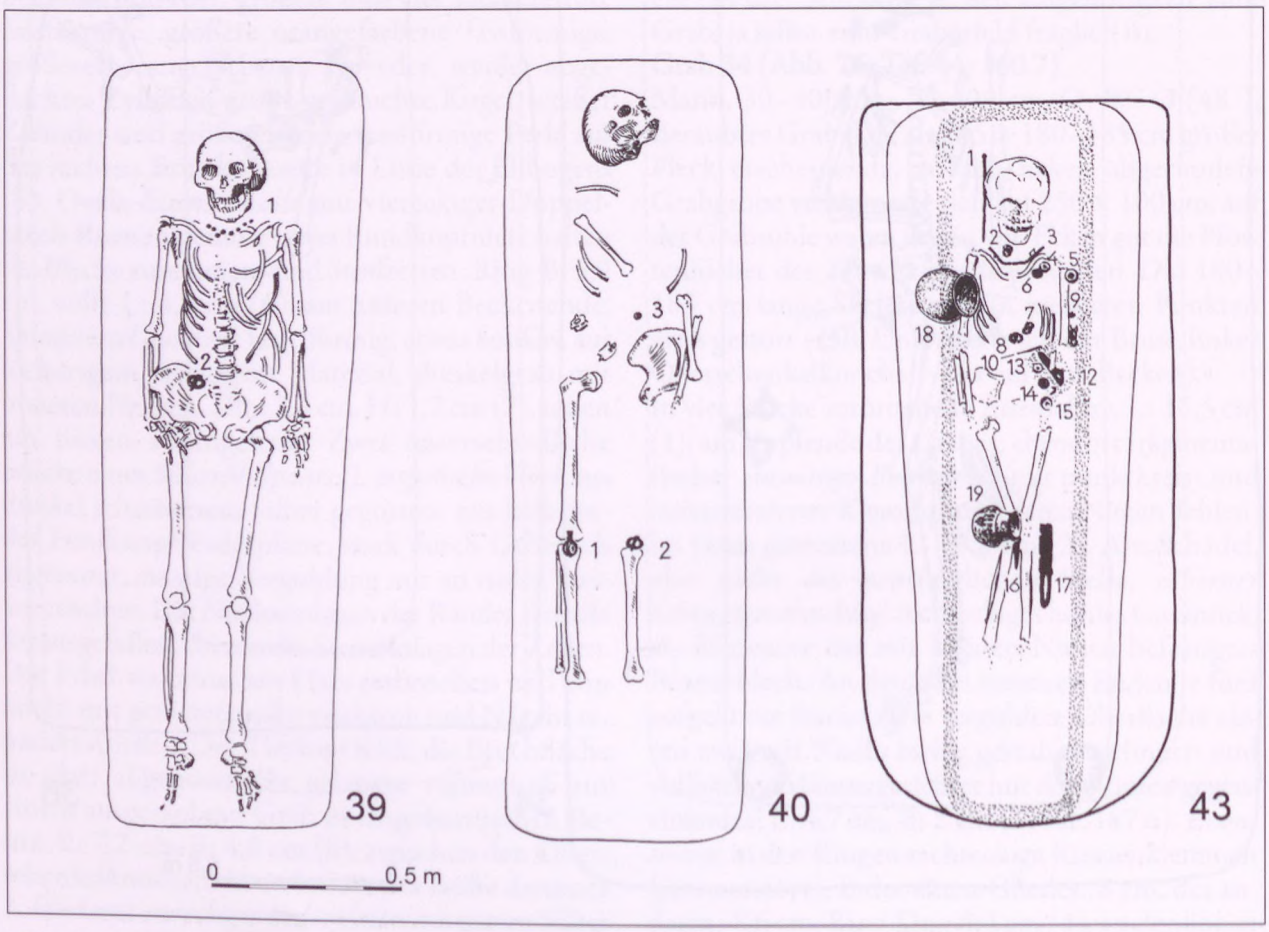


Abb. 77 *Szentendre-Pannoniatelep. Gräber 39, 40, 43*

Perle, Glied einer größeren braunen Zwillingsperle, kleinere braune Zwillingsperle, zwei größere und sechs winzige schwarze sowie schwarze Zwillingsperle, graue und braune Perle (1) um den Hals. Ovale *Eisenschnalle*, Dm: 3,4 cm (2), auf der rechten Beckenschaufel.

Grab 40 (Abb. 77; Taf. 44; 153.4)

Frau, 25–35jährig. T: 277 cm, O: W–O (300°). In der 200 × 60 cm großen Grabgrube ein 160 cm langes, stark gestörtes und lückenhaftes Skelett.

Bergkristall-Kugelanhänger am rechten Knie, der Zieranhänger der von den Grabräubern entwendeten Fibeln. Die zweireihig punzierte Silberbandfassung wird unten von einem Silbernagel und oben von einer bronzenen Aufhängeöse zusammengehalten. Kristallkugel-Dm: 2,9 cm, mit Band zusammen: 3 cm, Aufhänger-L: 1,3 cm (1). Ovale *Eisenschnalle*, Dm: 4 × 2,5 cm (2), am linken Knie. Rote zylindrische *Glasperle* (3) auf dem Brustkorb.

Grab 41

Mann, 15–25jährig. T: 270, O: W–O (284°). In der 180 × 55 cm großen Grabgrube ein 155 cm langes Skelett.

Grab 42

Mädchen, 10–20jährig. T: 140 cm, O: W–O. In der 190 × 80 cm großen Grabgrube lagen nur zwei schwache Unterschenkelknochen.

Grab 43 (Abb. 77; Taf. 45; 148; 161.1; 164.2)

Frau, 65–75jährig. T: 240 cm, O: W–O. In der am Fußende halbkreisförmigen 185 × 80–84 cm großen Grabgrube ein ca. 125 cm langes Skelett in einem 185 × 40–35 cm großen *Baumstammsarg*. Das verwitterte Skelett schien gestört zu sein.

Bauchiges *Töpfchen* aus grobem weißkörnigen, schlecht geschlämmtem Ton mit außen und innen gut sichtbaren Drehspuren, braun-grau fleckig. H: 13,2 cm, Rand-Dm: 7,1 cm, Boden-Dm: 5 cm (18), stand auf dem Sarg. *Bronzestylus* mit Ringkopf und eingeschnittener Verzierung am Oberteil, L: 13,8 cm (1), rechtsseitig am Schädel. Am Hals und auf dem Brustkorb gegossenes silbernes *S-Fibelpaar* aus derselben Gussform, keilschnittverzierte Oberfläche schwach vergoldet. Auf dem einen Vogelkopf die lila Glaseinlage erhalten, unter ihr geriffeltes Silberblech. Die eine Fibelnadel repariert, die andere fehlt; L: 2,3 cm (2, 7). Um den Hals *Spiraldraht-Halskette aus Bronze* oder *schlechtem Silber* in mehreren Stücken, innen Reste der Saite;qq volle L: 7,9 cm, Dm: 0,3 cm (3). *Spinnwirtel* aus Ton, bikonisch, grob, rötlichbraun, Dm: 2,6 cm, H: 1,35 cm (5), außen am oberen Ende des linken Oberarmes. *Taschenperlen:* Bleischeibe, Dm: 1,8 cm, und vier Glasperlen: große weiße Kugel, große schwarze mit gelber Einlage, kleinere schwarze Perle mit weißer Einlage und winziger weißer Zylinder (14, 15, 13, 4, 9). Ovale *Eisenschnalle*, Dm: 2,8 × 2,1 cm (8), in der Hüftgegend. Am linken Ellbogen großer *Feuerstein* (20). Dünne Bronzenähnadel in der Hüftgegend (nicht erhalten; Zeichnung, Nr. 10, nach der Zeichnung auf dem Grabblatt gefertigt). Riemenklemmen(?)-*Eisenschnalle* oder *Kettenglieder* mit dichtem Stoffrest (11), links am Becken. Ebendort Astragalos-Anhänger mit kleinem fragmentarischen *Bronzering* (12). *Eisenmesser* mit Holzrest am Griff, L: 9,9 cm (16), zwischen den Knien. Großer *Eisengegenstand und seine Fragmente: Schere? Kettenbündel?* – zum großen Teil von längsgestreiftem Stoff (Brokat?) bedeckt (17). *Stempelgefäß,* birnenförmig, dunkelgrau, scheibengedreht. Am Hals senkrechte Einglättung, auf der Schulter in zwei Reihen senkrechte Stempelmuster, auf dem Bauch in hängende Dreiecke komponierte rhombische eingestempelte Muster; H: 11,9 cm, Rand-Dm: 7,1 cm, Boden-D: 4,2 cm (19), außen am rechten Knie abgestellt, auf die Knie gekippt. Am unteren Grabende lag auch ein kleines Stück *Urnenharz*.

Grab 44 (Abb. 78; Taf. 46; 107.3–6; 156.1; 157.1; 158.2; 159.1)

Mann, 30–40jährig. T: 270 cm, W–O (286°). In der 245 × 115–120 cm großen, in den Ecken gebogenen Grabgrube ein ca. 170 cm langes Skelett schwachen Zustandes mit nach rechts gewendetem Schädel in einem *Baumstammsarg*, dessen 218 cm lange und an den Füßen 55 breite Spur nur an beiden Enden erkennbar war.

Eiserner Schildbuckel und Schildfessel vom am Kopfende des Grabes abgestellten Schild. Der Schildbuckel war mit fünf runden, durch Bronzeblech geschlossenen Nägeln mit 1,8 cm Dm auf dem 0,8–0,9 cm dicken Holz befestigt. Auf seiner Spitze kleiner flacher Knopf; beschädigt, lückenhaft, Dm: 17 cm, H: 7,8 cm (1). Von der Schildfessel sind drei Teile erhalten. Griffteil mit umgebogenen Rändern, B: 4,5 cm, Stangen-B: 1 cm, rundgehämmertes Ende mit Dm von 2 cm und Länge – also Schild-Dm – von 48–50 cm (2). *Eisenlanzenspitze,* ungewöhnlich groß, von guter Qualität, L: 44,8 cm (12), rechts am Sarg in der Fußecke der Grabgrube, 20 cm über der Grubensohle schräg in die Grabwand gestoßen. *Zweischneidiges Eisenschwert,* mit kegelstumpfförmigem *Bronzeknopf* am Griffende, L: 92,2 cm, Klingen-B: 5,5–3,5 cm (3, 3a), links am Skelett im Arm gehalten. *Bronzepinzette* mit Rand- und Ringreihenpunzierung, deren Abnutzung auf

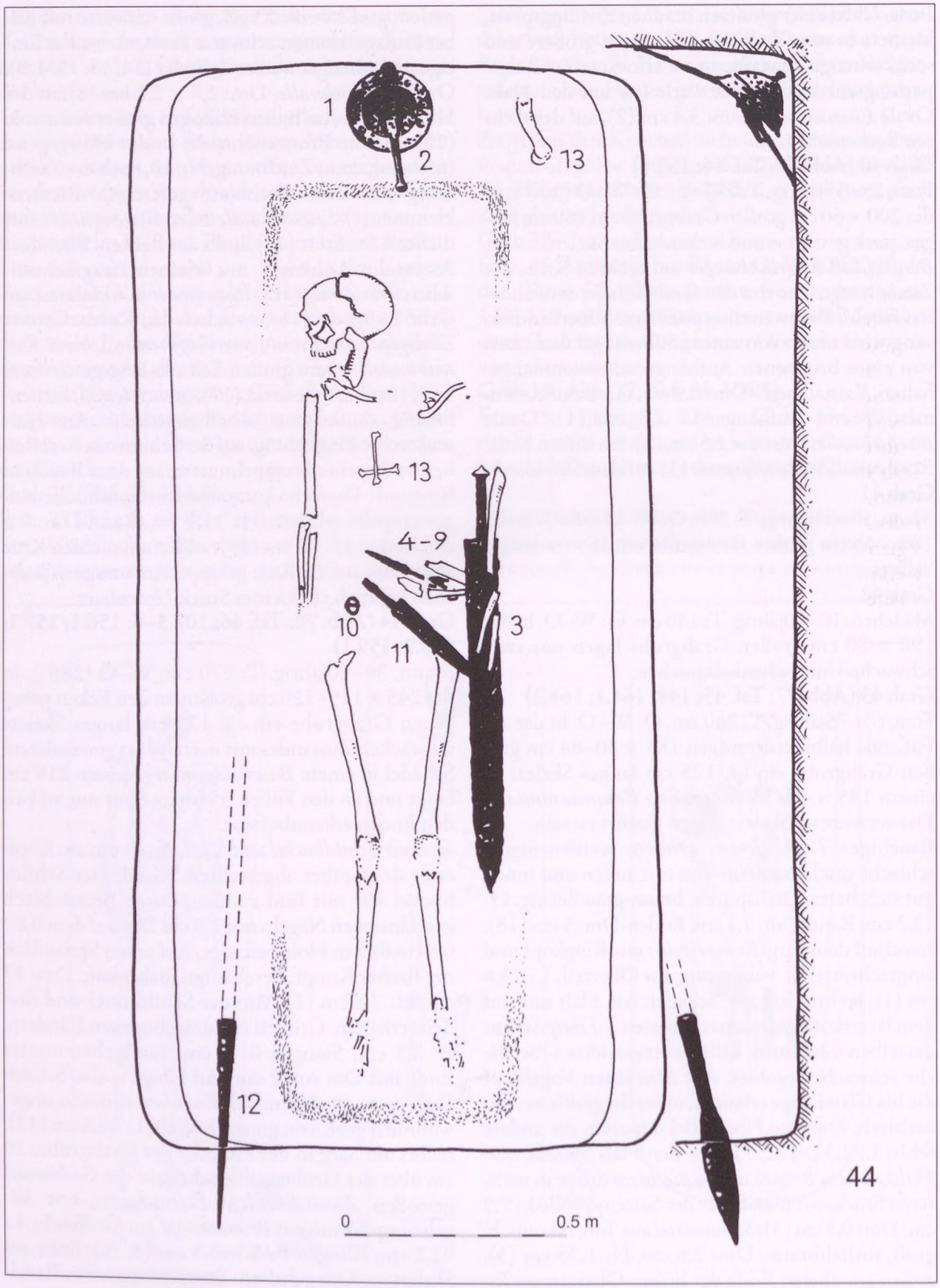


Abb. 78 *Szentendre-Pannoniatelep. Grab 44*

langen Gebrauch hinweist, unten fragmentarisch, L: 7,5 cm, B: 1,45 cm (4), in der Hüftgegend. Ebendort zwei Fragmente von *Eisenmesser* (5), daneben *Eisenmesser* in drei Stücken (6), zwei *Eisenstücke* (7), vier *Feuersteine* (8), großer *Wetzstein*, L: 9,0 cm, B: 2,6–2,1 cm (9). Die Gegenstände Nr. 4–9 sind – ihrer Fundstelle nach – *Taschenfunde*. Der Detailzeichnung auf dem Grabblatt nach gehören dazu noch *Bronzeblechfragment*, L: 4,3 cm (13), wahrscheinlich als Kratzer verwendetes Fragment von *Eisenmesserklinge* (14) und *V-förmiger Eisengegenstand*, 3 × 4,6 cm (15). *Eisenschnalle* auf dem Becken (zerstört), fünf Fragmente von *Scramasax*, im Grab gemessene L: ca. 33–34 cm, Klingen-B: 3,3 cm (11), lag diagonal an der rechten Beckenseite, Spitze vom Schwert verdeckt. *Tierknochen* von Speisebeigaben über dem Brustkorb und in der linken oberen Grabecke.

Grab 45 (Abb. 79; Taf. 45; 108.1–3; 159.6)
Mann, 25–35jährig. T: 240 cm, O: W–O (272°). In der 165 × 110–100 cm großen und auf 60 cm verengten Grabgrube, deren L sich nach dem Sarg richtete, in 158 × 38–34 cm großem *Holzsarg* ein schlecht erhaltenes, lückenhaftes 135 cm langes Skelett. Zwei Fragmente von *Eisenmesser*, L: ca. 12 cm (1), quer in der Hüftgegend. Ebendort flache ovale *Eisenschnalle* mit dem Stumpf des Klemmbleches, Ring-B: 4,4 cm, Blech-B: 3,2 cm (2). *Eiserne Lanzenspitze* mit langer Tülle, Spitze fehlt, in unten beschädigter Tülle etwas Holzfasern; volle L: 50,4 cm, davon Klingen-L: 11,2 cm (3), sie war 20 cm über der Grabsohle schräg in die Grabwand am Fußende gestoßen, so dass der Holzschaft der Lanze über den Sarg reichte. *Tierknochen: Schweineknochen* auf der Brust des Skelettes und der linken Seite. Gemäß der Eintragung im Grabungstagebuch gab es in der Graberde auch Spuren von *Holzkohle*.

Grab 46 (Abb. 79; Taf. 47; 58; 156.20)
Mann, 30–40jährig. T: 190 cm, O: W–O (286°). In der am Kopfende halbrund gegrabenen, 205 × 70 cm großen Grabgrube in 185 × 55–40 cm großem *Baumsarg* ein 155 cm langes Skelett mittlerer Erhaltung mit etwas nach links gekipptem Schädel und auf das Becken gebogenem rechten Unterarm. *Eisendolch* in vier Stücken, L: 17,2 (1, derselbe auf Taf. 58), quer hinter dem Schädel. *Taschenfunde* links am Schädel: halbkreisförmige *Eisenschnalle*, Dm: 3 × 2,7 cm (2), *römische Bronzemünze* des 3.

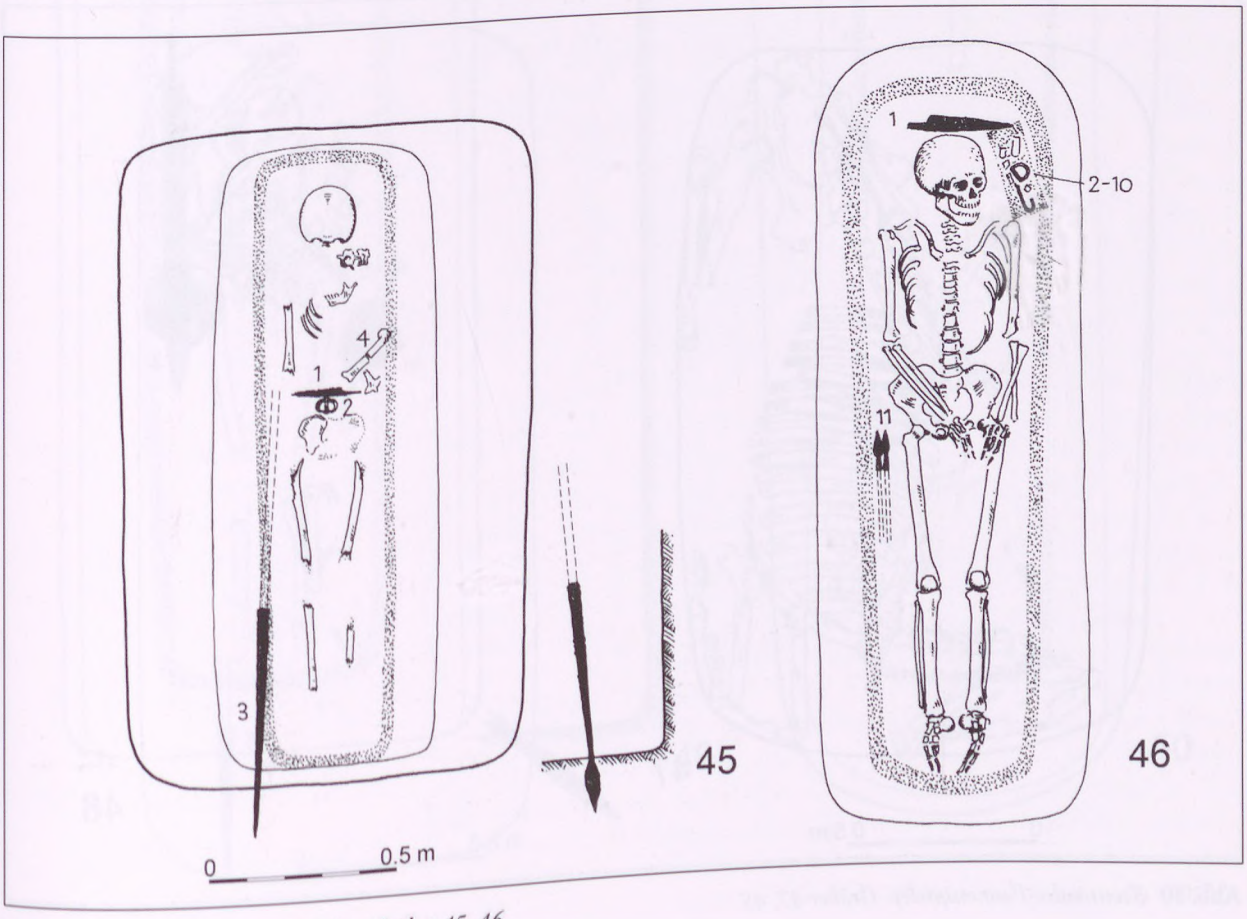


Abb. 79 *Szentendre-Pannoniatelep. Gräber 45, 46*

Jahrhunderts (3), *Bronzeriemenzunge* (eventuell Taschenbestandteil) mit kleinem Niet, in zwei Stücken, L: 3,7 cm (4), kleines *Bronzeblech* mit Steckröse (5), *Feuerstahl* in zwei Stücken, B: 6 cm (6), vier *Feuersteine* (7) sowie einige *Eisenstücke* unbekannter Funktion. *Eisenpfeilspitzen:* Fragmente von lorbeerblattförmiger, dreiflügeliger und Schaftzunge einer ähnlichen (8, 9, 10), am oberen Ende des rechten Oberschenkels.

Grab 47 (Abb. 80; Taf. 108.4–7)

Pferd. T: 162 cm, O: O–W. In 185 × 125 cm großer Grube ein ins Grab geworfenes Pferd auf der rechten Seite.

Grab 48 (Abb. 80; Taf. 47; 153.3; 154.6; 162.4)

Frau, 45–55jährig. T: 210 cm, O: W–O. Gestörtes und beraubtes Grab. In der 220 × 105 cm großen, an den Ecken abgerundeten Grabgrube Skelettteile verstreut, großenteils aber in der NW-Ecke auf einem Haufen.

Zwischen den Knochen: *silberne Scheibenfibel* mit geringen Vergoldungsspuren an der Seite. Verbreiterter Unterseitenrand gezähnt und geriffelt. Den Mittelkreis umgeben blütenblattförmig acht Zellen mit lila Glassteinen, darunter geriffeltes Silberblech. Zwei Glasstücke unvollständig, alle gesprungen. Rückseite der Fibel glatt mit Spur der abgebrochenen Nadelkonstruktion; Dm: 2,3 cm, H: 0,5 cm (1). *Perlenhalskette* mit 31 Perlen: *Bernsteinscheibe*, abgeschnittener *Karneolpolyeder*, die übrigen *Glasperlen*: zwei rote Kugeln mit grün, gelb, blau, weiß und braun eingelegtem Millefiorigürtel in der Mitte, weiße Scheibe, orangefarbener abgeschnittener Polyeder, ähnlicher kleinerer Polyeder, grüner Sechseckpolyeder, zwei größere grüne Zylinder, drei grüne kugelige, zwei grüne abgeschnittene Polyeder, drei orangefarbene Zylinder, orangefarbene kleine Linse, roter Zylinder, rote gestauchte Kugel, roter Polyeder, vier rote abgeschnittene Polyeder, zwei weiße gestauchte Kugeln, gelber unscheinbarer Zylinder, kleine blaue kugelige Perle und weiße Kugel (2). Fragmente von *Eisenschnalle* (4; Zeichnung nach der Skizze auf dem Grabblatt). Zwischen Knochenhaufen und Grabwand *Henkelkrug mit Ausgussrohr*, hellgrau, aus sehr fein geschlämmtem Ton gut scheibengedreht, auf dem Hals mehrere Reihen fein eingeglätteter senkrechter und Zick-

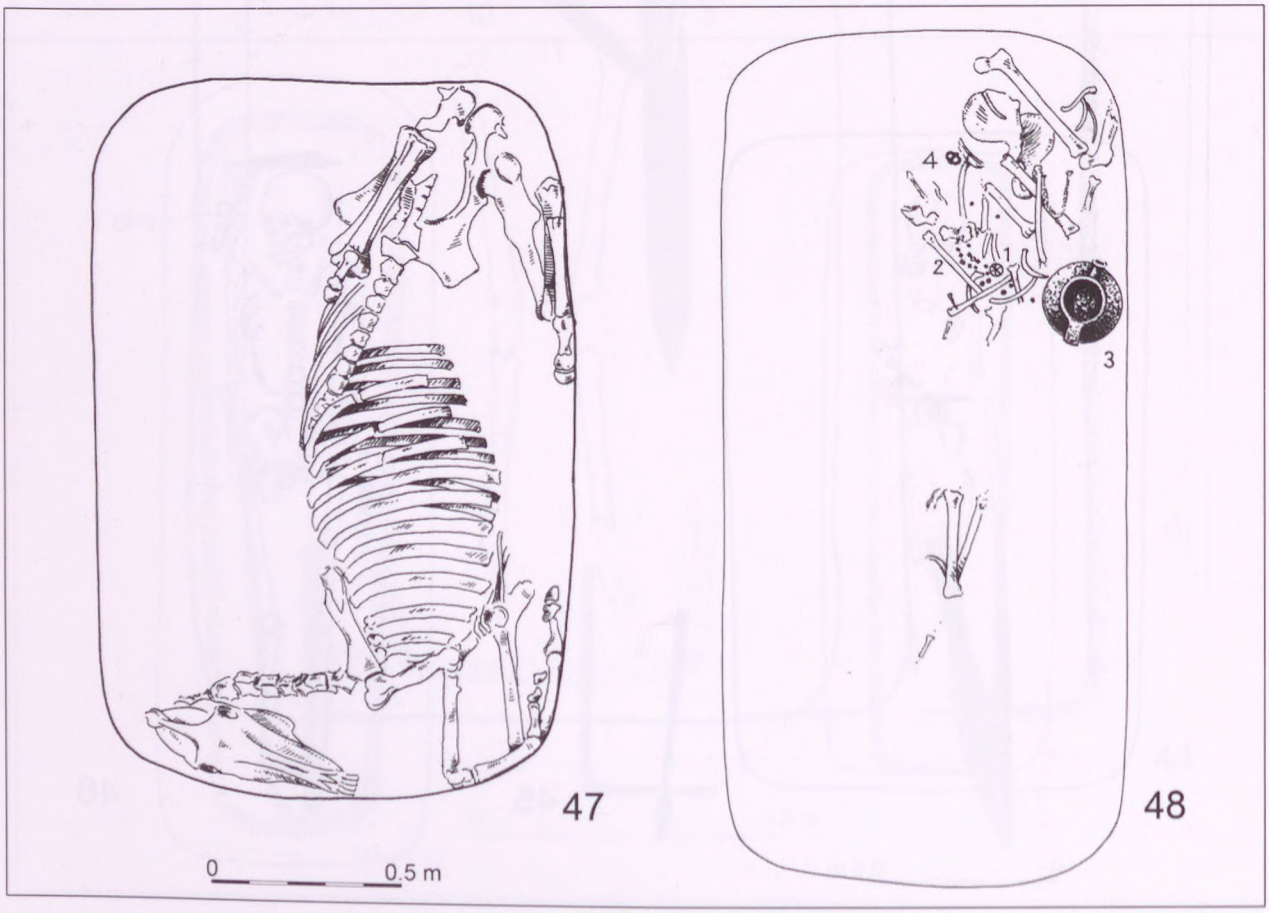


Abb. 80 *Szentendre-Pannoniatelep. Gräber 47, 48*

zacklinienbündel; H: 20,5 cm, Rand-Dm: 11,7 cm, Boden-Dm: 7,4, Rand stark ergänzt (3).

Grab 49 (Abb. 81; Taf. 48; 109.1–2; 156. 8–12, 19; 157.2; 158.1; 159.5)

Mann, 35–45jährig. T: 300 cm, O: W–O. In der 223 × 110 cm großen Grabgrube in 196 × 65–60 cm großem Baumsarg schlecht erhaltene Knochen eines einst kräftigen, gedrungenen, ca. 160 cm großen Mannes.

Eiserner *Schildbuckel* mit abgeflachtem Knopf auf der Spitze und fünf runden *Kupferkopfnägeln* mit 2,1 cm Dm; nach Zeugnis der Kupfernägel mit „Gegenplatte" betrug die D des Holzschildes 0,7 cm; Dm: 18,7 cm, H: 9,4 cm (16). Sieben Fragmente von *eiserner Schildfessel*, an den Enden Bronzeknöpfe mit versilbertem Kopf, Dm: 2,5 und 2,2 cm (17) – der Schild lag auf dem Sarg. *Zweischneidiges Eisenschwert* mit konischem *Bronzeknopf* am Griffende. Ränder fragmentarisch, L: ca. 89 cm, Klingen-B: 4,6–3,6 cm (1, 1a), an der rechten Seite des Toten abgelegt, teils den Arm verdeckend. Ovale *Eisenschnalle*, Dm: 4,4 × 3,1 cm (2), im Hüftbereich, unmittelbar daneben drei *Riemenklemmenniete* mit *Bronzeblechkopf*, Kopf-Dm: 1 cm (3). Fragmente von *Scramasax*, urspr. L: ca. 30 cm (4), an der linken Skelettseite schräg von der Hüfte bis zum Unterarm. *Taschen- oder Gürtelzubehör:* ovale *Taschenschnalle*, Dm: 2,1 × 1,7 cm (5), Fragmente von *Feuerstahl* (6), vier *Feuersteine* unterschiedlicher Größe und Farbe (7) *Eisenahle* mit abgebrochener Spitze und Holzfasern am Griff, L: 8,8 cm (8), viereckige kleine *Beinschnalle* ohne Dorn, Dm: 1,85 × 1,65 cm (9), *Rundkopf-Eisennagel* in zwei Stücken, L: 4,5 cm (10), bläulicher, abgenutzter *Wetzstein* (11), glatter, rosa, fast nicht abgenutzter *Wetzsstein* mit viereckigem Querschnitt, L: 8,2 cm (12), gegossener *Bronzegegenstand* (13), *Eisenmesser* mit abgebrochener Spitze und Griff, L: 14,4 cm

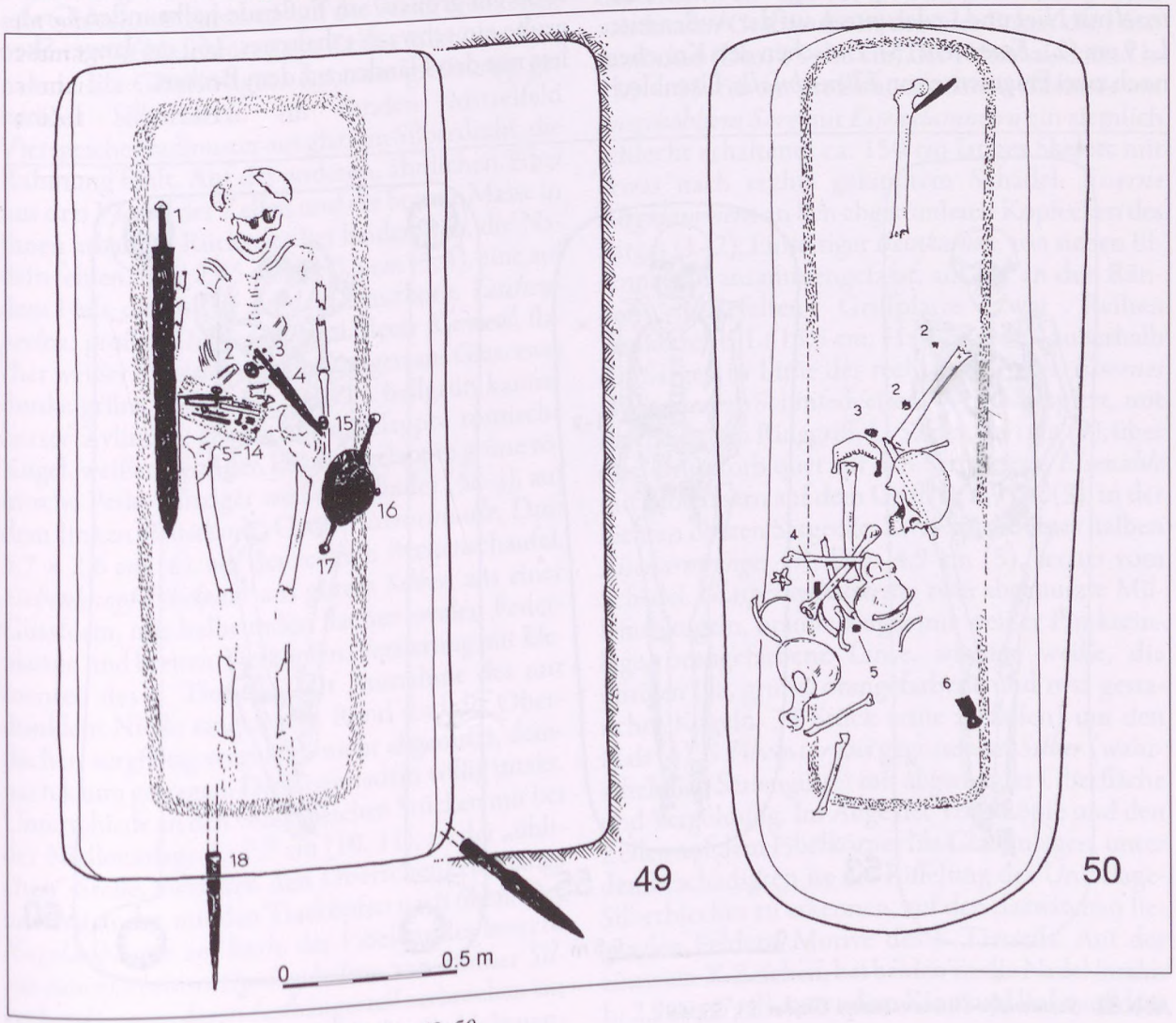


Abb. 81 *Szentendre-Pannoniatelep. Gräber 49, 50*

(14), *Eisenahle* oder *-nagel* mit Keulenkopf, L: 7,2 cm (19), ebendort *Silberbleche*, in Rechteckform geordnet, mit schwarzen Lederspuren, Patinaspuren auf einzelnen Rippen verwiesen auf zerfallenen *Schmuck oder Metallgeflecht*. Eisenlanzenspitze mit am Rand fragmentarischer, gebogener Klinge und kurzer beschädigter Tülle, in der der Nagelstumpf steckte. L: 32,2 cm (18), am Fußende der Grabgrube 40 cm oberhalb der Sohle von oben in scharfem Winkel in die Grabwand gestoßen.

Grab 50 (Abb. 81; Taf. 47)

Mann, 60–70jährig. T: 270 cm, O: W–O. Bestialisch durchwühltes und beraubtes Grab. In der an den Enden gebogen gegrabenen, 250 × 70–80 cm großen Grabgrube in der SO-Hälfte des 217 × 55–50 cm großen *Baumsarges* und auch außerhalb des Sarges bis zur Grabwand und einen halben Meter hoch ein großer Teil der Skelettknochen zusammengeworfen.

Fragment von *Scramasax* (1), Fragment von *Schildfessel* mit Niet und Lederspuren auf der Außenseite, L: 9 cm (2), *Feuerstein* (3). Zwischen den Knochen noch zwei Fragmente von *Eisenschnalle*, Eisenblech und amorphe Eisenfragmente (auf der Grabzeichnung Nr. 2, 4, 5). Bemerkung: Der zuerst erscheinende größere Fleck ist der Raubgrabung zuzuschreiben.

Grab 51 (Taf. 47)

Mann, 56–60jährig. T: 95 cm, O: NW–SO (31′). In der 180 × 70–55 cm großen, fast ovalen Grabgrube ein 155 cm langes kräftiges, dickes Skelett mit auf das Becken gebogenem rechten Unterarm.

Hinten und links an der Hüfte *Tascheninhalt*: *Eisenmesser*, L: 9,2 cm (1), *Feuerstahl* mit einem fehlenden Ende, B: 1,4 cm (2), Tülle von *Eisenpfeilspitze* mit Holzfasern darin, Dm: 1,6 cm (3), *Wetzstein* (4), *Eisenstange mit Schlaufenende*, L: 13,6 cm (5).

Grab 52

T: 140 cm, O: W–O, leeres Grab, ohne Beigaben.

Grab 53 (Abb. 82)

Frau, 45–55jährig. T: 120 cm, O: W–O. In der 220 × 60 cm großen, am Fußende halbrunden Grabgrube ein schwach erhaltenes, 160 cm langes Skelett mit den Händen auf dem Becken.

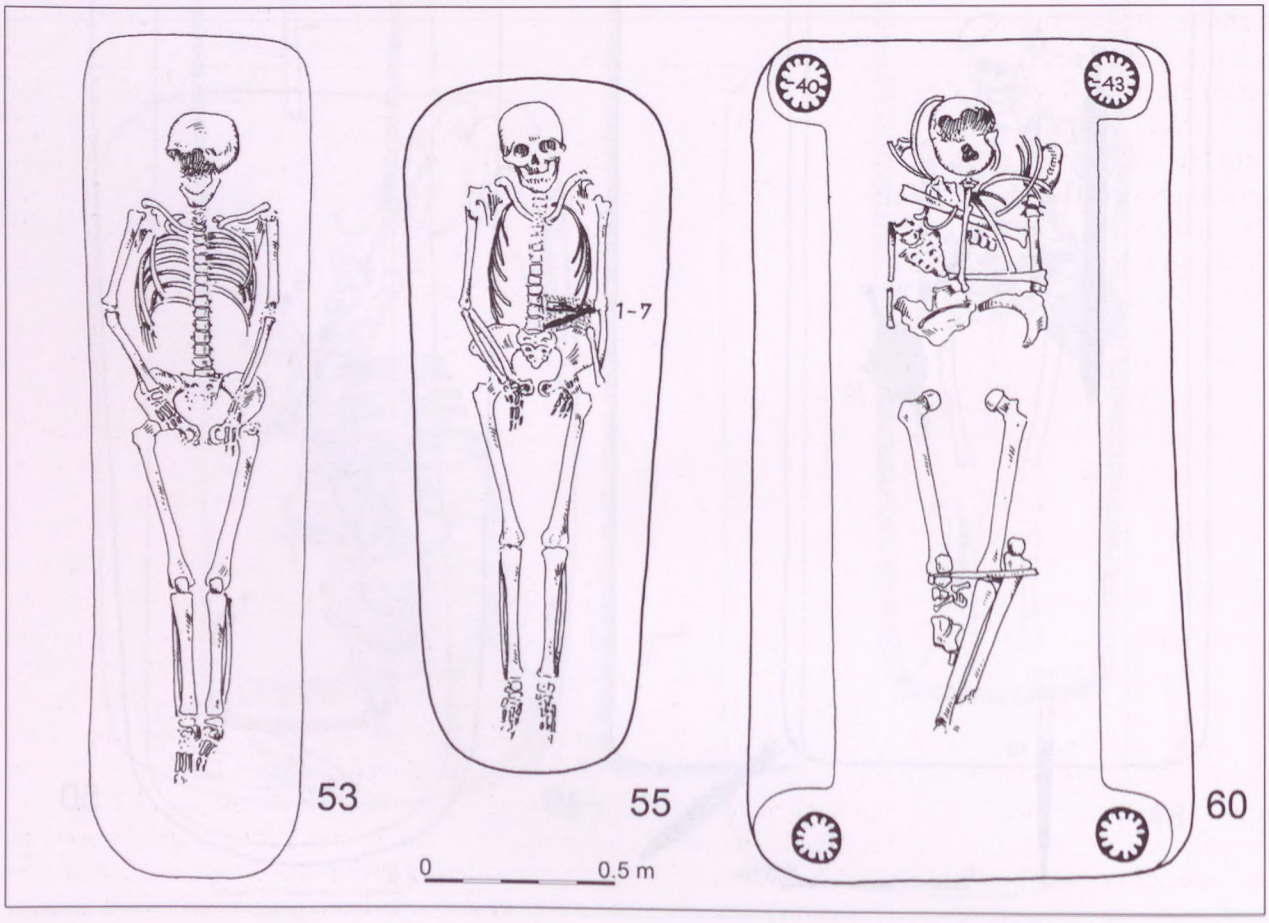


Abb. 82 *Szentendre-Pannoniatelep. Gräber 53, 55, 60*

Grab 54 (Abb. 83; Taf. 49; 109.3–4; 149)
Frau, 20–30jährig. T: 285 cm, O: W–O. In der 245 × 106 cm großen allmählich auf 65 cm verengten Grabgrube ein ungewöhnlich großer, 225 cm langer, am Kopf 50, an den Füßen 45 cm breiter, im oberen Drittel sechseckig verbreiterter, fast bis zur Grabwand reichender Baumsarg mit schlecht erhaltenem 160–165 cm langen Skelett, Schädel nach links gewendet.
36 *Glasperlen von Halskette*: grüner, an den Ecken abgeschlagener Polyeder, je zwei grüne Kugeln und Zylinder, zwei weiße Kugeln, zwei weiße gestauchte Kugeln, acht greller rote Kugeln bzw. Zylinder, zwölf bräunlichrote Kugeln bzw. Zylinder, sieben orangefarbene Kugeln bzw. Zylinder (1) um den Hals. Ebendort *Silberhalsring* mit nach innen gebogenen kleinen Haken an den Enden, asymmetrisch, Dm: 8,9 cm, D: 0,2 cm, aus drei Stück zusammengeklebt (2). *Silbernes Scheibenfibelpaar* in sehr schlechtem Zustand; auf der besser erhaltenen in den zwölf blütenförmigen Zellen mit einer Ausnahme lila Glaseinlagen, darunter gitterartig gekerbtes Silberblech. Im runden Mittelfeld Vierspeichenradmuster aus glattem Silberdraht, die Rahmung fehlt. Auf der anderen, ähnlichen Fibel nur drei Viertel der Zellen und die braune Masse in ihnen erhalten. Rückseite bei beiden neu, die Nadeln fehlen. Dm: 2,85 cm, D: 0,5 cm (3, 4), eine auf dem Hals, die andere auf dem Brustkorb. *Taschenperlen:* großer *Chalcedon*, gerundeter *Karneol*, flacher weißer *Kristallknopf*, die übrigen aus Glas: zwei dunkelgrüne gestauchte Kugeln, hellgrün kannelierter Zylinder, grünlichblau gelappte römische Kugel, weißer Zylinder, kleinere gelappte grüne römische Perle, winziger weißer Zylinder (5a–j), auf dem linken Brustkorb. Ovale *Eisenschnalle*, Dm: 4,7 × 2,6 cm (6), auf der rechten Beckenschaufel. *Siebenknopf-Fibelpaar* aus gutem *Silber*, aus einer Gussform, mit halbrunden flachen ovalen Federplatten und breiten Tierköpfen. Verzierung mit Elementen des 1. Tierstils. Mit Ausnahme des mit dunklem Niello eingelegten Rand sind die Oberflächen sorgfältig vergoldet, nicht abgenutzt, demnach kaum getragen. Die Eisennadeln völlig intakt. Unterschiede an den völlig gleichen Stücken nur bei der Nielloeinlage. L: 7,7 cm (10, 11), an der „üblichen" Stelle, zwischen den Oberschenkeln, längs untereinander, mit den Tierköpfen nach oben. Der *Kugelanhänger* am Ende des Fibelbandes besteht aus *rauchfarbenem Opal*, gehalten von dünner *Silberbandfassung*, deren Aufhängerteil zerbrochen ist; in ihm hing ein dünner *Silberdraht* mit Hakenenden. Dm: 3,4 cm, mit Blech: 3,55 cm (13), zwischen den Knien. *Eisenschere* mit Holzresten am Griffteil, auf der Klinge Stoffreste; auf einer Klinge kleinerer runder Eisengegenstand (Eisenschnalle?) angerostet; in mehrere Stücke zerbrochen, L: 14,7 cm (7), außen am linken Oberschenkel mit der Spitze nach oben abgelegt. Auf ihr bräunlichgrauer *Spinnwirtel* aus löcherigem Ton, Dm: 3,05 cm, H: 1,8 cm (8). Neben der Schere einseitiger *Beinkamm*, Klemmplatte mit je drei Riefen verziert und mit Eisennägeln befestigt. In kleine Stücke zerbrochen, L: ca. 14 cm (9). *Eisenmesser* in Lederscheide, am Griff Holzfaserreste, L: 14,7 cm (12), gleichfalls außen am linken Oberschenkel.

Grab 55 (Abb. 82)
Leer. T: 125 cm, O: W–O.

Grab 56 (Abb. 84; Taf. 50; 109.5; 150; 155.3; 172.14)
Frau, 15–25jährig. T: 250 cm, O: W–O (29'5"). In der 210 × 110–115 cm großen, gleichmäßig tiefer werdenden Grabgrube in den vier Ecken die Pfostenlöcher (Dm: 15–20 cm) des *Totenhauses* und in 155 × 55–50 cm großem, aus einem *Baumstamm ausgehöhltem Sarg* mit *Eisenklammern* ein ziemlich schlecht erhaltenes ca. 150 cm langes Skelett mit etwas nach rechts gekipptem Schädel. *Eiserne Sargklammern* an den abgerundeten Kopfecken des Sarges (1–2). Einseitiger *Beinkamm*, von sieben Eisennägeln zusammengefasst, auf der an den Rändern geriefelten Griffplatte zwei Reihen Punktkreise; L: 15,5 cm, H: 4,2 cm (4), außerhalb des Sarges, in Linie der rechten Schulter. *Eisernes Webermesser:* Schmiedeeisen, vorn zugespitzt, mit beschädigtem Ringgriff, L: 52 cm, B: 4 cm (9), über dem Brustkorb quer auf den Sarg gelegt. *Eisenahle* mit Holzfasern auf dem Griff, L: 6,9 cm (3), in der rechten oberen Sargecke. Zwei Stücke eines halben *Eisenarmringes* (?), Dm: 4,9 cm (5), rechts vom Schädel. *Glasperlenhalskette:* zwei abgenutzte Millefiorikugeln, braune Kugel mit weißer Punkteinlage, orangefarbene Linse, winzige weiße, die übrigen lila, grüne, orangefarbene und rosa gestauchte Kugeln, 31 Stück (eine zerfallen) um den Hals (6). *S-Fibelpaar* aus gegossenem *Silber* (wahrscheinlich Seriengüsse) mit abgenutzter Oberfläche und Vergoldung. Im Auge der Vogelköpfe und den Zellen auf dem Fibelkörper lila Glaseinlagen, unter den beschädigten ist die Riffelung des Unterlage-Silberbleches zu erkennen, auf den dazwischen liegenden Feldern Motive des I. Tierstils. Auf der einen ein X-Zeichen, bei beiden ist die Nadel intakt. L: 2,9 cm (7–8), unter dem Kinn und links auf dem

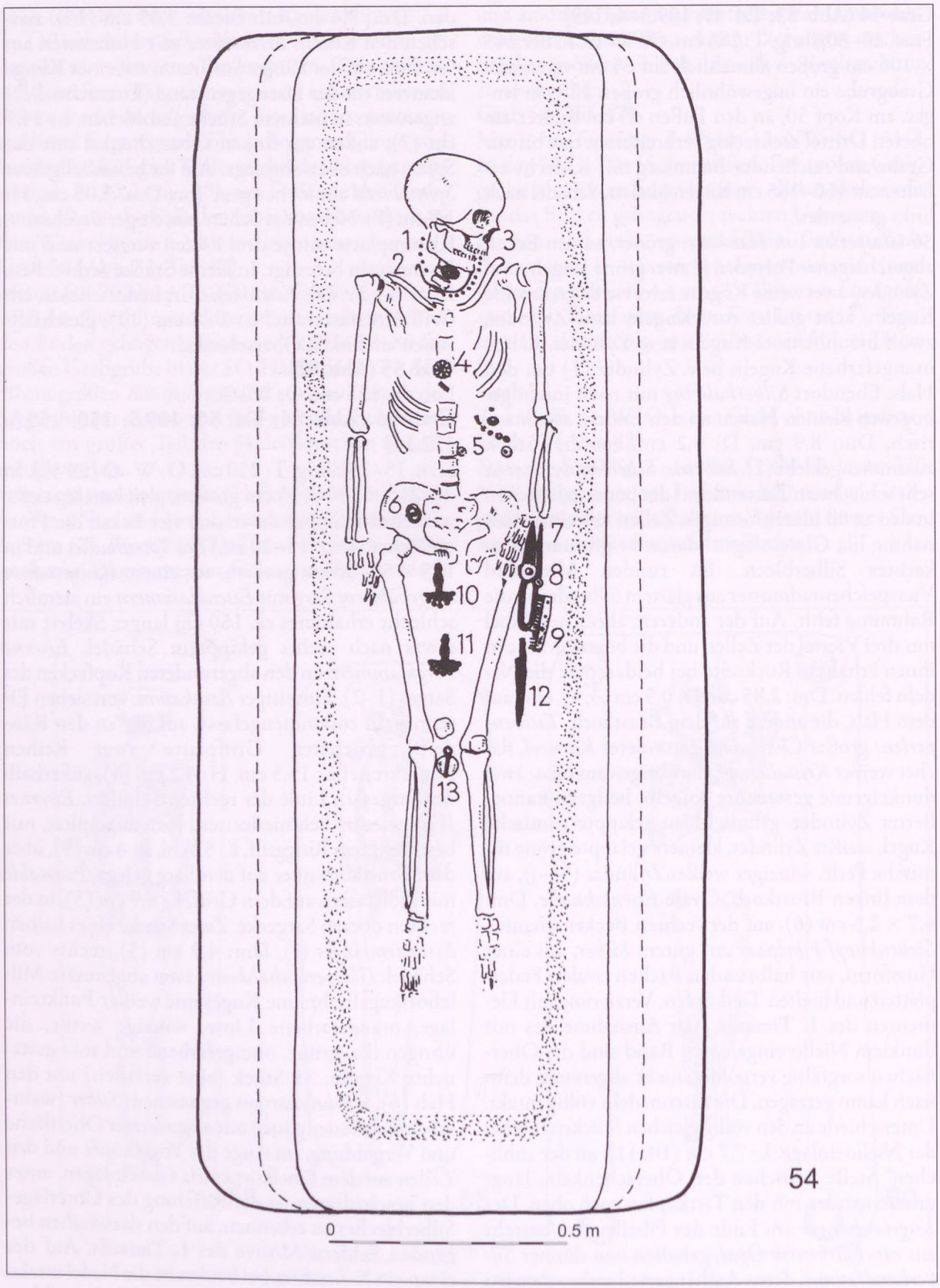


Abb. 83 *Szentendre-Pannoniatelep. Grab 54*

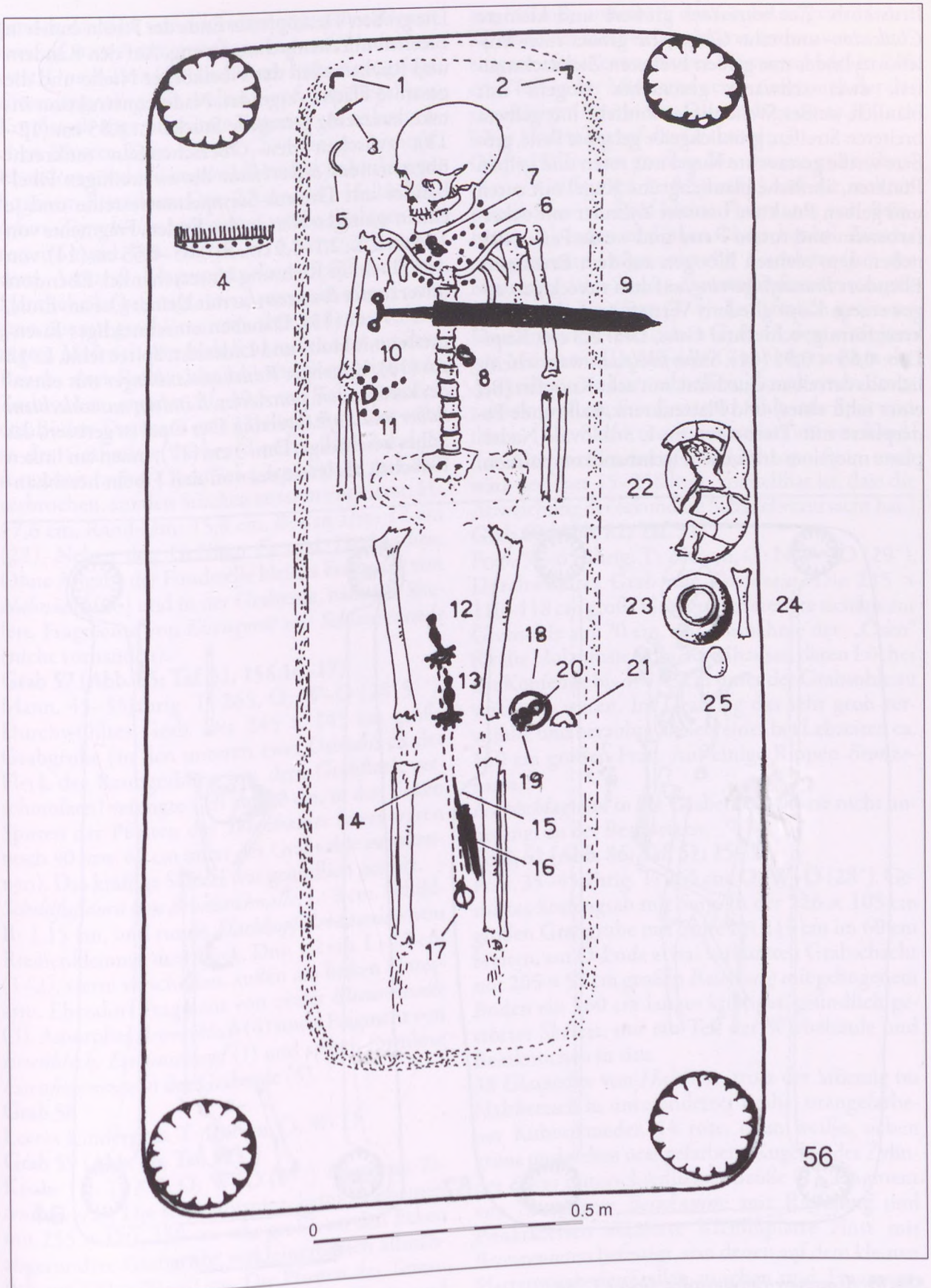


Abb. 84 *Szentendre-Pannoniatelep. Grab 56*

Brustkorb. *Taschenperlen:* größere und kleinere *Chalcedon-* und zehn *Glasperlen*: großer roter Millefiorizylinder mit gelben breiteren Zickzackstreifen, zwei schwarze gestauchte Kugeln mit bläulich-weißer Wellenlinie, ähnliche mit gelbem breiteren Streifen, grünlichgelbe gelappte Perle, größere weiße gestauchte Kugel mit roten und gelben Punkten, ähnliche bläulichgrüne Kugel mit roten und gelben Punkten, brauner Zylinder mit ockerfarbenem und rotem Rand und weiße Perle (10), neben dem rechten Elbogen auf dem Brustkorb. Ebendort *Bronzefingerring*, auf dem viereckigen, abgewetzten Kopf gliedern Vertiefungen die Fläche kreuzförmig; schlechter Guss, Dm: 2,3 cm, Kopf-Dm: 0,85 × 0,95 (11). *Silberfibelpaar,* wahrscheinlich aus derselben Gussform, mit acht Knöpfen (bei einer fehlt einer) und Plattenkranz, halbrunde Federplatte mit Tierbeinen im I. Stil, ovale Nadelplatte mit feiner dreifacher Flechtbandkomposition. Die großen Tierköpfe am Ende der Fibeln enden in Blechen mit Stempelmusterung. Auf den Rändern und Rückenteilen der Fibelkörper Niello und die gesamte Fläche vergoldet. Nadelkonstruktion intakt, kurzzeitig getragene Stücke. L: 8,85 cm (12–13), zwischen den Oberschenkeln senkrecht übereinander. *Silberbleche* des zweireihigen Fibelbandes mit Dreieck-Stempelmusterreihe und je einem winzigen Niet an den Enden, Fragmente von 18 Stück, L: 2,1–1,9 cm, B: 0,65–0,55 cm (14), von den Fibeln in Richtung Unterschenkel. Ebendort unverzierter *Bronzestylus* mit kleiner Öse am Ende, L: 15,9 cm (15). Daneben einschneidiges Eisenmesser mit Holz- und Lederrest, Spitze fehlt, L: 12 cm (16). Kugeliger *Rauchopalanhänger* mit einander kreuzenden, punzierten *Bändern aus schlechtem Silber und Aufhängerring.* Der Opal ist gerissen, das Silber beschädigt; Dm: 3 cm (17), innen am linken Knöchel, als letzte der von den Fibeln herabhän-

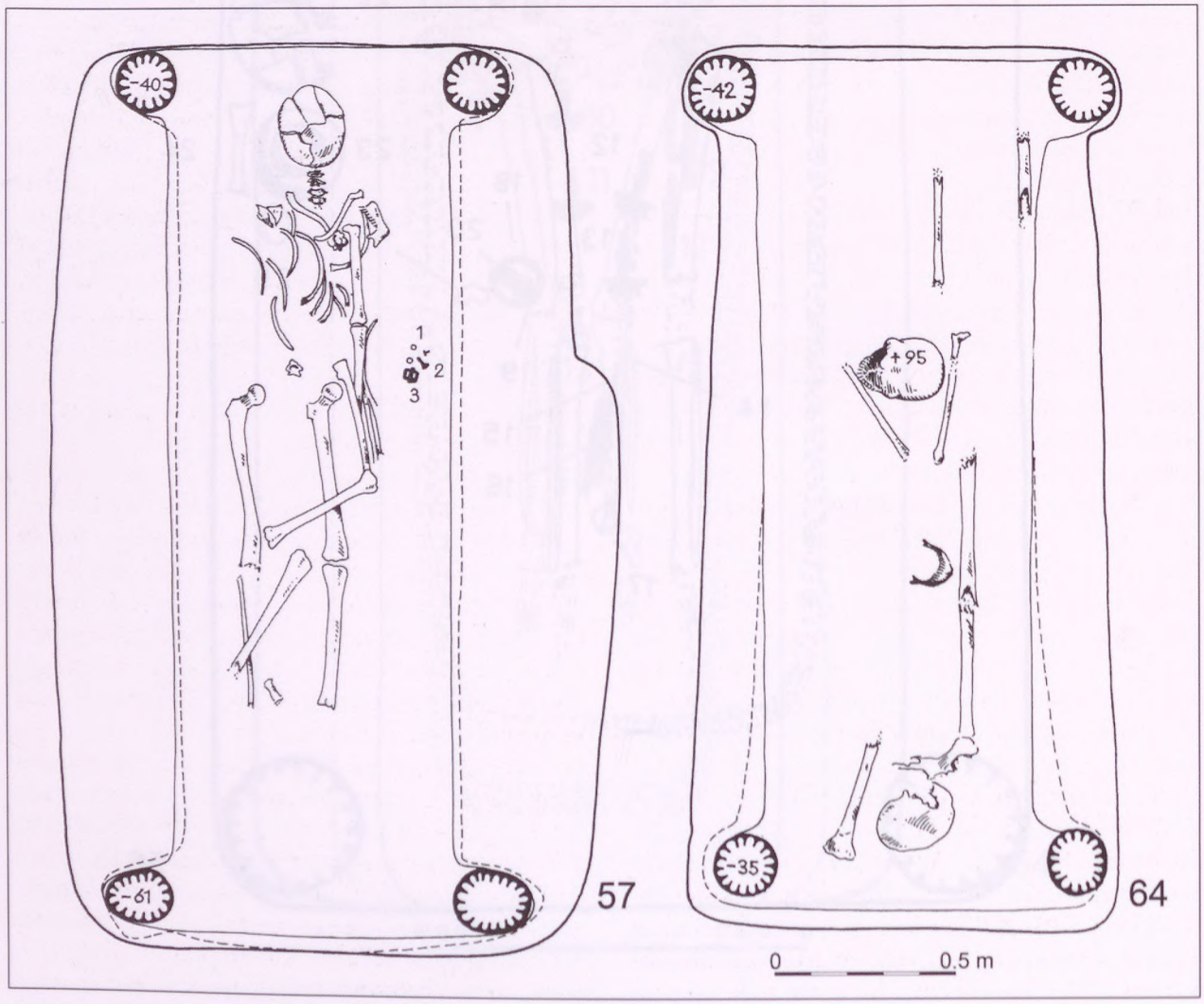


Abb. 85 *Szentendre-Pannoniatelep. Gräber 57, 64*

genden Zierden. Geschlossener gegossener *Bronzearmreif*, etwa symmetrisch vierfach von Nodus verziert, Dm: 8,2 cm (18), außen ans linke Knie gelegt. *Bronzefingerring* mit ovalem Kopf, Typ Siegelring, Kopf stark abgenutzt, mit eingetieftem unkenntlichen Muster, Dm: 2,3 cm (20), lag im Armreif. Ebendort runde *Eisenschnalle* mit rechtwinklig gebogenem Eisendorn, Dm: 2,5 cm (19). Halbe *Millefiori-Zierscheibe*, grüne und weiße Einlagen auf rotem Grund. Dm: 4,1 cm, H: 1,5 cm (21), neben dem Armreif. Eingestempeltes *Gefäß*, auf der Handscheibe gefertigt, etwas unregelmäßige Form, grau, aus gut geschlämmtem, aber stellenweise körnigem Material. Am Hals senkrechte und auf dem Bauch drei Reihen rhombische Stempelmuster. Zerbrochen, ergänzt, H: 10,5 cm, Rand-Dm: 6,6 cm, Boden-Dm: ca. 6 cm (23), links vom Sarg etwa in der Grabmitte. Neben diesem: *Topf*, handgeformt mit rauher Oberfläche, sepiabraun, im Grab zerbrochen, aus den Stücken zusammengesetzt; H: 17,6 cm, Rand-Dm: 15,8 cm, Boden-Dm: 12 cm (22). Neben den Gefäßen *Ei* und *Tierknochen*. Ohne Angabe der Fundstelle kleines Fragment von *Nähnadel* (26) und in der Graberde, nahe am Skelett, Fragmente von *Eisengerät mit Schlaufenende* (nicht vorhanden).

Grab 57 (Abb. 85; Taf. 51; 156.16–17)

Mann, 45–55jährig. T: 265, O: W–O (28′5′′). Durchwühltes Grab. Die 245 × 145 cm große Grabgrube (in den unteren zwei Dritteln ist der Fleck der Raubgrabung mit dem Grabfleck verschmolzen) verengte sich auf 80 cm, in den Ecken Spuren der Pfosten des *Totenhauses* (zwei waren noch 40 bzw. 60 cm unter der Grabsohle zu erkennen). Das kräftige Skelett war gründlich gestört. *Schildfußdorn von Bronzeschnalle*, L: 3 cm, Schild-B: 1,15 cm, und runde *Flachkopf-Bronzeniete* von Riemenklemme, drei Stück, Dm: 1,2 cm, L: 0,7 cm (1–2), vierte verschollen, außen am linken Unterarm. Ebendort Fragment von ovaler *Eisenschnalle* (3). Amorphes *Bronzeblech* (4) sowie Fragment von *Eisenblech, Eisennietkopf* (?) und sieben formlose *Eisenfragmente* in der Graberde (5).

Grab 58

Leeres Kindergrab. T: 130 cm, O: W–O.

Grab 59 (Abb. 86; Taf. 51)

Knabe (?). T: 375, O: W–O (27′). Gestörtes *Totenhausgrab*. Die trapezförmige, beim Erscheinen mit 255 × 170–150 cm sehr große, an den Ecken abgerundete Grabgrube verkleinerte sich allmählich auf 220 × 70–60 cm. Die Pfosten des Totenhauses waren am Kopfende halb in der Grube und am Fußende außerhalb der Grube aufgestellt. Am W-Ende des Grabes lag ein von anderswoher hineingeworfener erwachsener Männerschädel in 245 cm Tiefe in der Mitte und etwas tiefer auch der dazugehörige Unterkiefer. Das stark gestörte 100 cm lange Skelett lag auf der Grabsohle.

Obere Hälfte von großem *Eisenmesser* mit zerbrochener Griffzunge, L: 8,5 cm (1), auf der rechten Brustkorbseite. Fünf kleine Fragmente von *Beinkamm* (2), innen am linken Oberschenkel. Zusammengerostete Fragmente von *Eisenkette* (bei der Freilegung zehn Stück), darunter auf einem ein größerer guter *Textilrest* (3, 4). Ein ähnlich gearteter Eisenkettenrest fand sich in Grab 43, dem eines jungen Mädchens (!). Auf dem Grabblatt erwähnt der Ausgräber eine Eisenschnalle und auch einen Bronzezierknopf; im Fundinventar fehlt jede Spur von ihnen. (Die Skelettmaße verweisen auf ein Kind; der Altersbestimmung des Anthropologen nach wäre der Tote 15–25jährig. Vorstellbar ist, dass die Abweichung der sekundäre Schädel verursacht hat.)

Grab 60 (Abb. 82; Taf. 51)

Frau, 55–65jährig. T: 290 cm, O: NW–SO (29′). Durchwühltes Grab mit *Totenhaus*. Die 215 × 110–118 cm große Grabgrube verengte sich bis zur Grabsohle auf 70 cm, mit Ausnahme der „Ösen" für die Holzpfosten des Totenhauses, deren Löcher am Kopfende bis 40–43 cm unter der Grabsohle zu verfolgen waren. Im Grab lag das sehr grob zerwühlte und beraubte Skelett einer bei Lebzeiten ca. 160 cm großen Frau. Auf einige Rippen *Bronzepatina*.

Feuerschlagstein in der Graberde; gehörte nicht unbedingt zu der Bestatteten.

Grab 61 (Abb. 86; Taf. 51; 154.2)

Frau, 35–45jährig. T: 265 cm, O: W–O (28′). Gestörtes Stufengrab mit Sarg. In der 226 × 105 cm großen Grabgrube mit Stufe bei 215 cm im 60 cm breiten, am O-Ende etwas verkürzten Grabschacht mit 205 × 55 cm großen *Baumsarg* mit gebogenem Boden ein 160 cm langes kräftiges, gründlich gestörtes Skelett, nur ein Teil der Wirbelsäule und Beinknochen in situ.

38 *Glasperlen* von *Halskette*, trotz der Störung im Halsbereich in unveränderter Reihe: orangefarbener Kubooktaeder, 14 rote, neun weiße, sieben grüne und sieben orangefarbene Kugeln oder Zylinder etwas unterschiedlicher Größe (1). Fragment von *einseitigem Beinkamm*: mit Riefelung und Punktkreisen verzierte Klemmplatte einst mit Bronzenieten befestigt, von denen auf dem kleinen Plattenstück vier Stellen zu sehen sind. Fragment-

L: 6,1 cm, auf der Grabzeichnung anscheinend ganzes – wahrscheinlich großenteils zerfallenes – Stück, L: ca. 13 cm (2), zwischen den Unterschenkeln. Daneben, bei den Knöcheln, *Spinnwirtel aus Ton*, bikonisch, unten etwas konkav, aus mittelmäßig geschlämmtem, schlechtem braunen Material, Dm: 3,9 cm, H: 2,4 cm (3).

Grab 62 (Abb. 87; Taf. 51)

Mädchen, 10–20jährig. T: 240 cm, O: W–O (26°). Gestörtes Grab mit *Totenhaus*. In der 205 × 130–120 cm großen Grabgrube mit Pfostenlöchern in den Ecken für das Totenhaus ein ca. 135 cm langes, unvollständiges, gestörtes Skelett.

Bronzehalsring rechts vom Schädel (nur auf dem Grabblatt), ovale *Eisenschnalle*, Dm: 4 cm (1), außen am rechten Arm, Schalenfragmente von zwei Eiern an der Stelle der linken Schulter und links außerhalb des Skelettes. Fragment von *Beinkamm* mit fünf Eisennägeln und Rest der riefenverzierten Klemmplatte, Dm: 3 cm (2), links außerhalb des Skelettes.

Grab 63 (Taf. 51; 165.4)

Mann, 40–50jährig. T: 280 cm, O: W–O (27°). Gestört, 175 cm langes Skelett. – Grabblatt fehlt (auch keine Kopie), nur Grabungstagebuch und Bericht vorhanden – demnach „ohne Beigaben". Demgegenüber stammt ein handgeformter *Topf*, dunkelgrau und sepiabraun, grob, rauh, schlecht geschlämmt (1) „der Aufzeichnung von fremder Hand gemäß aus der Erde von Grab 63". (Anmer-

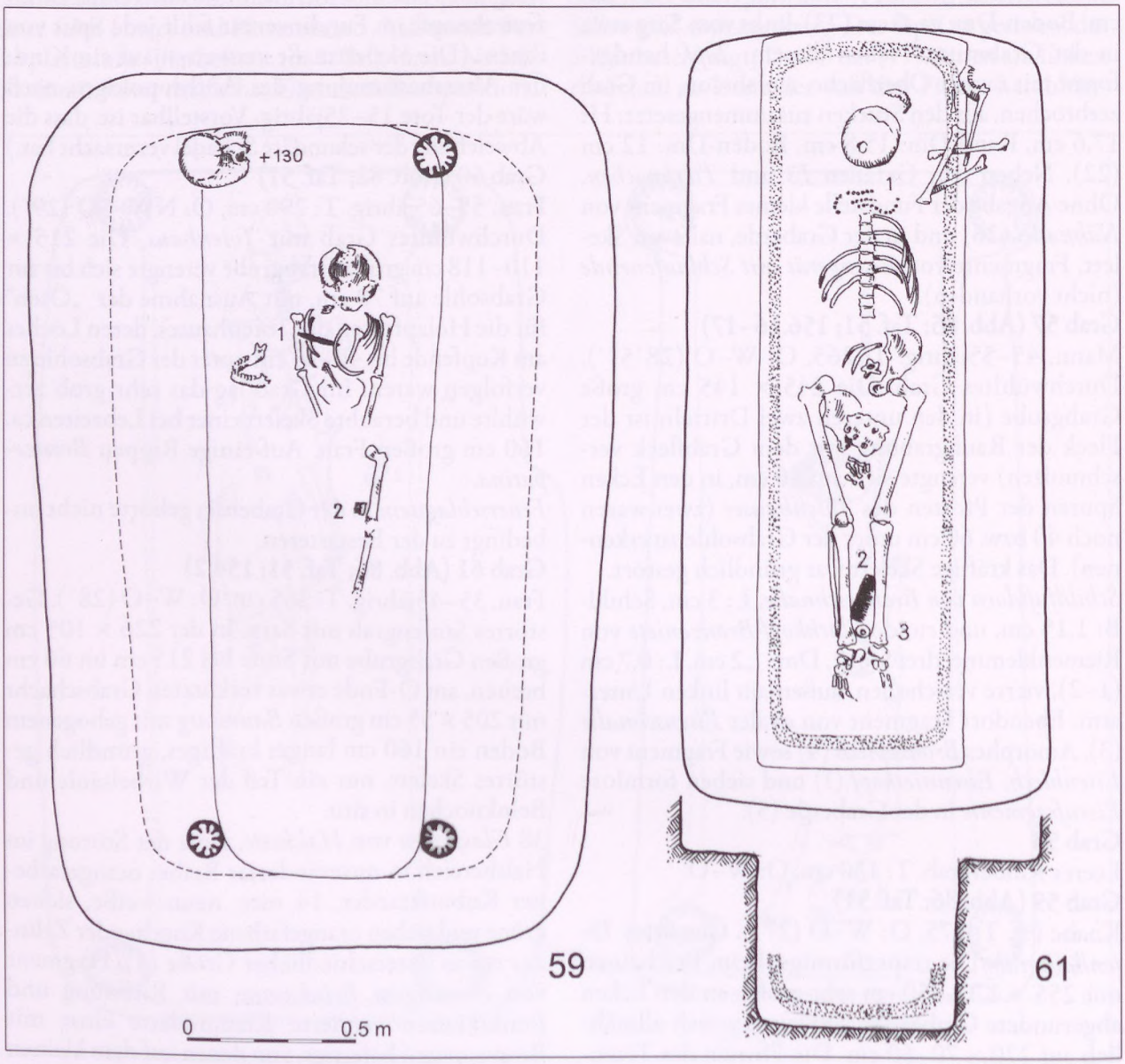


Abb. 86 *Szentendre-Pannoniatelep. Gräber 59, 61*

kung des Ausgräbers. Ebendort erwähnt er ergänzend auch zwei kleine gerundete Perlen – auf der Zeichnung neben dem Gefäß, Nr. 2 –, die aber eher zum Grab 64 gehören können, s. dort).

Grab 64 (Abb. 85; Taf. 51)

Frau, 40–50jährig. T: 255 cm, O: WNW–OSO (28′5′′). Durchwühltes Grab mit *Totenhaus*. Die 240 × 120–110–120 cm große Grabgrube verengte sich allmählich auf 75 cm, aber in den Ecken blieben die ursprünglichen Maße für die Pfosten des Totenauses fast völlig erhalten. In der Graberde 160 cm tief ein Männerschädel, aus einem nahen, gleichfalls durchwühlten Grab. Auf der Grabsohle Skelettüberreste durcheinandergeworfen, nur linke Beinknochen in situ, Schädel am Ende des Beines, Unterkiefer an der Stelle der Knie. Rechtsseitige Pfostenspuren des Totenhauses bis 42 bzw. 35 cm unter die Grabsohle zu verfolgen.

Zwei *Glasperlen*, orangefarbener und weißer Zylinder (1–2). Dem Grabungstagebuch gemäß in der Graberde vier Perlen; vermutlich die übrigen bei Grab 43.

Grab 65 (Abb. 88; Taf. 51)

Mädchen, 5–15jährig. T: 260 cm, O: NW–SO (30′). Im Sarg liegendes Skelett, L: 145 cm, Knochen zerfallen.

Quer auf dem Becken *Eisenmesser*. – *Bemerkungen:* Grabblatt fehlt; Geschlechtsbestimmung ist nachträgliche Änderung; des fragmentarischen, 8,7 cm langen Eisenmessers auf Taf. 51 „Zugehörigkeit zum Grab ist nicht belegt" (Notiz des Ausgräbers).

Grab 66 (Taf. 51; 162.1; 164.3)

Frau, 35–45jährig. T: 250 cm, O: W–O (27′5′′). Durchwühltes Grab mit *Totenhaus*. 230 × 75 cm große Grabgrube, an den Ecken für die Pfosten verbreitert. Vom Skelett nach der Beraubung nur ein dünner Armknochen und einige Rippenfragmente in der Grabgrube.

Bikonischer *Topf*, scheibengedreht, gut geschlämmt, grau, innen braun, körnig, H: 11,9 cm, Rand-Dm: 14,8 cm, Boden-Dm: 7,7 cm (1). Birnenförmiges *Töpfchen*, scheibengedreht, aus fein geschlämmtem, doch stellenweise löchrigem Ton, innen grau, außen braun, auf dem Hals waagerechte Rippe, Boden gerundet, H: 9,6 cm, Rand-Dm: 7,6 cm (2), beide Gefäße in der SW-Ecke der Grabgrube.

Grab 67 (Abb. 87; Taf. 52; 153.9)

Frau, 40–50jährig. T: 112 cm, O: W–O (27′5′′).

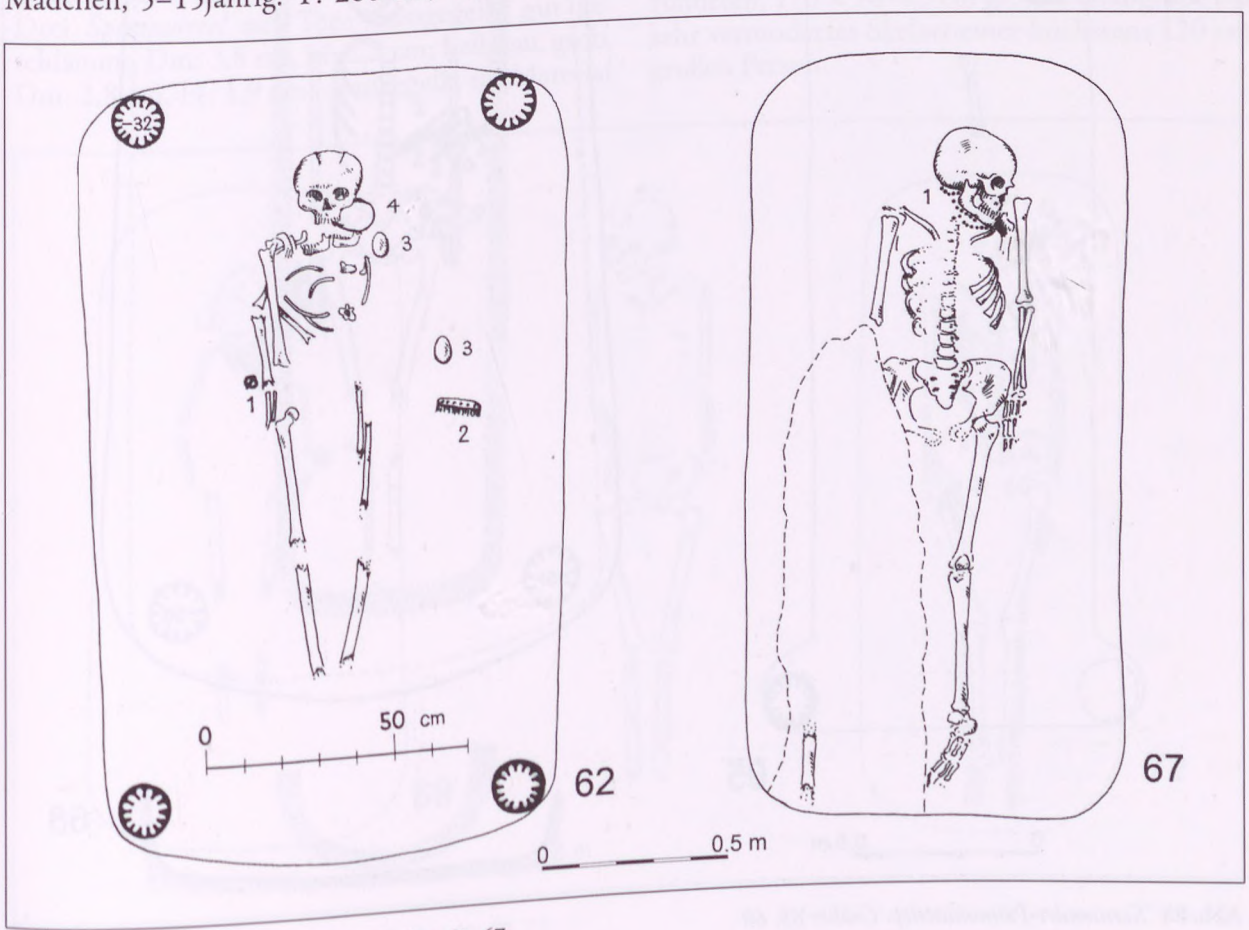


Abb. 87 *Szentendre-Pannoniatelep. Gräber 62, 67*

In der 200 × 100 cm großen Grabgrube ein 152 cm langes Skelett mit Schädel auf der linken Seite. Relativ umfangreiche Erdbewegung (vom Ausgräber größeren Nagetieren zugeschrieben) verschleppte rechten Unterarm, rechtes Bein (Oberschenkelfragmente im Schacht) und Rand von der rechten Beckenschaufel.

Halskettenperlen, Kubooktaederkarneol und 19 *Glasperlen*: blauer Kubooktaeder, glänzend schwarze Röhre, zwei abgenutzte grüne ovale Perlen, grüne gestauchte Kugel, grüner Zylinder, zwei kleinere grüne Zylinder, kleine grüne gestauchte Kugel, weißer Zylinder, weiße Röhre, zwei kleine orangefarbene Polyeder, ziegelförmiger roter und fünf verschiedene rote Polyeder (1–3), um den Hals.

Grab 68 (Abb. 88; Taf. 52; 154.3)

Frau, 45–55jährig. T: 285 cm, O: W–O (27′). Durchwühltes, beraubtes Grab mit *Totenhaus* und Sarg. Am Fußende gebogen gegrabene, 228 × 120–140 cm große, kaum enger werdende Grabgrube, in der der runde Abdruck der Totenhauspfosten in den vier Ecken noch 48–55 cm unter die Grabsohle zu verfolgen war. Die Tote lag im 200 × 64–60 cm großen Sarg, dessen Halbkreis des unteren Endes gut zu beobachten war. Nicht zu erkennen war dagegen die Spur der Beraubung bis zur Freilegung des Skelettes. Zustand des Skeletts schlechter als mittelmäßig, fast alle Knochenenden waren vermodert. Die Störung betraf sichtlich Schädel, Hals und rechte Brustkorbseite, angedeutet auch durch mehrere unbestimmbare Gegenstandsfragmente außerhalb des Sarges.

35 *Glasperlen* von *Halskette*: gestauchte grüne Kugel, ebensolche kleinere, drei grüne Polyeder,

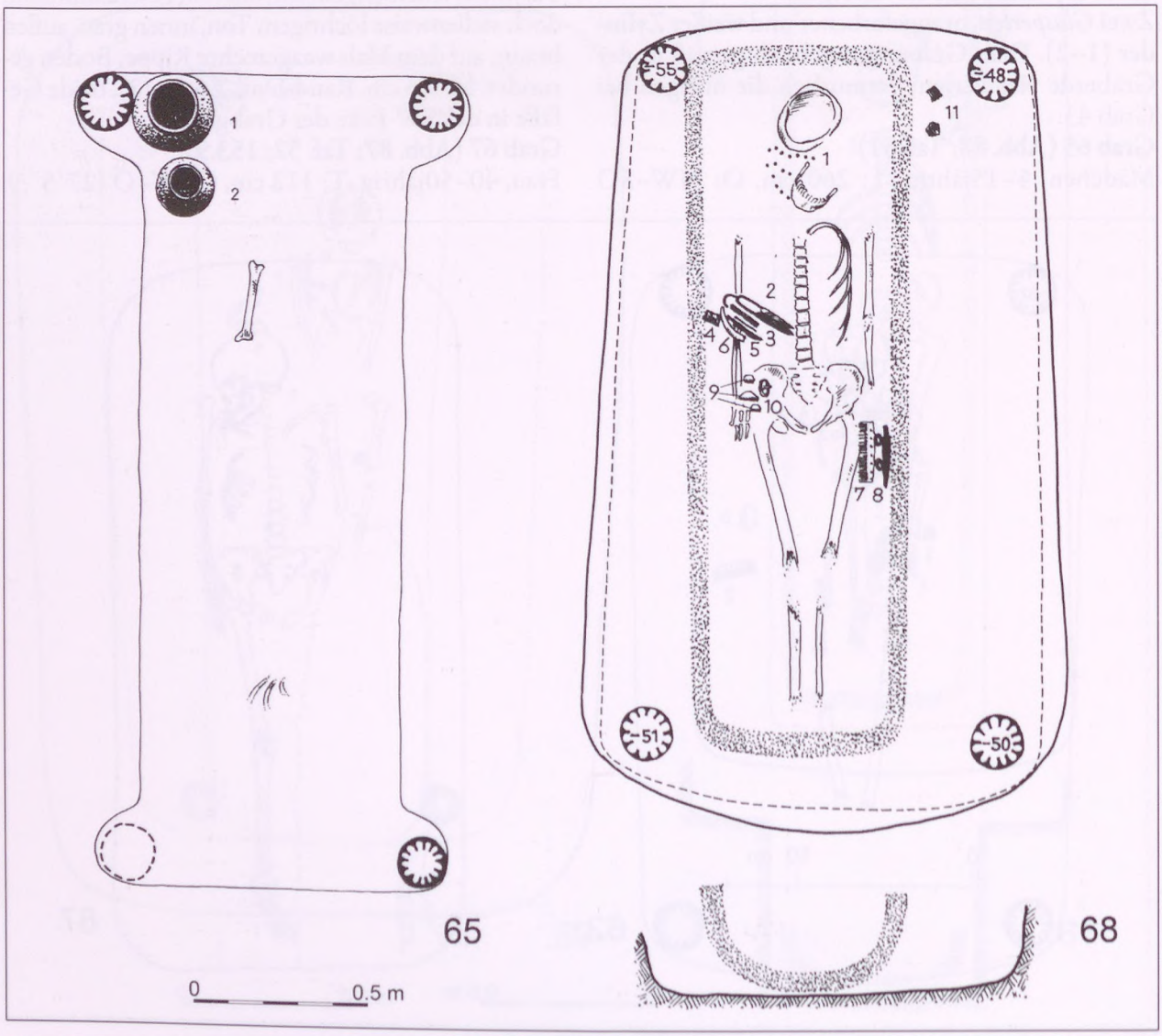


Abb. 88 *Szentendre-Pannoniatelep. Gräber 65, 68*

zwei grüne Polyeder mit abgeschrägten Ecken, lilarote Röhre, lilarote größere gestauchte Kugel, sechs ebensolche kleinere und eine größere weiße, sechs kleinere, zwei schwarze gestauchte Kugeln bzw. kleine Zylinder, acht orangefarbene gestauchte Kugeln, kleine grüne Linse, farblose Kugel mit irisierender Oberfläche (1) und fünf Fragmente; die Perlenkette war mit dem Schädel zusammen von der Stelle bewegt worden. Halbe *Eisenschere* mit abgebrochener Spitze, L: 15,1 cm (2), wahrscheinlich schon so ins Grab gelangt, eventuell in Tasche, zusammen mit den zwei *Wetzsteinen* neben ihr: der größere ist fein, benutzt, im Querschnitt quadratisch, L: 7,8 cm, Dm: 1,3 cm (3a), der kleinere ein Kiesel, L: 4,6 cm, Dm: 1 cm (3b). Ebendort zwei Fragmente von halbrundem *Eisenblech* (12) – Schere, Wetzsteine und Eisenblech lagen auf dem rechten Oberarm bzw. der rechten Brustkorbseite. In ihrer Nähe, ganz an der Sargwand, Bronzeblech von *Kastenschloss* (?), rechteckig, in der Mitte ein größeres, an den Rändern vier kleinere Löcher (4). Über diesen, in der Graberdeschicht über dem Sarg, zwei nicht zusammenpassende Stücke von *Eisenmesser* (5), daneben *Wildeberhauer* mit Eisenrostspuren, L: 10 cm (6). Drei *Spinnwirtel* aus Ton: orangegelb, gut geschlämmt, Dm: 3,8 cm, H: 2,2 cm; hellgrau, grob, Dm: 2,8 cm, H: 1,9 cm; orangegelb, im Material gröber, Dm: 2,3 cm, H: 1,4 cm (9a–c), auf dem Rand der rechten Beckenschaufel. Ebendort zwei Fragmente von ovaler *Eisenschnalle*, Dm: 4,6 cm (10). *Einseitiger Beinkamm* in schwer zusammenfügbaren Stücken, die Platten von Eisennägeln zusammengehalten, Klemmplatte mit je drei Riefen und unten Riffelung, Rücken der Mittelplatte mit schrägen Riefen verziert. L: 15,4 cm. Dicht beim Kamm vier Fragmente von den zu seiner Hülle gehörigen zwei Bleigriffen (7, 7a–b). Ebendort *Eisenmesser* in vier Stücken, L: 12,2 cm (8) – Kamm, Bleigriffe und Eisenmesser lagen zwischen linkem Oberschenkelknochen und Sargwand. Im Oberteil des Grabes lagen außerhalb des Sarges ein größeres und ein kleineres halbmondförmiges doppeltes *Bronzeblech* mit Nieten, L: 2,8 und 2,1 cm (11a–b) und in der Graberde außerdem zwei nicht zusammenpassende Stücke eines an Riemenzungen erinnernden *Eisenbleches* und ein *Bronzeniet* mit kleinem *Bronzeblechfragment* am Ende (nicht gezeichnet).

Grab 69 (Abb. 89; Taf. 53; 151)

Frau, 50–60jährig. T: 82 cm. O: W–O (28°). In der am Kopfende und den Ecken am Fußende abgerundeten, 170 × 78–85 cm großen Grabgrube ein sehr vermodertes Skelett einer höchstens 120 cm großen Person.

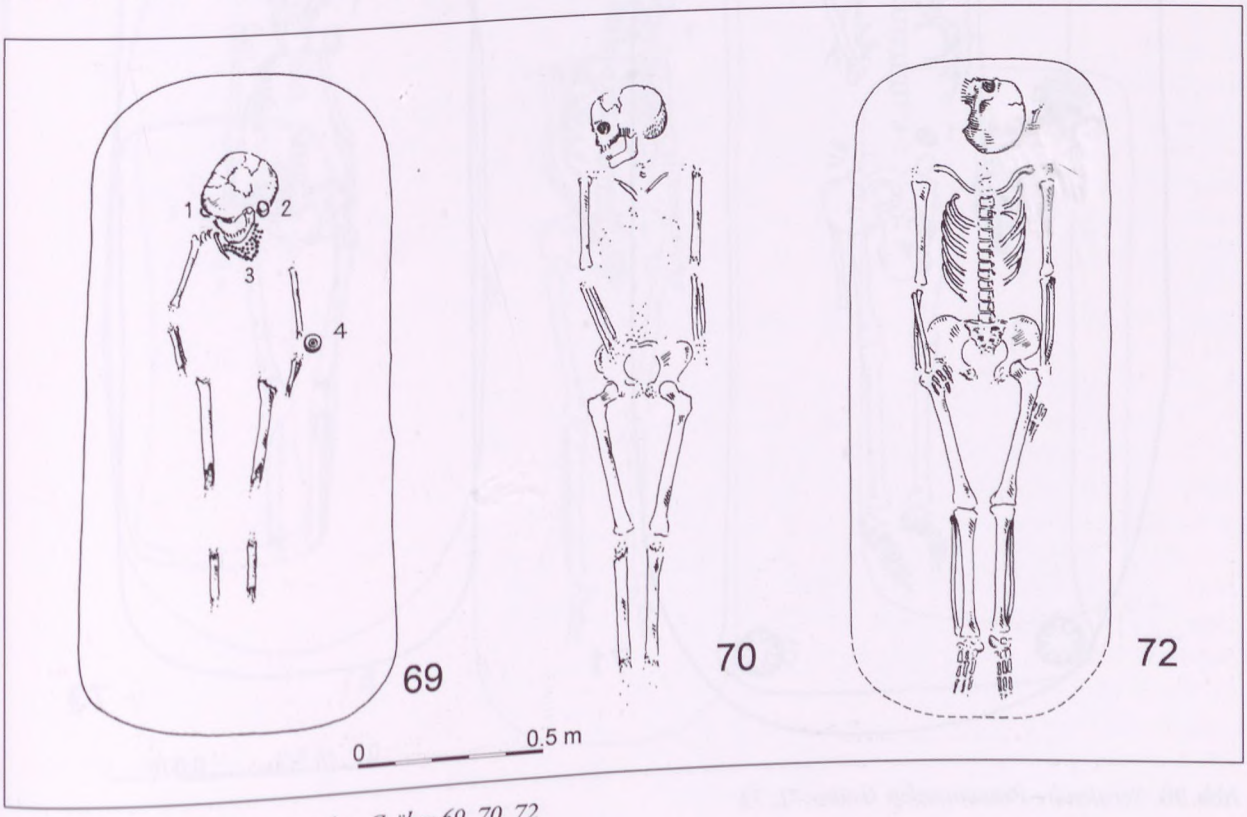


Abb. 89 *Szentendre-Pannoniatelep. Gräber 69, 70, 72*

Massiver *Bronzeohrring mit Polyederende* in zwei Stücken, Dm: 2,9 × 2,3 cm, Polyeder-Dm: 0,7 cm (2) an der linken Schläfe, *glatter Bronzeohrring*, fragmentarisch, Dm: 1,6 cm (1), rechts am Schädel. Dreireihige reiche *Halskette aus Karneol-, Bernstein- und Glasperlen*, 88 intakte und fünf Fragmente: 15 verschieden große Karneolpolyeder mit abgeschrägten Ecken, zwei flache Karneolpolyeder, zwei Bernsteinzylinder; die Glasperlen sind unterschiedlich große Polyeder mit und ohne abgeschrägte Ecken, Kugeln, Scheiben und Zylinder in den Farben grün, weiß, blau und rot (3). *Spinnwirtel* aus Ton, bikonisch, bräunlichrot, körnig, H: 2,6 cm, Dm: 2,3 cm (4), am linken Ellbogen.

Grab 70 (Abb. 89)

Frau, 40–50jährig. T: 57 cm, O: W–O (26′). In den Humus eingetieftes Grab, Fleck unkenntlich, ca. 150 cm langes, sehr schlecht erhaltenes Skelett, rechter Unterarm auf dem Becken, Schädel auf der rechten Seite liegend.

Grab 71 (Abb. 90; Taf. 53; 155.7)

Mann, 35–45jährig. T: 250 cm, O: W–O (26′). Beraubtes Grab mit *Totenhaus*. Der erste gut umrissene ovale Grabfleck war 250 × 140 cm groß (möglicherweise auch der Raubschachtfleck). Auf der Grabsohle war die Grube 230 × 90 cm groß, in den vier Ecken um die 10–15 cm großen „Ösen" für die Totenhauspfosten verbreitert. Vom ca. 175 cm langen Skelett waren nur Wirbelsäule, rechter Arm und die Beinknochen in situ.

Ovale *Eisenschnalle*, Dm: 4 × 2,7 cm (1) im Hüftbereich. *Einseitiger Beinkamm* aus drei Gliedern, von acht Eisennägeln zusammengehalten, Zähne etwas abgenutzt bzw. ausgebrochen, auf der Klemmplatte unten und oben je zwei waagerechte Riefen; L: 15,1 cm, B: 3,9 cm (2), an der linken Hand. Von den verschobenen Knochen verdeckt Eisenmesser mit verbogener Klinge, L: 12,3 cm (3),

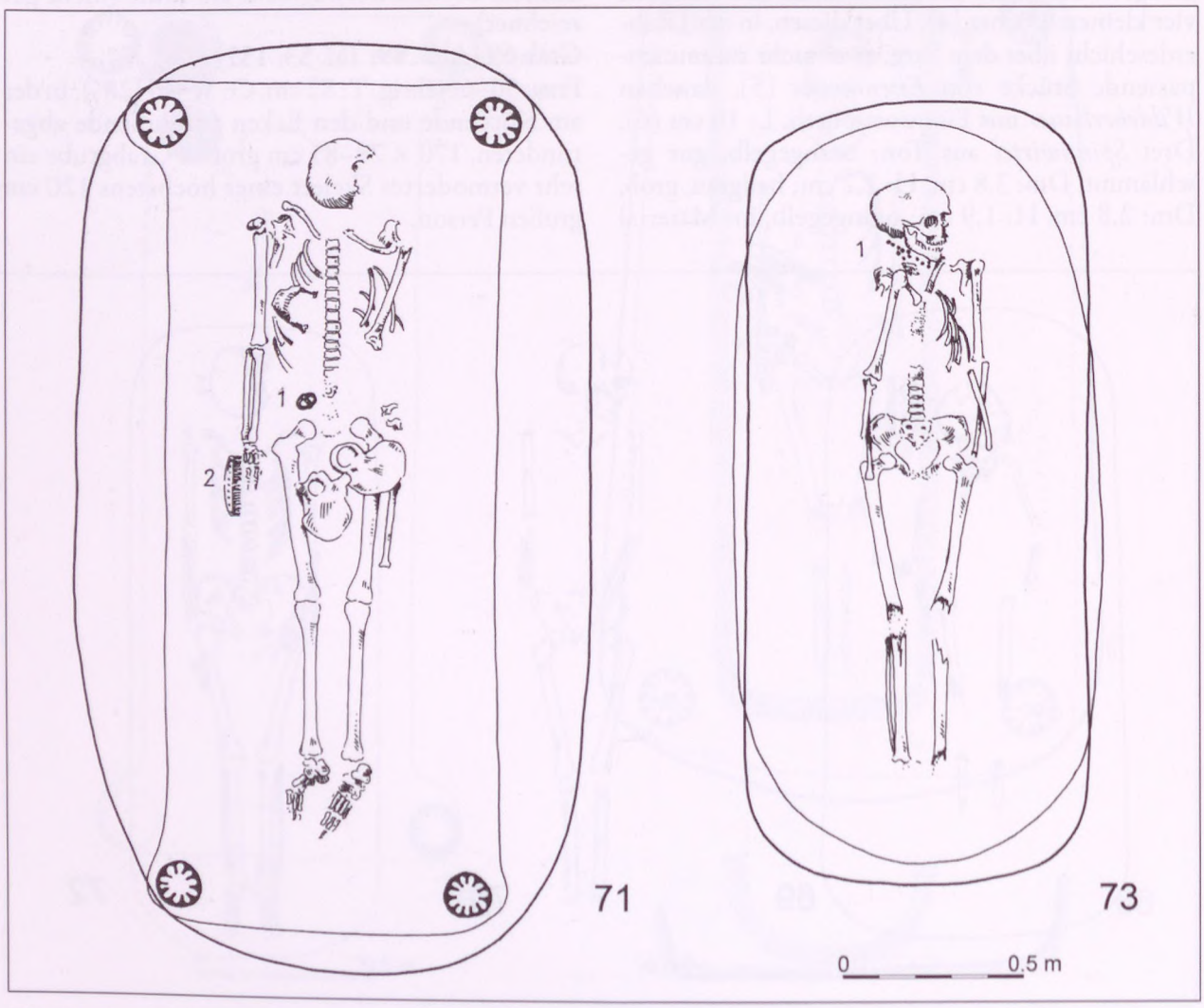


Abb. 90 *Szentendre-Pannoniatelep. Gräber 71, 73*

Eisenblech (Feuerstahlfragment?) mit umgebogenem Ende, vier *Feuersteine*, der eine ein urzeitlicher Silex (einer fehlt) (5), außerdem noch rostige Eisenstücke im Grab.

Grab 72 (Abb. 89; Taf. 53)

Frau, 30–40jährig. T: 150 cm, O: W–O (27′). In der 170 × 70 cm großen, am Fußende kaum sichtbaren Grabgrube ein 154 cm langes Skelett mit (eventuell gewaltsam?) von der Stelle bewegtem Schädel und rechter Hand auf dem Oberschenkel. Zwei *Perlen* in der Graberde (–).

Grab 73 (Abb. 90; Taf. 53)

Frau, 40–50jährig. T: 200 cm, O: W–O (28′). Erde der 210 × 100 cm großen, ovalen Grabgrube schien gestört zu sein. Arme des 160 cm langen Skeletts an das Becken gepresst, rechter Oberarm aber „herausgedreht". Großer Teil des Skeletts von schwärzlich-grauer Asche bedeckt. Schädel auf der linken Seite liegend.

Am Hals fünf *Glasperlen* von *Halskette*: zwei rote, zwei grüne und orangefarbener Polyeder.

Grab 74 (Abb. 91; Taf. 53; 165.3)

Kleines Mädchen, 0–5jährig. T: 200 cm, O: WNW–OSO (29′). Im 115 × 60 cm großen Fleck der sich auf 110 × 45–35–45 cm piskottenartig verengenden Grabgrube lagen nur Milchzähne und Schädelkrümel.

Töpfchen mit leicht wulstigem Rand, handgeformt, grob geschlämmt, aus körnigem Material, dunkel- und sepiabraun. Unter dem Rand und auf dem Bauch eingeritzte Zickzack- und X-Linien mit stellenweise Buchstaben imitierenden Zeichen. H: 15,1 cm, Rand-Dm: 10 cm, Boden-Dm: 6,8 cm (1), umgekippt im oberen Grabteil. Drei winzige *Glasperlen*, blau, grünlich irisierend und weiße Zwillingsperlenhälfte (2) am Hals. Auf den Schädelresten *Eierschalen*.

Grab 75

Mann, 25–35jährig. T: 93 cm, O: W–O (28,5′). Umriss der Grabgrube nicht erkennbar. Sehr schlecht erhaltenes Skelett.

Grab 76 (Abb. 91; Taf. 53)

Frau, 40–50 cm. T: 114 cm, O: W–O (27,5′). In der 213 × 70 cm großen Grabgrube ein ca. 170 cm langes Skelett mit nach links gekipptem Schädel und auf das Becken gebogenem rechten Unterarm. Zehn *Glasperlen*, sieben um den Hals, drei auf der rechten Hüfte: größere gelbfleckige rote Kugel, vier

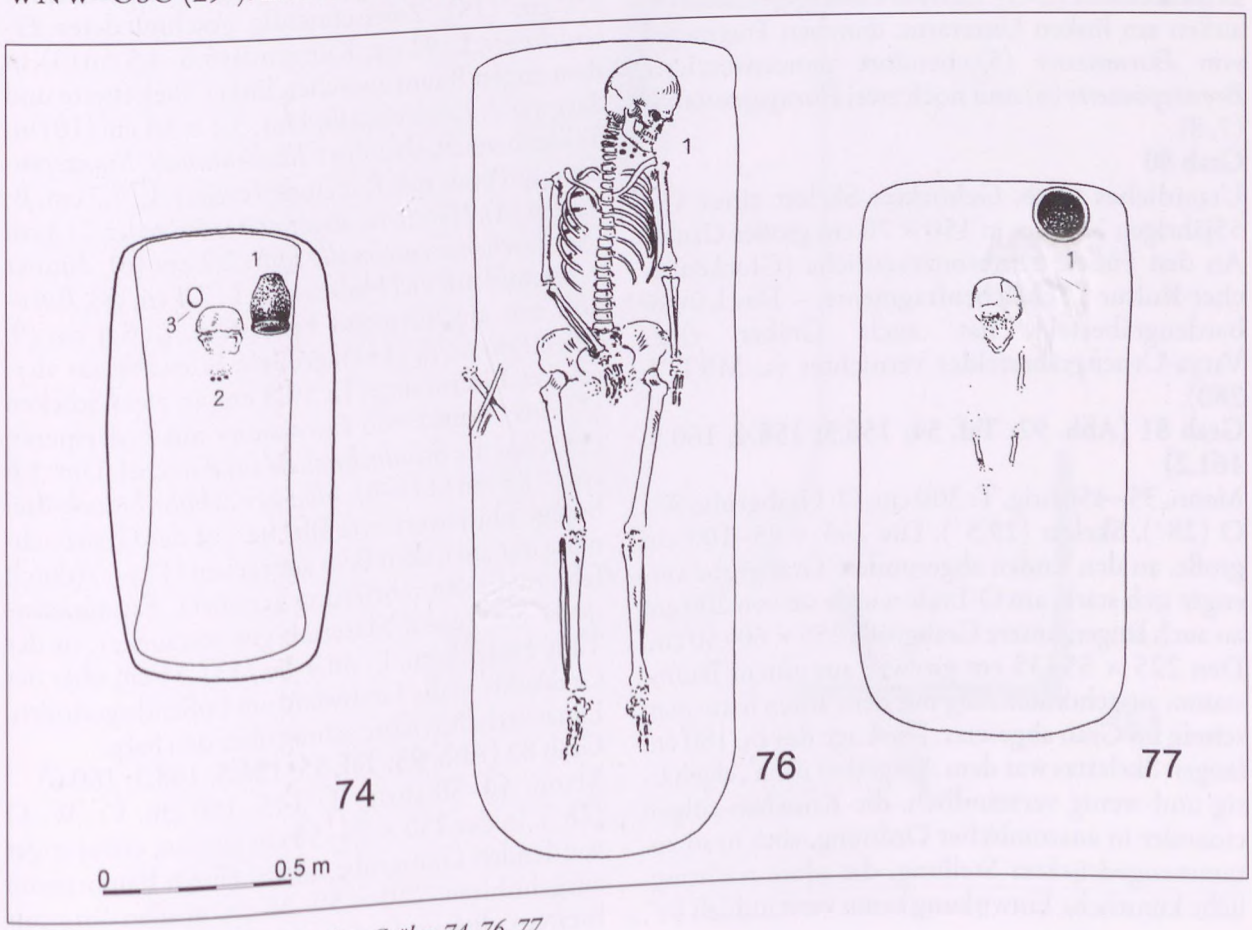


Abb. 91 *Szentendre-Pannoniatelep. Gräber 74, 76, 77*

glatte rote Kugeln, zwei gelbe Kugeln, abgenutzte weiße Kugel, schwarze Kugel mit rotem Streifen, winziger blauer Zylinder.

Grab 77 (Abb. 91; Taf. 53; 165.2)

Knabe, unter 10 Jahren. T: 180 cm, O: W–O (10′). In der 145 × 70 cm großen Grabgrube zerfallene schwache Knochen.

Handgeformtes *Töpfchen*, dunkelbraun und schwarz, aus grob körnigem Material, Rand etwas eingezogen, H: 14,2 cm, Rand-Dm: 8,8 cm, Boden-Dm: 6,7 cm.

Grab 78

Mann, 50–60jährig. T: 75 cm, O: W–O (27,5′). In der 190 × 75–70 cm großen Grabgrube ein ca. 140 cm langes Skelett in schlechtem Zustand.

Grab 79 (Taf. 58)

Frau, 45–55jährig. T: 150 cm, O: W–O (28′). In der 210 × 70 cm großen, an beiden Enden abgerundeten Grabgrube in 60 cm breitem *Baumsarg* ein ca. 150 cm langes schlecht erhaltenes Skelett mit Schädel auf der rechten Seite.

Krümelfragmente von *Beinkamm* mit Eisennagelrost (1) links vom Schädel. *Halskettenperlen* am Hals (verschollen) und *Taschenperlen* auf der linken Brustkorbseite (2–3). *Eiserner Hakengegenstand* (4) außen am linken Unterarm, daneben Fragmente von *Eisenmesser* (5),ebendort punzenverzierte *Bronzepinzette* (6) und noch zwei *Eisengegenstände* (7, 8).

Grab 80

Urzeitliches Grab. Gehocktes Skelett eines 45–55jährigen Mannes in 150 × 70 cm großer Grube. An den Füßen frühbronzezeitliche (Glockenbecher-Kultur-) Schälchenfragmente. – Das Langobardengräberfeld hat auch Gräber eines Vatya-Urnengräberfeldes vernichtet (s. MRT 7, 280).

Grab 81 (Abb. 92; Taf. 54; 156.3; 158.4; 160.5; 161.2)

Mann, 35–45jährig. T: 300 cm, O: Grabgrube W–O (28′), Skelett (29,5′). Die 245 × 95–100 cm große, an den Enden abgerundete Grabgrube verengte sich stark, am O-Ende wurde sie von 200 cm an auch länger, untere Grabgröße 255 × 60–50 cm. Den 225 × 55–35 cm großen, aus einem Baumstamm ausgehöhlten *Sarg* mit dem Toten hatte man schräg im Grab abgesetzt. Die Lage des ca. 180 cm langen Skelettes war dem Ausgräber nach „eigenartig und wenig verständlich, die Knochen folgen einander in anatomischer Ordnung, aber in so zusammengedrückter Stellung, die ohne nachträgliche künstliche Einwirkung kaum verständlich ist".

Gerundeter *Topf* mit sich verengendem zylindrischen Hals, gut scheibengedreht aus fein geschlämmtem grauen Ton. Auf dem Hals Rippen, auf Schulter und Bauch acht Reihen rhombische, polyeder- und kreisförmige Einstempelungen; H: 17,3 cm, Rand-Dm: 9,4 cm, Boden-Dm: 5,4 cm (1), oberhalb des Sarges, 25 cm über der Grabsohle umgekippt im oberen Teil der Grabgrube. Eiserner *Schildbuckel und Schildfessel*: auf der Spitze des sich rundenden Schildbuckels vom Gewölbetyp flacher nagelkopfartiger Knopf, ursprünglich mit fünf großkopfigen Nägeln auf dem Rand an dem Holzschild befestigt. An der Krempenrückseite hafteten größere faserige Holzreste. H: 9,5 cm, Dm: 17,1 cm, Nagelkopf-Dm: 2,5–2,6 cm, die Nagelschäfte alle abgebrochen. Die Schildfessel kann ursprünglich ca. 48 cm lang gewesen sein, ist in sehr schlechtem Zustand erhalten, auch eines ihrer Enden mit rundem Nagelkopf ist zerfallen. Im Inneren des Griffteils Holzfaserreste (2, 2a–c); der Schild lag auf dem Sarg, an die Grabwand gestützt, etwa über der linken Schulter; zwei Nägel heruntergefallen. Unter den Schildfunden lag auch ein kleines viereckiges *Bronzeblech* mit Nagelstumpf in der Mitte, 1,2 × 1,1 cm (15). Zweischneidig geschmiedetes *Eisenschwert*, L: 92 cm, Klingen-B: 5,6–4,5 cm (3), in dem engen Raum zwischen linker Skelettseite und Sargwand. *Eisenschnalle*, Dm: 3,2 × 3,1 cm (10) im Taillenbereich, ebendort *Tascheninhalt*: *Bronzepinzette*, am Hals mit Riefelung verziert, L: 7,7 cm, B: 1,3 cm (4), *Wetzstein*, abgenutzter Polyeder, L: 8 cm (5), *Tascheneisenschnalle* Dm: 2,2 cm (6), dünner *Feuerstahl* mit viel Holzfasern, L: 7,6 cm (8), *Eisenahle* mit angerostetem Feuerstein, L: 5,4 cm (9, 14b), *Feuerstein* (14a), größere *Eisenahle* aus viereckiger Eisenstange, L: 10,8 cm, in zwei Stücken (7), zwei Stücke von *Eisenmesser* mit Lederspuren (15). Eiserne *Schuhschnallen* am Knöchel, Dm: 1,6 cm × 1,8 cm (11a–b), *silberner Schuhschmuck*: drei bogige blütenverzierte Bleche, auf der Grabzeichnung nur am linken Bein angegeben (12a–c) (durch fehlerhafte Restaurierung zerstört). *Eisenlanzenspitze* aus gutem Material, gut restauriert, in der Tülle Holzfasern, L: 30,4 cm (13), 35 cm über der Grabsohle in die Grabwand am Fußende gestoßen, Lanzenschaft reichte schräg über den Sarg.

Grab 82 (Abb. 93; Taf. 55; 156.5; 158.3; 160.6)

Mann, 40–50jährig. T: 145–150 cm, O: W–O (28′). In der 250 × 75–55 cm großen, etwas enger werdenden Grabgrube im aus einem Baumstamm ausgehöhlten, 220 × 50–35 cm großen *Sarg* mit breitem, dickem Ende ein 165 cm langes kräftiges

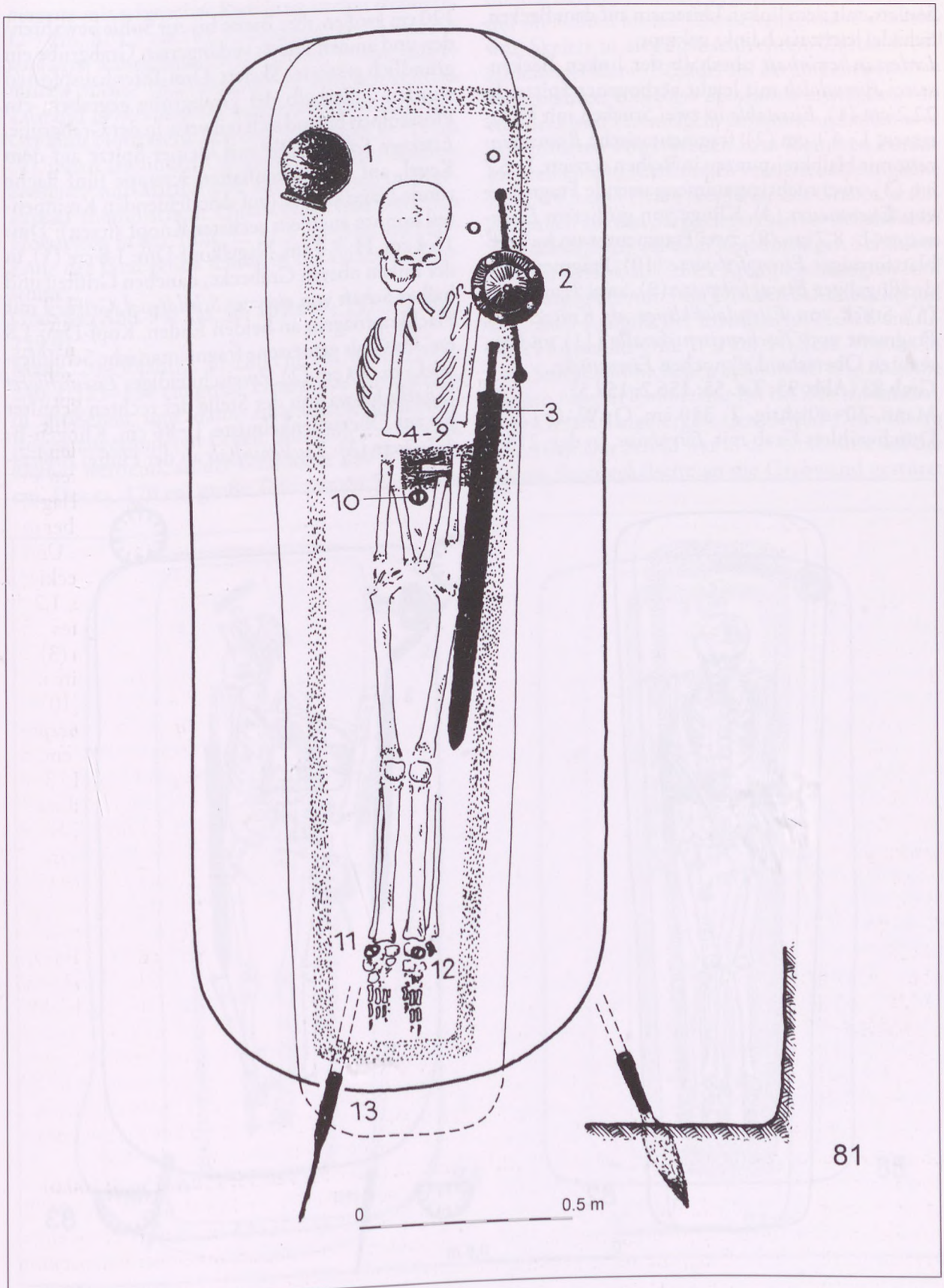


Abb. 92 *Szentendre-Pannoniatelep. Grab 81*

Skelett, mit dem linken Unterarm auf dem Becken, Schädel leicht nach links gekippt.
Ledertascheninhalt oberhalb der linken Beckenseite: *Eisendolch* mit leicht verbogener Spitze, L: 22,2 cm (1), *Eisenahle* in zwei Stücken mit Holzresten, L: 6,1 cm (2), fragmentarische *Bronzepinzette* mit Halbkreispunzen in Reihen verziert, L: 5,7 cm (3), zwei nicht zusammenpassende Fragmente von *Eisenmesser* (4), Klinge von größerem *Eisenmesser*, L: 8,7 cm (8), zwei Fragmente von lorbeerblattförmiger *Eisenpfeilspitze* (10), Fragment von dreiflügeliger *Eisenpfeilspitze* (9), zwei *Feuersteine* (5), Stück von *Eisendolchklinge als Kratzer* (7), Fragment von *Taschenеisenschnalle* (11) und am rechten Oberschenkelknochen *Eisenstücke.*

Grab 83 (Abb. 93; Taf. 55; 156.2; 157.5)
Mann, 30–40jährig. T: 310 cm, O: W–O (27°). Durchwühltes Grab mit *Totenhaus*. In der 215 × 120 cm großen, ihre Breite bis zur Sohle bewahrenden und an den Füßen verlängerten Grabgrube ein gründlich gestörtes Skelett. Drei Totenhauspfosten wurden außerhalb der Grabgrube gegraben, ein Pfostenloch befand sich teilweise in der Grabgrube. *Eiserner Schildbuckel* mit kleiner Spitze auf dem Kegel, auf der lückenhaften Krempe fünf flache runde Nagelknöpfe (auf dem fehlenden Krempenteil konnte auch ein sechster Knopf sitzen); Dm: 16,4 cm, H: 7,4 cm, Nagelkopf-Dm: 1,8 cm (1), in der linken oberen Grabecke; daneben Griffteil und halber Schaft von *eiserner Schildfessel*, Griffteil mit Flachkopfnägeln an beiden Enden, Kopf-Dm: 1,8 cm, im Grab gemessene fragmentarische Schildfessel-L: ca. 29 cm (2). Zweischneidiges *Eisenschwert (Spatha)* etwa von der Stelle der rechten Schulter bis zur Oberschenkelmitte, L: 86 cm, Klingen-B: 5,7–3 cm (3). *Taschеninhalt* an der Hüfte: *Bronze-*

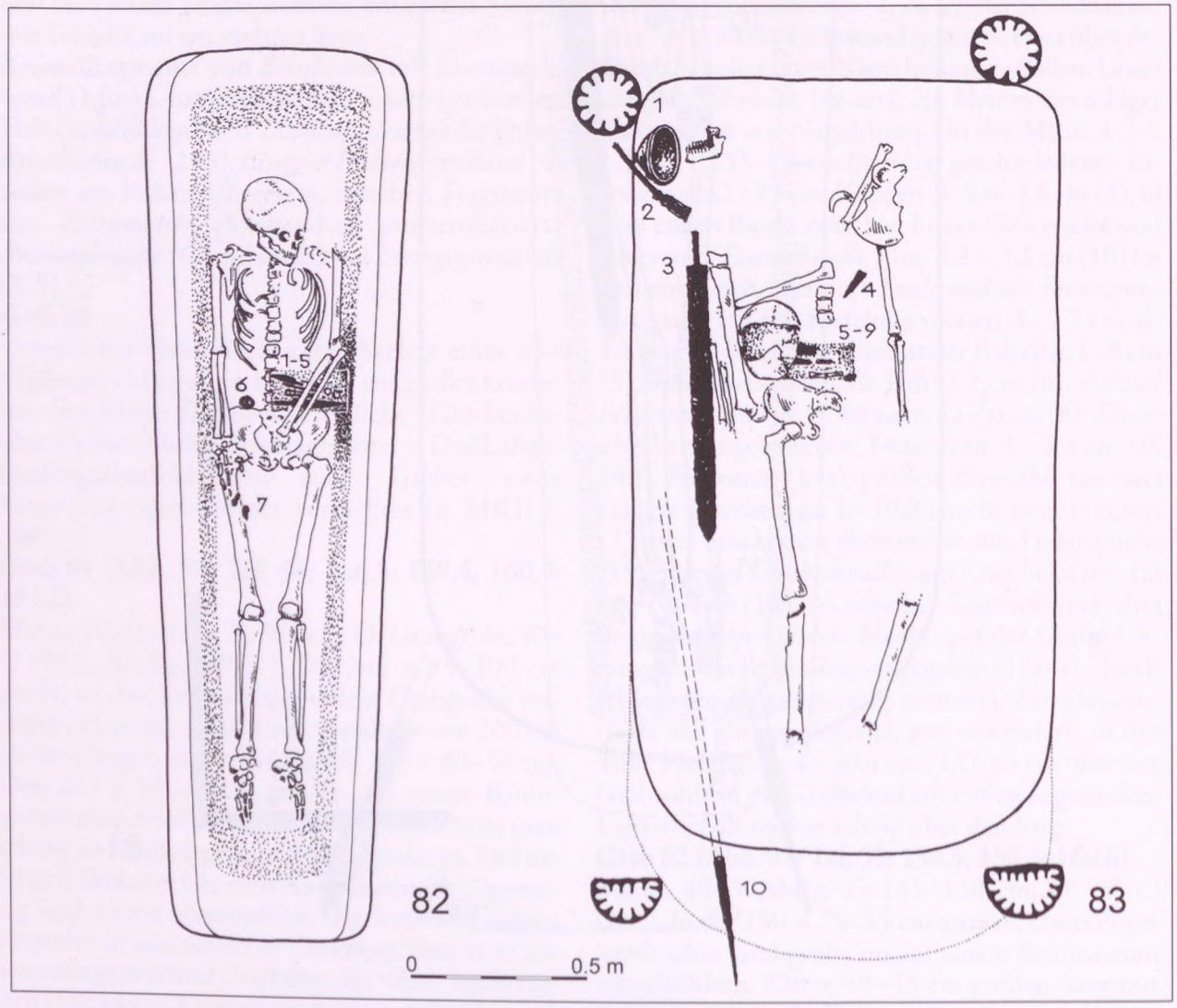


Abb. 93 *Szentendre-Pannoniatelep. Gräber 82, 83*

pinzette mit schwacher Riefelung an den Rändern, L: 7 cm, B: 1,7 cm (6), Klingenfragmente von *Eisenschere*, wahrscheinlich als Kratzer (7–8), *spätrömische Münze (Kleinbronze)* in sehr schlechtem Zustand (9), *Feuerstahl* und *Feuersteine* (fehlen). Griff mit Holzfaserresten von *Eisendolch*, L: 7,5 cm (4), innen am linken Oberarm. Massive *Eisenlanzenspitze* mit Mittelrippe auf der Klinge mit gestreckt rhombischem Querschnitt und reichlich Holzresten in der Tülle, L: 31,3 cm (10), am NO-Ende der Grabgrube schräg in die Grabwand gestoßen.

Grab 84 (Abb. 94; Taf. 56; 109.6–7; 157.3; 158.5; 159.4)

Mann, 20–30jährig. T: 280 cm, O: W–O (27°). 240 × 125–130 cm große Grabgrube mit anfangs in größerem und dann zunehmend kleinerem Bogen abgerundeten Ecken, allmählich und stark kleiner werdend, an der Grabsohle 230 × 70–75 cm. Der ca. 170 cm große Tote war im 50–55 cm breiten *Baumstammsarg* bestattet, dessen Abdruck nur im Fußteil bis zur Oberschenkelmitte erhalten war. Skelett in ziemlich schlechtem Zustand, zusammengefallener Schädel auf der linken Seite. Dreigliedriger *einseitiger Beinkamm* in Stücken, von elf oder zwölf Eisennägeln zusammengehalten und mit größeren Punktkreisen bzw. kleineren Punktkreisreihen und Riefelungen verziert, ursprüngliche L: ca. 14,5 cm (1), am Kopfende des Grabes, wahrscheinlich auf den Sarg gelegt. *Eiserner Schildbuckel* und *Schildfessel*: auf dem kegelförmigen Schildbuckel ein Knopf, auf seiner Krempe befestigten fünf Flachkopfniete mit 3 cm Dm den Schildbuckel auf dem nach Zeugnis der Eisenblechniete 0,8 cm dicken Holzschild. Dm: 17,1 cm, H: 8 cm. Von der in zwei Stücke zerbrochenen Schildfessel sind auch die flachen runden Knöpfe mit 2,8 cm Dm vorhanden. Ihre Gesamtlänge ergibt den Schild-Dm: 48 cm (10, 10a). Der Schild war in der Grabmitte auf der linken Sargdeckelseite an die Grabwand gestützt

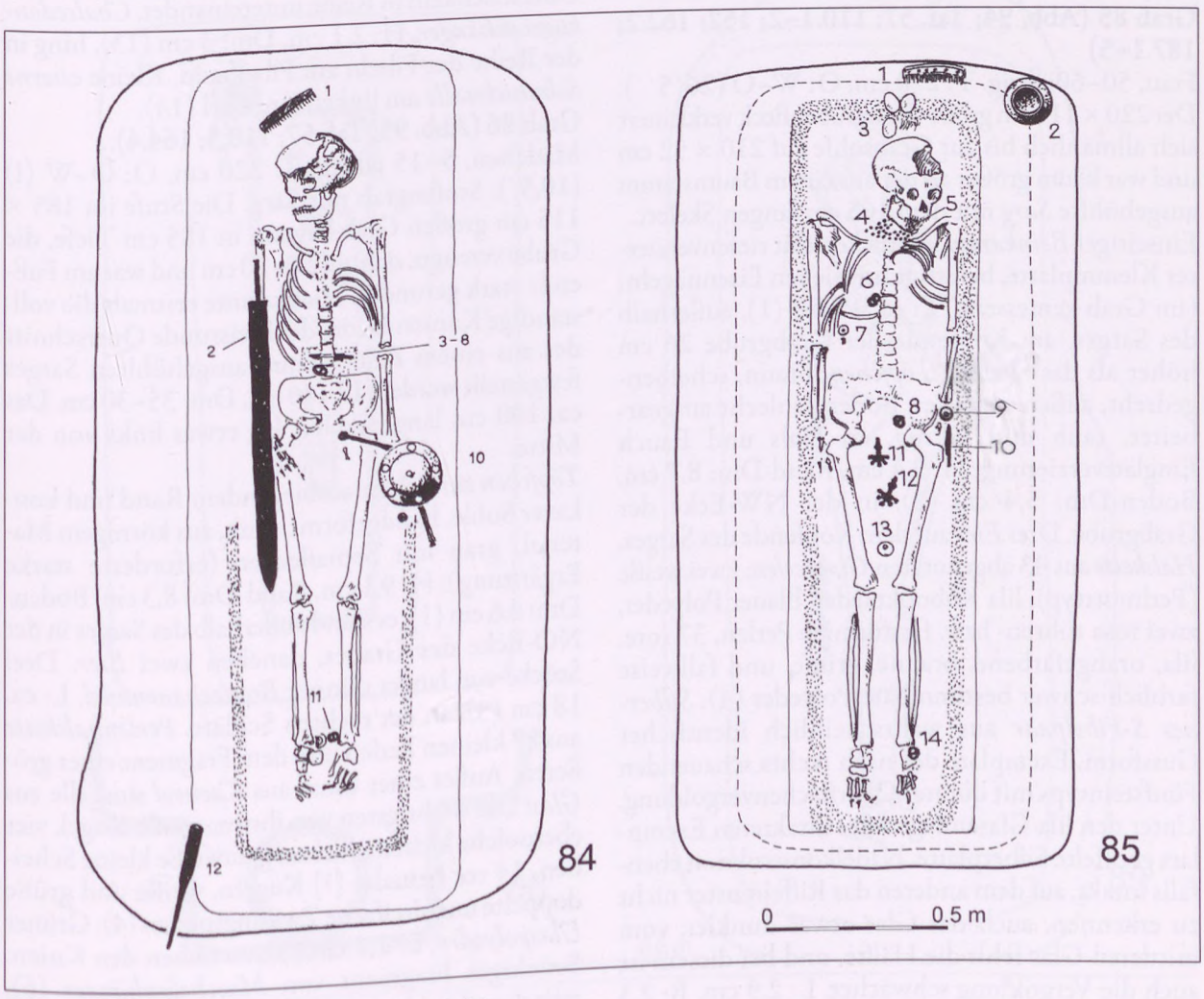


Abb. 94 *Szentendre-Pannoniatelep. Gräber 84, 85*

worden. *Zweischneidiges Eisenschwert* mit Knopf am Griffende, L: 91,2 cm, Klingen-B: 5,4–4,2 cm, unvollständiger Griffknopf-Dm: 5 cm. *Taschenin-halt: Eisenmesser* mit breiter Klinge, L: 14 cm, Klingen-B: 2,4 cm (3), *Feuerstahl* in zwei Stücken, L: 6,1 cm (4), zwei *Feuersteine* (8), polyedrischer *Wetzstein* mit schrägen Rillen zum Schärfen (5), gebogenes *Eisenblech* mit Schlaufenöse und Nagel am anderen Ende, L: 7,2 cm (6), *Eisenahle*, L: 5,9 cm (7). Die Tasche lag im Hüftbereich unter der Wirbelsäule. Ebendort, auf der Wirbelsäule ovale *Eisenschnalle*, Dm: 4,1 × 3,3 cm (9). Ovale *eiserne Schuhschnalle*, Dm: 2,2 × 1,6 cm (9) zwischen den Knöcheln. *Eisenlanzenspitze* mit Mittelrippe und fehlender Spitze sowie wenig Holzrest in der Tülle, L: 29,7 cm (12), schräg in der SO-Ecke in die Grabwand gestoßen. Im Fundinventar noch zwei runde *Schildknöpfe*, Dm: 3,2 cm, und zwei kleine *Eisenfragmente*. – In der Graberde bei 100–150 cm Tiefe 10–15 größere *Flussteine* (!) Flussteine lagen als Reste der Steinpackung in Grab 26.

Grab 85 (Abb. 94; Taf. 57; 110.1–2; 152; 162.2; 187.1–5)

Frau, 50–60jährig. T: 270 cm, O: W–O (26′5′′). Der 220 × 110 cm große Grabgrubenfleck verkleinert sich allmählich bis zur Grabsohle auf 210 × 52 cm und war kaum größer als der aus einem Baumstamm ausgehöhlte *Sarg* mit dem 165 cm langen Skelett. Einseitiger *Beinkamm* in Stücken mit riefenverzierter Klemmplatte, befestigt mit sieben Eisennägeln; (im Grab gemessene) L: ca. 17 cm (1), außerhalb des Sarges, am Kopfende der Grabgrube 26 cm höher als das Skelett. *Töpfchen,* braun, scheibengedreht, außen geglättet, Boden schlecht ausgearbeitet, rauh und körnig, an Hals und Bauch Einglättverzierung, H: 9,4 cm, Rand-Dm: 8,7 cm, Boden-Dm: 5,4 cm (2), in der NW-Ecke der Grabgrube. Drei *Eier* auf dem Kopfende des Sarges. *Halskette* aus 43 abgenutzten *Glasperlen*: zwei weiße (Perlmutttyp), lila Kubooktaeder, blauer Polyeder, zwei rosa röhren- bzw. fassförmige Perlen, 37 rote, lila, orangefarbene, braune, grüne, und fallweise farblich schwer bestimmbare Polyeder (4). *Silbernes S-Fibelpaar* aus wahrscheinlich identischer Gussform, Exemplare des nach rechts schauenden Fünfsteintyps mit dünner Oberflächenvergoldung. Unter den lila Glaseinlagen des intakteren Exemplars geriffelte Silberplatte, Nadelkonstruktion ebenfalls intakt, auf dem anderen das Riffelmuster nicht zu erkennen, auch das Glas etwas dunkler, vom mittleren Glas fehlt die Hälfte, und bei diesem ist auch die Vergoldung schwächer. L: 2,9 cm, B: 2,3 cm (5–6), sie lagen am Hals und auf der rechten Brustkorbseite. *Taschenperle:* größeres schwarzes Glas, dessen helle Einlage herausgefallen ist (7), etwas tiefer auf dem Brustkorb als die Fibeln. Ebendort zwei Fragmente von *Bronzeblechen* (7a). Ovale *Eisenschnalle*, Dm: 4,3 × 3,8 cm (8), ins Becken gerutscht. *Spinnwirtel* aus Ton, bikonisch, bräunlichrot, H: 2,1 cm, Dm: 2,5 cm (9), an der linken Hand. Ebendort mit der Spitze nach oben *Eisenmesser* in drei Stücken, L: 11,3 cm (10). Vergoldetes *Silberfibelpaar* aus verschiedenen Gussformen mit fünf Knöpfen mit Halbkreis- und Fünfeckplatten und Tierkopf am Ende der Nadelplatte. Auf beiden Fibeln unterschiedlich große, teilweise nachträglich ersetzte Knöpfe, auf einer fehlt ein Knopf. Knöpfe und Halsband ziemlich abgenutzt, ebenso wir auf dem Hals die mittleren punzierten Nielloöffnungen. Die Nadelkonstruktionen haben Hülsen, bei der einen war das ursprüngliche Eisen durch Bronze ersetzt. L: 6,58 und 6,45 cm (11, 12), zwischen den Oberschenkeln in Reihe untereinander. *Chalcedonkugelanhänger,* H: 2,1 cm, Dm: 3 cm (13), hing in der Reihe der Fibeln am Fibelband. Kleine *eiserne Schuhschnalle* am linken Knöchel (14).

Grab 86 (Abb. 95; Taf. 57; 110.3; 164.4)

Mädchen, 5–15 jährig. T: 220 cm, O: O–W (!) (10,5′). Stufengrab mit Sarg. Die Stufe im 185 × 115 cm großen Grab begann in 185 cm Tiefe, die Grube verengte sich auf 60–70 cm und war am Fußende stark gerundet. Hier konnte erstmals die vollständige Konstruktion, der kreisrunde Querschnitt des aus einem Baumstamm ausgehöhlten Sarges festgestellt werden: L: 140 cm, Dm: 35–30 cm. Das ca. 100 cm lange Skelett lag etwas links von der Mitte.

Töpfchen mit leicht ausbiegendem Rand und konkaver Sohle, handgeformt, rauh, aus körnigem Material, grau mit Sepiaflecken (erforderte starke Ergänzung); H: 9,1 cm, Rand-Dm: 8,3 cm, Boden-Dm: 6,6 cm (1), es stand außerhalb des Sarges in der NO-Ecke des Grabes, daneben zwei *Eier*. Drei Stücke von langer dünner *Bronzehaarnadel*, L: ca. 18 cm (3), an der rechten Schläfe. *Perlenhalskette* aus 87 kleinen Perlen und dem Fragment einer größeren. Außer einer Linse aus *Karneol* sind alle aus *Glas*. Die wichtigsten von ihnen: weiße Kugel, vier ebensolche kleinere, sieben grauweiße kleine Scheiben, 14 rot bemalte [?] Kugeln, weiße und grüne doppelte und dreifache Zwillingsperlen (4). Grüner *Glaspolyeder*, L: 1,7 cm (5), zwischen den Knien. Brüchiges Fragment von *Muschelanhänger* (6), zwischen den Unterschenkeln unter der Perle, eben-

dort *Kalksteinscheibenanhänger*, H: 1,8 cm, Dm: 2,2 cm (8). Neben den Anhängern *Eisenmesser* mit Holzfasern am abgebrochenen Griff, L: 9,1 cm (7).

Grab 87 (Abb. 96)

Frau, 45–55jährig. T: 137 cm, O: W–O (27′). In der 160 × 52–50 cm großen Grabgrube lag in dem aus einem Baumstamm ausgehöhlten und an beiden Enden abgerundeten 145 × 42–32 cm großen *Sarg* ein 125 cm langes Skelett mit vermodertem Schädel und auf das Becken gebogenem linken Unterarm.

Grab 88 (Abb. 96; Taf. 58)

Mann, 60–70jährig. T: 106 cm, O: W–O (27′). Der fast ovale Fleck der Grabgrube war 195 × 94–84 cm groß. Der Tote war *im Gräberfeld von Szentendre als einziger im Brettersarg bestattet worden.* Der am Kopfende stark verbreiterte, trapezförmige Sarg war 170 × 62–28 cm groß, in ihm lag ein ca. 150 cm langes Skelett in schlechtem Zustand mit nach rechts gewendetem Schädel.

Taschenінhalt innen am linken Oberarm: Fragment von *Feuerstahl* (1), *Feuerstein* (2), Fragmente von zwei *Eisenmessern* (4, 5) und Fragmente unbekannter *Eisengegenstände* (3, 6).

Grab 89 (Abb. 95; Taf. 58; 110.4; 160.8)

Mann, 40–50jährig. T: 220 cm, O: W–O (27′). Der sich in 110 cm Tiefe zeigende 270 × 110–125 cm große unregelmäßige Fleck war der der Raubgrabung des beraubten Grabes. In der 240 × 90 cm großen Grabgrube war von dem kräftigen Skelett vom Becken an aufwärts kein Knochen in situ, der Schädel lag 90 cm oberhalb der Knie.

Ovale *Eisenschnalle*, Dm: 3,2 × 2,4 cm (1), verdeckt unter den zusammengeworfenen Knochen. Zwei rostige *Feuersteine* (2) und *Eisenfragmente* zwischen den durchwühlten Skelettteilen. Drei lorbeerblatt-

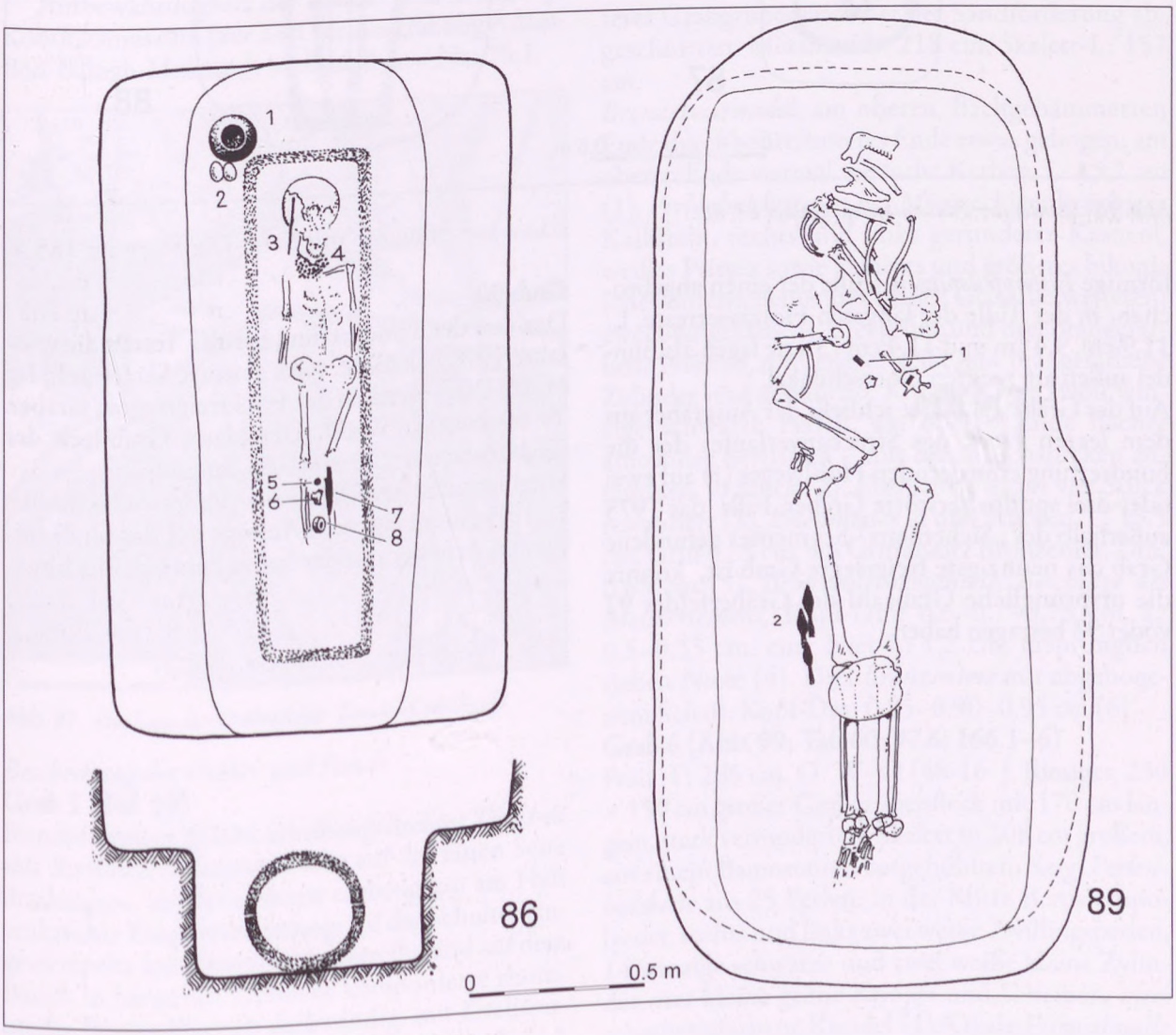


Abb. 95 *Szentendre-Pannoniatelep. Gräber 86, 89*

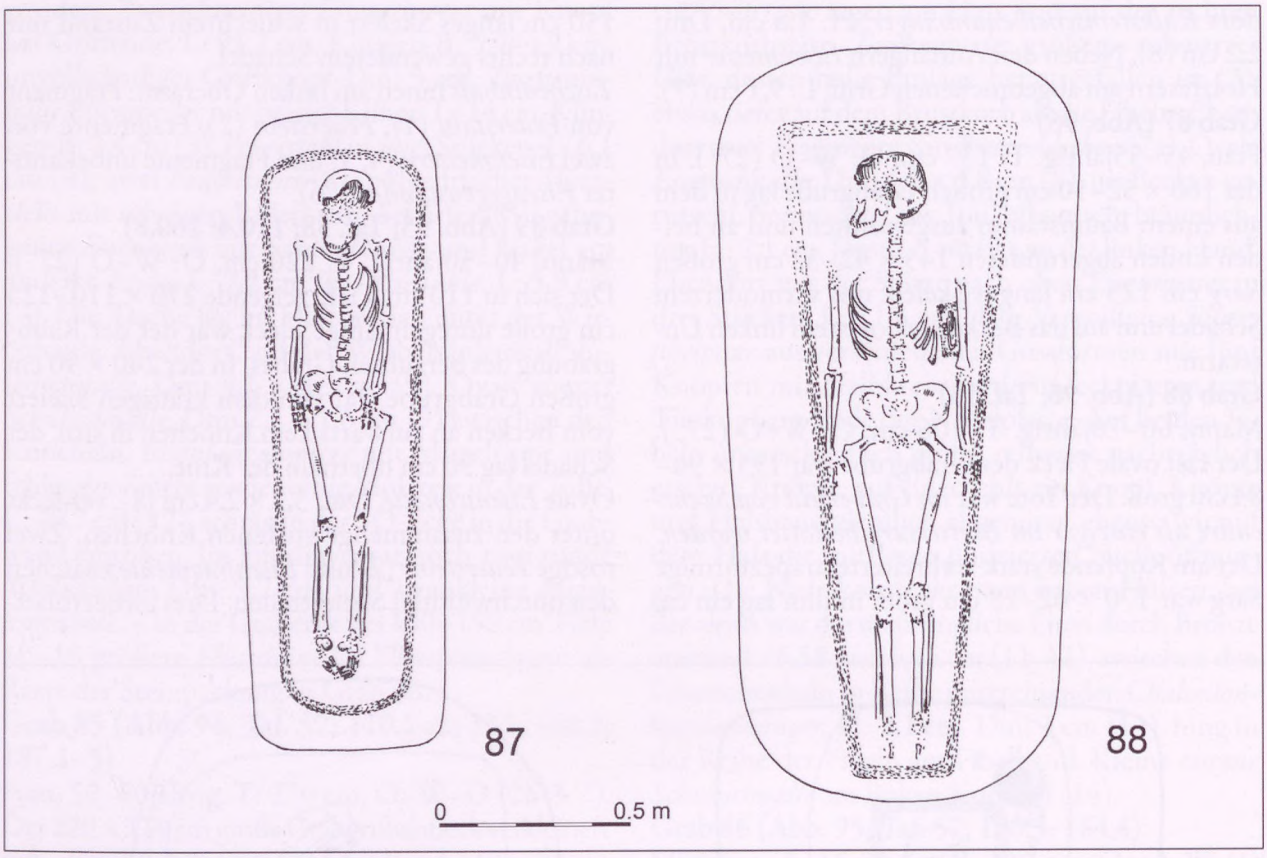


Abb. 96 *Szentendre-Pannoniatelep. Gräber 87, 88*

förmige *Eisenpfeilspitzen*, Tülle der einen abgebrochen, in der Tülle der längsten Holzfaserreste, L: 11,9 cm, 9,4 cm und 11,4 cm (3), sie lagen als Bündel außen am rechten Oberschenkel.
Auf der Gräberfeldkarte schließt der Ausgräber aus dem leeren Fleck des Streckenverlaufes der die Fundrettung erfordernden Hohlweges (?) auf zwei oder drei spurlos zerstörte Gräber. Falls das 1975 außerhalb des „Sicherheits"-Segmentes gefundene Grab das neunzigste freigelegte Grab ist, konnte die ursprüngliche Grabzahl des Gräberfeldes 92 voder 93 betragen haben.

Grab 90
Das von der Fundrettung Sarolta Tettamantis im Jahre 1975 bekannte, stark gestörte Skelettgrab lag ca. 15–20 m westlich der 1963 freigelegten Gräber. T: 60 cm, O: W–O. Der blasse Grabfleck der Grabgrube war 220 × 60–65 cm groß.
Fragmentarisches *Eisenmesser* in der Achselhöhle, L: 19,5 cm, es lag nach Aussage der das Grab störenden Arbeiter mit der Spitze zum Schädel hin.

TAMÁSI-CSIKÓLEGELŐ
(KOM. TOLNA)

István Bóna – Jolán B. Horváth

Fundort und Fundumstände

In der Sandgrube der Csikólegelő-Flur östlich der Stadt zwischen den sanft zum Koppány-Fluss abfallenden Weinbergen waren auch schon vor der Meldung von 1969 Gräber vernichtet worden. Auf Grund des Gefäßes und der erhaltenen Skelettüberreste waren vier Gräber zu rekonstruieren. Nach Aussage der Anwohner hatte man jedoch viel mehr Gräber zu beklagen. Mitarbeiter der Ausgrabung 1969–1971 waren Jolán Horváth, fallweise Eszter B. Vágó, Ildikó K. Hankó, István Kiszely und Gyula Rosner **(Abb. 97–98)**.

Aufbewahrungsort der Funde: Mór-Wosinsky-Komitatsmuseum (zur Zeit der Ausgrabung Ádám-Béri-Balogh-Museum), Szekszárd. Inv.-Nr.: 75.1.

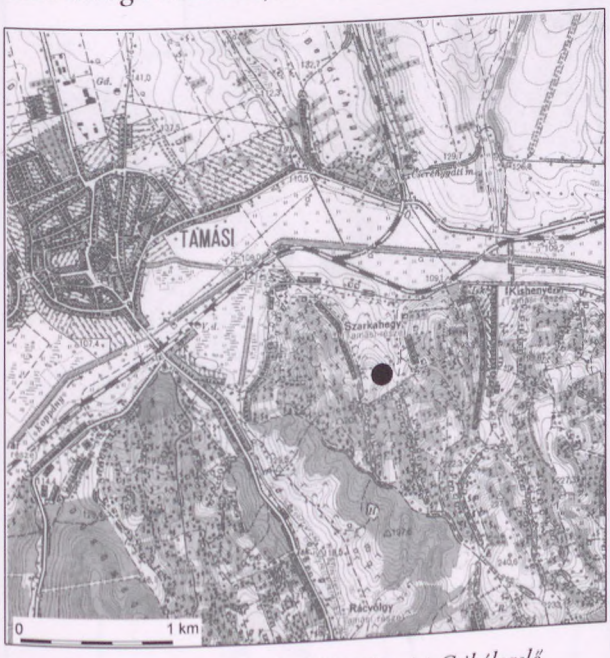


Abb. 97 *Die Lage des Gräberfeldes Tamási-Csikólegelő*

Bescheibung der Gräber und Funde

Grab 1 (Taf. 59)

Birnenförmiges, graues, scheibengedrehtes *Töpfchen* mit Stempelverzierung; Farbe auf der einen Seite dunkelgrau, auf der anderen taubengrau; am Hals senkrechte Einglättverzierung, auf der Schulter eingestempelte kreisförmige Musterreihe und auf dem Bauch in hängende Dreiecke komponierte rhombische Stempelmuster; dickwandig, mit Drehspuren im Inneren, Boden beschädigt, ergänzt; H: 14,5 cm, Rand-Dm: 6,7 cm, Boden-Dm: 7 cm (1). Vier *Perlen*: grüner Sechseckpolyeder, halber roter Knopf, grüner gestauchter Knopf, gelbe Linse (2).

Grab 2–3 (Taf. 59; 174.13; 178.1)

Schildförmiger *Gürtelbeschlag*, aus Weißbronze gegossen mit versilberter Oberfläche, starke Abnutzungsspuren; auf der Vorderseite 2 × 2 + 2 Nietlöcher mit zwei vorhandenen Nieten, volle L: 0,9 cm; Rückseite grobe Gussfläche; L: 3,35 cm, B: 3 cm (1). *Eisenlanzenspitze* in drei Stücken, L: ca. 23–24 cm, Tüllen-Außen-Dm: 1,5 cm (2).

Grab 5 (Abb. 99; Taf. 59; 97.3; 172.3; 174.6)

Frau. T: 205 cm, O: W–O (50-18′). Ecke und unteres Grabgrubenende bei der Sandförderung abgeschnitten. Messbare L: 218 cm, Skelett-L: 157 cm.

Bronzehaarnadel, am oberen, flachgehämmerten Ende durchbohrt, unteres Ende etwas gebogen; am oberen Ende viermal vierfache Kerben, L: 15,2 cm (1). *Perlenhalskette:* in der Mitte eckiger brüchiger Kalkstein, rechts und links gerundeter Karneol, weißes Prisma sowie keineres und größeres bikonisches durchscheinendes blaues Glas; die weiteren: zwei orangefarbene, drei grüne und drei orangefarbene Prismen, rote, grüne, weiße, lila, orangefarbene Zylinder und gestauchte Knöpfe sowie zwölf winzige schwarze Perlen, am oberen Ende flacher amorpher Bernstein – mit den Bruchstücken zusammen 50 Stück (2). *Eisenschnalle,* aus vier Stück restauriert (3). *Eisenmesser* in drei Stücken, L: 15,5 cm, Griff-L: 5 cm, am Griffansatz Bronzeniet, Dm: 0,65 cm (5). *Bronzeblechkopfniete, Beschläge des Messerriemens,* Kopf-Dm: 0,6–0,7–0,75 cm, L: 0,5–0,55 cm, eine Niet-L: 1,2 cm, ursprünglich sieben Niete (4). Drei *Bronzeniete* mit abgebogenem Schaft, Kopf-Dm: 0,85–0,90–0,95 cm (6).

Grab 6 (Abb. 99; Taf. 60; 97.6; 166.1–6)

Frau. T: 265 cm, O: W–O (48-16′). Riesiger, 230 × 150 cm großer Grabgrubenfleck mit 170 cm langem, stark vermodertem Skelett in 208 cm großem, aus einem Baumstamm ausgehöhltem *Sarg. Perlenhalskette* aus 25 Perlen: in der Mitte Bernsteinpolyeder, rechts und links zwei weiße Zwillingsperlen, 14 winzige schwarze und zwei weiße kleine Zylinder, vier kleine grüne Knöpfe und Scheiben, zwei schmutzigfarbene Knödel (1). Ovale *Eisenschnalle*

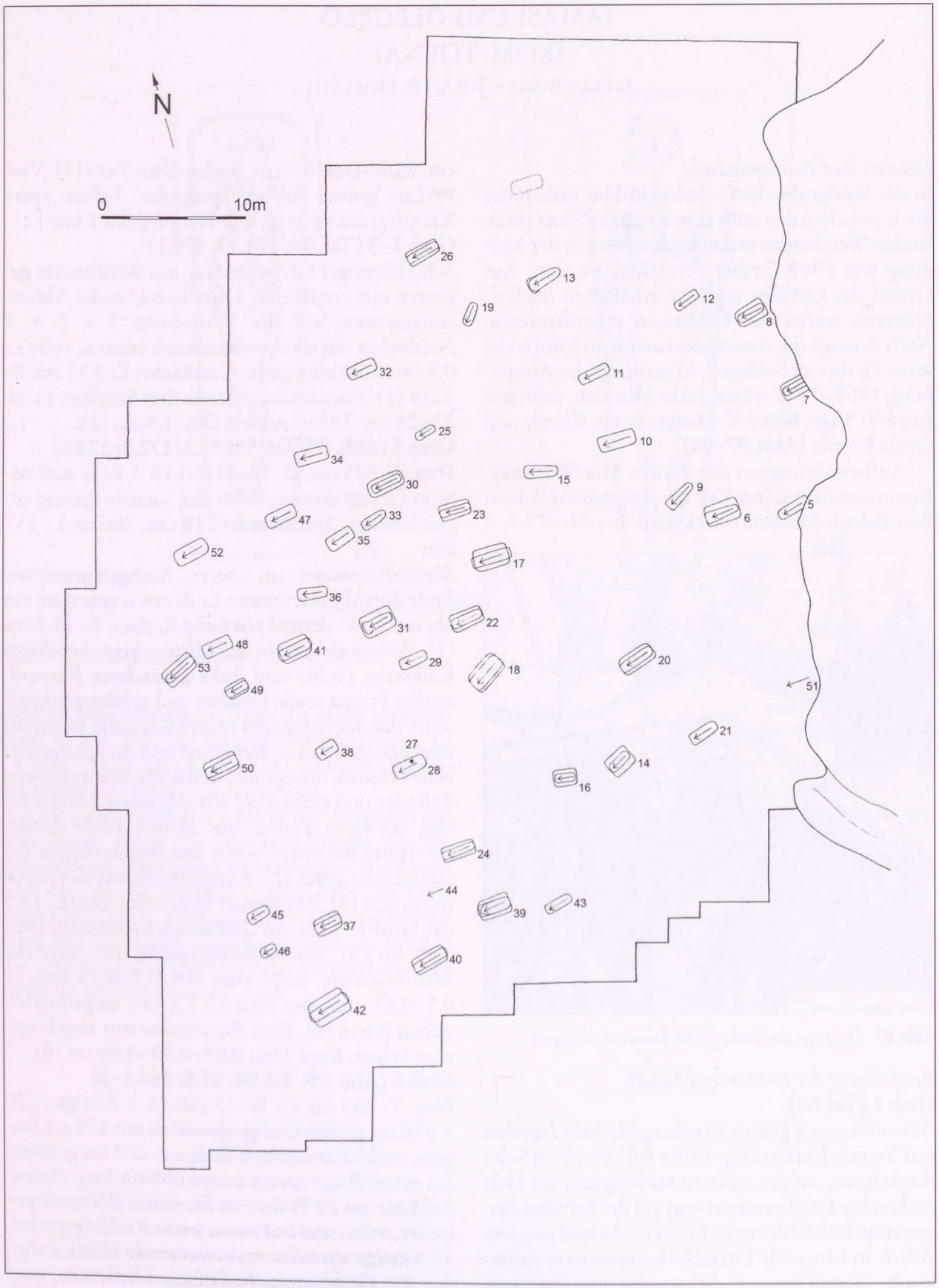


Abb. 98 *Gräberfeldplan von Tamási-Csikólegelő*

in sieben Stücken (2). Gegossenes *Silberfibelpaar* aus derselben Gussform mit heller Feuervergoldung, auf der halbrunden Federplatte durch Blechkranz gegliederte je sieben Tierkopfknöpfe, von denen auf beiden Fibeln einer fehlte (durch Kunststoff ersetzt), auf der halbrunden Platte hockendes Tierpaar im I. Stil, auf der ovalen Nadelplatte einander den Rücken kehrende, ausgebreitete Tierfiguren im I. Stil. Auf dem Rand schäbiges Niello, fehlende oder herausgefallene Zinneinlage des Wolfszahnbettes; kaum Abnutzung, eine Eisennadel zerfallen, die andere intakt; L: 8,4 cm (3–4). *Eisenmesser* in drei Stücken, Griff-L: 5,2 cm (6). *Bronzeniet,* Kopf-Dm: 0,7 cm, H: 0,55 cm (5). Gegossene *Bronzeschnallen* vom Schuhwerk nicht aus identischer Gussform, mit dreieckigem Beschlag und Befestigungsöse, die eine intakt, die andere beschädigt, dort Befestigungsöse nach dem Bruch angebracht; L: 3,25 cm, B: 1,9 cm bzw. L: 2,76 cm, B: 1,85 cm (7–8).

Grab 7 (Abb. 100; Taf. 60; 97.5–6; 166.7–9)

Frau. T: 185, O: W–O (50-18′). Das Fußende der 125 cm breiten und auf 70 cm verengten Stufengrabgrube war zusammen mit einem Teil der Unterschenkelknochen des Skeletts mittlerer Erhaltung vom Sandabbau schon früher abgeschnitten worden. Holzkohlenreste um Oberschenkel und Knie weisen auf Sarg hin.

Perlenhalskette, in der Mitte unregelmäßig geschliffener Bergkristall, rechts und links vielfarbige Kugeln mit rotem Rand und grünem breiteren Streifen, auf diesem hellgrüne X-Einlagen wechselnd mit konzentrischen hellgrünen, roten und dunkelgrünen Augen, gerundete milchweiße Glasknöpfe, orangefarbene Kugeln und weiße Zwillingsperlen, danach zwei rosa, orangefarbene bzw. weißer gestauchter Knopf, zwei rote Polyeder, blaue und zwei dunkelgrün/schwarze Hirseperlen und Bern-

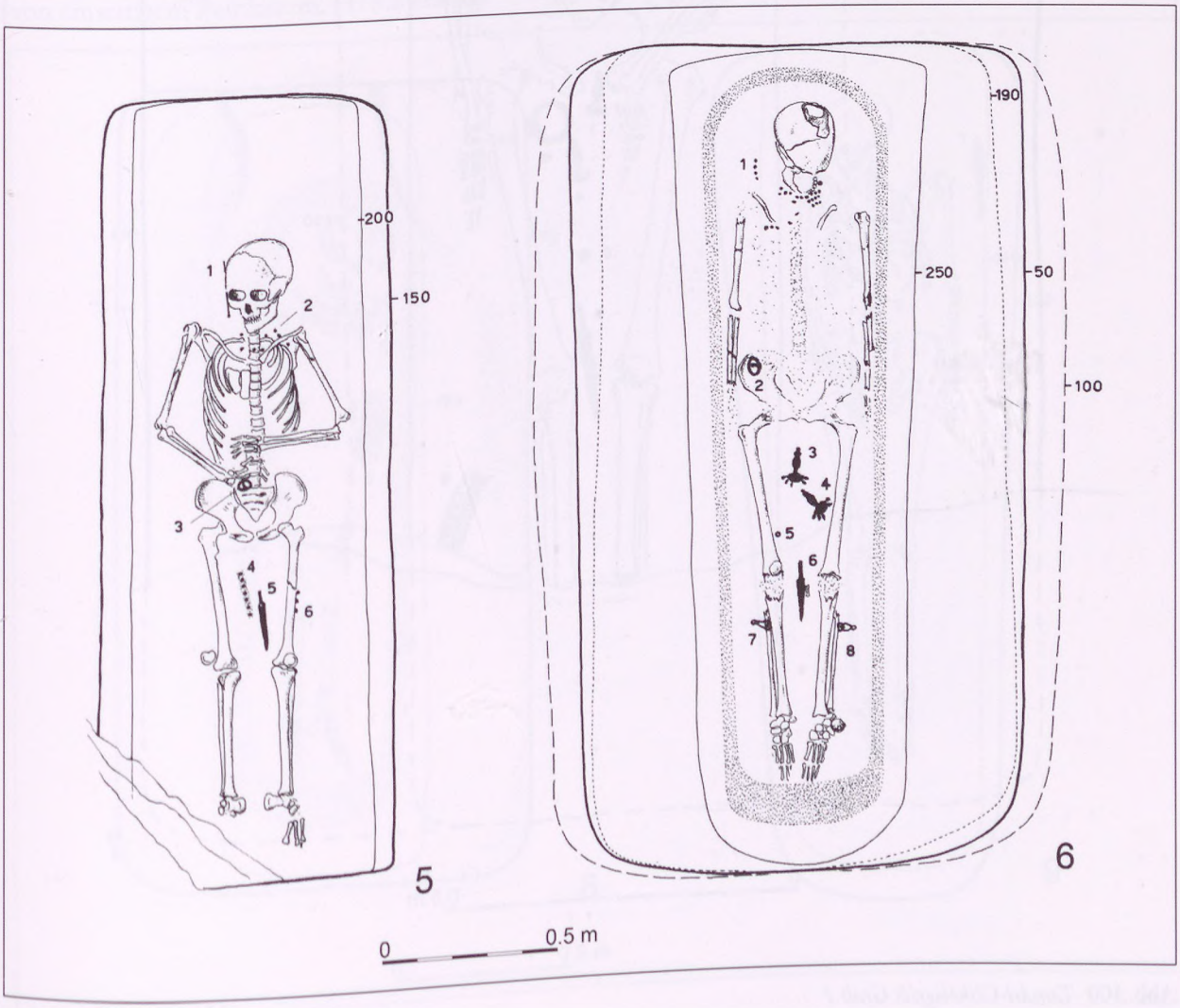


Abb. 99 *Tamási-Csikólegelő. Gräber 5, 6*

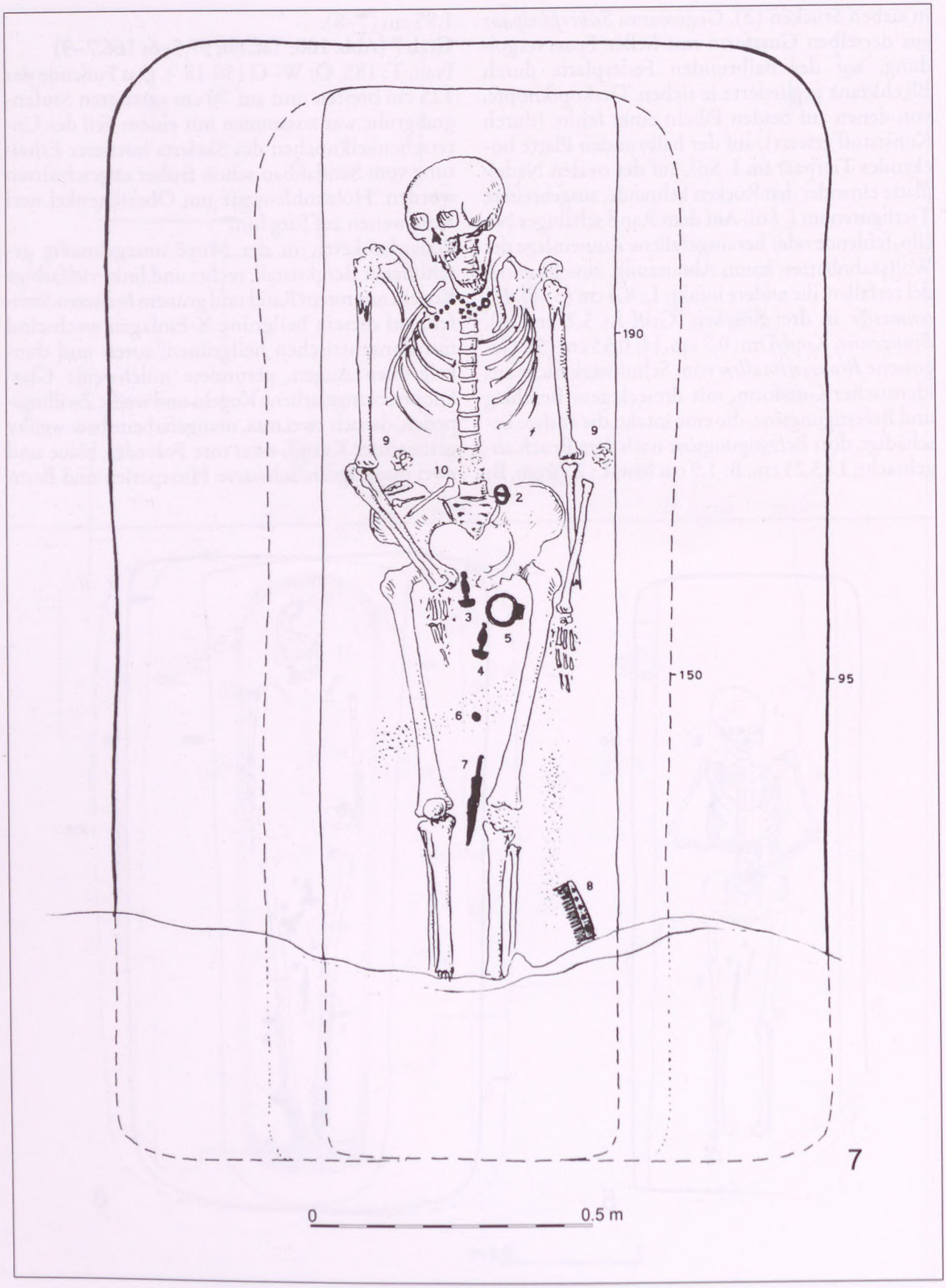


Abb. 100 *Tamási-Csikólegelő. Grab 7*

steinfragmente – insgesamt 23/25 Stück (1). Eisenschnalle, zerfallen. Aus mittlerem Silber gegossenes Fibelpaar aus identischer Gussform mit Vergoldung mittlerer Qualität, eine beim Bügel zerbrochen und mit Bronzeblech von unten mittels je zwei Nieten repariert; die intakte Fibel stärker abgenutzt, besonders auf dem Wildeberkopf und dem Bügel, doch weist auf ständigen – Einzel- – Gebrauch auch das ausgefranste Blech vor dem Eberkopf hin. Nadelkonstruktion nur am intakten Exemplar. Gussform wurde nach dem ersten Guss etwas repariert (zerbrochenes Exemplar ist der zweite Guss); auf dem Blech vor dem Kopf teils gemusterte Punzierung verschiedener Größe, Stärke und Richtung; Vergoldung auf intaktem Exemplar dunkler und besser (3–4). Eisenring, Dm: 4,5 cm, ursprünglich mit kleinerem zusammenhängenden Eisenring, Dm: 2 cm (5). Eisenniet, zerfallen. Zwei Fragmente von Eisenmesser (7). Bruchstücke mit Eisennieten von einseitigem Beinkamm, H: 3,2 cm (8).

Grab 8 (Abb. 101; Taf. 61; 97.7; 174.1–2)
Mann. T: 210 cm, O: W–O (52-20′). An den Ecken abgerundete Stufengrabgrube, von 220 × 130 cm auf 210 × 60 cm verengt. In 160–170 cm Tiefe sehr starke kreisförmige Holzkohlenschichten, bei 180–200 cm Tiefe auch Sargdeckel in Form einer Holzkohlenschicht, direkt über dem Skelett nicht mehr zu erkennen. Das stark vermoderte 145 cm lange Skelett lag in 177 cm langem, aus einem Baumstamm ausgehöhlten *Sarg*.
Eisenschnalle in sechs Fragmenten mit Klemmblech von 1,5 cm Dm, dazu gehörten zwei *bronzene Riemenklemmenniete*, Dm: 0,95 cm, H: 0,6 und 0,7 cm (1, 1a–b). *Tascheninhalt: Bronzeniet,* ähnlich denen der Riemenklemme (2), *Eisenmesser* in zwei Stücken, Spitze zerfallen, L: 14 cm, Griff-L: 5 cm (3), *Feuerstahl* (4), vier *Feuersteine* (5), *Kettenglieder* (zerfallen), wahrscheinlich *Harzstück* (eventuell Messerscheide?) (8), zwei *römische Kleinbronzen*, 1. völlig abgewetzte fragmentarische Münze Typ

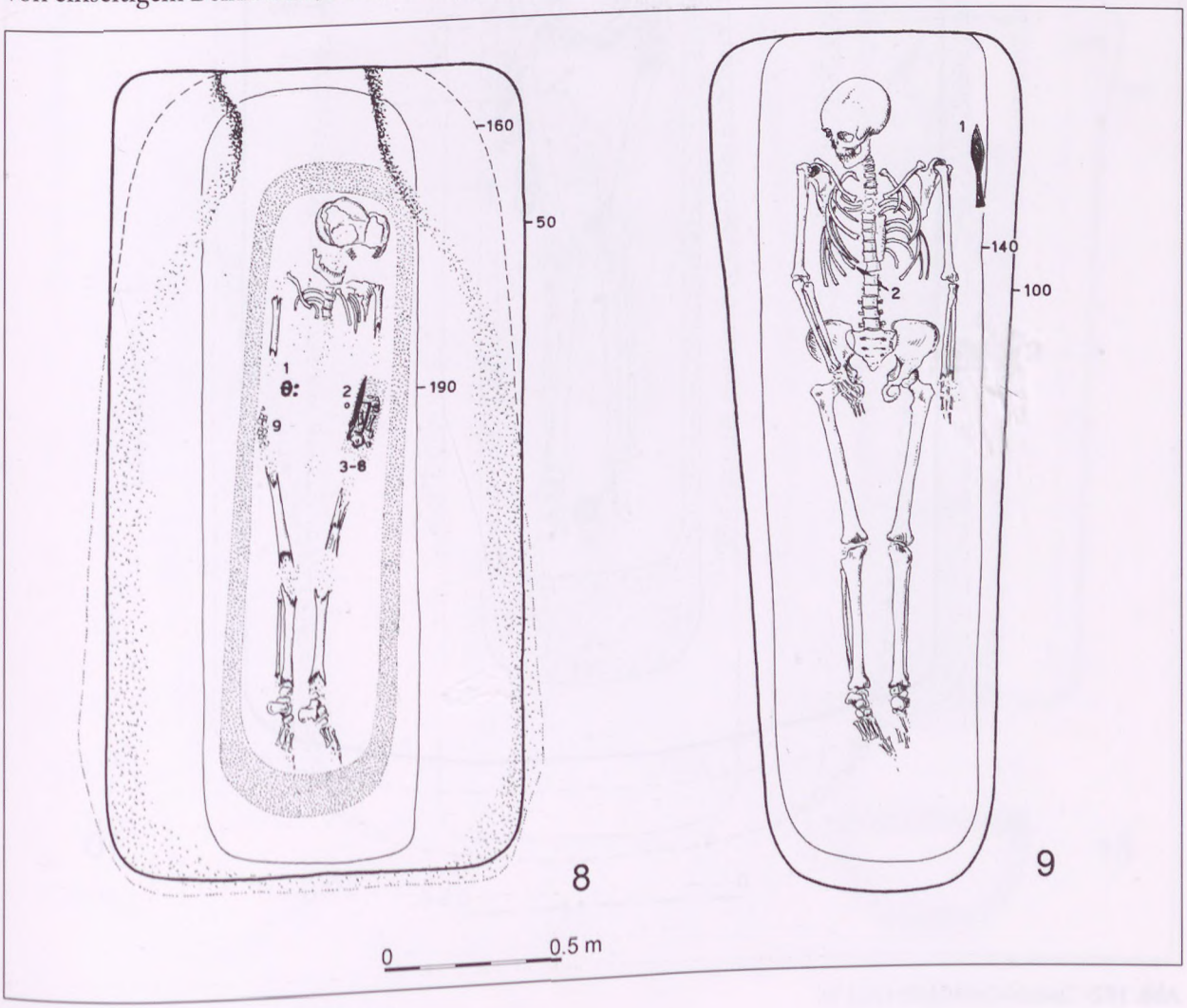


Abb. 101 *Tamási-Csikólegelő. Gräber 8, 9*

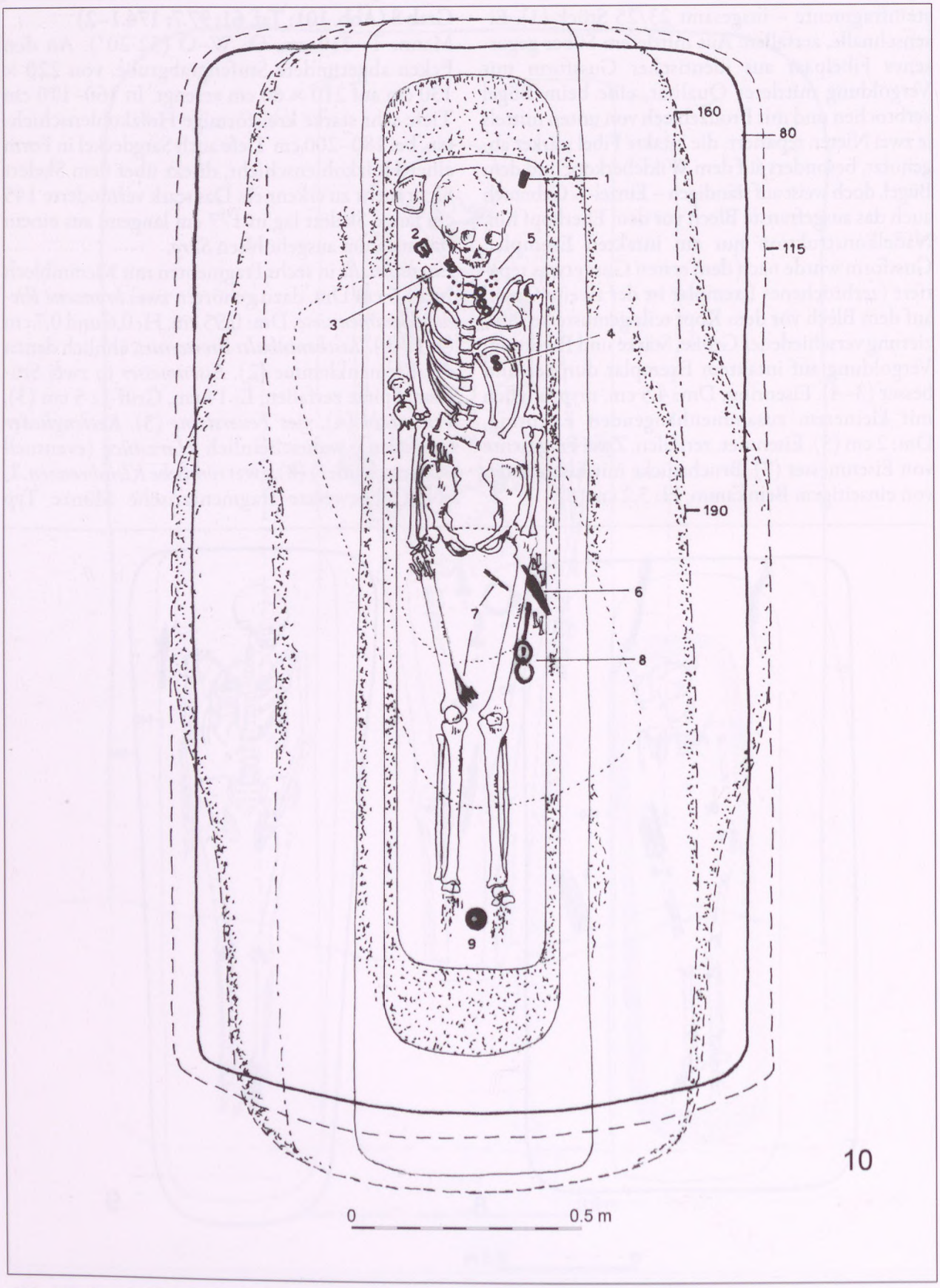


Abb. 102 *Tamási-Csikólegelő. Grab 10*

GLORIA ROMANORVM Nr. 4 (7a–b), 2. abgenutzte Münze, Avers: DN VALENTINIANVS PF AVG, Revers: SECVRITAS REI PVBLICAE SISC F (7c–d).

Grab 9 (Abb. 101; Taf. 59; 98.1–2; 178.4)

Mann. T: 150 cm, O: SW–NO (54-22′235′′). In der 90–65 cm breiten Grabgrube 175 cm langes Skelett in gutem Zustand.

Lorbeerblattförmige *Eisenlanzenspitze*, auf der zusammengebogenen Tülle Schmiedespur gut zu erkennen, im Inneren Holzfaserspuren; lag mit der Spitze nach oben im Grab; L: 23,8 cm, Klingen-B: 4,75, Tüllen-L: 9,4 cm, (Außen-) Dm: 2,7 cm (1). *Eisenmesser* hinter der Wirbelsäule, Spitze abgebrochen, L: 11,9 cm, Griffzungen-L: 5,4 cm (2).

Grab 10 (Abb. 102; Taf. 61; 98.3–4; 170.1–7)

Frau. T: 230 cm, O: W–O (48-16′). Die Breite der riesigen, 250 × 120 cm großen Grabgrube wurde tiefer auf 130 cm erweitert. Der enge Raubschacht erschien mit dem Grabfleck zugleich, verengte sich in 115 cm Tiefe zu einem runden Loch, durch das nur ein Kleinkind passte. In 160 cm Tiefe säumten das Grab starke Holzkohlenschichten und Brandspuren. Das gut erhaltene 158 cm lange Skelett lag im aus einem Baumstamm ausgehöhlten *Sarg*, war überwiegend erhalten, untere Wirbel und Schambein waren von der Stelle bewegt. Raub deuten das auf dem Boden des Raubschachtes fehlende Fibel- und das dort zerbrochen verstreute Zierschlüsselpaar an.

Silberblech (aus gutem Silber) von einem *Holzgefäßrand*, am umgebogenen Ende reichlich Holzreste, Rand punziert, L: 3,5 cm, obere B: 1,2 cm, Umschlag: 0,7 cm, darin die vom Niet durchbohr-

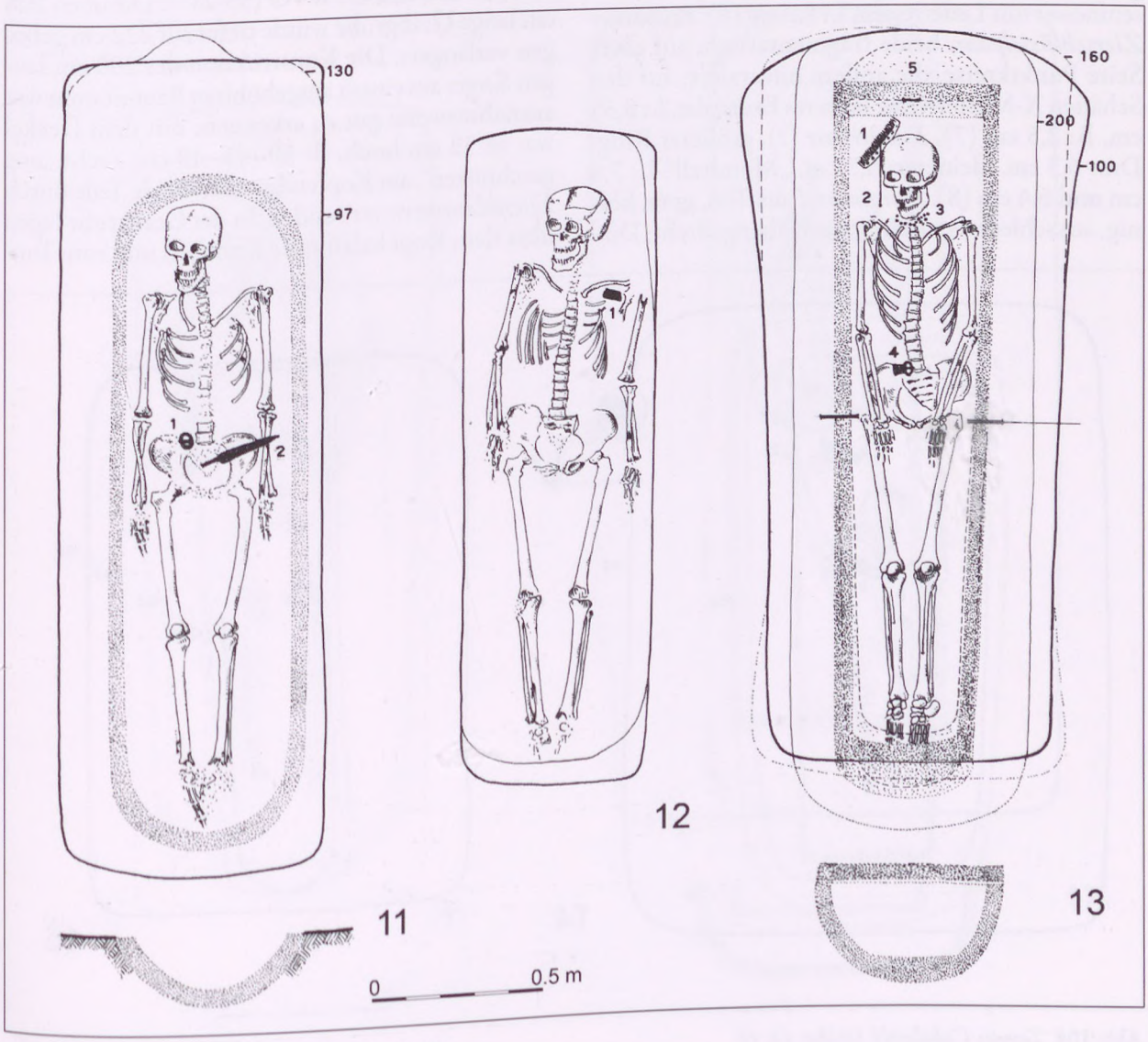


Abb. 103 *Tamási-Csikólegelő. Gräber 11, 12, 13*

ten Holzreste (1). *Eisenschnalle* (zerfallen). *Silbernes S-Fibelpaar* aus (reparierter, verbesserter) Gussform, Oberfläche wie bei den Fibeln aus Grab 6 und 7 vergoldet, in beiden je fünf intakte lila Glaseinlagen, bei einer die Riffelung des Unterlageblechs zu erkennen, auf der anderen nicht. Auf dem schmalen Rand Vergoldung abgewetzt, auch selbst das Silber (trotz des vieljährigen Tragens viele Flächen auffällig gut erhalten). Nadelkonstruktionen zerfallen, bei einer die Feder als Eisenrost vorhanden, L: 2,62 cm (3–4). *Perlenhalskette:* Bernsteinscheibe, Dm: 2,1 cm; blass grünlichgelbe größere (Hegykő-Typ) Perle mit blauen Punkten, Dm: 2,2 cm; schwarze Glasperle mit hellblauer und gelber Einlage, Dm: 1,9 cm; weiße Perle mit farblich verblassten Einlagen, weiter: Bronzediaboli, Karneolpolyeder, sieben gelbe Linsen, vier rote Linsen oder Knöpfe, zwei gestauchte schwarze Knöpfe (5). Stumpf von Eisenmesser mit Lederresten, L: 8,2 cm (6). *Bronzenes Zierschlüsselpaar,* beide fragmentarisch, auf einer Seite Punktkreise, die andere unverziert, auf den Schäften X-Musterreihe; besseres Exemplar, L: 8,35 cm, B: 2,5 cm (7). *Eisentrense* (?), größerer Ring-Dm: 6,3 cm, kleinerer: 5,7 cm, „Mundteil"-L: 7,4 cm und 6,4 cm (8). *Spinnwirtel* aus Ton, grau, körnig, aus schlechtem Material scheibengedreht; Dm: 3,55 cm, H: 1,7 cm (9).

Grab 11 (Abb. 103; Taf. 62; 98.5)

Mann. T: 160 cm, O: W–O (51-19′). In der 230 × 75 cm großen Grabgrube im 191 cm langen, aus einem Baustamm ausgehöhlten Sarg ein 165 cm langes Skelett mittlerer Erhaltung. *Funde:* ovale *Eisenschnalle,* Dm: 3,6 cm, Dorn-L: 3,05 cm (1). *Eisendolch,* L: 21 cm (2).

Grab 12 (Abb. 103; Taf. 59; 98.6)

Frau. T: 120 cm, O: W–O (50-18′), an der Wirbelsäule gemessen. In der 180 × 55 cm großen Grabgrube ein 155 cm langes Skelett mit etwas gekrümmter Wirbelsäule.

Spinnwirtel aus Ton, aus schäbigem körnigen Material, abgenutzt, Dm: 4,1 cm, H: 2,5 cm.

Grab 13 (Abb. 103; Taf. 62; 98.7; 99.1–2; 173.5; 175.7)

Frau. T: 230 cm, O: W–O (53-21′). Die oben 208 cm lange Grabgrube wurde tiefer auf 222 cm gebogen verlängert. Die Konstruktion des 200 cm langen *Sarges* aus einem ausgehöhlten Baumstamm war ausnahmsweise gut zu erkennen; mit dem Deckel war er 52 cm hoch, B: 50–45–40 cm, recht „eng geschnitten", am Kopfende waren beide Teile durch *Eisenklammern* verbunden. In der Grabgrube lagen über dem Kopf kalzinierte Knochen und rote Ton-

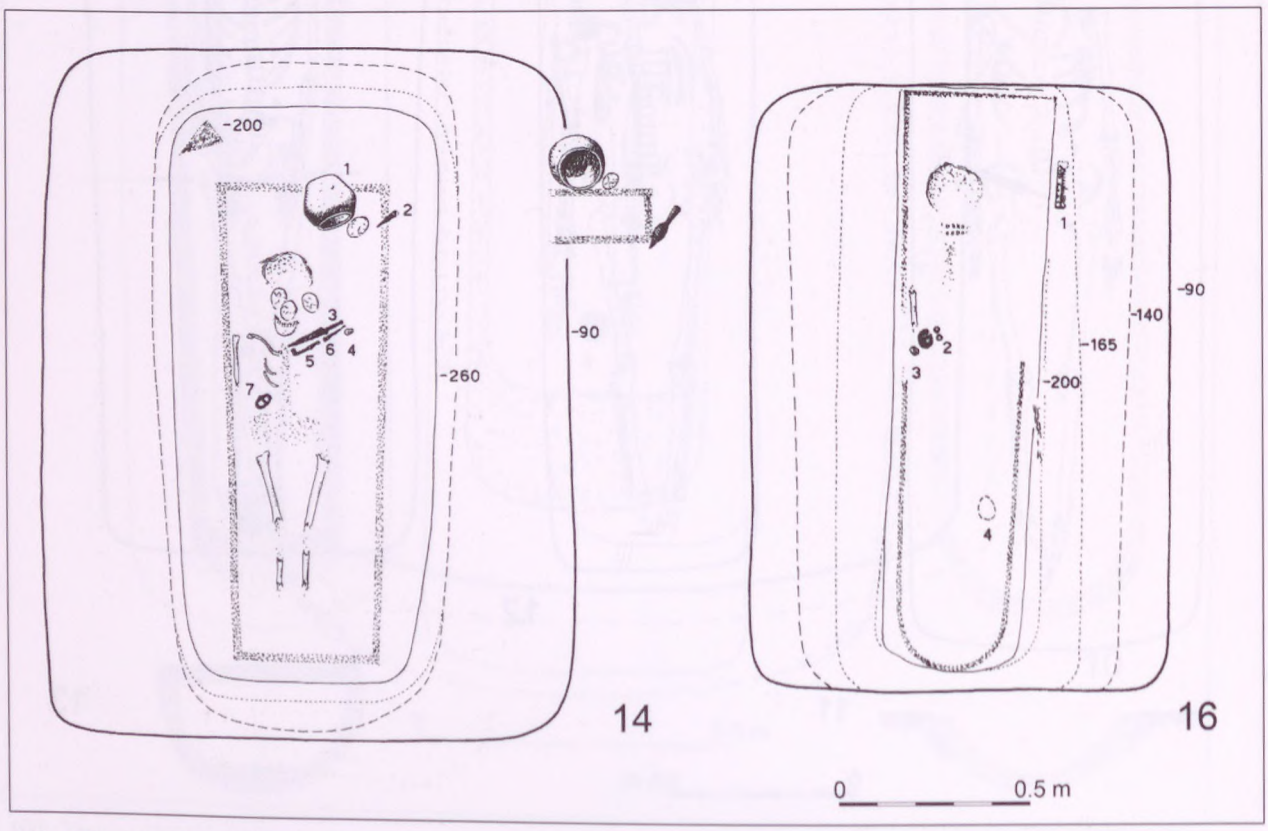


Abb. 104 *Tamási-Csikólegelő. Gräber 14, 16*

scherben, vielleicht die Reste eines zerwühlten urzeitlichen Urnengrabes. Das 168 cm lange Skelett war in gutem Zustand.
Einseitiger *Beinkamm* mit sechs Eisennieten in vorzüglichem Zustand, kaum Zahnlücken, Deckplatte verziert, das gezähnte Innere aus zehn Teilen zusammengesetzt, L: 17,4 cm, größte B: 4,3 cm, größte Plattenbreite 2,15 cm (1). *Bronzehaarnadel,* oberes Ende flachgehämmert, aber ohne Loch, in den oberen zwei Fünfteln waagerechte Riefen abwechselnd mit Polyedergravierung, Spitze schwach gebogen, L: 17,85 cm (2). *Perlenhalskette:* drei große tropfenförmige Bernsteinperlen, große weiße Linse mit weißen Augeneinlagen auf rotem Grund, zwei grüne Glaszylinder, zwei blaue Linsen bzw. Zylinder, drei gelbe Linsen, farbloser Knopf, kleines weißes Perlmuttglas, insgesamt zwölf Stück (3). *Eisenschnalle* mit viereckigem doppelten Klemmblech, Nieten und Stoffabdruck, volle L: 5,2 cm, ovale Schnallen-B: 4,3 cm, Blech-B: 2,95 cm (4).

Grab 14 (Abb. 104; Taf. 62; 174.9; 178.5; 179.6)
Knabe. T: 260, O: SW–NO (56-24′). Stufengrab. In der 284 × 104 cm großen und auf 150 × 70 cm verkleinerten Grabgrube in 200 cm Tiefe Holzkohlen- und Flugaschespuren, Holzkohle konnte auch Überrest von Holzgefäß sein. Das 90 cm lange Skelett lag in 124 cm langem *Brettersarg,* von den schwachen Knochen nur wenig erhalten.
Sepiafarbenes und bräunlichschwarzes Töpfchen aus grobem körnigen Material oberhalb des Sarges, H: 10,7 cm, Rand-Dm: 10,5 cm, Boden-Dm: 7,2 cm (1). Lorbeerblattförmige *Eisenpfeilspitze* mit

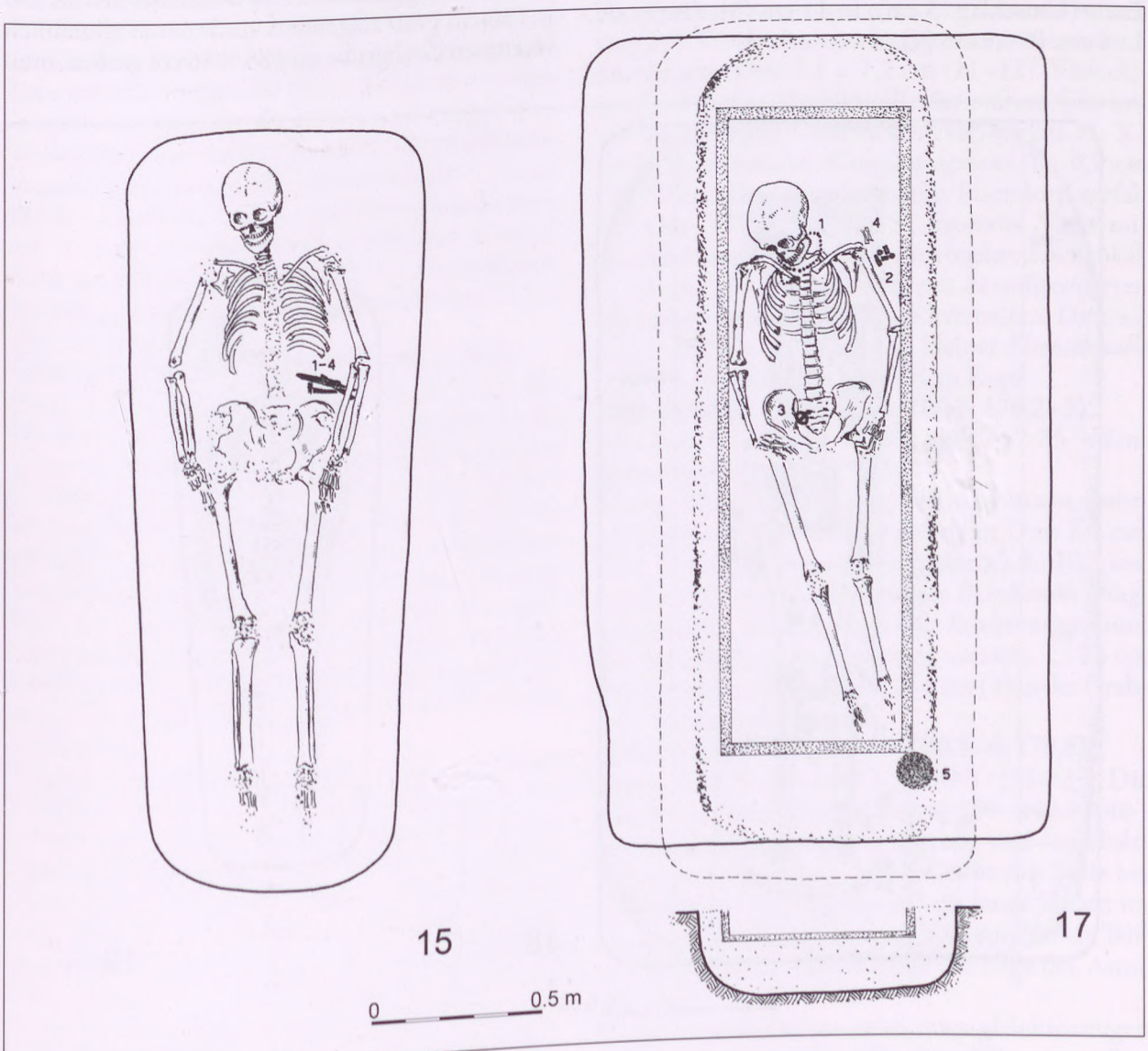


Abb. 105 *Tamási-Csikólegelő. Gräber 15, 17*

Tülle, etwas beschädigt, L: 8,8 cm (2), an die Sargwand gestützt oder ins Grab geschossen. *Tascheninhalt: Eisenmesser* mit Leder- und Holzscheideresten; L zusammen mit der abgebrochenen Spitze: 13 cm, Griffzungen-L: 4,7 cm (3), *Feuerstein* (4), *Feuerstahl*, ein Ende zerfallen, L: 6,8 cm (5), *Eisenahle* mit Holzfaserresten am Griff, L: 5 cm (zerfallen). Im Hüftbereich ovale *Eisenschnalle*, Dm: 3,5 × 2 cm (7). Auf dem Gesicht drei *Eier* und ein viertes am Gefäßmund.

Grab 15 (Abb. 105; Taf. 62; 99.3)

Mann. T: 130 cm, O: W–O (47-15′). In der 215 × 85–70 cm großen Grabgrube ein 180 cm langes kräftiges Skelett.

In der Tasche *Eisenmesser* ohne Spitze, L: 16,8 cm, Griffzungen-L: 4,7 cm (1), *Eisenpinzette*, L: 6,6 cm, B: 0,8–1,9 cm (2), *Eisenahle* (?) mit umgebogenem Ende (Umschlag: 3 cm), L: 11 cm (3), *Feuerstahl*, L: 4 cm, B: 0,9 cm (4).

Grab 16 (Abb. 104; Taf. 62)

Knabe. T: 200 cm, O: W–O (47-15′). In der 155 × 110 cm großen Grabgrube mit Stufe im schräg abgestellten Baumsarg mit unsicherer Spur ein Skelett in sehr vermodertem Zustand. Beraubtes Grab (?). Fragmente von einseitigem *Beinkamm* mit Eisennieten (1) (in Linie des Kopfes, außerhalb des vermutlichen Sargfleckes ein 10 cm langes, messbares Stück). Fragmente von *Eisenschnalle* mit drei Eisennieten (bei der Freilegung als Bronze betrachtet), Kopf-Dm: 0,8–1 cm (2–2a). Hellgrauer *Feuerstein* (3). Zwei kleine viereckige *Eisenbleche* (4). Bruchstücke eines *Eies* in Linie der Unterschenkel.

Grab 17 (Abb. 105; Taf. 63; 99.4–5; 172.5)

Frau. T: 170–145 cm (am Abhang), O: W–O (50-18′), am Sarg gemessen. Am Boden der sich als 230 × 130 cm groß zeigenden, nach unten allmählich verengten Grabgrube im 185 × 56 cm großen, brei-

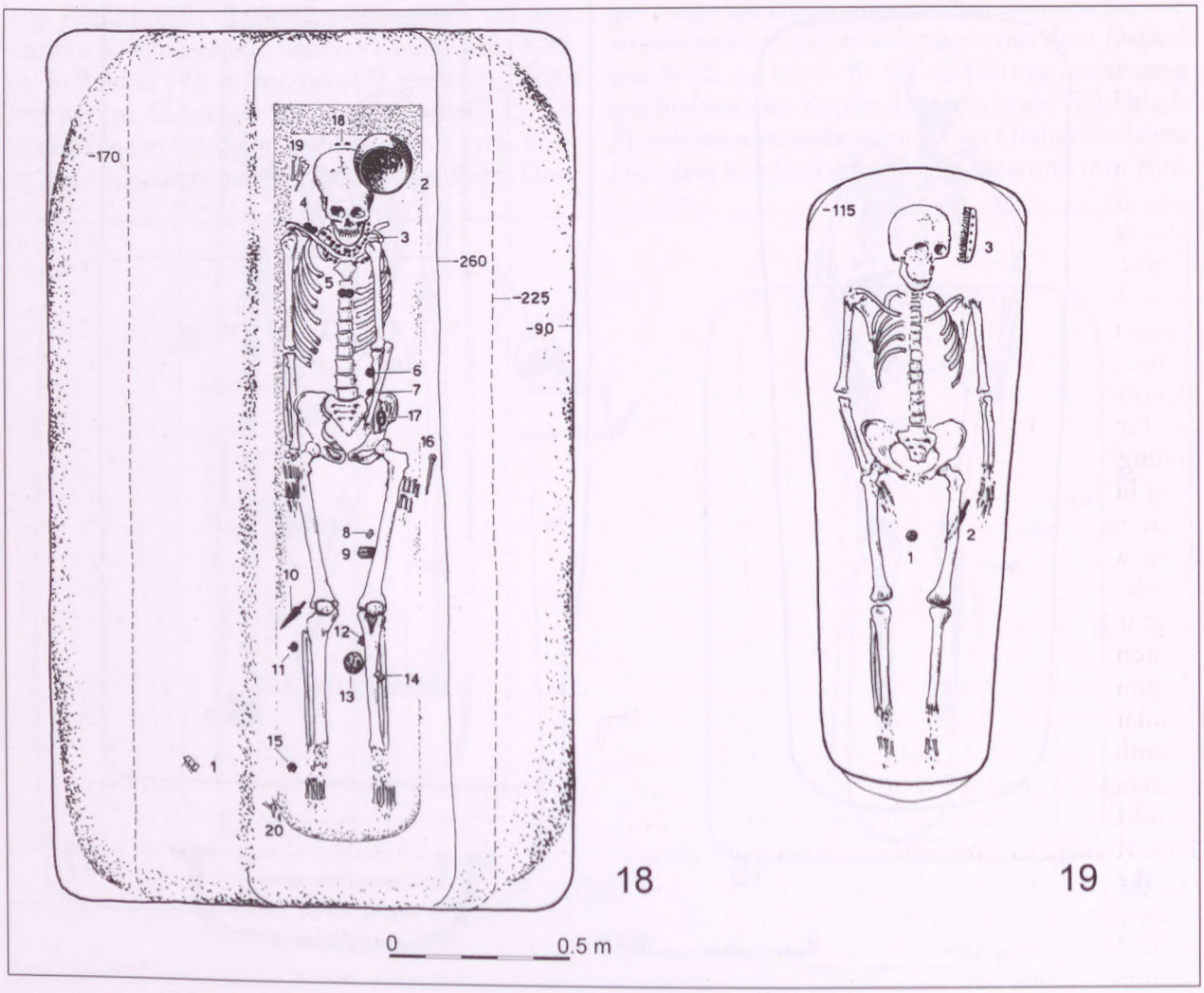


Abb. 106 *Tamási-Csikólegelő. Gräber 18, 19*

ten *Brettersarg* ein 150 cm langes schräg liegendes Skelett mit den Händen auf der Hüfte. Zwischen Sargboden und Grabsohle mit Humus vermischter Sand.

Halskette aus *Glasperlen* und ihren Fragmenten: rotgerandete grüne Millefiorisäule mit an Blütenblätter erinnernder weißer Einlage, Polyeder (fragmentarisch) mit rotem Rand und hellgrüner X-Musterung, drei Polyeder mit grüner Rückseite, grüne eckige Scheibe, weißer Zylinder, zwei weiße Scheiben, zwei weiße Kugeln, roter Zylinder und Knopf, kleine rote eckige, perlmuttglänzende Zwillingsperle (fragm.), ebensolche größere (fragm.), blaues Glas, schwarzer Knopf, lila Röhrchen, lila Kugel, dunkel farbloser Polyeder, dunkel farbloser Knopf, drei winzige Hirseperlen, schwarzer Tropfen, amorphe Perlmuttperle, orangefarbene Kugel, zitronengelbe Linse, außerdem intakte und fragmentarische Bernsteinperlen (ca. von acht Perlen), Karneolperle – insgesamt 40–45 Stück (1). *Taschenverschlusszierden:* blaue gestauchte Glaskugel, Karneolprisma, sechseckiger Polyeder, Turmschnecke, doppelt gefaltetes, durchbohrtes kleines Bronzeblech, L: 1,65 cm (2a–e), ovale *Eisenschnalle*, Dm: 3,6 × 3 cm (3). *Vogelknochen* links am Schädel. Fleck mit 10 cm Dm vermutlich von *Holzgefäß* außerhalb des Sarges, am Fußende des Grabes 25 cm über der Grabsohle.

Grab 18 (Abb. 106; Taf. 63; 99.6; 100.1; 167)

Frau. T: 260–240 cm, O: W–O (52-20′). An den Rändern der riesigen, 240 × 150 cm großen Grabgrube in 90 cm Tiefe breite Holzkohlenschicht, ebenso bei 60 cm Breite in 240 cm Tiefe. Stufe in der Grube bei 190–220 Tiefe. Das Grab der ursprünglich im aus einem Baumstamm ausgehöhlten *Sarg* liegenden 175 cm großen Frau wurde einige Jahre nach der Bestattung beraubt, die Raubgrabung war ab 100 cm Tiefe zu verfolgen. Der Sarg wurde geöffnet, linker Arm und Hand wurden bewegt und zwischen den Oberschenkeln die Fibeln entnommen.

Fragment von *Beinkamm* in der Graberde an sekundärer Stelle (1). Schüssel, dunkelgrau mit bräunlichen Flecken, handgefertigt, sandkörniges Material, mit gut geglätteter Oberfläche, H: 9,5 cm, Rand-Dm: 16,8 cm, Bauch-Dm: 19,5 cm, Boden-Dm: 10 cm (2). *Perlenhalskette:* in der Mitte eckiger Bergkristall, daneben Karneol und dunkelblaues Glas, dann je eine weiße fassförmige Perle, zwei weiße Scheiben, grüne Scheibe, grünes Prisma, lila Zylinder, orangefarbene Scheibe, sechs weiße Kugeln, kleine blaue bikonische Perle, sechs Teile von Perlmuttzwillingsperlen, kleine Zwillingsperle, weiße, gelbe, rosa und farblose verschieden große Prismen und Knödel – insgesamt 49 oder 50 Stück (3). *S-Fibelpaar aus identischer Gussform*, gutes Silber mit ursprünglich guter, aber abgewetzter Vergoldung, unter den roten Glaseinlagen Silberbleche mit Gitter. Bei der Fibel mit besser erhaltener Vergoldung zwei Glaseinlagen herausgefallen, Nadelkonstruktion zerfallen, wahrscheinlich noch bei Lebzeiten ausgebrochen, sie wurden aufgenäht getragen; L: 3,1 cm, B: 2,22 cm (4–5). Gelappte *Zierperle* aus Glas mit vollständig irisierender Oberfläche (6), *Zierperle* aus grünlichweißem Glas mit irisierenden weißen, gelben und roten Einlagen (7), Fragment von *Zierperle* (8). *Spinnwirtel,* mit freier Hand gefertigt, bikonisch, bräunlichrot, aus körnigem, schlechtem Material, Dm: 3,6 cm, H: 2 cm (9). *Eisenmesser* (geklebt), L: 9,2 cm, Griff-L: 3 cm (10). Ovale *Bronzeschnallen* vom Beinriemen der Schuhe, Dm: 2,1 × 1,2 cm (11–12). Vieleckiger *Zierknopf* aus Bergkristall oder weißem Glas mit sehr beschädigter Oberfläche; Dm: 4,5 cm, H: 3,2 cm (13). *Römisches Gussglasfragment,* D: 0,9 cm (14). Viereckige *Bronzeschnalle*, Eisendorn zerfallen, Dm: 1,7 × 1,2 cm (15). *Beinerne Nadel* mit durchbohrtem Kopf aus einem Vogelunterschenkel, L: 10 cm (16). *Eisenschnalle* mit daraufgerosteten schildförmigen bzw. runden Klemmeisen, Dm: 4,2 × 2,5 cm (17). Fragment von kleiner *Eisenschnalle* (?) (18). *Vogelknochen* neben dem Kopf.

Grab 19 (Abb. 106; Taf. 65; 100.2; 176.2–3)

Alte Frau. T: 115 cm, O: SW–NO (57-25′). Einfaches Grab. Skelett-L: 145.

Kleiner bikonischer *Spinnwirtel*, sepiabraun, wahrscheinlich auf der Scheibe gefertigt; Dm: 2,4 cm, H: 1,35 cm (1). *Eisenmesser* (geklebt), L: 10,5 cm, Griff-L: 4,7 cm (2). Einseitiger *Beinkamm* (fragmentarisch), Klemmplatte mit Einritzungen und auf dem Rücken mit Zähnung verziert, L: 14 cm (3). Amorphes *Bronzeblech*, L: 6 cm (4) in der Graberde oberhalb des Kopfes.

Grab 20 (Abb. 107; Taf. 64; 100.3–4; 178.6)

Mann. T: 255–235 cm, O: SW–NO (55-23′). Die Ränder der beim Ersterscheinen 250–240 × 140–130 cm großen, riesigen Grabgrube sind von Holzkohlespuren umgeben. In der Grube mit Stufe bei 240–200 cm Tiefe lag das 165 cm lange Skelett im aus einem Baumstamm ausgehöhlten 220 cm langen *Sarg*, dessen relative Enge die Lage der Arme gut zeigt.

Pfeilspitzenbündel aus zehn etwa gleichförmigen Stücken mit lorbeerblattförmiger Klinge vom Typ

mit rundgefalteter Tülle aus dem auf den Sarg gesetzten *Köcher*; L: 12,4–13,2 cm (1–1a), *eiserner Köcherring*, Dm: 4,6 cm (2). Fragmente von *einseitigem Beinkamm*, im Grab gemessen ca. 20 cm lang, Klemmplatte mit parallelen Einritzungen und Kerbungen verziert und mit Eisennieten befestigt; größte H: 4,6 cm, Platten-B: 2,6 cm (3). Fragmente von handgeformtem, schlecht gebranntem *Gefäß* aus grobem Material (4) außerhalb des Sarges, im Gefäß römerzeitliche Funde: *Gemme*, blau auf schwarzem Grund, H: 1,4 cm (4a), Fragment von *Lignitarmring* (4b), Fragment von grünlichgelbem *Glas* (4c). Fragmente von *Eisendolch*, im Grab gemessene L: 30 cm (5). *Tascheninhalt:* fünf *Feuersteine* (6), Fragmente von *Eisenmesser* (7), fragmentarische *Eisenahle* (8), spitzes *Eisengerät* mit umgebogenem Ende, L: 21 cm (9), *Feuerstahl/stähle* mit angerostetem Stück von *Wetzstein* (?) (10–11), Fragment von *Eisenmesserklinge* (13). Ovale *Eisenschnalle*, Dm: 4,5 × 2,5 cm (12). Ähnliche, kleinere *Eisenschnalle*, Dm: 3,2 × 1,8 cm (14); Ei im Sargende.

Grab 21 (Abb. 107; Taf. 66; 100.5; 174.3)

Mann. T: 90 cm, O: W–O (50-18′). Einfaches Grab. Skelett-L: 155 cm.

Ovale *Eisenschnalle*, fragmentarisch, Dm: 4 cm (1). *Tascheninhalt:* Fragmente von *Feuerstahl* (2), *Eisenmesser* (3) und *Eisenahle* (4), *römische Bronzemünze* von Constantius II. (5). Runder Fleck von *Holzgefäß*, Dm: 15 cm.

Grab 22 (Abb. 108; Taf. 65; 100.6)

Frau. T: 265, O: W–O (52-20′). In der 240 × 130 cm großen und bei 210 cm auf 50 cm schmaler werdenden Grabgrube im 200 cm langen, aus einem Baumstamm ausgehöhlten *Sarg* ein 170 cm langes Skelett.

Bruchstücke von *einseitigem Beinkamm* (Zeichnung nur auf Grund von Grabzeichnung und Foto:

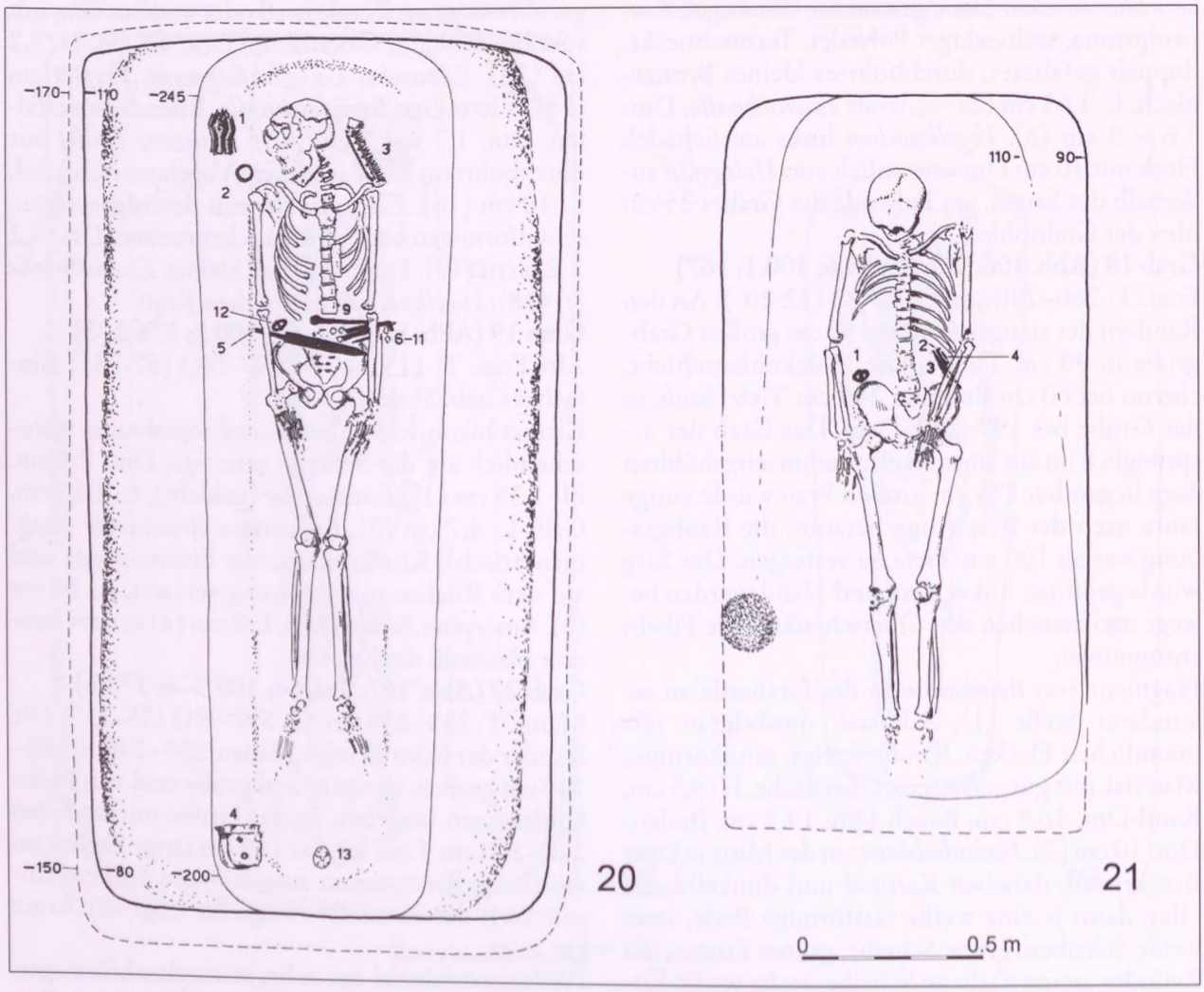


Abb. 107 *Tamási-Csikólegelő. Gräber 20, 21*

1). Bikonischer *Spinnwirtel* am Hals, zerbrochen, geklebt, Dm: 3,45 cm, H: 2,4 cm (2). Sieben Glasperlen von *Halskette*, braune rotbraune, gelbe und bordeauxfarbene Zylinder, Knöpfe und Linsen (3). Eiserne *Gürtelschnalle* mit angerostetem tropfenförmigen *Bronzegürtelbeschlag* und Lederspuren auf der Riemenklemme, Dm: 4,7 cm 4). Zwei *Eisenringe*, der größere oval, auf ihm ein kleinerer (fragmentarisch (5).

Grab 23 (Abb. 108; Taf. 65; 101.1–3; 169.1–8; 179.1–2)

Frau. T: 240–200 cm, O: W–O (50-18′). In der 250 × 140 cm großen Grabgrube bei Beginn der Stufe am Rand abschnittsweise dunkle Verfärbung. Am Grund der Grube im 220 cm langen, aus einem Baum ausgehöhlten *Sarg* ein 150 cm langes Skelett. *„Etagen"-Gefäß* über dem Sarg, bräunlichgrau, aus stark sandkörnigem Material mit rauher Oberfläche, scheibengedreht; H: 7,1 cm Rand-Dm: 7,7 cm, Boden-Dm: 5,4 cm (1). Am Kopfende des Sarges bikonisches *Schälchen*, dunkelgrau, ein Drittel-Viertel der Oberfläche hellgrau und sepiabraun, scheibengedreht, innen mit kräftigen Drehspuren, am Boden omphalosartiger Scheibenzapfen, auf der unteren Hälfte gut sichtbare Körner, auf der einen Seite des Oberteils Zickzackverzierung; H: 8,1 cm, Rand-Dm: 9 cm, Boden-Dm: 5 cm (2). *Halskettenperlen:* drei größere gelbe fassförmige, zwei schwarze gedrehte, gelbe Linse, Perlmuttmelonenkern (3). *S-Fibelpaar* aus identischer Gussform, Silber mit Spuren einstiger schwacher Vergoldung, Oberfläche stark abgenutzt; die eine weniger gebraucht, in den Augen die roten Glaseinlagen erhalten (Unterlage nicht sichtbar); bei der anderen auch der Rand stark abgenutzt, Nadelkonstruktion fehlt in unterschiedlichem Maße, die abgenutztere Fibel kann aufgenäht getragen worden sein; L: 3 cm (4–5). *Zierperle* aus honiggelbem durchscheinen-

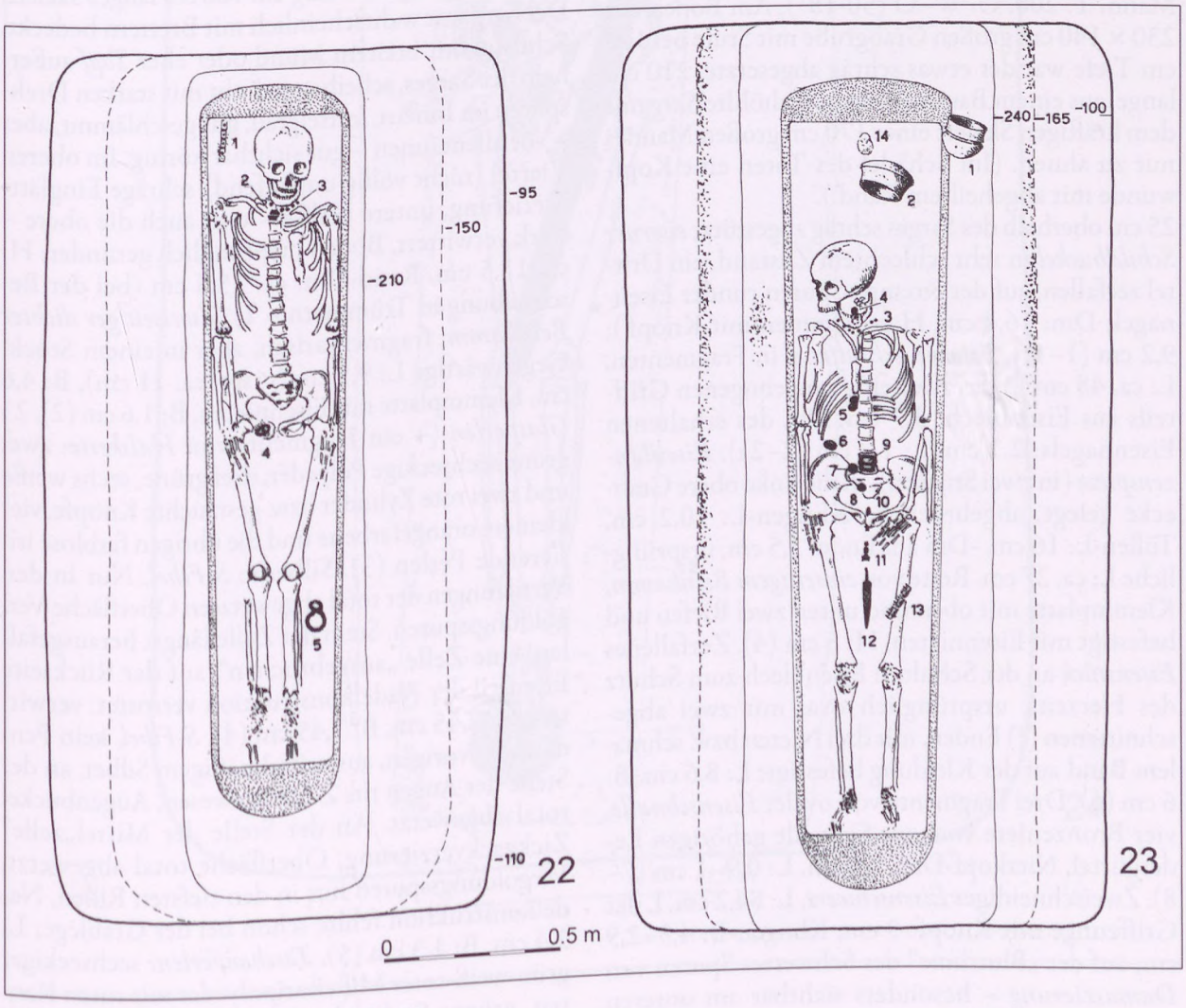


Abb. 108 *Tamási-Csikólegelő. Gräber 22, 23*

den Glas, gelappte Zuckermelonenform, H: 1,95 cm, Dm: 2,3 cm (6). *Kalksteinperle* mit Anhängerdurchbohrung, H: 1,9 × 1,75 cm (7). Zylindrische *Kalksteinperle*, schartig, unvollständig, H: 1,2 cm, Dm: 2,15 cm (8). Drei Fragmente von ovaler *Eisenschnalle* (9). *Fibelpaar, Thüringer Typ*, aus gutem Silber – in derselben Werkstatt, aber nicht aus identischer (oder nach dem Guss verbesserter) Gussform – gegossen, Oberfläche sorgfältig vergoldet, die herausragenden Teile – besonders Bügel und Tierköpfe – jedoch stark abgenutzt, bei der einen die eiserne Nadelkonstruktion erhalten, auf der anderen nur der Federrost; L: 4,86 bzw. 4,94 cm, Tiernasen-B: 0,4 bzw. 0,3 cm (10–11). Drei Fragmente von *Eisenmesser* (12). Einseitiger *Beinkamm* in kleinen Fragmenten, abwechselnd mit Eisen- und Bronzenieten, Klemmplatte punktkreisverziert (13). *Ei* im Kopfende des Sarges.

Grab 24 (Abb. 109; Taf. 66; 101.4-5; 173.6; 175.8; 176.4; 177.2)

Mann. T: 200, O: W–O (50-18′). Am Boden der 230 × 140 cm großen Grabgrube mit Stufe bei 160 cm Tiefe war der etwas schräg abgesetzte, 210 cm lange, aus einem Baumstamm ausgehöhlte *Sarg* mit dem kräftigen Skelett eines 170 cm großen Mannes nur zu ahnen. (Im Schädel des Toten eine Kopfwunde mit abgeheiltem Rand.).

25 cm oberhalb des Sarges schräg abgestützt *eiserner Schildbuckel* in sehr schlechtem Zustand, ein Drittel zerfallen, auf der Krempe Spuren runder Eisennägel; Dm: 16,4 cm, H (zusammen mit Knopf): 9,2 cm (1–1a). *Eiserne Schildfessel* in Fragmenten, L: ca. 48 cm, B des zweiseitig umgebogenen Grifffteils aus Eisenblech: 3,7 cm, Dm des erhaltenen Eisennagels: 2,2 cm, L: 1,7 cm (2–2a). *Eisenlanzenspitze* (in zwei Stücken), in die linke obere Grabecke gelegt, abgebrochene Klingen-L: 10,2 cm, Tüllen-L: 16 cm, -Dm am Ende: 2,5 cm, ursprüngliche L: ca. 27 cm. Reste von *einseitigem Beinkamm*, Klemmplatte mit oben und unten zwei Riefen und befestigt mit Eisennieten, H: 5 cm (4). Zerfallenes *Eisenstück* an der Schulter: Eisenblech zum Schutz des Herzens, ursprünglich oval mit zwei abgeschnittenen (?) Enden, mit drei Nieten bzw. schmalem Band auf der Kleidung befestigt; L: 8,6 cm, B: 6 cm (6). Drei Fragmente von ovaler *Eisenschnalle*, vier Bronzeniete vom zur Schnalle gehörigen Ledergürtel, Nietkopf-Dm: 0,7 cm, L: 0,9–1 cm (7–8). Zweischneidiges *Eisenschwert*, L: 84,2 cm, L der Griffzunge mit Knopf: 9 cm, Klingen-B: 4,3–2,9 cm; auf der „Blutrinne" des Schwertes Spuren von *Damaszierung* – besonders sichtbar am unteren Drittel der Klinge (9). *Eisenmesser* in zwei Stücken, Klinge gebogen, L: 11,6 cm, Griffzungen-L: 3,7 cm (10). Zwei Fragmente von *Eisenschnalle* (fehlen). Ovaler *Kiesel* mit Eisenrost (12). *Eisenahle* mit vielen Holzresten auf dem Griff, L: 6,7 cm (13). Individuell geformte *Eisenschnalle*: eckig, mit Klemmzapfen, L: 3,6 cm, B: 2,4 cm (15). *Eisenmesser, Eisenstange, Eisenpinzette*, obere Hälfte fehlt; Fragment-L: 3,4 cm (18). Schwarzer Fleck mit 15 cm Dm von *Holzgefäß* am Fußendes des Sarges. *Eierschalenbruchstück* außen am linken Unterschenkel.

Grab 25 (Taf. 101.6)

Knabe. T: 145 cm, O: SW–NO (54-22′). In einfachem Grab schräg liegendes 115 cm langes Skelett.

Grab 26 (Abb. 110; Taf. 67; 102.1; 168)

Frau. T: 260–240, O: W–O (52-20′). Am Boden der 255 × 150 cm großen Grabgrube mit Stufe in 200 cm Tiefe im 190 cm langen, aus einem Baumstamm ausgehöhlten *Sarg* ein 160 cm langes Skelett. Der Sarg war wahrscheinlich mit Brettern bedeckt. Schüssel mit breitem Mund oder eher *Topf* außerhalb des Sarges, scheibengedreht mit starken Drehspuren im Innern, mittelgrau, gut geschlämmt, aber – vor allem innen – gut sichtbar körnig. Im oberen Viertel (nicht völlig umlaufend) schräge Einglättverzierung, untere Hälfte – teils auch die obere – stark verwittert, Boden ursprünglich gerundet; H: ca. 13,5 cm, Rand-Dm: ca. 15,5 cm (bei der Beschreibung in Trümmern – 1). *Zweiseitiger dichter Beinkamm*, fragmentarisch, aber in einem Stück. Gegenwärtige L: 9,5 cm (urspr. ca. 11 cm), B: 4,6 cm, Klemmplatte mit Eisennieten, B: 1,6 cm (2). 23 *Glasperlen* (+ ein Fragment) von *Halskette*: zwei grüne sechseckige Polyeder, drei grüne, sechs weiße und zwei rote Zylinder bzw. gestauchte Knöpfe, vier kleinere orangefarbene und die übrigen farblose irisierende Perlen (3). Silberne *S-Fibel*, Nur in den Vertiefungen der total abgewetzten Oberfläche Vergoldungsspuren, Stein der Zelle längst herausgefallen, eine Zelle „ausgebrochen", auf der Rückseite Eisenteil der Nadelkonstruktion verrostet, verwittert; L: 2,45 cm, B: 1,45 cm (4). *S-Fibel,* kein Pendant der vorigen, aus mittelmäßigem Silber, an der Stelle der Augen nie Zellen gewesen, Augenbuckel total abgewetzt. An der Stelle der Mittel„zelle" Zickzackverzierung, Oberfläche total abgewetzt, Vergoldungsspuren nur in den tiefsten Rillen, Nadelkonstruktion fehlte schon bei der Grablege; L: 2,4 cm, B: 1,3 cm (5). *Taschenperlen:* sechseckiger grün-weiß-roter Millefioripolyeder mit roten Kanten, grüner Sechseckpolyeder, gestauchte Kugel-

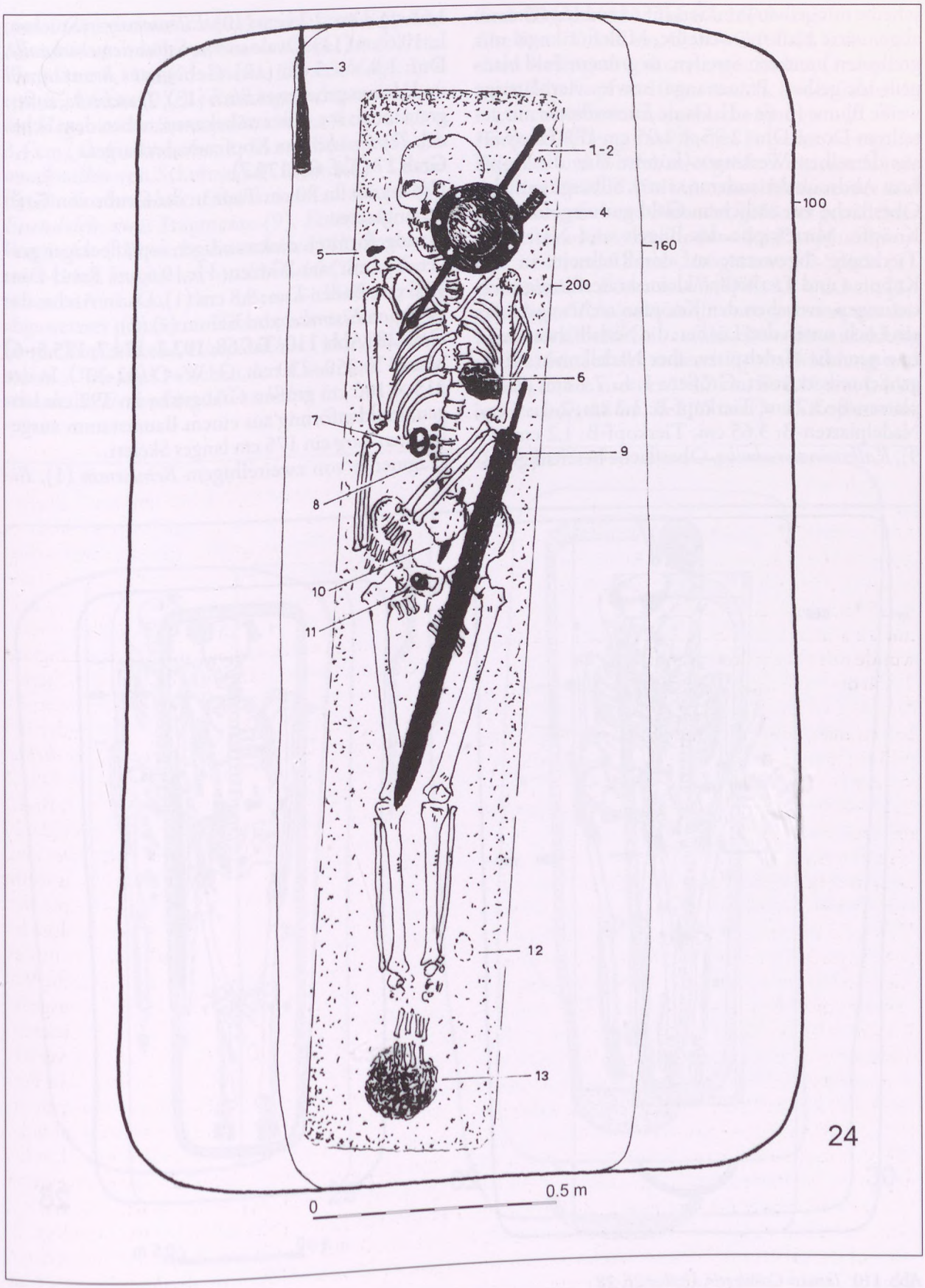


Abb. 109 *Tamási-Csikólegelő. Grab 24*

scheibe mit gelben Punkten auf schwarzem Grund, abgenutzte Kalksteinscheibe, Millefiorikugel mit grellroten breiteren Streifen, in grünem Feld blaugelb-rot-gelbes Pfauenauge sowie vierblättrige weiße Blume (6, 6a–d). Ovale *Eisenschnalle* mit geteiltem Dorn, Dm: 2,95 × 2,05 cm (7). *Fibelpaar* aus derselben Werkstatt (könnte eine die Kopie bzw. Abdruck der anderen sein?), Silbergussstücke, Oberfläche mit rötlichem Gold gut vergoldet, nur Knöpfe, Mittelrippe des Bügels und Nasen der Tierköpfe abgewetzt; auf der Rückseite in den Knöpfen und Tierköpfen kleine kraterförmige Vertiefungen, zwischen den Knöpfen rechts und links ein Loch, unten drei Löcher; die Nadelhalter intakt, in einem die Nadelspitze, aber Nadelkonstruktion großenteils zerstört. Größen: 1. L: 7,1 cm, Nadelplatten-B: 3,7 cm, Tierkopf-B: 1,2 cm; 2. L: 7 cm, Nadelplatten-B: 3,65 cm, Tierkopf-B: 1,2 cm (8–9). *Kalksteinzierscheibe,* Oberfläche beschädigt, H: 1,68 cm, Dm: 2,24 cm (10). *Eisenmesser* in Stücken, L: 10,6 cm (11). Ovale *eiserne Schuhriemenschnalle,* Dm: 1,8 × 1,5 cm (12). Gebogener *Bronzedraht* und kleines gebogenes *Blech* (13). *Tonscherbe,* außen grau, innen rot, Alter unbekannt, neben dem Schädel. *Tierknochen* am Kopfende des Sarges.

Grab 27 (Taf. 68; 179.7)

Urnengrab. In 80 cm Tiefe in die Grube von Grab 26 eingesetzt.

Handgeformter, dickwandiger, sepiafleckiger grauer *Topf* mit vier Warzen; H: 10,6 cm, Rand-Dm: 13,6 cm, Boden-Dm: 9,8 cm (1). Darin Asche, dazwischen *Eisenniet* von Kamm (?) (2).

Grab 28 (Abb. 110; Taf. 68; 102.2; 174.7; 175.5–6)

Mann. T: 250–230 cm, O: W–O (52-20′). In der 215 × 100 cm großen Grabgrube im 192 cm langen, muldenförmig aus einem Baumstamm ausgehöhlten *Sarg* ein 175 cm langes Skelett.

Fragmente von zweireihigem *Beinkamm* (1). *Ei-*

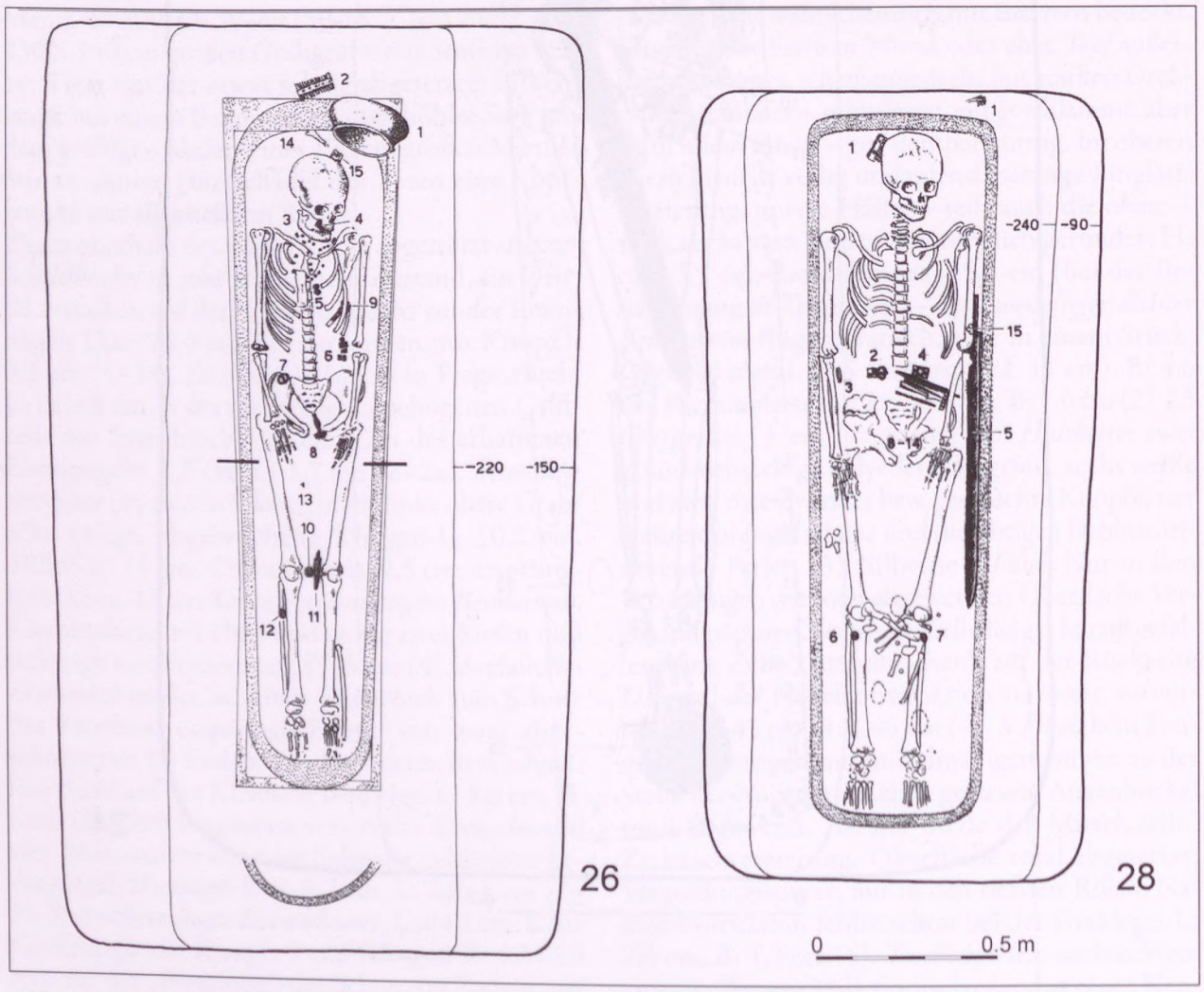


Abb. 110 *Tamási-Csikólegelő. Gräber 26, 28*

serne Gürtelschnalle mit viereckigem doppelten Klemmblech und zwei Bronzenieten, L: 5,1 cm, Ring-Dm: 4,1 cm (2). *Eiserne Gürtelschlaufe,* L: 4 cm, B: 1,4 cm (3). Rechteckiger *eiserner Gürtelbeschlag* mit vier *Bronzenieten* in den Ecken, 4,3 × 3,1 cm (4). *Eisenschwert,* L: 85 cm, B: 4 cm (5). *Eisenschnallen* von Schuhriemen, Dm: 2,4 × 1,8 cm (6–7). *Tascheninhalt: Eisenmesser,* L: 15,6 cm (8), *Eisendolch*, zwei Fragmente (9), *Feuerstahl*, zwei Fragmente (10), sechs *Feuersteine* (11), *Bernsteinstück* (11a), Fragmente von *Eisenahle* (12), *Bronzepinzette* mit auf der unteren Hälfte völlig abgewetzter punzierter Flechtbandverzierung (13), kleine *Bronzebleche, Glasplättchen* (14), *Eisenfragmente*. Über und zwischen den Knien und Unterschenkeln *Tierknochen, Eierschalen.*

Grab 29 (Abb. 111; Taf. 67; 169.9–14)
Alte Frau. T: 140 cm, O: W–O (50-18′). In einfachem Stufengrab 150 cm langes Skelett. Grabgrube unter dem Kopf ca. 10 cm vertieft. In der Graberde reichlich verbrannte organische Spuren.
Perlenhalskette: grüner flacher Polyeder, vier grüne Zylinder und Würfel, zwei größere irisierende rote und eine kleinere rote Linse, zwei kleinere rote und zwei orangefarbene Oktaeder, größerer gestauchter dunkelblau-schwarzer und weißer Knopf und winzige irisierende Perlen, insgesamt 17 Stück (1). Ovale intakte *Eisenschnalle*, Dm: 3,9 × 3,3 cm (2). *„Thüringer" Fibelpaar,* aus Bronze gegossen, mit unverzierter Oberfläche, auf der einen Eisenwicklung und Nadel, auf der anderen Bronzewicklung und Nadel; L (der eisernen): 4,7 cm, B: 2,12 cm; L (der bronzenen): 4,8 cm, B: 2,25 cm (3–4), Kopien von-

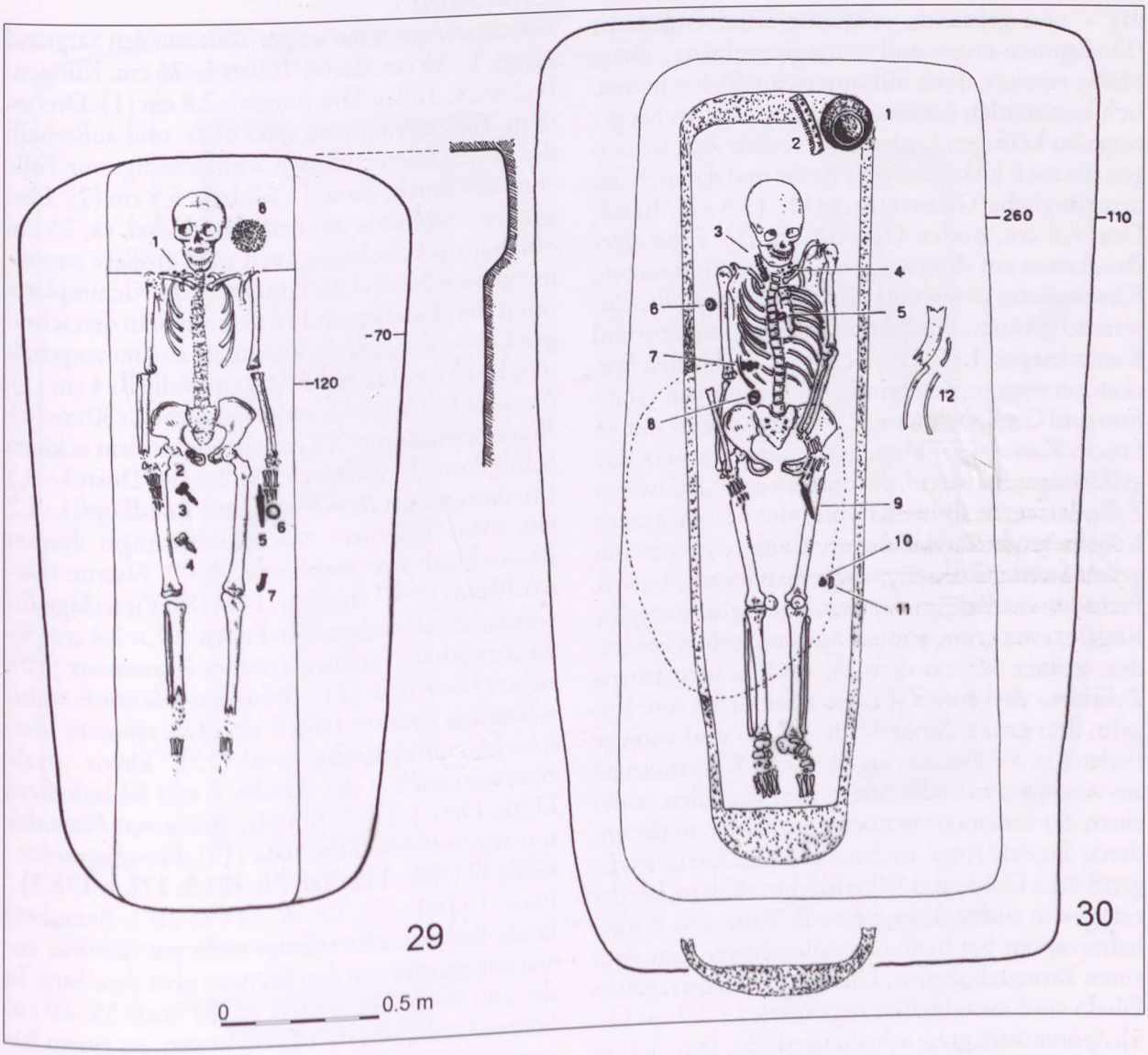


Abb. 111 *Tamási-Csikólegelő. Gräber 29, 30*

einander (?). *Eisenmesser* mit Holzscheideresten, L: 8,8 cm (5). Halber ovaler *Eisenring*, Dm: 2,3 cm (6). *Vogelfibel,* aus Bronze gegossen, mit Punzenverzierung auf der Oberfläche und intakter Eisennadelkonstruktion auf der Rückseite, L: 3,4 cm (7). Runder Abdruck von *Holzgefäß* neben dem Kopf, Dm: 9 cm.

Grab 30 (Abb. 111; Taf. 71; 170.8–15; 179.3)

Frau. T: 260–220, O: W–O (51-19′). Am Boden der 250 × 165 cm großen, riesigen Grabgrube im 220 cm langen, aus einem Baumstamm ausgehöhlten *Sarg* ein 165 cm langes Skelett, über dessen Becken und Oberschenkeln die Raubgrabungsspuren von Anfang an sichtbar waren. Die Räuber entwendeten die beiden großen Fibeln, ohne das Skelett zu stören.

Töpfchen 35 cm oberhalb des Sarges, grau, gut geschlämmt – wenn auch stellenweise größer körnig – und gebrannt, sorgfältig scheibengedreht (Drehspuren unten und innen gut sichtbar), obere Hälfte verziert, doch mit unterschiedlich scharfen, sich kreuzenden Linien: unter der nach rechts gezogenen kräftigen Linienreihe verliert sich sozusagen die nach links gezogene Reihe und dadurch das ursprüngliche Gittermuster; H: 13,5 cm, Rand-Dm: 8,8 cm, Boden-Dm: 6,4 cm (1). *Einseitiger Beinkamm* auf dem Sargboden; mit Eisennieten, Klemmplatte unten und oben dreifach gerillt, Unterrand gezähnt, Punktkreise auf Klemmplatte und Kammkörper; L: 17 cm, B: 4,3 cm; zu kleinen Stücken verwittert, Zeichnung auf Grund von Grabfoto und Grabzeichnung (2). *Perlenhalskette* mit 46 Stück: Karneolpolyeder, gerundeter Karneol, kegelförmiger Bernstein, die übrigen aus Glas: weißer Zylinder, sechs weiße Knöpfe, vier orangefarbene Kugeln, große und kleine rote Kugel, schwarze mit gelber Streifeneinlage, zwei große schwarze Linsen, Perlmutt-Zwillingsperle, zwei kleine zitronengelbe Kugeln, zwei grüne Knöpfe, grüner Sechseckpolyeder, grüner kleiner Knopf, fünf orangefarbene Zylinder, drei rote Zylinder, zwei kleine rote Kugeln, drei große dunkelblaue Linsen und winzige Perlen (3). *S-Fibelpaar* aus derselben Werkstattserie aus vergoldetem Silber, Steine herausgefallen, in der einen der zerbrochene mittlere erhalten, in der anderen das eine Auge, in den Zellen der letzteren die geriffelten Gold- und Silberbleche erhalten, bei der ersteren in einem Auge die weiße Paste. Die Nadelhalterzapfen bei beiden geradegebogen, auf dem einen Bronzedrahtrest. Die aufgenäht getragenen Fibeln sind mittelmäßig abgenutzt; L: 2,9 cm (4–5). *Spinnwirtel,* grau, scheibengedreht, Dm: 3,3 cm H: 1,8 cm (6). *Taschenperlen:* schön geschliffener Bernstein, Dm: 2,7 cm, H: 1,7 cm, kleinerer Kalksteinzylinder, H: 1,7 cm, Dm: 1,7 cm, größerer Kalksteinzylinder, H: 1,3 cm, Dm: 2,25 cm (7a–c). Ovale *Eisenschnalle*, fragmentarisch, Dm vielleicht: 2,4 × 2,4 cm (8). *Eisenmesser* in Stücken, Griff-L: 4,8 cm (9). *Spinnwirtel,* sepiabraun, aus körnigem Material, scheibengedreht, H: 1,5 cm, Dm: 2,5 cm (10). Schwarzes *Harz in Leinen gewickelt*: fast auf der ganzen Fläche Textilspuren, L: 2,7 cm (11).

Grab 31 (Abb. 112; Taf. 72; 174.17–18; 176.1; 178.2)

Mann. T: 260–210 cm, O: W–O (50-18′). Die 255 × 170 cm große, riesige Grabgrube war beim Beginn der Stufe am Kopfende wegen der auf dem Sarg abgelegten Gegenstände breiter gegraben. Im 205 × 75–65 cm großen *Brettersarg* lag ein 165 cm langes Skelett.

Eisenlanzenspitze mit langer Tülle, auf den Sargrand gelegt, L: 36 cm, davon Tüllen-L: 26 cm, Klingen-B: 2,8 cm, Tüllen-Dm (unten): 2,8 cm (1). Drei *eiserne Tüllenpfeilspitzen* quer ober- und außerhalb des Sarges, fragmentarisch, unbeschädigt nur Tülle von zwei Stück, deren L: 6,8 bzw. 6,5 cm (2). *Einseitiger Beinkamm* auf dem Sargdeckel, ca. 25 cm oberhalb des Skelettes, auch zwei größere zusammenpassende Stücke fragmentarisch; Klemmplatte mit je drei Furchen und Punktkreisen in den schrägen Ecken, durch sechs Eisenniete zusammengehalten; L: 17 cm, Platten-B: 2,4 cm, volle B: 4 cm (3). *Eisendolch* in Stücken, urspr. mögliche L: 30 cm (4). *Bronzeschnalle* mit X-Gravierung auf dem eckigen Schilddorn; Ring-Dm: 3,3 × 2,4 cm, Dorn-L: 3,3 cm; dazu gehört *Bronzenagel* mit Rundkopf, L: 1,2 cm, sowie Fragment von schildförmiger dünner Bronzeblech-*Riemenklemme* (5–7). Eiserne *Gürtelschlaufe*, L: 3,7 cm, Dm: 1 cm (8). Viereckige *Eisenschnalle* mit gebogenen Ecken, 2,7 × 2,4 cm (9). *Tascheninhalt:* fragmentarisches *Eisenmesser* (10), sieben *Feuersteine* (11), römisches *Glasstück*, wahrscheinlich Kratzer, Dm: 2 cm (12), *römische Tonscherbe*, dünnwandig, rot (13), kleine ovale *Bronzeschnalle* – der Tasche – mit fehlerhaftem Dorn, Dm: 2 × 1,7 cm (14), Spitze von *Eisenahle* mit angerostetem *Feuerstein* (15), *Eisenfragmente.*

Grab 32 (Abb. 112; Taf. 71; 102.3; 172.4; 178.3)

Frau. T: 140–125, O: W–O (52-20′). Beraubtes Grab, Raubschacht anfangs nicht gut sichtbar, zuerst angedeutet von den Brettern über dem Sarg. In der 200 × 120 cm großen, an der Stufe 55–60 cm breiten Grabgrube im 185 cm langen, aus einem Baumstamm ausgehöhlten *Sarg* ein 160 cm langes

Skelett mit offensichtlicher Störung im Beckenbereich, am rechten Unterarm und dem linken Knie. 21 Glas- und vier Bernsteinperlen von *Perlenhalskette*: an beiden Enden rote Millefioriröhre mit Pfauenaugen und Blüten in der Mitte, drei blaue Doppelprismen, zwei größere und zwei kleinere Bernsteinzylinder, grüner Polyeder, vier grüne Knöpfe, zwei blaue amorphe Perlen, zwei orangefarbene und zwei rosa Zylinder, drei weiße oder irisierende Perlen, kleinere und größere irisierende Perle (1). (Bronzepatina am Schlüsselbein, der üblichen Stelle der S-Fibeln.) Ovale *Eisenschnalle*, Dm: 3,8 × 2,4 cm (2). Fragmente von *Eisenmesser* (3). Harz, schwarz, amorph, Dm: 2,1 cm (4).

Grab 33 (Abb. 113; Taf. 102.4)

Frau. 70–80 cm, O: SW–NO (54-22′). Einfaches Grab mit 160 cm langem Skelett, um die Schultern Holzkohlenreste.

Grab 34 (Abb. 114; Taf. 68–70; 102.5; 175.1-4; 178.9–11)

Mann. T: 215–185 cm, O: W–O (50-18′). Am Boden der 222 × 125 cm großen und bei 145 cm durch eine Stufe verengten Grabgrube im 205 cm langen Brettersarg ein kräftiges 175 cm langes Skelett, über dessen Becken und Knien der Raubschacht von Anfang an zu sehen und der Sarg zerbrochen war, ohne dass das „Ergebnis" der Beraubung erkennbar wäre.

Funde außerhalb des Sarges: stark kupferhaltiges *Silberblech* von Holzgefäß oder Ledergegenstand mit viel organischem Material auf der Rückseite, durch sieben Paar Bronzenieten zusammengehalten, D: 0,6 cm, volle L: 9 cm, B: 1,7 cm (1). An beiden Enden rechtwinklig abgebogenes *Eisenblech* in

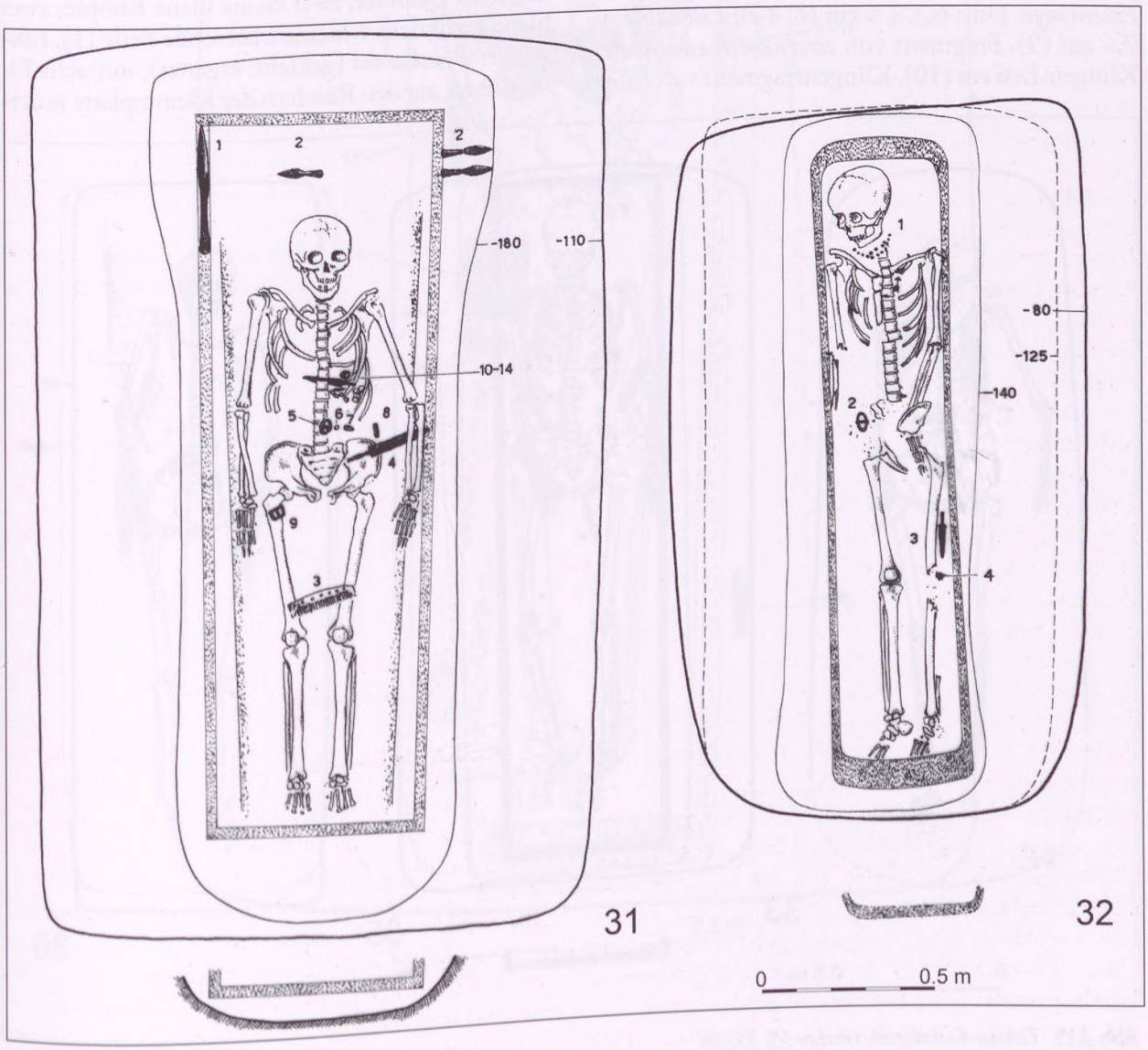


Abb. 112 *Tamási-Csikólegelő. Gräber 31, 32*

zwei Stücken (Sargklammer?), B: 1,6 cm (2). Fragmente von *Eisennagel* (Sargnagel?) (3). *Funde* im Sarg: *Bündel eiserner Tüllenpfeilspitzen*, neun Stück mit lorbeerblattförmiger und ein Stück mit etwas eckiger Klinge, in verschiedenem Maß fragmentarisch; L der größten: 13,3 cm (4); sie lagen im *Köcher*, dessen *Bronzering* nicht weit entfernt lag, an zwei Stellen mit stärkeren Abnutzungsspuren, Dm: 4,2 cm (5). *Eiserner Gürtelschmuck* mit Bronzenieten um die Taille: ovale *Schilddornschnalle aus Eisen* und Rundkopfnieten, Dm: 4,2 cm, sowie vier größere und sechs kleinere rechteckige Fragmente von *Gürtelbeschlägen* mit vier bzw. zwei Bronzenieten und *Eisenriemenzunge* mit umgebogenem Ende, Nagel und Nagelloch, L: 5,4 cm, B: 1,9 cm; dazu gehört die unter den Tascheninhalt verirrte *bronzene Gürtelschlaufe* (6a–d, 15). *Tascheninhalt* und dicht daneben: Fragmente von *Feuerstahl* (7), ovale *Eisenringe*, Dm: 6,3 × 4 cm (8, 14), *Eisenahle*, L: 7,6 cm (9), Fragment von *eisernem Rasiermesser*, Klingen-L: 6 cm (10), Klingenfragment von *Eisenmesser oder -schere*, L: 5,6 cm (11), weitere *Eisenmesser* (12) und sieben *Feuersteine* (16). *Eisendolch*, L: 22 (urspr. 26) cm (17). Ovale *Eisenschnalle*, fragmentarisch (18). Runder Fleck mit 10 cm Dm von *Holzgefäß*; amorphe *Eisenfragmente*.

Grab 35 (Abb. 113; Taf.73; 102.6; 172.6; 173.3)

Frau. T: 220–175 cm, O: W–O (52-20′). In dem 200 × 105 cm großen Stufengrab im regelmäßig rechteckigen, 190 × 48 cm großen *Brettersarg* ein 163 cm langes Skelett.

27 Bernstein- und Glasperlen von *Halskette*: drei größere amorphe Bernsteinperlen, größere Perle mit rot-weißen bunten Einlagen, drei dickere weiße Zylinder, drei grüne abgeflachte Zylinder, gerundete Perle mit gelber Einlage auf rotem Grund, vier winzige schwarze Hirseperlen, kleiner grüner Knopf, kleiner roter Knopf, kleiner grüner Zylinder, kleiner roter Zylinder, zwei kleine blaue Knöpfe, zwei blaue gerundete + kleine irisierende Perle (1). *Einseitiger Beinkamm* (geklebt, ergänzt), mit acht Eisennieten, auf den Rändern der Klemmplatte je drei

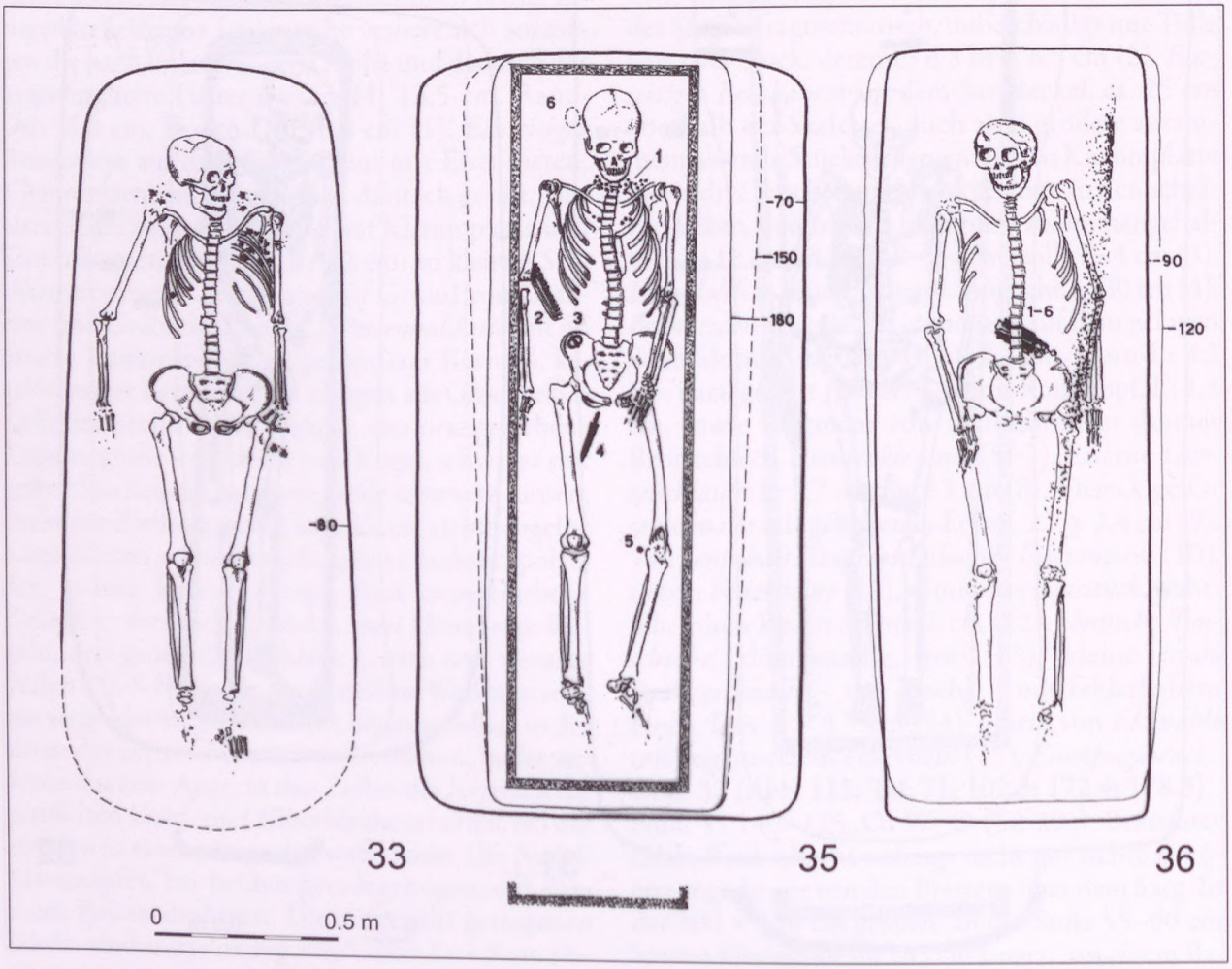


Abb. 113 *Tamási-Csikólegelő. Gräber 33, 35, 36*

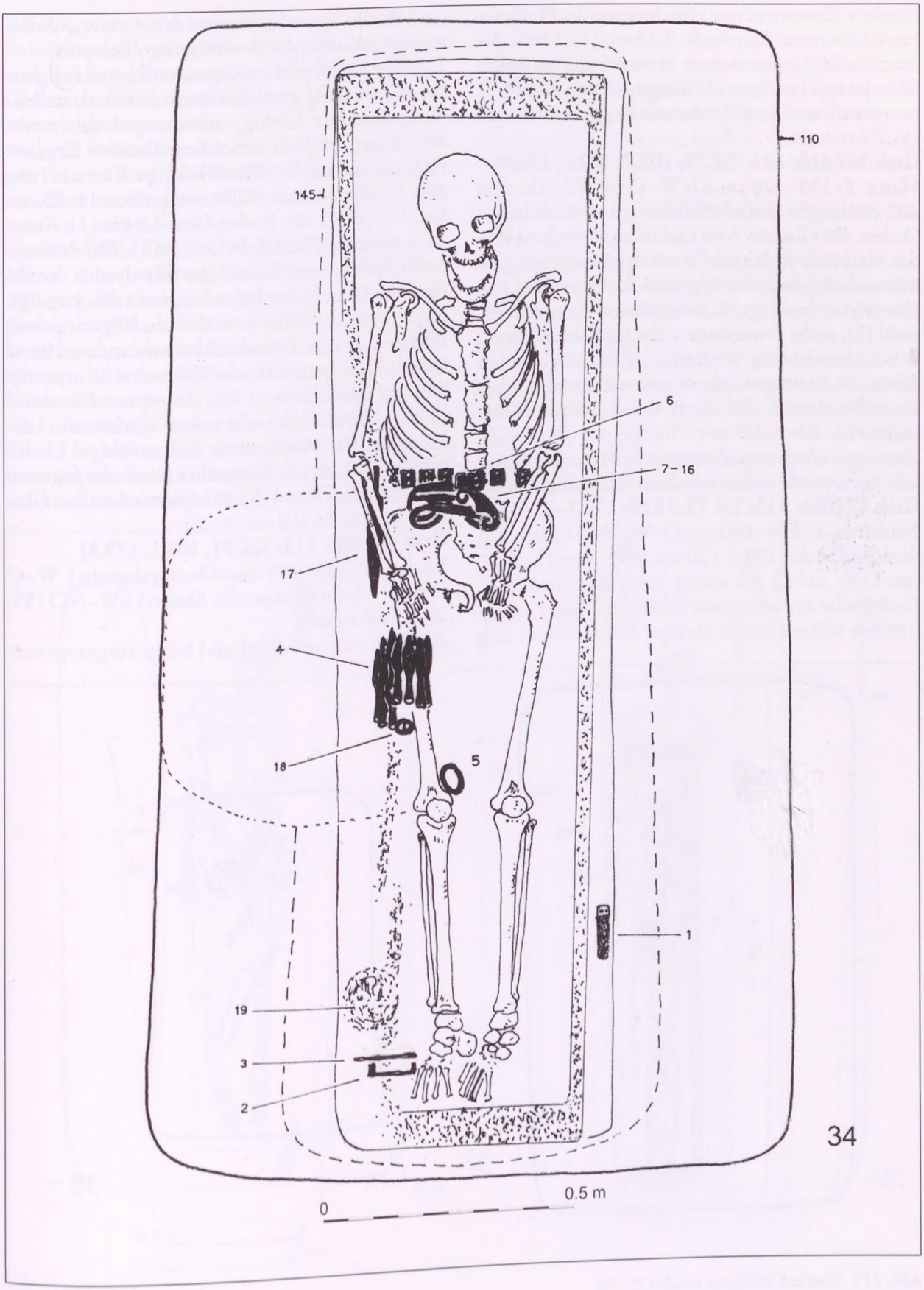


Abb. 114 *Tamási-Csikólegelő. Grab 34*

Furchen, Unterrand mit Einschnitten; L: 15,45 cm, H: 4,3 cm, max. Platten-B: 2,35 cm (2). Ovale *Eisenschnalle* (3). *Eisenmesser* in zwei Stücken, Spitze fehlt, jetzige L: 10 cm (4). Fragment von *Zierperle*: rot gerandeter Glaspolyeder mit Augen und Blüten (5). *Eierschale.*

Grab 36 (Abb. 113; Taf.72; 102.7; 172.7; 174.8)
Mann. T: 135–120 cm, O: W–O (49-17′). In dem 205 cm langen einfachen Grab ein 160 cm langes Skelett, über linkem Arm und teils Oberschenkel in der Graberde in langem Streifen Holzspuren. *Tascheninhalt* (unter der Wirbelsäule): Fragment von *Eisenmesser* (nicht gezeichnet); Fragment von *Feuerstahl* (2), sechs *Feuersteine* – der größte ein urzeitliches retuschiertes Werkzeug – (3), ovaler flacher *Kiesel* (4), *Bronzepinzette* in gutem Zustand, oberes Drittel verziert, L: 6,6 cm, B: 0,6–1,5 cm (5), Fragment von *Eisenahle* mit Holzspuren (6). Grube setzte sich unter dem Skelett noch 20 cm fort; Sohle sehr hart, wurde wahrscheinlich früher ausgehoben.

Grab 37 (Abb. 115; Taf. 73; 102.8; 172.1–2; 179.4)
Mädchen. T: 180–160 cm, O: W–O (52-20′). Auf dem Boden der 190 × 120 cm großen und bei 160 cm Tiefe auf 72 cm durch Stufe verschmälerten Grabgrube im aus einem schmalen Baum ausgehöhlten 160 cm langen und nur 28 cm breiten *Sarg* ein 135 cm langes Skelett mit den Armen „aus Raummangel" über das Becken gelegt. Beraubt?
Töpfchen außerhalb des Sarges, mittel- und hellgrau, aus mittelmäßig geschlämmtem Material, stellenweise sichtbar körnig, scheibengedreht, etwas deformiert; am Hals schwache senkrechte Einglättverzierung, auf der Wand kräftige Kannelierung vom Drehen, untere Hälfte viel gröber; H: 15 cm, Rand-Dm: 9,2 cm, Boden-Dm: 4,8 cm (1). *Eisenstück* an der rechten Schulter (fehlt); *Halskette* aus zwölf Perlen: zwei flache Karneolpolyeder, die übrigen aus Glas: blauer Polyeder, zwei weiße kugelige, drei rot/rosa Zylinder bzw. Knöpfe, längerer grüner Polyeder, grüner Zylinder, kleinerer anderer, blaue Kugel (3). Fragmentarische *Eisenschnalle*, ursprünglich mit Blechklemme (4). Amorphes *Eisenstück* (fehlt). *Eisenkette* aus sehr vielen Gliedern von 1,5–1,7 cm L (6). Durchbohrte *Kalksteinkugel*, H: 1,8 cm, Dm: 2,2 cm (7). Römisches *Glasbecherfragment* mit wulstigem Rand (8). Spielpion, schwarzes Glas, Dm: 2,5 cm, H: 0,9 cm (9). *Ei.*

Grab 38 (Abb. 115; Taf. 71; 103.1; 179.8)
Knabe. T: 215–195 cm, O: (Grabgrube) W–O (50-18′), (schräg liegendes Skelett) SW–NO (55-23′). Stufengrab.
Topf mit weitem Mund und leicht eingezogenem

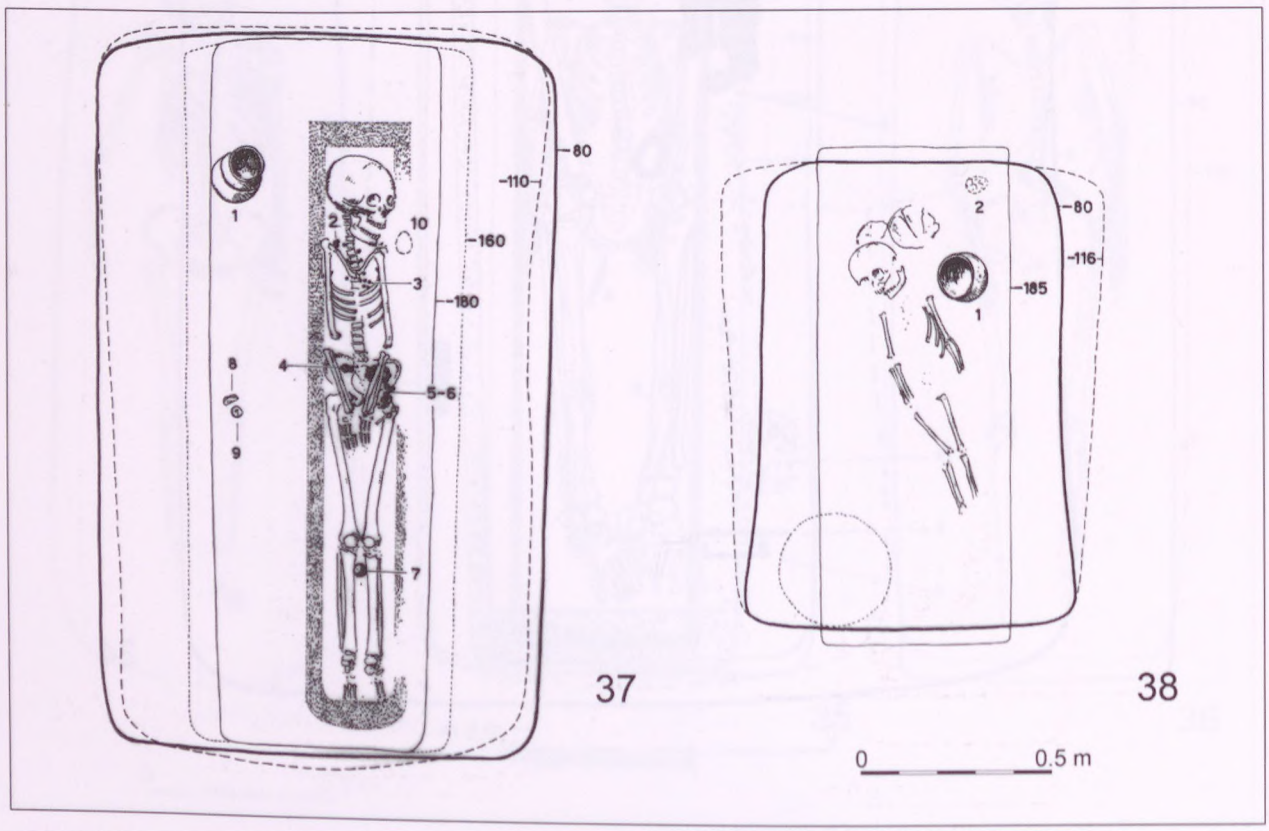


Abb. 115 *Tamási-Csikólegelő. Gräber 37, 38*

Rand, sepiabraun mit dunkelgrauen Flecken. Mit freier Hand geformt, dickwandig. Unter der außen und innen geglätteten, aber abgewetzten oberen Glasur ist das stark körnige, innen rotgebrannte Material gut zu erkennen; H: 11 cm, Rand-Dm: 14,4 cm, Boden-Dm: 10 cm (1). *Eierschale,* L: 4,8 cm, Dm: 3,6 cm (2). Noch über der Stufe zeigte sich ein schwarzer Fleck mit ca. 30 cm Dm in der linken unteren Grabgrubenecke.

Grab 39 (Abb. 116; Taf. 73; 103.2; 174.19)

Mann. T: 160–140 cm, O: W–O (51-19′). 225 × 125 cm große Grabgrube mit geschwungener Stufe. Skelett-L: 170 cm. *Funde: Eisenlanze,* Klinge mit Mittelrippe, schlechter Zustand, L: 27,2 cm, größte Klingen-B: 5 cm, Tüllenend-Dm: 2,85 cm (1). Ovale *Bronzeschnalle* mit quadratischem Schilddorn, darauf eigenartige Monogrammgravierung; Dm: 3 × 2,2 cm (2), dazu gehört Riemenklemmenniet mit Krempenkopf, L: 1,1 cm (2a). Ovale intakte *Eisenschnalle,* Dm: 3,2 × 2,5 cm (3). *Einseitiger Beinkamm* mit Eisennieten, in sehr schlechtem Zustand, L: ca. 16 cm, B: 4,2 cm (4). *Tascheninhalt: Eisendolch* in drei Stücken, L: 17 cm, Griff-L: 5 cm (5), große *Eisenpinzette,* L: 8,8 cm, B: 0,9–1,7 cm (6), *Feuerstein* (7), obere Hälfte von *Eisenmesser,* L: 9,3 cm, Griff-L: 5,3 cm (8), fragmentarische *Eisenahle* (9), *Feuerstahl,* zerfallen. *Ei* neben der Lanze.

Grab 40 (Abb. 116; Taf.70; 103.3; 173.4; 178.12–15)

Mann. T: 220–190 cm, O: W–O (50-18′). In der mit 250 × 140 cm sehr großen Grabgrube in 210 cm langem *Brettersarg* mit abgeschnittenen Enden ein 175 cm langes Skelett.

Vier eiserne *Tüllenpfeilspitzen* mit lorbeerblattförmiger Klinge, drei fast intakt, eine fragmentarisch, Tüllen voller Holzreste; L: 12,1, 11,7, 10,1 cm, Klingen-B: 2,1, 2,5, 2,7 cm + Fragment (1) im Köcher auf dem 30 cm hohen Sarg, ovale *Eisenschnalle* vom Köcherriemen (2), *Eisenring,* Dm: 3,6 cm, der

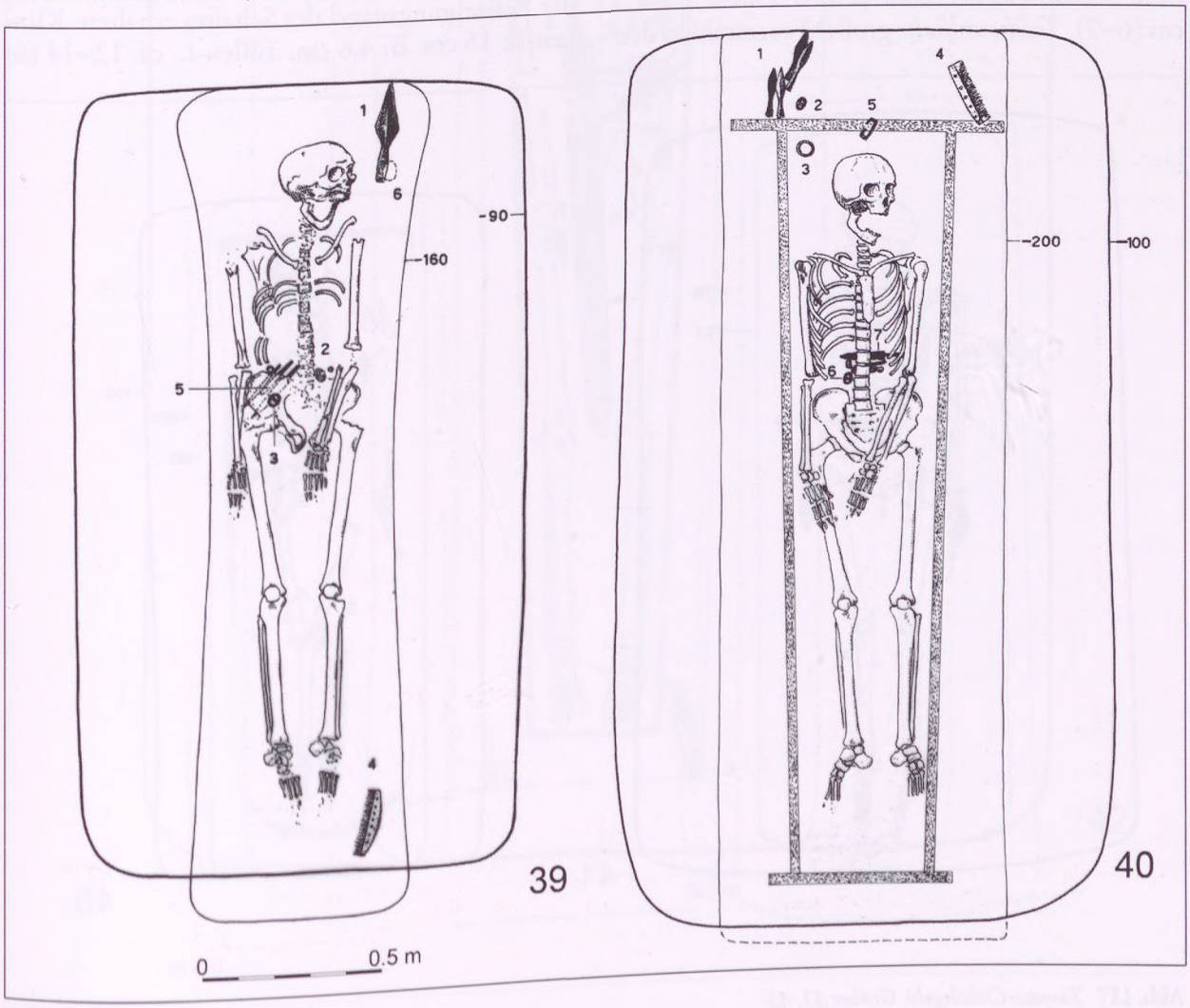


Abb. 116 *Tamási-Csikólegelő. Gräber 39, 40*

außen an den Sarg gestützte Köcherring (3). An den Sarg gestützter *einseitiger Beinkamm*, auf der Klemmplatte mit oben und unten drei Furchen fünf Eisennägel; L: 16 cm, H: 4,1 cm, Platten-B: 2,15 cm (4). *Sargklammer*, L: 5,2 cm, B: 0,9 cm (5). Ovale *Eisenschnalle* (6). *Tascheninhalt: Eisendolch* (7), Fragment von *Feuerstahl* (7a), drei *Feuersteine* (7b), *Eisenahle* mit Holzgriff, fragmentarisch (7c), *bronzene Pinzette*, unverziert, L: 5,4 cm, B: 0,7–1,4 cm (7d).

Grab 41 (Abb. 117; Taf. 75; 103.4; 174.14)

Mann. T: 260–240 cm, O: W–O (51-19′). In der 230 × 140 cm großen Grabgrube mit Stufe in 170 cm Tiefe ohne sicher zu bestimmende Sargspur ein 160 cm langes Skelett. In der Graberde Holzkohlenstücke. *Funde: Eisenschnalle* mit dreieckiger, bogig verbreiterter und bogig endender Riemenklemme mit Nieten, in zwei Stücken, L: 8 cm, B: 3 cm (1–2). Fragmente von drei *eisernen Tüllenpfeilspitzen* mit lorbeerblattförmiger Klinge (3–5). Zwei ovale *Schuhriemen-Eisenschnallen*, Dm: 2,1 × 1,7 cm (6–7). *Tascheninhalt:* großer Feuerstahl in drei Stücken, L: 14 cm (8), zwei *Feuersteine* (9), römische Starkprofil-*Bronzefibel*, spitze Nadelhälfte fehlt, L: 4,6 cm, Sehne-B: 3,2 cm (10), Fragmente von *Eisenmesser*, auf einem Klingenfragment mit Eisenbeschlagfragment der Messerhülse (11), zwei Fragmente von *Eisenstange* – Ahle? –, L: 12 cm (12), großer *Eisennagel*, L: 13 cm, Kopf-Dm: 2,3 cm (13), mehrere Stücke von *Eisengegenstand mit Schlaufe* (14).

Grab 42 (Abb. 118; Taf.74–75; 103.5–7; 173.1; 174.4–5; 176.5; 177.1; 180.3–4)

Mann. T: 270–300 cm, O: W–O (50-18′). Am Boden der mit 290 × 160 außerordentlich großen Grabgrube mit Stufe in 200 cm Tiefe in 190 cm langem, mit 235 cm langem Brett bedeckten *Brettersarg* ein 185 cm langes Skelett. Der Sarg stand auf einem ähnlich langen Brett wie dem Deckbrett. Große Teile des Skeletts von Eisenrost verzehrt.

50 cm oberhalb des Sarges in der Ecke der Grabgrube *Eisenlanzenspitze*, Tülle in Stücke zerbrochen, der Befestigungsnagel des Schaftes erhalten; Klingen-L: 16 cm, B: 4,6 cm, Tüllen-L: ca. 12–14 cm

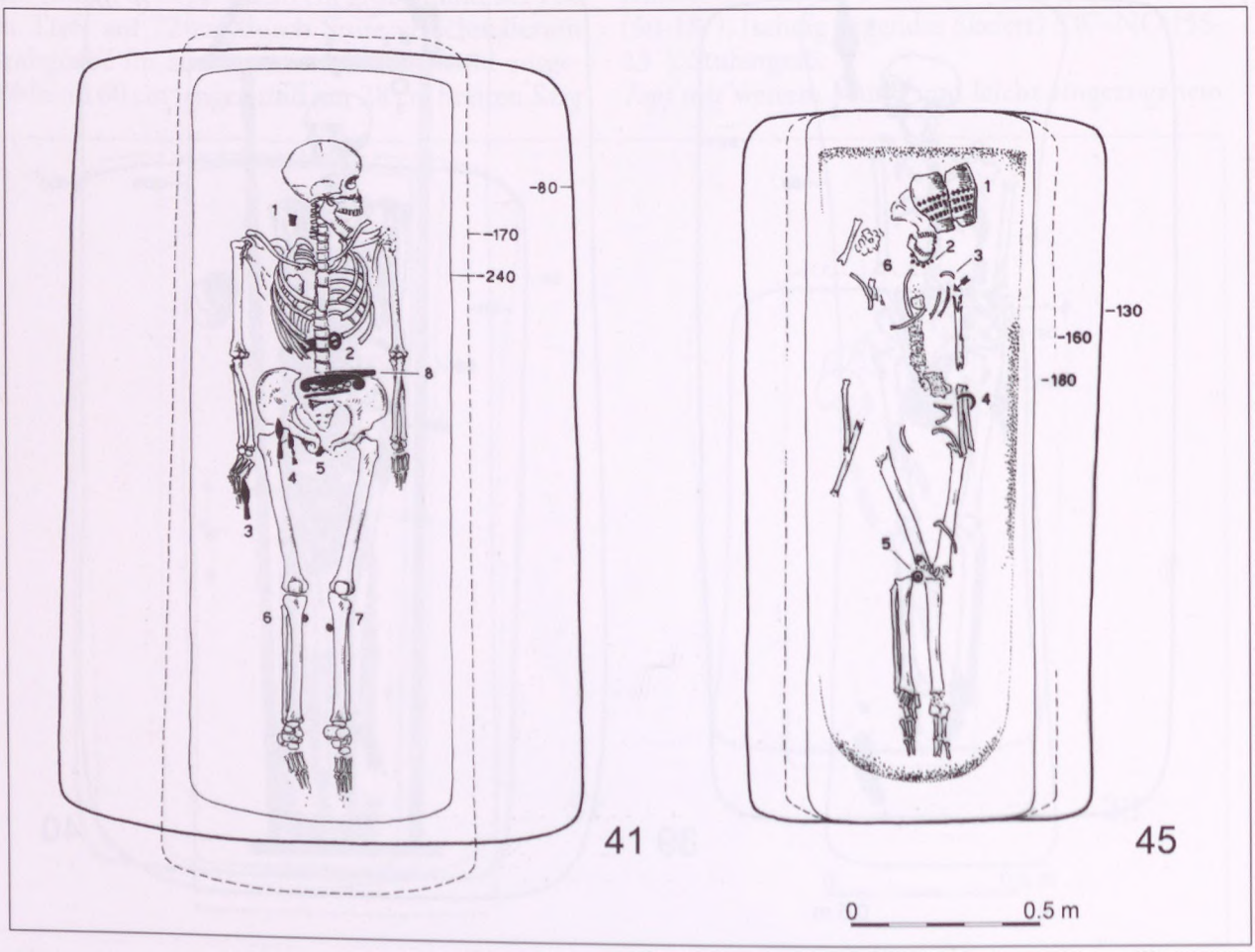


Abb. 117 *Tamási-Csikólegelő. Gräber 41, 45*

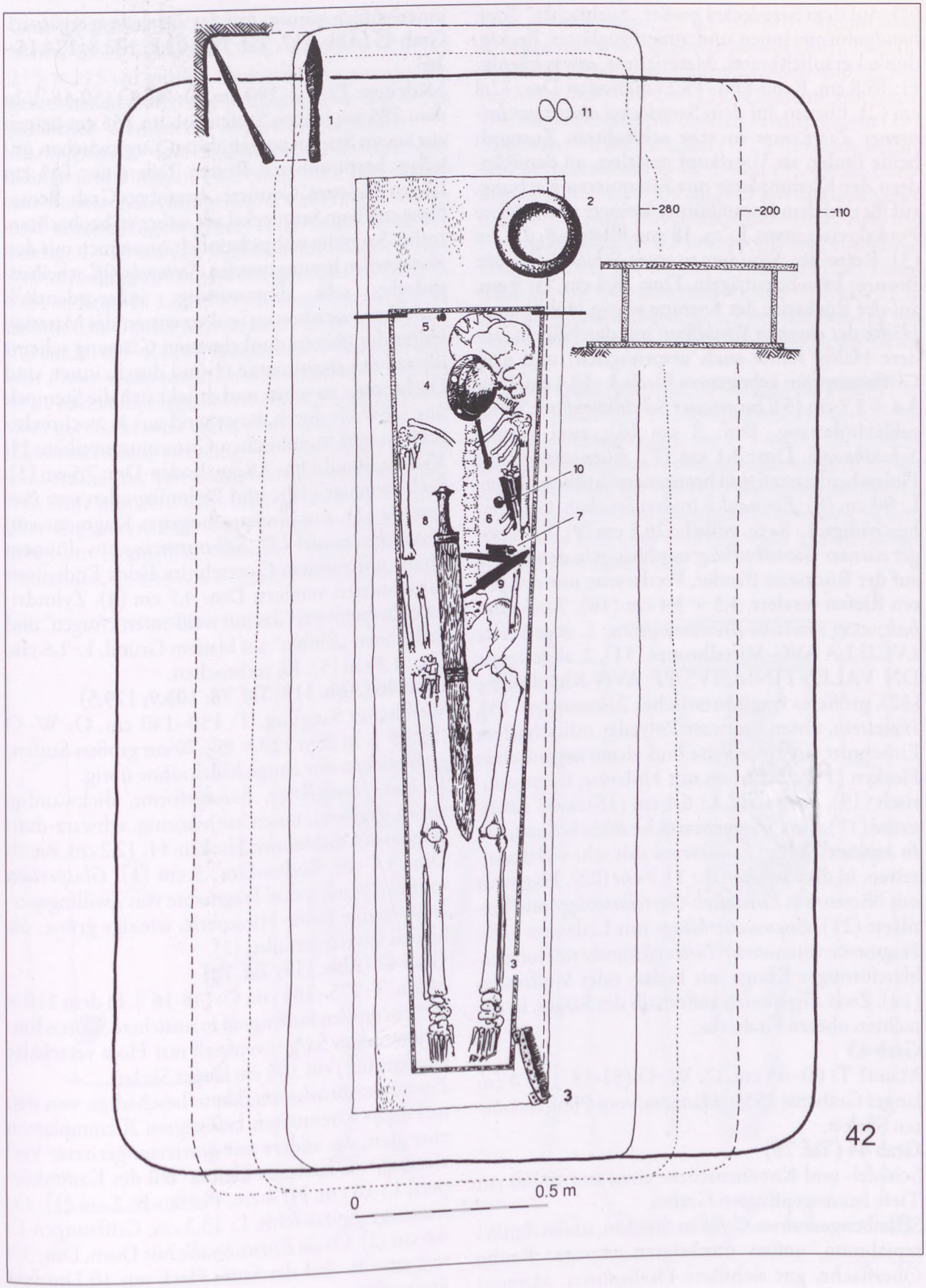


Abb. 118 *Tamási-Csikólegelő. Grab 42*

(1). Auf dem Sargdeckel großer „swebischer" Topf, handgeformt, innen und außen geglättet, fleckig, dunkel gräulichbraun, Material rot, etwas körnig; H: 15,8 cm, Rand-Dm: 15,2 cm, Boden-Dm: 12,8 cm (2). Ebenso auf dem Sargdeckel *einseitiger beinerner Zierkamm* in sehr schlechtem Zustand; beide Enden als Vogelkopf gestaltet, an den Rändern der Klemmplatte mit Eisennieten Kerbung, auf ihr und dem Kammkörper kleinere und größere Punktkreise; urspr. L: ca. 18 cm, Platten-B: 2,6 cm (3). Reste des *Schildes*: *eiserner Schildbuckel* mit Bronze- bzw. Eisennägeln, Dm: 18,5 cm, H: 9 cm, auf der Rückseite der Krempe wenig Holzspuren; Hälfte der *eisernen Schildfessel* mit den Nägeln (andere Hälfte fehlte auch ursprünglich) und dem Griffstumpf aus gebogenem Blech, L: 12,4 cm, Dm: 3,4 × 3,7 cm (5); bronzener *Schildknopf* mit Bronzeblechüberzug, Dm: 2 cm (6); zwei eiserne *Schildknöpfe*, Dm: 2,1 cm (7). *Eisenschwert* mit Holzscheideresten und bronzenen Griffbeschlägen, L: 90 cm (8). *Eisendolch* in drei Stücken, Griff unbeschädigt, L: 8 cm, volle L: 26,5 cm (9). Viereckiger *eiserner Gürtelbeschlag* mit Nieten in den Ecken, auf der Rückseite Bänder, Vorderseite mit doppelten Riefen verziert, 3,5 × 3,4 cm (10). *Tascheninhalt: zwei römische Bronzemünzen:* 1. abgewetzte LVCILLA AVG-Mittelbronze (11), 2. abgewetzte DN VALENTINIANVS PF AVG-Kleinbronze (12), größeres fragmentarisches *Eisenmesser* (13), *Wetzstein*, unten breiterer Polyeder mit scharfem Einschnitt auf einer Seite und vielen organischen Flecken (15), *Punzeisen* mit Holzrest, fragmentarisch (19), *Feuerstahl*, L: 6,4 cm (16), zwei *Feuersteine* (17), zwei fragmentarische *Bleischeiben* (20). *In anderer Tasche: Eisenmesser* mit sehr viel Textilresten, in drei Stücken, L: 11,7 cm (22), Fragment mit Nieten von *Eisenblech-Gürtelbeschlag?* mit Textilrest (21), *Eisenmesserklinge* mit Lederrest (18), Fragmente von *eiserner Tüllenpfeilspitze* mit lorbeerblattförmiger Klinge mit Leder- oder Stoffresten (14). Zwei *Eierschalen* außerhalb des Sarges, in der rechten oberen Grabecke.

Grab 43

Mann? T: 60–45 cm, O: W–O (51-19′). 170 cm langes Grab mit 155 cm langem, vom Pflug zerstörten Skelett.

Grab 44 (Taf. 78)

Schädel- und Knochenstücke eines aus 40–60 cm Tiefe herausgepflügten Grabes.

Scheibengedrehtes *Gefäß* in Stücken, innen dunkel sepiabraun, außen dunkelgrau-schwarz. Rauhe Oberfläche, gut sichtbare Drehspuren. Material innen rötlich körnig. Auf der Zeichnung ergänzt.

Grab 45 (Abb. 117; Taf. 78; 103.8; 172.8; 174.15–16)

Mädchen. T: 320–190 cm, O: W–O (50-18′). In dem 185 cm langen Stufengrab im 165 cm langen aus einem Stamm ausgehöhlten *Sarg* zwischen unsicher bestimmbaren Resten Teile eines 145 cm langen Skelettes. Gestörtes, beraubtes Grab. Beraubung erst vom Sargdeckel aus sicher zu beobachten, rechte Sargseite wahrscheinlich zusammen mit den Skelettteilen herausgeworfen. *Stempelgefäß,* scheibengedreht, sehr dünnwandig, außerordentlich schlechtes, verwittertes und verwitterndes Material: Unter der oberen dunkelgrauen Glättung scheint überall der sepiabraune Grund durch, innen sind Drehspuren zu sehen und drückt sich die Stempelung schwach durch, bestehend aus je zwei rechteckigen und rhombischen Gittermusterreihen; H: 13,8 cm, Rand-Dm: 7,8 cm, Boden-Dm: 7,5 cm (1). Sechs winzige gelbe und Perlmuttperlen von *Perlenkette* (2). Zusammengebogenes Fragment von *Bronzehaarnadel* (3). *Silberarmring* aus dünnem Draht mit rundem Querschnitt, beide Enden mit Einschnitten verziert; Dm: 4,7 cm (4). Zylindrische *Zierperle* aus Glas mit weiß-roten „Augen" und hellgrünen „Blüten" auf blauem Grund, L: 1,6 cm, Dm: 1,8 cm (5). *Ei,* zerbrochen.

Grab 46 (Abb. 119; Taf. 78; 103.9; 179.5)

Weiblicher Säugling. T: 150–140 cm, O: W–O (51-19′). In dem 120 × 80–70 cm großen Stufengrab blieben nur einige Milchzähne übrig.

Kleiner Henkelkrug, handgeformt, dickwandig, außen geglättet, innen rauh-körnig, schwarz-dunkelgrau mit rotbraunen Flecken; H: 12,2 cm, Rand-Dm: 5,8 cm, Boden-Dm: 5 cm (1). *Glasperlen:* weißer Zylinder, drei Fragmente von Zwillingsperlen, winzige weiße Hirseperle, winzige grüne, die beiden letzten zerfallen (2).

Grab 47 (Abb. 119; Taf. 78)

Mann. T: 175–165 cm, O: (48-16′). In dem 210 × 105 cm großen Stufengrab in unsichere Spuren hinterlassendem Sarg (eventuell mit Holz verschalte Grabgrube?) ein 165 cm langes Skelett.

Einseitiger Beinkamm, kaum beschädigt, von den mit sechs Eisennieten befestigten Klemmplatten eine glatt, die andere mit gravierter-geritzter Verzierung, wie auch ein kleiner Teil des Kammkörpers; L: 16 cm, H: 4 cm, Platten-B: 2 cm (1). *Eisenmesser,* Spitze fehlt, L: 13,3 cm, Griffzungen-L: 4,6 cm (2). Ovale *Eisenschnalle* mit Dorn, Dm: 3,4 × 2 cm (3). Auf der Stufe Fleck mit 10 Dm von *Holzgefäß.*

Grab 48 (Abb. 119; Taf. 76; 174.10–12, 20)
Mann. T: 225–200 cm, O: W–O (51-19′). In der 215 × 115 cm großen Grabgrube im zusammengebrochenen *Brettersarg* mit nach innen und außen gefallenen Wänden ein 160 cm langes Skelett.
Eisenpfeilspitze mit langer lorbeerblattförmiger Klinge und Tülle, L: 13,2 cm (1). *Eisenpfeilspitze* mit flacher geschwungener, etwas eckiger Klinge und zusammengebogener Tülle, fragmentarisch, jetztige L: 10 cm (2). Wahrscheinlich *Taschenin-halt*: *Miniatur-Bronzeaxt* mit gebogenem Stiel, L: 7,2 cm, Kopf-L: 1,5 cm (3), *Bronzepinzette*, gut federnd, aber punktkreisverzierte Fläche brüchig; L: 7,2 cm, B: 0,6–1,4 (4), Fragment der oberen Hälfte von *Bronzenadel* mit schwachen Riefen, L: 5,7 cm (5), *Feuerstahl*, fragmentarisch (6). Unter das Becken gerutscht oder von *anderer Tasche*: bronzene *Taschenschnalle*, viereckig, an den Ecken Löcher zum Aufnähen, Verzierung: stufiger Aufbau, mittlere Stufe punziert, ursprünglich auch die oberste, aber abgenutzt; 2,05 × 1,85 (8a), *Bronzeriemenzunge* mit Doppelblechklemme, Nagel nicht mehr vorhanden, L: 4,45 cm, B: 1,5 cm (8b), kleine bronzene *Riemenzunge*, L: 2,1 cm (10), kleine ovale *Bronzeschnalle* mit abgebrochenem Dorn, Dm: 0,8 × 1,2 cm (10a), *Bronzeunterlageblech* mit Loch in der Mitte, 0,6 × 0,7 cm (11). Fragmente von *Eisenahle* mit angerostetem anderen Eisenfragment (16), *Eisenmesser* in drei Stücken (17). *Eisendolch,* in fünf Stücke zerbrochen, L: ca. 27 cm (7). Ovale *Eisenschnalle*, Dm: 4,2 × 2,4 cm (12) mit den dazugehörigen bronzenen *Riemenklemmennieten*, zwei mit Rundkopf, Dm: 1–0,9 cm, H: 0,5 cm, ein schildförmiger, Dm: 1 × 0,9 cm, H: 0,5 cm (12a). *Eisenschnalle* von Schuhriemen in drei Stücken (13). *Eiserne Schuhschnallen,* B: 1,9 cm, mit Stumpf von Riemenklemme (14–15). *Eisenmesser* in der Graberde (9).

Grab 49 (Abb. 120; Taf. 77; 172.9–13; 173.7)
Kleines Mädchen. T: 240–215 cm, O: W–O (51-19′). An beiden Enden der 175 × 100 cm großen, an den Kopfecken ösenartig verbreiterten Grabgrube mit Stufe bei 190 cm Tiefe waren die Spuren des holzgeschnitzten *Sarges* gut zu erkennen, in dem – in etwas krummer Haltung – ein 125 cm langes gestörtes (?) Skelett lag.

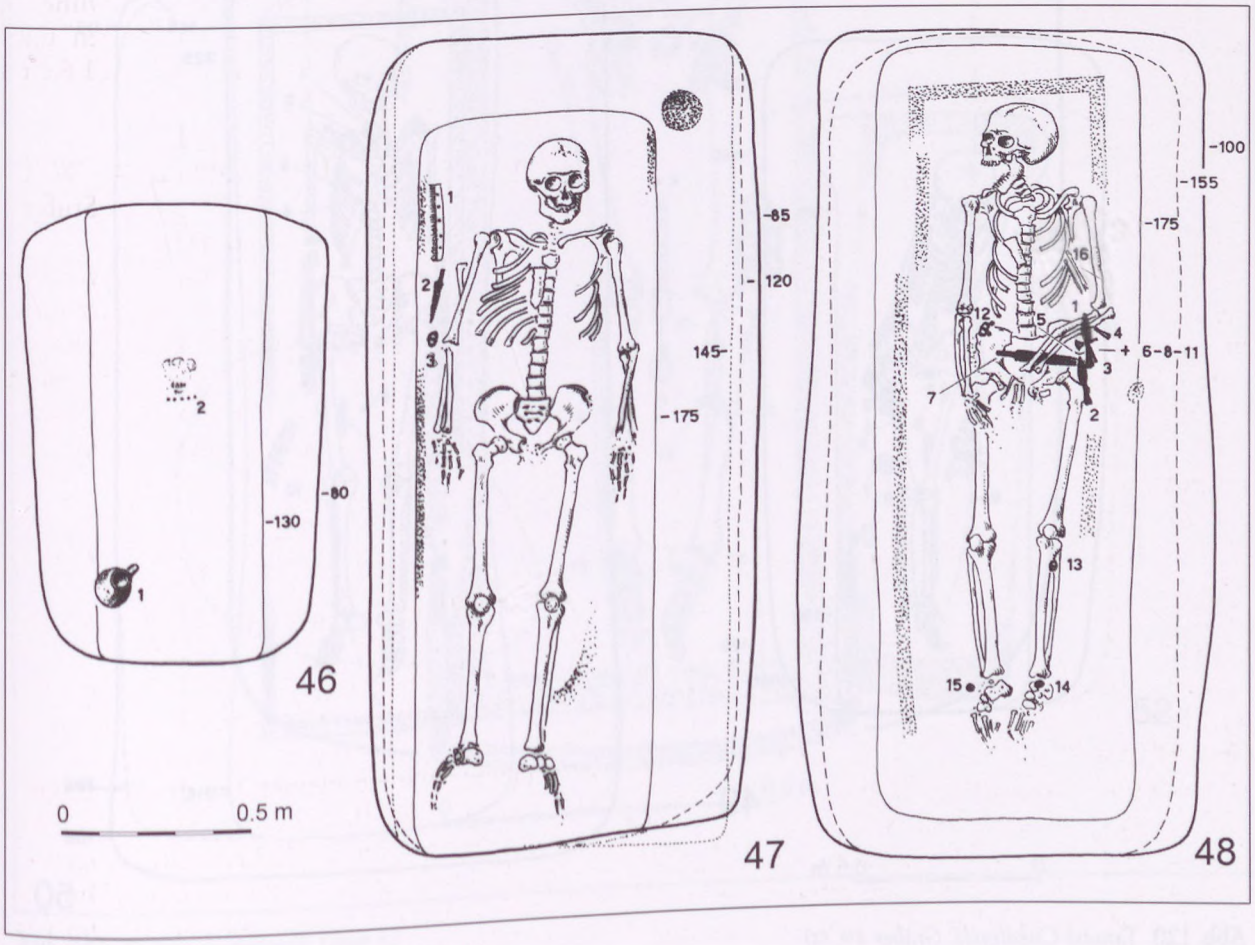


Abb. 119 *Tamási-Csikólegelő. Gräber 46, 47, 48*

Perlenhalskette mit ursprünglich 32 Stück: in der Mitte zwei Bernsteinperlen (eine verwittert), die übrigen aus Glas: rechts und links zwei blaue Knödel und gelber bzw. schwarzer Knopf, roter Knopf, blau gepunkteter Zylinder, grüner Doppelkegel, blauer flacher Doppelkegel, roter Zylinder, zwei rosa Polyeder, zwei kleine rote Knödel, sieben perlmuttglänzende Zwillingsperlenstücke, zwei kleine Zwillingsperlen + untypische Knödel (1). Ovale *Eisenschnalle*, Dm: 2,9 × 1,7 cm (2). *Eisenringe* und *Eisenband* mit Knopf am Ende (3). Drei Fragmente von *Eisenmesser* (4). Bündel von fragmentarischen *Öseneisengeräten*, L eines Stückes: 7,7 cm (5). Durchbohrte *Geweihscheibe*, beide Seiten mit kleinen Bohrungen verziert, am Rand an 5–6 Stellen durchbohrt, den Abnutzungsspuren gemäß dort befestigt; Dm: 4,9–4,6 cm, D: 0,6 cm (6). Zwei *Harzstücke* (7). *Eisenschnalle* mit Schildfußdorn, Dm: 2,5 × 1,7 cm (8). *Tascheninhalt:* fossile *Purpurschnecke* (9), fossile *Turmschnecke* (10), halbe *Millefiori-Zierscheibe*, blauer Grund mit bordeauxfarbenen bzw. grellroten Augen in weißen Kreisen, hellblaue einblättrige Blüten auf dunkelblauem Grund, Dm: 3,2 cm, H: 1,1 cm (11), glatter weißer *Kiesel*, durchscheinend, sehr schön (13), zwei Fragmente von *keltischem Glasarmreif*, ultramarin (das breitere) und hellblau (14), Fragment von dickem grünen *römischen Glas* (15), gelblichgrüner *römischer Glaspokalfuß*, Dm: 3,7 cm (16), zwei Stück blassgrüne und weiße *Glaskratzer* (17), kleines Fragment von *römischem Lignitarmreif* (18). Neben dem linken Unterschenkel: *Bronzeband* mit umgeschlagenem Rand, Niet und Punktverzierungen auf der Oberfläche (10).

Grab 50 (Abb. 120; Taf. 78; 171.1–5; 173.2)

Frau. T: 290–280 cm, O: W–O (51-19′). Im 240 × 130 cm großen Stufengrab im 185 cm langen *Brettersarg* ein 160 cm langes Skelett. Über den Beinen war der Raubschacht von Anfang an erkennbar, durch den die großen Fibeln geraubt wurden, ohne

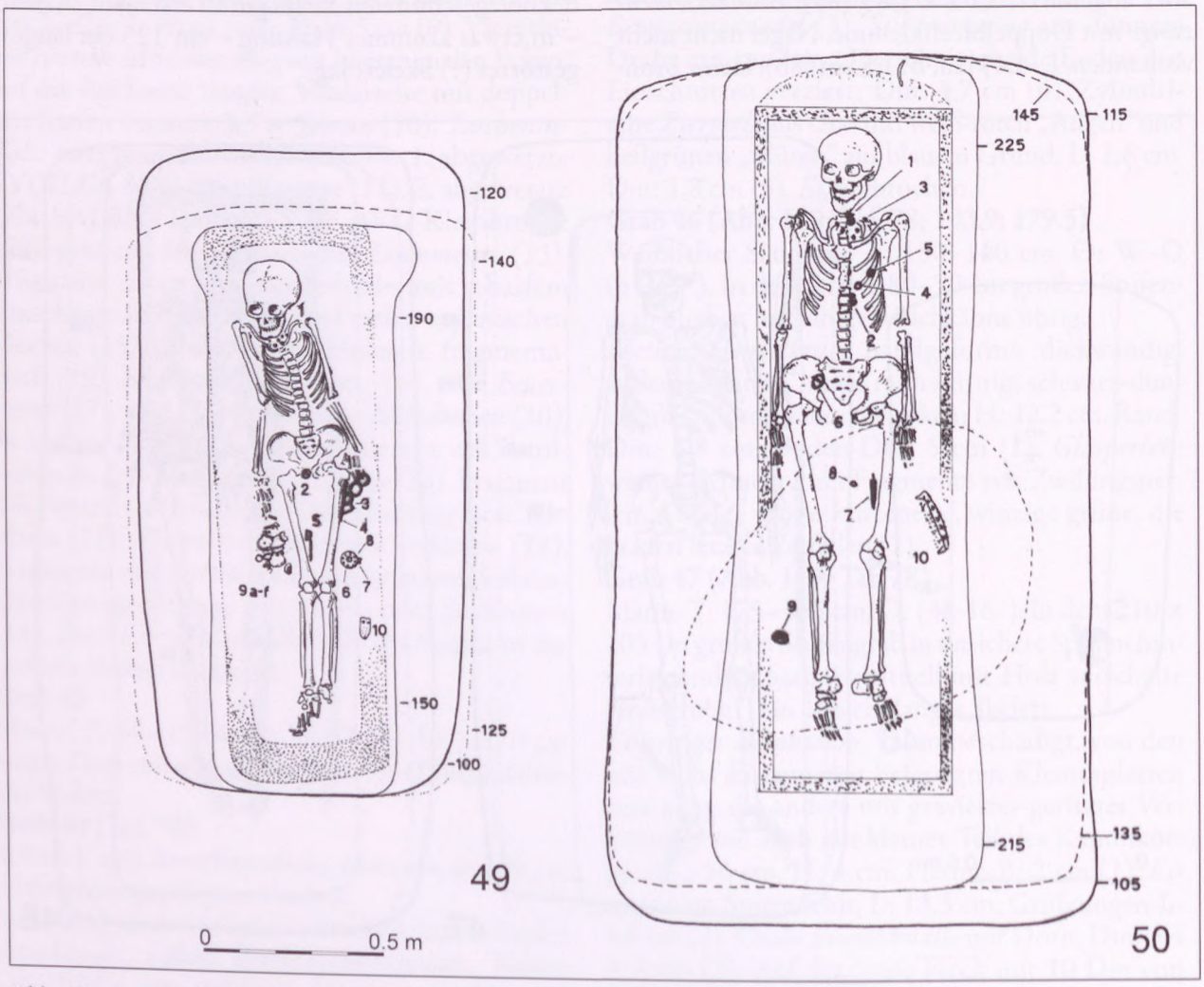


Abb. 120 *Tamási-Csikólegelő. Gräber 49, 50*

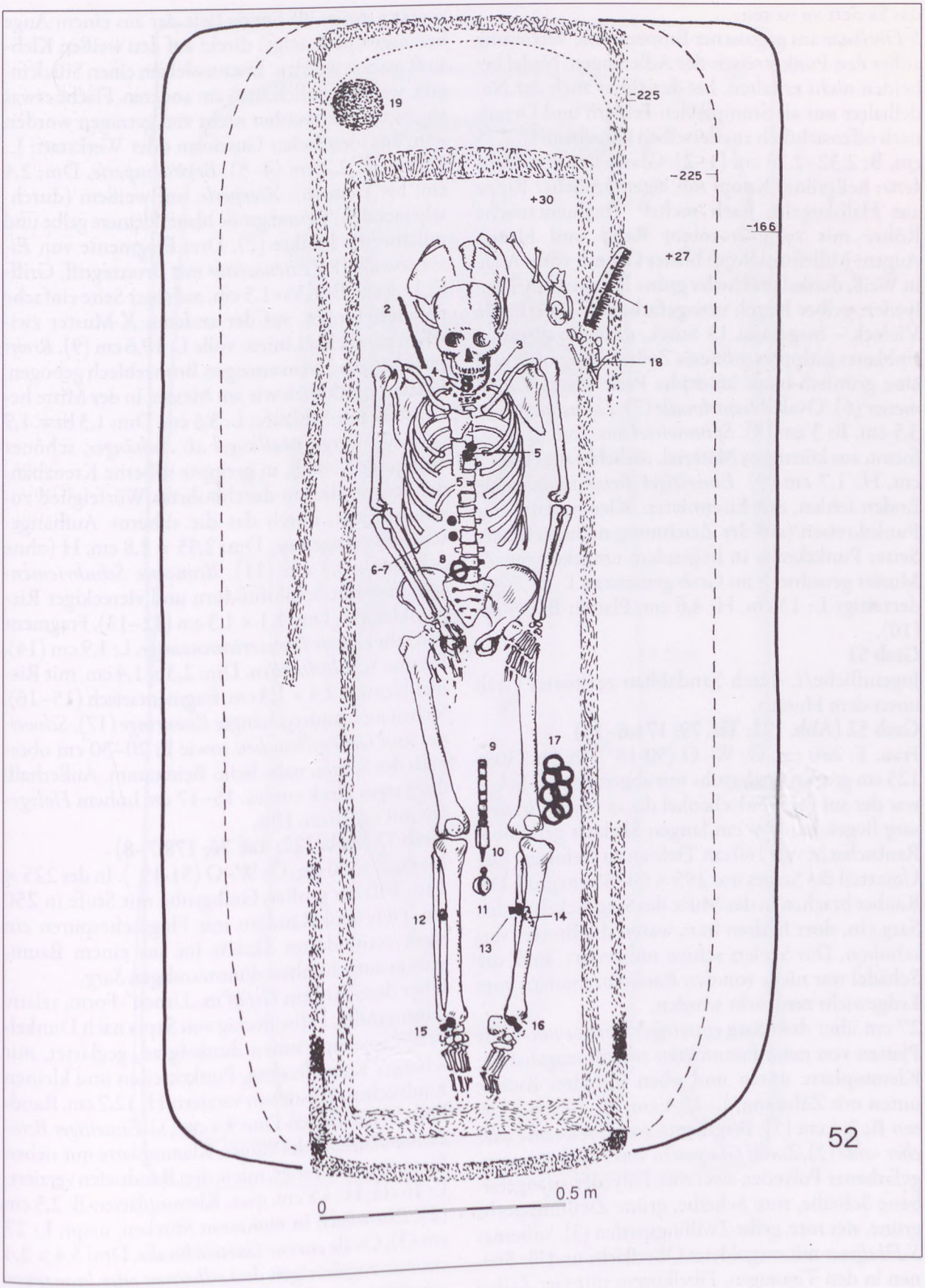


Abb. 121 *Tamási-Csikólegelő. Grab 52*

das Skelett zu stören.
S-Fibelpaar aus gegossener Bronze, ohne Verzierung außer den Punktkreisen der Adleraugen. Nadel bei beiden nicht erhalten, bei der einen auch der Nadelhalter nur als Stumpf; den Fehlern und Details nach offensichtlich aus derselben Gussform; L: 2,75 cm, B: 2,32–2,35 cm (1–2). Glasperlen von *Halskette*: hellgrüner Knopf mit eigentümlicher Rippe aus Halbkugeln; nach rechts fragmentarische Röhre mit rot-grün-rotem Rand und blauen Augen; Millefioriknopf: blauer Grund, rotes Auge in Weiß, dunkel und heller grüne Blüten; blauer Polyeder; gelber Kegel; orangefarbenes Viereck; lila Vieleck – insgesamt 13 Stück, dazu ein ultramarinblaues geripptes größeres Zylinderfragment und eine grünlich-blaue amorphe Perle (3–5). *Eisenmesser* (6). Ovale *Eisenschnalle* (7). *Eisenschlaufe,* L: 3,5 cm, B: 3 cm (8). *Spinnwirtel* aus Ton, handgeformt, aus körnigem Material, rötlichbraun, Dm: 4 cm, H: 1,7 cm (9). *Einseitiger Beinkamm,* beide Enden fehlen, mit Eisennieten, Klemmplatte mit Punktkreisen (auf der Zeichnung nicht sichtbare Seite: Punktkreise in liegendem umgekehrten Z-Muster geordnet); im Grab gemessene L: 17,7 cm, derzeitige L: 13 cm, H: 4,6 cm, Platten-B: 2,5 cm (10).

Grab 51

Jugendliche/r, durch Sandabbau zerstörtes Grab unter dem Humus.

Grab 52 (Abb. 121; Taf. 79; 171.6–15)

Frau. T: 280 cm, O: W–O (50-18′). In der 230 × 125 cm großen Grabgrube mit abgerundeten Ecken war der auf die Oberschenkel des in einem *Bretter-sarg* liegenden 160 cm langen Skeletts gerichtete Raubschacht von 160 cm Tiefe an zu verfolgen. Der Unterteil des Sarges war 195 × 50–55 cm groß. Die Räuber brachen in der Mitte des Sargdeckels in den Sarg ein, dort fehlten bzw. waren die Bretter verschoben. Das Skelett schien unberührt, auch der Schädel war nicht von den Räubern, sondern vom Erdgewicht zerdrückt worden.
27 cm über dem Sarg *einseitiger Beinkamm*, seine Platten von neun Eisennieten zusammengehalten, Klemmplatte unten und oben mit drei Riefen, unten mit Zähnung; L: 15,4 cm, H: 4,2 cm, Platten-B: 2,4 cm (1). Fragmente von *Eisennadel oder eher -ahle* (2). Zwölf *Glasperlen* von *Halskette*: orangefarbener Polyeder, zwei rote Polyeder, orangefarbene Scheibe, rote Scheibe, grüne Zwillingsperle, grüne, vier rote, gelbe Zwillingsperlen (3). Silbernes *S-Fibelpaar* mit vergoldeter Oberfläche und lila Steinen in den Tieraugen, Fibelkörper mit vier Zellen verziert, deren lila Steine (wie der aus einem Auge herausgefallene zeigt) direkt auf den weißen Klebstoff gesetzt wurden. Eisennadel am einen Stück intakt, wahrscheinlich auch am anderen. Fläche etwas abgewetzt, sie werden nicht viel getragen worden sein; aus identischer Gussform oder Werkstatt; L: 3,5 cm, B: 2,2 cm (4–5). *Bernsteinperle,* Dm: 2,4 cm, H: 1 cm (6). *Zierperle,* auf weißem (durchscheinenden) Grund große blaue, kleinere gelbe und milchweiße Punkte (7). Drei Fragmente von *Eisenschnalle* (8). *Eisenmesser* mit Bronzegriff, Griff-L: 11,4 cm, B: 1,35–1,5 cm, auf einer Seite einfache parallele Linien, auf der anderen X-Muster zwischen parallelen Linien; volle L: 19,6 cm (9). *Bronzeschloss,* aus einem einzigen Bronzeblech gebogen, Verzierung ähnlich wie am Messer, in der Mitte herausstehende Schlaufe; L: 3,6 cm, Dm: 1,3 bzw. 1,9 cm (10). *Bergkristallkugel als Anhänger,* schöner und guter Kristall, in gerippte silberne Kreuzbänder gefasst, die ein durchbohrtes Würfelglied zusammenfasst, durch das die silberne Aufhängeschlaufe gezogen ist; Dm: 2,55 × 2,8 cm, H (ohne Schlaufe): 3,5 cm (11). *Bronzene Schuhriemenschnallen* mit Schildfußdorn und viereckiger Riemenklemme, Dm: 2,1 × 1,3 cm (12–13). Fragment von sehr kleiner *Bronzeriemenzunge*, L: 1,9 cm (14). Eiserne *Schuhschnallen*, Dm: 2,3 × 1,4 cm, mit Riemenklemme 2,4 × 1,3 cm, fragmentarisch (15–16). Sieben ineinandergehängte *Eisenringe* (17). *Schweine- und Geflügelknochen* sowie Ei 20–30 cm oberhalb des Sarges, nahe beim Beinkamm. Außerhalb des Sarges Fleck von ca. 15–17 cm hohem *Holzgefäß* mit ca. 10 cm Dm.

Grab 53 (Abb. 122; Taf. 76; 178.7–8)

Mann. T: 300 cm, O: W–O (51-19′). In der 225 × 130–140 cm großen Grabgrube mit Stufe in 250 cm Tiefe und Rändern mit Flugaschespuren ein stark vermodertes Skelett im aus einem Baumstamm ausgehöhlten dünnwandigen *Sarg.*
Über dem Sarg ein *Gefäß* in „Urnen"-Form, relativ dünnwandig, Farbe fleckig von Sepia nach Dunkelbraun spielend, innen dunkelgrau, geglättet, mit schräger Kannelierung, Punktkreisen und kleinen Eindrücken/Einstichen verziert; H: 12,7 cm, Rand-Dm: 15 cm, Boden-Dm: 9,4 cm (1). *Einseitiger Beinkamm* oberhalb des Sarges, Klemmplatte mit sieben Eisennieten befestigt, mit je drei Randriefen verziert; L: 16 cm, H: 4,8 cm, max. Klemmplatten-B: 2,5 cm (2). *Eisendolch* in mehreren Stücken, urspr. L: 27 cm (3). Ovale *eiserne Gürtelschnalle*, Dm: 5,4 × 2,4 cm mit zugehörigen drei *silbernen oder bronzenen schildförmigen Riemenklemmen*, 1,6 × 1,4 cm (4–

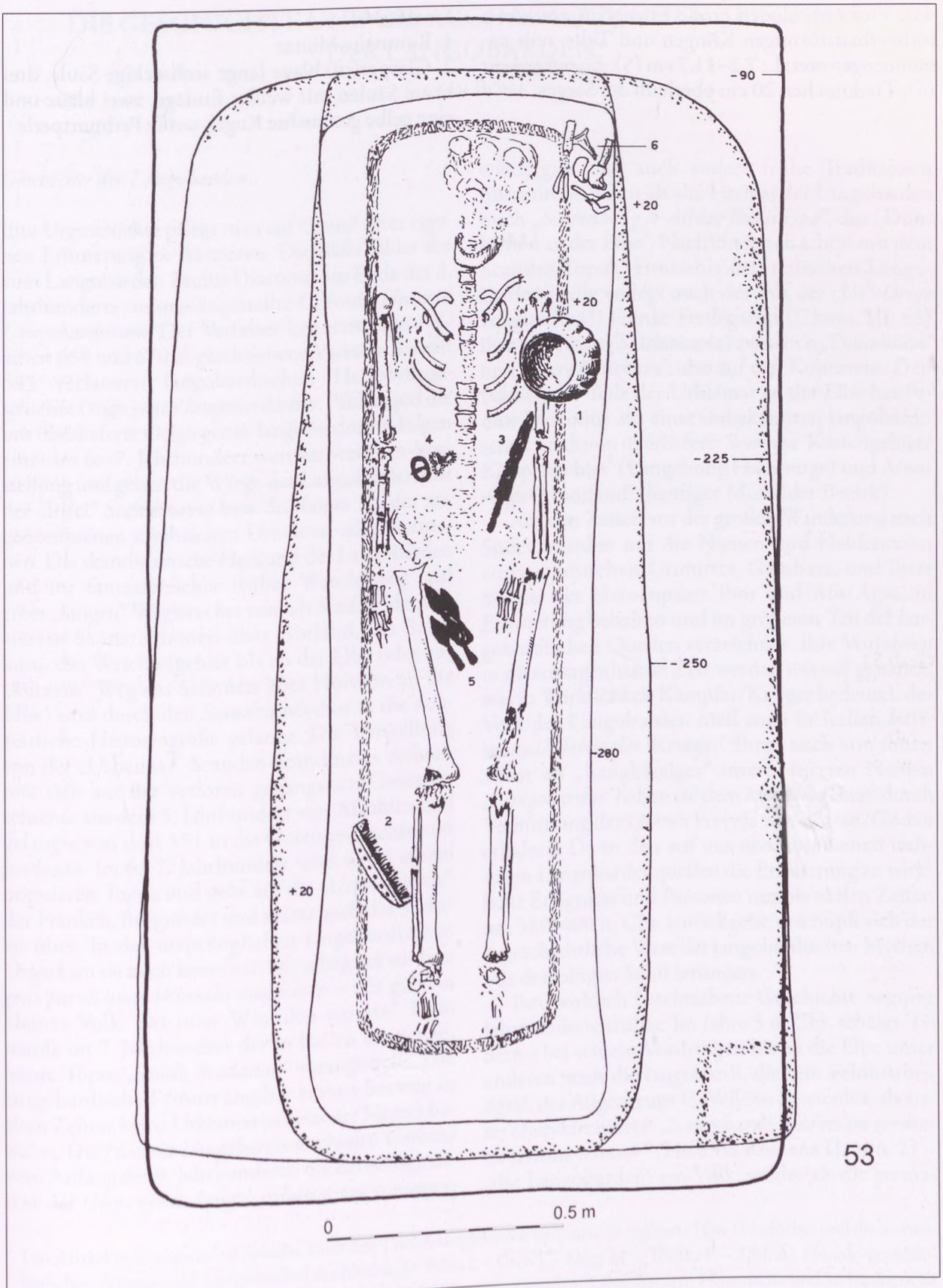


Abb. 122 *Tamási-Csikólegelő. Grab 53*

4a). Vier verschieden große *Eisenpfeilspitzen* mit lorbeerblattförmigen Klingen und Tülle, teils zusammengerostet; L: 7,2–11,7 cm (5). *Eisenfragment* (6). Tierknochen 20 cm oberhalb des Sarges.

Streufunde:
1. Römische Münze
2. Glasperlen: blaue lange sechseckige Säule, drei blaue Säulen mit weißer Einlage, zwei blaue und eine gelbe gestauchte Kugel, weiße Perlmuttperle

DIE GESCHICHTE UND DIE ARCHÄOLOGISCHEN ZEUGNISSE DER LANGOBARDEN*

ISTVÁN BÓNA

Geschichte der Langobarden

Ihre Urgeschichte pflegt man auf Grund ihrer eigenen Erinnerung zu skizzieren. Die Basis bildet die vom Langobarden Paulus Diaconus am Ende des 8. Jahrhunderts zusammengestellte Chronik *Historia Langobardorum*. Der Verfasser benutzte eine zwischen 668 und 670 abgeschriebene Variante der um 643 verfassten langobardischen Herkunftsgeschichte *Origo gentis langobardorum*. Paulus und die uns überlieferte Origo gentis langobardorum folgen einer im 6.–7. Jahrhundert weit verbreiteten Vorstellung und geben die Wiege der Langobarden mit der „Insel" *Scandinavia* bzw. *Scadanan* an, der angenommenen mythischen Urheimat aller Germanen. Die skandinavische Herkunft der Langobarden und ihr fantasiereicher früher Wanderweg (auf einer „langen" Wegstrecke: vom als *Scadan* identifizierten Skåna/Schonen über Gotland, das Baltikum, das Weichselgebiet bis an die Elbe oder auf „kurzem" Weg aus Schonen über Holstein an die Elbe) sind durch den *Scandza*-Mythos in die neuzeitliche Historiografie gelangt. Die Vorstellung von der „Urheimat" Scandza-Scandinavia verbreitete sich aus der verloren gegangenen Gotengeschichte aus dem 5. Jahrhundert von Ablabius und gelangte von dort 551 in die Gotengeschichte von Jordanes. Im 6.–7. Jahrhundert wird sie zu einem populären Topos und geht auf die „Urgeschichte" der Franken, Burgunder und später auch der Sachsen über. In der ursprünglichen langobardischen *Origo* kam sie noch kaum vor. Diese begann so: *Erat gens parva quae Winnilis vocabatur.* – „Es gab ein kleines Volk, das man Winnilen nannte." Dem wurde im 7. Jahrhundert der in Italien kennengelernte Topos *„insula Scadanan"* vorangestellt. Die langobardische Erinnerung hat keinen Seeweg in alten Zeiten, keine Urheimat jenseits des Meeres bewahrt. Die *Historia Langobardorum codicis Gothani* vom Anfang des 9. Jahrhunderts, die den Originaltext der *Origo gentis langobardorum* am treuesten wiedergibt und auch andere frühe Traditionen übermittelt, nennt als alte Heimat der Langobarden noch *„Scatenau(g)e Albiae fluvii ripa"*, das „Dunkelfeld an der Elbe". Nach einer sich schon mit dem Scandza-Topos vermischenden italischen Langobardenquelle verlegt auch der mit der „Ur"-*Origo* zeitgleiche (!) Franke Fredegarius (Chron. III. 65) ihre Urheimat *(Scathanavia)* zwischen *„Danuvium"* und *„mare Ocianum"*, also auf den Kontinent. Den Namen der Teile der Urheimat an der Elbe hat Paulus Diaconus aus einer unbekannten langobardischen Tradition überliefert: *Scoringa* 'Küstengebiet/Klippengebiet' (Umgebung Hamburgs) und *Mauringa* 'Moorland' (heutiger Moswider Bezirk).

Aus den Zeiten vor der großen Wanderung nach Süden wurden nur die Namen und Heldentaten einer mythischen Urmutter, Gambara, und ihrer Söhne, des Heroenpaars Ibor und Aio/Agio, in Erinnerung behalten und im größeren Teil der langobardischen Quellen verzeichnet. Ihre Vorfahren in dieser sagenhaften Zeit werden *winnili* genannt, was in Wirklichkeit Kämpfer/Krieger bedeutet, das Volk der Langobarden hieß auch in Italien *harimanni/exercitales* 'Krieger'. Ihren auch von ihnen selbst als „Langbärtiger" interpretierten Namen *„Langobardus"* haben sie dem Mythos gemäß durch Vermittlung der Göttin Fre(y)a von Wotan/Godan erhalten. Da in den auf uns überkommenen italischen Langobardenquellen die Erinnerung an wirkliche Ereignisse und Personen nur bis zu den Zeiten um 380/400 n. Chr. zurückgeht, erschöpft sich der urgeschichtliche Wert der langobardischen Mythen mit den obigen Schilderungen.

Ihre wirklich beschriebene Geschichte beginnt Jahrhunderte früher. Im Jahre 5 n. Chr. schlägt Tiberius bei seinem Vordringen bis an die Elbe unter anderen auch die langobardi, die sein Feldhistoriograf, der Augenzeuge C. Velleius Paterculus, als erster charakterisierte: *„Langobardi, gens etiam germana feritate ferocior"* (Historia Romana II. 106, 2) – „die Langobarden: ein Volk, wilder als die germa-

* Das Artikel ist in ungarischer Sprache unter den Titel A langobardok története és régészete [Die Geschichte und die archäologischen Zeugnisse der Langobarden] erschienen. In: Bóna I. – Cseh J. – Nagy M. – Tomka P. – Tóth Á., Hunok–gepidák–langobardok. Történeti, régészeti tézisek és címszavak [Hunnen–Gepiden–Langobarden. Historische und archäologische Thesen und Schlagwörter]. Szerk. – Hrsg.: I. Bóna. Szeged 1993, 102–180.

nische Wildheit"; mit diesem Satz charakterisiert die konservative kirchliche und nationale Historiografie „römischer" Anschauung in Italien bis heute die sechs- bis siebenhundert Jahre späteren italischen Langobarden. Strabon (†19) notiert damals, ein Teil der *„langobardi"* sei – offensichtlich infolge des Tiberiusschen Angriffes – auf die jenseitige Elbseite geflohen (Geographika VII. 1. 3). Im Zusammenhang mit germanischen Geschehnissen in den folgenden Jahrzehnten erwähnt C. Tacitus zweimal die *„langobardi"*. Im Jahre 17 verlassen sie das Bündnis mit dem romfreundlichen Markomannenkönig Maroboduus und kämpfen siegreich in Arminius' Bundesheer gegen ihren einstigen Führer (Ann. II. 45), und bei den Ereignissen der Jahre 47/48 waren sie als einzige in der Lage, dem Cheruskerkönig Italicus gegen seine verbündeten Feinde wieder zur Macht zu verhelfen (Ann. II. 17). Auf Grund ihrer Erfolge schreibt Tacitus in seinem 98 abgeschlossenen Werk anerkennend über sie: *„Langobardos paucitas nobilitat"* – „die Langobarden adelt ihre geringe Zahl", d. h., so tapfer bewahren sie ihre Unabhängigkeit gegenüber den um sie herum lebenden *suebischen „nationes"* (Germania 40). In ihrer Heimat linksseitig der Elbe beschreibt sie Ptolemaios in der Mitte des 2. Jahrhunderts, bei dem die *Lankobardi* allerdings etwas südlicher vorkommen, in der heutigen Lüneburger Heide (II. 11. 9). Von dort abziehend greift ein – angeblich – 6000 Mann starkes Heer von ihnen zusammen mit den geheimnisvollen Obii im Winter 166/167 zwischen Arrabona und Brigetio über die Donau hinweg Pannonien an, aber der Versuch endet mit einer blutigen Niederlage (nach Petrus Patricius fragm. 6; Cassius Dio 71, 3, 1a). Danach kommen sie bis um 489 in keiner schriftlichen Quelle vor.

Die Erinnerung an ihre Urheimat wurde von der lokalen Tradition das ganze Mittelalter hindurch bis heute bewahrt. Seit 780 kommt in Karolingerquellen *Bardungawi* vor, dieser *Bardengau* hat bis 1205 bestanden. Sein Zentrum war die auch heute existierende Stadt Bardowick. Aus diesen Namen geht hervor, dass der ursprüngliche Name der Langobarden *Bard/Barden* gewesen ist, wahrscheinlich hatten ihre Nachbarn sie als *Langbart* verspottet – diesen Namen haben sie seit römischer Zeit auch selbst verwendet.

Bei der 1869 einsetzenden Skizzierung ihrer Urgeschichte begann sehr bald die Archäologie die entscheidende Rolle zu spielen. In der in den antiken Quellen angegebenen Ebene linksseitig der Elbe wurden serienweise Urnengräberfelder einer „bis zu den Zähnen bewaffneten" Bevölkerung freigelegt, die die Kampfeslust sämtlicher damaliger Germanenstämme übersteigt. Die innere Struktur der Gräberfelder des 1.–2. Jahrhunderts und die große Zahl bewaffneter Freier läßt Tacitus' Charakterisierung fast handgreiflich werden. In der Zeit um Christi Geburt gaben sie einen Teil ihrer früheren Gräberfelder (=Dörfer) auf, viele mußten von neuem in Gebrauch genommen oder es mussten neue eröffnet werden, all das sind Beweise der Zerstörungen des Tiberiusschen Feldzuges. Diejenigen langobardischen „römerzeitlichen" Gräberfelder und Dörfer, in denen das Leben nicht unterbrochen wurde, sind die organische Fortsetzung der von 120 v. Chr. bis zu Christi Geburt dauernden Seedorf-Kultur, die wiederum die auf 300–120 v. Chr. datierte Ripdorf-Kultur fortsetzt, welche auf der früheisenzeitliche Jastorf-Kultur aufbaut. Das Volk der Langobarden hatte also vor seiner großen Wanderung ein ganzes Jahrtausend hindurch im Großen und Ganzen dort gewohnt, von wo es seiner eigenen Erinnerung gemäß auszog. Jene archäologischen Theorien, die die eine oder andere der obengenannten Kulturen in den Jahrhunderten v. Chr. aus Skandinavien herzuleiten versuchten, sind bis heute veraltet, die römischen schriftlichen Quellen und das übereinstimmende Zeugnis der Archäologie machen die Verteidigung der märchenhaften „Skandinavientheorie" unmöglich. Nordische Krieger können sich höchstens zu Beginn der großen Wanderung den Langobarden angeschlossen haben, als solche gelten das *Arodus/Harodus-Geschlecht* (aus nordisch Harud), aus dem König Rothari stammt, wobei aber nicht übersehen werden darf, dass unter den elf aufgezählten Ahnen Rotharis kein einziger einen nordischen Namen hat. Ähnlich gewaltsam ist es, das als *Gaut* (Gote) interpretierte langobarische *Gausus*-Geschlecht als von nordischer Herkunft zu betrachten. Die erhaltenen Personennamen und langobardischen Wörter sind althochdeutsch, gehören also zu einer Sprache, die im 6. Jahrhundert der sog. 1. Lautverschiebung unterworfen war. Der andere „Pfeiler" der skandinavischen Theorie, die „Rückführung" gewisser langobardischer juristischer Begriffe auf das altskandinavische Recht, war eine Initiative der Rechtshistoriker der Jahrhundertwende. Die Methode ist unhistorisch, da der *Edictus Rothari* und die mit ihm zeitgleichen (7. Jh.) angelsächsischen Rechtssammlungen Jahrhunderte früher entstanden als das zur „Quelle des altgermanischen Rechts" erklärte, aber in Wirklichkeit erst im 12.–13. Jahr-

hundert schriftlich niedergelegte isländische, norwegische oder das noch später fixierte gotländische Recht, der *Gutalag*. Die mit verwandten Wörtern bezeichneten Begriffe und das ähnliche gesellschaftliche Ansprüche widerspiegelnde Gewohnheitsrecht lassen sich in langobardisch-angelsächsischer Relation mit der Verwandtschaft beider Völker und Sprachen erklären.

Die langobardische Gesellschaft hat sich nach Zeugnis der Archäologie seit der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. ebenso gewandelt wie die der südlicheren Germanen (Markomannen, Quaden, Wandalen). Das bewaffnete Volk wird verdrängt, die ersten „Könige" *(kunig/rex)* erscheinen. Die Macht dieser Könige (Fürstengräber mit Pferd von Marwedel) beruhte bereits auf ihrem bewaffneten Gefolge *(gasindium)*. Von diesen frühen Königen wusste die italische Langobardentradition bereits nichts mehr. Sie geht bis zu den Jahren um 380/400 zurück, als ein Teil von ihnen schon in *Golaida/Golanda* wohnte, was dem Gebiet an der mittleren Elbe entsprechen kann, von Magdeburg bis Dresden. Hier wählten sie der Tradition und der Königsliste gemäß ihren „ersten" König, Agilmund aus dem Guging-Geschlecht (den man sich als „Sohn" des mythischen Ahnen *Aio/Agio* vorstellte). Die auf ihn folgenden Könige sind immer noch Sagengestalten, die erste mit Sicherheit historische Persönlichkeit ist *Godeoc/Godoin* aus dem Lething-Geschlecht, unter dessen Führung sie gegen Ende der 480er Jahre in *Bainaib* einziehen, in das am Anfang des 9. Jahrhunderts mit dem Namen *Beovinidis* „erklärte" Böhmische Becken. Die weiteren Stationen ihrer Wanderung *(Anthaib, Burgundaib)* in der *Origo gentis langobardorum* und bei Paulus Diaconus sind aus Volksnamen gebildete Fantasieländer, und die ihnen Glauben schenkenden Historiker schufen den Begriff der „ewig wandernden" Langobarden. Deren Geschichte betritt nach 488 festeren Boden, die langobardische Erinnerung bewahrte den Namen *Rugilanda, Rugorum patria*, von wo kurz vor ihrer Ankunft *„Audoachar"*, Odoaker, die Rugier vertrieben hatte. Allerdings weiß nur die *Historia Langobardorum codicis Gothani* davon, dass Rugiland vom zu einem unbekannten Geschlecht gehörenden Pero erobert worden war (den sie nur indirekt, mit Verweis auf seinen Vorgänger und Nachfolger König nennt). Peros Name wurde wegen der Rolle der Lething-Dynastie als Garant ungebrochener Kontinuität und Legitimität in den übrigen Quellen, ja selbst in der Königsliste *Edictus Rothari* weggelassen. Nach Pero hat Godeocs Sohn Claffo die Lething-Herrschaft wieder hergestellt. Unter Führung von dessen Sohn Tato überschritten die Langobarden die Donau und besetzten das *„Feld"*, den wahrscheinlichen Ergebnissen der Archäologen nach das heutige Tullnerfeld (das innere Gebiet des Marchfeldes im 6. Jh. war unbewohnbar versumpft und bis zum 9.–10. Jh. unbewohnt). Zu diesem Geschehnis kam es drei Jahre vor dem Untergang der Heruler (zwischen 508 bis 510), also um 505/507.

Nach ihrem Einzug in das *„Feld"* waren die Langobarden gezwungen, das Protektorat der Herren des pannonisch-norischen Raumes, der Heruler, anzuerkennen und ihnen Tribut zu zahlen. Der Erinnerung der Langobarden gemäß brach durch ihren eigenen Fehler (Rometruda-Saga, dergemäß Tatos Tochter Rometruda den Gesandten der Heruler meuchlings ermordete), dagegen nach dem Zeitgenossen Prokopios auf Grund der Raubsucht der „dreckigsten Menschen der Welt", der Heruler, ein Krieg zwischen beiden Völkern aus. Die Entscheidungsschlacht endete mit dem vollkommenen Sieg der Langobarden, der Herulerkönig Rodulf fiel in der Schlacht, und das Volk der Heruler floh in drei verschiedenen Richtungen. Die Flüchtlinge nach Südosten vertrieben die Langobarden durch Pannonien hindurch auf gepidisches und oströmisches Gebiet.

Kurz nach dem Sieg wurde Tato von seinem Neffen Wacho, dem Sohn von Winigis, ermordet, der sich selbst auf den Königsthron des sich vom Böhmischen Becken bis nach Nordpannonien erstreckenden Langobardenlandes setzte (um 510). In der zeitgenössischen und der frühen langobardischen Tradition findet sich kein Anzeichen dafür, dass man diese Tat Wachos verurteilt und seine Herrschaft für unrechtmäßig gehalten hätte. Die Dethronisation Tatos und seiner Söhne war wahrscheinlich für die Langobarden ebenso lebenswichtig wie für die Lethinge. Für Theoderich den Großen war auf der Höhe seiner Macht Tato, der Mörder seines Waffensohnes Rodulf, ganz sicher eine *persona non grata*, und anderer Meinung wird auch der Thüringerkönig Herminafred nicht gewesen sein, der gerade 510 eine Verwandtschafts- und Bündnisbeziehung mit dem großen Ostrogotenkönig eingegangen war. Unter Tatos Herrschaft hatte die Langobarden die Isolation gefährdet oder, was noch schlimmer war, ein Angriff von zwei Seiten. Der Wacho-Putsch war die Machtübernahme des neutralen Zweiges der Lething und in Kenntnis der politischen Taten Wachos ein nüchternes Abwägen

der Kräfteverhältnisse, mit dem die Langobarden einverstanden waren.

Die Geschichte der pannonischen Epoche kam 643 kurz, aber ganz sicher real in der ursprünglichen *Origo* vor, und Wacho ist in der in der gezählten Reihenfolge der legitimen Könige noch der achte im zeitgleichen *Edictus Rothari*. Die umgearbeitete *Origo gentis langobardorum* und ihr folgend Paulus Diaconus verfälschen im Interesse einer Reinwaschung des Gausus-Geschlechtes, das die Lethinge gewaltsam entmachtete, die Wacho-Periode von Grund auf. Die wahre Geschichte der Epoche haben zwischen 510 und 552 der Zeitgenosse Prokopios *(De bello gothico)*, zwischen 539/552 und 558 Agathias *(Historiarum libri)*, zwischen 566 und 582 Menander Protektor *(Excerpta de legationibus)* griechisch und andere Zeitgenossen lateinisch aufgezeichnet, so etwa Jordanes die Ereignisse von 539 und 551 (*Romana* 386), Nicetius Treveriensis die Ereignisse um 566, Gregorius Turonensis in seinem 575 abgeschlossenen Buch I–IV *(Historia Francorum)* die Beziehungen zwischen 531 und 575, Marius Aventicensis (539–581) die Ereignisse von 556 bis 580. Aus dem Werk *(Langobardorum gestis historiola)* des vor 612 schreibenden Abtes und Bischofs Secundus Tridentinus, der Agilulfs und Theodelindas Sohn, den Thronfolger Adalwald 603 zum Katholiken taufte, hat nur Paulus Diaconus Auszüge mit einigen wichtigen – Italien betreffenden – Angaben übernommen. In Kenntnis all dessen ist die pannonische Epoche völlig anders zu bewerten als durch die bisherige – den italischen Langobardenchroniken als Leitfaden folgende und übermäßig viel Glauben schenkende – Historiografie.

Wacho nahm schon zu Beginn seiner Herrschaft die gefangen genommene Tochter Silinga des Herulerkönigs Rodulf zur Frau und tat damit den Legitimitätsforderungen der Langobarden und des Lething-Geschlechtes Genüge, während er in den Augen der Völker des Donaugebietes das Erbe König Rodulfs antrat. Diesen loyalen Schritt haben auch Theoderich der Große und der Thüringerkönig Herminafred mit Sicherheit als freundschaftlich empfunden. Zugleich konnte nach der Zerstreuung der Heruler im pannonischen Raum kein Machtvakuum bleiben, was auch die *Origo gentis langobardorum* unterstützt: „Wacho hat die Suaven (Sweben) der Herrschaft der Langobarden unterworfen". Die Sweben wohnten im zweiten Jahrzehnt des 6. Jahrhunderts nur noch südlich der Donau, in Pannonien, ihren archäologischen Funden nach zu urteilen, etwa bis zur Plattenseegegend. Bis 568 hatten sich die Sweben fast völlig den Langobarden assimiliert, wenn auch im mittelalterlichen Norditalien noch einige auf selbstständige Gemeinden verweisende Dörfer namens *Suave/Soave* existierten. Weiter nach Süden als dem von den Sweben bewohnten Nordpannonien konnte Wacho einstweilen nicht vordringen, dem Brauch der Zeit gemäß ließ er ein Niemandsland zwischen seinem Land und Theoderichs des Großen gotischem Pannonien jenseits der Drau unbewohnt. Ebensowenig überschritten die Ostrogoten die Drau nach Norden; der ausführlichen und genauen Beschreibung des Zeitgenossen Prokopios gemäß war 535 die Drau die Nordgrenze ihrer Besitzungen. Das völlige Fehlen archäologischer Funde im ersten Drittel des 6. Jahrhunderts zeigt Südtransdanubien als ebenso unbewohntes Grenzgebiet wie die östlich der Kleinen Karpaten gelegene Kleine Tiefebene oder das Gebiet zwischen Donau und Theiß: all jene historischen Arbeiten und Atlanten, die das Land der Ostrogoten, Langobarden oder Gepiden auch auf diese Gebiete ausweiten, sind Fantasieprodukte.

Wacho hat sich mit seinen Lething-Verwandten ein Vierteljahrhundert hindurch friedlich in die Herrschaft geteilt. Da ihm weder in seiner ersten noch seiner zweiten Ehe ein Sohn geboren wurde oder am Leben blieb, nahm er als Nachfolger und Thronfolger einen Neffen oder anderen Verwandten *(anepsios)*, Risiulf, zu sich. Nach dem Tod der kinderlosen Silinga bemühte er sich, von Nordwesten, von den auf dem Gipfel ihrer Macht stehenden Thüringern her seine und seines Volkes Herrschaft zu sichern. Schon gegen Ende der 510er Jahre nahm er die Tochter Raicunda des Thüringerkönigs Bisin/Pisen, in langobardischer Sprache *V/Fisu*, zur Frau, die ihm am Ende des Jahrzehntes (um 519–520) die Tochter Visigarda gebar. Der ältere Bruder der Königin thüringischer Herkunft, König Herminafred, war der Ehemann Amalabergas, der Nichte Theoderichs des Großen. Mit der Thüringer-Heirat gelang Wacho die Aufnahme in die „internationale" Familie der Könige und die Ausgestaltung guter Beziehungen zu den Thüringern. In der erhalten gebliebenen langobardischen Hinterlassenschaft, in der Metallkunst und Töpferei, spiegeln sich starke thüringische Einflüsse wider. Zur Zeit des das thüringische Königshaus und Thüringens Unabhängigkeit vernichtenden Angriffes der Franken (Theuderich und Chlotachar, 531) riss sich Wacho erfolgreich von seinen früheren Verbündeten los. Seine Tochter Visigarda verlobte er

um 531/532 mit dem Sohn von König Theuderich, der die Thüringer besiegt hatte, dem Thronfolger Austrasiens Theudebert I. (534–548), und sandte das kleine Mädchen sofort nach Gallien (zur tatsächlichen Eheschließung kam es erst sieben Jahre später, um 538/39). All das hinderte ihn nicht daran, dass er – wie die archäologischen Funde bezeugen – viele thüringische Flüchtlinge aufnahm: In einzelnen langobardischen Gemeinschaften (Tamási) tauchen Menschen in thüringischer Tracht auf, die thüringische Gebrauchsgegenstände mitgebracht hatten.

Zur Verteidigung gegen die immer gewaltsamer nach Osten vordringenden Merowingerkönige musste Wacho in den 530er Jahren ein neues Bündnissystem aufbauen. Die Sicherheit für Thron und Volk bezweckte seine dritte Heirat mit der Tochter des Gepidenkönigs Elemund Osthrogoto, in langobardischer Sprache *Austrigusa* (um 534/535), und dann kurz nach Ausbruch des byzantinisch-ostrogotischen Krieges (um 535/536) das Bündnis mit Kaiser Iustinianus I. (527–565). Unter Ausnutzung der anfänglichen Serie von Niederlagen der Ostrogoten besetzt Wacho das pannonische Niemandsland bis zur Drau – diese zweite Besetzung belegt die Reihe neu eröffneter langobardischer Gräberfelder. Vor seinem Vordringen verschlossen sowohl seine gepidischen als auch byzantinischen Bundesgenossen die Augen. Mit den in die allgemeine Kriegsführung eingreifenden Merowingern bemüht er sich auch weiter um gute Beziehungen, er verlobt seine von Austrigusa geborene kleine Tochter Waldarada mit Theudeberts I. drei- bis vierjährigem Sohn, dem späteren Theudebald I. Durch seine stabilen Bündnisbeziehungen in allen Richtungen gelingt es ihm, die Langobarden von den neuen Kriegen des kritischen Jahres 539 fernzuhalten. Die Bitte um Hilfe des Ostrogotenkönigs V/Witigis (Februar 539) lehnt er mit der Berufung darauf ab, dass er „Freund und Verbündeter" des Kaisers sei. Trotz des Gesuches der Gesandten Theudeberts I. (Agathias I.4) bleibt er erfolgreich auch dem gemeinsamen Angriff der Franken in Italien und seines Schwiegervaters und der Gepiden an der unteren Donau gegen Byzanz fern – nicht auszuschließen ist, dass er sich dabei auf die um die Thronfolge ausgebrochenen Verwirrungen berief. Denn Austrigusa hatte in der zweiten Hälfte der 530er Jahre einen Sohn geboren, Waldari. Den Thron gedachte er selbstverständlich seinem Sohn zu sichern, weshalb er seinen ausersehenen Nachfolger Risiulf verbannt und nicht lange vor seinem Tode ermorden lässt (um 539). Wachos Tod ist auf 540 zu datieren.

Der mit Recht der Große zu nennende Wacho stand drei Jahrzehnte lang an der Spitze der Langobarden und hat sein Land nicht nur ausgeweitet, vom Böhmischen Becken bis an die Donau und Drau, sondern auch dessen Frieden bis zu Ende bewahrt. So lange und so erfolgreich hat nur ein einziger Langobardenkönig geherrscht, 200 Jahre später Liutprand (712–744). Wacho zog der einen langobardischen Tradition gemäß *(Historia Langobardorum)* nie nach Pannonien um, sondern hatte seinen Palast im den Thüringern und Franken benachbarten Beovinidis, und dort sei er auch begraben – andere langobardische Quellen berichten aber davon nichts.

Dem Kind Waldari gaben die Langobarden einen Vormund *(munduald)*, einen Verwandten der zweiten, thüringischen Frau seines Vaters, Audoin aus dem Gausus-Geschlecht. Waldaris Lage wurde kritisch, als seine sichere Stütze, sein Großvater, der Gepidenkönig Elemund, 546 starb und der unmündige gepidische Thronerbe Ostrogotha vor dem nach der Macht greifenden König Turisind zu fliehen gezwungen war. Er fand Schutz bei seiner älteren Schwester, der verwitweten Königin der Langobarden. Als letzten Versuch zur Rettung des Lebens und Throns ihres Sohnes wollte sich die Königin auf die Merowinger stützen. Sie schickte ihre verlobte Tochter Waldarada an den austrasischen Hof. All das half nichts mehr. Das Kind Waldari starb wahrscheinlich noch in demselben Jahr 546 unter verdächtigen Umständen, sein Nachfolger wurde der tatsächliche Inhaber der Macht, Audoin.

Die ersten Schritte Audoins waren die Aufkündigung des früheren fränkischen und gepidischen Bündnisses und der Ausbau eines militärischen Angriffsbündnisses mit Iustinianus I. Das Bündnis wurde dem Brauch der Zeit gemäß mit einer vornehmen Heirat besiegelt. Der Kaiser sandte Rodelinda, die Tochter des Thüringerkönigs Herminafred und der Herzogin Amalaberga zu Audoin und „verheiratete", wie der Zeitgenosse Jordanes berichtete, den Langobardenkönig mit der Tochter der Schwester von Theodahad (König der italischen Goten 534–536) (Rom. 386). Rodelinda war während des zweiten Frankenangriffes 534 mit ihrer Mutter nach Ravenna geflohen und wurde dort 560 zur Gefangenen Belizars, der sie nach Konstantinopel sandte. Der neue Langobardenkönig wird nun durch sie zum legitimen Herrscher. „Viel Geld bekommend" zieht Audoin schon 547 gegen den Gepidenkönig Turisind und Sirmium. Vor den vom

Kaiser zu Hilfe gesandten 10 000 byzantinischen Reitern und 1500 katholischen Herulern (die in den Vorschlachten die auf gepidischer Seite stehenden arianischen Heruler besiegt hatten) erschrickt nicht nur Turisind, sondern auch Audoin, so dass sie den Kampf um zwei Jahre verschieben. Statt des Gepidenkrieges nehmen die Langobarden die ihnen vom Kaiser „überlassenen" ostrogotischen Gebiete in Besitz, die *„Norikon polis"* (Poetovio), die *„Urbs Pannoniae"* (Siscia) sowie zahlreiche Festungen und Orte Süd- und Südostpannoniens. Auch in den Julischen Alpen besetzten sie die Festungen (Carnium, Neviodunum), und im Nordostteil Istriens rückten sie bis nach Piquentum vor (Reitergrab von Brezje), schnitten die Hauptstraße von Tergeste (Triest) nach Tarsatica (Fiume) ab und errichteten damit einen Damm gegen die seit 545 stattfindende fränkische Expansion aus Richtung Venetien – deshalb wollen 552 die venetischen Franken die mit Narses' Heer ziehenden Langobarden, „ihre Todfeinde", nicht ins Land lassen. Das langobardische Vordringen von 547 geht sogar noch über die erlaubte Grenze hinaus: sie brechen ins oströmische Illyricum und Dalmatien ein und verwüsten das Drinatal bis Epidamnos (Durrës/Durazzo, Albanien), was der Kaiser seinen neuen „Bundesgenossen" nur schwer nachsieht.

In ihrer heutigen Form hat die Modenaer Handschrift der zum Ruhm Audoins und Alboins aus dem Gausus-Geschlecht überarbeiteten *Origo* die Erinnerung an das von Audoin besetzte Südpannonien richtig bewahrt, sie nennt die von römischen Abkömmlingen bewohnte neue Eroberung „Pannonien", das die Langobarden vor ihrem Wegzug nach Italien 22 Jahre lang besaßen. Die richtige Jahreszahl *XII*^{decem} = *decem et duodecim ist auch in der Historia Langobardorum codicis Gothani enthalten: 20 et duo ann(os)*. Andere Handschriften der *Origo gentis langobardorum* und in ihrer Folge Paulus Diaconus irrten sich bei der Jahreszahl und schreiben 42 Jahre *(quadraginta duo)*. Diese falsche Jahreszahl pflegt man von 568 abzuziehen. 526 gab es aber in der Langobardengeschichte kein aufzeichnungswürdiges Geschehnis, der Tod Theoderichs des Großen (31. Aug. 526) betraf die damalige Politik Wachos nicht.

Da in der Nacht vom 25. zum 26. Juni 549 wegen einer totalen Mondfinsternis die in Panik gefallenen Heere ihre Könige verließen und diese gezwungen waren, erneut eine zweijährige Waffenruhe zu vereinbaren, kam es erst 551 zum ersten gepidisch-langobardischen Krieg, nach Erinnerung der Langobarden auf dem *„Asfeld"*. Die Schlacht und ihr Lager verlieren die Gepiden wegen des Todes ihres Thronfolgers Thorismod (den der damals höchstens fünf- bis sechsjährige Alboin im Zweikampf gar nicht besiegt haben kann, wie die schöne, aber lügenhafte italische Alboin-Saga erzählt; wenn es überhaupt einen Zweikampf gab, kann dessen Held höchstens der Thüringerherzog Amalafrid, Audoins Schwager, gewesen sein), die Langobarden gewinnen aber mit dem unter riesigen Blutopfern errungenen Sieg überhaupt nichts. Die Gepiden mussten die 539 eroberte Dacia Ripensis und Moesia Prima räumen und auch Bassianae dem Kaiser übergeben. Um Frieden und Ruhe wiederherzustellen, weist Iustinianus I. die verbündeten Könige (mit dem Friedensschluss war Turisind wieder zum Bundesgenossen geworden) an, die an ihren Höfen Schutz genießenden gegenseitigen Thronprätendenten zu ermorden. Dadurch wird Audoin den letzten Lethingherzog Hildigis los, der seine Herrschaft vom Beginn an gefährdete und sechs Jahre lang erbittert um seine Rechte kämpfte, und sein Hof den nicht minder unangenehmen Gepidenherzog Ostrogotha. Frieden an der Donaufront befiehlt Iustinianus deshalb, weil er sich auf die endgültige Abrechnung mit dem Ostrogotenkönig Totila vorbereitet. Im Frühling 552 sendet Audoin 5500 langobardische Krieger in Narses' Heer – in der schicksalentscheidenden Schlacht Anfang Juli beim umbrischen Busta Gallorum wird an ihnen und den katholischen Herulern der Sturm der ostrogotischen Reiterei gebrochen. Nach der Schlacht mussten sie sofort aus Italien abgeschoben werden, so wild hatten sie sich gebärdet. Damals erkundeten sie den Schauplatz ihres 16 Jahre späteren Feldzuges. Einige Jahre später (556) schickt Audoin dem Kaiser eine Hilfstruppe an die persische Front, nach Lazika (Agathias III. 20). Der bis zum Ende der 550er Jahre aus allen Richtungen außer Byzanz isolierte Audoin versucht, sich wie früher zu den Franken und Merowingern hin zu öffnen – mit Erfolg. Nach dem Tode des ihm feindlich gesinnten Theudebald (555) wird zwar kurzzeitig die Lethingwitwe Waldarada durch ihre zweite Heirat zur Königin aller Franken, aber kurz danach war Chlotachar I. gezwungen, sich auf kirchlichen Befehl von ihr scheiden zu lassen (556). Das Verschwinden der Lethingkönigin ausnutzend, gewinnt Audoin für seinen Sohn die Tochter Chlodoswintha aus der früheren Ehe Chlotachars I., deren Bruder Sigebert I. 561 der König Austrasiens wird. Damit ist das neutrale gute Verhältnis zu den Merowingern wieder-

hergestellt. Audoin lebte noch einige Jahre, der Zeitpunkt seines Todes ist unbekannt, sein Grab kann sich irgendwo in Pannonien befinden.

Als Iustinianus I. stirbt (Nov. 565), der die Aufkündigung des Friedens nicht geduldet hatte, war bereits Alboin König der Langobarden. Den Thronwechsel ausnutzend, griff er im Frühling 566 überraschend die Gepiden an und drängte sie bis nach Sirmium zurück. Der neue Kaiser Iustinus II. lässt nach dem mit einem Eid bestärkten Versprechen des Gepidenkönigs Kunimund, er werde die Stadt freiwillig an die Öströmer übergeben, Sirmium entsetzen, das vereinte byzantinisch-gepidische Heer gewinnt den zweiten gepidisch-langobardischen Krieg, und Iustinus II. kündigt das Bündnis mit den Langobarden auf. Alboin antwortet darauf mit bewußter und gewaltsamer arianischer Bekehrung und Verfolgung der Orthodoxen, was die katholische Chlodoswintha weder verhindern noch rückgängig machen kann. Weil Alboin drohende byzantinisch-gepidische Retorsionen befürchtet, schließt er – durch Vermittlung seines Schwagers Sigebert I. – im Winter 566/67 ein Militärbündnis (einen „ewigen Bund") mit dem Awarenkagan Bajan, der sich in der Nähe der Westgrenze Thüringens aufhält. Er verpflichtet sich, das awarische Reiterheer sofort mit einem Zehntel des langobardischen Viehbestandes zu verpflegen, ihnen Führer ins Karpatenbecken zur Verfügung zu stellen und im Falle des Sieges die Hälfte der Beute und ganz Gepidien zu überlassen. Die eigentlichen Sieger des dritten gepidisch-langobardischen Krieges im Frühling und Sommer 567 waren die Awaren. Allerdings sprechen die langobardischen Chroniken einzig und allein sich selbst den Sieg zu und andere Quellen (Gregorius Turonensis und nach ihm Fredegar, Paulus Diaconus, *die Historia Langobardorum codicis Gothani*) die Tötung Kunimunds sogar Alboin selbst (was in der *Origo gentis langobardorum* und bei den Zeitgenossen Iohannes Biclarensis und Auctarius Havniensis nicht vorkommt). Die damaligen byzantinischen Quellen bestätigen die Langobarden jedoch nicht in allem. Die Byzantiner sprachen Bajan und den Awaren die Zerschlagung Gepidiens und allgemein die Besiegung der Gepiden zu (Menander Protector), und selbst wenn dies übertrieben ist, haben die Awaren in der großen Schlacht an der Donau eine bedeutende Gepidenmacht besiegt. Als Bajan im Herbst 567 mit einem Überraschungsangriff versucht, das von den Gepiden an die Byzantiner übergebene Sirmium zu besetzen, muss Alboin erkennen, einen schlechten Tausch gemacht zu haben. Anfang 568 schließt er erneut ein Militärbündnis mit Bajan – offensichtlich gemeinsam gegen Byzanz gerichtet – und überlässt in dessen Rahmen „seinen hunnischen Freunden", also den Awaren, seine „Heimat", Pannonien. Alboin zieht aus Pannonien am 2. April 568 ab, *„incendens et reliquiens"* (Marius Aventicensis), also es „in Brand setzend und verlassend", und beginnt am 20. Mai mit dem Einfall in Italien. An dem Exodus nahmen nicht nur seine aus Kampfgruppen *(in fara)* bestehenden Heere teil, sondern – wie sämtliche zeitgenössischen Quellen übereinstimmend behaupten – das ganze Volk, mit Frauen und Kindern. Ihr Auszug aus Pannonien war eher eine Flucht als ein Heerzug, sie setzten ihre Häuser in Brand, raubten ihre Gräberfelder aus und ließen keinerlei Werte zurück. Dass sie ihr Land in Flammen setzten, steht im krassen Gegensatz zu der Legende aus dem 8./9. Jahrhundert (Paulus Diaconus und die *Historia Langobardorum codicis Gothani*), dass sie bei ihrem Abzug die Bedingung gestellt hätten, innerhalb von 200 Jahren jederzeit wieder nach Pannonien zurückkehren zu können. Ganz im Gegenteil, selbst in Italien glaubten sie sich nicht in Sicherheit vor den Awaren. Auch weiterhin hielten sie die Italien beschützenden Festungen diesseits der Julischen Alpen *(Alpes Iulianae)* und die Festungsstädte an der oberen Save (*Carnium*/Kranj/Krainburg, *Neviodunum*, Vranje, Rifnik) besetzt und leerten diese *marca* erst nach 600, die Mehrheit der Festungen wurde von den einziehenden Slawen zerstört.

Auch in anderen Teilen Pannoniens sind nach Zeugnis sowohl der schriftlichen als auch der archäologischen Quellen keine Langobarden zurückgeblieben. Alboin fühlte sich von vorn herein als zu schwach für den Italienfeldzug und wandte sich deshalb an seine „Freunde", die Sachsen, um Hilfe. Im Winter 567/68 schloss sich ihm tatsächlich ein beachtlich großes sächsisches Auswandererheer an (ebenfalls mit Familien!), diese Sachsen sind nach Alboins Tod (572) über Gallien wieder in ihre Heimat zurückgekehrt. Auch nennenswerte gepidische Kräfte schlossen sich dan Langobarden an, das kleinere von zwei Übeln wählend; ihre norditalischen Siedlungen sind mit ihrem langobardischen Namen *Zibido/Zebedo* in etwa 15 Dorfnamen erhalten. In zeitgenössischen Quellen ist von anderen angeschlossenen Verbündeten nicht die Rede – das aus allen möglichen Völkern gebildete „gemischte Heer" Alboins *(Noricos, Pannonios, Suavos, Bulgaros, Sarmatas)* hat Paulus Diaconus aus den Namen

italischer gentiles-Dörfer des 4.–7. Jahrhunderts erfunden, die vielzitierte Stelle hat keinerlei Quellenwert.

Aus dem Böhmischen Becken waren vielleicht schon um 490 und dann zu Beginn der Räumung von Boiohaimon, in den 550er Jahren einzelne Langobardengruppen nach Raetia hinabgezogen und haben nach dem Zeugnis archäologischer Funde (selbstständige langobardische Gräberfeldteile in Altenerding-Klettham, Passau, Straubing, Kelheim) bei der *bajuwarisch/bairischen* Ethnogenese eine bedeutende Rolle gespielt. Die Periode 490–580 im Altenerdinger Gräberfeld nahe Freising mit 1070 Gräbern unterscheidet sich fast in nichts von den pannonischen Gräberfeldern – einschließlich der Hegykő-Gruppe. Die „langobardische Periode" der Baiern ging 588/89 mit der Vertreibung von Herzog Garibald und seiner Familie (Theodelinda) zu Ende, der Frankenkönig Childepert II. setzt 592 den ersten sicher zum Agilulf-Geschlecht gehörigen Baiernherzog ein, Tassilo I.

Unter den gepidischen Gefangenen hatte sich auch Rosamunda befunden, die Tochter König Kunimunds, die Alboin nach dem Tode Königin Chlodoswinthas, gerade um 568, zur Frau nahm. Dadurch war das dünne Band zu den Franken wiederum gerissen, die in Italien kriegführenden Langobarden greifen bereits 569 und 571 den südgallischen Landesteil der Merowinger an.

Den Langobardenangriff auf Italien bemühen sich seit dem 7. Jahrhundert die italo-römischen und langobardischen Chronisten und ihnen folgend – in der durch Isidor von Sevilla gründlich ausgemalten Variante – der Franke Fredegarius durch Einschub des „Verräter"-Motivs abzuschwächen (*Chronicon* III. 65, das übernimmt Paulus Diaconus in der *Historia Langobardorum* II. 5). Demnach habe der von Kaiserin Sophia, der Ehefrau Iustinus' II., zutiefst beleidigte kaiserliche Statthalter Narses aus Rache die Langobarden gerufen. Narses, während dessen zwölfjähriger friedlicher Herrschaft „ganz Italien glücklich war" (zumindest dem *Liber Pontificalis* I. 304 gemäß), wird 567 wegen Steuerangelegenheiten wirklich abgelöst, und es ist auch wahrscheinlich, dass sich Aldoin gerade auf die Nachricht von Sturz des großen Feldherrn zum Angriff entschlossen hat. Die byzantinischen Zeitgenossen haben Narses aber nicht des Verrats bezichtigt, nach seinem Tod (Rom, 570) wurden seine sterblichen Überreste nach Konstantinopel überführt und mit allerhöchsten Ehren beerdigt. Die Mär vom „Verräter" Narses taucht erst im 10. Jahrhundert in Byzanz auf. Im Sammelwerk von Konstantinos Porphyrogennetos (*De administrando imperio* 27) kommt sie ausführlich vor, ganz sicher aus einer süditalischen Sage übernommen (in der die Langobarden aus Pannonien geradenwegs nach Beneventum ziehen) und mit solchen Irrtümern (statt Sophia wird Kaiserin Irene genannt), die auf keiner byzantinischen Quellenbasis beruhen können. Diese süditalische Sage (Narses zieht sich nach seinem Sturz nach Neapel zurück) beschreibt zuerst Paulus Diaconus' *Historia Langobardorum* II. 5, und sie kommt auch in den späten *Annales Beneventani* vor. Die Sage hat keine historische Grundlage, Narses hat keine aktive Rolle beim Auszug der Langobarden aus Pannonien gespielt.

Im Laufe der Geschichte siedelte sich mit den Langobarden zum ersten und letzten Mal ein zur nordischen Großrasse gehörendes Volk in Pannonien an. Die Männer waren gegenüber der lokalen dinarisch-mediterranen Population auffallend groß (170–180 cm), einige errreichten sogar 190 cm, und auch ihre Frauen waren hochgewachsen (165–170 cm). Dem Typ folgend war die Farbe ihres Gesichts hell und ihr Haar blond. In den Gräberfeldern war die freigelegte Arimannen- und Arimanna-Schicht größtenteils nordisch (oder vom sog. Cro-Magnon-Typ), gut unterscheidbar von ihnen ist die klein- und mittelgroß gewachsene Schicht der Halbfreien und Knechte aus dem Donaugebiet. Zwar hat eine gewisse natürliche Vermischung schon in Pannonien begonnen, aber diese war wegen der kurzen Zeit unwesentlich. Italien wurde, wie die dortigen frühen Gräberfelder bezeugen, von eben dieser aus „Riesen" bestehenden langobardischen Kriegerschicht überrannt. Über die zahlenmäßige Größe dieser langobardischen Erobererschicht gibt es nicht einmal ungefähre Angaben, doch muss ihre späte „pannonische", sich von Nordmähren bis an die Save erstreckende Periode berücksichtigt werden. Nur so wird verständlich, dass der König und die auch namentlich bekannten 14–15 pannonischen *duces*, gestützt auf ihr Militärgefolge *(gasindi)* schon anfangs fähig waren, ebenso viele Dukate in Italien zu gründen. Ausgenommen Foro Iulium (Cividale) und vielleicht die Umgebung von Brexia (Brescia) waren sie überall in der Minderheit, und das erklärt ihre relativ rasche Assimilierung. 75 Jahre nach ihrer Einwanderung fassen sie ihre Gesetze bereits auf Lateinisch zusammen.

Gegenüber der allgemein verbreiteten Ansicht waren die Langobarden keine „Bauern", jedenfalls

nicht im Sinne des Wortes Pflüger, Sämann und Getreideanbauer. In Pannonien waren ihre meisten Siedlungen am Rand bewaldeter Hügellandschaften zu finden, was gut zur aus italischen Quellen und ihren Gesetzen bekannten Lebensweise der Großviehhalter passt. Die Wiesen um die Dörfer galten als Gemeinweide (lang. *fiwaida*), die pannonischen Pferdegräber verweisen auf erfolgreiche Pferdezucht und die Rinder-, Schaf- und Ziegenknochen in den Gräbern auf das Hirtenwesen. In langobardischer Sprache ist das Wort für Viehbestand identisch mit dem für Vermögen: *fehu/fihu* (Vieh, vgl. die frühe ähnliche Doppelbedeutung von ung. *marha*). Der Anbau von Getreide, Flachs usw. war ebenso nebensächlich wie die in den Gräbern zuweilen auftauchenden Reste von Geflügelspeisen- und Eierbeigaben. In Tamási stammen letztere zu 66 % von Haushühnern und die übrigen von Wildenten- und -gänsen.

In den Siedlungen lässt sich die Periode der militärischen Besetzung 510–535 gut von der der Ansiedlung des Volkes 536–568 unterscheiden. Die Merkmale der militärischen Inbesitznahme verschieben sich in der zweiten Periode in das Gebiet zwischen Drau und Save. Die frühe Besetzung von Noricum und Pannonien ist mit römischen Castra verbunden, in folgender Reihenfolge: Asturis, Vindobona, Ala Nova, Arrabona, Brigetio, Castra Constantia, Aquincum, Annamatia. Die zu ihr gehörenden Gräberfelder oder Funde befinden sich in Erpersdorf, Wien 6 (?), Schwechat, Győr, Szőny, Szentendre, Óbuda, Baracs. Auch in der Nähe römischer Wachtürme befinden sich ihre Gräberfelder: Maria Ponsee, Bezenye, Pomáz, Albertfalva, Rácalmás. In Innerpannonien gibt es sichere Spuren von ihnen im Castrum von Herculia-Tác und der Festung Fenékpuszta, zu einer römischen Villa gehört das Gräberfeld von Kádárta. Die römische Bindung darf aber auch nicht überbewertet werden, am Anfang des 6. Jahrhunderts lebten in den Festungen, Wachtürmen und Villen längst keine als römische Provinziale zu betrachtenden Bewohner mehr; außer den Verteidigungsmauern, Türmen und einigen noch stehenden, aber verfallenden öffentlichen Gebäuden waren bis dahin die Lehmziegelbauten Pannoniens längst zerbröckelt. Einzig die Straßen waren in brauchbarem Zustand, für barbarische Eroberer geradezu ideal. Langobardenbauten konnten dagegen bisher in keiner einzigen römischen Befestigungsanlage gefunden werden, es gibt auch keine Spuren von ihnen in der im Gebiet und zur Zeit der Hegykő-Gruppe sicher noch bewohnten und lebendigen Stadt Scarbantia/Sopron, im Übrigen wahrscheinlich dem einzigen Fall in Nordpannonien. Andererseits siedelten die Langobarden den derzeitigen Beobachtungen gemäß nicht südlich und südwestlich der Linie Savaria–Keszthely–Sopianae, die dortigen Orts- und Flussnamen (Savaria, Sala usw.) weisen auf das Weiterleben römisch-provinzialer Überreste hin. Anders war die Lage in Südpannonien südlich der Drau und Mur, wo die langobardischen Garnisonen nach 447 noch in teilweise bewohnten Städten (Cibalae, Siscia) und spätantiken Bergfestungen (Rifnik, Neviodunum/Velika Malence) erscheinen. Die lokalen spätrömischen Volks- und Kultureinflüsse sind aber auch in letzteren nicht größer als der Gegeneinfluss, den die Tracht und der Schmuck der langobardischen Eroberer auf sie ausübten. Die Zahl der früher angenommenen „pannonischen romanisierten" Langobarden wird kaum bedeutend gewesen sein.

Die seit den 1960er Jahren stark intensivierten Siedlungs- und Hausforschungen sind hinsichtlich der Langobardendörfer, Einzelgehöfte und Herrenhäuser im Donaugebiet ergebnislos geblieben (auch in Österreich und Mähren), obwohl doch die Gräberfelder die Existenz dieser Siedlungsformen klar beweisen. Da die gotischen, gepidischen, awarischen und slawischen Siedlungsausgrabungen so erfolgreich waren, wird immer wahrscheinlicher, dass die Langobarden im mährisch-östereichisch-ungarischen „pannonischen" Raum nicht die sog. „osteuropäischen" oder germanisch-slawischen Grubenhäuser, mit feinerem Namen Häuser mit eingesenktem Fußboden, übernommen haben. In ihrer Urheimat wohnten sie in langen, auf der Oberfläche errichteten Holzhäusern mit Pfostenkonstruktion (z. B. Rullstorf), die in ihren Gräbern häufigen „Totenhäuser" mit 2 × 2 bzw. 2 × 3 Pfosten und Bretterwänden weisen darauf hin, dass auch die Lebenden ähnliche bauten. Auf die Spuren von auf der Erdoberfläche stehenden Holzhäusern mit Pfostenskelett kann man nach anderthalbtausend Jahren intensiven Ackerbaus nur mit seltenem Glück stoßen, und dieses Glück ist bisher der archäologischen Langobardenforschung nicht geschenkt worden. In Italien schreibt über ihre Holzhäuser auch der *Edictus Rothari* Kap. 282.

Lit.: SCHMIDT, L. 1942², 565–626; SCHWARZ 1956, 191–198; PEPE 1963, 107–344; BROZZI 1975, 1981²; JARNUT 1982, 17–26; JARNUT 1990, 97–102; MELUCCO-VACCARO 1982, 33–41; WOLFRAM 1987, 77–88, 485–486; VÁRADY 1984, 99–122; LEUBE 1983,

584–595; BÓNA 1988, 63–73; BÓNA 1990, 14–19; populärwissenschaftliche Kompilation: MENGHIN 1985; über die Entstehung und Ausbreitung des Scanza-Topos: HACHMANN 1970, 15–143; über religiöse Angelegenheiten: GIESECKE 1939, 199–208; über die langobardischen Sprachdenkmäler unlängst: SCARDIGLI 1987, 179–329; über die langobardischen Ortsnamen in Italien: MASTRELLI 1978, 35–46.

Die archäologische Hinterlassenschaft der Langobarden

Im 18. Jahrhundert stieß man an drei wichtigen Schauplätzen der Langobardengeschichte auf die ersten archäologischen Funde von ihnen: in Niedersachsen, in Böhmen und im italienischen Friaul. Zu einer Ausgrabung kam es zuerst in Italien (Michele Della Torre, Cividale-Cella 1817–1824), aber ohne dass man schon wusste, was man ausgrub („Tote einer Schlacht zwischen Goten und Griechen"), die Funde wurden nicht nach Gräbern geordnet – obschon schöne farbige Schnitte von ihnen gefertigt wurden – und auch nicht publiziert. In der Anfangsperiode der wissenschaftlichen Archäologie wurden an beiden Endpunkten der langobardischen Wanderung, in ihrer Urheimat an der Elbe (Darzau 1871) und in Piemont (Testona 1878), die ersten schon für langobardisch gehaltenen Gräberfelder freigelegt. Seit dem Ende der 1880er Jahre bis zum Ende des Ersten Weltkrieges wurden die Ausgrabungen auf der Wegstrecke ihres Zuges regelmäßig. In Niedersachsen und Westmecklenburg wurden langobardische Urnengräberfelder ausgegraben (Uelzen, Nienbüttel, Rieste, Körchow), in der österreichisch-ungarischen Monarchie „merowingerzeitliche" Skelettgräberfelder (Bezenye 1885/86, Praha-Podaba 1886, Krainburg/Kranj 1898/1905), in Friaul und Mittelitalien Gräberfelder der langobardischen Eroberungszeit (Castel Trosino 1893, Nocera Umbra 1897/98, Cividale-S. Giovanni 1916). Ihre Publizierung blieb großenteils aus, abgesehen von einigen erfreulichen Ausnahmen (Chr. Hostman, Darzau 1874, Á. Sőtér, Bezenye 1893, G. Schwantes, Uelzen 1911, R. Beltz, Körchow 1920), oder erschien als Vorbericht oder illustrierte Grabbeschreibung (J. Szombathy – J. Zmauč – W. Schmid, Krainburg/Kranj 1902, 1904, 1907, C. Calandra, Testona 1880, L. Mengarelli, Castel Trosino 1902, R. Paribeni – A. Pasqui, Nocera Umbra 1919). Die Forschungen in den einzelnen Ländern hatten keinerlei Beziehung zueinander, selbst die Autoren großer Zusammenfassungen kannten die benachbarten Ergebnisse kaum (Ungarn: J. Hampel 1905, Böhmen: J. L. Píč 1909, L. Niederle 1918). Der größte Fehler war, dass man die Langobarden auf den Zwischenstationen ihrer Wanderung nicht erkannte: Píč schrieb in Böhmen von einer „merowingischen Episode", Hampel in Ungarn von „merowingisch-karolingischen" Funden, einzig in Österreich ahnt M. Much bei einigen Gräbern, dass sie „lombardenzeitlich" seien (1898).

In der Zwischenkriegszeit warfen die Politik und die Ideologie die archäologischen Langobardenforschungen zurück (Tschechoslowakei, Jugoslawien, Italien), und nicht weniger schädlich war – vor allem für Österreich und Ungarn – das falsche Bild, das Philologen, Rechtshistoriker und Historiker – darunter auch die besten – von der Geschichte der Langobarden zeichneten. Sie stellten sie als bewegliches, ständig umziehendes Wandervolk dar, das nach Verlassen seiner mythischen „Skandinavien-Urheimat" jahrhundertelang von Land zu Land wanderte. Den späten langobarischen Chroniken Glauben schenkend, erklärten sie auch ihre völkerwanderungszeitliche Wegstrecke. Ausgehend von Niedersachsen meinten sie, ihre Wegstationen in Sachsen, der Lausitz, Schlesien und Kleinpolen gefunden zu haben. Von dort aus siedelten sie – nach einem kurzen Abstecher an der March entlang ins Rugiland – im historischen Oberungarn an, in der heutigen Slowakei. Sie ließen sie von Oberungarn ins *„Feld"* = Alföld, in die Große Ungarische Tiefebene einziehen, die sie mit dem Gebiet zwischen Donau und Theiß identifizierten – so stellen bis heute die meisten Geschichtsatlanten ihre abenteuerliche Wegstrecke dar, oder sie werden neuerdings aus der Südslowakei direkt nach Ostpannonien/Valeria umgesiedelt (J. Šašel). Die Archäologie negligierende „Historiker" sind bis heute tätig, sie siedeln sie 548 aus der Slowakei ins Gebiet zwischen Donau und Theiß um. Daraus folgt die fast einheitliche Historikermeinung (vor 1984 auch der ungarischen Historiker), die ihre Herrschaft über Pannonien nur als einen „Durchzug" zwischen 549 und 568 darstellt. Die Lage hat sich auch nicht sehr verändert, seit die archäologischen Funde bekannt wurden, nach Meinung eines ihre Geschichte „auswertenden" bedeutenden Archäologen sollen sie 547/48 (J. Werner 1962) und nach der eines Sprachwissenschaftlers und Historikers 546 (J. Harmatta 1964) den Boden Pannoniens betreten haben. Die Negligierung der Archäologie zeigt sich auch in der Überlegung, dergemäß unter dem von Audoin besiedelten und bis zum Land der Gepiden

reichenden Pannonien eigentlich Sirmien bis zur Theißmündung zu verstehen sei (L. Várady 1984). Die am Schreibtisch entstandenen Wegstrecken der Wanderung nahmen die Ergebnisse der Archäologie nicht zur Kenntnis, nicht einmal die negativen (z. B., dass in den intensiv erforschten Gebieten Schlesiens, der Südslowakei und zwischen Donau und Theiß niemals Funde entdeckt wurden, die mit den Langobarden verbunden werden können). In Pannonien rechneten sie mit ihnen nur als Hindurchziehende, ihre archäologische Hinterlassenschaft betrachteten sogar die Archäologen mehrheitlich als die der 568 zurückbleibenden, „weiterlebenden" Langobarden (E. Beninger, J. Werner, M. Mitscha-Märheim, N. Fettich).

Eine bedeutende Korrektur an dem historischen Zerrbild nahm 1940 E. Beninger vor. Gestützt auf einige österreichische und mährische Ausgrabungen aus der Zwischenkriegszeit verlegte er die Heimat der Langobarden im Donaugebiet nach Niederösterreich nördlich des Flusses und Südmähren sowie das *„Feld"* der Langobarden ins Marchfeld. Da E. Beninger aus Pannonien kaum langobardische archäologische Funde kannte (bei ihm kamen nur Schwechat, Pallersdorf/Bezenye und Nikitsch/Füles vor, letzteres als „weiterlebend", dabei waren bereits Jutas Grab 196, Kápolnásnyék Grab 1 und die „Regöly"--Gyönk-Fibel publiziert!, (s. Seite 26; Taf. 2), blieb die bei ihm mit 546 beginnende langobardische Periode Pannoniens auch weiter ein „Durchzug", dessen Wegstrecke durchs Burgenland und den ihm direkt benachbarten westungarischen Streifen führte und auf seiner Karte als die Ostalpen begleitender mondsichelförmiger Bogen angegeben war. Seine Theorie und Wanderungskarte wurde jahrzehntelang akzeptiert, die österreichischen Forscher folgten ihnen bis 1963 und die italienischen Historiker bis 1983.

Ein Jahrzehnt nach dem Zweiten Weltkrieg bekam die Forschung erneut Aufschwung. Von Hamburg bis hinunter in den *„Bardengau"* (Lüneburger Heide) legte W. Wegewitz Urnengräber frei und veröffentlichte sie in einer ganzen Serie von Monografien (die Gräberfelder von Ehestorf-Vahrendorf, Harsefeld, Hamburg-Langenbeck, Putensen usw. – letzteres mit 1000 Gräbern) und klärte befriedigend die lokale Entwicklung der Langobarden von der frühen Eisenzeit bis ans Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. Doch versagte die Erforschung derselben Gebiete bezüglich der archäologischen Weiterentwicklung im 3.–4. Jahrhundert, die spätrömische Zeit wird bis heute von einem einzigen größeren publizierten Gräberfeld (G. Körner, Rebenstorf, 1939) und die darauffolgende Vahrendorf-Stufe des 5. Jahrhunderts nur von einzelnen Gräbern und Streufunden (Rehmstorf usw.) (G. Körner 1938) vertreten. Auch die letzteren wurden fälschlich, bis spätestens 450 datiert, weil man den langobardischen Chroniken folgend den Ortstausch der Langobarden und Sachsen in diese Zeit verlegte. Die der Völkerwanderung unmittelbar vorangehenden, die Wanderung beweisenden Grundlagen sind bis heute schwach, aber doch nicht so sehr, dass man sie bezweifeln dürfte (W. Menghin 1985). Denn aus spätlangobardischer Zeit wartet ein Gräberfeld mit 1200 Urnengräbern (Tötensen) auf Aufarbeitung, und dass sie sich von Magdeburg bis Dresden hinunterzogen, konnte auch im heutigen Sachsen gut dokumentiert werden (G. Mildenberger 1959).

Die entscheidende Wende hinsichtlich der archäologischen Verbindung der Urheimat mit Italien hat die ungarische Pannonienforschung in West-Ungarn, in Transdanubien gebracht, vor allem die Freilegung des Gräberfeldes von Várpalota (Gy. Rhé 1935). Auch wenn das Gräberfeld bereits vor seiner Publizierung und dann auch nach ihr von einer Serie einseitig ethnischer und chronologischer Theorien begleitet wurde (Gy. László, N. Fettich, J. Werner), hat die Monografie über dieses zusammen mit der Veröffentlichung der seit 1876 (Tököl) bisher zum Vorschein gekommenen Langobardenfunde in Ungarn grundsätzliche Fragen geklärt (I. Bóna 1956). In erster Linie, dass die Langobarden zwischen 510 und 568 nach und nach ganz Pannonien besetzt haben – leider wurde das Datum des Beginns in den 1970er Jahren fälschlich auf 526 modifiziert. Da sich die spätesten pannonischen und frühesten italo- langobardischen Funde als Werkstattgeschwister erwiesen, ist der Exodus von 568 sogar archäologisch unbestreitbar geworden; auch die zuverlässige Datierung der pannonischen, transdanubischen frühawarischen Funde lässt keine anderweitige Möglichkeit zu. Ungeachtet dessen versuchte J. Werner mit einer Monografie sein 1935 aufgestelltes austrasisches „stufenchronologisches" System zu retten, das die skandinavische Archäologie bereits 1945 zurückgewiesen hatte (H. Arbman). In J. Werners chronologischem System gehören die pannonischen Funde zur chronologischen Stufe III (550–600), sind also überwiegend später als 568. Seine auf dem unveröffentlichten Gräberfeld von Várpalota aufgebaute Theorie einer „awarisch-langobardischen Symbiose" hatte J. Wer-

ner schon 1950 aufgestellt (damals wusste er noch nichts von Gräbern langobardischer Krieger und hatte somit awarische Männer mit Langobardenfrauen verheiratet), später, nach der Publizierung des Gräberfeldes, erarbeitete er zur Verteidigung der Theorie und des chronologischen Systems den Begriff der „Várpalota-Kultur" (1962). In deren Rahmen interpretierte er die Auswanderung von 568 nach Italien als „ersten Anstoß" und nahm auch weiterhin eine langobardisch-awarische Symbiose in den Jahrzehnten zwischen 568 und 600 an, mit der Änderung, dass es in dem Gräberfeld auch eine selbstständige langobardische Periode von 546 bis 586 gegeben habe. Gleichzeitig scheint seine Theorie auch die Theorie vom großdeutschen *„Restgermanentum"* weiter zu vererben, die im südosteuropäischen Raum die niemals endende germanische Anwesenheit beweisen wollte. J. Werners Theorie wurde zu Recht von einem Teil der objektiven ungarischen und internationalen Forschung kritisiert (I. Kovrig, B. Svoboda, M. Martin, H. Kalex), und endgültig widerlegten ihn die nachträglich zum Vorschein gekommenen Originalprotokolle der Ausgrabungen von Várpalota. Ungeachtet dessen wird das große Ansehen ihres Schöpfers sie im Kreise seiner Archäologenschüler, Nachfolger und der Historiker noch lange am Leben halten.

Mit gleichrangigen Ergebnissen wie den ungarischen wurde neun Jahre später die Aufarbeitung der Völkerwanderung im Böhmischen Becken abgeschlossen (B. Svoboda 1956). B. Svoboda trennte die Langobarden (Gräberfelder Typ Podbaba-Záluži) erfolgreich von der böhmischen Population markomannischer Herkunft des 5. Jahrhunderts (Vinařice-Kultur). Er wies nach, dass die Langobarden direkt an der Elbe entlang in den oberen Abschnitt des Flusses, nach Nordböhmen vordrangen. Ihr Erscheinen in Böhmen und oberhalb der Donau fand etwa gleichzeitig statt, ihre böhmischen kleinen Gräberfelder wurden in den 490er Jahren eröffnet und bis zum Ende der 550er Jahre benutzt. Damit konnte zwischen dem ganzen Elbegebiet und dem pannonischen Raum eine räumlich und zeitlich geradlinige, direkte Verbindung bewiesen werden, er hat also mit handgreiflichen archäologischen Fakten die Theorien von einer abenteuerlichen Wanderung widerlegt.

Zu einem wichtigen Ergebnis kam auch die neue österreichische Forschung, die sich seit der zweiten Hälfte der 1960er Jahre entfaltete (H. Adler). Auch in Österreich konnte das Fundmaterial teils germanisch-römischen (Grafenwörth) und teils ostgermanischen Charakters (Grosharras, Wien VI) der rugischen und herulischen Population der Zeit vor den Langobarden geklärt werden. Scharf unterschieden sich von ihm die etwa seit 490 eröffneten neuen Langobardengräberfelder oberhalb der Donau (Aspersdorf, Baumgarten usw.). Adler identifizierte archäologisch überzeugend das langobardische *„Feld"* mit dem Tullnerfeld, wo er südlich der Donau schon aus der Zeit um 505 die Anwesenheit der Langobarden (Maria Ponsee – nördliche Grabgruppe, Erpersdorf) nachweisen und 510 auch in Pannonien den Einzug der Langobarden (Schwechat) belegen konnte.

Einzig im Mährischen Becken zwischen dem Böhmischen und dem Wiener Becken blieb die Lage unüberblickbar, obwohl seit den 1970er Jahren auch dort die Forschung in Schwung kam. Hier haben die von J. Werner (1962) und seiner Schule (V. Bierbauer 1971) vertretene Ansicht und Chronologie die Entfaltung für lange Zeit zurückgeworfen. Ihrer Meinung nach war das archäologische Material Mährens und Niederösterreichs in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts schon die Hinterlassenschaft langobardischer – „ostrogotisch" beeinflusster, frühlangobardischer – Einwanderer, was offensichtlich eine auf den späten langobardischen Chroniken basierende archäologisch-historische Spekulation ist. In Wirklichkeit handelt es sich um die Hinterlassenschaft der Heruler aus der Zeit vor 488/510, die der zeitgleichen „prälangobardischen" swebischen Kultur der Südslowakei und Nord-Pannoniens nah verwandt ist. In Mähren konnte dies erst verspätet erkannt werden (J. Tejral 1975), allerdings ohne dass man die Konsequenzen daraus sofort gezogen hätte. Nicht zum kleinen Teil deshalb, weil man auch weiter auf der deutschen Stufenchronologie bestand, diesmal auf der von K. Böhner korrigierten und von B. Schmidt in zwei Abschnitte geteilten Stufe III/A (525–560). Die sich nach dieser richtende neue Zusammenfassung datierte die mährischen Langobardenfunde in die Zeit zwischen 526 und 560 (J. Tejral 1956), ohne dass diese späte Datierung archäologisch und historisch erklärt worden wäre. Zu einer Korrektur kam es auf Grund der tschechischen, österreichischen und ungarischen Ergebnisse erst jüngst (J. Tejral 1988), und damit ist es der Archäologie dieser drei Länder gelungen, eine einheitliche „internationale" Ansicht zu bilden.

In Ungarn haben sich mit der Freilegung von etwa 400 Gräbern vollständiger Gräberfelder 1958–1978 die Funde und Beobachtungen verviel-

facht: Rácalmás, Dör, Kápolnásnyék, Hegykő, Szentendre, Kádárta, Kajdacs, Gyönk, Tamási (I. Bóna); publiziert wurden Vörs (K. Sági), Fertőszentmiklós (P. Tomka), Mohács (A. Kiss) und Keszthely (K. Sági – R. Müller). Die zusammengefassten Ergebnisse dieser Forschungen finden sich in den hier folgenden langobardischen Stichwörtern.

In Slowenien hat die Publizierung des Katalogs des großen Gräberfeldes aus dem 6. Jahrhundert von Krainburg/Kranj (V. Stare – Z. Vinski 1980) und der römisch-langobardischen Festung samt Gräberfeld von Rifnik (L. Bolta 1981) die Untersuchung der Zusammenhänge der pannonischen mit den italischen Langobardenfunden sehr gefördert.

In Italien hat ein dänischer Archäologe die früheren Forschungen zusammengefasst (N. Åberg 1923). Während und nach dem Zweiten Weltkrieg hat das Deutsche Archäologische Institut in Rom geholfen, Fundkorpusse zusammenzustellen (Fibeln und Goldkreuze: S. Fuchs, Keramik: O. von Hessen), ebenso übernahmen Deutsche die Aufarbeitung der Funde früherer italienischer Gräberfeldgrabungen (in erster Linie O. von Hessen) und regten auch neue Ausgrabungen an (O. von Hessen, H. Roth, V. Bierbauer). Italiener haben sich erst nach und nach an der Arbeit beteiligt (M. Brozzi, G. Panazza, C. Mutinelli, P. Lopreato, C. Calderini usw.), jüngst schon mit Fundmitteilungskorpussen (M. Rotili, P. M. De Marchi usw.) und auch Gräberfeldaufarbeitungen (E. Roffia). Ihre Lage und Tätigkeit ist vielfach auch heute widersprüchlich, weil konservative kirchliche Kreise dem gottlosen *(impia)* und böswilligsten *(iniquissima)* Volk der Langobarden bis heute nicht verziehen haben, dass es Italiens Einheit durch die Beseitigung der weltlichen Macht des Papsttums erreichen wollte. Deswegen ist in der italienischen Wissenschaft die historische Darstellung der Langobarden widersprüchlich und veraltet, die langobardische Epoche gilt auch heute eher als sprachwissenschaftliche und kunstgeschichtliche Disziplin. Und auch die Kunstgeschichte betrachtet in der langobardischen Epoche die Langobarden selbst kaum als existent, sondern erkennt nur die römische und kirchliche Architektur, Malerei, Plastik und Goldschmiedekunst als faktisch an. Sie steht auch in Konfrontation mit den konkreten Ausgrabungsergebnissen der Archäologie: Die weltberühmten Schöpfungen katholischer Langobardenkönige (Brescia, San Salvatore, Cividale, Tempietto) verteidigen heute immer noch norwegische und ungarische Archäologen gegen die deren langobardenzeitliche Herkunft bestreitenden oder verschleiern wollenden italienischen Theorien.

Ein neues, großes Ergebnis der tschechischen, mährischen, österreichischen und ungarischen Forschungen ist die Erarbeitung einer neuen archäologischen Periodisierung, die in Einklang mit den historischen Ereignissen steht. Ihre Grundthese ist, dass die Langobarden erst in den 480er Jahren durch das Sudetenland ziehen und das Tal der Nieder- und mittleren Elbe verlassen. Ihre weitere Chronologie sieht folgendermaßen aus: 1. 490–505 vom Böhmischen Becken bis ins Tullnerfeld, 2. 510–535 frühe, nordpannonische Phase im gesamten Gebiet, 3. 536–550 späte, südpannonische Phase im gesamten Gebiet, 4. 550–568 pannonische Phase, nördlich der Donau nur noch vereinzelt.

Lit.: Zusammenfassend über ihre frühesten Zeugnisse: WEGEWITZ 1977, 427–444; GENRICH 1972, 99–114; THIEME 1988, 17–34 – mit neuestem Literaturverzeichnis; KÖRNER 1938; KÖRNER 1939; Sachsen: MILDENBERGER 1959; Tschechien: SVOBODA 1965; Mähren: TEJRAL 1975, 379–446; TEJRAL 1976; TEJRAL 1988, 39–54; Österreich: BENINGER 1940, 827–864; MITSCHA-MÄRHEIM 1963, 79–132; ADLER 1977a, 73–87; FRIESINGER – ADLER 1979, 36–64; FRIESINGER 1988, 55–62; Detailpublikationen: SERACSIN 1936, 521–533; MITSCHA-MÄRHEIM 1957, 45–53; MITSCHA-MÄRHEIM 1966, 102–114; BENINGER 1966, 167–187; HAMPL 1965, 40–52; BENINGER – MITSCHA-MÄRHEIM 1970; neue Forschungen in Österreich: ADLER 1976, 256–262; ADLER 1977, 7–70; ADLER 1979, 9–40; STADLER 1979, 31–47; Ungarn: BÓNA 1956, 183–244; dasselbe Fundmaterial reproduziert WERNER 1962; SÁGI 1964, 359–404; Zusammenfassungen der neuen Forschungen: BÓNA 1976; BÓNA 1971, 45–74; Ausgrabungsliteratur: BÓNA 1978, 109–115; BÓNA 1974a, 241–255; BÓNA 1979, 393–404; neuere Zusammenfassungen: BÓNA 1988, 63–73; BÓNA 1990, 14–19; Slowenien: ŠAŠEL 1979, 125–139 und Landkarten; STARE – VINSKI 1980; BOLTA 1981; Italien: de BAYE 1888; ÅBERG 1923; MENGARELLI 1902, 145–380; PASQUI – PARIBENI 1919, 137–362; FUCHS – WERNER 1950; von HESSEN 1968; von HESSEN 1971; von HESSEN 1968a; von HESSEN 1971a; von HESSEN 1975; von HESSEN 1988, 75–80; MUTINELLI 1961, 65–95; ROTILI 1977; STURMANN CICCONE 1977; CINI – RICCI 1979; PREVITALI 1983; ROFFIA – SESINO 1986; TORCELLAN 1986; De MARCHI – CINI 1988; De MARCHI 1988; SCOTTI – DEGRASSI – GIOVANNINI 1989; MODONESI – La ROCCA 1989; AHUMADA SILVA – LOPREATO 1990.

Bestattung

In ihrer Heimat an der Niederelbe haben sie ihre Toten eingeäschert und die Überreste in Urnen beigesetzt – dieser Ritus blieb dort auch nach der Wan-

derung der Masse des Volkes nach Süden unverändert. Der grundsätzliche Rituswechsel, die Körperbestattung, ist teils mit der Wanderung selbst, aber noch eher mit dem allgemeinen spätantik-mediterranen Kultureinfluss zu erklären, infolge dessen die Donaugermanen schon bis zum 5. Jahrhundert zur Körperbestattung übergehen. Dieser Einfluss erreicht um 400 auch das Gebiet an der Niederelbe (Skelettbestattungen: Emmelndorf, Schnelsen) und erscheint als allgemeiner Umwelteinfluss bei den ins Böhmische Becken ziehenden Langobarden. Von Einäscherung gibt es nun kaum eine Spur mehr, von ihrer Weiterexistenz zeugen nur je ein böhmisches (Klučov) und mährisches (Břeclav) Urnengrab. Deshalb ist es überraschend, dass im südpannonischen Kajdacs aus der späten Periode 536–568 zehn Urnengräber gefunden wurden, und zwar inmitten der Skelettbestattungen im üblichen Gräberabstand. Je ein unsicheres Urnengrab ist auch in Tamási und Mohács zu vermuten, sie ähneln den böhmisch-mährischen Beispielen. In Kajdacs ist das hartnäckkige Weiterleben des Ritus mit einer nicht viel früher aus dem Elbegebiet angekommenen konservativen Gemeinschaft, aber einfacher auch damit zu erklären, dass sich über dem Gräberfeld seit dem Mittelalter Wald befand, der – anders als die in den Ackerbau einbezogenen Gebiete – die in geringer Tiefe liegenden Urnengräber geschützt hat. Wenn das der Fall ist, konnte der zweifache Ritus viel häufiger gewesen sein, als angenommen wurde.

Die Skelettbestattungen der pannonischen Langobarden können mit keinen anderen verwechselt werden – sie sind das Schulbeispiel „germanischer Gründlichkeit". Ihre Gräber sind groß (2,5–3 m lang, 1–2 m breit), da sie sehr tief ausgehoben wurden. In Szentendre ist die durchschnittliche Tiefe der echten Langobardengräber 3 m, die Adelsbestattungen errreichen eine Tiefe von 5 m, und ähnlich tief (4–5 m) waren auch die Familiengräber von Kápolnásnyék. Den Rekord hält das Adligengrab von Šakvice mit 4 × 3 m und 7 m tiefer Grabgrube. In den übrigen pannonischen Gräberfeldern sind die Gräber der freien Langobarden 2–3 m tief, und auch ihre Knechte bestatteten sie nicht flacher als 1 m. Die Graborientierung ist – abgesehen von seltenen Ausnahmen – W–O, was auch den christlichen Riten entspricht. Diese großen und tiefen Gräber haben nur selten Bankkonstruktion (einige Gräber in Rácalmás, Mohács, Mödling, Vörs, Várpalota und Keszthely, in Szentendre stand nur der Sarg im schmaleren Teil), eine sicher mit Brettern abgedeckte hohle Bank ist nur in einem Fall bekannt (Kádárta Grab 7), obwohl ursprünglich auch die adligen Grabkammern von Keszthely-Fenéki utca solche waren. Die Grabgruben behalten ihre ursprüngliche Breite meist bis zum Sarg oder werden nur wenig schmaler.

Eine spezifisch langobardische Bestattungsform ist das mit in den vier Ecken eingetieften Pfosten gebildete „Totenhaus". Schon im Böhmischen Becken taucht es bei den Vornehmen auf (Záluži Reitergrab 18 und Grab 39, Mochov 3, 16), ebenso im Streifen oberhalb der Donau und im Tullnerfeld (Šakvice, Šaratice Grab 4/48, Erpersdorf Gräber 14, 20, in Sechspfostenvariante: Hauskirchen Grab 13). In Pannonien bzw. der „pannonischen" Periode ist es schon weit häufiger (Mosonszentjános Gräber I–II, Jutas, Kajdacs, Tamási), besonders in Szentendre und Maria Ponsee, wo fast alle „reichen" Bestattungen im Totenhaus stattfanden. Da diese Gräber fast ausnahmslos durchwühlt wurden, ließen sich die Bretterwände der Häuser nur als Trümmer beobachten, und häufig gibt es sogar keine Spur der Särge unter ihnen mehr. Dem Zeugnis der weniger zerstörten gemäß stand nämlich im Totenhaus üblicherweise ein Sarg.

Die Langobarden höhlten-brannten ihre Särge aus großen Baumstämmen aus, ebenfalls mit dem Böhmischen Becken beginnend. In Pannonien ist der Baumstammsarg allgemein, in mehreren Varianten. Mehrheitlich hat er an beiden Enden abgerundete Rechteckform mit muldenartig geweiteten Enden, nicht selten sind allerdings auch die vom Kopf zum Fuß oder umgekehrt schmaler werdenden, wohlgeformten Baumstammsärge, die Spuren von besonders schönen waren in Aspersdorf, Mödling, Dör, Bezenye und Tamási zu erkennen. Ihr Querschnitt ist rund (Mödling Grab 6, Szentendre Grab 86, Vörs Grab 10), die Hälfte ihrer Deckel ist aber üblicherweise den Störungen zum Opfer gefallen. Manchmal waren sie nur mit Brettern abgedeckt (Tamási Grab 13, Szentendre Grab 14). Kleine Eisenklammern befestigten nur in ein bis zwei Fällen den Deckel am unteren Sargteil. Der rechteckige oder zum Fuß hin schmaler werdende verzapfte Brettersarg ist selten, zuerst wurde er nur in Pannonien verwendet (Rácalmás Gräber 15, 20, Mödling Gräber 1, 7, Schwechat Gräber 28, 34, Keszthely Grab 2, in Szentendre ein nichtlangobardisches germanisches Grab, in Tamási eine ganze Serie). Bestattungen ohne Sargspuren kommen in allen Gräberfeldern vor, über den dann verwendeten Ritus ist nichts Näheres bekannt.

Die bei den Thüringern, Alamannen, aber auch

den italischen Langobarden übliche doppelte Männerbestattung gibt es in drei Fällen (Devinske Jezero/Dévényitó Grab 2, Steinbrunn/Büdöskút Grab 3, Kajdacs Grab 41), auch regelwidrige Lagerungen sind selten: Bauchlage (Šaratice Grab 3, Maria Ponsee Grab 27, Schwechat Grab 30), Hockerstellung auf dem Rücken, mit hochgezogenen Knien (Hegykő Grab 36, Kajdacs Grab 30) und Hockerstellung auf der Seite (Šaratice Grab 7a, Kranj/Krainburg Grab 210). Säuglingsbestattungen gibt es in den Langobardengräberfeldern nicht und Kinderbestattungen wenige, nur in Hegykő und Rácalmás gab es am Gräberfeldrand einen Kinderteil. Leere Gräber kommen in jedem größeren Gräberfeld vor, ihre Beurteilung beruht immer auf Einfällen. Die Toten wurden in der Tracht ihrer sozialen Stellung bestattet. An den Kopf oder die Füße wurden üblicherweise Fleischspeisen gestellt und in etwa einem Drittel, der Hälfte der Gräber auch ein Gefäß mit Getränk – manchmal stand die Nahrung außerhalb des Sarges. Als Nahrungsmittel und zugleich Symbol des ewigen Lebens (rotes Ei: Vörs, Grab 10) ist auch die Eibeigabe häufig. Kompliziert ist die Unterbringung der großen Waffen. Während das Schwert immer mit im Sarg liegt, üblicherweise neben dem gestreckten linken Arm und nur selten außen neben dem rechten Arm oder auf der Brust, der Körpermitte, befindet sich der Schild immer außerhalb des Sarges, ans Kopf- oder Fußende oder die Seitenwand des Sarges, seltener nach außen gewendet an eine Grabwand gelehnt oder auch auf den Sarg gelegt. Die langschäftigen Lanzen wurden nachträglich an einem der Längsenden des Grabes in die Erde gestoßen. Der Kamm ist bei den Langobarden kein Trachtgegenstand, er wurde an die verschiedensten Stellen des Grabes gelegt, in oder auf den Sarg.

Das Pferd wurde den Adligen und vollbewaffneten Kriegern *(arimanni)* oft mit auf den Weg gegeben, in zumeist selbstständigen Pferdegräbern in verschiedenen Gräberfeldteilen, dann sind ihre Besitzer nur in Ausnahmefällen bekannt (Maria Ponsee Gräber 52/53, in Italien Nocera Umbra, Grab 38). Wie die Germanen der Merowingerkultur allgemein legten auch die Langobarden die Pferde auf der Seite liegend ins Grab. Ungestört werden meist nur die Pferde ohne Geschirr gefunden (z. B. Szentendre Grab 47, aber auch das doppelte Pferdegrab 42 von Šakvice), die eingeschirrten sind am Kopfteil beraubt und durchwühlt (Lužice Grab 31, Šakvice Gräber 3, 4, Maria Ponsee Grab 72, Aspersdorf Gräber 8, 29, Kajdacs Gräber 8, 14), auch jene, die mit ihrem Besitzer zusammen bestattet wurden (Záluži Grab 18, Gneixendorf, Rohrendorf Grab 15, Maria Ponsee Gräber 9, 53, Vörs Grab 5, Kranj/Krainburg Grab 6), mit Ausnahme der mit seltenem Glück unversehrt gebliebenen zwei Pferde im Herzoginnengrab von Hauskirchen und den wahrscheinlich ebenso glücklich erhaltenen zwei Pferden von Veszkény. In einigen Gräbern deuten die Trensen eine symbolische Pferdebestattung an (Maria Ponsee Grab 46, Pilisvörösvár, Szentendre Grab 34, Gyönk Grab 6). Auch Jagdhunde wurden mit ihren Herren bestattet (Lužice Grab 31, Šakvice Grab 4, Maria Ponsee Gräber 53, 72, Hegykő Grab 70, Rácalmás Grab 17, in Italien: Nocera Umbra Gräber 38, 42).

Die Beurteilung der pannonischen Periode wird sehr durch die systematischen Grabberaubungen erschwert. In Böhmen, im österreichisch-mährischen Gebiet nördlich der Donau und in Noricum sind Raub und Durchwühlung total, Edelmetallschmuck und -verzierungen blieben nur zufällig erhalten. In Pannonien ist die Situation abwechslungsreicher. Ein Teil der Familiengrabstätten ist ungestört oder es ist jeweils nur ein Grab betroffen (Mödling, Jutas, Kápolnásnyék, Gyönk, Mohács), anderswo sind auch sie zerwühlt und beraubt (Dör, Kádárta). Es gibt fast unberührte Gräberfelder (Rácalmás) und als einzige Ausnahme ein völlig unberührtes (Várpalota), letzteres lässt sich damit erklären, dass es in den 550er Jahren aufgelassen wurde und seine Benutzer fortzogen. Von den Geschlechtergräberfeldern sind Schwechat und Bezenye vollkommen durchwühlt worden, ausgenommen ein bis zwei sehr späte Frauenbestattungen in beiden, restlos durchwühlt ist Vörs und abgesehen von einigen späten und am Rand liegenden Gräbern auch Kajdacs, wogegen in Tamási nur geraubt wurde. In Szentendre wurden die adligen Gräber und der Gräberfeldkern durchwühlt und beraubt, unversehrte Gräber lagen nur am Rand.

Die von einem dilettantischen Ausgräber zeugende Bewertung der Grabdurchwühlungen von Schwechat, die Theorie der „langobardischen Leichenzerstückelung", geisterte jahrzehntelang in der Archäologie des Frühmittelalters herum, am längsten in Österreich, wo an ihre Stelle neuerdings „awarische und slawische Grabräuber" traten, da man es für „unvorstellbar" hielt, dass die bestialischen Verwüstungen Langobarden verübt haben sollten. Dem aber widersprechen die Langobarden selbst. In ihren Gesetzen *(Edictus Rothari)* figuriert unter den schlimmsten Vergehen – war also bei wei-

tem nicht unbekannt oder selten! – der *grapuorf* 'das Grabwerfen' (Bestrafung 900 Solidi!), und es ist auch bekannt, dass sogar das Grab des gesetzgebenden Königs einige Tage nach seinem Tod beraubt wurde. Dass die beigabenlosen Knechtbestattungen nicht beraubt sind, zeugt ebenso von mit Grabsäulen (lat. *pertica*) versehenen Gräbern und vorzüglicher Ortskenntnis wie die genau auf die großen Fibeln gerichteten Beraubungslöcher (Tamási Grab 18) oder die Tatsache, dass in beraubten Gräberfeldern außer den unversehrten Bestattungen nirgendwo auch nur ein Gramm Gold zu finden war. Der Grabraub war die übliche Tätigkeit einzelner Langobarden, und zur allgemeinen Plünderung der Gräberfelder wird es anlässlich des zweimaligen Exodus gekommen sein, zuerst in den 550er Jahren nördlich der Donau und dann im Frühjahr 568 in Pannonien.

Lit.: ROTH 1978, 53–84; ADLER 1970, 138–147; SÁGI 1964, 389–396; MÜLLER-WILLE 1972, 119–172. Zu den Särgen: PAULSEN 1992, 11–40.

Bewaffnung

Mangels Eisenuntersuchungen sind vorerst nur ihre Typen bekannt. Die Hauptwaffe der pannonischen freien Langobarden – unabhängig von ihre gesellschaftlichen Stellung – war die Lanze. Allgemein war die lang-ovale Lanzenspitze mit Tülle und kahnförmiger Klinge, die den Ausgrabungsmessungen gemäß auf etwa 200–225 cm langen Lanzen steckte. Sie kommt mit kleiner, mittlerer und großer Klinge vor, der Klingenquerschnitt ist flach rhombisch, selten mit Mittelrippe. Die gebogene Lanzenspitze mit welligem Rand, flacher Klinge und Mittelrippe – ein spätrömerzeitlicher Typ – kommt nur in einigen mährischen (z. B. Lužice) und nordnorisch-pannonischen Gräberfeldern vor (Maria Ponsee Gräber 28 und 53, Schwechat Grab 39, Bezenye Grab 23, Óbarok, Szentendre Gräber 14, 15 – nur als ehrwürdige Reliquie gilt die alte, abgenutzte Lanze von Vörs Grab 3), sie werden wahrscheinlich von den Ahnen ererbte Waffen gewesen sein. In der Hegykő-Gruppe sowie in Bezenye (Grab 28) und Tamási Grab 31 gibt es auch Lanzen mit langer Tülle, und in einigen Gräbern kommt der lange ango – kleine Klinge auf einer 60–70 cm langen, nur ganz unten mit Tülle versehenen Eisenstange – vor (Nikitsch/Füles Grab 29, Szentendre Grab 45, Perchtolsdorf, Pomáz). Die in Italien häufig werdende starke panzerbrechende Lanzenspitze spätpannonischen Typs mit dicker Spitze und langer Klinge ist noch selten (Oblekovice, Mannersdorf Grab 2, Hegykő Grab 1, Szentendre Grab 49, Mája Grab 2). Manchmal wurden vornehmen Toten zwei Lanzen beigegeben (Maria Ponsee Grab 9, Hegykő Grab 1).

Die Reste von hölzernen Bögen der Leichtbewaffneten wurden nicht gefunden, und auch Pfeilspitzenbündel oder -garnituren, die auf Köcher oder Köchergarnituren hinweisen, gibt es nur selten (Rebešovice Grab 199, Maria Ponsee Grab 18, Hegykő Grab 62, Nikitsch/Füles Grab 27, Rácalmás Grab 4, Kajdacs Grab 26, Tamási Gräber 20, 34, 40, Kranj/Krainburg Gräber 156, 180). Die Pfeilspitzen sind durchschnittlich 10 cm lang und ebenso geformt wie die üblichen Lanzenspitzen: lorbeerblattförmige Klinge auf einem Tüllenschaft. Ein Unikum ist die Brandpfeilspitze mit innen ausgeschnittener Klinge (Kádárta Grab 7). Tüllenpfeilspitzen mit Widerhaken sind selten (Aspersdof, Hegykő, Nikitsch/Füles, Mohács, Kranj/Krainburg), sie sind großenteils Erbstücke aus der Zeit vor den Langobarden, ebenso wie die ab und zu als Tradition der Hunnenzeit auftauchenden kleinen, dreikantigen Stachelschaft-Pfeilspitzen (Szentendre, Kajdacs). Streitäxte kennen wir nur wenige (Velké Pavlovice Grab 1, Maria Ponsee Grab 58, Hegykő Grab 34) – sie werden in Italien zu einer weit populäreren Waffe.

Die Waffe des Adligen, des *adaling*, und des freien Kriegers, des arimann, war das Schwert (lat. *spatha*), ein 90–100 cm langer, zweischneidiger Typ mit 4–5 cm breiter gerader Klinge. Sie stammen zumeist von langobardischen Schmieden und haben glatte Klingen. Bei den führenden Kriegern im pannonischen Raum war das Schwert mit Damaszenerklinge, Blutrinne und vieleckigem oder konischem Griffknauf aus Bronze noch selten (Dévényitó/Devinske Jezero Grab 3, Mödling Grab 6, Steinbrunn/Büdöskút Grab 24, Kádárta Grab 7, Pilisvörösvár, Szentendre Gräber 44, 49, Nagytétény, Szekszárd, Kajdacs Grab 31, Tamási Gräber 24, 42, Kranj/Krainburg Gräber 6, 628, und von etwas anderem Typ Hegykő Grab 33), diese Exemplare stammten aus Merowingerwerkstätten. Ein ausgesprochen für Kampfzwecke geeigneter Dolch kommt nicht vor, höchstens längere Dolchmesser.

Die seltener mit dem Schwert der *adaling-arimann*-Schicht zusammen gebrauchte Verteidigungswaffe war der beschlagene Schild, der nach Grabungsbeobachtungen manchmal oval war (Rácalmás Grab 15), üblicherweise aber rund (z. B. Hegykő Grab 80). Die Schilde wurden aus aneinander befestigten Brettern zusammengesetzt, der

in Italien allgemein werdende gewölbte Schild erscheint erst am Ende der Periode (Vörs Grab 5, Nikitsch/Füles Grab 28, Poysdorf Grab 5). Die Entwicklung des Schildbuckels *(umbo)* lässt sich von der früheren kegelstumpfförmigen über die schwach gebogen kegelförmige – die in Pannonien allgemein waren – bis zur in Italien vorherrschend werdenden gewölbten, halbkugeligen Form gut verfolgen. Die Prototypen der letzteren stammten wahrscheinlich gleichfalls aus Waffenwerkstätten der Merowinger (Erpersdorf Grab 9, Mannersdorf Grab 2, Nikitsch/Füles Grab 28, Kádárta Grab 7, Várpalota Gräber 11, 25, Tököl, Gyönk Grab 6, mit an der Spitze bronzeüberzogenem Knopf: Szekszárd), diese waren mit fünf großen Scheibenkopfnieten aus Bronze oder Silber am Schild befestigt. Mit ähnlichen Großkopfnägeln waren auch die Schildgriffe versehen. Den Schildbuckel und -griff des Adligen oder *dux* von Mosonszentjános II zieren vergoldete Rundkopfniete, und die Buckelspitze ist eine vergoldete punzenverzierte Scheibe – diese frühen Prunkschilde sind, ihren skandinavischen und gepidischen Parallelen nach zu schließen, vielleicht in langobardischen Werkstätten entstanden, denn Nägel mit vergoldeten Rundköpfen kommen schon auf frühkaiserzeitlichen langobardischen Waffen vor (Harsefeld Grab 26, Marwedel Grab I). Es gab auch Schilde ohne umbo, auf sie weisen nur die Schildgriffe hin.

Den Helm der Mächtigen der Periode mit vergoldeten Bronzebändern (vom sog. Baldenheim-Typ) kennen wir in Fünfbandvariante von Steinbrunn/Büdöskút Grab 24 und in Sechsbandvariante aus der Donau zwischen Pressburg und Budapest. Leider fand sich auch ersterer – aus einem der wenigen pannonischen Adelsgräber – ohne Beobachtung.

Lit.: Wie bei der „Archäologie der Langobarden". Zu den Helmen: MOSSLER 1970, 207–210; KISS 1983, 274–281.

Tracht

Von der puritanischen Männertracht verraten die Grabfunde wenig. Auf ihren Selbstdarstellungen auf erhaltenen italischen Goldkreuzen, goldenen Fingerringen, Fibeln und dem Agilulf-Helmblech aus dem späten 6. und frühen 7. Jahrhundert tragen sie keine Kopfbedeckung, und in den Gräbern gibt es keine Spuren von Mützen oder Hüten. Ihr langes Haar trugen sie in der Kopfmitte gescheitelt und in Ohrhöhe gerade geschnitten, ihre eigenartige Haartracht erwähnt auch Paulus Diaconus auf Grund von Freskodarstellungen aus dem frühen 7. Jahrhundert. Für das Kämmen im Jenseits wurden ihnen große Beinkämme beigegeben. Ihre Kleidung war nach Zeugnis der an den verrosteten Eisenschnallen haftenden Stoffreste aus gebleichtem und nur selten farbigem Leinen. Sie bestand aus einem langärmligen und bis zur Mitte des Oberschenkels reichenden hemdartigen Kittel und einer enganliegenden Hose, die über dem Fußknöchel mit einer weißen Schutzwickelung geschlossen wurde. Einen Leder- oder Leinengürtel trugen nur die Krieger (in Gräbern: eiserne und bronzene Gürtelschnallen), an ihm wurde hinten, auf der linken Seite die rechteckige Tasche aus Leder oder Leinen befestigt. Der Taschenninhalt – Messer und Wetzstein, das schreckenerregende langobardische Werkzeug für die „Rasur": die eiserne oder bronzene Haarpinzette, die Schere, der Pfriem und das Zubehör zum Feuerschlagen – stand teils auch mit ihrer Tracht und äußeren Erscheinung im Zusammenhang. Der mit viereckigen Silber- oder Eisenbeschlägen verzierte Gürtel (lang. *nastila*) ist selten (in Pannonien: Mosonszentjános Grab I, Kajdacs Gräber 2, 23, Tamási Gräber 28, 34, 42). Noch seltener ist der mit Metallschnalle geschlossene Sandalenriemen (Vörs Grab 26, Tamási Grab 48), eine Nachahmung der Adelstracht. In den Adelsgräbern Mosonszentjános Grab I und Maria Ponsee Grab Grab 53 waren die Sandalenriemenschnallen aus Silber und Bronze und hatten kleine silberne Riemenzungen.

Wesentlich mehr wissen wir von der Frauentracht. Das Kleid selbst war ebenfalls aus weißem Leinen. Mit den silbernen oder bronzenen Haarnadeln (sog. Stylus-Nadeln) konnten sowohl die Haarflechten als auch das Kopftuch befestigt werden, im Allgemeinen auf der rechten Seite des Kopfes (Bezenye Grab 73, Hegykő Grab 3, Várpalota Grab 1, Kápolnásnyék Grab 2, Szentendre Grab 43, Kajdacs Gräber 2, 18, Tamási Gräber 5, 13, Tatabánya, Vörs Grab 17, Kranj/Krainburg Gräber 17, 129, 292, Rifnik Gräber 7, 21). Die Langobardenfrauen trugen keine Ohrringe, die wenigen Ausnahmen (Steinbrunn/Büdöskút Grab 5, Hegykő Gräber 3, 23, Szentendre Grab 69) weisen auf germanische oder römische Frauen pannonischer Herkunft hin. In Pannonien trugen sie noch keine Armreife und Fingerringe, auch hier mit Ausnahme der Hegykő-Gruppe. Die Perlenhalskette war allgemein, aber wirkte nicht prahlerisch. Halsgeschmeide aus herabhängenden größeren und verschiedenartigen Perlen, Bernstein und farbigem Glas (Bezenye Grab 8, Várpalota Grab 5, Mohács Grab 2) waren selten, üblich war die um den Hals

getragene Halskette aus 15–30 kleineren Glasperlen. Mädchen und Frauen trugen Broschen (scheiben-, vogel- oder S-förmige Fibeln), diese fehlen nur bei der Tracht der Mägde. Die eine war unmittelbar unter dem Hals angesteckt, bei Paaren die andere in der Mitte der Brust, sie weisen also auf eine vorn zu öffnende und am Hals zu schließende Bluse hin. Die Bluse wurde in den knöchellangen Rock gesteckt. Sie trugen einen Gürtel mit ovaler Eisen- oder Bronzeschnalle (lang. *spanga*), an dem links vorn die oft auch mit farbigen Perlen verzierte Frauentasche befestigt war, die mit einer kleinen Bronze- oder Eisenschnalle geschlossen wurde. In der Tasche hatten sie einen oder mehrere Spinnwirtel, Haarentfernungsharz, kleines Messer, Schere – letztere manchmal in gesonderter Leder- oder Holzhülle – und Nähnadel, in manchen Fällen (Svetěc, Klučov Grab 18, Schwechat Grab 34, Vörs Grab 23) auch einen Filterlöffel.

Eigenartig ist das Tragen der großen Fibeln, das in dieser Form erstmals mit den Langobarden im Karpatenbecken erscheint. Große Fibeln (lang. *kingia*) trugen nur die verheirateten freien Frauen. Sie befestigten sie an einem vorn in der Mitte des Gürtels lang herabhängenden Leinen- oder Lederband untereinander, so dass sie vor den Oberschenkeln über den Knien hingen. Eine Ausnahme bildete die Hegykő-Gruppe, wo sie ähnlich, aber weit höher in der Körpermitte getragen wurden, was vielleicht damit zusammenhing, dass die Röcke der dortigen Germanen kürzer als die der Langobarden waren. Die ein- oder zweireihigen Fibelbänder *(cingulum)* der adligen und reicheren Frauen waren mit punzierten Silberblechen beschlagen (z. B. Kápolnásnyék Grab 2, Szentendre Grab 56, Mohács Grab 2, Vörs Grab 26, Kranj/Krainburg Gräber 43, 112, 287. – Aus Gold: Keszthely Grab 2, ähnlich nur in einem Kölner Fürstinnengrab). Das untere Ende des *cingulum* wurde durch eine Anhängerscheibe oder -kugel aus Bergkristall, Chalcedon, Kalkstein oder farbigem Glas gestrafft. Nicht selten wurden auf dem Fibelband die kleinen Frauenmesser befestigt, oder das Messer stak in einem vom Gürtel hängenden Leder oder in einer Eisen- oder Bronzekette (z. B. Szentendre Grab 29). Einige ranghohe oder reiche Frauen, vor allem der Hegykő-Gruppe, trugen an dem Fibelband einen silbernen Zierschlüssel (Hegykő Gräber 18, 72 „Silberschlüsseldamen"). Es kommt vor, dass sie die echten Schlüssel ihrer kleinen Schmuckschachteln (Záluži Grab 39, Klučov Grab 18, Rebešovice Grab 22, Neuruppersdorf Grab 12, Hegykő Grab 18, Szőny, Tamási Grab 10, Kranj/Krainburg Grab 229) oder ihr kleines Schloss (Tamási Grab 52) auf ähnliche Weise trugen. Eine wirkliche Schmuckschachtel – genauer: die sie zierenden beinernen Platten – ist nur aus Keszthely Adelsfrauengrab 2 bekannt. Die Mode des mit Fibeln geschmückten und unten in einer Anhängerkugel endenden *cingulum* war im barbarischen Europa des 6. Jahrhunderts allgemein verbreitet, seine Varianten tauchen gleichzeitig bei den Thüringern, Baiern, Alamannen und Franken auf. Es gibt keinen Grund für die Vorstellung, wegen der Perlen und Fibeln im gestörten Grab 2 von Mohács in diesem eine Nachahmung der stadtrömischen frühbyzantinischen Hoftracht erkennen zu können, der byzantinische Modeeinfluss – wenn es ihn überhaupt gab – war weit indirekter. Falsch ist auch die – praktische – Rekonstruktion der Fibeln als Kleiderschließe. Mit Bronze- oder Eisenschnalle geschlossene Schuhriemen – Nachahmungen der adligen Frauentracht – sind selten, auch für den am Unterschenkel bis zum Knie hinauf gewickelten Sandalenriemen gibt es bisher nur zwei pannonische Beispiele (Tamási Gräber 6, 52). Schuh- oder Sandalenreste fanden sich in keinem pannonischen Langobardengrab. Bei der romanisierten Bevölkerung Südpannoniens (Kranj/Krainburg/*Carnium*, Bled, Rifnik, *Teurina*) wird die langobardische Frauentracht, vor allem der Schmuck, populär, und umgekehrt übernehmen die Eroberer aus dem Norden Armreif, Fingerring und Ohrgehänge.

Lit.: HINZ 1966, 212–230; CLAUSS 1987, 491–603.

Gesellschaft

Aus den im Jahre 643 schriftlich festgehaltenen traditionellen langobardischen Gesetzen, dem *Edictus Rothari*, kann mit Hilfe archäologischer Beobachtungen und einiger damaliger Quellen das pannonische Entwicklungsstadium der langobardischen Gesellschaft rekonstruiert werden. Die einzelnen Gesellschaftsschichten und Institutionen haben in ihrem Namen die Benennungen der Stammesperiode noch bewahrt, in Wirklichkeit waren die Stammesbindungen jedoch schon vor dem Einzug in Pannonien zerfallen. Die Gesamtheit der Langobarden *(gens Langobardorum)* war zu dieser Zeit bereits das Heer *(exercitus)*, ihre Mitglieder die Krieger *(exercitales, harimanni = Heermannen)*. Die Volksversammlung, *thing*, war in Wirklichkeit bis zum Untergang der Langobarden die Jahresversammlung der Bewaffneten, seine Entscheidung war der „Beschluss der Lanzenkämpfer" *(gairethinx)*. Der Stamm, *fara*, war schon die Verwandtschaft der

führenden Familie, zur fara gehörten auch die vollrechtlichen nichtverwandten Freien *(fulcfree)*, die Halbfreien und die Knechte. Abhängig von ihrer Größe und ihrem Reichtum war sie also im Frieden eine Familie, die Bewohner eines Grundbesitzes, eines Dorfes, im Krieg aber eine mobil-umzugsfähige Kampfeinheit *(faramans)* – die pannonischen Langobarden haben Italien *in fara* besetzt (Marius Aventicensis), in Besitz genommen und nach Zeugnis der Ortsnamen *Fara* sich oft *in fara* niedergelassen. In der pannonischen und frühitalischen Epoche kann man mit etwa 30 großen, führenden fara rechnen, einige sind auch namentlich bekannt *(Gausus, Harodus, Guging, Beleos, Anawa, Kaup)*, aus denen die Heerführer, die duces, hervorgingen. Aus der als mächtigste geltenden *Lething-fara* stammte bis 546 der König *(kunig, rex)*, ihre dynastische Thronvererbung in Pannonien wurde vorübergehend durch die *Gausus-fara* unterbrochen. Die Führer der weniger mächtigen, kleineren fara (*Ademar, Authareni, Winifred* usw.) waren die Adligen, die *adalingi*. Das Militärgefolge aus Berufskriegern *(gasindium)* der Herzöge *(duces)* und des Königs war schon früher entstanden. Obwohl in Pannonien zwei langobardische Könige beerdigt wurden (Waldari, Audoin), wissen wir nicht, wo sich ihr Palast (lang. *halla*) befand bzw. wo und wie die Totenrituale stattfanden. Das Grab vermutlich eines *dux* oder einer Herzogin, der oder die mit zwei prächtig eingeschirrten Pferden ins Jenseits entlassen wurde, fand sich in Veszkény, und vielleicht war auch das goldbeschlagene Schwert von Gyirmót das Eigentum eines *dux*. Wegen der denen von Veszkény nahverwandten Pferdegeschirre kann im riesengroßen Hauskirchener Grab 13 die Bestattung einer Herzogin vermutet werden.

Aus den Gräberfeldern unterschiedlichen Maßes und Typs ergibt sich dasselbe Bild gesellschaftlicher Schichtung wie aus den Gesetzen. Die Adligen wurden entweder in der Nähe ihres Herrenhauses (lang. *sala*, in Italien wird auch daraus ein Ortsname) in einer Familienbegräbnisstätte (Mosonszentjános Gräber I–II: mit Silberknaufschwert, fränkischem Glasbecher, Bronzegefäßen, fränkischem Holzeimer mit Bronzeband, Spielsatz, und Keszthely-Fenéki utca, wo sich je ein adliges Männer- und Frauengrab inmitten Begleiterinnen-Mägden unterschiedlichen Ranges und Reichtums fand) oder – ebenso wie bei den Franken und Alamannen – im Randbereich des *fara*-Gräberfeldes, an der Grenze zum freien Raum in großen, fallweise auch mit Rundgraben eingefassten (Lužice Grab55) offensichtlich prächtigen Gräbern bestattet. In ihrer Nähe (Šakvice, Maria Ponsee Grab 53, Mosonszentjános Grab III, Szentendre Grab 47) oder im Grab selbst (Maria Ponsee Grab 9, Szentendre Grab 7: Grabkammer aus Steinplatten, Szentendre Grab 26: mit Steinpackung geschütztes Totenhaus), mit ihnen zusammen, wurden ihre Reitpferde (lang. *marph*) beigesetzt.

Die Gräberfelder wurden geplant und für mehrere Generationen geschaffen. Ihre durchschnittliche Größe betrug 50 × 80/100 m – über einen solchen Bereich erstreckte sich auch das nach einigen Jahren aufgelassene Gräberfeld von Kádárta. Ihrer inneren Ordnung und der Zahl der Bestatteten gemäß können zu einer durchschnittlichen *fara* innerhalb einer Generation zu Beginn ihrer Wanderung 20–25 (Klučov, Mochov) und im pannonischen Raum 30–50 Menschen gehört haben. Es ist kein Zufall, dass immer so viele Bestattungen in den 25–30 Jahre benutzten, locker strukturierten Gräberfeldern oberhalb der Donau (Aspersdorf, Rohrendorf, Smolin) wie auch den zeitlich und strukturell ähnlichen südpannonischen (Kajdacs, Tamási, Vörs) ans Licht kamen. Wo die *fara* zwei oder zweieinhalb Generationen lang bestattet hatte, dort ist die Gräberzahl doppelt so hoch wie in den vorgenannten (über 100: Lužice, Šakvice, Holubice, zwischen 90 und 100: Maria Ponsee, Bezenye, Szentendre und ursprünglich auch Schwechat). Ihr Gebiet ist weit dichter belegt mit den nebeneinander bestatteten, aufeinander folgenden Familienmitgliedern. Ungeachtet dessen ist die Gesellschaftsstruktur, die sich in diesen zwei (und noch einigen weiteren) Gräberfeldtypen spiegelt, insgesamt überall ähnlich.

Von den in den Gräberfeldern Bestatteten waren 20–25 % bewaffnete Männer, was in der Völkerwanderungszeit einen einzigartig hohen Anteil bedeutet. Die bewaffnet ins Jenseits Entlassenen waren zu 30–35 % vollbewaffnete Krieger mit Schwert (lang. *suort*), Lanze (lang. *gairo*) und beschlagenem Schild (lang. *scild*): *(h)arimann*, Heermann, mit anderem langobardischen Namen: *baro*. Zu ihnen gehörten die in den Gräberfeldern in selbstständigen Gräbern ruhenden Pferde. Die nur mit Lanze bestatteten jungen oder vollerwachsenen Männer bildeten die *fara*-Freien *(faramanni)*, 25–30 % der Bewaffneten. Die restlichen, mit Bogen und Pfeilen (lang. *strala* und *gaida*) sowie Köcher (lang. *cucurra*) bestatteten Bogenschützen waren Halbfreie = *(h)aldii/aldiones*. Gefangene und Knechte (lang. *scalc*), die von der Volksversammung *per sagittam* bzw. *in gaida et gisil*, durch Überrei-

chung von Pfeilen mit Eisenspitze zum Dienst berufen worden waren *(thingelt)* oder die ihr Herr gegen eine geringe Ablöse (*launegild* = Lohngeld) freigelassen hatte, die aber auch weiterhin verpflichtet waren, ihrem Herrn und der *fara* zu dienen, und am Krieg als Fußkämpfer (*in fantho* – daraus entstand später *Infanteria*) teilnahmen. Das Wesen der durch den Waffendienst definierten langobardischen Gesellschaftsstruktur hatte sich zweihundert Jahre später nicht viel geändert, König Aistulfs Gesetz 2–3 von 750 normiert die Steuern und Dienste gemäß 1. Panzerreiter, 2. Lanzenreiter und 3. Bogenschützen. In äußeren Kriegen folgte aber die Zusammensetzung eines langobardischen Heeres nicht automatisch den gesellschaftlichen Proportionen, das von Audoin Narses zu Hilfe gesandte Heer bestand aus 2500 Schwerbewaffneten und 3000 Hilfskämpfern (Prokopios, BG IV, 26, 12).

In allen Gräberfeldern finden sich Bestattungen von armen Knechten (scalc) ohne Waffenbeigaben (Donaugermanen, römische Provinzialen), aber deren Zahl bleibt in Pannonien weit hinter der der bewaffneten Männer zurück. Wegen des allgemeinen Tragens von Schmuck (und den umfangreichen Grabberaubungen) ist die Bestimmung der gesellschaftlichen Stellung der Frauen schwerer. Die Ehefrau des *arimann*, die *arimanna*, unterscheiden die vergoldeten Silberfibeln, die Silberschlüssel und ein symbolisches Gerät, das Webermesser (letztere in Duchov, Mochov Gräber 3, 10, Holubice Grab 95, Hauskirchen Grab 13 – Herzogin!, Aspersdorf Gräber 22, 75, Straß Grab 6, Maria Ponsee Grab 35, Kádárta Grab 6, Szentendre Grab 56, Várpalota Grab 1, Jutas Grab 196, Kajdacs Gräber 2, 18) und in der Hegykő-Gruppe – wie bei den damaligen Gepiden, Baiern, Alamannen – das Brech/Schwingmesser (Hegykő Gräber 18, 78), sie waren die Würdegeborenen *(wirdibora)*. Die freie Frau (frea) war ähnlich geschmückt, höchstens mit billigerem Schmuck, wenn auch in manchen Fällen protzig. Sie ist schwer von der halbfreien Frau, der haldia, und manchmal auch von der Dienstmagd zu trennen. Unabhängig *(selpmundia)* wird wohl keine einzige Frau gewesen sein, die Rechtsbefugnis *(mundуald)* über ihre Person und ihr Vermögen *(mundium)* lag zuerst bei ihrem Vater und später bei ihrem Ehemann.

Trotz diesen sich in der Tracht zeigenden scheinbaren Ähnlichkeiten gab es riesige Unterschiede zwischen den einzelnen Gesellschaftsschichten. Das Blutgeld *(wergild)* eines Freien betrug das Zwanzigfache von dem eines Halbfreien und das Sechzigfache von dem eines Knechtes, die kleinste Verstümmelung, der Verlust des kleinen Fingers, kostete im Falle des Freien 16, des Halbfreien vier und des Knechtes zwei Solidi Blutgeld – das ist bereits eine feudale Wertordnung.

In Pannonien siedelten die *fara* nicht immer nach Dörfern geordnet, häufig wohnten sie nach Familien verteilt in Herrenhäusern, Einzelhöfen, auf welche Begräbnisstätten mit 6–8 Gräbern hinweisen (Mödling, Dör, Tatabánya, Kápolnásnyék, Gyönk, Máza, Mohács; Adels-*fara*: Keszthely-Fenéki u.). Wegen ihres unterschiedlichen Reichtums und andersartiger Struktur spiegeln sie die Gesellschaft oftmals ungenau wider. Wahrscheinlich reicht die Herausbildung des Amtes des *sculthais*, des in Streitigkeiten zwischen den *fara* urteilenden Dorfschulzen, bis in die pannonische Periode zurück.
Lit.: BÓNA 1974, 64–72; CAVANNA 1967; CAVANNA 1978, 1–34.

Religiöses Leben

In den pannonischen Bestattungen spiegelt sich die uralte Glaubenswelt wider, die allerdings in dieser Zeit bei weitem nicht mit dem Christentum unvereinbar war.

Nach der von Paulus Diaconus überlieferten märchenhaften ätiologischen Sage wurden die Langobarden (im Mythos noch *winnil*) durch die listige Unterstützung der Göttin Freya zu Wotans/Odins, it.-lang. Godins, „auserwähltem Volk". In den langobardischen Gräbern gibt es tatsächlich mehrere Beweise für die Odin-Verehrung. Von herausragender Bedeutung ist die Goldbrakteate von Várpalota Grab 21, eine einzigartige Darstellung des thronenden Odin, um ihn sein Helfer, der Vogel, und seine Gegner, das Meerungeheuer und der Wolf. Auf den Goldbrakteaten von Poysdorf Grab 4 ist Odins heiliger Hirsch dargestellt, auf der von Šaratice, Grab 6/48 und den anderen drei von Várpalota Grab 21 der Schlangenvogel der germanischen Mythologie in einer bandtierartigen Komposition. Mit dem Odin-Kult können die stangenartigen Abzeichen oder Zepter mit mehrsprossigem geschnitzten Hirschgeweih von Poysdorf (Männer-) Grab 5 und Szentendre (Adelsfrauen-) Grab 26 und ein überraschender Fund: die Bestattung eines eingeschirrten Hirsches von Mosonszentjános Adelsgrab II–III in Zusammenhang stehen. Die Scheibenfibel von Cividale S. Giovanni-Gräberfeld und die Phaleren von Reggio Emilia Grab 2 sind mit goldenen Hirschfiguren verziert,

und der Hirsch findet sich mit eigenartigem religiösen Synkretismus auch auf dem Goldkreuz von Cividale-Gräberfeld San Stefano Grab 11. Ein guter Vorgänger all dieser italischen Hirschdarstellungen in der langobardischen Urheimat ist die Hirschfigur auf der spätrömerzeitlichen Scheibenfibel von Tangendorf.

Den Schauplatz ihrer großen Schlacht im Jahre 551 hat die langobardische Erinnerung unter dem Namen *Asfeld* bewahrt, nach den in *Asgard* wohnenden und die im Kampf Gefallenen in die Walhalla begleitenden zwölf Götter, die Asen. Auf den Donar/Thor-Kult können einige Amulette mit der Miniatur-Alabarde Thors aus pannonischen Gräbern (Szentendre Grab 25, Tamási Grab 48, Kranj/Krainburg Grab 633) und ein aus Bein geschnitztes „Thor-Keulen"-Amulett (Kranj/Krainburg Grab 243) verweisen. In Italien blieben über den nach uraltem germanischen Brauch mit aufgehängten Menschenopfern „dekorierten" heiligen Baum (demgegenüber werden die im 8. Jh. von Liutprand verbotenen – Gesetz XV. 84. I – heiligen Bäume und Quellen viel eher Opferplätze italischer Bauern gewesen sein), die heilige Ziege und die dem ziegenköpfigen Gott gebrachten Fleischopfer im *Dialogus* von Papst Gregor dem Großen (III. 27–28, IV. 22) mehrere Angaben erhalten – offensichtlich hatte ein Teil der in pannonische Gräber beigegebenen Fleischspeisen (Ziege!, Schaf, Rind, Geflügel) auch sakrale Funktion. Die geheime *(runo)* Wissenschaft der Priester der uralten Religion war die Runenschrift, die auch auf langobardischen Fibeln (und offensichtlich nicht nur auf Fibeln) vorkommt. Ein wichtiges Zeugnis ist das Fibelpaar aus Grab 8 von Bezenye. In den auf den Rückseiten eingeritzten Inschriften *godahi(l)d unja – arsipoda segun* („Godahild wünscht Arsipoda Segen") mischt sich auf einzigartige Weise die germanische geheime Namenmagie mit der auf das Christentum verweisenden Formel. Die archäologischen Angaben bezeugen demnach dasselbe wie die schriftlichen Aufzeichnungen: Die Masse des langobardischen Volkes blieb in Pannonien und auch in Italien der uralten Glaubenswelt treu.

Um so überraschender ist, dass 547 Prokopios die Gesandten König Audoins im Angesicht Iustinianus' I., sich den verächtlich Arianer genannten Gepiden gegenüberstellend, sagen läßt: „wir folgen von Anfang an Eurem Glauben" (BG III, 34, 24). Dies ist eine glaubwürdige zeitgenössische Aufzeichnung, besonders aus der Feder eines wohlunterrichteten Hofhistoriografen. Die Mitglieder des Königsgeschlechts, die Lethinge, waren zur Zeit der Besetzung Pannoniens tatsächlich bereits Katholiken, aus den Töchtern Wachos werden katholische Merowingerköniginnen. Der Übertritt der königlichen und einiger Adelsfamilien zum katholischen Glauben begann wahrscheinlich in Rugiland (die bronzene Gürtelschnalle von Hauskirchen 4 ist mit einem Kreuz verziert), spätestens auf dem Feld, und zwar auf herulischen Einfluss hin. Etwa ein Viertel der über die Langobarden herrschenden Heruler war schon vor 510 katholisch. Die Bekehrung selbst ist aber kaum von den Herulern ausgegangen, sondern in Richtung beider Völker von der damals noch lebendigen pannonischen Kirche. Deren Zentrum kann das antike Scarabantia (Bischof Vigilius) gewesen sein, auch in der Hegykő-Gruppe um Sopron finden sich Bronzeschnallen mit eingraviertem Kreuz (Nikitsch/Füles Grab 27, Hegykő Grab 11). Die Bekehrung war dem Brauch der Zeit gemäß in erster Linie auf die herrschende Schicht der Barbaren gerichtet. Das Lething-Geschlecht, darunter Wachos Enkelin Theodelinda und seine Urenkelin Gundeperga, waren auch in Italien Katholiken. Wahrscheinlich wurde auch Audoin aus einem katholischen dux zum König, er verheiratete seinen halbwüchsigen Sohn Alboin mit einer katholischen Merowinger-Herzogin (Chlodoswintha).

Neben dem Katholizismus konnte anfangs die germanische Variante des Arianismus zahlenmäßig kaum beachtlich bei den Langobarden gewesen sein, obwohl die italische *Historia Langobardorum* die Erinnerung bewahrt hat, dass die Rugier in ihren Kreisen die Missionare des arianischen „Dogmas" waren. Wahrscheinlicher ist, dass sie die lebendige und aktive arianische Kirche im von den Ostrogoten eroberten Savia und in Pannonia Secunda gründlicher kennengelernt haben, aber von diesem, ihrem Weltbild viel näher stehenden Glauben gibt es aus ihren Kreisen bis in die Mitte der 560er Jahre keine Angaben. Erst nach der Thronbesteigung Alboins und dem Zerfall des byzantinischen Bündnisses (565/566) kann mit dessen kraftvoller Entfaltung gerechnet werden. Damals beginnt mit Alboins Unterstützung eine gewaltsame Bekehrungsaktion, von der wir aus dem Brief Bischof Nicetius' von Trever/Trier († 566) an Königin Chlodoswintha erfahren. Die Königin konnte in ihrer Gewissenskrise schon wegen ihres wenig später eingetretenen Todes Alboin nicht mehr zur Umkehr bewegen, dessen Bekehrungsaktion so erfolgreich war, dass die Bewohner Italiens die dort auftauchenden Langobarden als selbstbewusste und

intolerante Arianer ansahen. Dies aber war bei weitem nicht der Fall. Um 600 gab es bei den *duces* ebenso Katholiken wie Heiden. Der Ritus in den frühen langobardischen Gräberfeldern hat auch in Italien zumeist „heidnischen" Charakter, selbst wenn es auch entgegengesetzte Beispiele gibt, Gemeinschaften, die keine heidnischen Totenspeise- und -getränkeopfer mehr in die Gräber legten. Für die christlichen Religionen finden sich bei den pannisse (ausgenommen in der Hegykő-Gruppe); der Filterlöffel einiger vornehmer Frauen (z. B. Záluži Grab 6, Klučov Grab 18, Svetěc, Schwechat Grab 34, Vörs Grab 23) beweisen keineswegs das arianische Abendmahl in beiderlei Gestalt. Noch unsicherer ist das eingeritzte kreuzartige Zeichen auf einer Steinplatte des Adligengrabes 7 von Szentendre, denn die in die eingesenkte Grabkammer war nicht zu sehen.

Lit.: BÓNA 1974, 76–80; FANNING 1981, 241–258.

Goldschmiedehandwerk

In Pannonien und dem dortigen Raum gab es bei den Langobarden vor allem Silberschmiede, für Goldschmiede liegt nur eine einzige – nicht sicher langobardische – Angabe vor, und auch in Italien finden sich in den langobardischen Quellen vor allem römische *aurifices*. Im eigentlichen Pannonien sind bisher keine Werkzeugfunde von Goldschmieden (wie in der alamannischen Bergsiedlung von Urach) und Goldschmiedbestattungen bekannt, nicht einmal solche wie die der Gold verarbeitenden Schmiede bei den Thüringern (Schönebeck Grab 5), Alamannen (Herbrechtingen), Franken (Heddersdorf, Hérouvillette, Coulaincourt) oder Gepiden (Mezőbánd Grab 10). Die zwei Sielberschmiedbestattungen nördlich der Donau (Brno-Kotlarska utca und Poysdorf Grab 6) gehören aber mit Sicherheit in die pannonische Periode. Identisch bei dem ihnen beigegebenen Werkzeug sind die Zangen, zwei Hämmer verschiedener Größe, eisernen Ambosse und Wetzsteine. Diese Ausrüstung wird in Brünn noch von Punziergraviereisen, Blechschere und zweiarmiger Bronzewaage (letztere könnten bei den Langobarden auch einen Kaufmann bezeichnen, vgl. Hegykő Grab 34, Kranj/Krainburg Grab 11 ergänzt. Beide waren Bestattungen Bewaffneter, mit Lanze, in Poysdorf mit einem Schild mit umbo, also gehörten die Goldschmiede gesellschaftlich zu den *arimanni*. Poysdorf ist durch Bronzemodelle (Matritzen) einer S-Fibel und einer Fibel mit ovalem „Fuß" und rechteckigem „Kopf" berühmt geworden; solche Modelle dienten, in Ton eingedrückt, als Gußmodel für die Fibelherstellung. Auch das andere bronzene Fibelmodell der Periode stammt von langobardischem Gebiet, es fand sich im unweit von Prag liegenden Závist als Streufund. Dagegen sind von den in ganz Europa verbreiteten fränkisch-alamannischen „Fünffinger"-Fibeln nur Bleimodellfragmente bekannt (Paris, Urach), und aus Blei ist auch das einzige bisher bekannte „Relieffibel"-Modell (Genf). Während aber von den letzteren auch echte Fibeln bekannt sind, haben sich noch keine Fibeln gefunden, die mit den großen Fibelmodellen aus Poysdorf und Závist hergestellt wurden, und auch von dem Poysdorfer S-Fibelmodell gibt es nur Verwandte im böhmisch-mährischen Gebiet. Die Details, Zierelemente und Typen der langobardischen Gussformen finden sich aber auf echten Fibeln wieder, was beweist, dass man die Fibeln aus Elementen mit Hilfe mehrerer unterschiedlicher Modelle konstruierte. Die Modelle belegen zusammen mit einigen erhaltenen Fragmenten von tönernen Gussformen (Helgö, Huy), dass die Mehrzahl der langobardischen Fibeln mit dem Wachsausschmelz- (und nicht dem „Bleiausschmelz-") Verfahren hergestellt wurde, die Details des Wachsausschmelzverfahrens konnten an den Pferdegeschirren von Veszkény beobachtet und bewiesen werden. Ansonsten kennen wir von den pannonischen Silberschmieden nur die Spuren ihrer Arbeit: zusammengenietete Fibel (Kápolnásnyék Grab 2), Ersetzung von Fibelknöpfen (Szentendre Gräber 29, 85, Várpalota Grab 5), verschiedene punzierte Muster auf Fibeln (Gyönk Grab 1, Kajdacs Grab 2, Szentendre Grab 56), Verzierung des Fibelsaumes durch Zinneinlagen *(niello)*, Silbereinlagen eiserner Gegenstände (Tauschierung: Gürtelbeschlag von Szentendre Grab 30, Trensen von Maria Ponsee, Hauskirchen und Veszkény), Feuervergoldung, Zellenfertigung und -ersetzung. Ihre technischen und künstlerischen Kenntnisse standen auf so hohem Niveau, dass sie fähig waren, Prototypen von solchen Schmuckstücken herzustellen, deren bedeutendste das Fibelpaar von Hegykő Grab 18 ist.

Von der Arbeit des einzigen pannonischen Goldschmiedes zeugen filigranverzierte Goldperlen (Svetěc, Velké Pavlovice Grab 9, Jutas Grab 196, Keszthely-Fenéki u. Grab 2). Aus der Filigrantechnik ist zu folgern, dass ein und derselbe Goldschmied die einzige pannonische Goldschmuckgarnitur geschaffen hat, die zellenverzierten Goldanhänger von Keszthely-Fenéki utca Grab 2. Die Verwandten dieser Anhängergarnitur von Thürin-

gen (Mühlhausen 14) bis hinunter nach Italien (Cividale-Cella) weisen auf einen im langobardischen Pannonien tätigen Goldschmied ostrogotischer Ausbildung hin. Mit seinem Wirken können auch der Halsschmuck und das Fibelpaar einer Herzogin verbunden werden, die in der Grabkapelle aus dem 6. Jahrhundert unter dem Kölner Dom bestattet wurde; das bedeutet allerdings nicht, dass auch die Herzogin selbst langobardischer Herkunft gewesen wäre, denn das Niveau des Kölner Schmuckes erreicht nicht das der Anhänger von Keszthely.

Lit.: LÁSZLÓ 1974, 71–83. – Kapitel Goldschmiedekunst und Bronzeguss; BONNET – MARTIN 1982, 210–224 – mit Literatur; VIERCK 1976, 137–209. Über die in Wirklichkeit in der Odoaker-Periode entstandene Goldschmiedekunst, die mit den Schätzen von Domagnano–Desana–Reggio Emilia beginnt: BIERBAUER 1975, 198–215; zusammenfassend über die Technik: ARRHENIUS 1985, 127–187.

Fibeln, Schmuck

Die ostgermanische Mode der Fibeln mit halbkreisförmiger Federplatte (früher „Kopf") und ovale Nadelplatte (früher „Fuß") gelangte in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts über Westmecklenburg bis zu den Langobarden an der Niederelbe hinauf. Ihre spezifischen Exemplare aus glattem Blech finden sich als Beweis der Langobardenwanderung über Sachsen bis ins Böhmische Becken (Praha-Podbaba Grab 8). Die an der Elbe nach Südosten vordringenden Langobarden hatten also auch eine eigene Fibelmode. Trotzdem war für die ersten Jahrzehnte ihrer Wanderung eine der höchstentwickelten Schmuckkünste der Epoche, die der Thüringer, bestimmend. Die eigentümlichen Thüringer „Zangenfibeln" hatten sie auch schon im Raum Hamburg erreicht und werden zusammen mit den Thüringer „Vogelkopffibeln" in verschiedenen Größen und Varianten zum fast alleinherrschenden Schmuck vom Böhmischen Becken bis ins Rugiland. Die „Zangenfibeln" werden südlich der Donau im norisch-pannonischen Raum seltener (Várpalota Grab 13, Tamási Grab 23, Mohács Grab 3, Kranj/Krainburg Grab 31) und kommen nur noch am Nordostrand Italiens (Cividale) vor. Ärmere Langobardenfrauen trugen sie auch in einer Ausführung, die an die frühen langobardischen Fibeln erinnert, in der glatten Blechvariante (Maria Ponsee Gräber 1, 86, Tamási Grab 29), dies sind lokale langobardische Nachahmungen. Die thüringischen „Vogelkopffibeln" kommen südlich der Donau nur noch vereinzelt vor (Tulln Grab 1, Kranj/Krainburg 287). Die engen Beziehungen zu den Thüringern belegt auch die langobardische Übernahme einiger anderer Fibeltypen, unter anderem die nahe Verwandtschaft des Fibelmodells von Závist mit einer Oberweimarer Fibel Grab 13a. Werkstatterzeugnisvarianten des sog. „Rositz-Typs" sind die Fibeln vom thüringischen Rathewitz Grab 15 und langobardischen Maria Ponsee Grab 34, dagegen direkte Werkstattgeschwister die von Oberwerschen Grab 2 und Szentendre Grab 86. Wichtige Beweise dessen, das man mit einer selbstständigen pannonisch-langobardischen Fibelkunst kaum vor dem zweiten Jahrzehnt des 6. Jahrhunderts rechnen kann, sind die in nordpannonischen Gräberfeldern gefundenen und dort von den Langobarden übernommenen donaugermanischen Fibeln (Schwechat Grab 31, Szőny, Csákvár, Szentendre Grab 33, Dunaföldvár), solche sind auch in Mähren häufig. Gleichzeitig damit erschienen auch die ersten spezifisch langobardischen Fibeln. Sie verbreiten sich entweder nur bis nach Pannonien, wie der Typ Praha-Podbaba–Schwechat Grab 13–Fertőszentmiklós Grab 9–Tamási Grab 7 oder gelangen über Pannonien bis nach Nordostitalien, wie die Varianten des Typs Dresden-Nickern Grab A–Záluži Grab 5/I–Várpalota Grab 5–Udine–Belluno oder der mit dem Poysdorfer Fibelmodell verwandte Typ mit eckiger Federplatte, ovaler Nadelplatte und mäandroider Keilschnittverzierung: Tatabanya–Szentendre Grab 33–Rácalmás Grab 2–Keszthely-Városi temető B–Cividale-S. Giovanni Grab 12.

Die schnelle Entwicklung der langobardischen Goldschmiedekunst und die sich zunehmend ausweitenden Außenbeziehungen erschweren fallweise die Herkunftsbestimmung einzelner Typen. Solche sind der Typ Eisleben Grab 1–Stößen Grab 49–Szőny–Udine mit langobardischem „Kopf", aber fränkischem Hals und diesem gleich schmalen „Fuß", der ein thüringisches oder langobardisches Erzeugnis sein kann, oder der nach seinen Endpunkten benannte Typ „Weimar–Montale", dessen pannonische Vertreter (Mödling Grab 2, Tamási Grab 26) eng mit seinen frühesten italischen Vorkommen (Cividale-S. Giovanni Grab 32) und rückwärts auch mit Thüringen (Stößen Grab 93) verbunden sind.

Im norisch-pannonischen Donauabschnitt erscheint ein kräftiger westlicher (fränkischer, alamannischer) Fibelimport schon in prälangobardischer Zeit und dann in der Hegykő-Gruppe, dies sind die sog. „Fünffinger"-Fibeln mit fünf Knöpfen auf halbkreisförmigem Blech, geradem

Hals und Nadelblech (Rohrendorf, Hegykő Gräber 4, 65, Nikitsch/Füles Grab 1, Fertőszentmiklós Gräber 1 und A). Da die „Fünffinger"-Fibeln aus dem fränkisch-alamannischen Raum auch Norditalien, vor allem das Gebiet der großen Seen überschwemmen, sind sie wahrscheinlich nach Kranj/Krainburg großenteils durch direkten fränkischen Handel gelangt (Gräber 11, 81, 141, 149), auch wenn man mit Vermittlung der Hegykő-Gruppe zu rechnen hat, bis hinunter nach Cividale. Ein Beweis für letzeres ist die große zellenverzierte Relieffibel von Hegykő Grab 18, von der in Cividale in den Gräberfeldern Cella und S. Giovanni bereite gegossene Varianten mit Zellenimitation vorkommen, also Nachahmungen des pannonischen Prototyps. Einen ähnlichen Entwicklungsweg geht die edelsteinverzierte Fibel von Perchtolsdorf als Prototyp und ihre gegossenen Nachahmungen von Cividale und Nocera Umbra (10).

Ausgesprochen nur zu den Langobarden südlich der Donau gelangen die merowingischen Fibeltypen mit viereckigem Federblech und ovalem Nadelblech (Maria Ponsee Grab 73–Káponásnyék Grab 2–Wien Grab VI–Albertfalva–Máza Grab 1–Mohács Grab 2–Pécs-Cserkút), sie kommen mit den Langobarden nicht mehr nach Italien, mit Ausnahme der letzten stammen sie alle aus der Zeit vor 550. Andererseits spielten sie – anders als die „Fünffinger"-Fibeln – eine erhebliche Rolle bei der Entstehung der typisch langobardischen Fibeln im pannonischen Raum. Die Merkmale des langobardischen Typs: in großem Wildeberkopf endendes ovales Nadelblech und mit vielen Knöpfen (6–7–8–9) verziertes und später durch Hinzufügung eines zusätzlichen halbkreisförmigen Bleches zu einem wahren „Knopfkranz" werdendes halbkreisförmiges Federblech. Seine Prototypen und Elemente kommen schon im Böhmischen und Mährischen Becken vor, und seine frühen individuellen Exemplare sind in der Nordhälfte Pannoniens bekannt (Hegykő Grab 21, Várpalota Grab 1, Rácalmás Grab 16 und vielleicht Keszthely-Városi temető Grab A). Italische Entsprechungen gibt es nicht mehr.

Die zweite, spätere Gruppe pannonischer Fibeltypen nehmen die Langobarden mit nach Italien. Solche sind die Fibeln mit Spiralmuster (Kápolnásnyék 1, Várpalota 19 – Cividale, Testona), mit mäandroidem Keilschnittmuster (Bezenye 20, Várpalota 17 – Cividale) und mit Schlaufenornament (Szentendre 54 – Aquileia, Cividale-Gallo 4 und -S. Giovanni 154, Nocera Umbra 4). Von Pannonien aus bis nach Böhmen und Mittelitalien verbreitete sich der auf dem halbkreisförmigen Blech mit krallenbewehrten Tierfüßen des I. germanischen Stils verzierte Fibeltyp (Svetěc, Szentendre Grab 29, Cividale, Lucca, Nocera Umbra), ein Prachtstück dieses Typs ist das Fibelpaar von Szentendre Grab 56, auf dem ovalen Blech bereits mit mediterranem „langobardischen" Flechtband. Auch der vom I. Stil nur Elemente verwendende, aber bereits Achtknopf-Knopfkranz-Fibeltyp ist aus Pannonien nach Mittelitalien gelangt (Csákvár – Nocera Umbra Grab 21). Zwar ist das Fibelpaar von Jutas 196 ein pannonisches Unikum, doch kommt seine Bügelverzierung aus kreuzweise komponierten Tierhälsen als gegossene Nachempfindung auf einer Fibel anderen Typs von Nocera Umbra Grab 17 vor .

Den Gipfel der langobardischen Fibelkunst Pannoniens bilden die auf ihrer ganzen Fläche (also auch auf dem Fibelbügel) mit kauernden und liegenden Tierpaaren des I. germanischen Tierstils verzierten Fibeln. Ihr frühestes spezifisch „pannonisches" Prachtwerk ist das Fibelpaar von Bezenye Grab 8, das wahrscheinlich ein Prototyp ist. Die Fibel von Gyönk Grab 1 hat nahe Verwandte in Cividale-Cella und Romans d'Isonzo Grab 27. Die schönsten sind jene, bei denen sogar die Zierknöpfe noch als Tierköpfe geformt sind: Kajdacs Grab 2 – ebenso auch Vörs Grab 26 – und in kleinerer, schwächerer Variante Tamási Grab 6. Die italische Entsprechung ist aus Castel Trosino Grab K bekannt, als Beweis der italischen Weiterentwicklung. Ein pannonisches Werkstattpendant des den Gipfel der pannonischen Fibelentwicklung repräsentierenden Fibelpaars Kajdacs Grab 2 – auf seinem Kranz mit neun einfachen Knöpfen verziert – ist in Italien des Fibelpaar von Romans d'Isonzo Grab 77.

Der andere typische Schmuck der Langobarden ist die S-Fibel, konstruiert aus zwei entgegengesetzten Vogelköpfen und -hälsen – ihre Varianten waren im gesamten Gebiet der Merowingerkultur beliebt. In einfachen, gegossenen Varianten waren sie vom Böhmischen Becken bis nach Rugiland verbreitet. Von der Systematisierung der Typen mit in Zellen gefassten Augen mit roter Glaseinlage (zusammen mit den einfachen Vogelfibeln) muss vorerst abgesehen werden, weil in den vergangenen Jahren eine so große Zahl heute noch großenteils unveröffentlichter Exemplare in Gräberfeldern Böhmens, Mährens, Österreichs, Ungarns, Sloweniens und auf langobardischen Einfluss hin sogar in Dalmatien gefunden wurde, dass ihre Klassifizie-

rung übereilt wäre. Auf den Kleidern ärmerer Frauen und Mädchen kommen sie sogar in Italien in verschiedenen Varianten vor: z. B. Tamási Grab 26, Kranj/Krainburg Gräber 31, 349 – Cividale, oder Velké Pavlovice, Várpalota Grab 34, Vinkovci, Siscia – Cividale, oder Gyönk Grab 5, Kranj/Krainburg Grab 292 – Cividale-Gallo Grab 4. Dagegen kommt der Verwandte des mit dem Muster der Poysdorfer S-Fibel herzustellenden und in Böhmen und Mähren zu findenden Typs südlich der Donau nur noch in der Nordwestecke Pannoniens vor, in Grab 11 von Nikitsch/Füles. Die andere S-Fibel aus demselben Grab ist wiederum ein Charakteristikum der Hegykő-Gruppe, eine solche datiert die langobardenzeitliche Schicht von Scarbantia/Sopron.

Der allgemein verbreitete pannonische Typ ist jene S-Fibel, deren Vogelaugen durch runde und der Treffpunkt beider Hälse durch viereckige Zellen betont werden und die auf den dazwischen liegenden Halsteilen längs kannelliert ist. Solche wurden in etwas verschiedenen Größen und Varianten in mehreren Werkstätten hergestellt (Lužice Grab 46, Maria Ponsee Grab 77, Schwechat Grab 2, Bezenye Grab 20, Várpalota Gräber 1, 4, 29, Szentendre Gräber1, 85, Tamási Gräber 10, 18, 30, Lesencetomaj, Keszthely-Dobogó, Kranj/Krainburg Gräber 83, 96, 160, 277, 346, Rifnik Grab 83, Bled Grab 210), aber in Italien vertritt sie nur noch das eine oder andere abgenutzte, lange gebrauchte Exemplar (Cividale, Chiusi). Bei armen Frauen sind sie auch in aus Bronze gegossener Ausführung ohne Zellen bekannt (Tamási Grab 50, Kranj/Krainburg Gräber 195, 312). Der mit rotem Glas verzierte, aus Silber gegossene und vergoldete Haupttyp ist auch in Ost- und Südbayern häufig.

Schon 1956 war geklärt worden, dass auf dem späteren pannonischen S-Fibeltyp in den Feldern zwischen den Zellen die aus dem 1. germanischen Tierstil stammende Ornamentik (Andeutung des Tieroberschenkels) die Vogelhälse ziert. Die Vorkommen: nördlich der Donau nur Lužice Grab 55, in Pannonien: Carnuntum, Várpalota Grab 19, Jutas Grab 196, Kápolnásnyék Grab 2, Szentendre Grab 56, Vörs Gräber 21, 33. Diese Variante ist in den frühen italischen Langobardengräbern viel häufiger (Cividale, Aquileia, Nocera Umbra 10, 148. – Die in Italien geschaffene Variante kehrt nach Pannonien zurück, nach Fenékpuszta-Horreum-temető Grab 11). Die späteste pannonische Variante ist der Adlerkopf „mit Doppelkinn". Ihr Prototyp ist die S-Fibel von Kajdacs Grab 19, ihre Verbreitungszone bereits Italien: Salcano Grab 18, Cividale-S. Giovanni Gräb 32, 102. Ebenso verhält es sich mit den in Pannonien entstandenen Varianten in „Paragrafenform" (Kajdacs Grab 2, Vörs Grab 32 bzw. Vörs Grab 21 – aber in Fenékpuszta-Horreum-temető Grab 17 bereits ein Rückimport aus Italien!): Cividale-S. Giovanni Grab 105. In Pannonien erscheinen auch die den gesamten Halsteil mit zwei bis vier Zellen bedeckenden S-Fibeln fränkischer Herkunft (?) (Rácalmás Gräb 2, 20, Tamási Grab 52, Mohács Grab 5, Kranj/Krainburg Gräber 170, 207, 371, Teurnia Grab 2/75), ähnliche kleinere und größere kommen auch in Cividale (Cella, S. Giovanni Grab 158, Gallo 9) vor. Ihre große Variante mit kraftvollen Raubvogelköpfen ist pannonischer Herkunft (Rácalmás Grab 16), sie wird auf dem Weg über Cividale-Cella zum Prototyp der italischen Weiterentwicklung.

In Pannonien spiegeln auch die Scheibenfibel den starken fränkisch-alamannischen Handel entlang der Donau. Die frühesten Scheibenfibeln mit nur einer runden Zelle und Strahlenmuster tauchen in der Hegykő-Gruppe auf (Hegykő Grab 21, Nikitsch/Füles Grab 24). Ihnen folgen die sich ausgesprochen auf die pannonischen Langobarden gerichtet verbreitenden silbernen Scheibenfibeln mit Blütenblattzellen und üblicherweise lila oder roter Glaseinlage (Maria Ponsee Grab 35, Mödling Grab 2, Hegykő Gräber 4, 18, 71, Ravazd, Várpalota Grab 5, Tatabánya, Kápolnásnyék Grab 1, Szentendre Gräber 2, 28, 29, 48, 54, Kranj/Krainburg Grab 207), die späteste Variante ist fein filigranverziert (Kajdacs Grab 2). Umstritten ist, ob die in der Hegykő-Gruppe und ihrem Umfeld verbreiteten, über und über cloisonné-verzierten Vogelfibeln, Vogelkopfanhänger (Lužice Grab 46, Hegykő Gräber 65, 72, Fertőszentmiklós Grab 8, Bezenye Grab 17), Taschenschnallen (Hegykő Grab 60) und Scheibenfibel (Bezenye Grab 8) Importartikel oder die Traditionen, das Nachleben der pannonischen Schmuckkunst der vorangegangenen Periode sind. Auch die polyederverzierten Ohrgehänge mit roter Glaseinlage von Hegykő (Gräber 3, 23) helfen nicht, die Frage zu entscheiden, obwohl ähnliche auch bei den Alpenrömern (Teurnia usw.) vorkommen.

Die Scheibenfibeln, die aus drei (Schwechat Grab 13), vier (Poysdorf Grab 4), sechs (Straß Grab 10) und acht Vogelhälsen (Szőny, „Ungarn", Kranj/Krainburg Grab 195) komponiert wurden, sind ein internationaler Schmuck nebelhafter Herkunft. Der übrige Frauenschmuck, die Bernstein- und Glasperlen, Haarnadeln und Gürtelschnallen,

sind Bestandteile der langobardischen Tracht und werden bei ihr behandelt. Die einzigen, in pannonischen Männergräbern als Schmuck zu betrachtenden Goldschmiedearbeiten sind einige den Schwertriemen verzierende rechteckige „Beschläge". Fränkischer Herkunft und ein allgemeiner mitteleuropäischer Typ ist der Schwertbeschlag von Szentendre Grab 34 mit zwei einander zugewandten seelöwenartigen Menschenköpfen und seine Variante von Maria Ponsee 53 – einige ähnliche sind, wahrscheinlich mit pannonischen Langobarden, nach Italien gelangt (Cividale, Marzaglia, Nocera Umbra Grab 74). Vorerst ein Unikum in Pannonien ist dagegen der eiserne Gürtel- oder Schwertriemenschmuck aus Szentendre Grab 30, auf dem erstmalig bei den Langobarden eine wenig später allgemein beliebt gewordene Verzierungsweise vorkommt: die Silbereinlage, die Tauschierung. Der tauschierte Gürtelbeschlag in einem gepidischen Adelsgrab (Hódmezővásárhely-Kishomok Grab 7) bestätigt das Vorkommen der Silbereinlage vor 567. Die Goldbrakteaten im pannonischen Raum (Šaratice Grab 6, Poysdorf Grab 4, Várpalota Grab 21) sind Werke der nordgermanischen Kunst, selbst wenn sie in enger Beziehung zum hiesigen religiösen Leben der Langobarden stehen. Die lokale Gruppe der Brakteaten bilden die auf römische Münzen des 4. Jahrhunderts gepressten Goldblechanhänger mit Öse (Keszthely-Fenéki u. Grab 2: 15 St.! im Grab einer adligen Frau), die damalige westliche Münzen imitierenden Goldanhänger mit Öse (Schwechat Grab 31), die zellenverzierte Anhängerscheibe mit Öse (Schwechat Grab 7) und letztlich die aus byzantinischen Münzen-Münzimitationen zusammengesetzten Halsketten. Letztere waren in Italien beliebt, genauer: sie gelangten dort mit aus Pannonien gekommenen Langobarden in die Erde. Teils sind sie Trienten Iustinianus' I. – im Donaugebiet sind sie bisher nur aus Lužice Grab 55 einer adligen Frau bekannt –, teils barbarische Nachahmungen von Trienten Iustinianus' I. und Iustinus' II. Diese wurden von den pannonischen Langobarden in der Zeit vom Ende 565 bis zum Frühjahr 568 geprägt (Szalacska 2 St., Kranj/Krainburg aus einem Grab), nachdem Iustinus II. die Subsidienzahlung eingestellt hatte. Diese pannonischen Goldmünzenimitationen mit unleserlicher Umschrift waren noch in den Gräberfeldern Cividale-Cella und -S. Giovanni, in Udine und anderswo häufig – als hervorragender Beweis des ersten langobardischen Münzprägeversuche in Pannonien.

Die Frage des einzigen „fürstlichen" Goldschmiedewerkes, der goldenen Halskettenanhänger von Keszthely-Fenéki utca Grab 2, siehe bei der langobardischen Goldschmiedekunst.

Lit: Wie bei Archäologie der Langobarden sowie BÓNA 1966, 151–156; BÓNA 1964, 104–109; BÓNA 1974, 46–57; thüringische vergleichende Funde: SCHMIDT 1961; SCHMIDT 1970; SCHMIDT 1976. Über dasselbe: BEHM-BLANCKE 1973; italische vergleichende Funde: FUCHS – WERNER 1950; FUCHS 1943, 1–13; DORIGO 1988, 1–78; SCOTTI – DEGRASSI – GIOVANNINI 1989; die Literatur der Brakteaten s. Germanische Brakteaten. Über die von den Langobarden benutzten byzantinischen Goldmünzen und deren langobardische Imitationen: BROZZI 1971, 127–131; BERNARDI – DRIOLI 1979, 5–20; BERNARDI – DRIOLI 1980, 20–43.

Töpferhandwerk

Ohne Kenntnis von Siedlungsausgrabungen und Töpferwerkstätten kann seine Entwicklung nur auf Grund der Grabkeramik verfolgt werden. Die langobardischen Gefäße des ursprünglichen, aus dem Elbegebiet stammenden Typs sind überaus auffällig, weil sie in ihrer Form und Technik von einem auf solchem Niveau stecken gebliebenen Töpferhandwerk zeugen, das die Entwicklung in Pannonien fast ein Jahrtausend früher überholt hatte. Es sind mit freier Hand geformte, schlecht geschlämmte, grobkörnige und schwach gebrannte braune und schwarze Gefäße vom Charakter der späten Bronze- und frühen Eisenzeit, die auch in ihrer Form sichtlich vom Gefäßhandwerk des Donaugebietes abweichen. Diese Keramik dominiert nördlich der Donau noch in Südmähren und Niederösterreich und macht fast 70 % der langobardischen Grabkeramik aus.

Die in die spätrömische Epoche zurückreichende elbegermanische Form ist der „swebische Topf" mit schwach eingezogenem Rand, gewölbter Wand und weitem flachen Boden, der in verschiedener Größe, Farbe und Ausführung auch in Pannonien allgemein ist, wenn auch nicht so sehr wie nördlich der Donau. Dies lässt sich allerdings von der pannonischen Verbreitung sämtlicher mit freier Hand geformten langobardischen Gefäßtypen sagen. Von entscheidender Bedeutung für die Herkunft und besonders die relativ schnelle Wanderung der Langobarden ist die weite Verbreitung der flacheren oder tieferen Schüsselformen mit weitem Mund, gebogener Wand und schwach auskragendem Rand der Vahrendorf-Periode des 4.–5. Jahrhunderts an der Elbe. Die stets individuell gefertigten Schalen mit senkrechter oder schräger Kannelierung, Rippen und eingeritzten geometri-

schen Mustern finden sich in von Nordwesten nach Südosten abnehmender Zahl in ganz Pannonien (Maria Ponsee Gräber 15, 62, 79, 88, Schwechat Gräber 25, 28, Dör Grab 1, Várpalota Grab 30, Budapest-Szépvölgyi út, Pomáz, Kádárta Grab 1, Rácalmás Grab 15, Vörs Gräber 9, 11, Tamási Grab 53, Máza Grab 2). Die Schalen und mit ihnen verwandten Töpfe versah man nördlich der Donau noch oft mit der für die Urheimat und den Wanderweg typischen Verzierung, sog. Keilschnittmustern, die mit der Messerspitze eingedrückt wurden. In Pannonien ist der Keilschnitt nur noch auf einem Topf (Várpalota Grab 5), einer Tasse (Kajdacs Grab 22) und den sog. Rippentöpfchen zu finden. Letztere gelten als seltene Feinkeramikgefäße der langobardischen Töpferei an der Elbe (Lužice Grab 55, Oblekovice, Neuruppersdorf Gräber 12, 17, 19, Hauskirchen Grab 13, Várpalota Grab 5, Vörs Grab 5, Szentendre Grab 29). Als Seltenheit gilt auch der größere doppelkonische Topf, manchmal mit Keilschnittverzierung (Záluži Grab 32, Prága-Podbaba Grab 22, Klučov Grab 29, Rohrendorf Grab 22, Várpalota Grab 5, Szentendre Grab 15). In Gräbern kommt am häufigsten das handgeformte (manchmal Henkel-) Töpfchen vor, das sich in verschiedenen Größen und Varianten in ganz Pannonien verbreitete. Der Töpfchentyp mit schlankem, höherem Körper, Zylinderhals und ohne Rand hat zu Diskussionen geführt, weil seine Form an den bei den frühen Slawen verbreiteten „Prager Typ" erinnert (mehrere Gräber von Szentendre, besonders Gräber 20, 74, 77, Rácalmás Grab 7, Mohács Grab 3, Vörs Grab 16, Bezenye Grab 21, Tamási Grab 14, Vinkovci). Diese wirklich formlosen, schäbigen kleinen Töpfchen sind mit wenigen Ausnahmen Grabgefäße von Säuglingen und kleinen Kindern, ihre gewaltsame ethnische Deutung ist deshalb ungeschützt.

Die bis zur Donau vordringenden Langobarden haben schon nördlich des Flusses die Technik des Drehens auf der Scheibe und die Gefäßformen der lokalen Germanen (Rugier, Sweben) kennengelernt. In Nordwestpannonien werden diese lokalen römisch-germanischen Traditionen geradezu vorherrschend, vor allem in der Hegykő-Gruppe, in der ausschließlich scheibengedrehte Gefäße in die Gräber kamen, aber mit eingeglättetem Gittermuster auch bei den der Gruppe benachbarten Langobarden (Erpersdorf Grab 3, Maria Ponsee Grab 54, Bezenye Grab 14). Außer den auf spätrömische Traditionen zurückgehenden Henkelkrügen (Mosonszentjános Grab II, Hegykő Gräber 68, 82, Bezenye Grab 69, aber auch Szentendre Grab 33) und Henkeltöpfchen beginnt man auch die swebisch-langobardischen doppelkonoischen Schalen und Töpfchen auf der Scheibe zu drehen (Maria Ponsee, Bezenye, Hegykő, Nikitsch/Füles, Fertőszentmiklós), im einstigen Rugiland macht diese Art der scheibengedrehten Keramik etwa 30 % in den Gräbern aus.

Im Inneren Pannoniens finden die Langobarden noch lebendige antike Töpfertraditionen vor, nicht selten gibt es in ihren Gräbern die spätantik-frühbyzantinischen scheibengedrehten – manchmal mit Henkel versehenen – Töpfchen (Ravazd, Szentendre Gräber 25, 35, Tamási Grab 44), besonders in Kajdacs Gräber 5, 9, 15, 25. Sie übernehmen die Technik und verwenden sie anfangs – wie oberhalb der Donau auf thüringischen Einfluss hin – zur Herstellung ihrer eigenen Gefäßformen; die scheibengedrehten doppelkonischen langobardischen Schalen, Töpfe (lang. *scappa*) und Tassen (lang. *scala*) verbreiten sich fast ebenso allgemein (Maria Ponsee Gräber 54, 81, Pilisvörösvár, Szentendre Gräber 36, 66, Vörs Grab 8, Tamási Gräber 23, 26, Kápolnásnyék Grab 2) wie ihre mit freier Hand geformten Vorbilder.

Bis heute ist die Herkunft jener pannonisch-langobardischen Keramik ungeklärt, die die Langobarden dann praktisch unverändert, „fertig" nach Italien mitnehmen. Da die sehr ähnliche neue Keramikherstellung sich gleichzeitig auch bei den Gepiden verbreitet, ist sie vermutlich teils auf gepidischen Einfluss hin entstanden und hat teilweise gemeinsame südpannonische Wurzeln. Bei der Verzierung wird die aus der Töpferei des 4.–5. Jahrhunderts im Donaugebiet stammende Einglättung vorherrschend, neben der eine neue Verzierungsart erscheint, die dichte, geometrisch komponierte Einstempelung von rechteckigen, rhombischen, ovalen Gittermustern. Zuerst taucht die Stempelung auf scheibengedrehten doppelkonischen Schalen langobardischen Typs auf (Steinbrunn/Büdöskút, Szakony, Szentendre 36), allgemein wird sie aber wenig später auf einer neuen Form, den birnenförmigen Töpfchen/Bechern (lang. *behhari*). Letztere sind gut geschlämmte und scheibengedrehte, bis zu verschiedenen Grautönungen gut gebrannte Gefäße, die gegendspezifisch von unterschiedlichen Meistern bzw. Werkstätten gefertigt wurden. Von derselben Hand stammende zwei identische gestempelte Gefäße kamen in Pannonien bisher nur einmal vor (Gyönk Grab 5), alle übrigen derartigen Gefäße haben bisher individuelle Form, Größe und Farbe, einschließlich der Stempelmus-

ter (Várpalota Grab 29, Kápolnásnyék Grab 1, Dör Grab 2, Somlyóvásárhely, Fenékpuszta, Vörs Grab 17, Rácalmás Gräber 1, 4, Szentendre Gräber 43, 56, 81, Tamási Gräber 1, 45, Gyönk 2, Mohács Gräber 2, 5, 6, Kajdacs Gräber 1, 5, 12, 43, Vinkovci, Rifnik Grab 86, Kranj/Krainburg Grab 44, Vranje). Der Schwerpunkt der Verbreitung der gestempelten birnenförmigen Gefäße ist Ostpannonien, besonders dessen südliche Teile. Nach nördlich der Donau kommen sie nur als Import in Siedlungen (Horn) und Gräber (Velké Pavlovice Grab 9), und im Bereich der Hegykő-Gruppe sind sie bisher unbekannt. Auf gepidischen Einfluss hin können die langobardischen Töpfe mit Ausgussrohr und eingeglätteter (Jutas Grab 196, Szentendre Grab 48, Kajdacs Grab 40) bzw. gestempelter (Kápolnásnyék Grab 1, Vranje) Verzierung entstanden sein. Die Werkstattpendants der letzteren spiegeln besonders gut die überraschende Gleichheit der spätpannonischen mit der frühitalischen Töpferei wider (Testona, Borgomasina, S. Donato Milanese, Carpianello mit Stempel-, Brescia-S. Giulia mit Einglättverzierung). Dies ist der spektakulärste Zusammenhang in pannonisch-italischer Relation.

Während die pannonischen eingeglätteten und gestempelten Keramiksorten bruchlos mit den Langobarden nach Norditalien kamen und sich dort kaum noch weiterentwickelten, konnte in Pannonien bisher keine direkte Verbindung zwischen der langobardischen vor 568 und der etwa seit 600 auftretenden frühawarenzeitlichen gestempelten grauen Keramik nachgewiesen werden. Ebenso tritt die Stempelverzierung weit später, im 7. Jahrhundert, im Tal der oberen Donau auf, anfangs zumeist auf mit freier Hand geformten Töpfchen, und zur gleichen Zeit verbreitet sich im Nordgürtel der Merowingerkultur auch der Topf mit Ausgussrohr.

Lit.: BÓNA 1968, 35–45; BÓNA 1979, 393–404; BÓNA 1988, 256–282; von HESSEN 1968; SIMONI 1979, 209–233.

Beinbearbeitungshandwerk

Mangels Siedlungsgrabungen ist es noch nicht gelungen, auf ähnliche Beinbearbeitungs-Kammmacherwerkstätten wie bei den Goten (Bîrlad), Franken (Huy), Thüringern (Quenstedt, Naumburg) und Gepiden (Tiszafüred, Bihar) zu stoßen. Ihre Erzeugnisse kennen wir aus Gräbern. Überwiegend stammen sie von Kammmachern, aus verschiedenen Orten und Zeiten, teils sind sie durch Wanderhändler verbreitete Ware, teils lokale Arbeiten. Die Langobarden übernahmen in Pannonia Prima und Valeria im Allgemeinen nicht die zweireihigen dichten Kämme spätrömischer Herkunft der hier vorgefundenen Germanen und Römer oder benachbarten Gepiden, weswegen diese Seltenheitswert haben (Maria Ponsee Grab 81, Schwechat Gräber 16, 35, Bezenye Grab 53, Szentendre Grab 35, Tamási Grab 26, Keszthely Grab 6). In der Hegykő-Gruppe sind sie weit häufiger, mit verziertem oder glattem beinernem Futteral zum Schutz der Zahnung (z. B. Hegykő Grab 34, Nikitsch/Füles Grab 2). In Savia, wo sie sich auf einer größeren römisch-germanischen Bevölkerung niederließen, blieb der zweiseitige dichte Kamm der herrschende Typ (Kranj/Krainburg).

Die nach Böhmen und Mähren und von dort nach Pannonien vordringenden Langobarden führten eine ganz neue Kammform ein oder schufen sie, und zwar sozusagen den direkten Vorgänger der heutigen Kämme. Allgemein werden die einseitigen Kämme mit schwachgebogenem Rücken, bei den Frauen kürzere (10–12 cm), bei den Männern weit längere (15–25 cm). In wirklich gutem Zustand sind nur die erhalten geblieben, die mit Bronzenieten zusammengefasst waren. Meist sind sie unverziert, höchstens war die Griffplatte ringsum geriefelt. Einzelne Kammmacher verzierten die langen Männerkämme mit einem Muster aus dichten Punktkreisen oder mit Punktkreisen kombinierten Dreiecken (Mannersdorf, Vörs, Szentendre, Tamási, besonders schön und groß Rácalmás Gräber 1, 10, 20), auf den kurzen Frauenkämmen kommen manchmal auch Kreis-Kreis-Verzierungen vor (Szentendre Gräber 29, 33). Gut zu verfolgen ist auch die pannonische Entstehung der in Italien häufiger werdenden großen, an beiden oberen Rändern der Griffplatten mit Vogelköpfen verzierten Kämme, von den einfachen (Kajdacs Grab 23, Maria Ponsee Grab 53) über die komplizierteren (Hauskirchen Grab 8, Neuruppersdorf Grab 19, Kranj/Krainburg Grab 35, Rifnik 41, Tamási 42) bis hin zu den mit den italischen gleichrangigen (Veszprém-Jutas 196, Kranj/Krainburg Grab 320). Bisher einzigartig ist ein kleiner Bartkamm (Szentendre Grab 9).

Die in der Merowingerkultur heimische, aus Geweih geschnitzte Scheibenplatte der Taschenklappe ist selten. Schön verzierte ovale Exemplare gibt es von Bezenye Grab 73 und Hegykő Grab 72 und eine eigenartige gelochte Scheibenvariante auch von Hegykő Grab 12. In Hegykő wurde auch ein rechteckiges beinernes Futteral unbekannter Bestimmung gefunden, und nur für die Hegykő-Gruppe

sind die geschnitzten beinernen Tuben charakteristisch (Nikitsch/Füles, Fertőszentmiklós). Eine aus einem durchbohrten Vogelbein geschnitzte Haarnadel von Tamási ist ein Unikum, bei dem nicht auszuschließen ist, dass es sich um ein aufgelesenes urzeitliches Erzeugnis handelt. Von der pannonisch-langobardischen Beinverarbeitung gibt es unseren heutigen Kenntnissen nach also nur prakti-sche, für die Tracht bestimmte Erzeugnisse. Wahr-scheinlich von ausländischen (fränkischen oder alamannischen) Meistern stammen der bei der Adelsfrauenbestattung von Keszthely-Fenéki utca Grab 2 gefundene „Schminkdose" mit in zehneckiger Prismenform verzierter Oberfläche und die dortigen beinernen Deckplatten eines Schmuckkästchens – ein ähnliches ist aus dem nassauischen Weilbach Grab 29 bekannt.

Lit.: Die Beinbearbeitung des Volkes in der Merowingerzivilisation ist unaufgearbeitet. Über Kämme und Taschenscheiben zuletzt: KOCH 1977, 81, 91. Zu dem beinernen Kästchen: SCHOPPA 1959, 27–28.

Langobardisches Flechtband

Dies ist ein falscher kunstgeschichtlicher Begriff, weil die das Flechten imitierende Flechtbandornamentik in der spätantik-mediterranen Kultur entstand und populär wurde. Andererseits ist es eine Tatsache, dass unter den nach Süden vordringenden Germanenvölkern die pannonischen Langobarden die ersten waren, die es auf ihren Fibeln in einfacher, zweibändiger (Steinbrunn/Büdöskút Grab 9), komplizierter, mehrbändiger (Kápolnásnyék Grab 1, Várpalota Grab 19) und klassischer, aus vielen Bändern geflochtener byzantinischer Variante (Szentendre Grab 56) verwenden. Dagegen stammt das „langobardische" Flechtband, das in der italischen Steinmetzkunst des 7.–10. Jahrhunderts vorherrschend wurde, nicht von Fibeln oder gar von den Langobarden, sondern wird auf Grund der Textilien der spätantiken italo-byzantinischen Kunst populär, und zwar in ganz Italien, also auch im Langobardischen Königreich.

Langobardisch-gepidische Beziehungen

Die nach 510 in Pannonien einziehenden Langobarden schoben sich, abgesehen vom bayrischen Donauabschnitt, gleichsam keilförmig zwischen die Völker ostgermanischer (gotischer) Sprache (Rugier, Heruler, Ostrogoten, Reste der Skiren, Gepiden). Die einzige Ausnahme bildeten die althochdeutsch sprechenden pannonischen Sweben, mit denen die Langobarden – da auch sie selbst „Sweben" waren – dialektverwandt waren und sich schnell vermischten. Vom späteren, italischen Zustand dieses langobardisch/swebischen Dialektes glaubt ein großer Teil der Forschung, dass er der im berühmten *Hildebrandslied* erhaltenen Sprache nahesteht. Die sprachlichen Schwierigkeiten, das gegenseitige Nichtverstehen (oder Missverstehen), führten ohnehin zum Misstrauen zwischen beiden Völkern (zwischen Gepiden und Langobarden), und dazu kam noch das überraschende und sogar allzu erfolgreiche Vordringen der Langobarden bis an die Donau. Deswegen zogen sich die Gepiden aus ihren früheren Siedlungen zwischen Donau und Theiß ins Theißtal zurück, und das Gebiet zwischen beiden Flüssen galt ganz bis 567 als unbewohnte Grenzzone. Da es vorerst keine Interessengegensätze gab, kam es nicht zu wirklichen Zusammenstößen. Zu den bewussten italischen Geschichtsfälschungen gehört die Behauptung der überarbeiteten *Origo gentis langobardorum*, wegen der Flucht von Hildigis vor dem Wacho-Putsch zu den Gepiden sei das Verhältnis beider Völker von Anfang an feindlich gewesen: Die in der *Origo gentis langobardorum* dargestellte Situation ergab sich aber nicht 510, sondern erst nach 547. Vor dem großen Krieg 566/67 war es nur einmal zu einem wirklichen, blutigen Zusammenstoß der Langobarden und Gepiden gekommen, 551 auf dem *„Asfeld"*, und dieser hat sich ebenso wie der Krieg 566 in Westsirmien, zwischen Cibalae (Vinkovci) und Sirmium abgespielt. Auch ihm folgte ein Friedensvertrag und 15jähriger Frieden – das historische Zerrbild ist also falsch, das nach Paulus Diaconus und der *Origo gentis langobardorum* die fast „ständigen Kiege" beider Völker zeigen will. Es verhält sich gerade umgekehrt: Die Lösung der anfänglichen Spannungen wird belegt durch Wachos Ehebund aus dynastischen Gründen mit der Tochter Ostrogotho (um 535) des Gepidenkönigs Elemund. Der Name der Gepidenherzogin kommt in den langobardischen Quellen als *Austrigusa* vor, dies spiegelt die althochdeutsche Aussprache des gotischen Namens (vgl.: langobardisch heißt auch Odoaker *Audovachar*) und die zur a-Endung veränderte weibliche Form wider (wie auch gep. *Rosmund* zu lang. *Rosemunda* wurde). Auch den Namen Gepide selbst hörte der Langobarde als *Dzivido-Dzsivido* bzw. schrieb ihn in männliche Form um (vgl. mit dem Namen *Zibedo-Zebedo-Zevido* norditalischer „Gepiden"-Dörfer).

Schwieriger ist die Frage zu beantworten, ob es über die dynastischen, also politisch-bündnismäßi-

gen Beziehungen hinaus auch zu Kontakten der Völker selbst gekommen sein kann. Da es keine historischen Angaben darüber gibt, bietet die Archäologie gewisse Informationen. Die Zahl der Angaben und Funde, die auf eindeutige, direkte langobardisch-gepidische Beziehungen hinweisen, ist überraschend klein, natürlich wenn man von den Ähnlichkeiten der Tracht (z. B. ovale gegossene Gürtel-, Stiefel- und Taschenschnallen bei beiden Völkern) und Bewaffnung absieht, die durch die gleiche Periode und die sich auf beide Völker erstreckende Merowingerzivilisation gegeben waren – auch sie sind übrigens nicht sehr erheblich. Zudem unterscheiden sich der bei den Gepiden nachweisbare Schmuck (Fibeln, Schnallen), die Gürtelbeschläge (Prunkgürtel) und Prunkwaffen, die ihre dänischen, südschwedischen, thüringischen, fränkischen und selbstverständlich die ostrogotischen Nachbarbeziehungen belegen, auffällig von den Zeugnissen der Beziehungen der Langobarden zu den genannten Völkern und zeugen demnach von direkten bzw. die Langobarden umgehenden indirekten anderen Wegen und Verhältnissen.

Die Anwesenheit von Gepiden im Kreise der pannonischen Langobarden und das Einströmen gepidischer Erzeugnisse ist bisher nicht nachweisbar. Das einzige Fibelfragment aus einer gepidischen Werkstatt (Csákvár) fand sich zusammen mit einem langobardischen Trachtensemble, mit einer langobardischen Fibel, und auch umgekehrt ist die Lage nicht anders. In ganz Gepidien ist außer einem ebenfalls fragmentarischen Fibelüberrest (Szentes-Bereghát B. Grab 43) nur ein intaktes langobardisches Schmuckstück bekannt, eine pannonische S-Fibel früheren Typs (Szőreg Grab XI). Echte Langobarden (wahrscheinlich einige vor Wacho fliehende Anhänger Risiulfs) sind nur am Nordwestrand Gepidiens, in Kisköre nachweisbar, wo es in Grab 43 zwei Lanzen vom frühen Elbetyp gab – und dass dies keine Beutewaffen waren, beweist der langobardische Topf mit Keilschnittverzierung vom Typ Böhmen-Mähren in Grab 1 (vgl. Várpalota Grab 5). Andere, spätere langobardische Lanzen (Hódmezővásárhely-Kishomok Grab 96, Kumanovo) gehören zu den Kriegsbeutestücken.

Im Gegensatz zu der nachweislichen Isolierung im Bereich der Schmuck- und Waffenherstellung lässt sich mit Sicherheit feststellen, dass die Erzeugnisse des langobardischen Beinbearbeitungshandwerks, die langen, einseitigen Kämme neuen Typs, nach Gepidien gelangten (Szentes-Berekhát Gräber 66, 68, Hódmezővásárhely-Kishomok Gräber 73, Szolnok-Szanda Gräber 68, 82), sie waren Handelswaren, die die gepidischen Kammmacher sofort nachzuahmen begannen. Ihre im Allgemeinen kleineren und kürzeren Nachahmungen waren weit verbreitet, wenn sie auch nicht häufig wurden.

Abgesehen von den zweifellos als „Modeartikel" geltenden Kämmen war die gegenseitige Abgrenzung dieser beiden Völker im merowingerzeitlichen Europa einzigartig. „Von oben" betrachtet, scheint sich ihre Trennung durch die gleichzeitige Verbreitung der seit dem mittleren Drittel des 6. Jahrhunderts bei beiden Völkern herrschend werdenden „neuen Keramik", der stempel- (und am Ende der Periode auch mit dem Kamm wellenlinien-) verzierten, birnenförmen und kugeligen Töpfchen und Töpfe mit Ausgussrohr aufgelöst zu haben. Dahinter hat man aber bei beiden Völkern den Einfluss der lokalen spätantiken Töpferei der am Ende der 530er und in den 540er Jahren eroberten Provinzen Savia, Pannonia Secunda und Dacia Ripensis zu suchen, die von Anfang an – gegen jeden Anschein – unterschiedlich und spezifisch bei beiden Völkern erscheint. Die langobardische kann in Wirklichkeit gut von der gepidischen gestempelten Keramik unterschieden werden (in Farbe, Technik, Mustern, Musterverknüpfung usw.), gepidische gestempelte Gefäße „langobardischen" Typs kommen in Gepidien ebenso kaum vor (Békésszentandrás, Szarvas) wie Gefäße „gepidischen" Stils bei den pannonischen Langobarden (Szentendre Grab 35). Es wäre irreführend, sich darauf zu berufen, dass an dreimal so vielen Fundorten zehnmal so viele Krüge mit Ausgussrohr in Gepidien bekannt sind, sie also bei den Langobarden als gepidische Waren zu betrachten wären. Die Mehrzahl der gepidischen Vorkommen machen einesteils die bei den Langobarden bisher nicht bekannten Siedlungsfunde aus, andererseits sind in beiden Gebieten die Töpferwerkstätten bekannt (Umgebung von Törökszentmiklós bzw. Gyönk). Davon, dass sich die „neue Keramik" bei beiden Völkern auf Einfluss des Gebietes an der unteren Donau und Save verbreitete, zeugen die mit ihr zusammen nach Norden gelangenden gerippten und kannelierten provinzialen Töpfchen und Töpfe, von denen letztere sich in Gepidien allgemein verbreiteten, aber auch in langobardischen Gräbern gefunden werden (Szentendre Grab 25, Kajdacs Gräber 5, 9, Tamási Grab 44). Den allgemeinen byzantinischen Einfluss stützen die zeitgleich mit den Töpfen nach Norden gelangenden byzantinischen Bronzeschnallen vom sog. Sucidava-Typ mit durchbrochener Klemmplatte, deren frü-

her bezweifelte Verbreitung vor 568 – in der Iustinianuszeit – heute bereits authentische gepidische (Szentes-Nagyhegy Grab 29, Hódmezővásárhely-Kishomok Gräber 65, 106, Szőreg Gräber V, 103, Pécska) und langobardische (Tatabánya, Kranj/Krainburg) Exemplare beweisen; sie kommen auch in dalmatinischen gotisch-römischen Gräberfeldern aus der 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts vor (Knin-Greblje Grab 95).

Lit.: gepidische Töpferei: CSEH 1990, 223–240; POPOVIĆ 1990, 1–37; SIMONI 1979, 209–233.

Hegykő-Gruppe

Eine vom Fertő-tó/Neusiedler See westlich und südlich, im einstigen Kom. Sopron (heute Bezirk Sopron und Kismarton/Eisenstadt, Österreich) und dem direkt angrenzenden Gebiet Niederösterreichs an der Leitha geschlossen auftretende langobardenzeitliche Bevölkerung. Ihr Zentrum war Sopron, das römische Scarabantia, in dessen Mauern im 6. Jahrhundert noch mit christlich-römischer Bevölkerung und vielleicht sogar einem römischen Bischof, Vigilius, zu rechnen ist; aus der Soproner Innenstadt ist die S-Fibel der Hegykő-Gruppe bekannt. Namengeber der Hegykő-Gruppe ist das fast völlig freigelegte Gräberfeld von Hegykő, weitere bedeutendere Gräberfeldteile mit 9–29 Gräbern wurden in Nikitsch/Füles, Steinbrunn/Büdöskút, Großhöflein/Nagyhöflány, Mannersdorf und Fertőszentmiklós, einzelne Gräber in Bruckneudorf/Királyhida, Siegless/Siklós und zwei bis drei in Sommerein gefunden. Die Gräber der Hegykő-Gruppe liegen auf Hügelrücken, sich lange hinziehend, in dichten Gruppen, sind nicht sehr groß – deshalb finden sich die Lanzenspitzen außerhalb der Grabgrube, am Kopfende des Grabes, in die Erde gestoßen – und nicht tief. Nur aus Brettern zusammengeschlagene Särge waren benutzt worden. Unter den Bestatteten gibt es viele Christen mit gefalteten Händen und Knechte mit ärmlichen Beigaben, bei denen alpenrömischer Bronzeschmuck (Ohrgehänge, Fingerringe, Schnallen, gegossen-durchbrochene Gürtelbeschläge) bzw. eiserne Armreifen vorkommen. Gefäßbeigaben sind sehr selten, immer scheibengedreht – darunter auch alpenrömische Typen des 6. Jahrhunderts mit Bodenstempeln – und zumeist nur in ungetauften Kindergräbern zu finden.

In der Bewaffnung (Schwert, Lanze, Schild mit Schildbuckel), im Schmuck („Fünffinger"-Fibeln, Scheiben- und Vogelfibeln) und den beinernen Schnitzarbeiten (Kamm mit Futteral) der germanischen Führungsschicht der Hegykő-Gruppe sind alamannisch-fränkische Erzeugnisse des Donautals häufig, von denen ein Teil wahrscheinlich schon vor der langobardischen Eroberung in den Besitz der Basisbevölkerung kam. Nachweisbar sind auch die Einflüsse der pannonisch-langobardischen Schmuckkunst (Nachahmungen bzw. Nachempfindungen langobardischer Fibeln), aber bedeutend sind ebenso die Edelsteinverzierungstraditionen der Goldschmiedekunst der lokalen Odoaker-Rodulf-Periode (476–509). Ihr auch von Germanen getragener spätantiker Schmuck (Stylusnadeln, Schlüsselfingerringe, bronzene polyederverzierte Ohrgehänge, Bronzearmreife) stammt aus der alpen-dalmatinischen römischen Provinzialkultur des 5.–6. Jahrhunderts, einschließlich der ovalen Bronzeschnallen mit auf der Schildzier des Schnallendorns tief eingravierten Kreuzen als Zeichen ihres „Bekenntnisses".

Die Hegykő-Gruppe ist schwer mit einer bestimmten Bevölkerung zu verbinden. Als germanische Schicht können ebenso die von den Langobarden umgesiedelten Rugier von oberhalb der Donau wie die Heruler von ebendort und aus Pannonien in Frage kommen, wogegen die österreichische Forschung pannonische Sweben in ihnen vermutet. Ihre ostgermanischen Charakteristiken sprechen eher für erstere, besonders die Verwandtschaft der Hegykő-Gruppe mit dem nach 512 in Pannonia Bassiensis geschaffenen ost-sirmischen Heruler-Gräberfeld von Kormandin-Jakovo.

Das Volk der Hegykő-Gruppe zieht beim Exodus mit den Langobarden nach Italien, Spuren lassen sich in Friaul nachweisen, beispielsweise kann das Gräberfeld von Cividale-Cella großenteils mit ihnen in Beziehung gebracht werden.

Lit.: BÓNA 1964a, 86–88; BÓNA 1974a, 245–250; ADLER 1977a, 80–81; FRIESINGER – ADLER 1979, 53–54; TOMKA 1980, 5–30.

Germanischer I. Stil im Karpatenbecken

Der klassische nordische (sog. Salin-I-Stil) germanische I. Stil entstand bei den germanischen Völkern in Südskandinavien und Norddeutschland in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts. Seine Grundmotive und Technik reichen bis zur späten, zur Keilschnittbronzekunst des Weströmischen Reiches zurück, seine germanischen Erzeugnisse tauchen als Ornamentik von Gebrauchsgegenständen aus Silber und Bronze – Fibeln, Schwertmontierungen und Pferdegeschirren – auf. Die Motive des I. Stils sind die symmetrisch komponierten Tierungeheuer mit gestrecktem oder hockend-kauerndem

Körper, mit weit offenem Maul und großen Krallen, die Vogelköpfe, Menschenköpfe und „Tiermenschen". Oft werden die Motive unorganisch aneinander gefügt, z. B. Tierkrallen und -köpfe oder Tierbeine und menschliche Körperteile. Deswegen ist die Zahl der Kompositionen ungeachtet der wenigen Motive fast unendlich.

Im Karpatenbecken wurde auf pontisch-germanische und hunnische Einflüsse hin im 5. Jahrhundert ein vom germanischen I. Stil unabhängiger polychromer (mit farbigen Edelsteinen bereicherter) Tierstil auf Schmuck und Waffen verwendet. Seine Motive sind Tier- (Wildeber-, Raubvogel-) -köpfe und menschliche Masken, verbunden mit tief eingravierter Spiral- und Mäanderornamentik spätrömischer Herkunft (Gáva, Zsibót-Domolospuszta, Répcelak, Bácsordas usw.), dieser lokale polychrome – Donau- – Tierstil ist auch im 6. Jahrhundert weiter lebendig (z. B. gepidische Adlerkopfschnallen: Szolnok-Szandaszőlős, Szentes-Nagyhegy, Maroscsapó, Szamosjenő). Er ist so sehr weiter lebendig, dass bei den Gepiden niemals ein selbstständiger germanischer I. Stil entstand. Der in Gepidien gefundene Schmuck im nordgermanischen I. Stil (Fibeln des B-Stils: Szentes-Nagyhegy Grab 84, Zierschnalle: Gyula) oder dessen kontinentale Fibeln (Szolnok-Szandaszőlős Grab 124, Augusta/Bulgarien), Goldbrakteaten (Umgebung von Debrecen) sind ausschließlich nordeuropäische – großenteils südskandinavische – Erzeugnisse, die im krassen Gegensatz zu den Kunsttheorien der vergangenen Jahre keinerlei Einfluss auf die germanische Kunst des Donaugebietes ausübten.

Grundsätzlich anders ist die Lage bei den Langobarden, die auch selbst aus dem Geburtsland des I. Stils stammten und gerade zur Zeit seiner Entstehung in mehreren Wellen nach Süden wanderten. Sie brachten den germanischen I. Stil fertig mit, so rein, wie er sich mit ihnen zugleich in keinem südlicheren Gebiet Europas findet. Der Prototyp des nordischen Tierstils ist der das Silber oder die Zinneinlage auf Silberbasis *(niello)* schätzende Nydam-Stil, der im Norden nach 475 auftritt. Unmittelbar mit dem Nydam-Stil verbinden sich die Raubvogel-, Menschen- und Tierfiguren auf den Pferdegeschirrbeschlägen von Veszkény, die hinsichtlich der Stilentwicklung den ähnlichen, aber schon zum I. Stil gehörenden Pferdegeschirrbeschlägen vorausgehen, die vor kürzerer Zeit im österreichischen Hauskirchen gefunden wurden. Originale nordische Erzeugnisse sind die Goldbrakteaten von Várpalota, Šaratice und Poysdorf mit ihren Tierfiguren, Bandtieren und mythologischen Gestalten. Daneben sind bei den pannonischen Langobarden auf Grund ihres Einzuges die Einflüsse des lokalen polychromen Tierstils erheblich. Es gibt solche Prachterzeugnisse wie das Fibelpaar vom „Hegykő-Typ" von Hegykő 18 und sämtliche pannonisch-langobardischen S-Fibeltypen (aus zwei konträr zusammengesetzten Vogelköpfen und -hälsen komponierte, in den Zellen mit roten Steinen verzierte Broschen), die im polychromen Tierstil wurzeln. Die Motive des I. Stils tauchen zuerst in Details auf, Oberschenkel und Krallen auf der Halbkreisplatte von Fibeln (Sveteč, Szentendre Grab 29), Hälse und Köpfe auf dem Körper einer Fibel thüringischer Tradition (Lužice). Die vollständigen Tierfiguren des Stils treten erst danach in Erscheinung.

Der früheste gut datierbare Fund des I. Stils in Mitteleuropa, das Trinkhorn des Herzoginnengrabes von Erfurt-Gispersleben, ist auf 525–531 zu datieren. Daraus folgt, dass erst mit der zweiten Welle, in der die Langobarden die Donau von Norden überquerten, die vollständigen Tierfiguren des klassischen I. Stils nach Pannonien kommen. Frühe, spezifisch „pannonische" Stücke sind das Fibelpaar von Bezenye Grab 8, das keine Entsprechung und Fortsetzung in Italien hat. Eine herausragende langobardische Schöpfung im germanischen I. Stil ist das Fibelpaar von Kajdacs Grab 2, eine schwächere Variante davon ist das Fibelpaar von Tamási Grab 6 und eine mißglückte Variante die Fibel von Gyönk Grab 1. Von allen sind italische Parallelen bekannt, teils noch pannonische Erzeugnisse. Daneben erscheint der aus fast unverständlichen Details bestehende „Band-Tierstil" (Fertőszentmiklós Grab 9, Tamási Grab 7, Szentendre Grab 54 usw.), der ein Vorläufer des 2. Tierstils ist. Von entscheidender Bedeutung für den gesamten germanischen Tierstil – besonders seine italische Weiterentwicklung – ist, dass in Pannonien auf Pferdegeschirren (Veszkény) und Fibeln zuerst das einfache Flechtband (Steinbrunn/Büdöskút Grab 10) und seine kompliziertere Variante (Várpalota Grab 19, Kápolnásnyék Grab 1) bzw. auf den Fibeln im klassischen I. Stil das byzantinisch-mediterrane Flechtband (Szentendre Grab 56) erschien, das später in Italien zum bestimmenden künstlerischen Motiv wird.

Im germanischen II. Stil verzierte Fibeln fanden sich im Karpatenbecken nicht (!), der sich in Pannonien entwickelnde langobardische I. Stil existiert in Italien bis etwa 600.

Lit.: SALIN 1904, 1935²; HASELOFF 1974, 1–15; ROTH 1973; BÓNA 1974; HASELOFF 1974a, 361–386; HASE-

LOFF 1979; HASELOFF 1981; HASELOFF 1986, 67–110; HASELOFF 1989.

Germanischer II. Stil in der Awarenzeit im Karpatenbecken

Der germanische II. Stil war nicht die organische Weiterentwicklung des nordischen I. Stils. Er gelangte von Süden her nach Norden, sekundär. Sein Wesen sind die bandartigen Tierfigurkompositionen: aus einem oder mehreren Fäden zum Flechtband gebundene, unterschiedlich verflochtene konstruierte Bandtierfiguren, deren wirklich gut erkennbare Körperteile nur Kopf, Krallen und Beine sind. Der Stil entstand unseren heutigen Kenntnissen nach aus dem germanischen I. Stil und der mit ihm verbundenen Bandornamentik sowie verschiedenen mediterranen Bandkompositionen in den 590er Jahren in Italien, gelangt von dort aus aber bald ins Innere des Kontinents und auch in den Norden. Seine Blütezeit in Europa ist die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts (datierter Schmuck im klassischen II. Stil: aus dem Theodelinda-Adaloard-Sarkophag [† 626] und dem Grab der fränkischen Königin Arnegundis, die zur Zeit Dagoberts I. [622–638] lebte). In Italien und Gallien kommt der Stil – abgesehen von einigen immer silbereingelegten (tauschierten) eisernen Gürtelgarnituren (Castelli Calepio, Trezzo sull'Adda, Cividale-San Stefano) – auf Schmuck vor, auf Silberfibeln, Zierspiegeln, Goldkreuzen und Reliquiaren. Im Norden wird er außer auf denselben Gegenständen zur allgemeinen Dekoration auf gleichwelchem Gegenstand. Bis heute ungelöst ist der organische Einbau des germanischen II. Stils in die frühawarische Kunst – dabei bedeckt diese Ornamentik schon die Schnalle, Riemenzunge, Gürtelbeschläge des am frühesten gefundenen awarischen Fürstenfundes (des sog. Jankovich-Goldes), und auch dessen Sattelbeschlag ist ein Tierungeheuer im II. Stil. Die Entstehung des awarenzeitlichen II. Stils speist sich aus zwei Grundlagen: 1. aus der Ornamentik des mediterranen Flechtbandes, die nach 568 ebenso in die awarische Kunst einging wie in die langobardische, 2. aus den ins Awarenreich gelangenden originalen germanischen Erzeugnissen (fränkisch-alamannisch-bairische tauschierte Gürtelbeschläge: Környe, und Scheibenfibel: Kölked), deren Tierfiguren ebenfalls organisch in die awarischen Kunst eingingen, da sie der awarischen Glaubenswelt nahe standen. Aus diesen beiden Grundlagen entsteht, anfangs unter Mitarbeit langobardischer, bairischer und fränkischer Goldschmiede und seit 600 selbstständig, der awarenzeitliche II. Stil. Von den germanischen Vorbildern unterscheidet er sich grundsätzlich darin, dass er im Awarenreich souverän angewandt wurde: auf den Haupt- und Nebenriemenzungen, Schnallen, Gürtelbeschlägen, Pfer- degeschirren und Schwertbeschlägen der awari-schen Männertracht. Auf dem Frauenschmuck ist er selten, nur einige Fingerringe aus Blech, breite Blecharmreife und Haarnadeln sind zu erwähnen (Fenékpuszta, Mezőbánd, Környe, Zamárdi). Der wichtigste Beweis seiner Selbstständigkeit ist die konsequente Zahnung auf dem Körper der Banditiere, die es auf den Erzeugnissen im II. Stil der west- und nordeuropäischen germanischen Königreiche nicht gibt und deren vereinzeltes Vorkommen im Osten, im Pontusgebiet ausgesprochen awarischer Einfluss ist. Die Tierkämpfe symbolisierende, aus Asien stammende Zahnung ist im Awarenreich auf den Tierfiguren im II. Stil verbindlich, fallweise auch auf vom Stil unabhängigen Ornamenten (Scheibenfibeln, Pferdefibeln). Demnach wird neben der grundsätzlich anderen Verwendung und Bestimmung der awarenzeitliche II. Stil gerade durch die Zahnung charakteristisch awarisch.

Davon, dass der gezähnte awarenzeitliche II. Stil organisch in die frühawarische Kunst eingebaut wurde, zeugen die Pressmodel der Goldschmiedegräber (Fönlak, Kunszentmárton, Adony) und die im Serienverfahren gepressten Gürtelbeschläge (Nagymányok, Gátér, Budapest-Csepel, Halimba usw.). Tatsächlich aber unterscheiden sich die schönsten Stücke des Stils auch technisch von der allgemeinen frühawarischen Praxis. Sie sind mehrheitlich massive gegossene Silber- und Bronze- (Riemenzungen, Gürtelbeschläge) oder dicke Blechgegenstände, die mit ihren Motiven zusammen in Formen gegossen, dann nachgraviert und sorgfältig vergoldet wurden. Der Schwerpunkt der so hergestellten Erzeugnisse im II. Stil lag in Transdanubien, aber sie kommen vereinzelt auch im Theißgebiet und in Siebenbürgen vor.

Da die Erzeugnisse im awarenzeitlichen II. Stil, vor allem die gegossenen, zu 70–80 % aus neuen Ausgrabungen (Zamárdi, Kölked, Budakalász) stammen und unveröffentlicht sind, ist ihre Gruppierung auf Grund der Stilmerkmale und deren Verfeinerung noch eine künftige Aufgabe. Derzeit können zwei Hauptgruppen unterschieden werden: 1. vollwertige, auch in ihrer Ausführung klassische Motive des II. Stils, auf denen die Köpfe mit Schnabel und die krallenbewehrten Beine vorherrschen (Jankovich-Gold, Zamárdi, Káptalantóti usw.), 2.

Bandkompositionen, auf denen die Tierköpfe und krallenbewehrten Beine nicht mehr oder nur rudimentär erkennbar sind (Várpalota, Madaras, Fönlak, Halimba, Mártély, Gátér, Baráthely, Környe, Káptalantóti, Zamárdi). Erstere – der reine IIB-Stil – mit ihren zahllosen Varianten ist für die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts typisch, wogegen die zweite Gruppe – die noch parallel mit der vorigen entstand – auch in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts noch existiert (Igar, Kiskassa usw.). Der nach 670/680 im Awarenreich aufkommende neue, aus dem Osten kommende Flechtbandstil hat weder etwas mit dem germanischen noch dem awarenzeitlichen II. Stil noch mit der mediterranen Kunst gemein.

Lit.: FETTICH 1926; FETTICH 1929, 68–124; NAGY 1988, 373–407; ROTH 1986, 111–128; BOTT 1976, 201–280.

Langobardisch-awarische Beziehungen

Kagan Bajan und sein awarisches Heer kamen infolge des Bündnisvertrages von 567 mit dem langobardischen König Alboin, den die langobardische Königin Chlodoswintha und ihr Bruder, der fränkische König Sigisbert, vermittelt hatten, ins Karpatenbecken und in den Besitz Gepidiens. Zur Versorgung des awarischen Invasionsheeres stellte Alboin ein Zehntel des langobardischen Viehbestandes zur Verfügung. 568 übergibt Alboin im Rahmen eines neuen, gegen Byzanz gerichteten awarisch-langobardischen Vertrages den Awaren Pannonien. In den 580er Jahren bemüht sich die Regierung des byzantinischen Kaisers Maurikios (582–602) unter Ausnutzung der Anarchie in Italien die Langobardenherzöge von Foroiulium für einen Angriff auf die Awaren zu gewinnen, doch kommt es nicht zum Krieg, weil die von neuem erstarkende langobardische Zentralmacht und König Agilulf (591–616) sich seit 592 mit Bajan verbünden („Frieden", „ewigen Frieden" schließen). Das gegen Byzanz gerichtete Bündnis wird 594 erneuert, damals unterstützt Agilulf Bajan mit Schiffszimmerleuten. Mit Bajans Nachfolger erneuert Agilulf das Bündnis nicht nur, sondern ist auch noch auf dessen politische Unterstützung angewiesen: Eine awarische Gesandtschaft vermittelt in Gallien zwischen den Langobarden und Franken (602). Zur gleichen Zeit hilft der Kagan mit awarischen und slawischen Truppen Agilulf gegen die Byzantiner von Ravenna, zuerst in Istrien und dann bei der Belagerung und Einnahme von Cremona und Mantua (602/603). Das mehrere Jahrzehnte dauernde Bündnisverhältnis wird vom überraschenden Angriff der Awaren auf Foroiulium (Cividale) überschattet, aber es ist bei weitem nicht ausgeschlossen, dass hinter dem Straffeldzug gegen die Herzöge vom Gausus-Geschlecht die langobardische Zentralmacht, der Schwiegersohn von Agilulf und Theodelinda, der neue König Arioald (626–636) stand. Zu dem Angriff kann es nicht in der Herrschaftszeit Agilulfs und dann seines Sohnes Adaloald gekommen sein, sein wahrscheinlicher Zeitpunkt ist das zweite Jahr nach der Schlappe von Konstantinopel (628), und mit Sicherheit geschah er in der ersten Hälfte der Herrschaft des fränkischen Königs Dagobert (622–638). Der Angriff hat sich tief ins Gedächtnis und die Legenden der Langobarden von Foroiulium eingeprägt, seine märchenhafte, ausgemalte Erinnerung lebte auch im Kreise der nach Beneventum umgezogenen Gausus-Herzöge weiter. Unter den von den Awaren nach Pannonien verschleppten (später geflohenen) Gefangenen befand sich auch Lopichis, der Urgroßvater von Paulus Diaconus. 662 nimmt der Awarenkagan gern den vertriebenen Langobardenkönig Perctarit auf und verspricht mit einem Eid, ihn zu schützen. Später kehrt Perctarit nach Italien zurück, freiwillig und nicht auf drohenden Druck von König Grimuald hin (so Paulus Diaconus, *Historia langobardorum*), denn in dieser Zeit waren die Awaren die Stärkeren. 664 schlagen die Awaren auf Ansuchen Grimualds und gegen Geld den aufständischen Herzog von Foroiulium, Lupus, nieder. Nach der großen inneren Umgestaltung ist lange nichts von awarisch-langobardischen Beziehungen zu hören. Nach dem Tode König Liutprands (712–744) wird als sein Verdienst hervorgehoben, dass er den Frieden mit den Awaren bewahrt hat, was ein Hinweis auf seine Neutralität in der awarisch-bairischen kriegerischen Auseinandersetzung von 741 sein kann. Im Gesetzbuch seines Nachfolgers Ratchis von 746 fungiert unter den Nachbarn des langobardischen Königreichs, zu denen man nur mit königlicher Genehmigung reisen durfte, Avaria (zum ersten Mal mit diesem Namen!).

Zur Zeit der Eroberungskriege Karls des Großen nähern sich beide Mächte wieder einander. Nach Rotgauds erfolglosem Aufstand von 776 bieten die Awaren den verfolgten langobardischen Aristokraten (s. weiter unten Aio) Schutz, doch kommt es – entgegen der nachträglichen falschen Beschuldigungen in einzelnen Karolinger-Jahrbüchern – nicht zu einem awarischen Angriff auf Italien. Es verhält sich gerade umgekehrt: Der 791er

Karolingerfeldzug gegen das Awarenreich geht von Istrien aus, im Herbst 795 dringt der fränkische Herzog von Foro Iulium, Rich, und sein fränkisches Reiterheer in Awarien ein, und 796 zwingt das fränkisch-langobardische Heer Pipins, des Königs von Langobardien, den Kagan zur Unterwerfung. In diesem Heer befindet sich auch der Patriarch Paulinus von Aquileia. Zur Zeit des Pippinschen Feld-zuges bittet der bei den Awaren lebende langobardische Aristokrat Aio (Agio) um Gnade, dem Karl der Große 799 seine italischen Besitztümer zurückgibt.

Die fast zweieinhalb Jahrhunderte dauernden awarisch-langobardischen Beziehungen sind archäologisch vorerst kaum auszuwerten. Über zurückgebliebene pannonische Langobarden während der Awarenherrschaft gibt es keine Angaben. Außer einigen Speerspitzen, Trensen und Gürtelbeschlägen im langobardischen Nord- und Mittelitalien gibt es keine frühawarischen Erzeugnisse und überhaupt keinen spätawarischen gegossenen Zierbeschlag, wogegen sich in den Pferdegeschirren immer ein allgemeiner awarischer Einfluß zeigt. Zum Teil noch unveröffentlicht sind die in Molise und Campochiaro im Herzogtum Beneventum gefundenen Reiter- und Frauengräber awarischen Charakters mit silbernen und goldenen Ohrgehängen awarischen Typs, die wahrscheinlich mit den von Grimuald angesiedelten bulgarischen Flüchtlingen in Beziehung gesetzt werden können. Die bronzenen und silbernen Gürtelbeschläge „germanischen" Typs in frühawarischen Gräberfeldern waren „internationale" Modeartikel, deren langobardische Herstellung höchstens wahrscheinlich ist. Erzeugnisse der Langobardenzeit in Italien und den Alpen sind dagegen die in frühawarischen Gräberfeldern, vor allem in Pannonien häufigen genieteten Bronzegürtelbeschläge, die auf indirekte Alpengebietsbeziehungen hindeuten. Abgesehen von wenigem Schmuck (paragraphen- und pferdeförmige Fibeln) von Keszthely-Fenékpuszta-Horreum Gräberfeld – auf Grund dessen auch mit aus Italien zugezogenen oder umgesiedelten Langobarden zu rechnen ist – sind die „langobardischen" Fibeln der frühawarischen Gräberfelder (Bóly, Keszthely-Városi Gräberfeld) und Silberkreuze (Zamárdi usw.) nur lokale Imitationen italo-langobardischer Erzeugnisse. Ungewiss ist auch, ob die Glaspokale und Rhytone, die bronzenen Fußschalen und tauschierten Eisenstühle in awarischen Gräberfeldern italo-byzantinische oder direkt byzantinische Erzeugnisse sind. Der einzige tiefgehende italo-langobardische Einfluss äußert sich in der Entstehung und Verbreitung des awarenzeitlichen II. Stils.

Lit.: Über die italo-langobardisch-awarischen Beziehungen bis 746: PD HL II. 9–10, IV. 4, 11–12, 24, 28, 37, 51, V. 2, 19–21, VI. 58; RATCHIS LEGES 9. V; über die aus Pannonien nach Italien gekommenen Bulgaren: FREDEGAR, CHRON. IV. 72; über die Ereignisse zwischen 776 und 796: BÓNA 1973, 141–163; italo-langobardischer Schmuck in awarischen Gräberfeldern: s. langobardische Fibeln, Schmuck; über Grimualds Bulgaren in Beneventum: BÓNA 1981, 97, 105–107; über ihre archäologischen Spuren: CEGLIA – GENITO – BÖKÖNYI 1988, 31–75.

Langobardische Fundorte

Bezenye-Paprét (Kom. Győr-Sopron-Moson) (Lajtahansági-gazdaság, in der deutsch-österreichischen Fachliteratur auch unter dem Namen Pallersdorf,) Hier legte Ágost Sőtér 1885 den ersten langobardischen Gräberfeldteil in Ungarn frei (67 Gräber), der allerdings 70 Jahre lang auf viel später datiert wurde. 1964 gelang die vollständige Freilegung des Gräberfeldes (78 Gräber), und auch ein Teil der alten Gräberfeldkarte wurde aufgefunden. Das Gräberfeld mit ursprünglich etwa 90 Gräbern wurde in der gesamten pannonischen Periode (510–568) benutzt. Herausragende Funde sind das Fibelpaar aus dem Frauengrab 8, auf dessen Rücken mit germanischer Runenschrift die langobardischen Frauennamen *Arsipoda* und *Godahi(l)d* eingeritzt sind, und die prälangobardische goldene Vogelfibel der Odoaker-Zeit im Apahida-Domagnano-Stil aus Grab 17.

Lit.: SŐTÉR 1893, 210–222; BÓNA 1956, 191–193. Die neue Grabung: BÓNA 1965, 238; BÓNA 2001, 189-212.

Fertőszentmiklós-Szereti dűlői homokbánya (Kom. Győr-Sopron-Moson)
Hier konnten 1971 die sieben letzten Gräber einer Grabgruppe aus einem vom Sandabbau gestörten Gräberfeld Typ Hegykő freigelegt werden (J. Gömöri). Die Bestattungen fanden in Särgen statt und waren teilweise gestört. In Grab A und 4 fanden sich fränkische „Fünffinger"-Fibeln. Von herausragender Bedeutung war Grab 9 mit einem auch mit Elementen des germanischen I. Stils verzierten Fibelpaar des sog. Podbaba-Schwechat-Typs, von dem je ein mit Silberblech beschlagenes Band herabhing, mit einer Halskette aus großen farbigen Glasperlen, an der ein- und zweiköpfige Goldzellen-Vogelanhänger hingen, mit einer seltenen S-Fibel und dem Fragment eines beinernen Tubus. Das einzige –

scheibengedrehte – Gefäß lag in Grab A.
Lit. TOMKA 1980, 5–30.

Gyönk-Vásártér utca (Kom. Tolna)
Langobardische Familiengrabstätte. Die 1887 gefundene, im germanischen I. Stil verzierte Fibel wurde auf Grund der fälschlichen Mitteilung József Hampels 80 Jahre lang mit dem Fundort „Regöly" registriert, bis ihr wirklicher Fundort erst 1968 bestimmt werden konnte. Bei der Beglaubigungsgrabung fanden sich unter einem großen awarischen Gräberfeld sechs bedeutende spätlangobardische Bestattungen einer teils schon vernichteten Grabgruppe.
Lit.: BÓNA 1978, 109–115; ROSNER 1970, 57; ROSNER 1972, 88–89, 97–98; ROSNER 1988, 585; BÓNA 1990, 51.

Hegykő-Mező utca (Kom. Győr-Sopron-Moson)
Langobardenzeitliches Gräberfeld, das 1959–1961 fast völlig freigelegt werden konnte. Die 81 Bestattungen bildeten eine größere und eine kleinere Grabgruppe. Das Gräberfeld wurde zu Anfang der pannonisch-langobardischen Herrschaft eröffnet und bis ans Ende der Periode benutzt (510–568). Es unterscheidet sich in Struktur, Ritus, Tracht der Bestatteten, Schmuck, Waffen und Gefäßen von denen der Langobarden, es ist ein gemeinsames Gräberfeld lokaler römischer Überreste und schon vor den Langobarden hier lebender pannonischer Germanen (Hegykő-Gruppe). Unter dem Schmuck gibt es mehrere fränkisch-alamannische Erzeugnisse des Donautals. Das Volk des Hegykő-Gräberfeldes zog 568 mit den Langobarden nach Italien und ließ sich wahrscheinlich in Forum Iulii/Friaul nieder (Fibeln vom Hegykő-Cividale-Typ). Herausragende Funde des Gräberfeldes sind edelsteinverzierte große Fibeln aus Grab 18 sowie die Geldwechslerwaage eines „Kaufmanns" und eine große Bronzeschale mit Perlrand aus Grab 34.
Lit.: Unveröffentlicht. Vorberichte: NOVÁKI 1957, 262–265; BÓNA 1960a, 233–244; BÓNA 1961, 131–140; BÓNA 1963, 136–144; BÓNA 1990, 34–37.

Kajdacs-Homokbánya (Kom. Tolna)
Langobardengräberfeld, das 1965–1968 und 1973 völlig freigelegt werden konnte. Zwischen den 48 Bestattungen waren auch zehn Urnengräber verstreut, was auf von Nordwesten neu eingetroffene Langobarden hinweist. Ungeachtet dessen ist Kajdacs-Homokbánya ein Leitfundort der späteren pannonischen Langobardenperiode (536–568), mit nach Italien weisenden Keramik- und Schmuckfunden. Sein herausragender Fund ist die Schmuckgarnitur aus Grab 2, besonders das Fibelpaar mit der klassischen Ornamentik des germanischen I. Stils.
Lit.: Unveröffentlicht. Vorberichte: BÓNA I.: ArchÉrt 93 (1966), 297; 94 (1967), 266; 95 (1968), 133; 96 (1969), 250; 101 (1974), 310; BÓNA 1988, 278; BÓNA 1990, 44–49.

Kápolnásnyék-Kastélykert (Kom. Fejér)
Langobardische Familiengrabstätte, von der 1931 und 1957 vier reiche Bestattungen freigelegt werden konnten. Bedeutsam ist, dass sich hier fast sämtliche wichtigen Gegenstände der pannonischen Epoche vereint finden, elbegermanischer, fränkischer und pannonischer Schmuck und Gefäße.
Lit.: BÓNA 1971, 16–20, 48–49; BÓNA 1990, 34.

Keszthely-Fenéki utca (Kom. Zala)
Etwa 4 km nördlich von der spätantiken Festung Fenékpuszta freigelegte langobardische Adelsgräber und Bestattungen ihres Gefolges (1973/74 Károly Sági und Róbert Müller). Das Grab 4 des Haupttoten, eines 50–60jährigen Mannes in einer 300 × 240 cm großen und 378 cm tiefen, ursprünglich von einer Steinpackung geschützten Grabkammer aus Brettern, war völlig durchwühlt. Glücklicher verhielt es sich mit der Bestattung einer jungen Frau in einem ähnlich großen, tiefen und konstruierten Grab 2, in dessen mit Eisenbändern beschlagenem Sarg und um ihn herum ungeachtet der Beraubung hochbedeutsame Gegenstände erhalten blieben: von einem Halsgeschmeide je ein zellenverziertes Beil und blattförmiger Goldanhänger, zwei filigranverzierte Goldperlen, die Glasperlen und 15 St. auf römische Münzen geprägte Münzimitationsanhänger aus Goldblech; ein römischer goldener Fingerring mit Gemme, 15 St. stempelverzierte Goldbleche von den Bandanhängern der geraubten Fibeln, zwei verschiedene Geflechtreste der das einstige Kleid verzierenden Goldbrokate, der bronzevergoldete schildförmige Klemmenöffner der Gürtelschnalle, einseitige Beinkammfragmente, Fragmente eines beinernen Tiegels und Fragmente eines mit Beinplatten verzierten fränkischen Schmuckkästchens. Rechts und links von den Adelsgräbern lagen acht Frauengräber, auch diese waren beraubt. Wichtigere Überreste: eine tauschierte eiserne Riemenzunge (Grab 7), eine Silberschnalle mit silbernder Riemenzunge (Grab 8).
Lit.: SÁGI 1991, 113–141 – mit inakzeptabler Datierung und ethnischer Interpretation. Richtig als langobardisch aus der Mitte des 6. Jh. beschrieben: MÜLLER 1988, 583, Nr. XIV, 67.

Mohács-Farostlemezgyár víztárolója (Kom. Baranya)
Auf Grund der 1958 zerwühlten ersten Gräber konnte dort 1960 eine langobardische Familiengrabstätte mit sechs Gräbern eingegrenzt und freigelegt werden. Die nur zur Hälfte beraubten Bestattungen weisen auf die Mitglieder und das Gesinde einer wohlhabenden freien Familie hin. Die Bestattungen stammen aus der Zeit zwischen 536 und 568.
Lit.: KISS – NEMESKÉRI 1964, 95–127; BÓNA 1990, 60–62.

Mosonszentjános-Kavicsbánya (Kom. Győr-Sopron-Moson)
Im Bereich eines awarischen Gräberfeldes 1965 und 1967 freigelegte langobardische Adelsbestattungen, die mit den laufenden Nummern des spätawarischen Gräberfeldes bekannt wurden (12–14) – richtiger sind sie als Grab I–III zu bezeichnen. Im 340 × 170 cm großen und 400 cm tiefen Grab I ruhte in einem Totenhaus mit Pfostenkonstruktion ein 190 cm großer Mann. Das Grab war durchwühlt und beraubt. Von seinen Beigaben blieben erhalten: eine fränkische bronzene Fußschale, ein fränkischer Holzeimer mit bronzenen Maskenbeschlägen, eine aus Speckstein geschnitzte scheibenförmige Spielgarnitur, silberne Gürtelbeschläge und an den Füßen die silberne Schuhschnallengarnitur. Das 390 × 200 cm große und 350 cm tiefe ähnlich konstruierte Grab II lag 35 m vom ersten entfernt, in seiner durchwühlten Grabkammer war gleichfalls ein Mann bestattet. Die erhaltenen Beigaben sind ebenfalls teilweise fränkischer Herkunft: zweihenklige große Bronzeschale, Holzeimer mit bronzenen Bandornamentikbändern und spitzbodiger, rotbemalt gemusterter Glasbecher. Von den Gegenständen langobardischer Herkunft sind hervorzuheben: Schildbuckel mit sechs großen vergoldeten Halbrundnieten und Schildgriff, Schwertfragment mit silbernem Griffknauf, große Lanzenspitze, zwei einglättverzierte Töpfchen und ein ovalbauchiger großer grauer Henkelkrug. Im 2 m von Grab II entfernten Grab III lagen ein von Räubern durchwühltes Pferdeskelett und auf ihm ein Hirsch mit Trense. Letzterer ist die zweite (vgl. Basel-Bernerring Grab 44) rätselvolle Hirschbestattung im merowingerzeitlichen Europa.
Lit.: PUSZTAI 1988, 288–291, 296–297, Nr. 93–94, 97; BÓNA 1974, 104–105, Taf. 72–74, Abb. 13–15 – die genauere Form des Eimers aus Grab I teilte Pusztai mit.

Rácalmás-Újtelep (Kom. Fejér)
Östlich der Hauptverkehrsstraße Nr. 6, am höchsten Punkt der zum Ort hin abzweigenden – in vier Jahrzehnten dreimal umbenannten – Verbindungsstraße konnten 1931 und 1957–1958 20 Gräber eines langobardischen Gräberfeldes freigelegt werden. Das Gräberfeld grenzt an den Westrand des Verteidigungsgrabens eines römischen Wachturms. Die Mehrheit der Gräber wird durch zur langobardischen Spätphase (536–568) gehörende reiche Schmuck-, Waffen- und Keramikfunde datiert, dennoch ist ein früherer Anfang wahrscheinlich. Östlich vom Wachturm wurden beim Eingang des Verteidigungsgrabens 1972 auch awarische Gräber gefunden, die zu einem unerforschten Gräberfeld gehören.
Lit.: BÓNA 1971, 16–20, 49; BÓNA 1959, 79-81; BÓNA 1960, 167–170; BÓNA 1990, 51–55.

Szentendre-Pannonia-telep, Golyóstoll-gyár (Kom. Pest)
Das 1961–1963 mit 91 freigelegten und beobachteten Bestattungen (max. 2–3 vernichteten Gräbern) bis heute größte langobardische Gräberfeld Pannoniens. Für die gesamte Langobardenperiode (510–568) benutzter Namengeber des Typs der Gräberfelder an der Donau: Gräberfelder Typ Szentendre. Es bietet einen vorzüglichen Querschnitt der Periode. Der Gräberfeldkern entstand um die 4–5 m tiefen, großen Gräber eines Adelsehepaars, die ebenso durchwühlt und beraubt waren wie der frühe Gräberfeldteil um sie harum. Unberührte Bestattungen fanden sich am nördlichen, östlichen und südlichen Außenrand des Gräberfeldes, in ihnen lagen nach Italien weisende späte Beigaben. An die Südwestecke des Gräberfeldes schloss sich eine kleine Grabgruppe aus einigen flachen Gräbern der lokalen prälangobardischen Germanen an, die sich sehr von den großen, durchschnittlich 3 m tiefen Langobardengräbern unterschieden.
Lit.: BÓNA 1971a, 45–74; BÓNA 1974a, 241–255; BÓNA 1986, 281–282; BÓNA 1990, 37–44.

Tamási-Csikólegelői homokbánya (Kom. Tolna)
Langobardisches Gräberfeld, das 1969–1971 völlig freigelegt werden konnte. Eins von den 53 Gräbern war ein Urnengrab. Es ist ein herausragend wichtiger Fundort der späteren pannonisch-langobardischen Periode (536–568) in dem die neu eingetroffenen germanischen Elemente aus dem Elbegebiet ebenso nachweisbar sind wie die nach Italien weisenden stempelverzierten Gefäße und die

Fibeln im germanischen I. Stil.
Lit.: Unveröffentlicht. Vorberichte: BÓNA I. ArchÉrt 97 (1970), 314; 98 (1971), 276; 99 (1972), 262; BÓNA 1978, 109–115; BÓNA 1990, 49–51.

Várpalota-Unio homokbánya (Kom. Veszprém)
Langobardisches und awarisches Gräberfeld. Die Aufarbeitung der 1935 geretteten 36 reichen Grabfunde hat als Basis für die Bestimmung der ungarischen Langobardenperiode und ihre archäologische Hinterlassenschaft gedient. Die ungarische Aufarbeitung hat von Anfang an vom langobardenzeitlichen langobardischen Gräberfeld den awarenzeitlichen Gräberfeldteil abgesondert. Im Interesse seiner unrettbaren *„Stufenchronologie"* hat J. Werner dennoch das Gräberfeld von Várpalota oder einen Teil von ihm mit awarenzeitlichen (nach 568) „weiterlebenden" Langobarden zu verbinden versucht („gemischte" langobardisch-awarische „Várpalota-Kultur") und konnte auf Grund seines großen Ansehens Historiker und nichtspezialisierte Archäologen für seine Theorie gewinnen, ohne aber die diese Periode und das Material kennenden Kritiker (I. Kovrig, P. Németh, B Svoboda, M. Martin, H. Kalex usw.) überzeugen zu können. 1952 fanden sich weitere Gräber im awarischen Gräberfeld, und die Beglaubigungsgrabung von 1963 hat geklärt, dass beide Gräberfelder völlig vernichtet waren und sich auf ihnen später die halb in die Erde eingetieften Häuser und Werkstätten eines ungarischen Dorfes des 10. Jahrhunderts befanden – es kamen auch die originalen Ausgrabungszeichnungen, Kartenskizzen und Tagebücher zum Vorschein. Auf dem aus nur 25 Gräbern bestehenden langobardischen Gräberfeldteil, der bereits um 550 aufgelassen wurde (deshalb wurden die Gräber beim Exodus nicht geplündert!), war ganz am Ende des 6. Jahrhunderts mehrfach übereinander ein aus 14 bekannten flachen Gräbern bestehender awarischer Gräberfeldteil angelegt worden.
Lit.: BÓNA 1956, 185–191; WERNER 1962, 21–48; BÓNA 1963a, 119–124; MARTIN 1976, 194–199 – seine geistvolle Ausgrabungsrekonstruktion entspricht nicht den einstigen Fakten. BÓNA 1990, 55–59.

Veszkény-„Nagyhalom" (Kom. Győr-Sopron-Moson)
Langobardische Fürstenbestattung. In dem vor 1904 zerwühlten 7 m hohen Hügelgrab fanden sich zwei menschliche Skelette, Pferdeknochen und „goldene Schnallen". In verschiedene Sammlungen kamen nur Teile zweier Pferdegeschirre: zwei silbereingelegte Bronzetrensen, zwei Sielenanhänger, flache kreuzförmige und auf Kreuzbasis halbkugelförmige Riemenverteiler aus vergoldeter Bronze. Eine Vorstellung des halbkugelverzierten Pferdegeschirrs kann das vollständige Pferdegeschirr vom österreichischen Hauskirchen vermitteln. Die unterschiedliche und reiche Verzierung ist von grundlegender Bedeutung für die Frage des Erscheinens und der Herausbildung des germanischen I. Stils im Donaugebiet.
Lit.: GÖMÖRI 1987, 105–119; BÓNA 1990, 62–63.

Vörs-Tótok dombja (Kom. Somogy)
Ein 1959–1961 völlig freigelegtes langobardisches Gräberfeld südpannonischn Typs an der Südseite des Durchgangs vom Plattensee zur spätantiken Festung von Fenékpuszta. In dem großflächigen, locker strukturierten – für längeren Gebrauch geplanten – Gräberfeld wurden 37 Skelettgräber freigelegt, aber in den größeren Leerräumen sind auf Grund der Kajdacser Erfahrungen einige durch den Pflug verschwundene einstige Urnengräber vorstellbar. Die Gesellschaft der Bevölkerung des Gräberfeldes war geschichtet: Dem zusammen mit seinem Pferd bestatteten ranghöchsten Mann schlossen sich weitere drei Bestattungen mit Schild und Waffen an, entsprechend der Zahl der Männer gab es vier ursprünglich mit großen Fibeln bestattete Frauen. Auf letztere wiesen die von den Grabräubern im Grab belassenen kleinen S- und Vogelfibeln, die von den großen Fibeln abgefallenen Zierknöpfe und kleinen Silberbleche von den Bandanhängern der Fibeln sowie die deren Enden abschließenden Zierscheiben hin – eine große Fibel blieb in dem gründlich ausgeraubten Gräberfeld nicht erhalten. Die Geschlechterverteilung der Bestatteten war typisch für die Völkerwanderungszeit: 24 Frauen, acht Männer und fünf Kinder. Die meisten Toten lagen in Särgen aus ausgehöhlten Baumstämmen, aber es gab auch Spuren von Brettersärgen. Das Gräberfeld wurde beim langobardischen Exodus auf einmal ausgeraubt, das liefert eine gewisse innere Chronologie von den spätesten bis zu den frühesten Bestattungen.

Die Gefäße in den Gräbern gehören überwiegend zum mit freier Hand gefertigten Norddonautyp, denen sich einige südpannonische scheibengedrehte Töpfe und stempelverzierte Töpfchen anschließen, die ebenso späte Datierungsanhaltspunkte sind wie die meisten der Waffen und erhalten gebliebenen Schmuckstücke, Kämme und Perlen im Gräberfeld. Es wurde auch eine große Zahl gut untersuchbarer Textilüberreste gefunden.

Lit.: SÁGI 1960, 52–60 (Sonderdruck 1–10); SÁGI 1963, 39–80; SÁGI 1964, 359–408; FÜZES 1963, 311–340; FÜZES 1964, 409–442.

Die historischen Quellen

Origo gentis langobardorum
Die gegen Ende der Regierungszeit des mit Militärgewalt zur Herrschaft gelangten König Grimuald aus dem Gausus-Geschlecht (662–671), in den Jahren 668–670, überarbeitete und neu zusammengestellte kurze langobardische Geschichte, die von der legendengemischten mythischen uralten Vergangenheit bis zur Zeit ihres Zusammenstellens all jene Kenntnisse zusammenfasst, die die Langobarden über sich selbst bewahrt hatten. Die pannonische Periode behandeln 14 Sätze von Punkt 4–5, verfälscht durch Emotionen gegen den usurpator genannten Wacho (in Wirklichkeit gegen Wachos Nachkommen aus dem Lething-Geschlecht). Einen mit den in Madrid und La Cava (heute: Cava dei Tirreni) aufbewahrten Handschriften der *Origo gentis langobardorum* (erstere wurde in Montecassino und letztere in Beneventum geschrieben und ausgemalt, also beide im Gebiet des den Lethingen feindlichen Herzogtums Beneventum) verwandten Text legte der in Beneventum und Montecassino lebende und schreibende Paulus Diaconus seiner *Historia Langobardorum* zu Grunde, während eine von ihr abweichende, den Urtext treuer bewahrende norditalische Variante in einer Handschrift in Mutina (Modena) erhalten ist. Auf Grund einer mit letzterer verwandten Handschrift arbeitete der Verfasser der *Historia Langobardorum codicis Gothani*. Aus den Textvarianten geht hervor, aber auch durch Paulus Diaconus ist bekannt, dass die aus politischem und dynastischem Interesse zu Grimaulds Zeit umgearbeiteten Origo-Handschriften früher schriftliche Vorgänger hatten, von denen einer spätestens bis zur Zeit Rotharis verfasst und als Vorwort seinen Gesetzen hinzugefügt wurde. Diese Handschrift ist nicht erhalten.
Lit.: MGH SS rer. Lang. 1–6; VÁRADY 1984, 112–122.

Edictus Rothari
Das erste in lateinischer Sprache geschriebene Gesetzbuch der Langobarden, das der Arianer König Rothari 643 hat zusammenstellen lassen. Es enthält 388 Verfügungen bzw. Strafen, in seinem ursprünglichen Abschluss (§ 386) teilt der König mit, dass dies die uralten Gesetze der Väter seien, die bisher nicht niedergeschrieben waren, und er ihre Zusammenstellung verfügt habe. Die Gesetze sind auch für die Kenntnis der Gesellschaftsstruktur der pannonischen Langobarden von grundlegender Wichtigkeit.
Lit.: LEGES LANGOBARDORUM

Historia langobardorum codicis Gothani
In Norditalien zwischen 807 und 810 verfasste Langobardengeschichte, die in einem einzige Exemplar, einem Gothaer Kodex, erhalten ist. Sie enthält in etwa den Text der *Origo gentis Langobardorum Mutina* (Modena), aber nur den Urtext bis zur Zeit König Rotharis (643), den eine kurze Ergänzung über den Sieg über die Awaren und den „italischen" König Pippin abschließt. Kapitel 2 und 5 weichen erheblich von der *Origo* ab. Ersteres enthält den die Taten König Wachos günstig beurteilenden und auch auf die seine Besetzung Pannoniens hinweisenden Teil, und letzteres akzeptiert die Herrschaft Wachos als rechtmäßig. Sie tradiert auch den Namen des Rugiland einnehmenden, nicht zum Lething-Geschlecht gehörenden Königs Pero.
Lit.: MGH SS rer. Lang. et Ital. 7–11.

Pauli historia langobardorum
Der Abkömmling einer langobardischen *arimann*-Familie aus Foroiulium (Cividale), der *Warnefrid-fara*, zu der der italische Urbesetzer Leupchis gehörte. Paulus selbst kannte außer dem Namen des Ahnen seine Vorfahren nur bis zu seinem Urgroßvater Lopichis, der 628 in awarische Gefangenschaft fiel und einige Jahre später von irgendwo in Pannonien nach Hause floh. Paulus Diaconus wurde als zweites Kind von Warnefrid und einer *arimanna* Theudelinda frühestens 630 geboren. Als Fünfzehnjähriger kam er an den Hof in Pavia des aus Foroiulium stammenden Langobardenkönigs Ratchis (744–749) und absolvierte dort die Grammatica-Schule. In Hofdiensten war er auch zur Zeit Königs Desiderius (756–774) als *notarius* und gleichzeitig als Erzieher einer Tochter des Königs, Herzogin Adalberga. Bei Adalbergas Heirat kam er mit ihr zusammen an den Hof Herzog Arichis' II. von Beneventum (758–787), irgendwann vor 763, aus welchem Jahr seine erste Beneventumer Schrift stammt. Im Dienst des Herzogs schreibt er die Fortsetzung der *Historia Romana* von Eutropius, eine schwache Geschichtskompilation. Wahrscheinlich zur Zeit des Angriffs Kaiser Karls des Großen flüchtet er 774 nach Monte Cassino und tritt in den Orden ein. In der Hoffnung, seinen nach Franken deportierten Bruder befreien zu können, nimmt er als bekannter *diaconus* den Ruf Karls des Großen

an und verbringt die Jahre 782–786 in Franken. Nach seiner Heimkehr schreibt er in Monte Cassino sein Hauptwerk, die *Historia Langobardorum*, die die Geschichte seines Volkes bis zum Tode von König Liutprand (744) berichtet. In Monte Cassino ist er am 13. April 799 oder 800 gestorben.

Von den sechs „Büchern" der *Historia Langobardorum* beschäftigen sich Buch I–II mit der Urgeschichte der Langobarden und mit ihrer pannonischen Geschichte, Buch III mit der Zeit der Eroberung Italiens und Buch IV mit der Geschichte der Langobarden bis 668. Seine Hauptquellen sind die Textvarianten der *Origo* von Beneventum und Montecassino, die verloren gegangene *Succinta de Langobardorum gestis historiola* des der Königin Theudelinda nahestehenden Tridenter Bischofs Secundus († 612), die *Historia ecclesiastica Francorum* von Gregorius Turonensis, der *Edictus Rothari*, die *Gesta pontificum Romanorum* und sicher auch gewisse Aufzeichnungen an den Herzogshöfen von Beneventum und Spoleto. Er kannte die drei wichtigsten Zentren des langobardischen Italiens (Foroiulium in Austrasien, Papia in Neustrien und das süditalische Beneventum) ebenso gut wie das Rom der Päpste oder die in seiner Jugendzeit aufgelöste byzantinische Residenzstadt Ravenna, deshalb ist seine Chronik eine Quelle von unschätzbarem Wert für die Geschichte Italiens im 7.–8. Jahrhundert. Die Handschriften der *Historia Langobardorum* sind bereits aus dem 8.–9. Jahrhundert erhalten geblieben.

Lit.: PD HL saec. VI–IX; MGH SRG; GOMBOS 1901; SESTAN 1970, 357–386.

Hauptgestalten der gepidisch-langobardischen Epoche

Alboin/Albuin/Albwin

König der Langobarden, Pannoniens und dann Italiens (* um 547, † 28. Mai 572), Sohn des langobardischen Königs Audoin und der thüringischen Herzogin Rodelinda. Um 559/560 schließt er eine dynastischen Interessen dienende Ehe mit der fränkischen Herzogin Chlodoswintha. Nach dem Tode seines Vaters besteigt er 564/565 den Thron und beginnt schon 566 den Krieg um den Besitz der Gepidenhauptstadt Sirmium und ihr pannonisches Umland, doch wird die Stadt durch die sich mit den Gepiden verbündenden Byzantiner entsetzt. Kaiser Iustinus II. (565–578) kündigt gleichzeitig damit das langobardische Bündnis auf und entzieht Alboin die jährliche Geldunterstützung/Subsidium. Als Reaktion darauf wird der größere Teil der langobardischen herrschenden Schicht Anhänger des Arianismus, zum Gegner der Römer. Übertrittsunwillige Katholiken zwang Alboin auch mit Gewalt in die arianische Kirche.

Gegen die Übermacht des byzantinisch-gepidischen Bündnisses schließt Alboin – durch Vermittlung seines Schwagers Sigebert I., des Königs von Austrasien – ein Bündnis mit dem sich in Thüringen aufhaltenden Awarenkagan Bajan, und im Frühjahr 567 führen langobardische Begleiter das awarische Heer ins Karpatenbecken. Der awarisch-langobardische Angriff zwingt die Gepiden nieder, der letzte Gepidenkönig, Kunimund, fällt im Kampf. Seine Tochter Rosamunda nimmt Alboin gefangen und später mit Gewalt zur Ehefrau.

Weil Alboin dem Gepidien besetzenden und auch Sirmium angreifenden Bajan misstraut, schließt er ein erneutes Bündnis gegen Byzanz mit den Awaren, in dessen Sinne die Langobarden mit Ausnahme des nordöstlichen Alpenvorlandes ihr Land den Awaren überlassen. Alboin beginnt am 2. April 568 die Räumung Pannoniens und lässt zur Sicherung des Auszuges alles Brennbare anzünden. Sein italischer Feldzug ist erfolgreich, die Langobarden dringen im Westen bis an die gallische Grenze und im Süden bis Rom vor, und nach langer Belagerung ergibt sich auch Ticinum (Pavia) Alboin und wird mit dem Namen Papia zur Hauptstadt des langobardischen Königreiches. Auf dem Gipfelpunkt seiner Erfolge fällt Alboin einem Hofputsch und Militäraufstand zum Opfer und wird in seinem Palast in Verona ermordet. Aber die Putschisten, seine durch die Byzantiner unterstützten langobardischen Feinde mit seinem Waffenmeister (*scil(d)por* 'Schildträger') Helmechis und seiner Ehefrau Rosamunda mit ihrem gepidischen Militärgeleit an der Spitze, konnten ihre Macht nicht festigen. Die Führer flüchten nach Ravenna, dorthin und von dort nach Konstantinopel wird auch Alboins Tochter aus erster Ehe Albsuinda verschleppt. Mit Alboin wird die Herrschaft der Gausus-*fara* für ein Jahrhundert unterbrochen. Über Alboin haben die italischen Langobarden mehrere Heldengesänge gedichtet, die seine Rolle und Taten maßlos übertreiben. Sie preisen ihn als „Eroberer" Pannoniens und dichteten ihm auch Unvorstellbares an: Alboin habe den gepidischen Thronfolger Thorismod im Zweikampf besiegt, dabei war Alboin bei dessen Tode 551 vier- bis fünfjährig. Zu Recht verehrten sie ihn dagegen als Gründer ihrer italischen Heimat.

Seinem Untergang folgten nach der kurzen Herrschaft Clephs ein Bürgerkrieg und ein zehnjähriges Interregnum (574–584).
Lit.: MENANDER Prot. fr. 24 = 454; GREGORIUS TURONENSIS, Historia Francorum IV, 3, 41, V, 15; FREDEGAR, Chron. III. 65; OGL 5; HLG 5; PD HL I. 23–24, 27, II. 1–9, 26–29; WENSKUS, 1973, 132–133; ERNST, R. In: GFGÖE A. I. 69–70.

Audoin/Auduin/Audwin
König der Langobarden und Pannoniens (546 – um 564/65). Er ist der erste *„farigaidus"*, also aus der *Gausus-fara* (Adelsgeschlecht) stammende langobardische König. Seine Mutter Menia war angeblich vorher die Ehefrau des Thüringerkönigs Bisin gewesen, den Namen ihres zweiten Ehemannes, des Vaters von Audoin, kennen wir nicht. Audoin wird nach König Wachos Tod der Vormund des kindlichen Königs Waldari (540–546) und damit der eigentliche Inhaber der Macht. Der damalige angelsächsische Heldengesang, der *Widsith*, hält Audoin *(Eadwin)* für den Mörder Waldaris. Zur Herrschaft gelangt, erhält er von Iustinianus I. (527–565) eine Ehefrau, die 540 in Ravenna in oströmische Gefangenschaft geratene thüringische Herzogin Rodelinda, die Tochter des Thüringerkönigs Hermenefrid und Amalbergas (der Nichte von Theoderich dem Großen). Aus dieser Ehe stammte sein Sohn Alboin.

Audoin beendete die vorsichtige Schaukelpolitik seiner Vorgänger und schloss ein Militärbündnis mit Iustitianus I. Er erhielt nicht nur ein Subsidium, sondern Iustitianus überließ ihm das südliche Drittel Pannoniens, ein byzantinisches Interessengebiet, die von den Ostrogoten zurückeroberten Provinzen Pannonia Secunda und Savia sowie auch einen Teil Noricums. Deshalb fungiert Audoin in der unter König Grimuald aus dem Gausus-Geschlecht umgearbeiteten Langobardenchronik *(Origo gentis Langobardorum)* als Eroberer „Pannoniens". Das byzantinische Bündnis legte den Langobarden schwere Lasten auf, sie mussten die Gepiden aus Pannonia Sirmiensis vertreiben. Der Krieg brach bereits 547 aus, doch wagten die Könige aus Furcht vor einem bereitstehenden oströmischen Reiterheer die Schlacht nicht, und 549 ließen die Kämpfer beider Völker ihre Könige im Stich. Der Angriff der Langobarden 551 auf dem *„Asfeld"* (die *Asen* waren die zwölf urgermanischen Beistandsgötter) endete mit ihrem Sieg, aus dem allerdings in erster Linie die Byzantiner Nutzen zogen. Als eine Bedingung des von Iustinianus diktierten Friedens mussten die Gepiden südlich der Donau Moesia Prima und Dacia Ripensis räumen sowie auch Pannonia Bassiensis. Audoins einziger Gewinn war, dass er im Sinne einer Geheimklausel des Friedensvertrages durch den Gepidenkönig Turisind den die Gastfreundschaft der Gepiden genießenden rechtmäßigen langobardischen Thronfolger, den Lething Hildigis, ermorden lassen konnte. Als Gegenleistung lässt auch Audoin den von Waldari aufgenommenen gepidischen Thronprätendenten Ostrogotha ermorden.

552 unterstützte Audoin mit einem bedeutenden, 5500 Mann starken langobardischen Heer den byzantinischen Feldherrn Narses im Krieg gegen den Ostrogotenkönig Totila, wo in der Entscheidungsschlacht beim umbrischen Busta Gallorum der Sturmangriff der ostrogotischen Reiterei an den Langobarden zerbrach. Damals lernten die Langobarden ihre spätere Heimat Italien kennen. Audoin herrschte bis um 565 fast über ganz Pannonien. Den langobardischen Chroniken nach ist er in Pannonien gestorben und auch dort begraben.
Lit.: OGL 5; HLG 5; PH HL I. 22–23, 27; PROKOPIOS, BG VII 34/4, 35/17, VIII 18/4, 25/11, 26/12, 27/1, 4, 19; WENSKUS, 1973, 475–476.

Bajan
Kagan der Awaren (ca. 562–601). Der Name mongolischer Herkunft (*bayan* 'reich, gewaltig') ist in Wirklichkeit ein türkisch/turksprachiger awarischer schmückender Titel, den auf Grund von byzantinischen amtlichen Dokumenten einzig der Zeitgenosse Menander Protektor als Synonym des Kagans bzw. als „seinen Namen" verwendete (sein Werk berichtet über die Geschehnisse der Jahre 558–582). Voreilig ist die neuere Hypothese, dass zur gleichen Zeit mit dem Abschluss des Werkes Menanders auch der „greise" Bajan gestorben sei. Bei Theophylaktos Simokattes fungiert er als „der Kagan". Bajan war der Attila der Awaren, jedoch ohne die Hauptfehler seines Vorgängers. Zwar war auch er außerordentlich stolz auf seine Macht, doch besaß er zahlreiche Eigenschaften, die trotz der feindlichen Einstellung der byzantinischen Chronisten auffällig sind. Wie die zeitgenössischen türkischen Kagane, leitete auch er seine Würde vom Himmel her, er war der Sohn des Himmels, der Himmelgeborene. Seine Völker verehrten ihn als ihren Vater, sich selbst betrachtete er als uneingeschränkten Herrn aller von ihm besiegten Völker. Seine Heere, zumindest die Hauptkräfte, führte er bis 599 persönlich an. Persönlich verhandelte er mit

den Gesandten und Königen fremder Völker und mit den byzantinischen Feldherren. Er empfing sie auf seinem goldenen Thron sitzend und mit einem edelsteinbesetzten Baldachin über ihm, umgeben und beschützt von seinen Leibwächtern mit gleißenden Schilden. Das Zeichen seiner Würde war das goldene Zepter in seiner Hand. In seinem hölzernen Palast gab es viele vergoldete Liegen und Betten, auf seinem Tisch standen Gold- und Silbergefäße. Außer seiner Hauptfrau *(katun)* hatte er viele Nebenfrauen, für die er in seinem *ordu* nicht nur ein Bad bauen, sondern bei einem seiner Feldzüge auch ein byzantinisches Bad wiedererrichten ließ. Seine vielen Söhne führten Heeresteile an, viele von ihnen starben in Schlachten und Epidemien. Eine aktive Rolle spielten jedoch während seiner Herrschaft auch andere, großenteils namentlich bekannte awarische Militärführer und Diplomaten.

Seine Erfolge als Heerführer sind fast bis zum Ende ungebrochen. In Osteuropa beginnen sie mit der Niederringung der Sabiren, Utiguren und Kutriguren (vor 562), danach folgen der Sieg über und die Gefangennahme von Sigebert, dem König Austrasiens (566), die Siege über Gepidien in der großen Schlacht an der Donau (567), über den byzantinischen Feldherrn Tiberius (574), der siegreiche Feldzug gegen die Slawen an der unteren Donau (578), die Belagerung und Einnahme von Sirmium (582), die Einnahme von Singidunum (Belgrad, 584), die Belagerung, Einnahme und Verwüstung der byzantinischen Festungen südlich der unteren Donau (585), bis zur ersten Schlappe, der ersten Belagerung von Thessalonike (586). In den 590er Jahren kämpfte er siegreich gegen den bairischen Herzog Tassilo I. (595) und – mit Ausnahme von Priskos – auch gegen die byzantinischen Feldherren Petros und Komentiolos. Beim Priskos-Feldzug 600 war der betagte Kagan nur noch im Hintergrund beteiligt. Den den byzantinischen Kaisern abgepressten Goldtribut erhöhte er ab 574 auf jährlich 80 000, ab 584 auf jährlich 100 000, ab 599 auf jährlich 120 000 Goldsolidi und ließ dadurch die awarische Führungsschicht zu Reichtum kommen. Sein größtes historisches Verdienst ist die Vereinigung der drei Teile des Karpatenbeckens (567/568), durch die er wirtschaftsgeografisch die mittelalterliche Einheit des Gebietes begründete.

Lit.: MENANDER Prot. fr. 24–28 = 444, 454–455; THEOPHYLAKTOS Sim. I–VIII passim; OLAJOS 1973, 60–64; BÓNA, I. In: MT I. 1984, 319–320; OTTO, N. In: GFGÖE A. I. 286–287 „Baianus".

Chlodoswintha/Clotsuinda/Chlothosinda/Chlodesinda

Merowingerherzogin, Langobardenkönigin († um 568/569), Tochter des Frankenkönigs Chlotachar/Chlotar I. (511–561) von Ingunda aus der dritten Ehe. Die einzige Merowingerherzogin, die das erste Glied des Namens vom Vater und Großvater (Chlodowech) erbte, die Schwester König Sigeberts/Sigisberts I. von Austrasien (561–575). Um 559/560 wurde sie zur Besiegelung eines politischen Bündnisses mit dem Langobardenkönig Alboin verheiratet, ihre einzige Tochter, Albsuinda, fiel in byzantinische Hände und wurde nach Konstantinopel verschleppt (572). Chlodoswintha kam mit fränkischem Geleit, darunter gewiss auch katholischen Priestern nach Pannonien und spielte eine wichtige Rolle beim Ausbau der Beziehungen zwischen ihrem Ehemann Alboin und ihrem Bruder Sigebert I. Als nach der Auflösung des byzantinisch-langobardischen Bündnisses (565) Alboin mit der gewaltsamen Bekehrung der Langobarden zum Arianismus beginnt, versucht der (hl.) Bischof Nicetius von Trever/Trier in seinem Brief an Chlodoswintha (566) die katholische Königin dazu zu bewegen, ihren Mann zur Abkehr von der ins Verderben führenden Ketzerei zu bringen. Chlodoswintha und ihr Bruder Sigebert spielten auf Grund der dynastischen Beziehungen der Zeit eine Vermittlerrolle beim Anfang 567 zustandegekommenen awarisch-langobardischen Bündnis.

Lit.: GREGORIUS TURONENSIS, Historia Francorum IV, 3, 41; FREDEGAR, Chron. III. 46,65; OGL 5; HLG 5; PD HL I. 27; MGH Ep III, 122; FISCHER 1947, 232–233; BÓNA, I. In: MT I. 1984, 307.

Elemund

Großkönig der Gepiden vor 546 aus der Dynastie der Ardarikinger. Er verbündet sich um 535 mit den pannonischen Langobarden, seine Tochter Ostrogotho wird die dritte Ehefrau des Langobardenkönigs Wacho. Nach 536 greift er in den byzantinisch-ostrogotischen Krieg ein, besetzt Pannonia Secunda und Sirmium und stört damit das byzantinisch-gepidische Verhältnis. 539 schließt er mit dem Frankenkönig Theudebert I. ein Bündnis gegen Byzanz. Sie harmonisieren ihre Angriffe, Theudebert greift das byzantinische Venetien an, während Elemund über die Donau setzt, in blutiger Schlacht das thrazische byzantinische Heer unter Calluc besiegt und dann Sirmium sowie die Nordteile von Moesia Prima und Dacia Ripensis ganz bis zum Fluss Utus besetzt. Damals breitet sich die gep-

idische Herrschaft auf Gebiete noch existierender römischer Provinzen aus. Als Reaktion darauf löst Iustitianus I. (527–565) das ein Jahrhundert währende gepidische Bündnis auf und stellt die Subsidienzahlung ein. Mit Elemunds Tod (546) geht die frühere Gepidendynastie unter, sein Sohn Ostrogotha/Ustrigothos wird vertrieben.
Lit.: PROKOPIOS, BG VIII 27/19,26.

Gunderith/Gunderich
Großkönig der Gepiden aus der Dynastie der Ardarikinger. 500/504 ist er für die Gepiden Sirmiums der „König der übrigen Gepiden". Sein sprechender Name bedeutet Ratgeber im Kampf oder König der Kämpfer, es ist nicht ausgeschlossen, dass er einer der in Apahida bestatteten Gepidenkönige war.
Lit.: MARTINDALE 1980, 522.

Hildigis (auf gr. Art Ildiges)
Langobardischer Thronprätendent aus dem Lething-Geschlecht (* zwischen 520 und 525, † um 551/552). Sein Vater Risiulf war der ausersehene Thronerbe Wachos, bis Wachos später Sohn Waldari geboren wurde. Damals verbannt Wacho Risiulf und lässt ihn später ermorden (um 538/539). Risiulfs jüngerer, am Leben gebliebener Sohn Hildigis flieht auf diese Nachricht hin mit seinem langobardischen Gefolge zu den Slawen, wahrscheinlich nach Schlesien (um 539). Hildigis wird in den zur Zeit Grimualds zusammengestellten italisch-langobardischen Chroniken (*Origo gentis langobardorum, Historia Langobardorum,* und nach ihnen in der Langobardengeschichte von Paulus Diaconus) unter Verschweigen seines Vaters tendenziös Sohn des Tato genannt, was einzelne Historiker in den Enkel Tatos „verbessern". Dementsprechend verlegen die Chroniken das Geschehnis an den Anfang der Herrschaft Wachos und lassen Hildigis durch Waffen vertreiben. Der Lething Risiulf war jedoch nicht Tatos Sohn (dieser, Zuchilo, fiel tatsächlich dem Putsch von 510 zum Opfer), sondern Wachos Neffe oder sonstiger Verwandter *(anepsios)*. In Wahrheit ist Hildigis niemals gegen Wacho und seinen Sohn, König Waldari, aufgetreten. Erst nach des letzteren Tod taucht er am Hof des Gepidenkönigs Turisind auf. Hildigis betritt erstmals 447 mit seinem 300 Mann starken langobardischen Gefolge und einer slawischen Hilfstruppe gegen Audoin zum Kampf an, gegen den Mann, der, wie der Zeitgenosse Prokopios schreibt, „ihn seiner der Geburt nach zukommenden Herrschaft beraubt hat" (BG IV. 27). Dies ist ein klarer Lething-Standpunkt gegen den Thronräuber, den Gausus-König. Deswegen verlangt Audoin schon 447 von Turisind seine Auslieferung. Damals flieht Hildigis mit seinem langobardischen Gefolge erneut zuerst zu den Slawen und dann nach Konstantinopel. Im Laufe seines abenteuerlichen Lebens versucht er immer wieder mit Hilfe der Slawen an der unteren Donau und der italischen Goten, sich in den Besitz des Thrones zu setzen. Im Krieg von 551 finden wir ihn wieder an der Seite der Gepiden. Im Sinne einer – auch vom Kaiser unterstützten – Geheimklausel nach dem von Iustinianus I. sanktionierten Friedensschluss lässt Turisind Hildigis ermorden, wofür Audoin als Gegengabe den gepidischen Thronfolger Ostrogotha auf ähnliche Weise beseitigen lässt. Hildigis' wahre Geschichte und Geschick sind ein Hauptbeweis dessen, dass zur Zeit des Gausus Grimuald die pannonische Geschichte der Langobarden verfälscht wurde. Als Schuldiger wird ausschließlich Wacho genannt, Hildigis Ermordung wird verschwiegen (er ist bei den Gepiden „gestorben"), und seine Wacho zugeschriebene Vertreibung erscheint als einzige auslösende Ursache der langobardisch-gepidischen Kriege.
Lit.: PROKOPIOS, BG VII, 35/13, 16, VIII, 27/1–19, 26; OGL 5; HLG 4; PD HL I. 21.

Kunimund
König der Gepiden (ca. 555–567), jüngerer Sohn von König Turisind. Bedeutung seines Namens: „Beschützer der Geschlechter/Stämme". Kunimund verlegte die Residenz des Gepidenkönigreichs nach Sirmium, wo er auch Münzen mit seinem Monogramm prägen ließ – diese verbeiteten sich nur in Sirmien. Sein Hof war in der damaligen germanischen Welt berühmt. Nach dem Tode Kaiser Iustinianus' I. (November 565) wollte König Alboin Pannonia Secunda für die Langobarden erobern, er schlug mit einem überraschenden Angriff Kunimund und schloss ihn in Sirmium ein. Kaiser Iustinus II. (565–578) ließ auf Kunimunds Versprechen hin, im Falle der Hilfe freiwillig die Stadt und Pannonia Secunda zu übergeben, die Byzantiner helfen und gemeinsam Alboin eine Niederlage zufügen (566). Da er aber wegen des Widerstandes seines Volkes Sirmium nicht den Byzantinern übergeben konnte, bleiben Kunimund und die Gepiden im Jahr darauf beim Angriff des langobardisch-awarischen Angriffs allein. Gemäß eines Teils der langobardischen Quellen hat Alboin Kunimund getötet, was allerdings andere zeitgemäße Quellen

nicht bestätigen.
Lit.: MENANDER Prot. fr. 24–25 = 454–456; IOHANNES Bicl. Chron. min. II. 212–213; OGL 5; HLG 5; PD HL I. 27, II. 28.

Ostrogotho
Langobardische Königin, in langobardischer Sprache *Austrigusa*, Tochter des Gepidenkönigs Elemund, Wachos dritte Ehefrau (etwa seit 535), Mutter von Herzogin Waldarada und Thronfolger Waldari/Walthari, Schwester des an Waldaris Hof geflüchteten gepidischen Thronfolgers Ostrogotha. Diesen Namen mit der Bedeutung Strahlende oder Preiswürdige Gotin trug auch die Tochter einer concubina Theoderichs des Großen.
Lit.: PROKOPIOS, BG VIII 27/29; OGL 4; PD HL I. 21.

Pero
König der Langobarden um 489/490. Unter seiner Führung erreichten und eroberten die Langobarden Rugiland, das nördlich der Donau Noricum und Pannonien gegenüber lag. Er gehörte nicht zur Lething-Dynastie, deren Herrschaft er unterbrach, weshalb außer der Gothaer *Historia Langobardorum* sein Name in allen langobardischen schriftlichen Aufzeichnungen weggelassen wurde.
Lit.: HLG 3.

Reptila
Gepidischer Thronfolger, Sohn Thorismods, Neffe von Kunimund. 567 flüchtet er zusammen mit dem arianischen Bischof Thrasarik und den gepidischen Königsschätzen vor den Awaren aus Sirmium nach Konstantinopel. Sein weiteres Schicksal ist unbekannt.
Lit.: IOHANNES Bicl. Chron. min. II. 212–213.

Rodulf/Rodwulf
Herulerkönig (490/500–508/509), sein Name bedeutet Roter Wolf. Sein Verbündeter, Theoderich der Große, adoptierte ihn vor 507 für seine Verdienste als Waffensohn und beschenkte ihn mit einem Streitross und Prunkwaffen. Das Zentrum seines Landes ist in der pannonischen Kleinen Tiefebene zu vermuten, von wo er die unter seine Herrschaft gezwungenen Langobarden des Donautals besteuerte. Er kommt im Feldzug gegen den Langobardenkönig Tato ums Leben, und seine Waffen, sein Helm und seine Fahne fallen in Tatos Hände. Seine gefangen genommene Tochter Silinga wird Wachos Ehefrau.
Lit.: CASSIODORUS, Variae III. 3. a. 507 (MGH AA XII. 79); PROKOPIOS, BG VI 14/11; JORDANES, Get. 24; OGL 4; PD HL I. 20; MARINDALE 1980, 946.

Rosamunda/Rosemunda
Langobardenkönigin, Tochter von König Kunimund (ca. 550–572). Beim Untergang Gepidiens (567) fällt sie in langobardische Gefangenschaft und wird um 568/569 Ehefrau des verwitweten Königs Alboin. Im Sommer 572 lässt Rosamunda gestützt auf ihr zahlreiches gepidisches Gefolge und die langobardischen Gegner des Königs Alboin ermorden und versucht, mit byzantinischer Unterstützung die Macht zu übernehmen. Der Putsch mißlingt, Rosamunda flieht vor den Langobardenherzögen unter Mitnahme der Königsschätze und Alboins Tochter Albsuinda nach Ravenna, wo sie angeblich vergiftet wurde.
Lit.: AGNELLUS C. 96 (Chron. min. I. 336); MARIUS AVENTICENSIS ad a. 572 (ebd. II. 238); OGL 5; HLG 5; PD HL I. 27, II. 27–30.

Rothari
Langobardenkönig (636–652), nach eigener Rechnung *(Edictus Rothari)* der 17. Er stammte aus dem Harod-Geschlecht, beim Erlass seines Gesetzes war er 38jährig, also wurde er 605 geboren. Sein Vater war der in Pannonien geborene Nandinig, seine Vorfahren Hiltzo, Alaman, Adhamund und Noctzo – sie sind die einzigen bekannten langobardischen Personen nichtköniglicher Abkunft in der pannonischen Periode. Die Ehefrau Rotharis war Gundeberga, die Tochter Theodelindas, Wachos Urenkelin, seine Herrschaft wurde durch die Einheirat bei den Lethingen legitimiert.
Lit.: EDICTUS ROTHARI, Prologus; OGL 7; HLG 9; FREDEGAR, Chron. IV, 70–71; PD HL IV. 45–47.

Sigebert/Sigisbert/Sigybert
König des fränkischen Austrasien (561–575) mit zuerst Metz und dann Reims als Residenz. Enkel von Chlodovech/Clovis und Sohn von Chlotachar I., dem König aller Franken, von seiner dritten Ehefrau Ingoda. Seine Schwester war Chlodoswintha, Alboins erste Ehefrau, Königin der pannonischen Langobarden, seine Ehefrau war Brunechildis („Brünhilda"), Tochter des hispanischen Wisigotenkönigs Athanagild. Sigebert schägt 562 an der als Grenze *„Galliae"* geltenden Elbe die awarischen Angreifer zurück, wird aber beim zweiten, von Bajan persönlich geführten Angriff 566 an gleicher Stelle geschlagen und gefangen genommen. Kagan Bajan lässt ihn gegen ein erhebliches Lösegeld frei und geht ein Bündnis mit ihm ein, in dessen Rah-

men Sigebert auch das awarisch-langobardische Bündnis vermittelt. 572 siedelt Sigebert jene Sachsen, die aus dem italischen Bündnis mit den Langobarden ausgebrochen waren und über Gallien heimziehen, wieder in ihrem früheren Land an und löst dadurch einen Vergeltungsangriff der Langobarden aus. 575 wird Sigebert das erste männliche Opfer der aus dynastischen Gründen vollzogenen „Merowingerausrottung" Königin Fredegundas.
Lit.: PD HL II. 6, 10, III. 6, 10; GREGORIUS TURONENSIS, Historia Francorum IV, 3, 23, 29, 40–42, V, 15; MENANDER Prot. fr. 23; IOHANNES Bicl. Chron. min. II. 212–213; FREDEGAR, Chron. III, 46, 55, 57–58, 61–62, 70–71.

Tato/Tatto
König der Langobarden (ca. 500–510), Sohn von König Claffo aus dem Lething-Geschlecht. Der Langobardentradition gemäß führte Tato die Langobarden aus dem Rugiland ins *„feld"*, wahrscheinlich das Tullnerfeld südlich der Donau, dort allerdings zwangen ihre östlichen Nachbarn, die in dem Rufe stehenden Heruler, Furcht erregende Kämpfer zu sein, sie mit Waffengewalt, ihre Oberherrschaft anzuerkennen. Den Bündnisvertrag haben dem Byzantiner Prokopios gemäß die Heruler, aber der eigenen Tradition gemäß *(Rometrudasaga)* die Langobarden gebrochen. Tato schlug in einer großen Schlacht die Heruler und vertrieb sie, ermordete ihren König Rodulf und nahm seine Waffen als Beute (zwischen 508 und 510). Kurz nach seinem Sieg beraubte ihn sein Neffe Wacho seiner Herrschaft und seines Lebens.
Lit.: OGL 4, HLG 4; PD HL I. 20–21; MARTINDALE 1980, 1055.

Theodelinda/Theudelinda
Königin der Langobarden (589–626), Enkelin Wachos. Ihre Mutter war Wachos Tochter Waldarada, die frühere Frankenkönigin, ihr Vater der bairische Herzog Garipald I., von ihren fünf Kindern war Theodelinda das zweite Mädchen. Geboren wurde sie in der ersten Hälfte der 570er Jahre, sie heiratete 589 den Sohn Authari des Langobardenkönigs Clef/Claffo (572–574) aus dem Beleos-Geschlecht, der mit seiner Heirat der Lething-Herzogin seine Herrschaft legitimierte (584–590). Nach „Flavius" Autharis Tod war Theodelinda ein Jahr lang die alleinherrschende katholische Königin der Langobarden und ging dann die Ehe mit dem arianischen Herzog Agilulf von Taurinum (Turin) ein, mit dem sie gemeinsam herrschte (591–616). Nach dem Tode ihres Mannes regierte sie im Namen ihres kleinen Sohnes, des katholischen Adaloald, den nach Theodelindas Tod die arianischen Herzöge entthronten. Dessen ungeachtet waren die Nachkommen Theodelindas, die Männer ihrer Tochter und Enkelin bzw. ihres Bruders Gundoald Langobardenkönige bis 662 und dann auch von 671 bis 712. Die Einheirat in das Lething-Geschlecht (und nicht in das der „baierischen" Agilolfinger) legitimierte die Herrschaft Arioalds (626–635) und Rotharis (636–652), die nacheinander Ehemäner von Theodelindas Tochter Gundeperga waren. Rotharis Nachkommen waren Rodoald (652–653), der Ehemann der Enkelin von Theodelindas Bruder Gundoald bzw. dessen Bruder Aripert I. (653–661). Den Sohn Ariperts, Perctarit, verbannte der *usurpator* aus dem Gausus-Geschlecht, Grimuald von Beneventum (662–671). Da die italische Herrschaft des Gausus-Geschlechts nach Alboins Tod in die Hände des Beleos-Geschlechtes überging, dessen Abkömmlinge und Verwandte mit den Lething-Vorfahren und Verwandten ihre Gesetzmäßigkeit belegten, nimmt Grimuald sich gerade die Legitimität der Lethinge zur Zielscheibe. Die Beneventumer Variante der zu Grimualds Zeit kompilierten *Origo gentis langobardorum* beschuldigt den gemeinsamen Ahnen Wacho der noch lebenden Lethinge des Thronraubes und Mordes, verfälscht seine Ehen und auch ihre Abstammung. Auch Paulus Diaconus, der den Herzögen von Beneventum aus dem Gausus-Geschlecht diente, übernimmt die verunglimpfende Gausus-Variante in seine Langobardengeschichte.
Lit.: OGL 6; FREDEGAR, Chron. IV, 34; PD HL III, 30, 35, IV, 6–21.

Theoderich/Theoderich der Große
König der Ostrogoten und dann Italiens (474–526), der erfolgreichste Condottiere der Völkerwanderungszeit. Aus seiner Geschichte werden hier nur die langobardischen Bezüge genannt. Die auf Grund von Jordanes, *Getica* 269–270, verbreitete Meinung, Theoderich sei in Pannonien, genauer am Plattensee, geboren worden, ist nicht zutreffend. Theoderich verbrachte zehn Jahre in Konstantinopel (461–470), wohin er im Alter von acht Jahren kam, also ist er um 453/454 noch in der pontischen Heimat der Ostrogoten geboren worden. Sein Vater war Thiudimer und seine Mutter die katholische *concubina* Erelieva/Hereliuva, mit christlichem Namen Eusebia, die auch noch nach 490 in Italien lebte. Nach Konstantinopel hatte ihn König Valamer als seinen eigenen Sohn und Thronfolger als

Geisel gesandt, weshalb er in sämtlichen zeitgenössischen oströmischen Quellen als *Valameriakos*, als Valamersohn fungiert. Als Kaiser Leo I. (457–474) den 461 mit den Ostrogoten geschlossenen Bündnisvertrag brach (indem er 469 die swebisch-skirischen Verbündeten gegen die Ostrogoten unter-stützte, s. Bolia), war er 470 gezwungen, Theoderich zu entlassen. Mit dem von Valamer geerbten Militärgefolge nahm Theoderich sogleich an den Straffeldzügen gegen die Völker der Umgebung teil, vertrieb die Sarmaten aus dem Temesköz und nahm später dem Sarmatenkönig Babai auch Singidunum (Belgrad) ab (471). 473 verließ er mit seinem Vater Thiudimer Pannonien und war seit 474 König der im Illyricum und in Thracia kämpfenden „Thiudimer"-Goten. 488 zieht er im Auftrag von Kaiser Zeno (474–491) aus dem mösischen Novae nach Italien und gegen Odoaker, wobei er unterwegs in blutiger Schlacht die den Übergang der Ulca-Sümpfe bis zu ihrem Tode verteidigenden Heere Thrafsilas, des gepidischen Vizekönigs von Sirmium, niederringen musste. 504 besetzt sein aus Italien gesandtes Heer Dalmacia, Savia und nimmt den Gepiden „Pannonia Sirmiensis, die einstige Heimat der Goten" – er selbst aber nimmt an dem Feldzug nicht teil. Im Frieden, der den 505 ausgebrochenen Konflikt mit den Oströmern beendet, wird er 509 gezwungen, dem oströmischen Kaiser Anastasius I. (491–518) die Stadt Bassianae samt Umgebung zu überlassen, aus der die oströmische Provinz Pannonia Secunda oder Pannonia Bassiensis geschaffen wird, in der Anastasius 512 Heruler ansiedelt. Die Nordgrenze der pannonischen Besitzungen Theoderichs war immer die Drau und der östlichste Punkt die Stadt Sirmium. 523 siedelte er die für den Waffengebrauch geeignete gepidische Bevölkerung von Pannonia Sirmiensis nach Südgallien an der Rhône um.
Lit.: ENSSLIN 1947, 1959²; MARTINDALE 1980, 1077–1081; MOORLAND 1992.

Thorisind/Turisind
König der Gepiden (546 – um 560). Nach dem Tode von König Elemund vertrieb Thorisind dessen Sohn, den Thronfolger Ostrogotha, und riss gewaltsam die Herrschaft an sich. Schon 547 geriet er mit dem neuen langobardischen König Audoin in Konflikt, dem Verbündeten Iustinianus' I. (527–565). Bei dieser Gelegenheit taucht im gepidischen Heer erstmals der Thronprätendent Hildigis aus dem Lething-Geschlecht mit seinem langobardischen und slawischen Militärgefolge auf. Nachdem die Byzantiner die herulischen Verbündeten der Gepiden geschlagen hatten, nahmen sowohl Thorisind als auch Audoin, entsetzt von deren drohendem militärischen Aufmarsch, Abstand von einer Kraftprobe. Zum ersten langobardisch-gepidischen Krieg kommt es im Juni 551, als auf dem sirmischen „*Asfeld*" (dem Feld der *Asen* = Schlachtfeld) die Langobarden siegen und auch der gepidische Thronfolger fällt. Im Frieden von 551 verzichtet Thorisind auf die römischen Gebiete südlich der Donau und Bassianae, als Schadenersatz erhält er von 552 an das ihm seit 539 entgangene Subsidium. Im Sinne einer Geheimklausel des Friedensvertrages lässt er den die Gastfreundschaft der Gepiden genießenden Hildigis ermorden.
Lit.: PROKOPIOS, BG VII 34/4, VIII 18/3, 27/19; PD HL I. 23–24, 27.

Thorismod/Thorismuth
Gepidischer Herzog und Thronfolger, Sohn des Thorisind. 551 ist er in der Schlacht auf dem sirmischen „*Asfeld*" gegen die Langobarden gefallen, und mit dem Tod seines Feldherren zerfiel das Gepidenheer. Eine bloße langobardische Legende, die Großsprecherei der italischen „Alboin-saga" ist, dass Thorismod vom (damals 4–5jährigen) Herzog Alboin im Zweikampf getötet worden sei. Nach seinem Tod wird sein Sohn Reptila der gepidische Thronfolger.
Lit.: PD HL I. 24.

Thrasarich (1)
Gepidischer Teilfürst in Sirmium (vor 504), Sohn des Teilfürsten Trafstila von Sirmium († 488), in den zeitgenössischen Quellen: *rex*. Die gotischen Truppen aus Italien des Ostrogotenkönigs Theoderich des Großen vertreiben ihn 504 kampflos, Thrasarik flieht so schnell aus der aufgegebenen Pannonia Secunda „zu den übrigen Gepiden", dass er nicht einmal seine Mutter – die früher wahrscheinlich dem jungen Herzog als Regentin zur Seite stand – mitnehmen konnte. Sein Name bedeutet ursprünglich „Kämpferischer König".
Lit.: JORDANES, Get. 300; ENNODIUS, Paneg. Theoderici XII; MARTINDALE 1980, 1125.

Thrasarich (2)
Gepidischer arianischer Bischof (567). Er taucht erst beim Untergang Gepidiens auf, aber schon in den 550er Jahren ist mit ihm in Sirmium zu rechnen. Beim Angriff der Awaren flieht er mit Thronfolger Reptila und den Schätzen des Gepidenkönigs

nach Konstantinopel zu Kaiser Iustinus II. (565–578). Die hispanische *Chronica* von Iohannes Biclarensis berichtet das Geschehnis mit Jahre späterem, falschem Datum.

Lit.: IOHANNES Bicl. Chron. min. II. 212–213.

Visegarda/Pis(e)garda

Als fränkische Königin Wisigarda. Die Tochter des Langobardenkönigs Wacho aus zweiter Ehe von der thüringischen Herzogin Raicunda, der Tochter von König Bisin/Pisen. Geboren am Ende der 510er Jahre, spätestens 520. Ihr Vater sandte sie im Sinne des mit Theuderich, dem König Austrasiens geschlossenen Heiratsvertrages 531/532 nach Reims, als Verlobte des Thronfolgers Theudebert. Der 534 zur Herrschaft gelangende Theudebert I. nimmt jedoch seine römische Geliebte Deoteria zur Frau. Erst auf den Druck „der Franken" hin trennt er sich von dieser und heiratet die seit sieben Jahren wartende langobardische Braut (538/589). In Wahrheit verfolgte Theudebert seine eigenen politischen Ziele mit der neuen Heirat, denn zur gleichen Zeit verlobt er Wachos kindliche Tochter mit seinem eigenen Sohn von Deoteria, dem 3–4jährigen Theudebald. Die Mutter der kleinen Braut war Austrigusa, die Tochter von Theudeberts gepidischem Verbündeten König Elemund. Die Eheschließung, die Verlobung und der mit ihnen verbundene Gesandtenaustausch bezweckte, Wacho für den Krieg gegen Byzanz im Jahre 539 zu gewinnen. Visegarda starb früh, ihr Stiefsohn kannte seine Braut, seine Halbschwester Waldara, nicht persönlich.

Die archäologischen und historischen Angaben stützen die „populäre" Theorie (O. Doppelfeld) nicht, dass das Fürstinnengrab in der Merowingerkapelle unter dem Kölner Dom das der Visegarda sei.

Lit.: OGL 4; PD HL I. 21; GREGORIUS TURONENSIS, Historia Francorum III, 20, 27, 33; FREDEGAR, Chron. III. 38–39; DOPPELFELD, 1964, 45; BONA 1983, 246.

Wacho/Wako

Griechisch *Uakes*, langobardischer König (510–540), Enkel von König Claffo aus der Lething-Dynastie, Sohn des Winigis, Eroberer Pannoniens. Zur Herrschaft gelangte er durch die Ermordung seines Onkels Tato und dessen Söhnen. Die zur Herrschaftszeit Grimualds aus dem Gausus-Geschlecht neuredigierten italischen langobardischen Quellen *(Origo gentis langobardorum)* verfälschten seine Taten, bezeichneten ihn als *usurpator* und ließen ihn in der langobardischen Königsliste aus. Das ist eine grobe „Korrektur", denn noch der aus der Lething-Familie heiratende König Rothari betrachtete Wacho als seinen rechtmäßigen Vorgänger, als achten Langobardenkönig *(Edictus Rothari)*. Wachos wahre Geschichte decken seine die Politik der Zeit widerspiegelnden Heiratsbeziehungen auf. Seine Herrschaft sanktionierte er durch seine Eheschließung mit der Tochter Silinga des besiegten Herulerkönigs Rodulf, etwa damals unterwirft er die Sweben, d. h., er besetzt Pannonien. Seine zweite Ehe schließt er um 520 mit der Tochter Raimunda des Thüringerkönigs Bisin/Pisin. Damit wurde seine nordpannonische Herrschaft für Theoderich den Großen akzeptabel, den Herrn Pannoniens südlich der Drau und Savias, der ein Verbündeter und Verwandter des thüringischen Königshauses war. Zur Zeit der fränkisch-thüringischen Kriege, 531/532, verlobt er seine Tochter Visegarda aus zweiter Ehe mit einem der Schöpfer der neuen westlichen Großmacht, dem Merowinger Theudebert I., der sie allerdings erst 538/539 zu seiner Ehefrau macht. Nach Ausbruch des byzantinisch-ostrogotischen Krieges (535) verbündete sich Wacho mit Iustinianus I. (527–565), griff aber nicht in den Krieg ein, und weist 539 auch das gegen Byzanz gerichtete Bündnisangebot des Ostrogoten Vitigis und seines eigenen Schwiegersohnes Theudebert I. zurück. Das pannonische Gebiet bis zur Drau besetzt er aber tatsächlich, das Vordringen sicherte er durch seine dritte Heirat mit der Tochter Ostrogotho des Gepidenkönigs Elemund ab. Letztere schenkt ihm nach 539 seine Tochter Waldarada und seinen einzigen Sohn, den Thronfolger Waldari. Da ihm ein Erbe geboren wurde, verbannt Wacho seinen bisherigen Thronfolger, seinen Neffen Risiulf und lässt ihn später ermorden; dessen jüngerer Sohn, Hildigis flieht mit seinem Gefolge 539 zu den Slawen. Wacho ist der langobardischen Tradition gemäß nicht nach Pannonien umgezogen und ist 540 irgendwo in Böhmen oder Mähren (Beovinidis) an einer Krankheit gestorben. Bei seinem Tode hatten die Langobarden bereits Pannonien bis zur Drau besiedelt.

An die Reihenfolge der Ehen Wachos haben sich die Langobarden 100–130 Jahre später nur schlecht oder übelwollend erinnert – etwas im Frühmittelalter absolut nicht Einmaliges, so bringt z. B. Fredegar (Chron. IV. 60) die Reihenfolge der Ehefrauen des nicht lange vor Beendigung seiner Chronik gestorbenen Königs Dagobert I. durcheinander, lässt die erste und die letzte aus und fügt

eine anderso nicht bekannte hinzu. Auch die italisch-langobardischen Chronisten verwechselten Wachos Ehefrauen und die Mutter seiner Kinder („1. Raicunda, 2. Austrigusa, Mutter seiner zwei Töchter, 3. Silinga, Waldaris Mutter") und damit zugleich auch seine politischen Beziehungen, obwohl doch gerade darin der Schlüssel zur Geschichte der pannonischen Langobarden liegt. Die Forschung hat schon vor etwa zwei Jahrzehnten bemerkt, dass Wachos Töchter, die „Töchter" der Gepidin Austrigusa, nicht von derselben Mutter stammen konnten. Die Lösung glaubte sie in einer seltenen Handschriftenvariante von Paulus Diaconus gefunden zu haben, in der Wachos thüringische Ehefrau Raicunda mit dem Namen Radegunda vorkommt und Waldarada (die „ältere" Tochter) auf Grund des ersten Namensgliedes zur Tochter „Radegundas" gemacht wurde. Eine thüringische Herzogin namens Radegunda hat es tatsächlich gegeben, doch war sie Raicundas Nichte, die Tochter des von ihrem Bruder, König Herminafred ermordeten Teilkönigs Bertachar, die, in fränkische Gefangenschaft gefallen, eine der Ehefrauen von König Chlotachar I. wurde; sie ist niemand anderes als die hl. Radegunda von Poitiers († 587). Wahrscheinlich ist dieser allbekannte Name fälschlich in die betreffende Handschrift von Paulus Diaconus gelangt. Im Übrigen schließt auch der große Altersunterschied der beiden Töchter Wachos die Möglichkeit der gemeinsamen Mutter aus, Waldarada kannte in Wirklichkeit ihre halbthüringische ältere Schwester nicht. Die realen chronologischen Angaben sind folgende: Die Tochter des 546 an einer Krankheit gestorbenen Gepidenkönigs Elemund, Ostrogotho, die ältere Schwester des 546 noch als Kind geltenden (Prokopios) gepidischen Thronfolgers Ostrogotha, konnte nicht schon in der zweiten Hälfte der 510er Jahre die Ehefrau von Wacho werden, da Wacho die Tochter des schon 509 gestorbenen König Rodulf, Silinga, wohl kaum als Matrone in der Mitte der 530 Jahre geheiratet haben konnte. Der durch Königsmord und Putsch an die Macht gelangte *homo novus* eines Lething-Seitenzweiges, Wacho, wird am Anfang seiner Herrschaft kaum sehr unter den Königstöchtern der Thüringer- oder Gepidendynastien gewählt haben können, eine Ehefrau königlicher Abstammung hätte er außer der in die Gewalt der Langobarden gekommenen Silinga schwer gefunden. Ostrogotho/Austrigusa konnte nur die dritte Ehefrau Wachos gewesen sein, die nicht nur Waldaradas Mutter war – wie sich die Langobarden richtig erinnern –, sondern auch die Mutter des Kindkönigs ähnlichen Namens Waldari, die auch im Alter beide zusammen passen. Waldari war also nicht der Sohn der herulischen „Gefangenen", wie der der Gausus-Dynastie verpflichtete Überarbeiter andeuten möchte. Zwar wurde Waldarada schon als Kind 539 mit dem drei- bis vierjährigen Sohn Theudeberts I., mit Theudebald verlobt, aber der Herzog war beim Tode seines Vaters, 548 „ein auf Erziehung angewiesenes Kind" (Agathias) und den gallischen Bischöfen gemäß auch noch 551 *„parvulus"* (Gregorius Turonensis). Der *„adultus"* gewordene Theudebald nahm erst kurz vor seinem Tod, um 554, die junge Waldarada zur Frau. Sie bekam erst in dritter Ehe, zwischen 557 und 570, Kinder: Theudelinda, Gundoald usw. Ihre ältere Stiefschwester Visegarda/Pisegarda war die Tochter der zweiten Ehefrauch Wachos, der thüringischen Herzogin Raicunda, und kam schon 531/532 als Braut nach Reims. Königin Visegarda war bereits gestorben, als ihre Halbschwester Waldarada in Gallien eintraf.

Lit.: OGL 4; HLG 2, 4; PD HL I. 21; PROKOPIOS, BG VI 22/11–12, VII 35/13; AGATHIAS I, 4; GREGORIUS TURONENSIS, Historia Francorum IV, 6, 9; EDICTUS ROTHARI, Prologus.

Waldarada/Wultrada/Vuldetrada/Valdetrada

Langobardenherzogin, fränkische Königin, erste Herzogin der Baiern (ca. 535/536–600). Ihr Vater war der Langobardenkönig Wacho, ihre Mutter die gepidische Herzogin Ostrogotho/Austrigusa, Wachos dritte Ehefrau. Im Sinne des noch zu Wachos Lebzeiten geschlossenen Heiratsvertrages gibt ihre Mutter sie nach des Vaters Tod dem Sohn Theudeberts I., dem minderjährigen Herzog Theodebald (* um 535/536) zur Frau. Nach Theudeberts I. Tod war Waldarada neben dem Kindkönig Theodebald I. die eigentliche Königin Austrasiens (548–555). Die im Alter von 20 Jahren verwitwete Waldarada nimmt Chlotachar I. zur Frau, so dass sie für kurze Zeit die Königin aller Franken wird (555), doch muß sich auf kirchlichen Befehl der König 565 von ihr scheiden – diese allzu verständliche und gesetzmäßige kirchliche Verfügung scheuen sich die umgearbeitete *Origo gentis Langobardorum* und ihrzufolge Paulus Diaconus nicht, mittels Einfügung der Lüge *„quam odio habens"* „sie verachtend/hassend" geradezu als Verstoßung darzustellen. Der König gibt Waldarada dem über die Baiern gesetzten ersten Herzog Garipald zur Frau. Die jüngere ihrer beiden katholischen Töchter, Theodelinda, wird Königin der italischen Lan-

gobarden, während ihre namentlich nicht bekannte Schwester 575 der Langobardenherzog von Trident Eoin heiratet. Waldaradas Sohn Gundoald flieht beim Sturz seines Vaters (um 589/590) nach Italien, wo er mit Hilfe seiner Schwester Theodelinda *dux* von Asti wird († 612). Seine Nachkommen von Aripert I. bis zu Aripert II. (653–712) sind Könige der Langobarden.

Lit.: OGL 4, 6; HLG 4; PD HL I. 21; GREGORIUS TURONENSIS, Historia Francorum IV, 9; FREDEGAR, Chron. III, 49.

Waldari/Walthari

Griechisch *Ualdaros*. König der Langobarden (540 – um 546), Sohn des Lething Wacho und der Ardarikingerin Ostrogotho/Austrigusa. Neben dem als Kind auf den Thron erhobenen Waldari regieren seine Mutter und sein Vormund Audoin aus dem Gausus-Geschlecht. Die Königswitwe bemühte sich, gestützt auf das Bündnis mit den Merowingern, die Lage ihres Sohnes zu stabilisieren, indem sie ihre kindliche Tochter von Wacho mit dem noch jüngeren Herzog Theudebald verheiratete, dem Sohn des Frankenkönigs Theudebert I. Beim Tode des mächtigen Großvaters, des Gepidenkönigs Elemund (um 545/546) wird Waldaris Herrschaft erschüttert, der minderjährige gepidische Thronfolger selbst sowie der Bruder seiner Mutter, Ostrogotha, fliehen an den Langobardenhof. Kurz danach stirbt Waldari zu einem Verdacht erregenden Zeitpunkt und unter verdächtigen Umständen und mit ihm stirbt der herrschende Zweig der Lething-Dynastie aus. Sein Nachfolger wurde sein Vormund Audoin.

Lit.: PROKOPIOS, BG VII 35/17; OGL 4–5; HLG 5; PD HL I. 21–22.

BIBLIOGRAPHIE

ADLER 1970 Adler, H., Zur Ausplünderung langobardischer Gräberfelder in Österreich. MAG 100 (1970) 138-147.

ADLER 1976 Adler, H., Das „feld" bei Paulus Diaconus. ArchA Beiheft 14 (1976) 256-262.

ADLER 1977 Adler, H., Das langobardische Gräberfeld von Asperndorf. FÖ 16 (1977) 7-70.

ADLER 1977a Adler, H., Die Langobarden in Niederösterreich. In: Germanen, Awaren, Slawen in Niederösterreich. Das erste Jahrtausend nach Christus. Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums, Neue Folge Bd. 75, Amt der Nö Landesregierung, Abt.III/2. Wien 1977, 73-87.

ADLER 1979 Adler, H., Neue langobardische Gräber aus Schwechat. FÖ 18 (1979) 9-40.

AHUMADA SILVA–LOPREATO 1990 Ahumada Silva, I.–Lopreato, P., La necropoli di S. Stefano «in Pertica». Cividale 1990.

ARRHENIUS1985 Arrhenius, B., Merovingian Garnet Jewellery. Stockholm 1985.

de BAYE 1888 de Baye, J., Industrie longobarde. Études archéologiques. Paris 1888.

BEHM-BLANCKE 1973 Behm-Blancke, G., Gesellschaft und Kultur der Germanen. Die Thüringer und ihre Welt. Dresden 1973.

BENINGER 1940 Beninger, E., Die Langobarden an der March und Donau. In: Vorgeschichte der deutschen Stämme Bd. II. Hrsg.: H. Reinerth. Berlin–Leipzig 1940, 827-864.

BENINGER 1966 Beninger, E., Der Langobardenfriedhof von Poysdorf, NÖ. ArchA 40 (1966) 167-187.

BENINGER–MITSCHA-MÄRHEIM 1970 Beninger, E.–Mitscha-Märheim, H., Das langobardische Gräberfeld von Nikitsch, Burgenland. WAB 43 (1970) 3–45.

BERNARDI–DRIOLI 1979 Bernardi, G.–Drioli, G., Le monete del periodo bizantino e barbaricho esistenti presso il Museo Archeologico Nazionale di Cividale. Forum Iulii 3 (1979) 5-20.

BERNARDI–DRIOLI 1980 Bernardi, G.–Drioli, G., Le monete del periodo bizantino e barbaricho esistenti presso il Museo Archeologico Nazionale di Cividale. Forum Iulii, 4 (1980) 20-43.

BIERBAUER 1975 Bierbauer, V., Die ostgotischen Grab- und Schatzfunde in Italien. Spoleto 1975.

BÖHNER 1958 Böhner, K., Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes. GDV Ser. B.1, Berlin 1958.

BOLTA 1981 Bolta, L., Rifnik pri Šentjurju. Poznoantična naselbina in grobišče (Rifnik – Spätantike Siedlung und Gräberfeld). Katalogi in Monografije 19. Ljubljana 1981.

BÓNA 1956 Bóna, I., Die Langobarden in Ungarn. Die Gräberfelder von Várpalota und Bezenye. ActaArchHung 7 (1956) 183-244.

BÓNA 1959 Bóna, I., Langobardische Grabstätten in Kápolnásnyék und Rácalmás. IKMK Ser. E. 3 (1959) 79-81.

BÓNA 1960 Bóna I., Langobard temető Rácalmáson. ARegia 1 (1960) 167-170.

BÓNA 1960a Bóna I., VI. századi germán temető Hegykőn I. SSz 14 (1960) 233-244.

BÓNA 1961 Bóna I., VI. századi germán temető Hegykőn II. SSz 15 (1961) 131-140.

BÓNA 1963 Bóna I., VI. századi germán temető Hegykőn III. SSz 17 (1963) 136-144.

BÓNA 1963a Bóna I., Ásatás Várpalotán – Ausgrabungen in Várpalota. RégDolg–DissArch 5 (1963) 119-124.

BÓNA 1964 Bóna, I., Zur Geschichte der Langobarden in Pannonien. Aus Ur- und Frühgeschichte II. Berlin 1964.

BÓNA 1964a Bóna, I., Die pannonischen Grundlagen der langobardischen Kultur im Licht der neuesten Forschungen. In: Problemi della civiltà e dell'economia longobarda. Scritti in memoria di Gian Piero Bognetti. Hrsg.: A. Tagliaferri. Milano 1964, 71-93.

BÓNA 1965 Bóna I., Bezenye-Lajtahansági Állami Gazdaság (Staatsgut Bezenye-Lajtahanság). ArchÉrt 92 (1965) 238.

BÓNA 1966 Bóna, I., Beziehungen zwischen den pannonischen und italischen Bodenfunden der Langobarden. In: Atti del VI. Congresso Internazionale delle Scienze Preistoriche e Protostoriche – Sezioni V-VIII. Roma 1966, 153-158.

BÓNA 1968 Bóna, I., Über einen archäologischen Beweis des langobardisch-awarischen Zusammenlebens. ŠZv 16 (1968) 35-45.

BÓNA 1971 Bóna I., A népvándorlás kora Fejér megyében. (Die Völkerwanderungszeit im Kom. Fejér). In: Fejér megye története az őskortól a honfoglaláskorig I/5. Hrsg.: J. Fitz. Székesfehérvár 1971.

BÓNA 1971a Bóna, I., Langobarden in Ungarn. AV 21-22 (1971) 45-74.

BÓNA 1973 Bóna I., Longobardok nyomában (Egy régész életrajzából) (Auf der Spur der Langobarden [Aus der Biographie eines Archäologen]). In: Évezredek hétköznapjai. Hrsg.: V. Szombathy. Budapest 1973, 141-163, 320-380.

BÓNA 1974 Bóna I., A középkor hajnala. A gepidák és a langobardok a Kárpát-medencében (Anbruch des Mittealaters. Gepiden und Langobarden im Karpatenbecken). Budapest 1974.

BÓNA 1974a Bóna, I., I Longobardi e la Pannonia. In: Atti del Convegno Internazionale sul Tema: La civiltà dei Longobardi in Europa. (Roma–Cividale del Friuli, 24-28 maggio 1971.) Roma 1974, 241-255.

BÓNA 1976 Bóna, I., Der Anbruch des Mittelalters. Gepiden und Langobarden im Karpatenbecken. Budapest 1976.

BÓNA 1978 Bóna, I., Neue Langobardenfunde in Ungarn. In: Problemi seobe naroda u karpatskoj Kotlini. D. Dimitrijević—J. Kovačević—Zd. Vinski (Hrsg.) Novi Sad 1978, 109-115.

BÓNA 1979 Bóna, I., Die langobardische Besetzung Südpannoniens. ZfO 28 (1979) 393-404.

BÓNA 1981 Bóna, I., Das erste Auftreten der Bulgaren im Karpatenbecken. Studia Turco-Hungarica 5 (1981) 79-112.

BÓNA 1983 Bóna, I., Recensiones – O. Doppelfeld–W. Weyres: Die Ausgrabungen im Dom zu Köln. Kölner Forschungen. Bd. I. Mainz 1980. ActaArchHung 35 (1983) 246-247.

BÓNA 1986 Bóna I., Szentendre-Pannoniatelep. In.: MRT 7. I. Torma. (Hrsg.) Budapest 1986, 281-282.

BÓNA 1988 Bóna, I., Die Langobarden in Pannonien. In: DIE LANGOBARDEN 1988, 63-73, 256-287.

BÓNA 1990 Bóna, I., I Longobardi in Pannonia. In: I LONGOBARDI 1990, 14-73.

BÓNA 1993 Bóna I., A langobardok története és régészeti emlékei [Die Geschichte und die archäologischen Zeugnisse der Langobarden]. In: Bóna I.–Cseh J.–Nagy M.–Tomka P.–Tóth Á., Hunok–Gepidák–Langobardok. Történeti, régészeti tézisek és címszavak [Hunnen – Gepiden – Langobarden. Historische und archäologische Thesen und Schlagwörter]. Hrsg.: I. Bóna. Szeged 1993, 102–180.

BÓNA 1993 Bóna I., Bezenye-Paprét. In: Bóna I.–Cseh J.–Nagy M.–Tomka P.–Tóth Á., Hunok–Gepidák–Langobardok. Történeti, régészeti tézisek és címszavak [Hunnen – Gepiden – Langobarden. Historische und archäologische Thesen und Schlagwörter]. Hrsg.: I. Bóna. Szeged 1993, 155.

BÓNA 2000 Bóna, I., Das langobardenzeitliche Gräberfeld von Hegykő, Komitat Győr-Sopron. In: MAN and the ANIMAL WORLD. Studies in Archaeozoology, Archaeology, Anthropology and Palaeolinguistics in memoriam Sándor Bökönyi. Archaeolingua 8. Hrsg.: P. Anreiter–L. Bartosiewicz–E. Jerem–W. Meid. Budapest 2000, 109-120.

BÓNA 2001 Bóna I., Befejező ásatás a bezenyei langobard temetőben (1964). Schlußgrabung im langobardischen Friedhof von Bezenye. Arrabona 39 (2001) 189-212.

BONNET–MARTIN 1982 Bonnet, Ch.–Martin, M., Bleimodell einer angel-sächsischen Fibel aus Saint-Pierre in Genf. Archäologie der Schweiz 5 (1982) 210-224.

BOTT 1976 Bott, H., Bemerkungen zum Datierungsproblem awarenzeitlicher Funde in Pannonien. BJb 176 (1976) 201-280.

BROZZI 1971 Brozzi, M., Monete bizantine su collane longobarde. RIN 19 (1971) 127-131.

BROZZI 1975 Brozzi, M., Il Ducato Longobardo del Friuli. Udine 1975, 1981^2.

CAVANNA 1967 Cavanna, A., Fara, sala, arimannia nella storia di un vico longobardo. Milano 1967.

CAVANNA 1978 Cavanna, A., La civiltà giuridica Longobarda. In: I Longobardi e la Lombardia. Saggi, Palazzo Reale dal 12 ottobre 1978. Catalogo della Mostra, Industrie Grafiche Fratelli Azzimonti, Milano 1978, 1-34.

CEGLIA–GENITO–BÖKÖNYI 1988 Ceglia, V.–Genito, B.–Bökönyi, S.: Lo scavo della necropoli di Vicenne. Materiali e problemi. Analisi archeozoologica dello scheletro del cavallo nella necropoli di Vicenne. Conoscenze 4. Rivista annuale della Soprintendenza Archeologica e per i Beni Ambientali Architettonici Artistici e Storici del Molise. Campobasso 1988, 31-75.

CINI–RICCI 1979 Cini, S.–Ricci, M., I Longobardi nel territorio vicentino. Vicenza 1979.

CLAUSS 1987 Clauss, G., Die Tragsitte von Bügelfibeln. JRGZM 34 (1987) 491-603.

CSEH 1990 Cseh J., Gepida fazekas kemence Törökszentmiklóson. ArchÉrt 117 (1990) 223-240.

DEGRASSI–GIOVANNI 1989 Degrassi, V.–Giovanni, A., Longobardi a Romans d'Isonzo. Triest 1989.

DIE FRANKEN 1996 Die Franken. Wegbereiter Europas. Reiss-Museum Mannheim. Hrsg.: A. Wieczorek–P. Perin–K. von Welck–W. Menghin. Mainz 1996.

DIE LANGOBARDEN 1988 Die Langobarden. Von der Unterelbe nach Italien. Austellungskatalog. Hrsg.: R. Busch. Hamburg–Neumünster 1988.

DOPPELFELD 1964 Doppelfeld, O., Das fränkische Knabengrab unter dem Chor des Kölner Domes. Germania 42 (1964) 156-188.

DORIGO 1988 Dorigo, W., L'arte metallurgica dei Longobardi. Arte medievale II/1 (1988) 1-78.

ENSSLIN 1947 Ensslin, W., Theoderich der Große. München 1947, 19592.

FANNING 1981 Fanning, S. C., Lombard Arianism reconsidered. Speculum 56 (1981) 241-258.

FAYDER-FEYTMANS 1970 Fayder-Feytmans, G., Les collections d´archéologie regionale du Musée de Mariemont. Les nécropoles mérovingiennes. Mariemont 1970.

FETTICH 1926 Fettich N., Az avarkori műipar Magyarországon. Budapest 1926.

FETTICH 1929 Fettich N., Adatok az ősgermán állatornamentumok II. stílusának eredetkérdéséhez. ArchÉrt 43 (1929) 68-124.

FISCHER 1947 Fischer, J., Die Völkerwanderung im Urteil der zeitgenössischen kirchlichen Schriftsteller Galliens. Heidelberg 1947.

FRANKEN 1944 Franken, M., Die Alamannen zwischen Iller und Lech. GDV Bd. V. Berlin 1944.

FREMERSDORF 1955 Fremersdorf, F., Das fränkische Gräberfeld Köln Müngersdorf. GDV Bd. VI. Berlin 1955.

FRIESINGER 1988 Friesinger, H., Die Langobarden in Österreich. In.: DIE LANGOBARDEN 1988, 55–62

FRIESINGER–ADLER 1979 Friesinger, H.–Adler, H., Die Zeit der Völkerwanderung in Niederösterreich. St. Pölten–Wien 1979.

FUCHS 1943 Fuchs, S., La suppellettile rinvenuta nelle tompe della necropoli di S. Giovanni à Cividale. Memorie Storiche Forogiuliesi 39 (1943-1951) 1-13.

FUCHS–WERNER 1950 Fuchs, S.–Werner, J., Die langobardischen Fibeln aus Italien. Berlin 1950.

FÜZES 1963 Füzes F. M., A vörsi langobard temető növényleletei. VMMK 1 (1963) 311-340.

FÜZES 1964 Füzes, F. M., Die Pflanzenfunde des langobardischen Gräberfeldes von Vörs. ActaArchHung 16 (1964) 409-442.

GARSCHA 1970 Garscha, F., Die Alamannen in Südbayern. GDV Ser. A, Bd. XI. Berlin 1970.

GENRICH 1972 Genrich, A., Die Wohnsitze der Langobarden an der Niederelbe nach den schriftlichen Nachrichten und den archäologischen Quellen. Kunde 23 (1972) 99-114.

GERMANEN, HUNNEN 1987 Germanen, Hunnen, Awaren. Germanen Hunnen und Awaren. Schätze der Völkerwanderungszeit. Ausstellungskatalog. Germanisches Nationalmuseum. Hrsg.: W. Menghin-T. Springer-E. Wamers. Nürnberg 1987.

GIESECKE 1939 Giesecke, H. E., Die Ostgermanen und der Arianismus. Leipzig–Berlin 1939.

GOMBOS 1901 Gombos F. A., Paulus Diaconus. A longobardok története. Középkori krónikások I. Brassó 1901.

GÖMÖRI 1987 Gömöri, J., „Das langobardische Fürstengrab" aus Veszkény. AnzGNM 1987, 105-119.

HACHMANN 1970 Hachmann, R., Die Goten und Skandinavien. Berlin 1970.

HAMPL 1965 Hampl, F., Die langobardischen Gräberfelder von Rohrendorf und Erpersdorf. ArchA 37 (1965) 40-52.

HASELOFF 1974 Haseloff, G., Salin's Style I. MedArch 18 (1974) 1-15.

HASELOFF 1974a Haseloff, G., Der germanische Tierstil. Seine Anfänge und der Beitrag der Langobarden. In.: Atti del Convegno Internazionale sul Tema: La civiltà dei longobardi in Europa. (Roma–Cividale del Friuli, 24-28 maggio 1971.) Roma 1974, 361-386.

HASELOFF 1979 Haseloff, G., Kunststile des frühen Mittelalters. Stuttgart 1979.

HASELOFF 1981 Haseloff, G., Die germanische Tierornamentik der Völkerwanderungszeit. Berlin–New York 1981.

HASELOFF 1986 Haseloff, G., Bild und Motiv im Nydam-Stil und Stil I. In: Zum Problem der Deutung frühmittelalterlicher Bildinhalte. Hrsg.: H. Roth. Sigmaringen 1986, 67-110.

HASELOFF 1989 Haseloff, G., Gli stili artistici altomedioevali. Firenze 1989.

von HESSEN 1968 von Hessen, O., Die langobardische Keramik aus Italien. Wiesbaden 1968.

von HESSEN 1968a von Hessen, O., I ritrovamenti barbarici nelle collezioni civiche veronesi. Verona 1968.

von HESSEN 1971 von Hessen, O., Die langobardischen Funde aus dem Gräberfeld von Testona. Torino 1971.

von HESSEN 1971a von Hessen, O., Primo contributo alla archeologia longobarda in Toscana. Le necropoli. Firenze 1971.

von HESSEN 1975 von Hessen, O., Secondo contributo alla archeologia longobarda in Toscana. Reperti isolati. Firenze 1975.

von HESSEN 1988 von Hessen, O., Archäologische Zeugnisse der Langobarden in Italien. In: DIE LANGOBARDEN 1988, 75-80.

von HESSEN 1990 von Hessen, O., Il costume feminile. In: I LONGOBARDI 1990, 202-207.

HINZ 1966 Hinz, H., Am langen Band getragene Bergkristallanhänger der Merowingerzeit. JRGZM 13 (1966), 212-230.

HORVÁTH 2001 Horváth Gy., Községünk: Gyönk (Unsere Gemeinde: Gyönk). Gyönk 2001.

I LONGOBARDI 1990 I Longobardi. A cura di G. C. Menis. Milano 1990.

JARNUT 1982 Jarnut, J., Geschichte der Langobarden. Stuttgart 1982.

JARBUT 1990 Jarnut, J., Die langobardische Ethnogenese. Typen der Ethnogenesen unter besonderer Berücksichtigung der Bayern I. Wien 1990.

KISS 1983 Kiss, A., Die Skiren im Karpatenbecken, ihre Wohnsitze und ihre materielle Hinterlassenschaft. ArchÉrt 110 (1983) 274-281.

KISS–NEMESKÉRI 1964 Kiss, A.–Nemeskéri, J., Das langobardische Gräberfeld von Mohács – A mohácsi langobard temető. JPMÉ 1964, 95-127.

KOCH 1968 Koch, U., Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal um Regensburg. GDV Ser. A, Bd. X. Berlin 1968.

KOCH 1977 Koch, U., Das Reihengräberfeld bei Schretzheim. GDV Ser. A, Bd. XIII. Berlin 1977.

KÖRNER 1938 Körner, G., Die südelbischen Langobarden zur Völkerwanderungszeit. Hildesheim–Leipzig 1938.

KÖRNER 1939 Körner, G., Der Urnenfriedhof von Rebenstorf. Hildesheim–Leipzig 1939.

LÁSZLÓ 1974 László Gy., A népvándorláskor művészete Magyarországon. Budapest 1974.

LEUBE 1983 Leube, A., Die Langobarden. In: Die Germanen. Ein Handbuch. Bd. 2. Hrsg.: B. Krüger. Berlin 1983.

LINDENSCHMIT 1848 Lindenschmit, W. L., Das germanische Todtenlager bei Selzen in der Provinz Rhein-hessen. Mainz 1948.

de MARCHI 1988 de Marchi, P. M., Catalogo dei materiali altomedioevali della Civiche Raccolte Archeologiche di Milano. Milano 1988.

de MARCHI–CINI 1988 de Marchi, P. M.–Cini, S., I reperti altomedioevali nel Civico Museo Archeologico di Bergamo. Bergamo 1988.

MARTIN 1976 Martin, M., Zur Interpretation des langobardischen Gräberfeldes von Várpalota. Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerring. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 1 (1976) 194-199.

MARTINDALE 1980 Martindale, J. R., The Phosography of the Late Roman Empire II. Cambridge 1980.

MASTRELLI 1978 Mastrelli, C. A., La toponomastica lombarda di origine longobarda. In: I Longobardi e la Lombardia. Saggi, Palazzo Reale dal 12 ottobre 1978. Catalogo della Mostra, Industrie Grafiche Fratelli Azzimonti. Milano 1978, 35-49.

MELUCCO-VACCARO 1982 Melucco-Vaccaro, A., I Longobardi in Italia. Milano 1982.

MENGARELLI 1902 Mengarelli, R., La necropoli barbarica di Castel Trosino. MonAL 12 (1902) 145-380.

MENGHIN 1985 Menghin, W.: Die Langobarden. Archäologie und Geschichte. Stuttgart 1985.

MILDENBERGER 1959 Mildenberger, G., Die germanischen Funde der Völkerwanderungszeit in Sachsen. Leipzig 1959.

MITSCHA-MÄRHEIM 1963 Mitscha-Märheim, H., Dunkler Jahrhunderte goldene Spuren. Die Völkerwanderungszeit in Österreich. Wien 1963.

MITSCHA-MÄRHEIM 1966 Mitscha-Märheim, H., Das langobardische Gräberfeld von Steinbrunn. WAB 35 (1966) 102-114.

MITSCHA-MÄRHEIM 1975 Mitscha-Märheim, H., Völkerwanderungszeitliche Gräber aus Mannersdorf am Leithagebirge. ArchA 22 (1975) 45-53.

MODONESI–La ROCCA 1989 Modonesi, D.–La Rocca, C., Materiali di età longobarda nel Veronese. Verona 1989.

MOORLAND 1992 Moorland, J., Theoderich in Italy. Oxford 1992.

MOSSLER 1970 Mossler, G., Ein frühgeschichtliches Grab mit Spangenhelm aus Steinbrunn, Burgenland. MAG 100 (1970) 207-210.

MRT 2, Kádárta Kádárta-Ürgemező. In: MRT 2. Éri I.-M. Kelemen-P. Német-I. Torma: Veszprém megye régészeti topográfiája. A veszprémi járás. Hrsg.: I. Éri. Budapest 1969, 110-114.

MRT 7, Szentendre Szentendre-Pannóniatelep. In: MRT 7. I. Dinnyés-K. Kővári-Zs. Lovag-S. Tettamanti-J. Topál-I. Torma: Pest megye régészeti topográfiája. A budai és a szentendrei járás XIII/1. 1986. Budapest 281-283.

MT I. 1984 Magyarország története I. (Geschichte Ungans I.) Hrsg.: E. Molnár–E. Pamlényi–Gy. Székely. Budapest 1984, 19872.

MÜLLER 1987 Müller, R., Keszthely-Fenéki út. In: Germanen Hunnen 1987, 583.

MÜLLER-WILLE 1972 Müller-Wille, M., Pferdegrab und Pferdeopfer im frühen Mittelalter. BROB 20-21 (1972) 119-248.

MUTINELLI 1961 Mutinelli, C., Scoperta di una necropoli longobarda di Santa Stefano in Pertica a Cividale. Mem. Stor. Forogiuliesi 44 (1960-61) 65-95.

NAGY 1988 Nagy, M.: Frühawarenzeitliche Grabfunde aus Budapest. Bemerkungen zur awarenzeitlichen Tierornamentik. In: Popoli delle Steppe: Unni, Avari, Ungari. Spoleto 1988, 373-407.

NEUFFER-MÜLLER–AMENT 1973 Neuffer-Müller, Ch.–Ament, H., Das fränkische Gräberfeld von Rübenach. GDV Ser. B. Bd. 7, Berlin 1973.

NOVÁKI 1957 Nováki Gy., Germán sírok Hegykőn. SSz 11 (1957) 262-265.

OLAJOS 1973 Olajos T., Theophylaktos Simokattes és a Baján-dinasztia kronológiája. AT 20 (1973) 60-64.

PAULSEN 1992 Paulsen, P., Die Holzfunde aus dem Gräberfeld bei Oberflacht. Stuttgart 1992.

PEPE 1963 Pepe, G., Il Medio Evo barbaricho d'Italia. Torino 1963.

PASQUI–PARIBENI 1919 Pasqui, A.–Paribeni, R., Necropoli barbarica di Nocera Umbra. Mont. Ant. 25 (1919) 137-362.

POPOVIĆ 1990 Popović, M., Svetin'a, novi podaci o rannovizantijskom Viminacijuma. Starinar 38 (1990) 1-37.

PREVITALI 1983 Previtali, A., Longobardi a Vicenza. Vicenza 1983.

PUSZTAI 1988 Pusztai R., Mosonszentjános, Komitat Győr-Sopron. In: DIE LANGOBARDEN 1988, 93-96.

RIEGL 1903 Riegl, A., Die Krainburger Funde. Jahrb. K-K. Zentral-Komm. 1 (1903) 217-250.

ROFFIA–SESINO 1986 Roffia, E.–Sesino, P., La necropoli longobarda di Trezzo sull'Adda. Firenze 1986.

ROSNER 1970 Rosner Gy., Újabb adatok Tolna megye avarkori történetének kutatásához. BÁMÉ 1 (1970) 40-95.

ROSNER 1972 Rosner Gy., Előzetes jelentés a Gyönk-Vásártér úti avar temető feltárásáról II. BÁMÉ 2-3 (1972) 85-222.

ROSNER 1987 Rosner, Gy., Gyönk-Vásástér utca. In: Germanen Hunnen 1987, 585.

ROTH 1973 Roth, H., Die Ornamentik der Langobarden in Italien. Bonn 1973.

ROTH 1978 Roth, H., Archäologische Beobachtungen zum Grabfrevel in der Merowingerzeit. In: Zum Grabfrevel in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Hrsg.: H. Jankuhn–H. Nehlsen–H. Roth. Göttingen 1978.

ROTH 1986 Roth, H., Stil II. – Deutungsprobleme. In: Zum Problem der Deutung frühmittelalterlicher Bildinhalte. Hrsg.: H. Roth. Sigmaringen 1986, 111-128.

ROTILI 1977 Rotili, M., La necropoli longobarda di Benevento. Napoli 1977.

SAGE 1984 Sage, W., Das Reihengräberfeld von Altenerding in Oberbayern. GDV Ser. A, Bd. XIII. Berlin 1984.

SÁGI 1960 Sági K., A vörsi langobard temető. ArchÉrt 87 (1960) 52-60.

SÁGI 1963 Sági K., A vörsi langobard temető újabb asatási eredményei. VMMK 1 (1963) 39-80.

SÁGI 1964 Sági, K., Das langobardische Gräberfeld von Vörs. ActaArchHung 16 (1964) 359-408.

SÁGI 1991 Sági K., Egy VI. századi keszthelyi temető. TVMK 2 (1991) 113-141.

SALIN 1904 Salin, B., Die altgermanische Thierornamentik. Stockholm 1904, 19352.

ŠAŠEL 1979 Šašel, J., Antiqui Barbari. Zur Besiedlungsgeschichte Ostnoricums und Pannoniens im 5. und 6. Jahrhundert nach den Schriftquellen. In: Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Aktuelle Probleme in historischer und archäologischer Sicht. Hrsg.: J. Werner–E. Eugen. Sigmaringen 1979, 125-139.

SCARDIGLI 1987 Scardigli, P., Goti e Longobardi. Roma 1987.

SCHMIDT, L. 1942 Schmidt, L., Geschichte der deutschen Stämme. Die Ostgermanen. München 1942.

SCHMIDT, B. 1961 Schmidt, B., Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Halle (Saale) 1961.

SCHMIDT, B. 1970 Schmidt, B., Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland, Katalog (Südteil). Berlin 1970.

SCHMIDT, B. 1976 Schmidt, B., Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland, Katalog (Nord-Ostteil). Berlin 1976.

SCHOPPA 1959 Schoppa, H., Die fränkischen Friedhöfe von Weilbach. Maintaunuskreis. Wiesbaden 1959.

SCHWARZ 1956 Schwarz, E., Germanische Stammeskunde. Heidelburg 1956.

SCOTTI–DEGRASSI–GIOVANNINI 1989 Scotti, F. M.–Degrassi, V.–Giovannini, A., Longobardi a Romans d'Isonzo. Gorizia 1989.

SERACSIN 1936 Seracsin, A., Das langobardische Reihengräberfeld von Schwechat bei Wien. Mannus 28 (1936) 521-533.

SESTAN 1970 Sestan, E., La storiografia dell'Italia Longobarda: Paolo Diacono. In: La storiografia altomedioevale II. Atti delle settimane di studio. Spoleto 1970, 357-386.

SIMONI 1979 Simoni, K., Dva priloga istraživanju germanskih nalaza seoba naroda u Jugoslaviju VAMZ 10-11 (1977-78) 209-233.

SŐTÉR 1893 Sőtér Á., Népvándorláskori sírmező a bezenyei papréti birtokon Mosony megyében (Ein völkerwanderungszeitliches Gräberfeld auf dem Gut Bezenye- Paprét im Kom. Moson). ArchÉrt 13 (1893) 210-222.

SŐTÉR 1898 Sőtér Á., Bezenye-Paprét. A Mosony megyei Történelmi és Régészeti Egylet Emlékkönyve 1882–1898 (Bezenye-Paprét. Gedenkbuch des Historischen und Archäologischen Vereins im Kom. Moson 1882–1898). Mosonmagyaróvár 1898, 98-116.

STADLER 1979 Stadler, P., Das langobardische Gräberfeld von Mödling, NÖ. ArchA 63 (1979) 31-47.

STARE 1980 Stare, V., Kranj. Nekropola iz časa preseljevanja ljudstev. Katalogi in Monografije 18. Ljubljana 1980.

STURMANN CICCONE 1977 Sturmann Ciccone, G., Reperti longobardi e del periodo longobardo della provincia di Reggio Emilia. Reggio Emilia 1977.

SVOBODA 1965 Svoboda, B., Čechy v době stěhování národů – Böhmen in der Völkerwanderungszeit. MonArch Tom. XIII. Praha 1965.

TAGLIAFERRI 1990 Tagliaferri, A.: Il ducato di Forum Iulii. In: I LONGOBARDI 1990, 358-475.

TEJRAL 1975 Tejral, J., K langobardskému odkazu v archeologických pramenech na území Československa – Zum langobardischen Nachlass in archäologischen Quellen aus dem Gebiet der Tschechoslowakei. SlA 23 (1975) 379-446.

TEJRAL 1976 Tejral, J., Grundzüge der Völkerwanderungszeit in Mähren. Spisy Archeologického Ústavu AV ČR Brno IV.2. Praha 1976.

TEJRAL 1988 Tejral, J., Die Langobarden nördlich der mittleren Donau. In: DIE LANGOBARDEN 1988, 39–54.

THIEME 1988 Thieme, W., Die Langobarden an der Niederelbe. In: DIE LANGOBARDEN 1988, 17–34.

TOMKA 1980 Tomka, P., Das germanische Gräberfeld aus dem 6. Jahrhundert in Fertőszentmiklós. ActaArchHung 32 (1980) 5-30.

TORCELLAN 1986 Torcellan, M., Le tre necropoli altomedioevali di Pinguente. Firenze 1986.

VÁRADY 1984 Várady, L., Epochenwechsel um 476. Anhang: Pannonica. Budapest 1984.

VIERCK 1976 Vierck, H., Eine völkerwanderungszeitliche Relieffibel zum Feinguss im frühen Mittelalter. Münstersche Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 9 (1976) 137-209.

VINSKI 1980 Vinski, Zd., Betrachtungen zur Auswertung des Grabbeigabenfundstoffes der Völkerwanderungszeitlichen Nekropole in Kranj. In: STARE 1980, 91-104.

WEGEWITZ 1977 Wegewitz, W., Zur Stammesgeschichte der Langobarden der Spätlatène- und der römischen Kaiserzeit im Gebiet der Niederelbe. Studien zur Sachsenforschung 1 (1977) 427-444.

WENSKUS 1973 Wenskus, R.: Alboin. Audoin. In: RGA Bd. I (1973) 132-133, 475-476.

WERNER 1962 Werner, J., Die Langobarden in Pannonien. München 1962.

WOLFRAM 1985 Wolfram, H., Geburt Mitteleuropas. Wien 1985.

WOSINSKY 1996 Wosinsky M.: Tolna vármegye az őskortól a honfoglalásig (Komitat Tolna von der Urzeit bis zur Landnahme.) Budapest 1996.

YPEY–GLAZEMA 1955 Ypey, J.–Glazema, P., Kunst en Schoonheid uit de vroege middeleeuwen. De Merovingische Grafvelden van Alphen, Rhenen en Maastricht. Amersfoort 1955.

ZEILER 1996 Zeiler, G., Tracht der Frau. In: DIE FRANKEN 1996, 672-683.

ÅBERG 1923 Åberg, N., Goten und Langobarden in Italien. Uppsala 1923.

HISTORISCHE QUELLEN

AGATHIAS
Agathiae Myrinaei Historiarum libri V. ed. R. Keydell, 1967.

AGNELLUS
Agnellus qui et Andreas, Liber Pontificialis Ecclesiae Ravennatis. In: MGH AA Chronica minora saec IV, V, VI, VII. Vol I-II. Rec. Th. Mommsen, 1892/1961. und In: MGH SS rer. Lang.

CASSIODORUS, Variae
Cassiodorius, Variae = Casssiodori Senatoris Variae. MGH AA XII. Rec. Th. Mommsen, 1894.

EDICTUS ROTHARI
Edicus Rothari. In: Leges Langobardorum.

ENNODIUS, Paneg. Theoderici
Panegyricus dictus regi Theodorico. In: MGH AA Magni Felicis Ennodi opera. Rec. F. Vogel, 1885.

FREDEGAR, Chron
Chronicarum quae dicitur Fredegarii Scholastici libri IV. In: MGH SS rer. Mer. Vol 2. Rec. B. Krusch, 1888.

GFGÖE A. I.
Glossar zur frühmittelalterlichen Geschichte im östlichen Europa. Seria A. Lateinische Namen bis 900. Bd. I. Hrsg. von J. Ferluga, M. Hellmann et al. 1982.

GREGORIUS TURONENSIS, Historia Francorum
Gregorius Turonensis, Historia Francorum = Gregorii episcopi Turonensis Historiarum libri decem. In: MGH SS rer. Mer. Vol 1. Rec. B. Krusch et W. Levison, 1937/1951.

HLG
Historia Langobardorum codicis Gothani. In: MGH SS rer. Lang. Rec. D. Waitz, 1878.

IOHANNES Bicl.
Iohannis abbatis Biclarensis Chronica. In: MGH AA IX. Chronica minora saec IV, V, VI, VII. Vol I-II. Rec. Th. Mommsen, 1892/1961.

JORDANES, Get.
Iordanes, Getica = De originis actibusque Getarum. MGH AA V. Rec. Th. Mommsen, 1882.

LEGES LANGOBARDORUM
Leges Langobardorum 643-866. Rec. F. Beyerle, Witzenhausen 19622.

MARIUS AVENTICENSIS
Marii episcope Aventicensis Chronica. In: MGH AA Chronica minora saec IV, V, VI, VII. Vol I-II. Rec. Th. Mommsen, 1892/1961.

MENANDER Prot. fr.
Menander Protector, Excerpta de legationibus. ed. C. de Boor 1903. Menandri historiarum quae supersunt. ed. C. Müller. Fragmenta Historicorum Graecorum 4. 1868, 19512.

MGH AA
Monumenta Germaniae Historica, Auctores Antiquissimi.

MGH Ep
Monumenta Germaniae Historica, Epistolae.

MGH SRG
Monumenta Germaniae Historica, Scriptores Rerum Germanicarum. Rec. D. Waitz, Hannoverae 1878.

MGH SS rer. Mer.
Monumenta Germaniae Historica, Scriptores rerum Merovingicarum Vol 1-2. Rec. B. Krusch et W. Levison, 1888, 1937/1951.

MGH SS rer. Lang. et. Ital.
Monumenta Germaniae Historica, Scriptores rerum Langobardicarum et Italicarum. Rec. D. Waitz, Berlin 1878/1964.

OGL
Origo gentis langobardorum. In: MGH SS rer. Lang. Rec. D. Waitz, 1878.

PD HL
Paulus Diaconus, Historia Langobardorum = Pauli Historia Langobardorum. In: MGH SS rer. Lang. und MGH SRG. Rec. D. Waitz, 1878.

PROKOPIOS, BG
Procopius, Bellum Gothicum = Procopii Caesariensis opera omnia II. De bello Gothico. Rec. J. Haury et G. Wirth, 1963.

RATCHIS LEGES
Ratchis Leges. In: Leges Langobardorum.

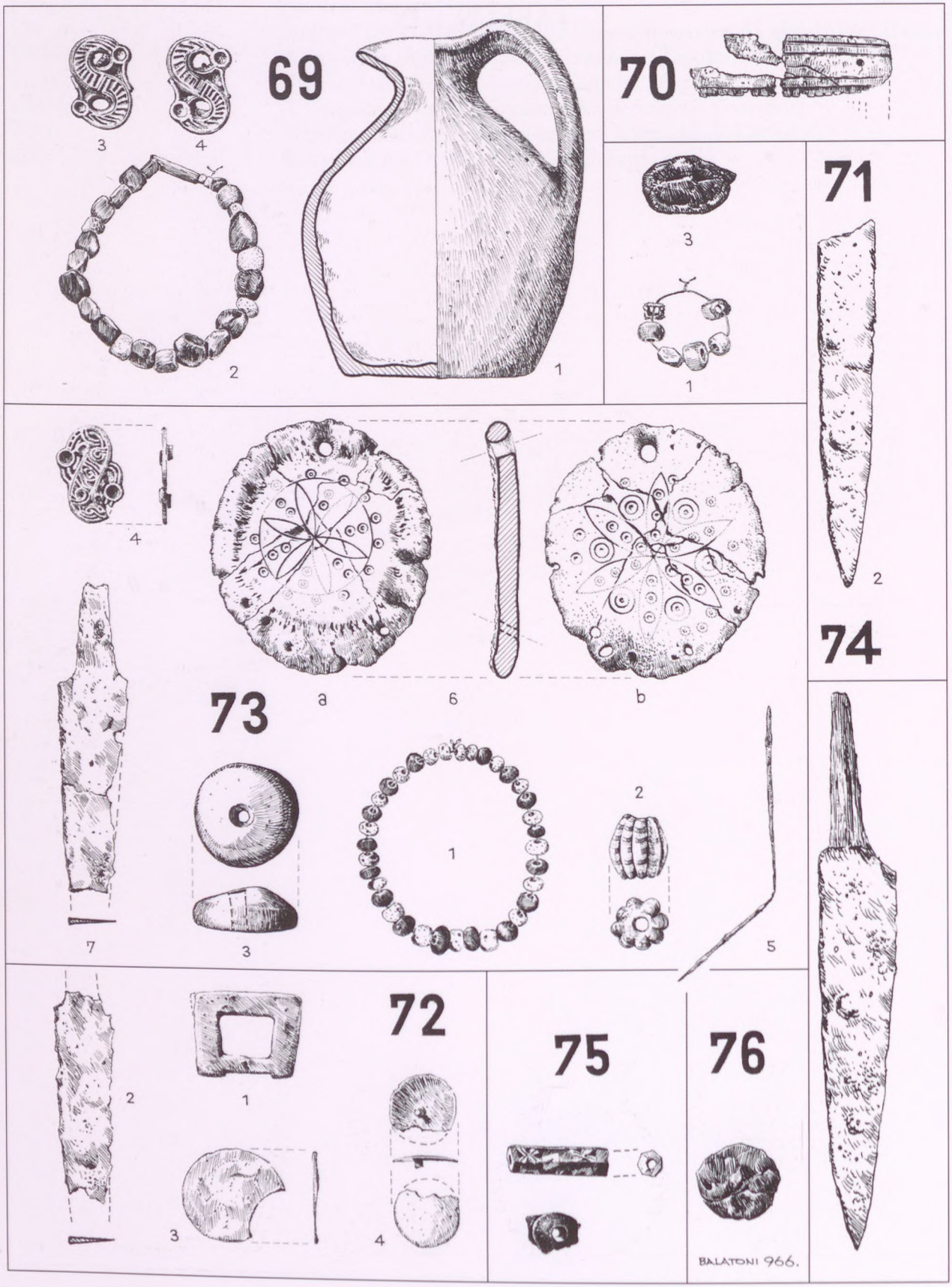
THEOPHYLAKTOS Sim.
Theophylacti Simocattae Historiae. Rec. C. De Boor et P. Wirth 1972.

ABKÜRZUNGEN

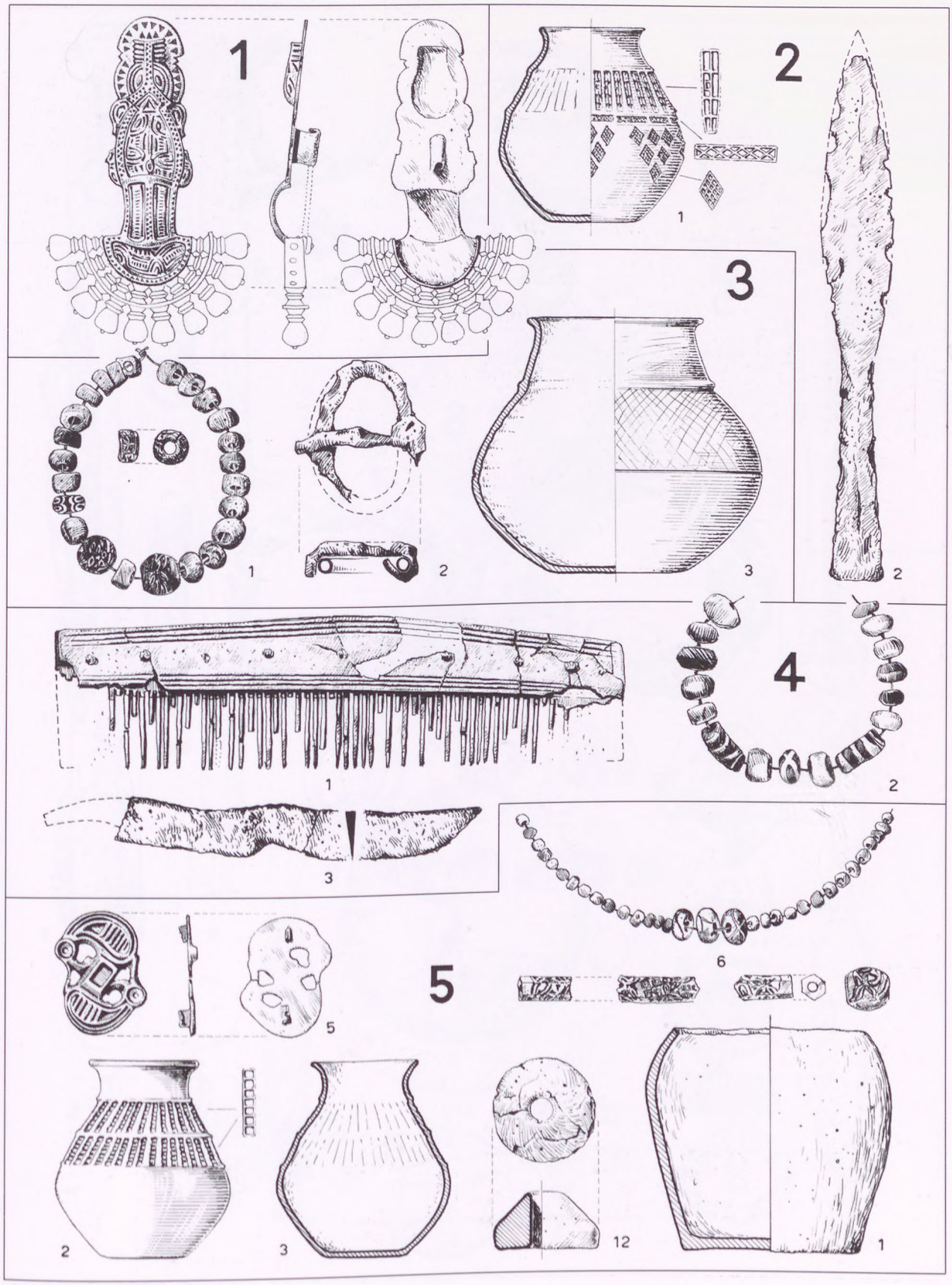
ActaArchHung	Acta Archaeologica Academie Scientiarum Hungaricae (Budapest)
AnzGNM	Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums (Berlin, Nürnberg)
ArchA	Archaeologica Austriaca (Wien)
ArchÉrt	Archaeologiai Értesítő (Budapest)
ARegia	Alba Regia, Annales Musei Stephani Regis (Székesfehérvár)
Arrabona	Arrabona. A Győri Xántus János Múzeum Évkönyve (Győr)
AT	Antik Tanulmányok (Budapest)
AV	Arheološki Vestnik (Ljubljana)
BÁMÉ	A Béri Balogh Ádám Múzeum Évkönyve (Szekszárd)
BJ	Bonner Jahrbücher des Rheinischen Landesmuseums in Bonn und des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande (Köln)
BROB	Berichte van de Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek in Nederland (Amersfoort)
DissArch	Dissertationes Archaeologicae ex Institutio Archaeologico Universitatis de Rolando Eötvös nominatae (Budapest)
Forum Iulii	Forum Iulii. Annuario del Museo Nazionale di Civiale del Friuli (Cividale del Friuli)
FÖ	Fundberichte aus Österreich (Wien)
GDV	Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit (Frankfurt a. M.)
Germania	Germania. Anzeiger des Römisch-Germanischen Komission des Deutschen Archäologischen Instituts (Mainz)
IKMK	Az István Király Múzeum Közleményei (Székesfehérvár)
Jahrb. K-K. Zentral-Komm.	Jahrbuch der K. K. Zentral-Kommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und Historischen Denkmale (Wien)
JRGZM	Jahrbuch des Römisch-Germanisches Zentralmuseum (Mainz)
JPMÉ	A Janus Pannonius Múzeum Évkönyve (Pécs)
Kunde	Die Kunde. Mitteilungen des Niedersächsischen Landesvereins für Urgeschichte (Hannover)
MAG	Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien (Wien)
Mannus	Mannus. Deutsche Zeitschrift für Vor- und Frühgeschichte (Bonn)
MedArch	Medieval Archaeology (London)
Mem. Stor. Forogiuliesi	Memorie Storiche Forogiuliesi (Udine)
Mont. Ant.	Monumenti Antichi (Roma)
MonAL	Monumenti Antichi dell'Accademia dei Lincei (Roma)
MonArch	Monumenta Archaeologica (Praha)
MRT	Magyarország Régészeti Topográfiája (Budapest)
RégDolg	Régészeti Dolgozatok az Eötvös Loránd Tudományegyetem Régészeti Intézetéből (= DissArch, Budapest)
RGA	Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, begründet von Johannes Hoops (Berlin–New York)
RIN	Rivista Italiana di Numismatica e Scienze Affini (Milano)
SlA	Slovenska Archaeologia (Bratislava)
Speculum	Speculum. Journal of Medieval Studies (Cambridge, Mass.)
SSz	Soproni Szemle (Sopron)

Starinar	Starinar (Beograd)
ŠZv	Študijné Zvesti Arheologického Ústavu Slovenskej Akademie Vied (Nitra)
TVMK	A tapolcai Városi Múzeum Közleményei (Tapolca)
VAMZ	Vjesnik Arheološkog Muzeja u Zagrebu (Zagreb)
VMMK	A Veszprém Megyei Múzeumok Közleményei (Veszprém)
WAB	Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland (Eisenstadt)
ZfO	Zeitschrift für Ostforschung (München)

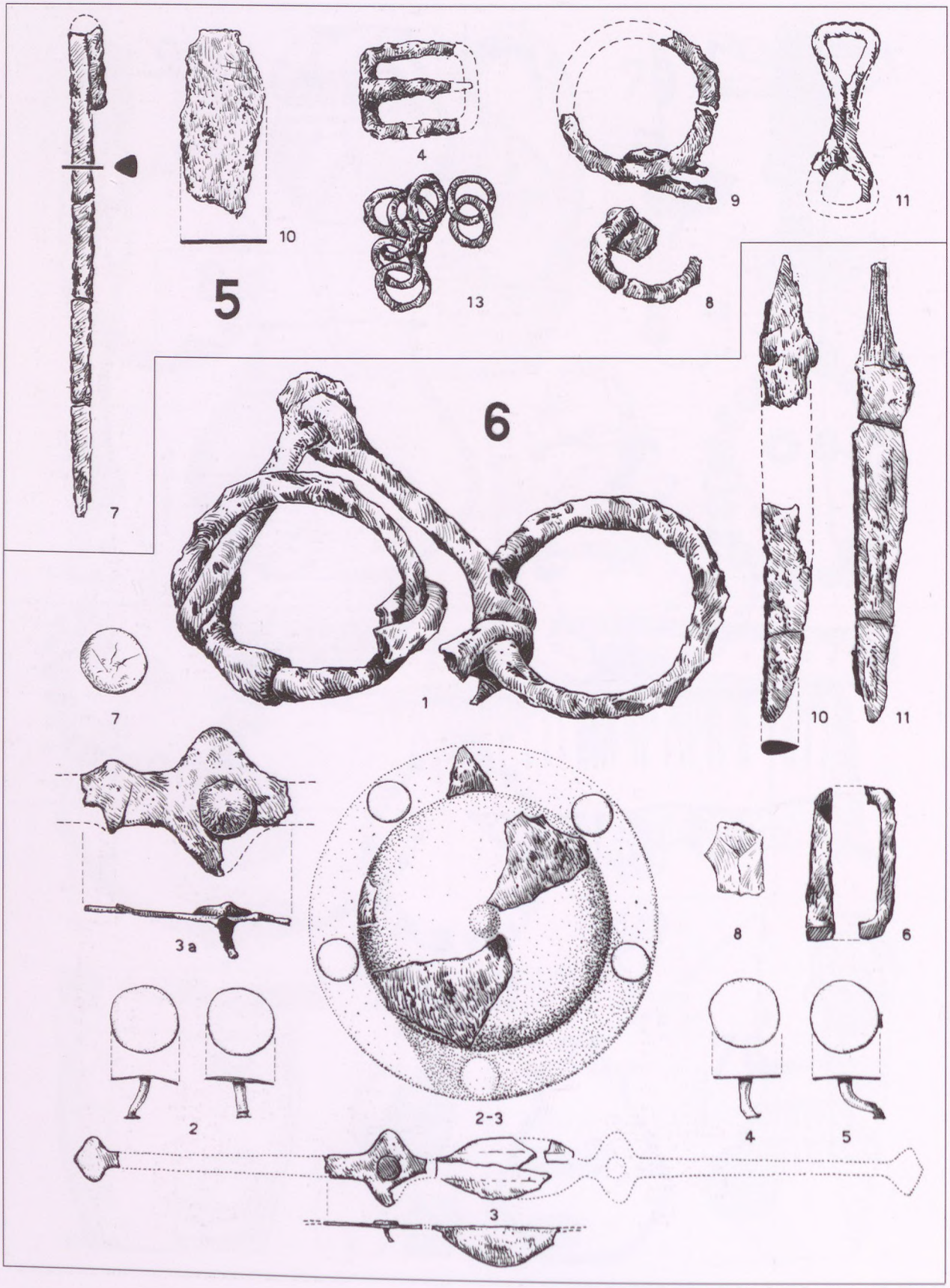
TAFELN 1-187



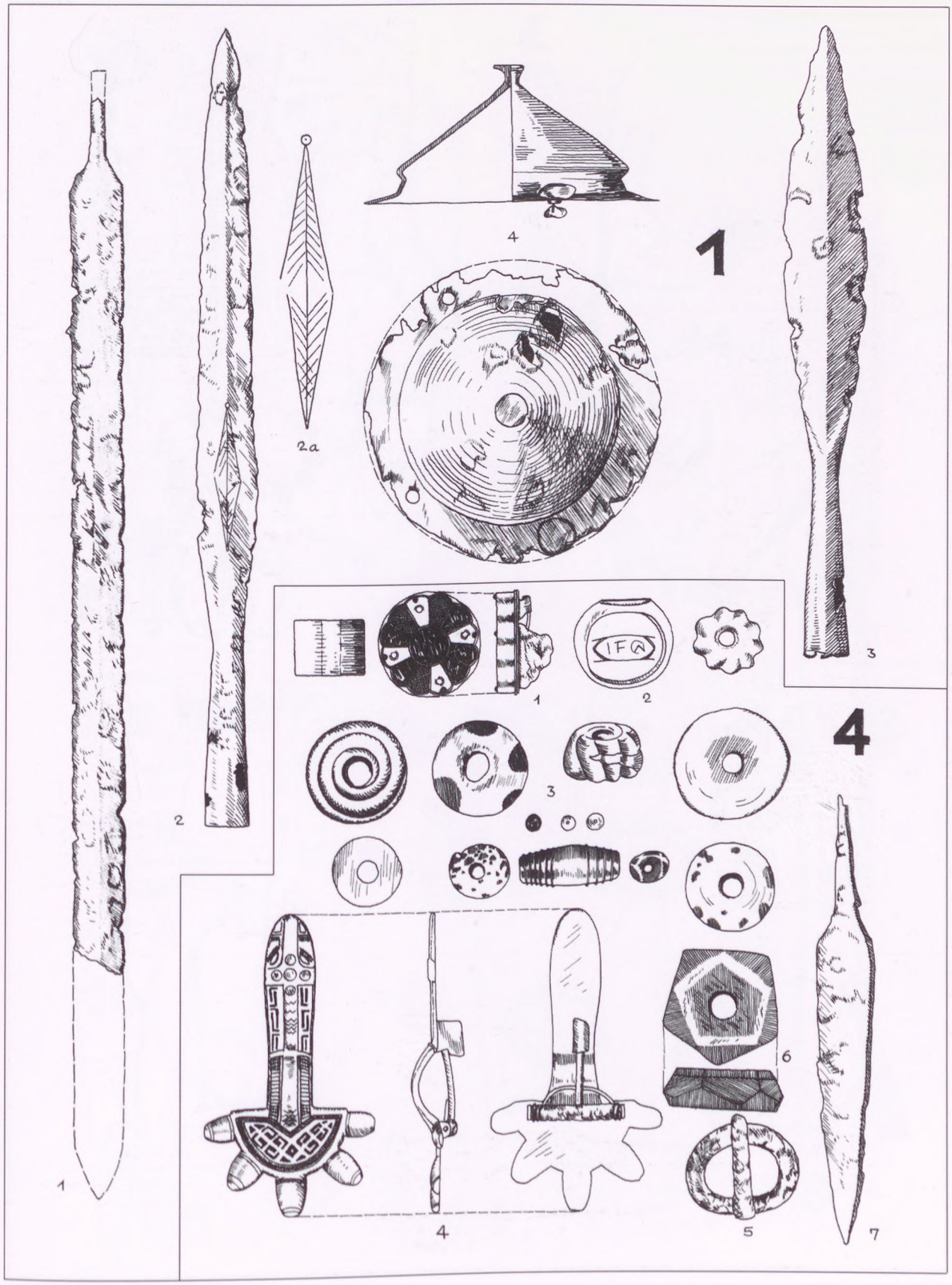
Taf. 1 *Bezenye-Paprét. Gräber 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76*



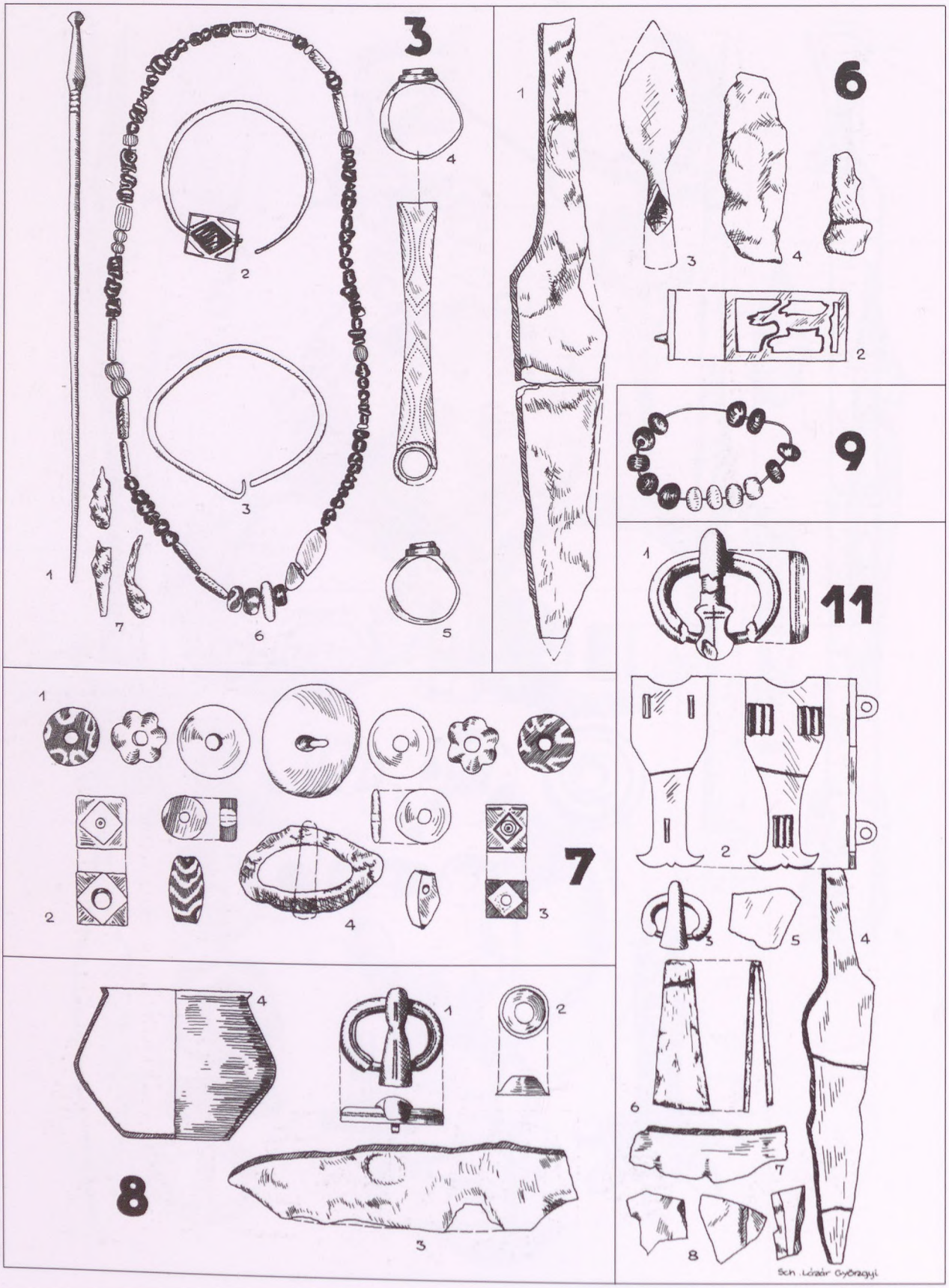
Taf. 2 *Gyönk-Vásártér utca. Gräber 1, 2, 3, 4, 5*



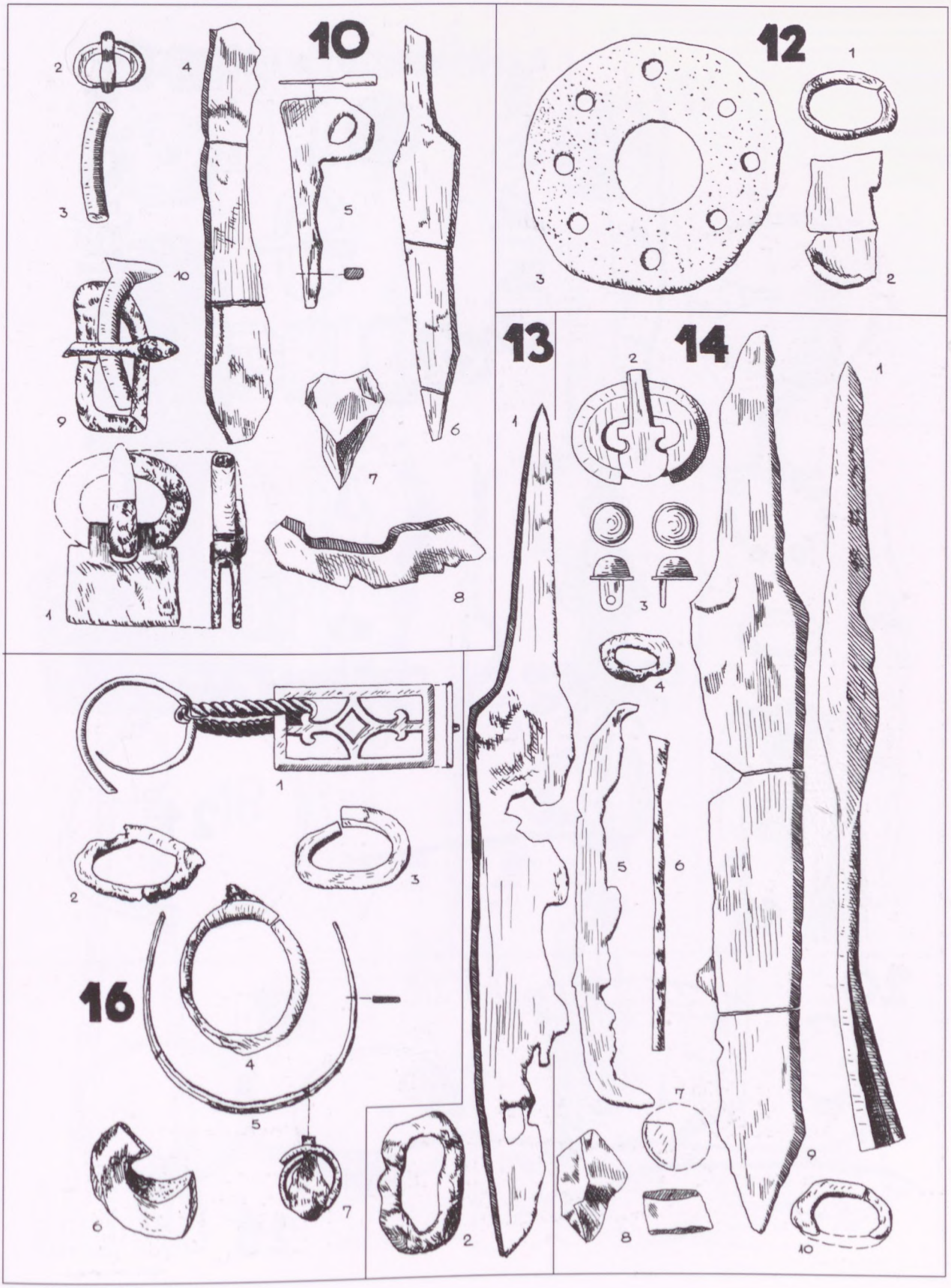
Taf. 3 *Gyönk-Vásártér utca. Gräber 5, 6,*



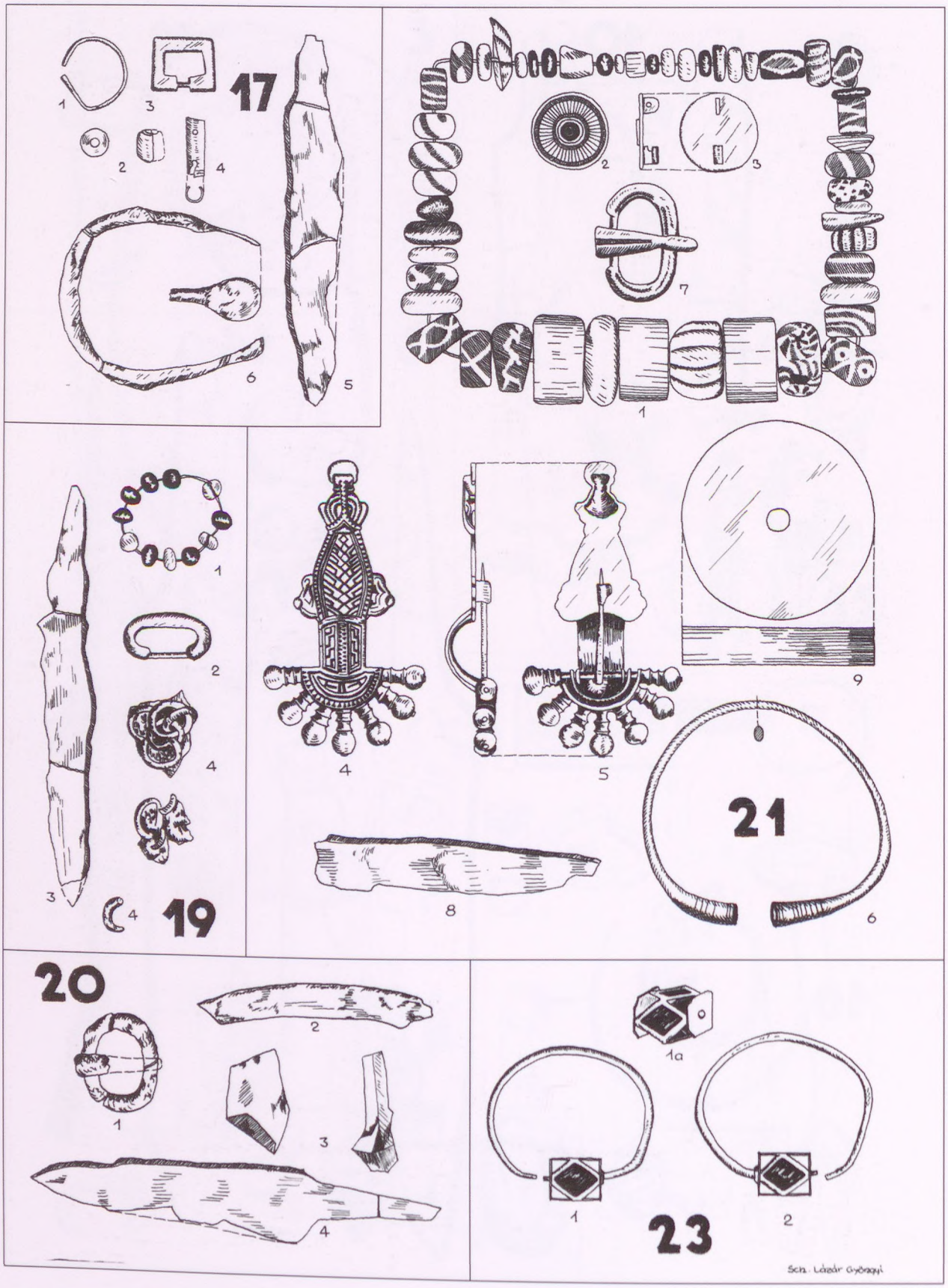
Taf. 4 *Hegykő-Mező utca. Gräber 1, 4*



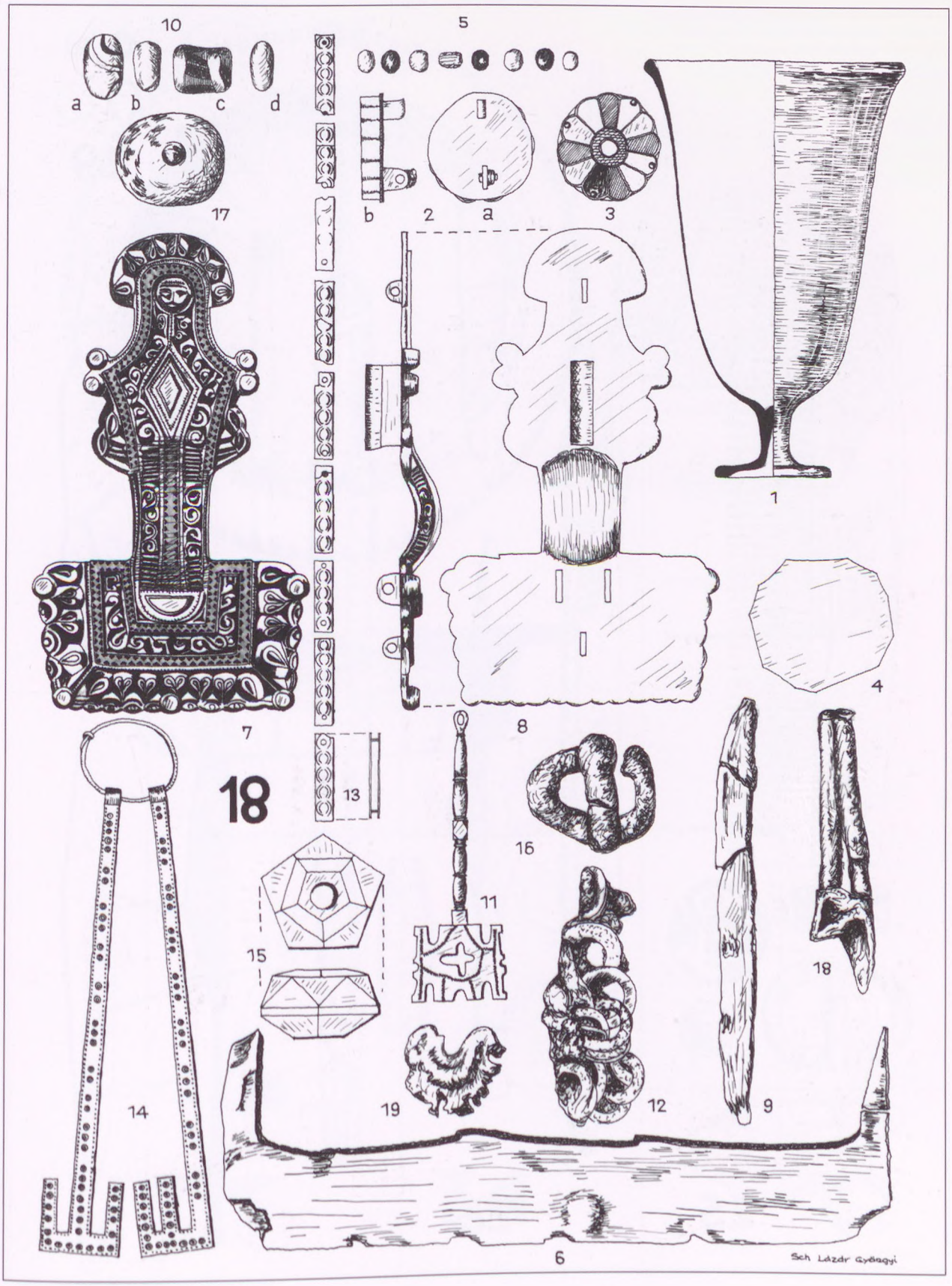
Taf. 5 *Hegykő-Mező utca. Gräber 3, 6, 7, 8, 9, 11*



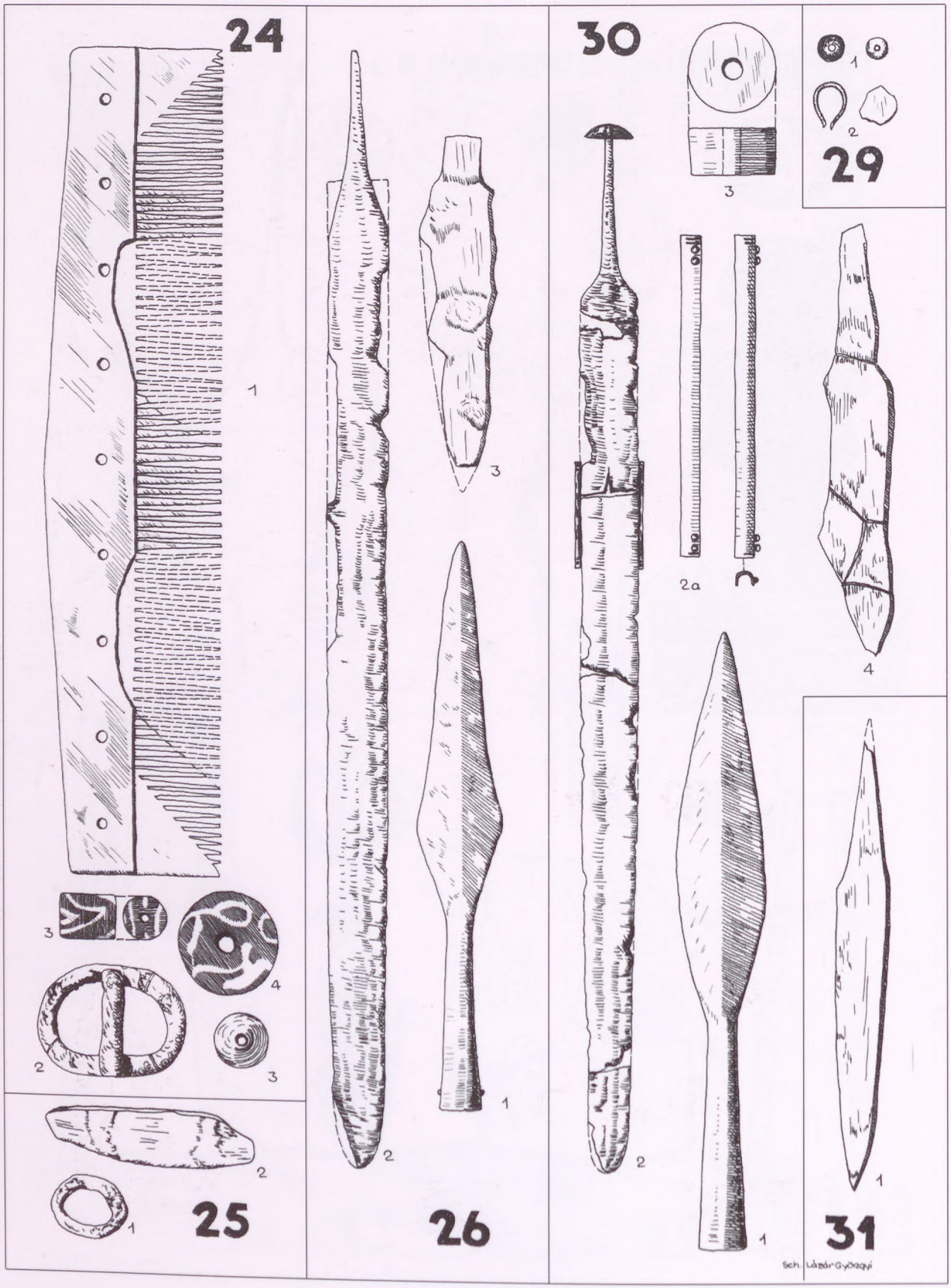
Taf. 6 *Hegykő-Mező utca. Gräber 10, 12, 13, 14, 16*



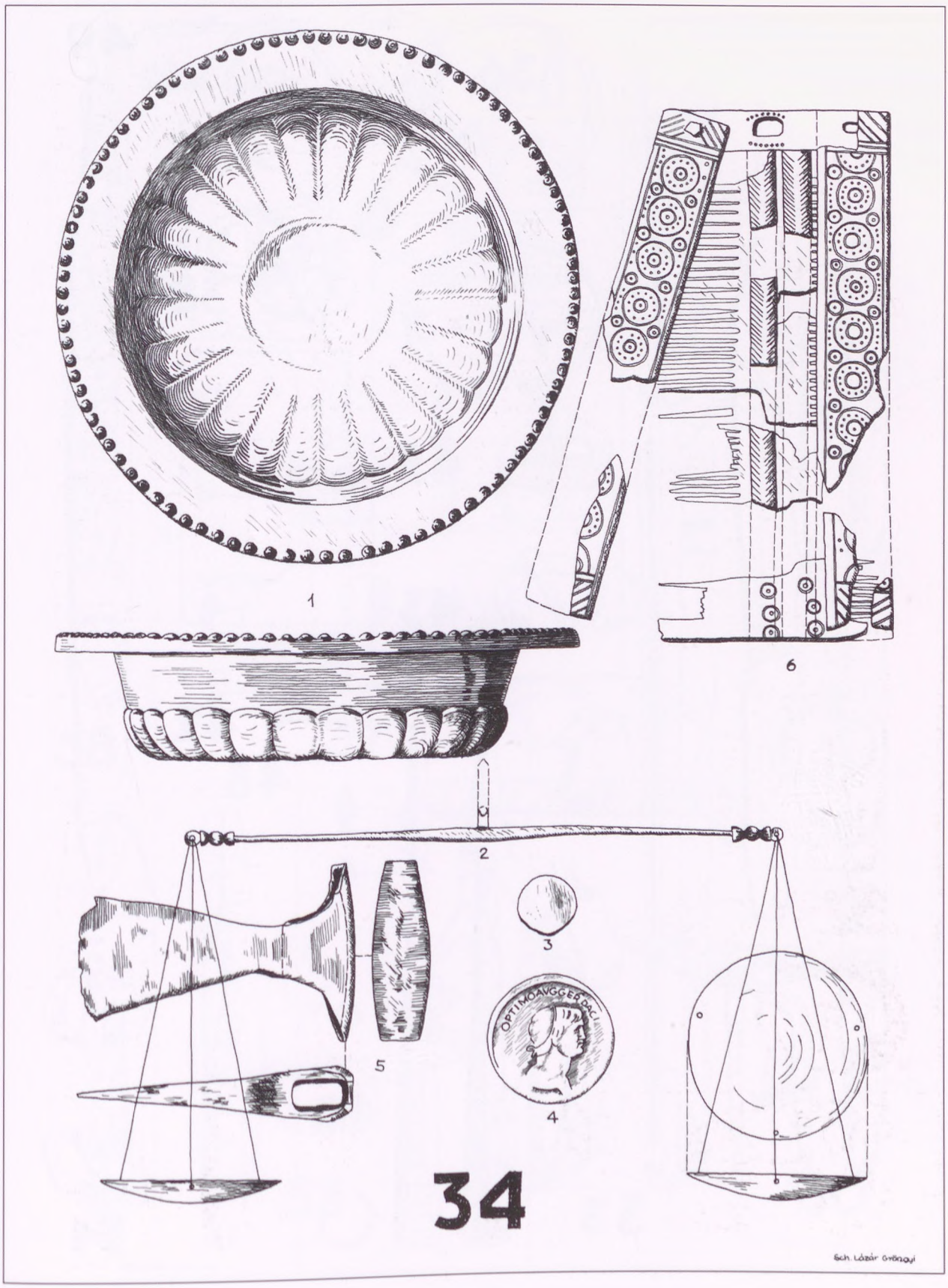
Taf. 7 *Hegykő-Mező utca. Gräber 17, 19, 20, 21, 23*



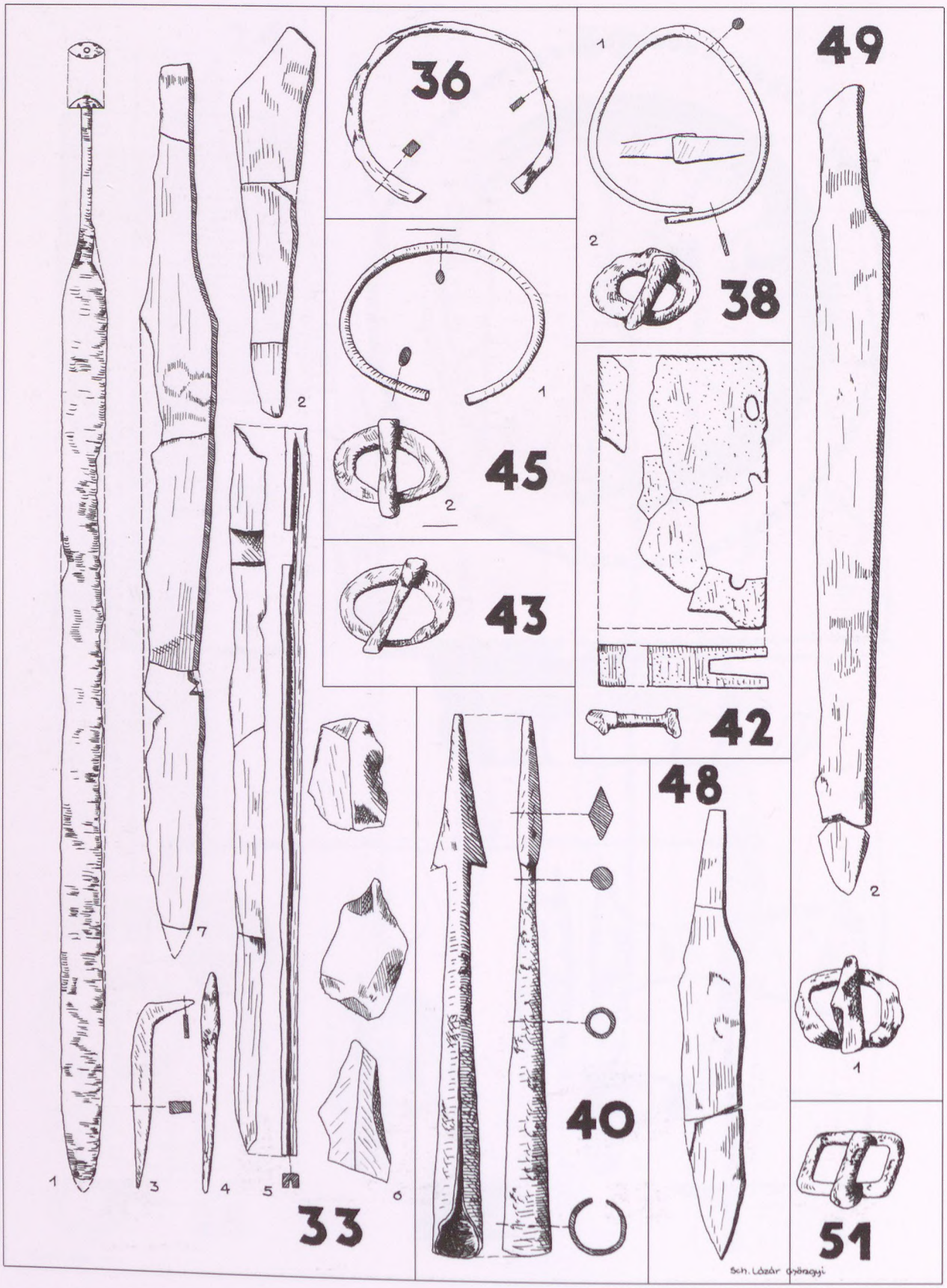
Taf. 8 *Hegykő-Mező utca. Grab 18*



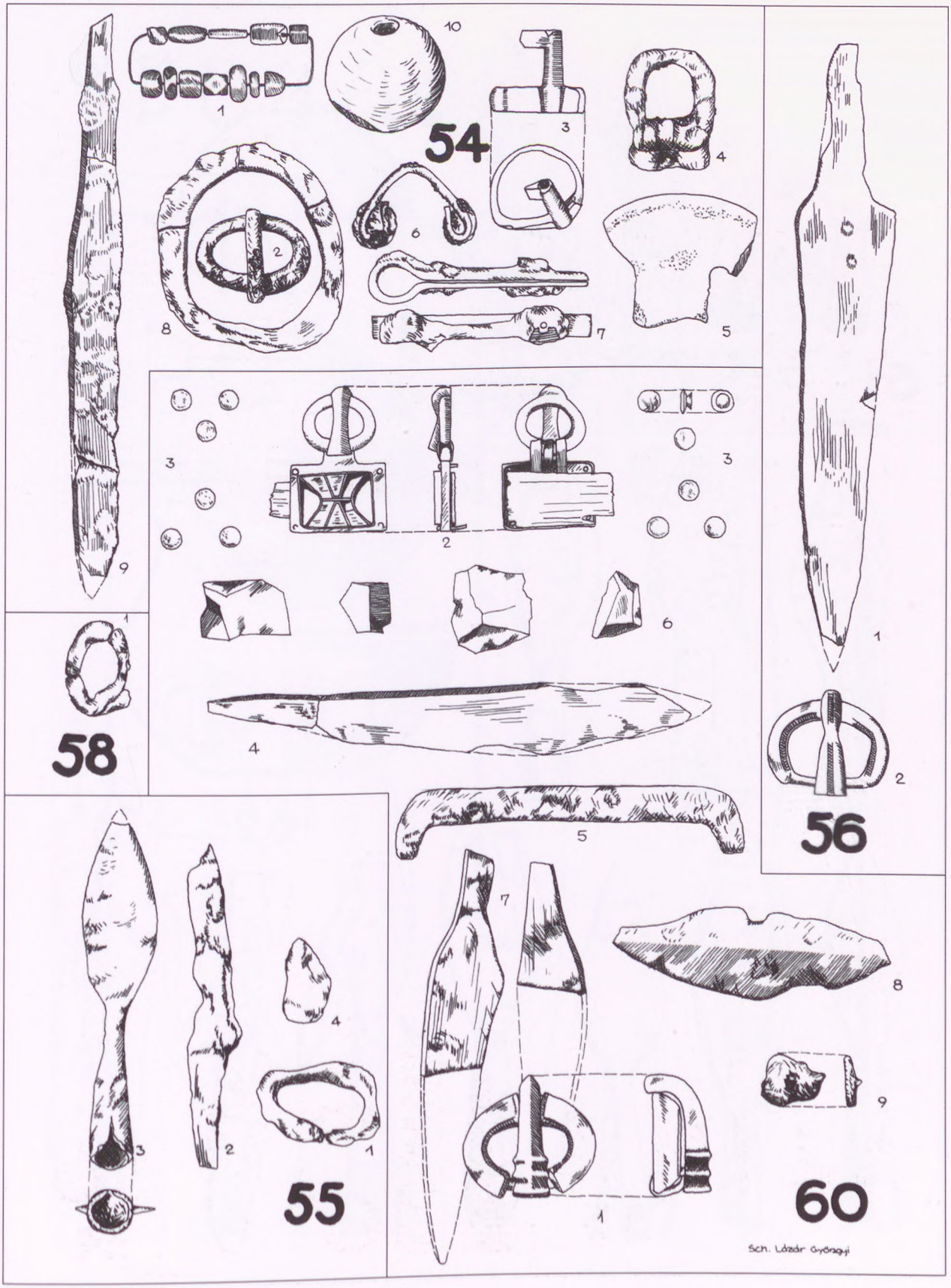
Taf. 9 *Hegykő-Mező utca. Gräber 24, 25, 26, 29, 30, 31*



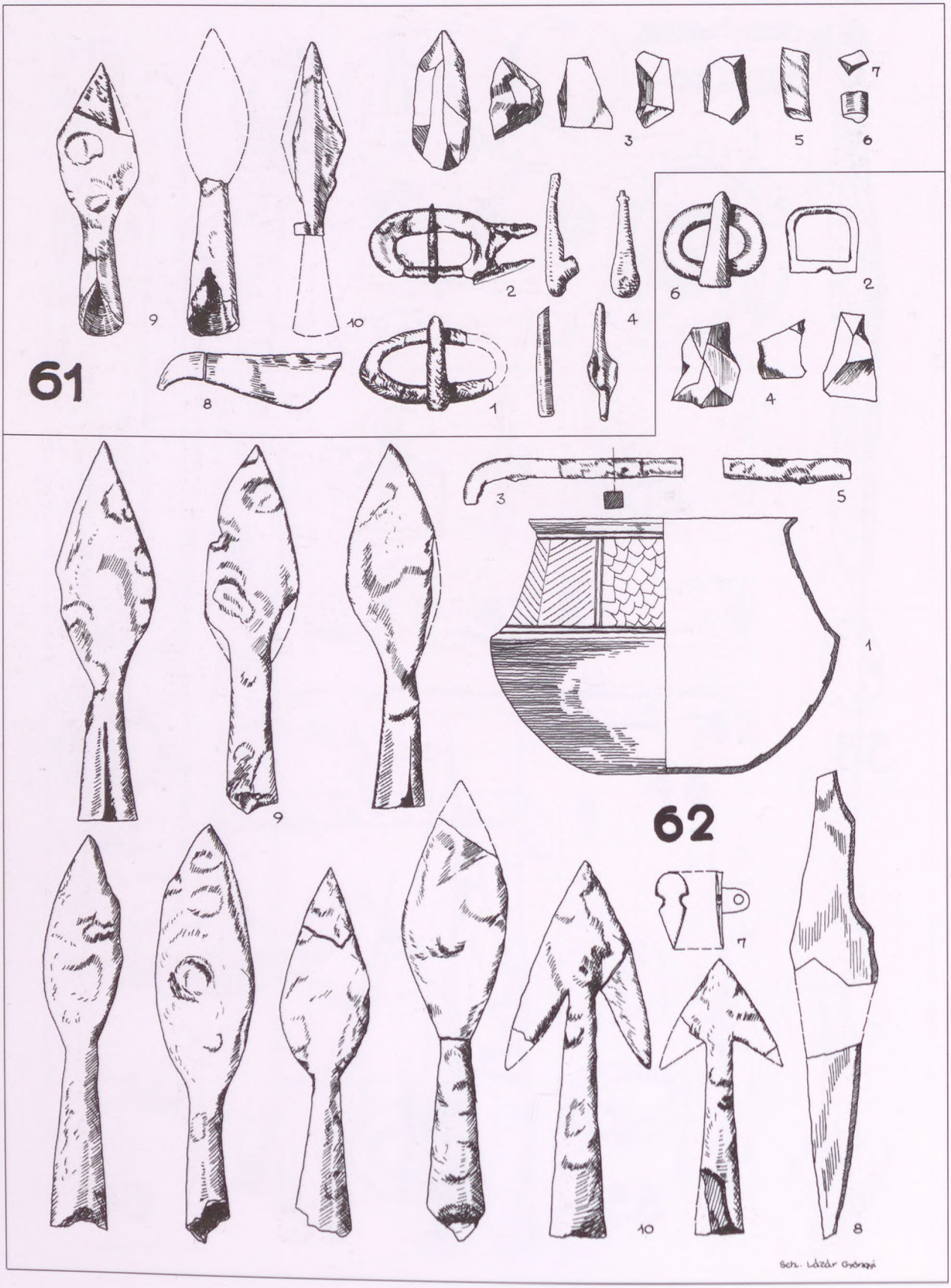
Taf. 10 *Hegykő-Mező utca. Grab 34*



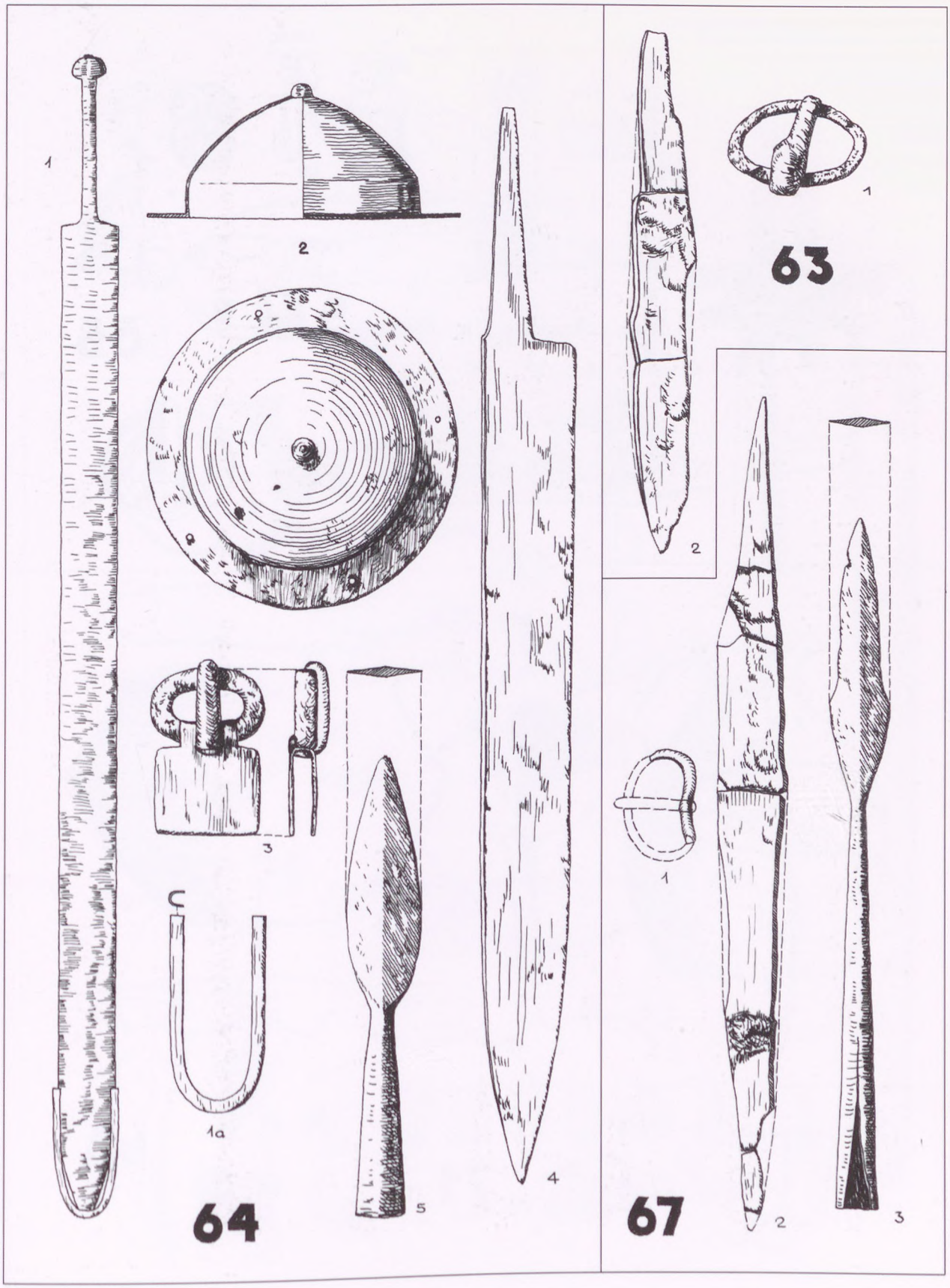
Taf. 11 *Hegykő-Mező utca. Gräber 33, 36, 38, 40, 42, 43, 45, 48, 49, 51*



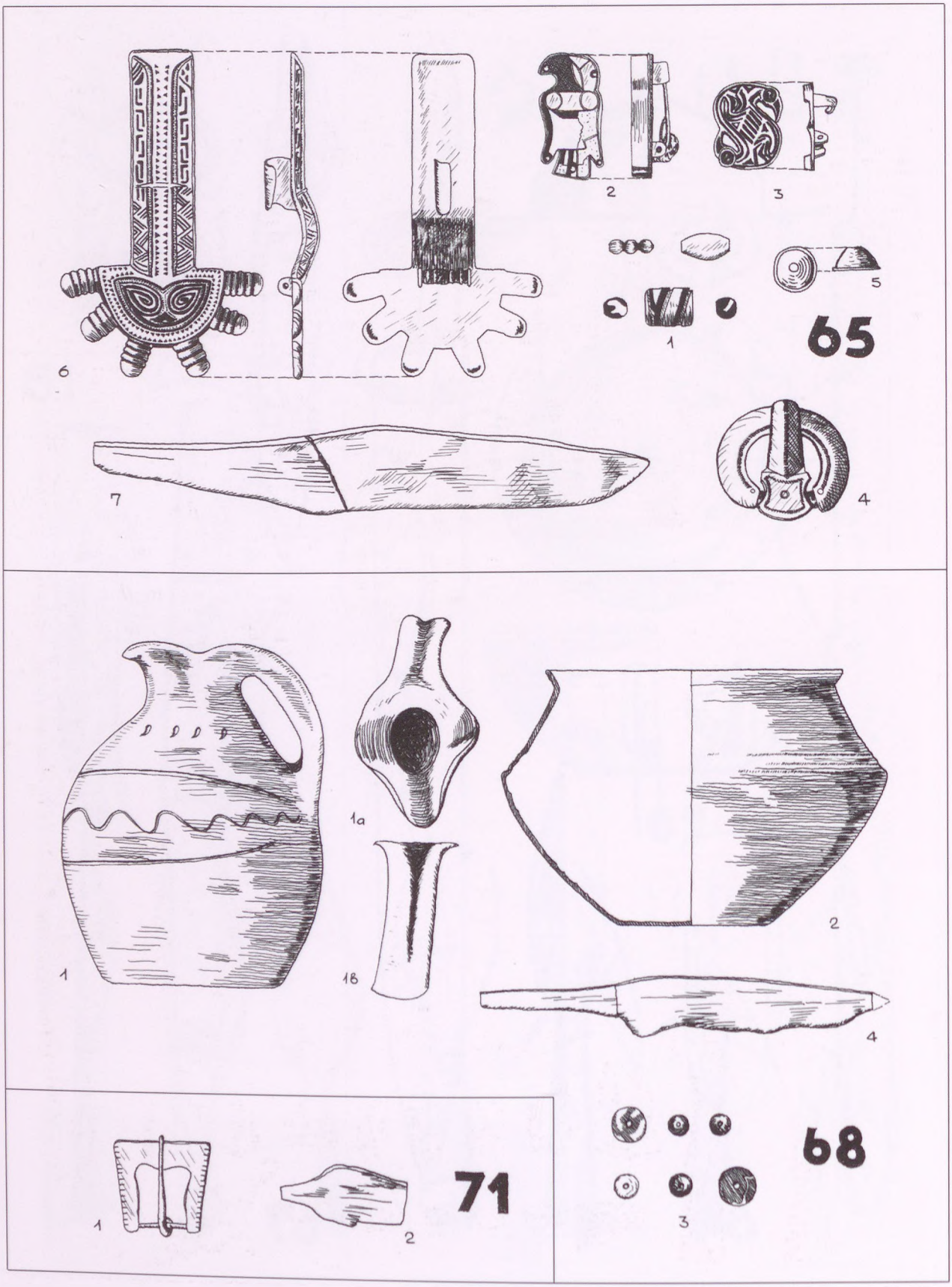
Taf. 12 *Hegykő-Mező utca. Gräber 54, 55, 56, 58, 60*



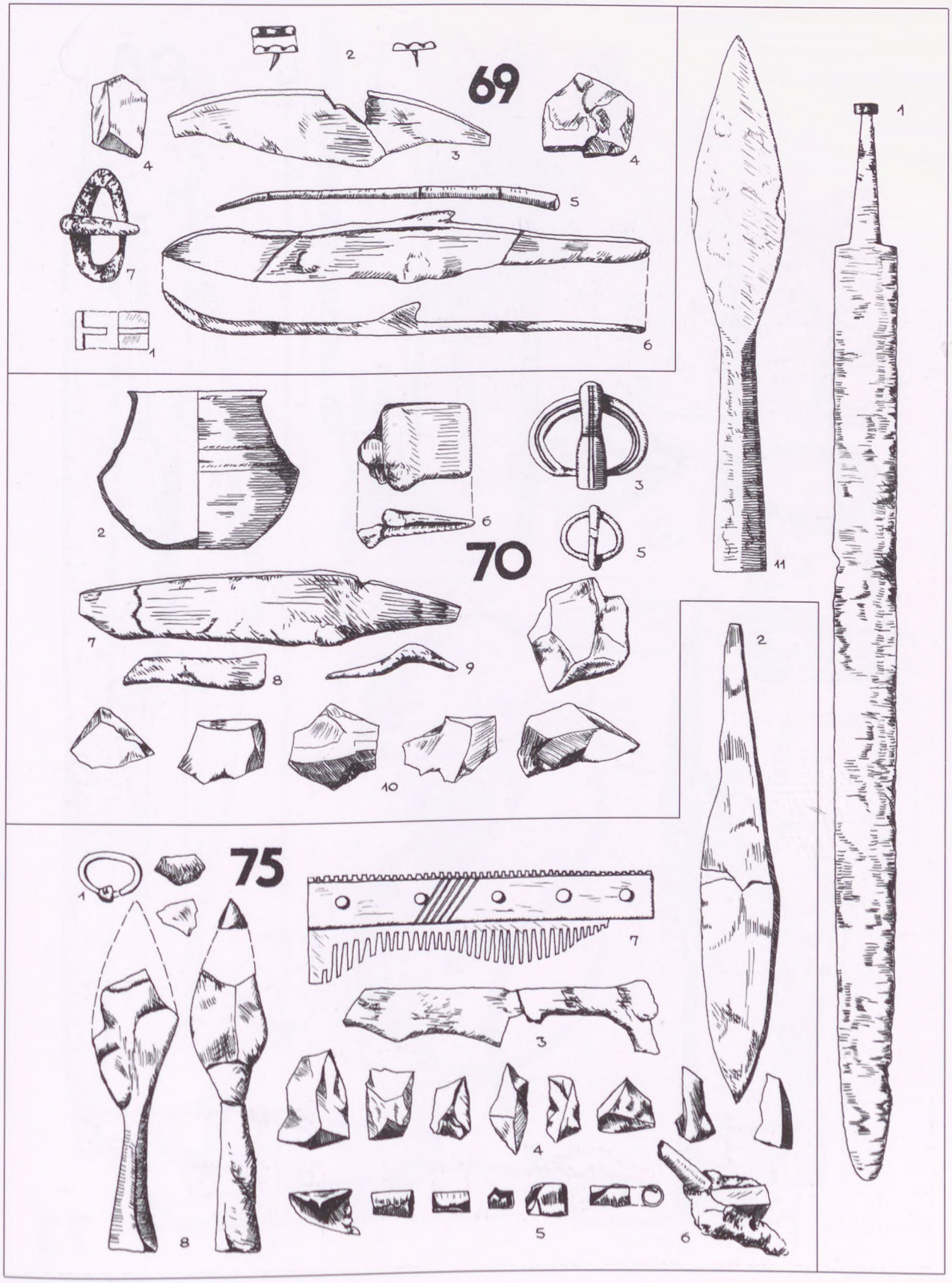
Taf. 13 *Hegykő-Mező utca. Gräber 61, 62*



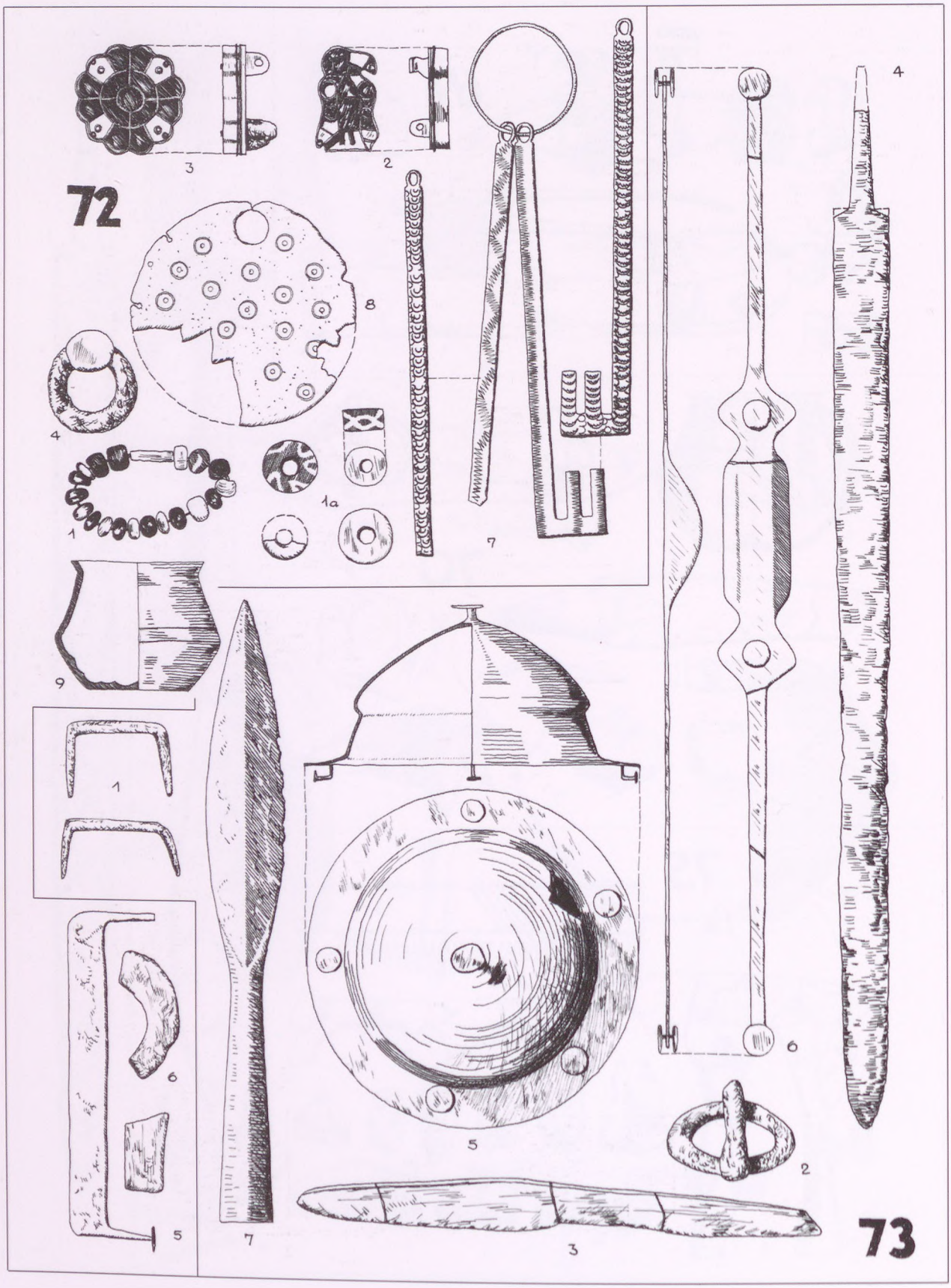
Taf. 14 *Hegykő-Mező utca. Gräber 63, 64, 67*



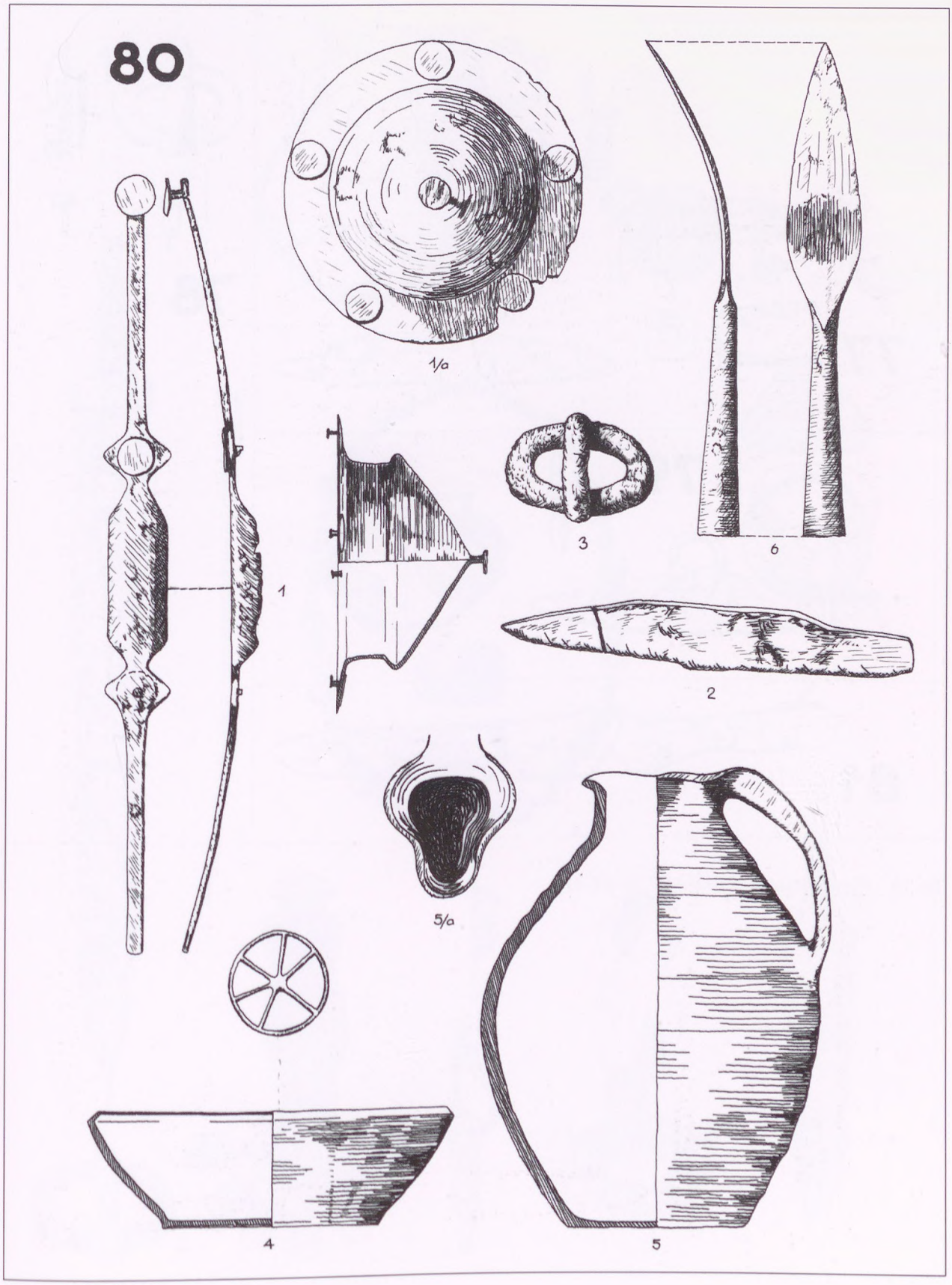
Taf. 15 *Hegykő-Mező utca. Gräber 65, 68, 71*



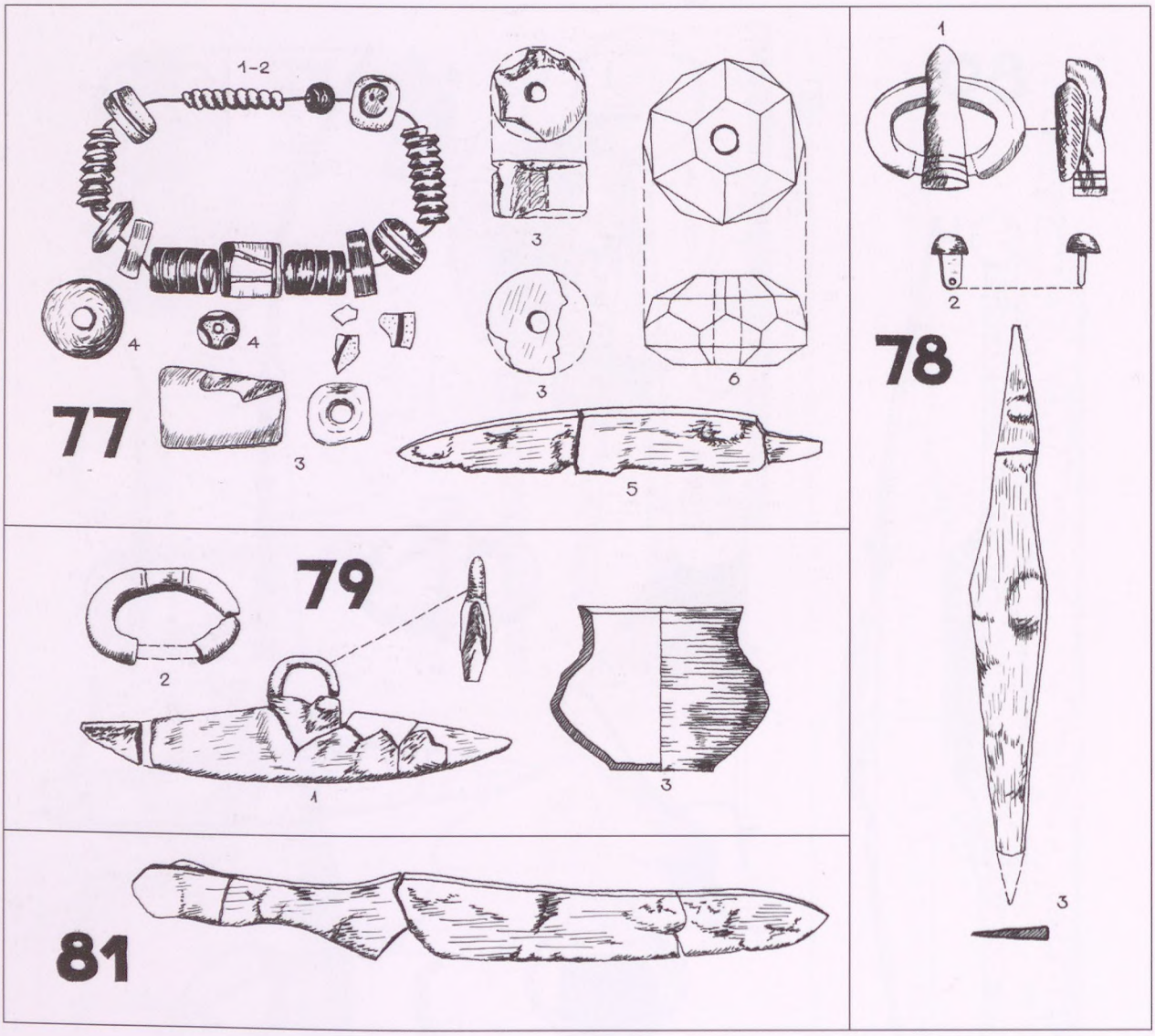
Taf. 16 *Hegykő-Mező utca. Gräber 69, 70, 75*



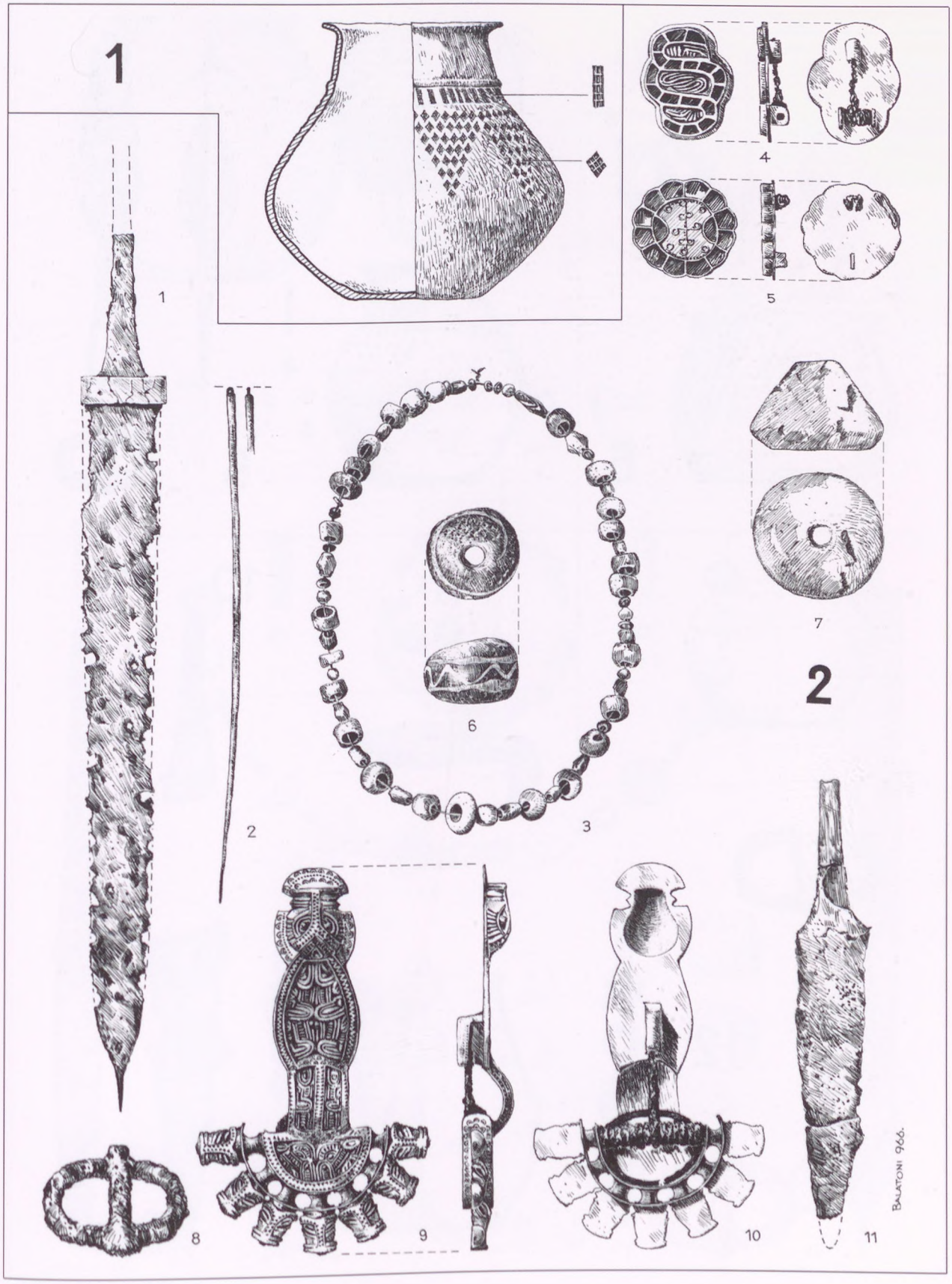
Taf. 17 *Hegykő-Mező utca. Gräber 72, 73*



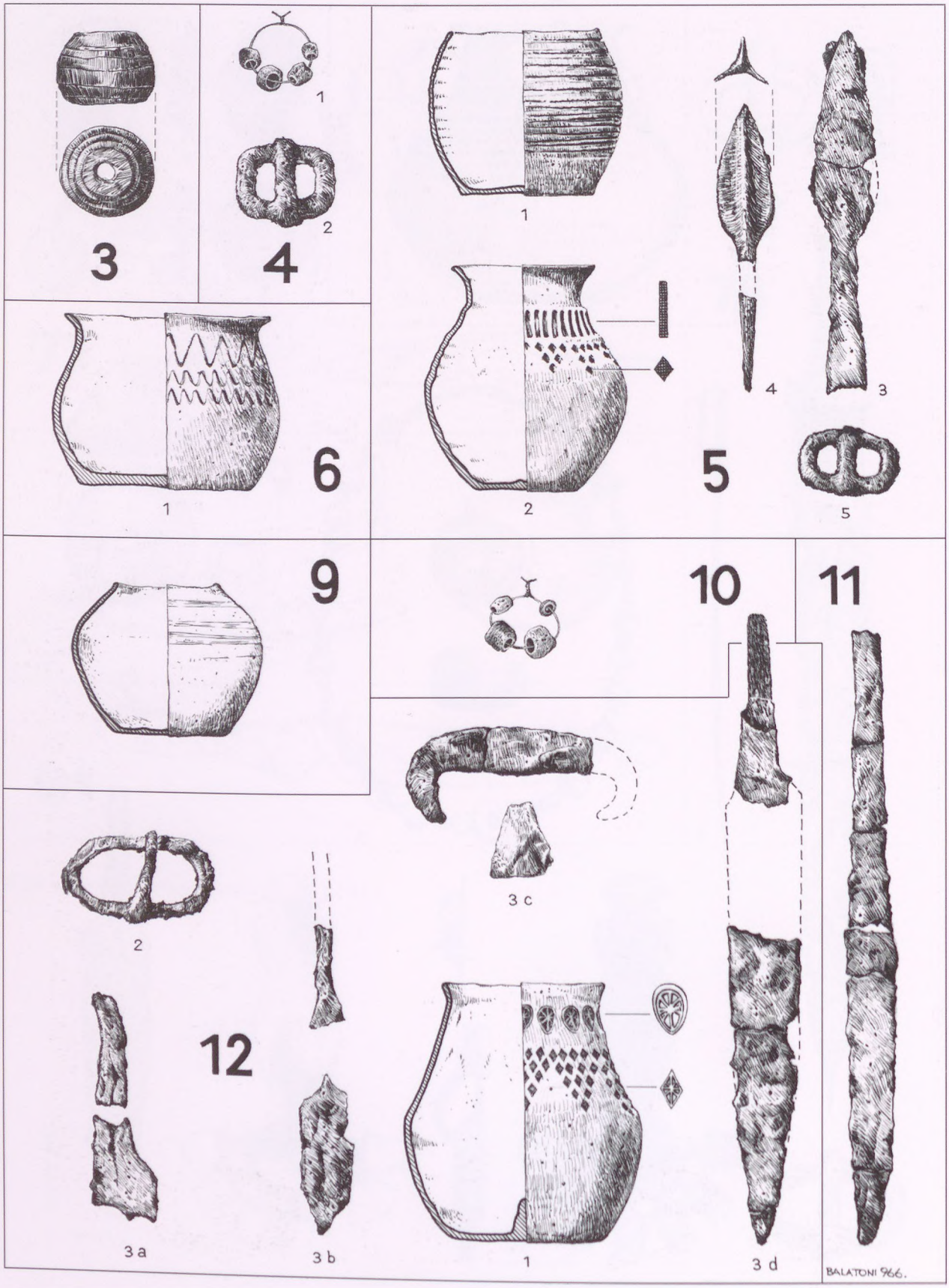
Taf. 18 *Hegykő-Mező utca. Grab 80*



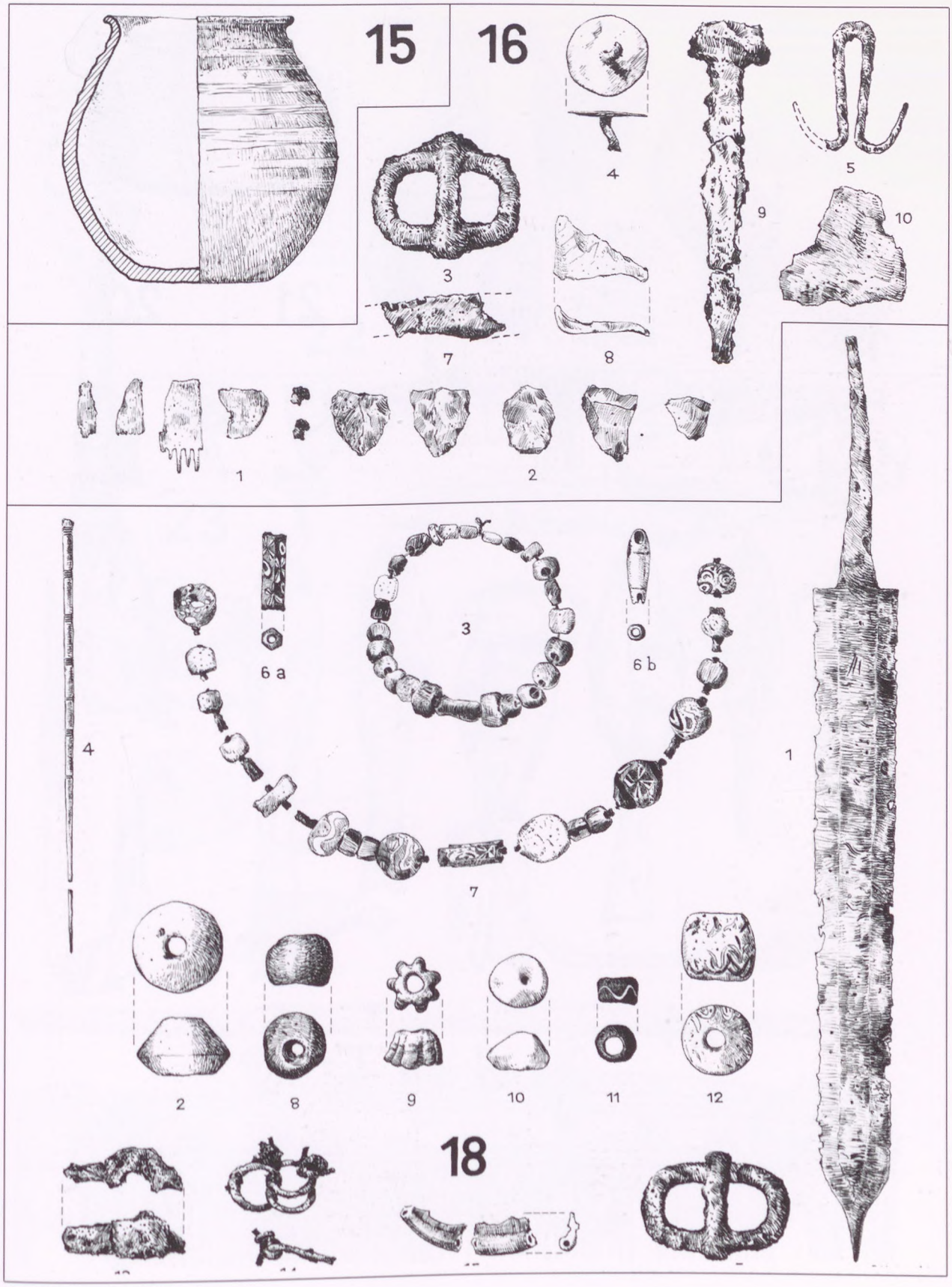
Taf. 19 *Hegykő-Mező utca. Gräber 77, 78, 79, 81*



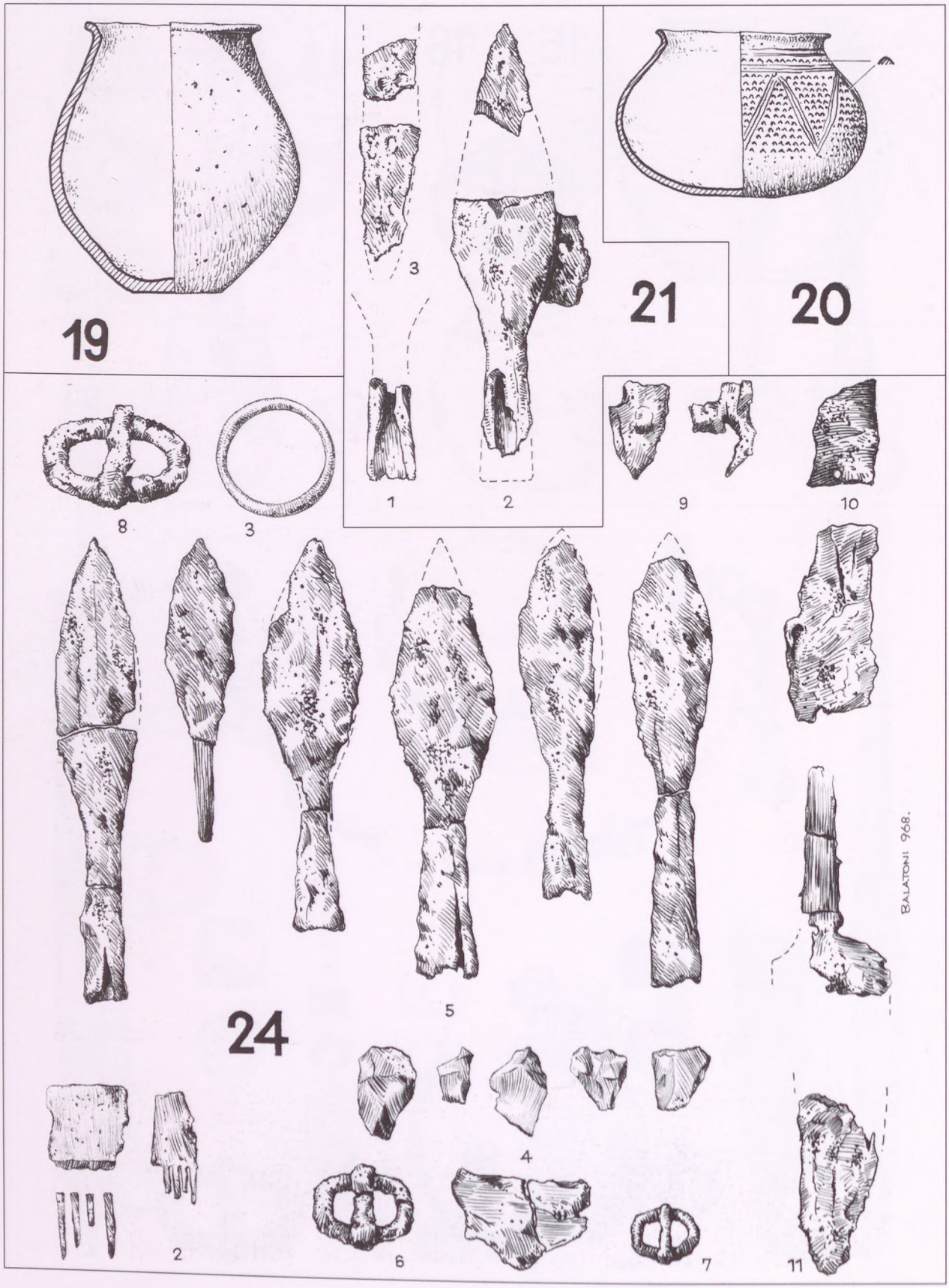
Taf. 20 *Kajdacs-Homokbánya. Gräber 1, 2*



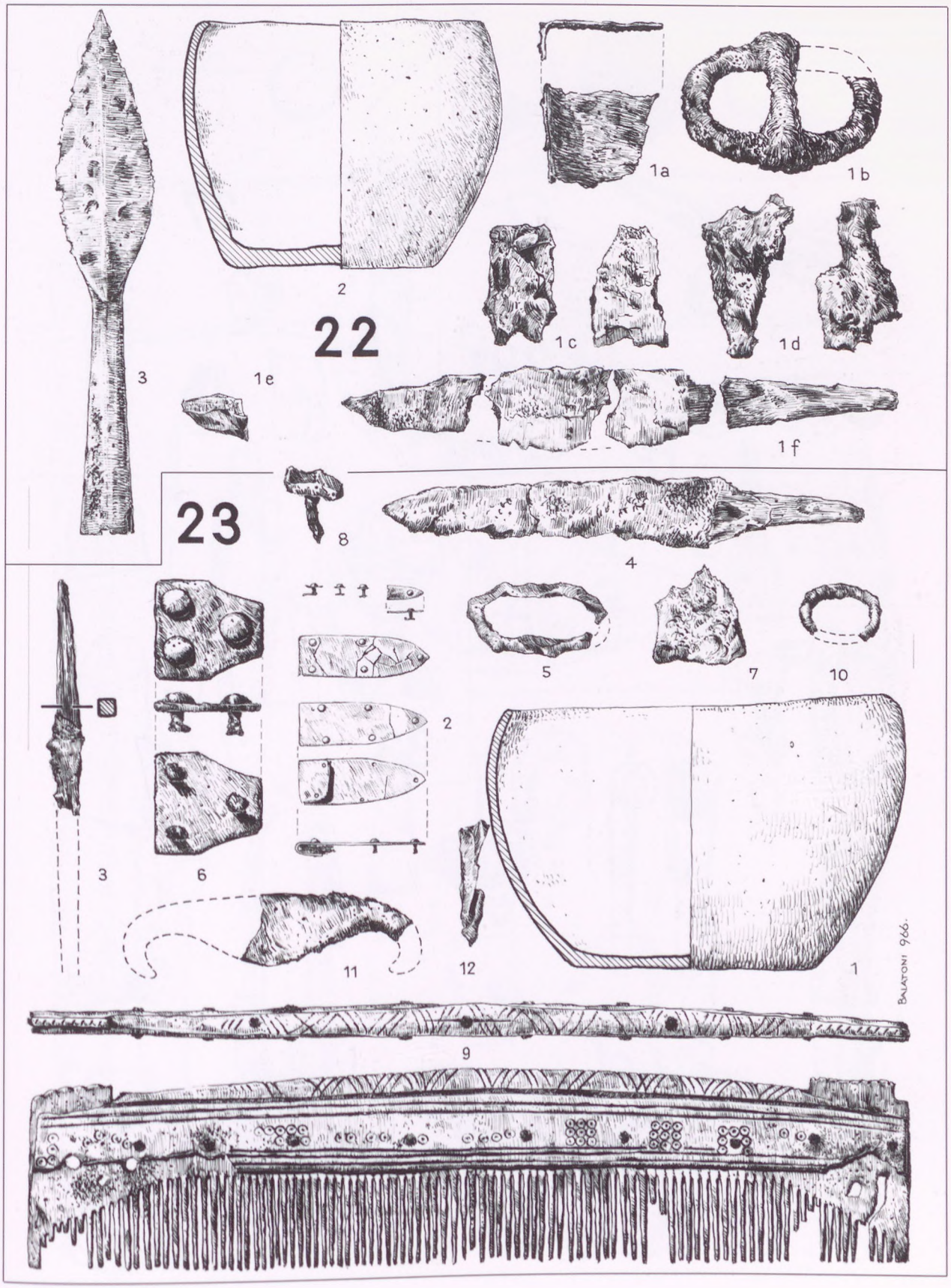
Taf. 21 *Kajdacs-Homokbánya. Gräber 3, 4, 5, 6, 9, 10, 11, 12*



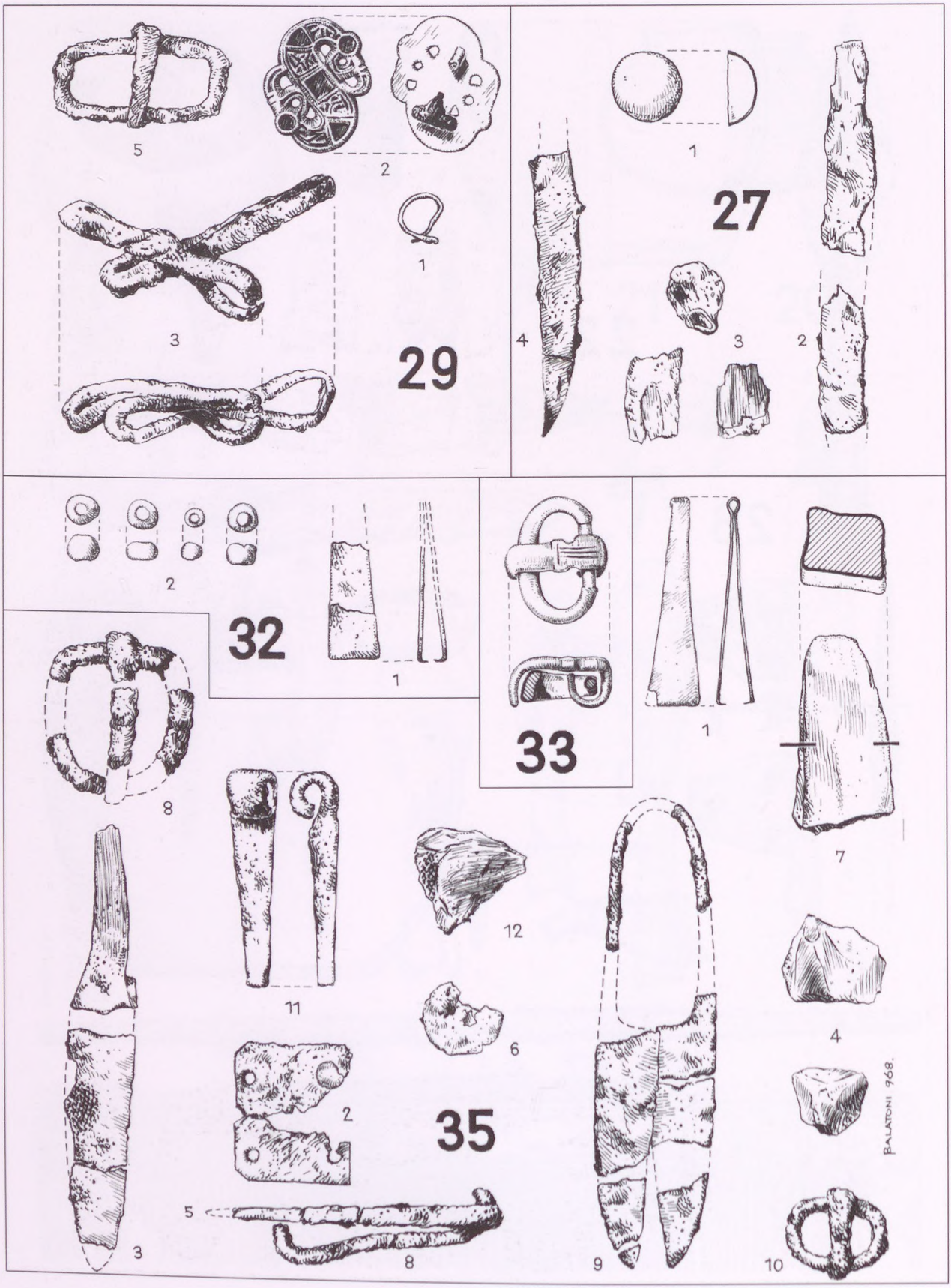
Taf. 22 *Kajdacs-Homokbánya. Gräber 15, 16, 18*



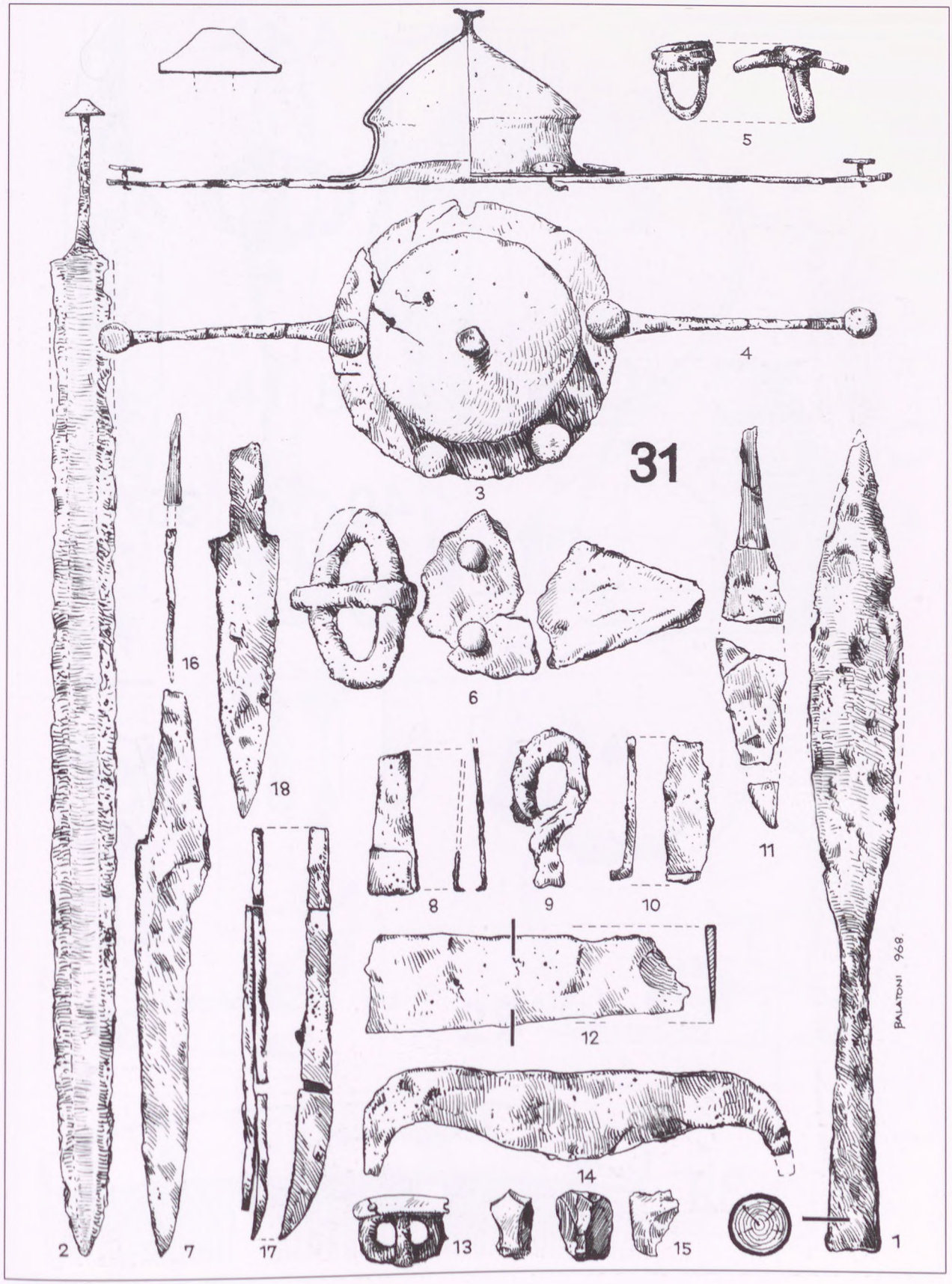
Taf. 23 *Kajdacs-Homokbánya. Gräber 19, 20, 21, 24*



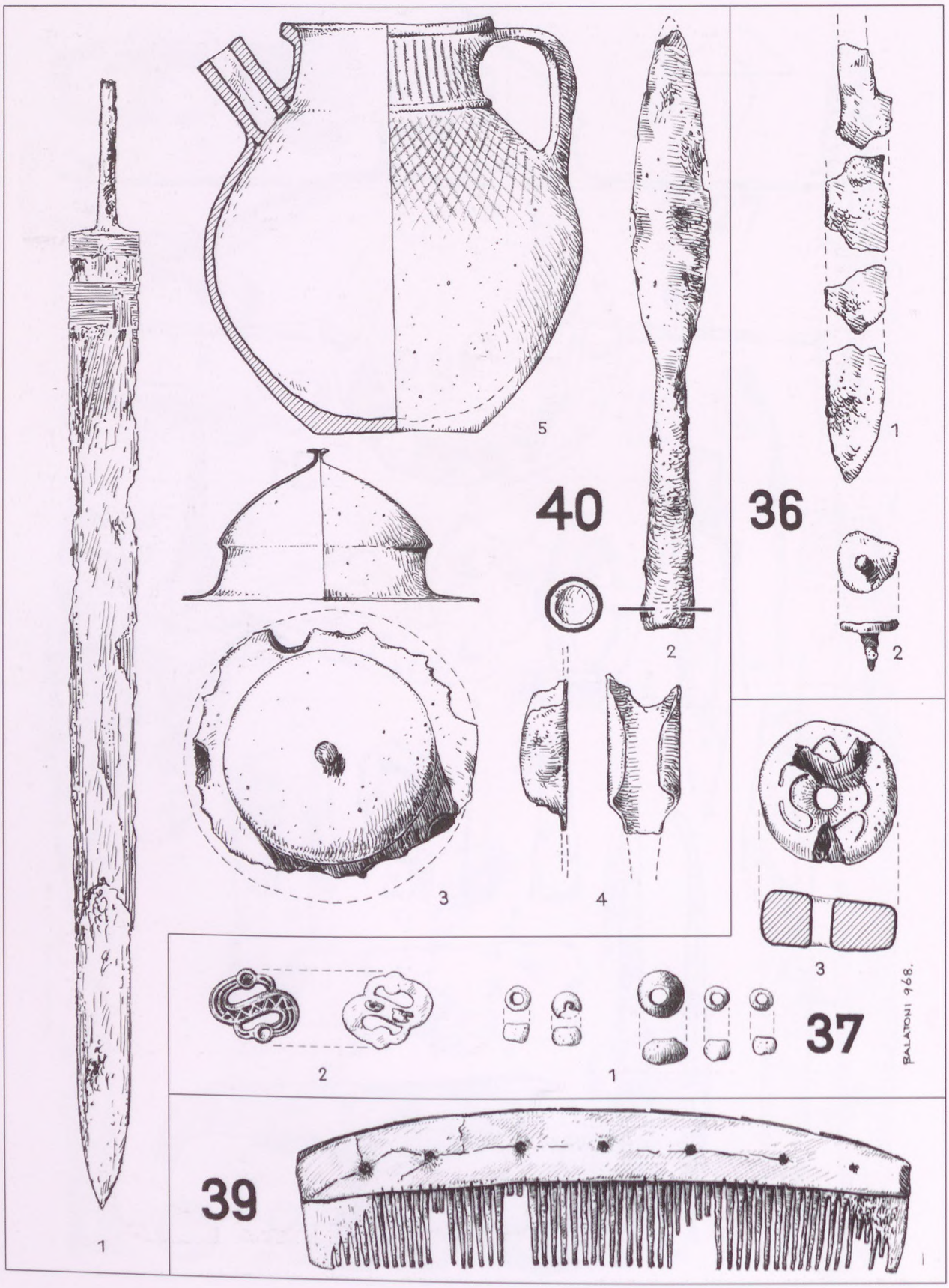
Taf. 24 *Kajdacs-Homokbánya. Gräber 22, 23*



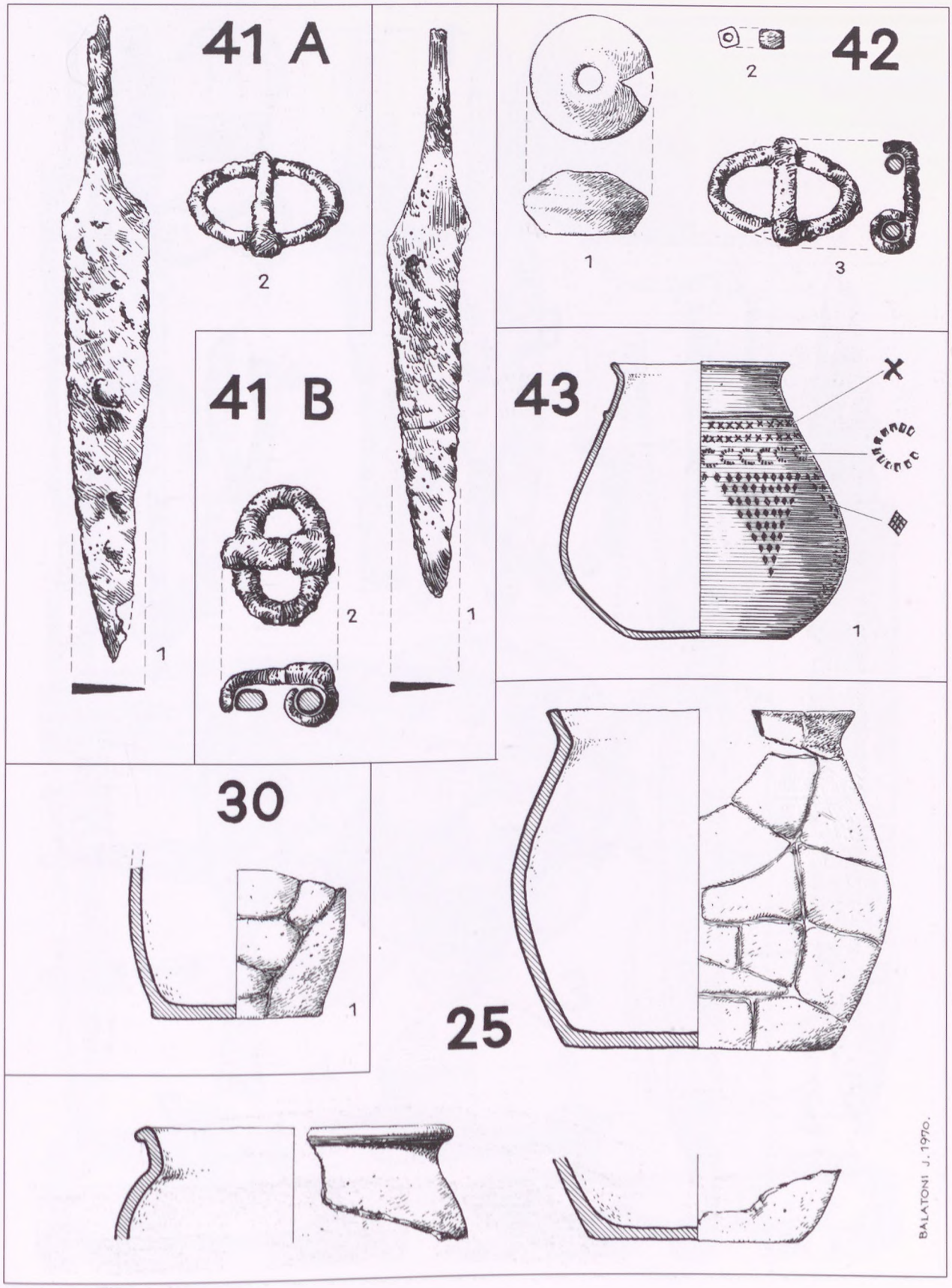
Taf. 25 *Kajdacs-Homokbánya. Gräber 27, 29, 32, 33, 35*



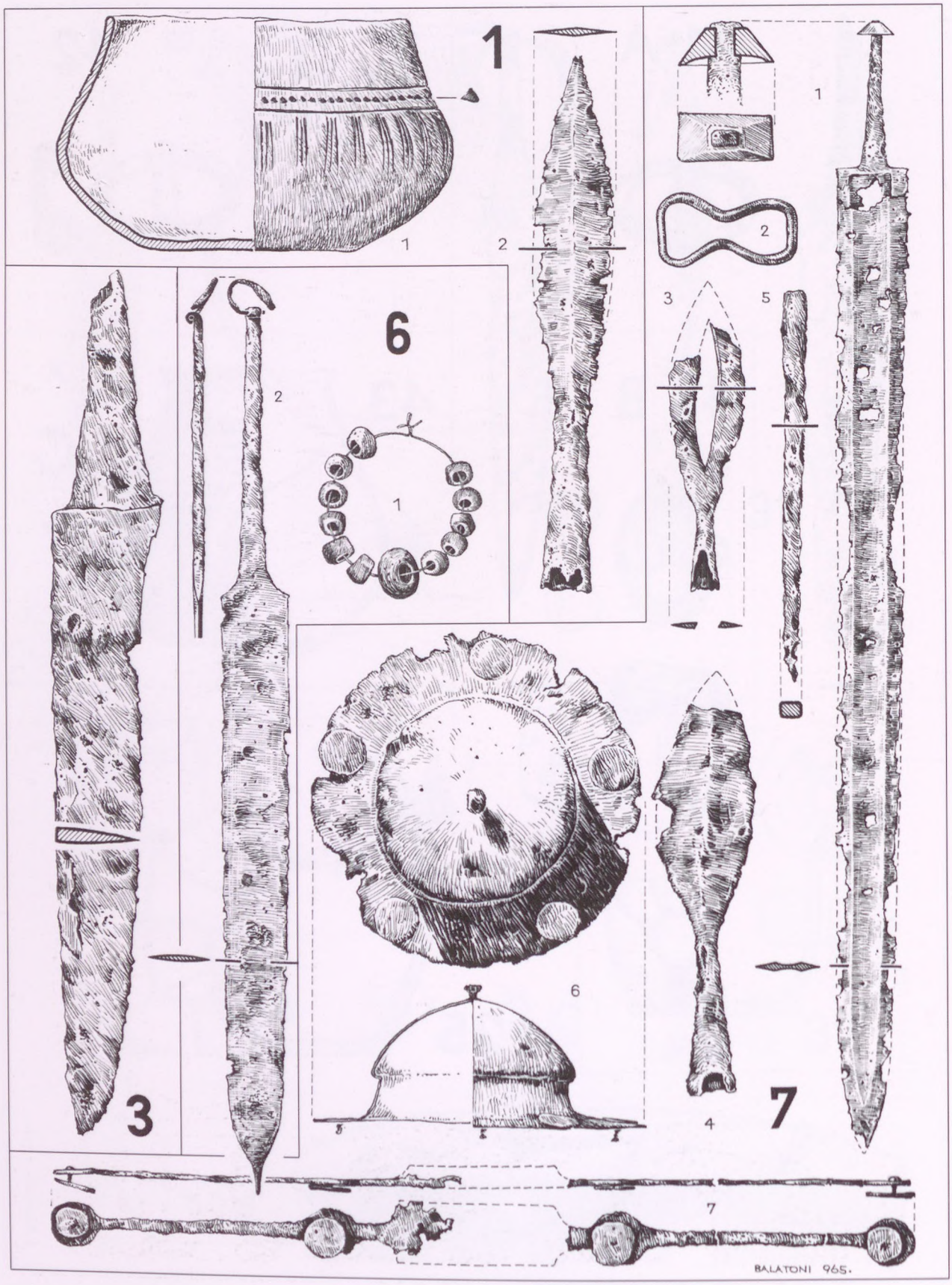
Taf. 26 *Kajdacs-Homokbánya. Grab 31*



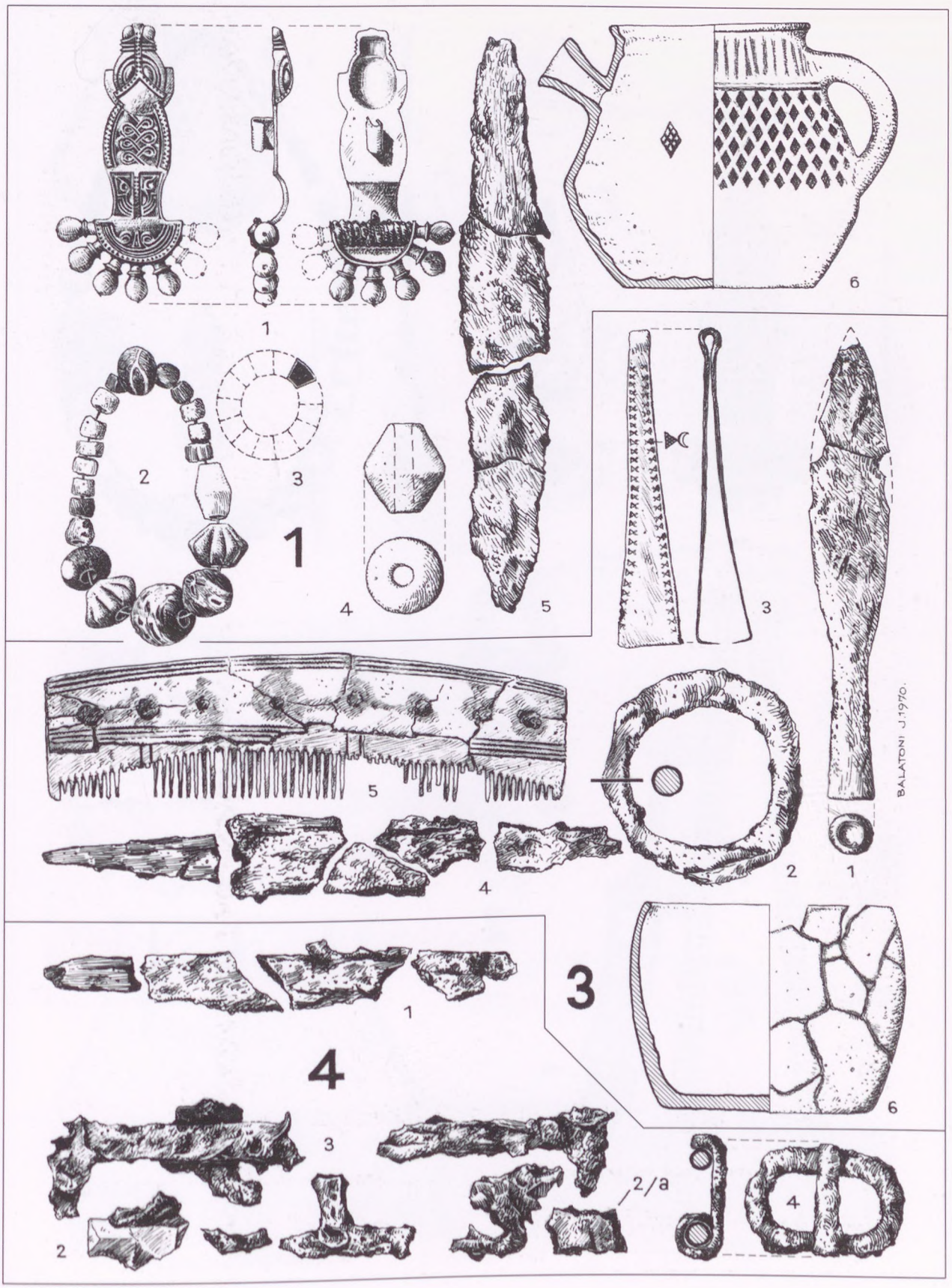
Taf. 27 *Kajdacs-Homokbánya. Gräber 36, 37, 39, 40*



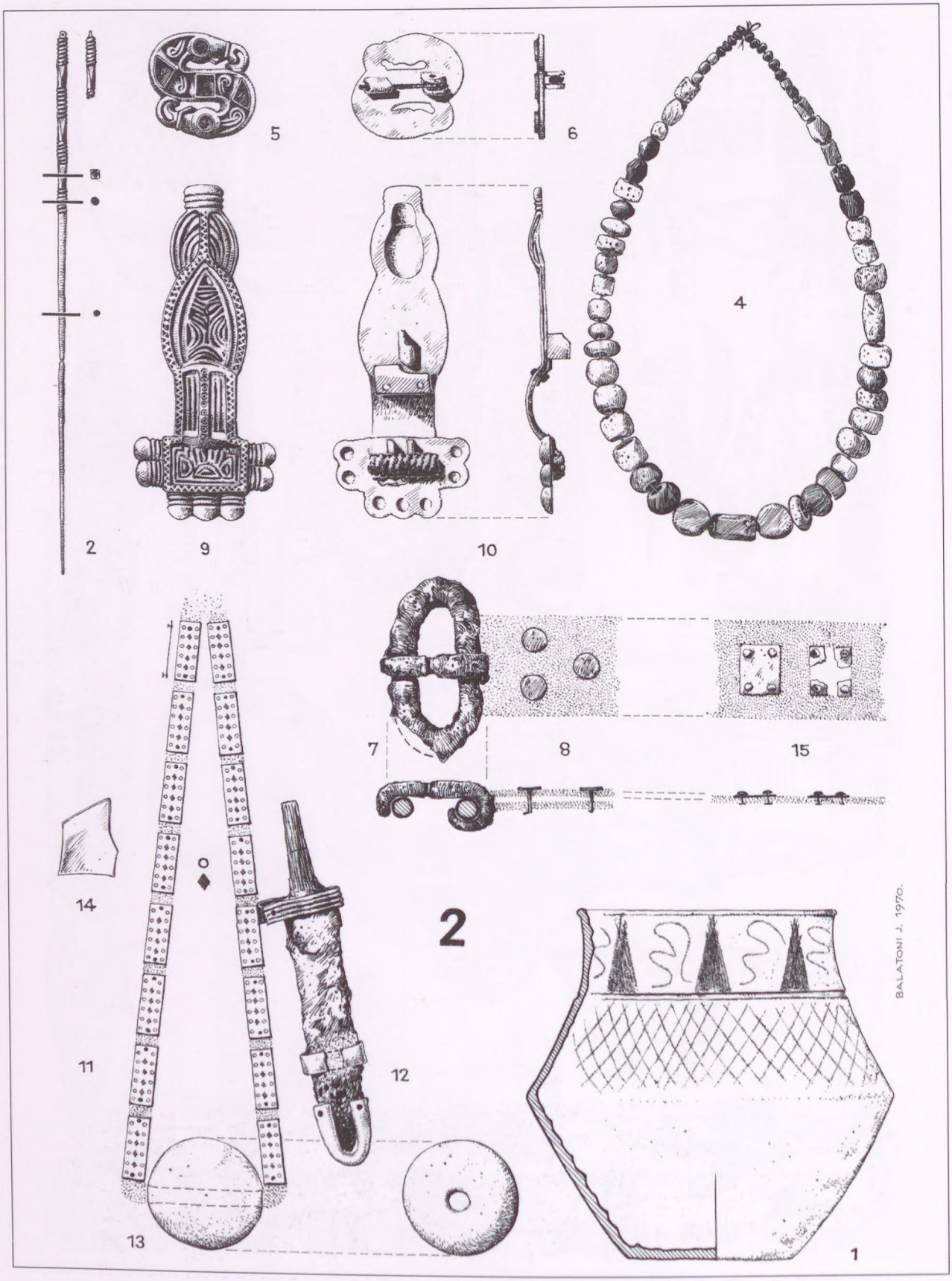
Taf. 28 *Kajdacs-Homokbánya. Gräber 25, 30, 41A, B, 42, 43*



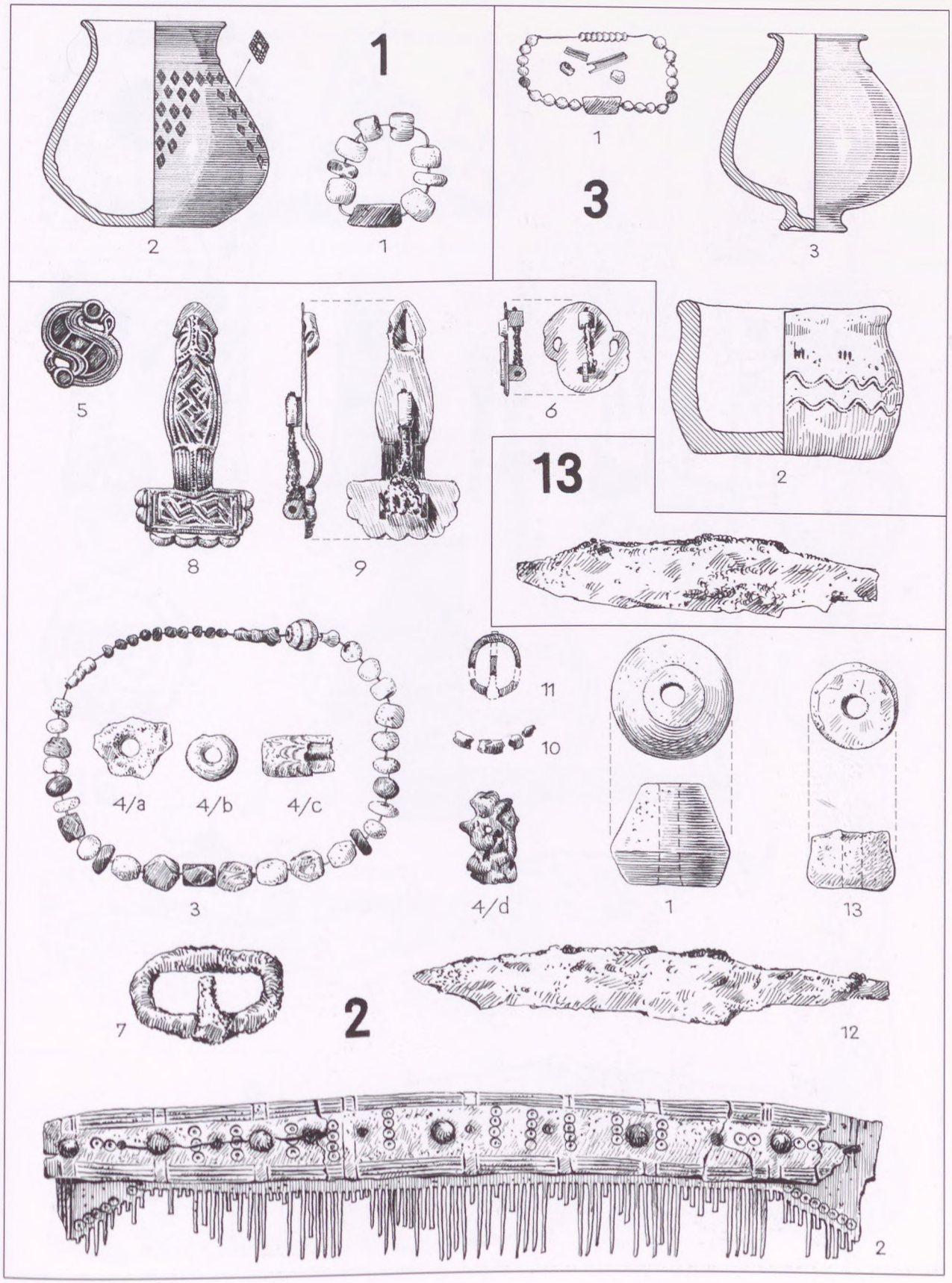
Taf. 29 *Kádárta-Ürgemező. Gräber 1, 3, 6, 7*



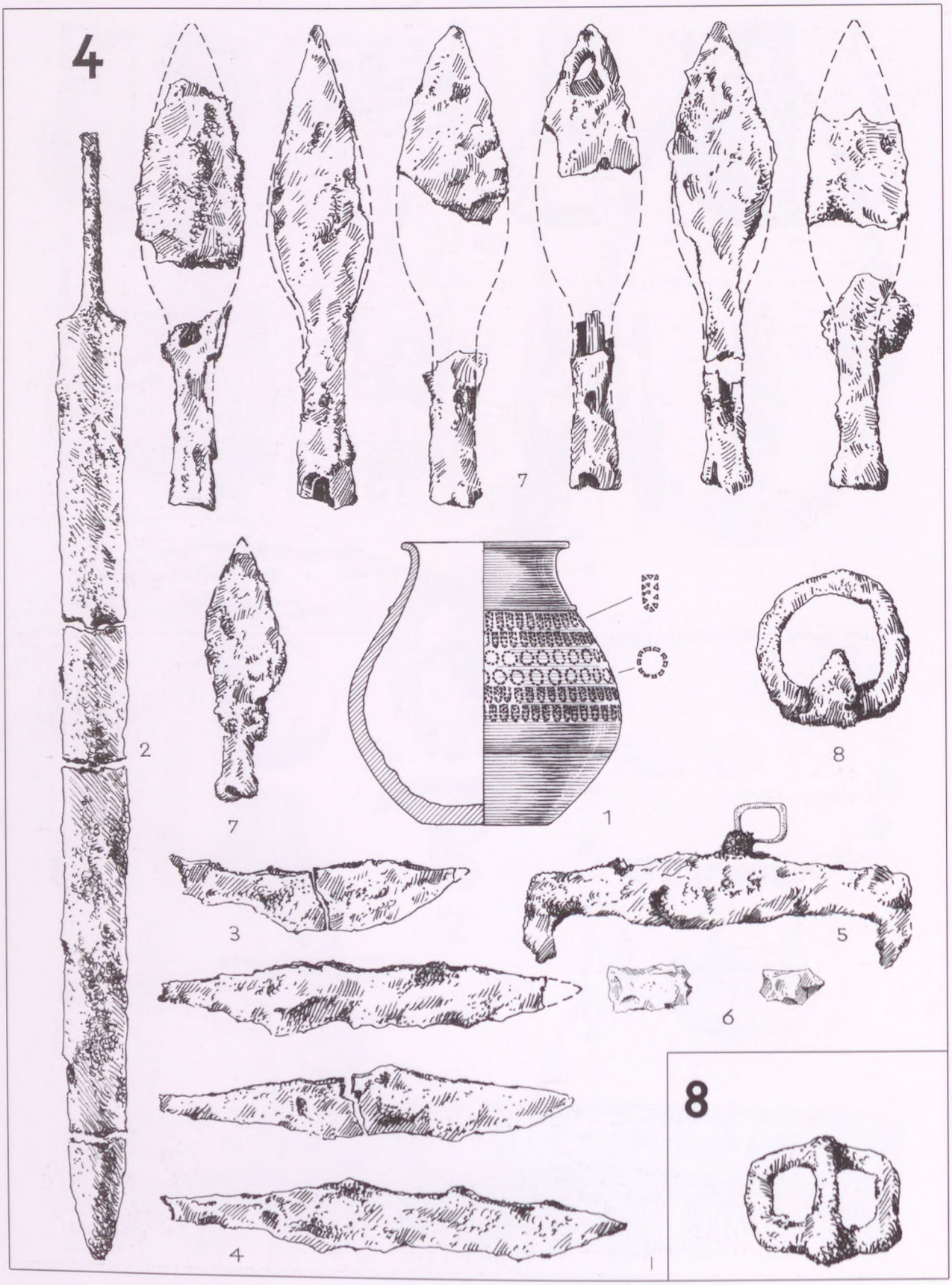
Taf. 30 *Kápolnásnyék-Kastélykert. Gräber 1, 3, 4*



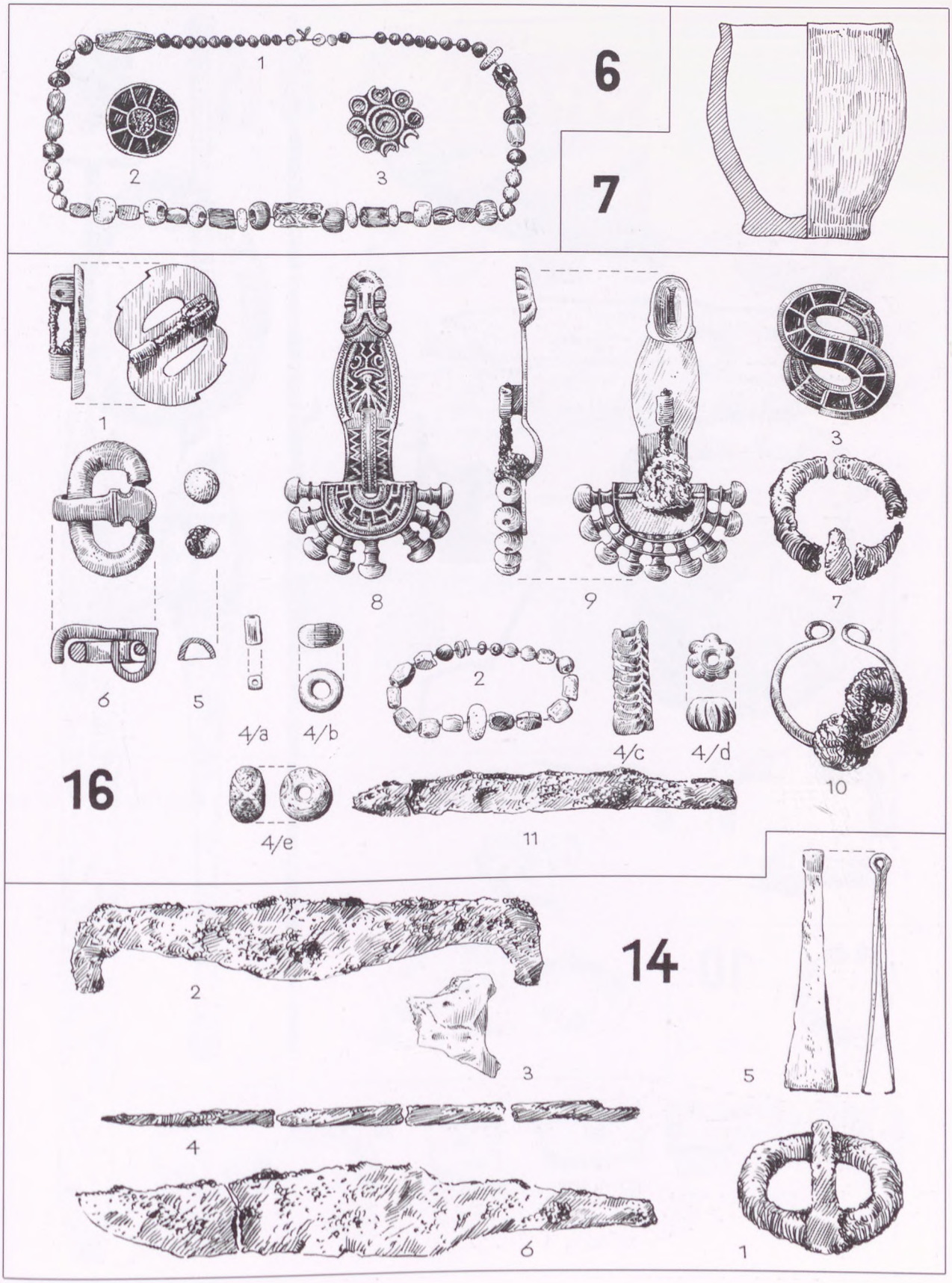
Taf. 31 *Kápolnásnyék-Kastélykert. Grab 2*



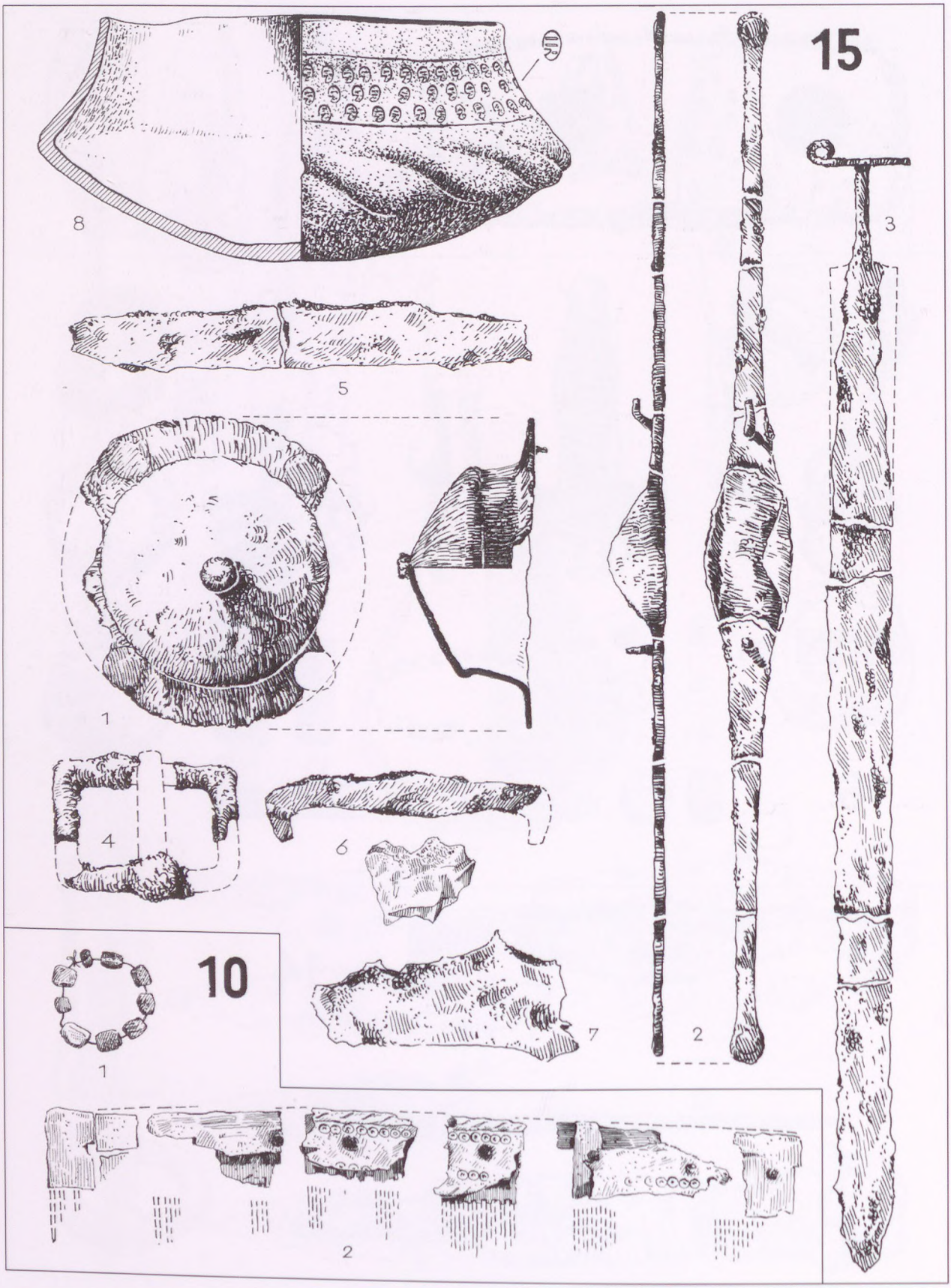
Taf. 32 *Rácalmás-Újtelep. Gräber 1, 2, 3, 13*



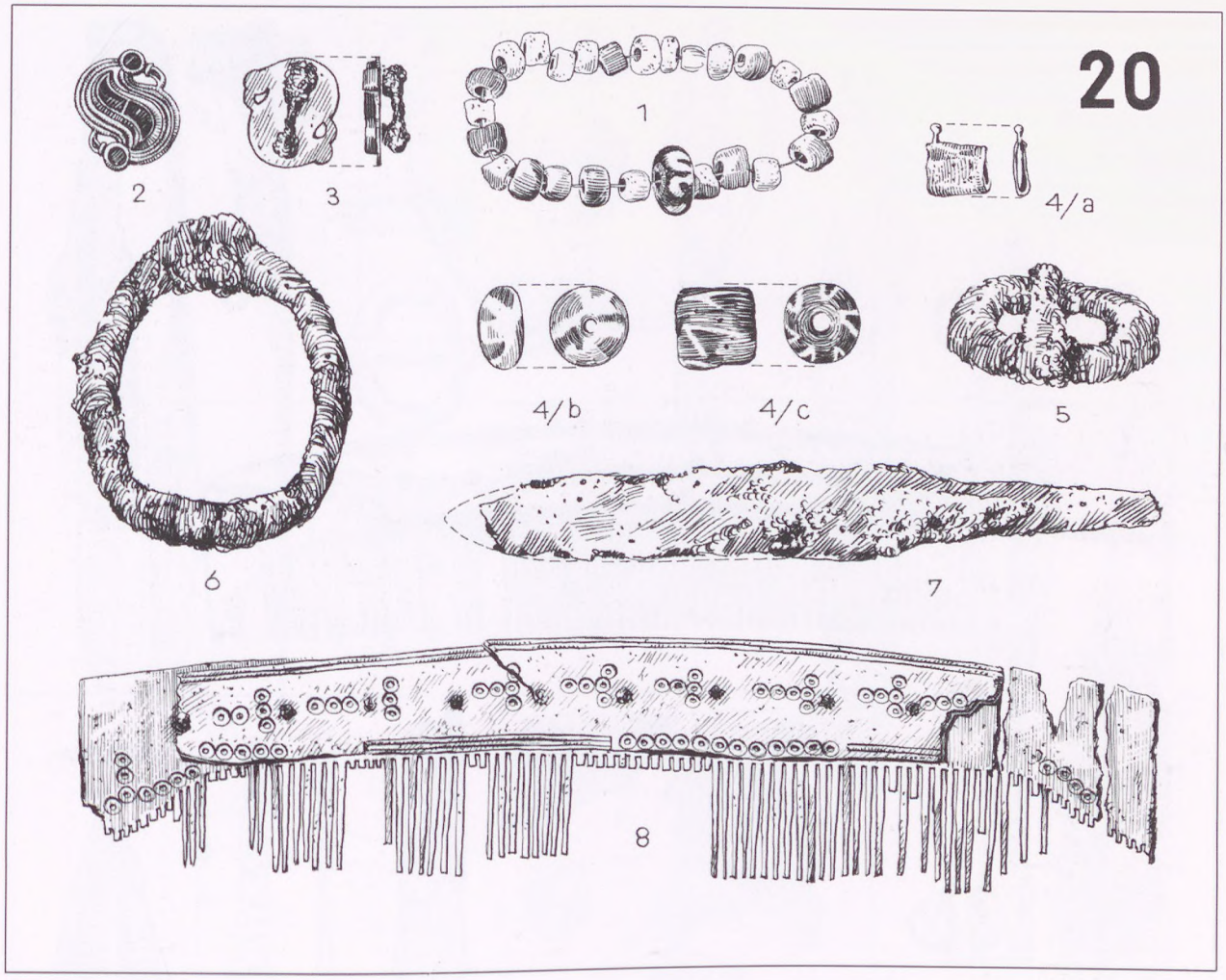
Taf. 33 *Rácalmás-Újtelep. Gräber 4, 8*



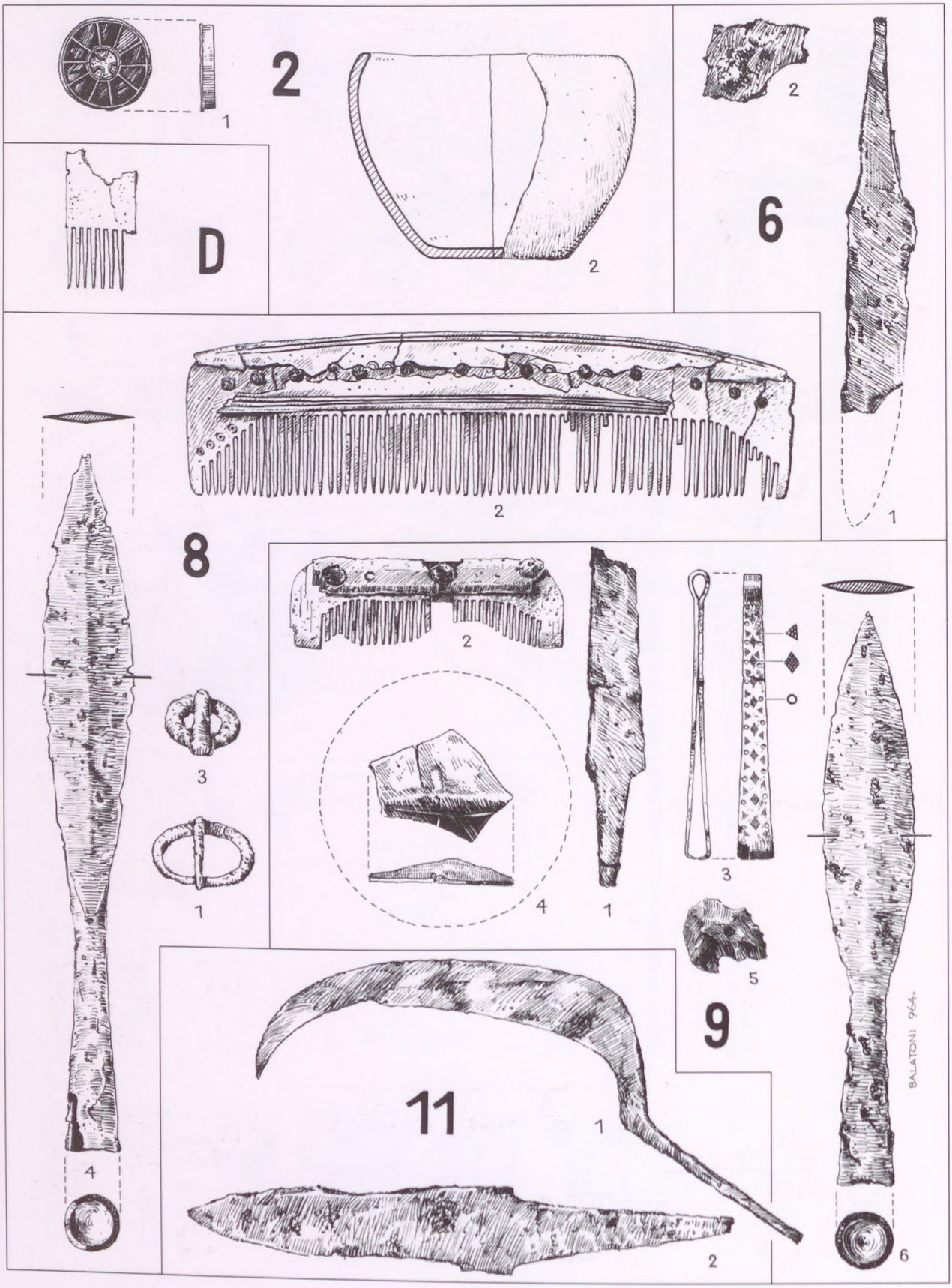
Taf. 34 *Rácalmás-Újtelep. Gräber 6, 7, 14, 16*



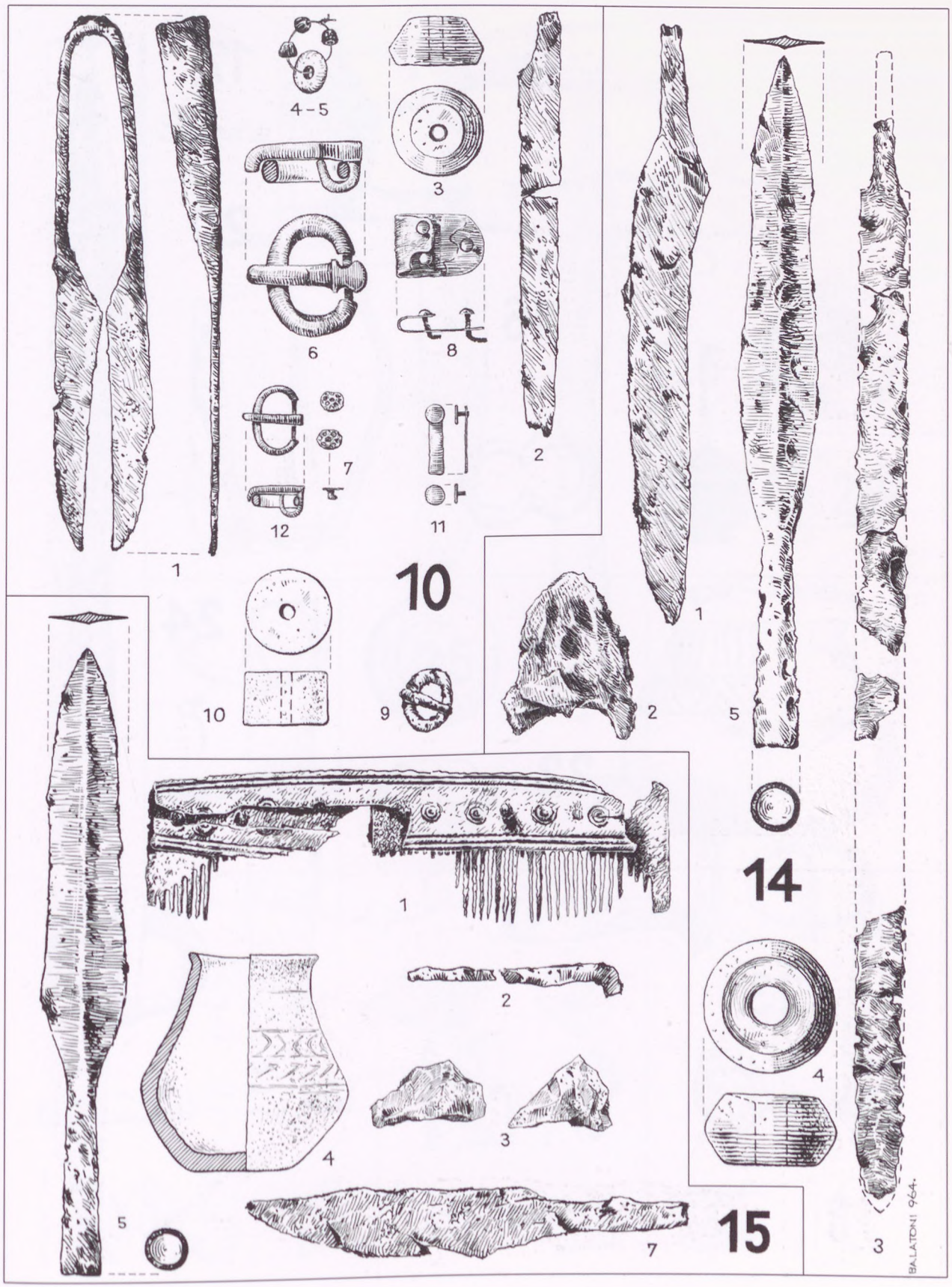
Taf. 35 *Rácalmás-Újtelep. Gräber 10, 15*



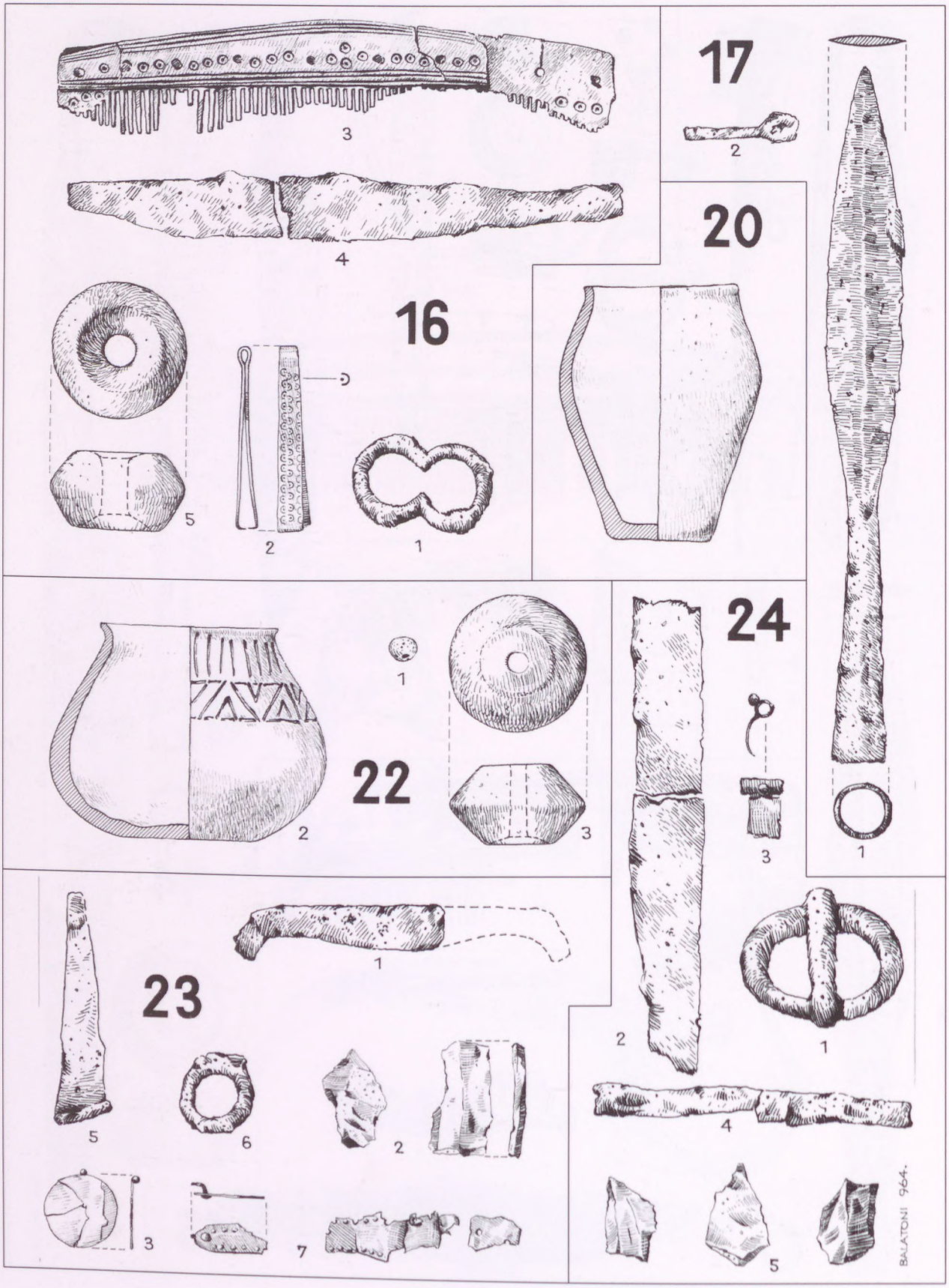
Taf. 36 *Rácalmás-Újtelep. Grab 20*



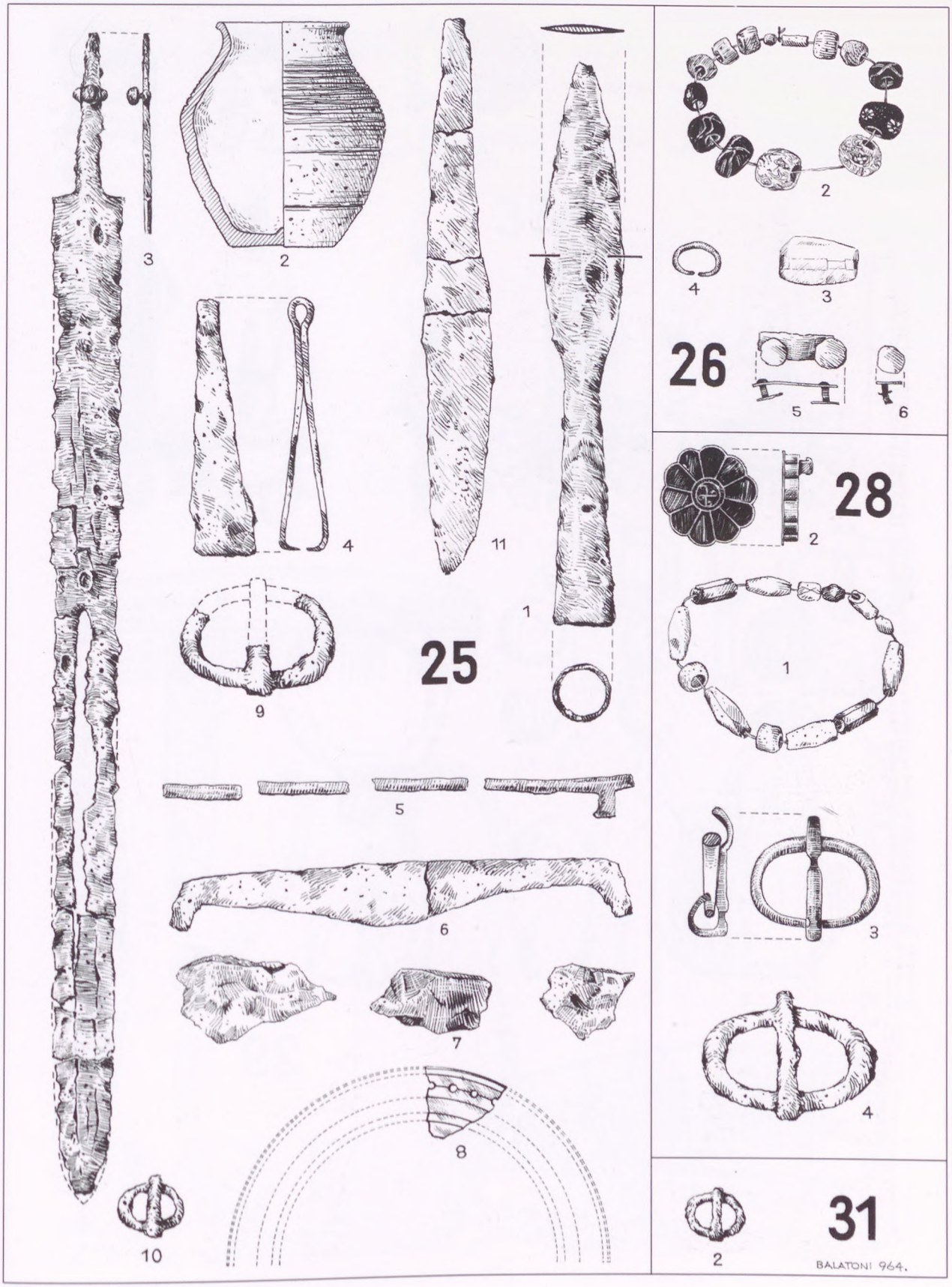
Taf. 37 *Szentendre-Pannoniatelep. Gräber 2, 6, 8, 9, 11, D*



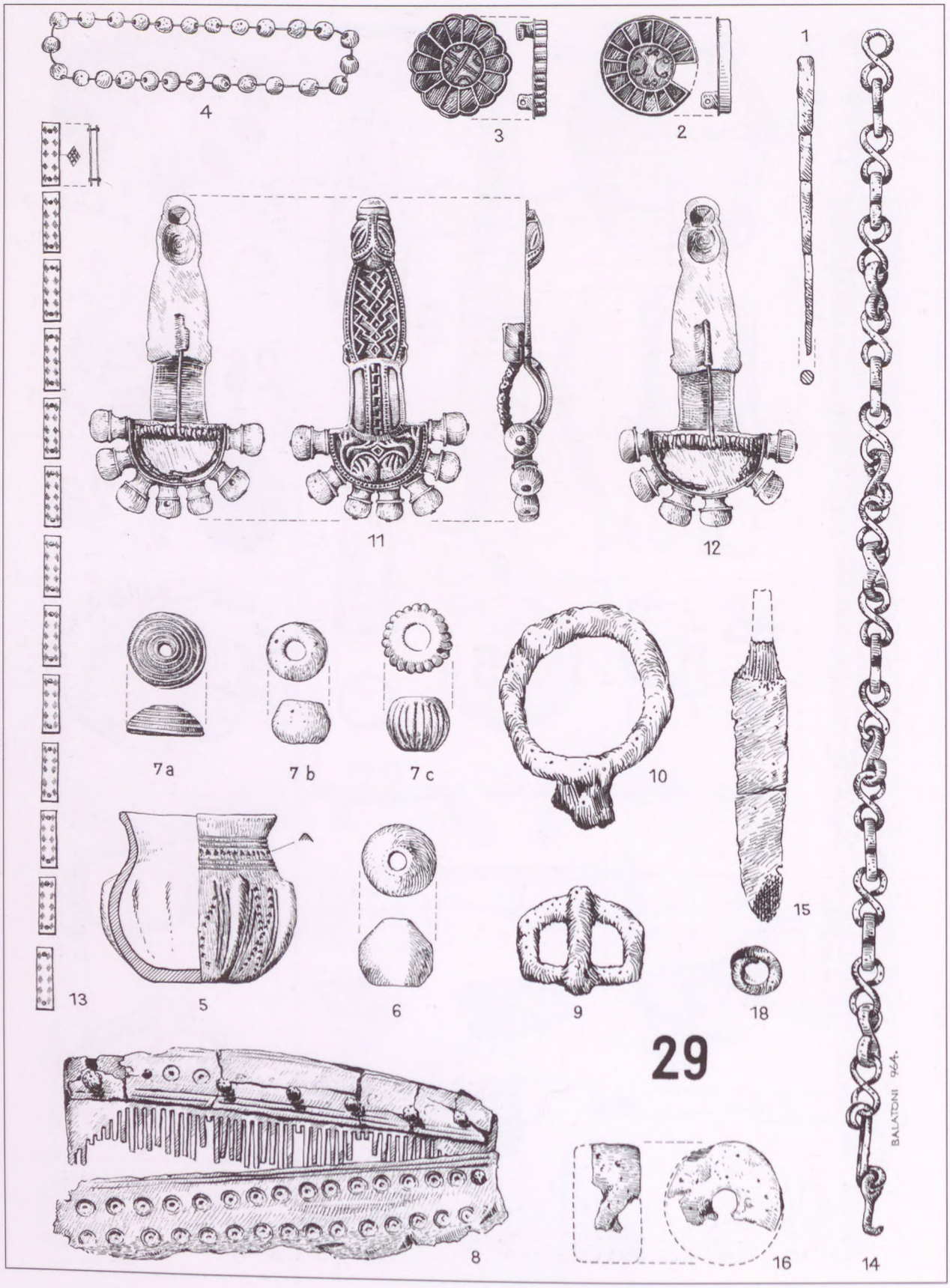
Taf. 38 *Szentendre-Pannoniatelep. Gräber 10, 14, 15*



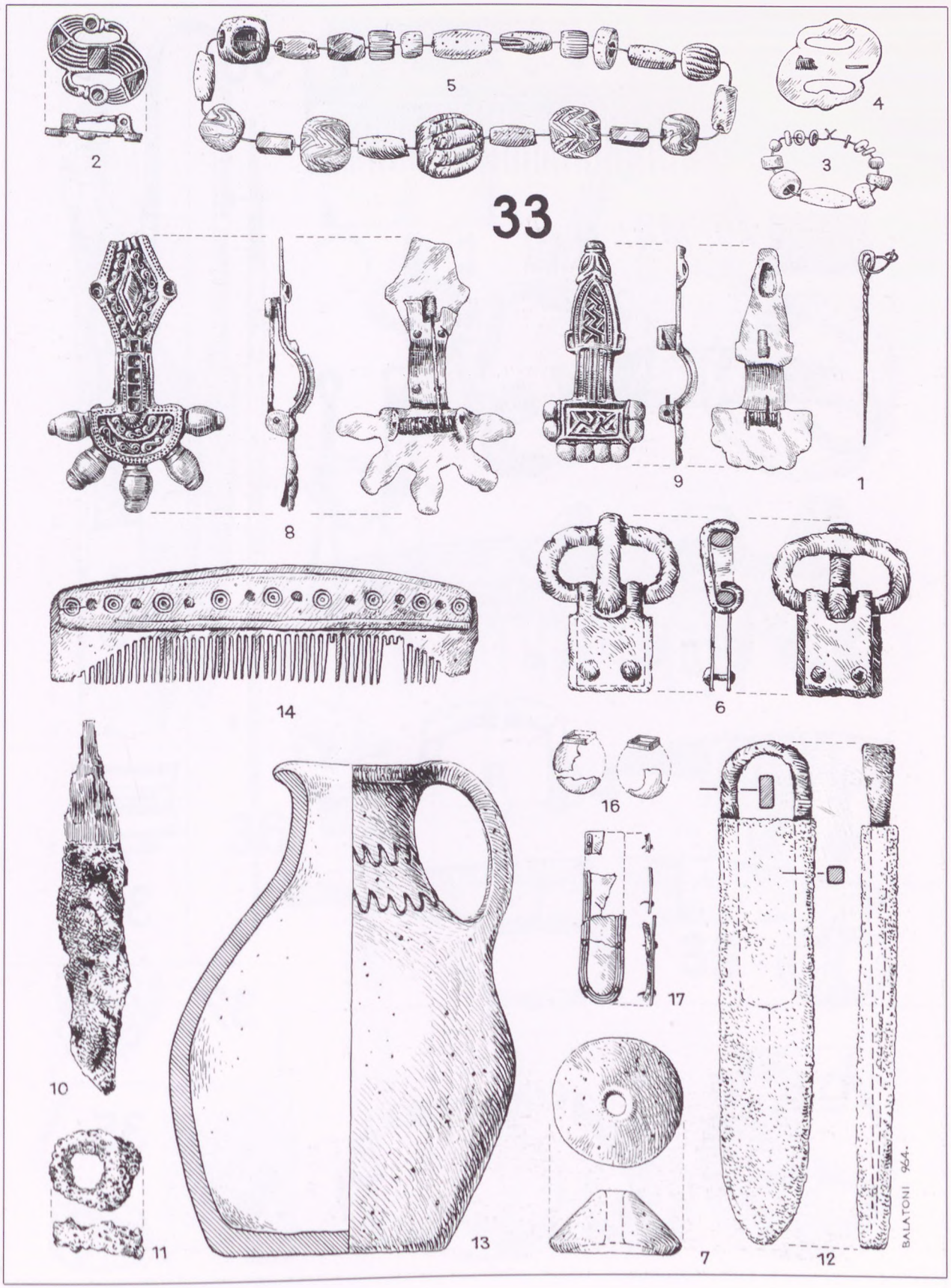
Taf. 39 *Szentendre-Pannoniatelep. Gräber 16, 17, 20, 22, 23, 24*



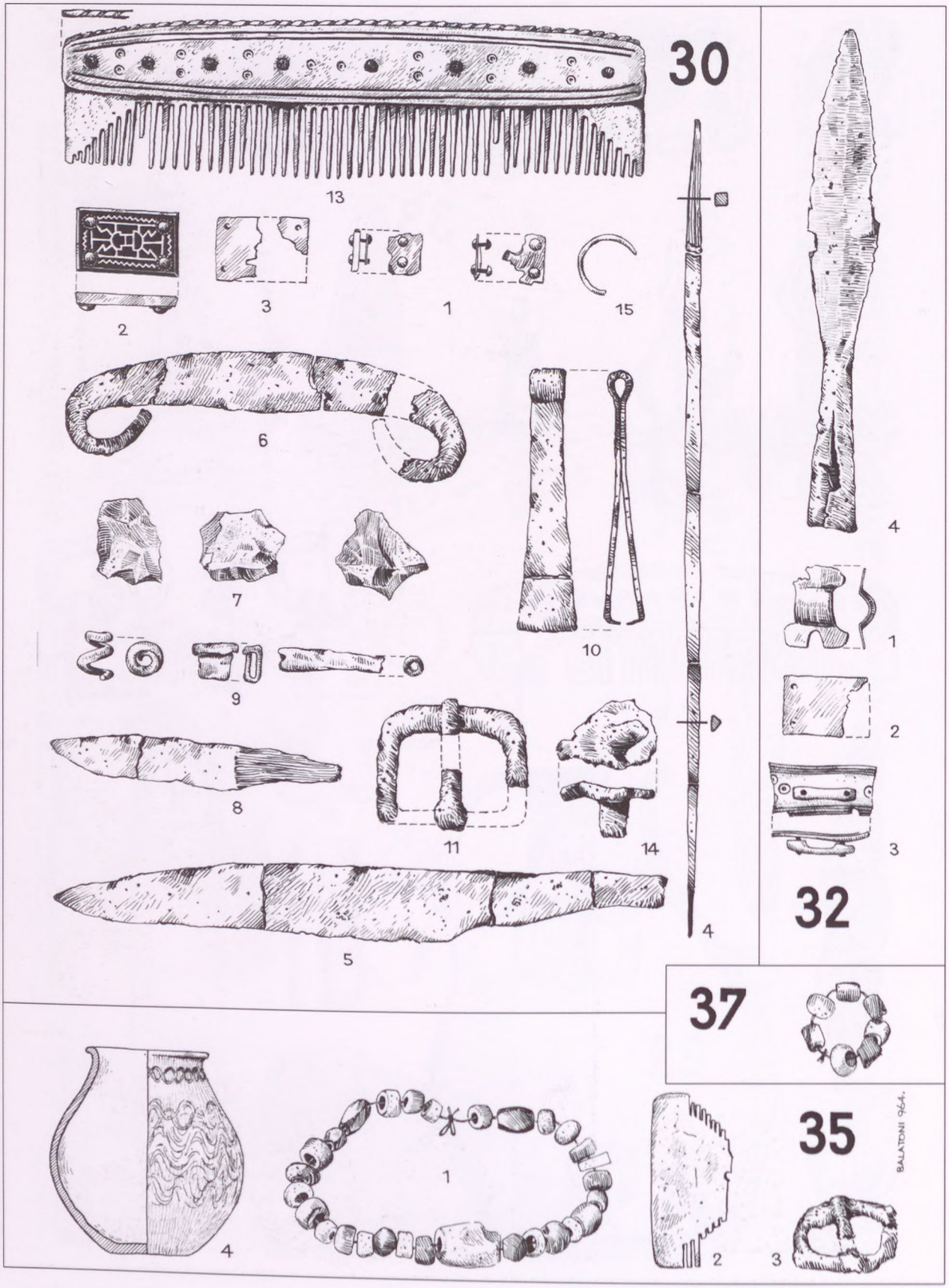
Taf. 40 *Szentendre-Pannoniatelep. Gräber 25, 26, 28, 31*



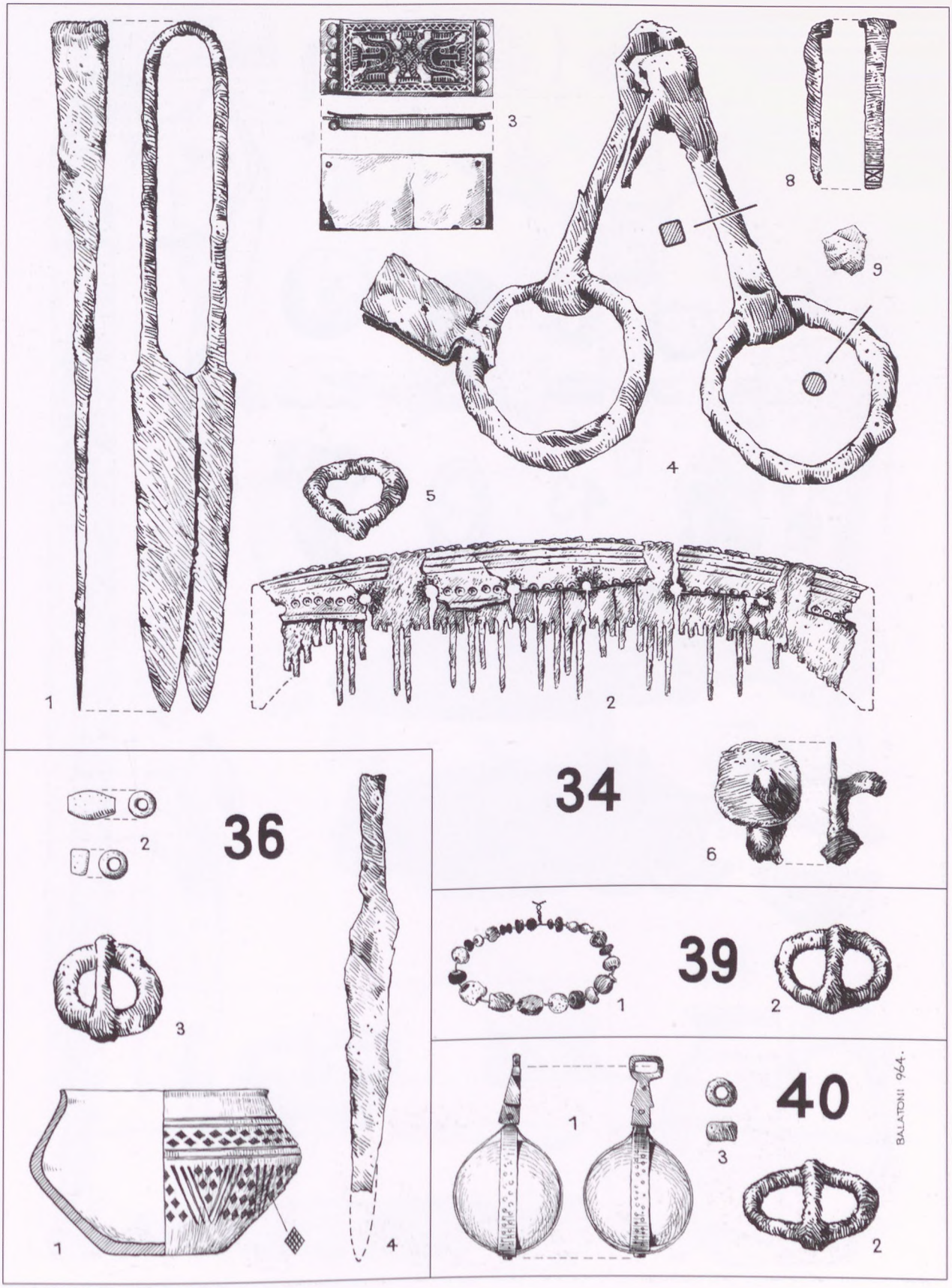
Taf. 41 *Szentendre-Pannoniatelep. Grab 29*



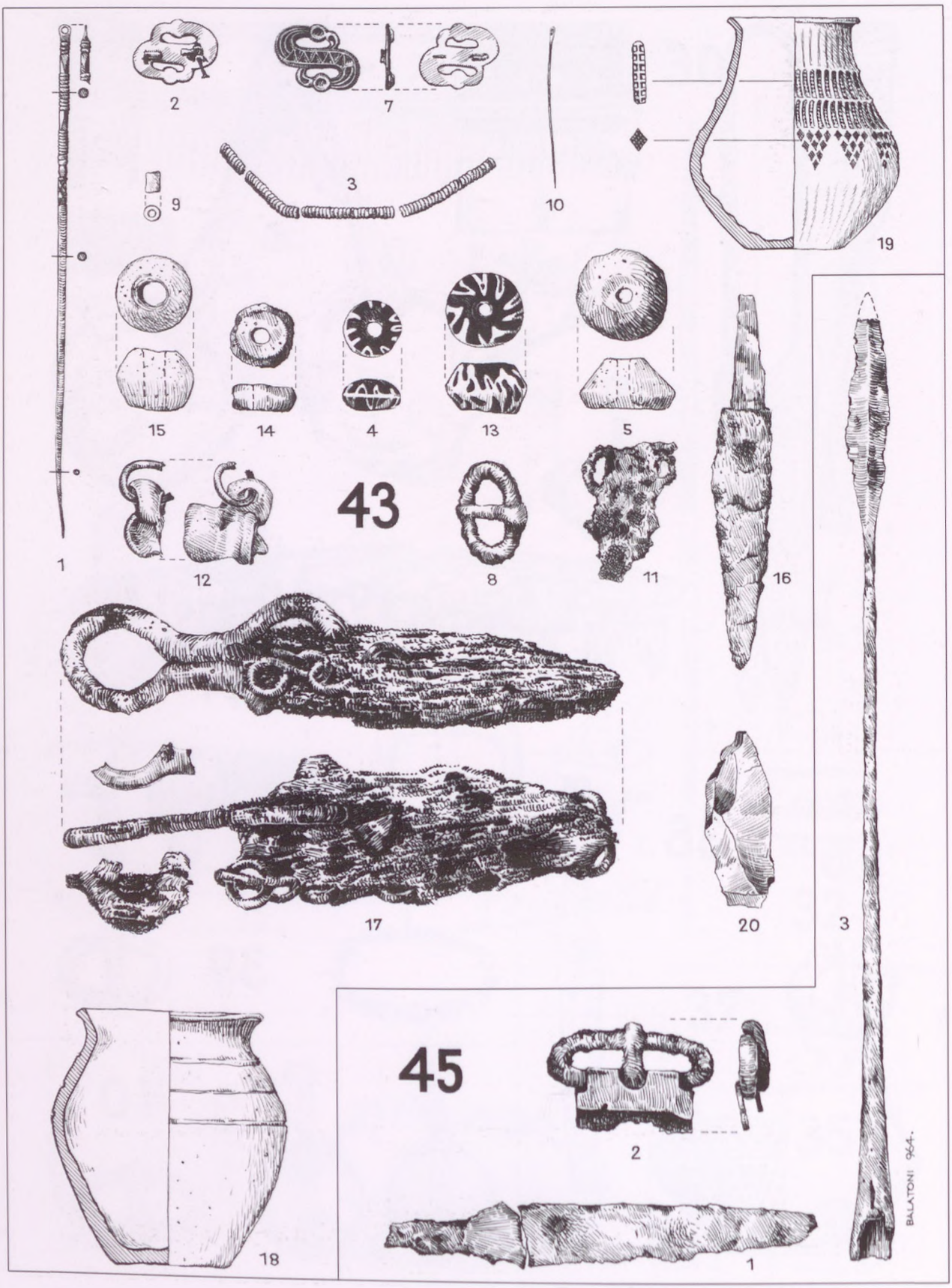
Taf. 42 *Szentendre-Pannoniatelep. Grab 33*



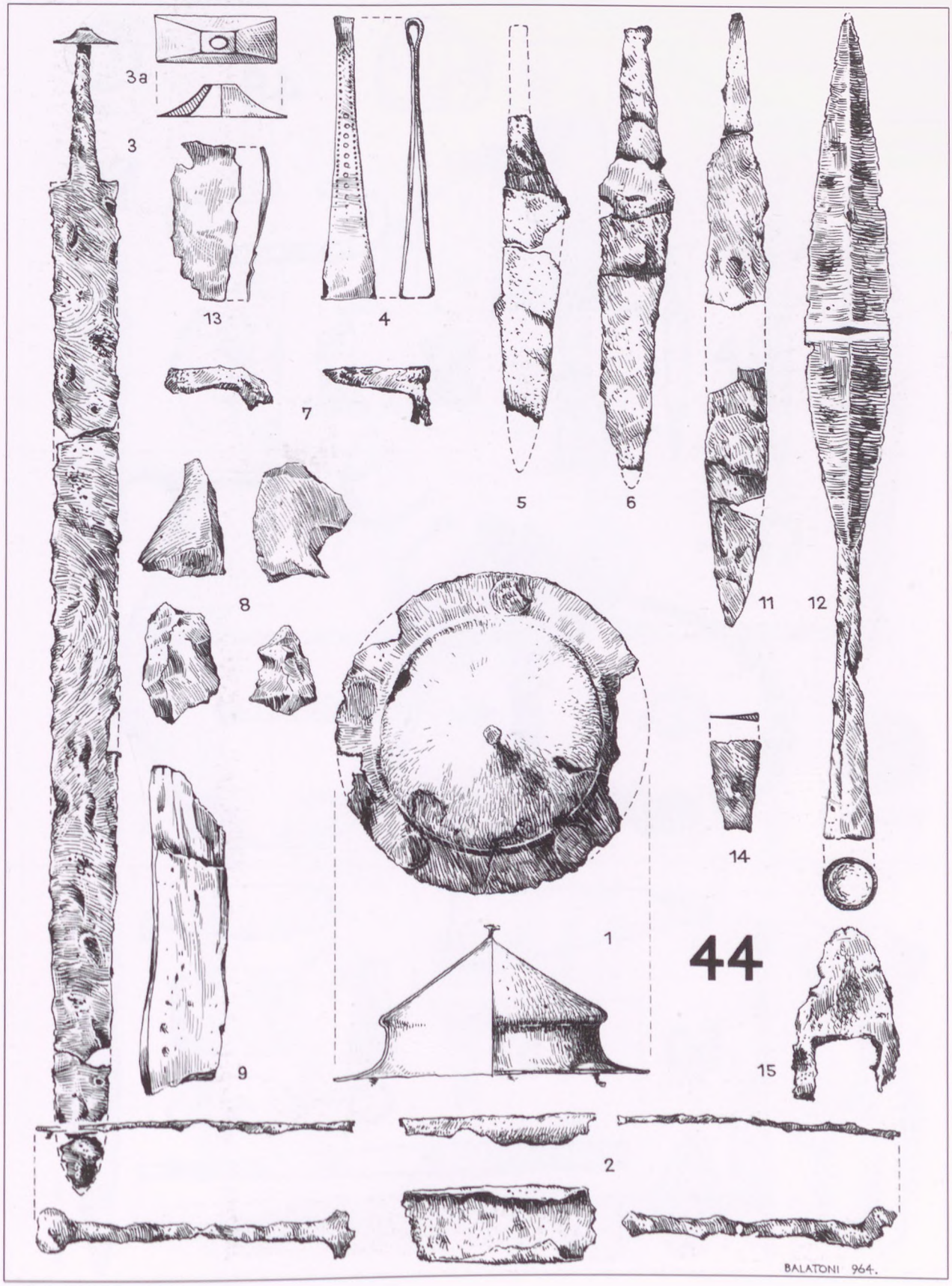
Taf. 43 *Szentendre-Pannoniatelep. Gräber 30, 32, 35, 37*



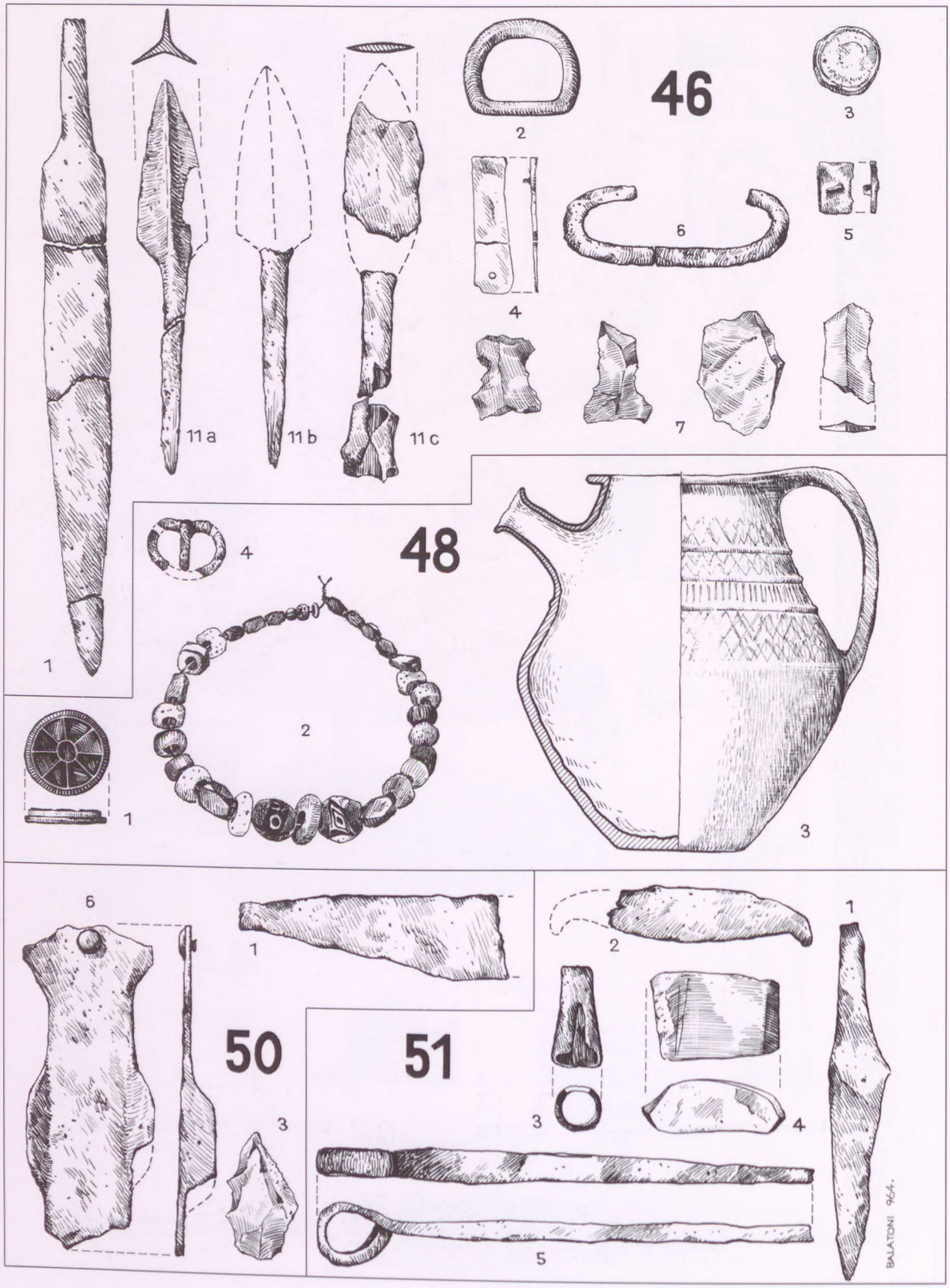
Taf. 44 *Szentendre-Pannoniatelep. Gräber 34, 36, 39, 40*



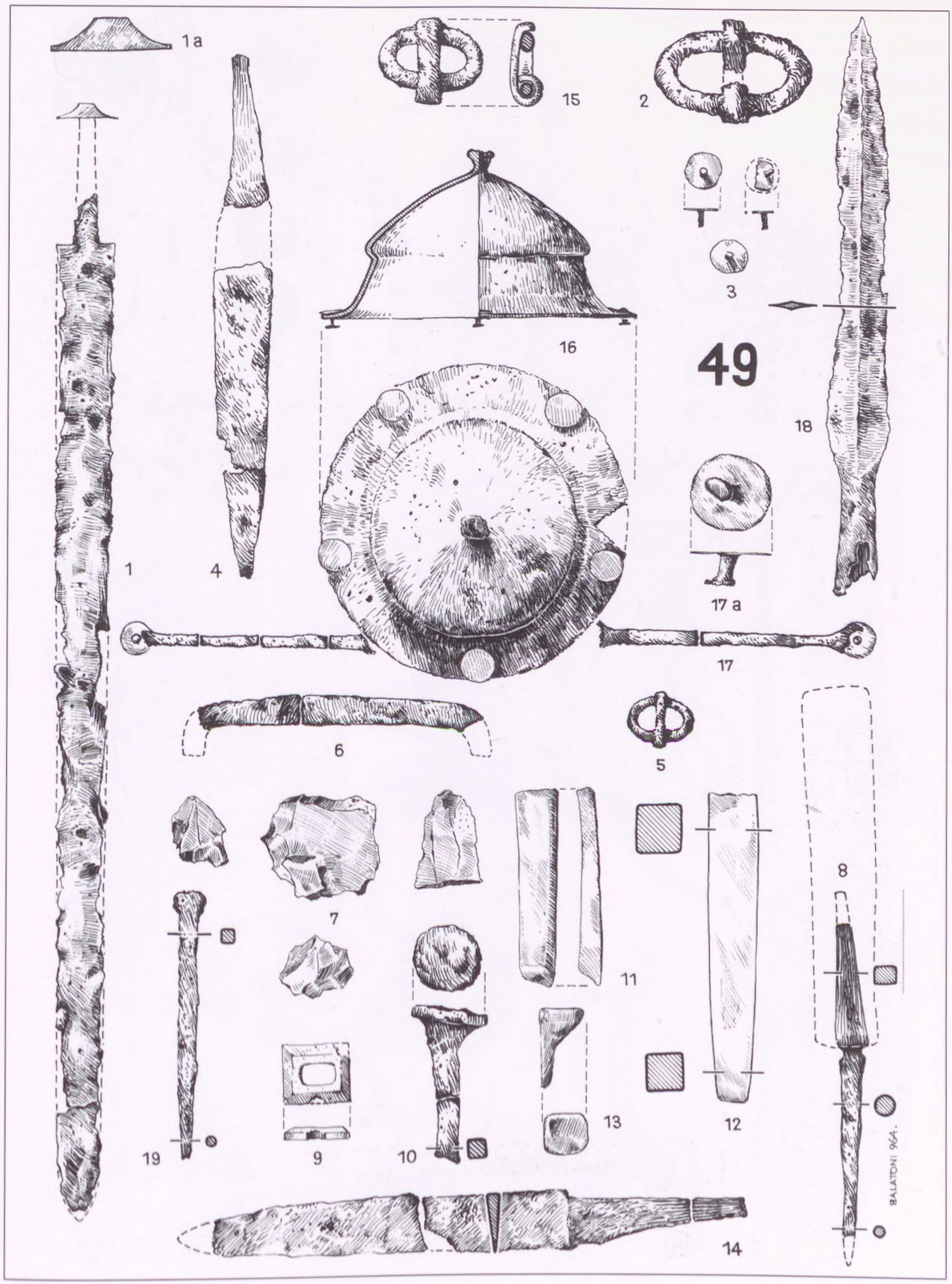
Taf. 45 *Szentendre-Pannoniatelep. Gräber 43, 45*



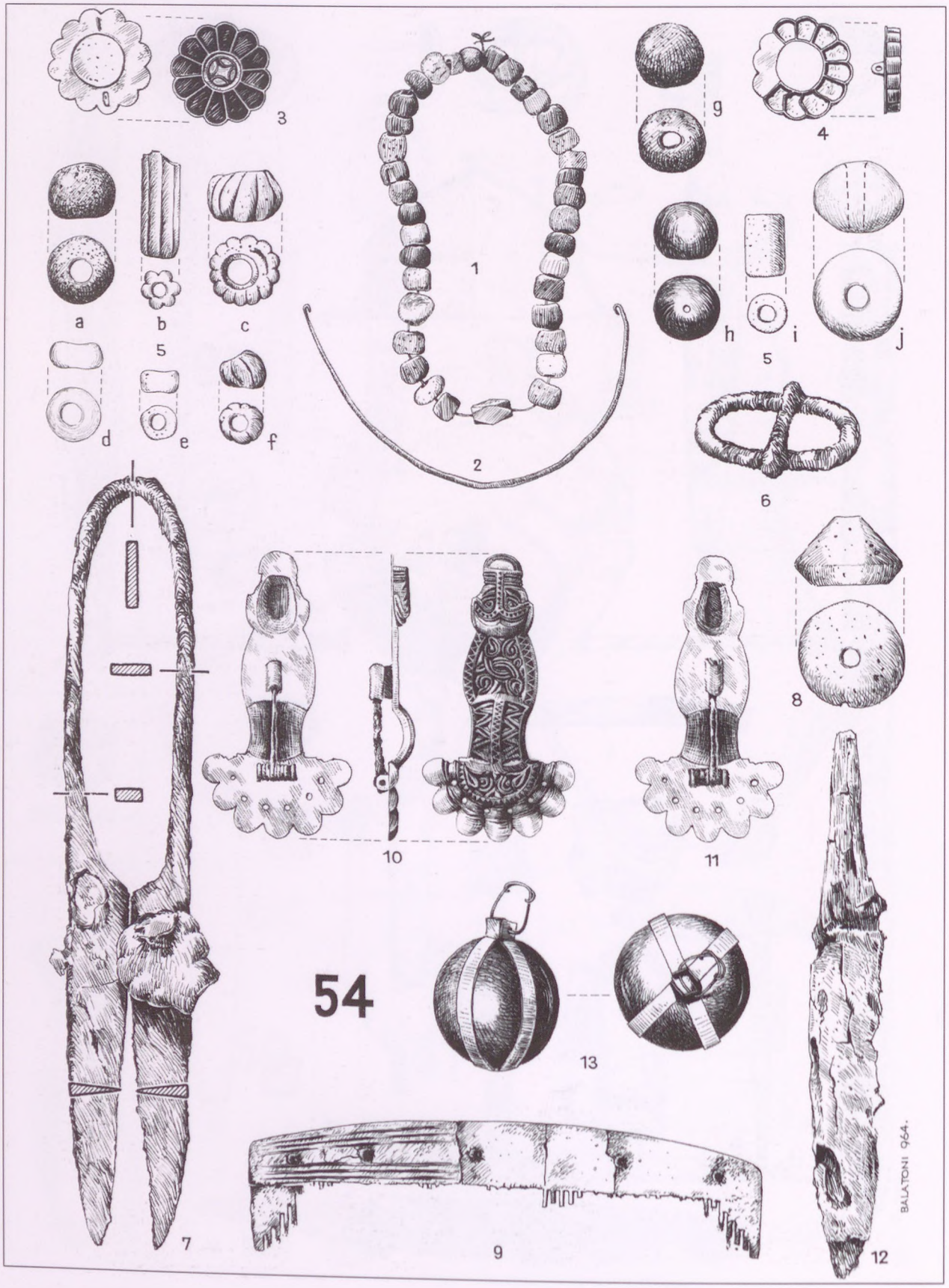
Taf. 46 *Szentendre-Pannoniatelep. Grab 44*



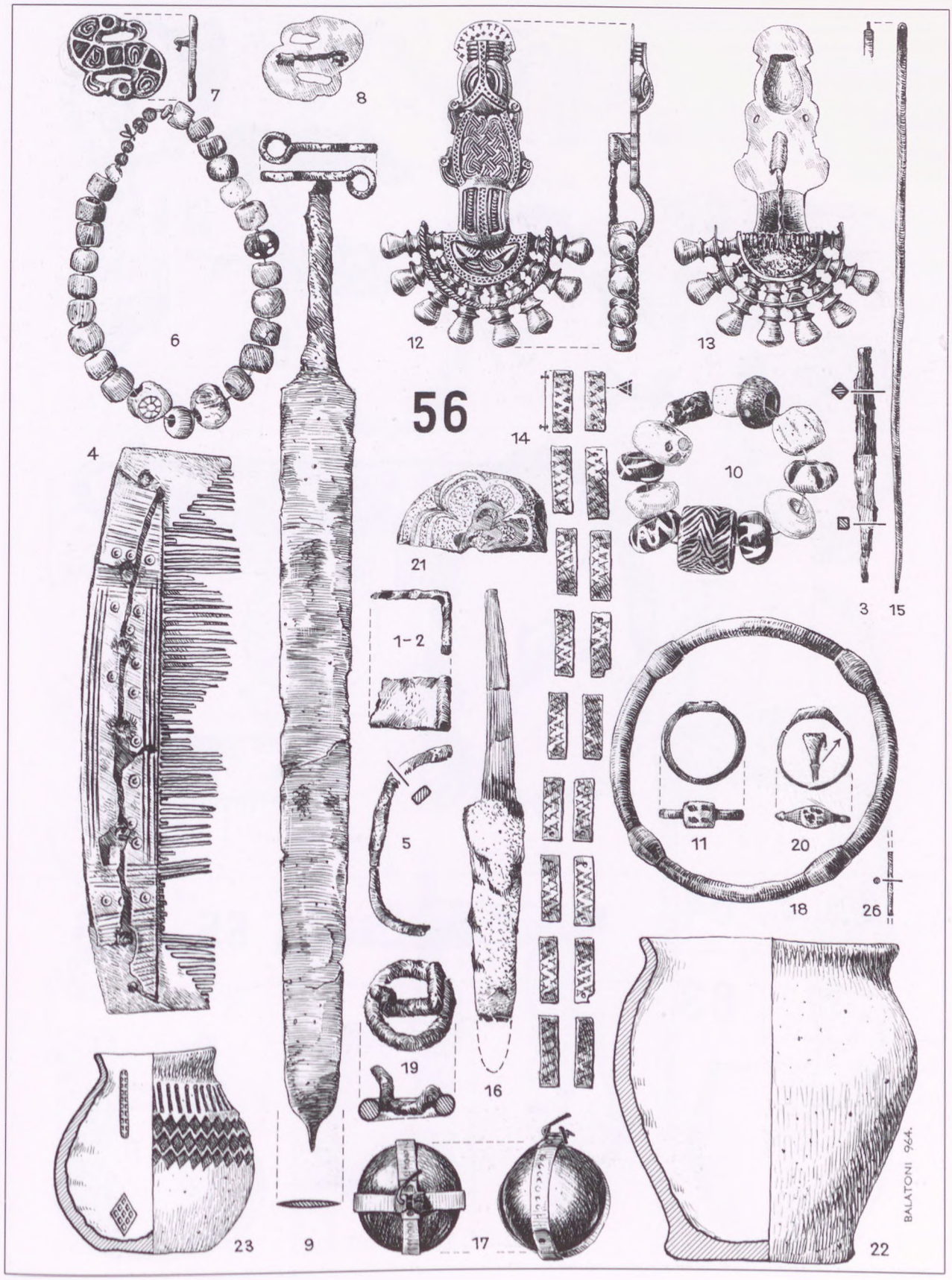
Taf. 47 *Szentendre-Pannoniatelep. Gräber 46, 48, 50, 51*



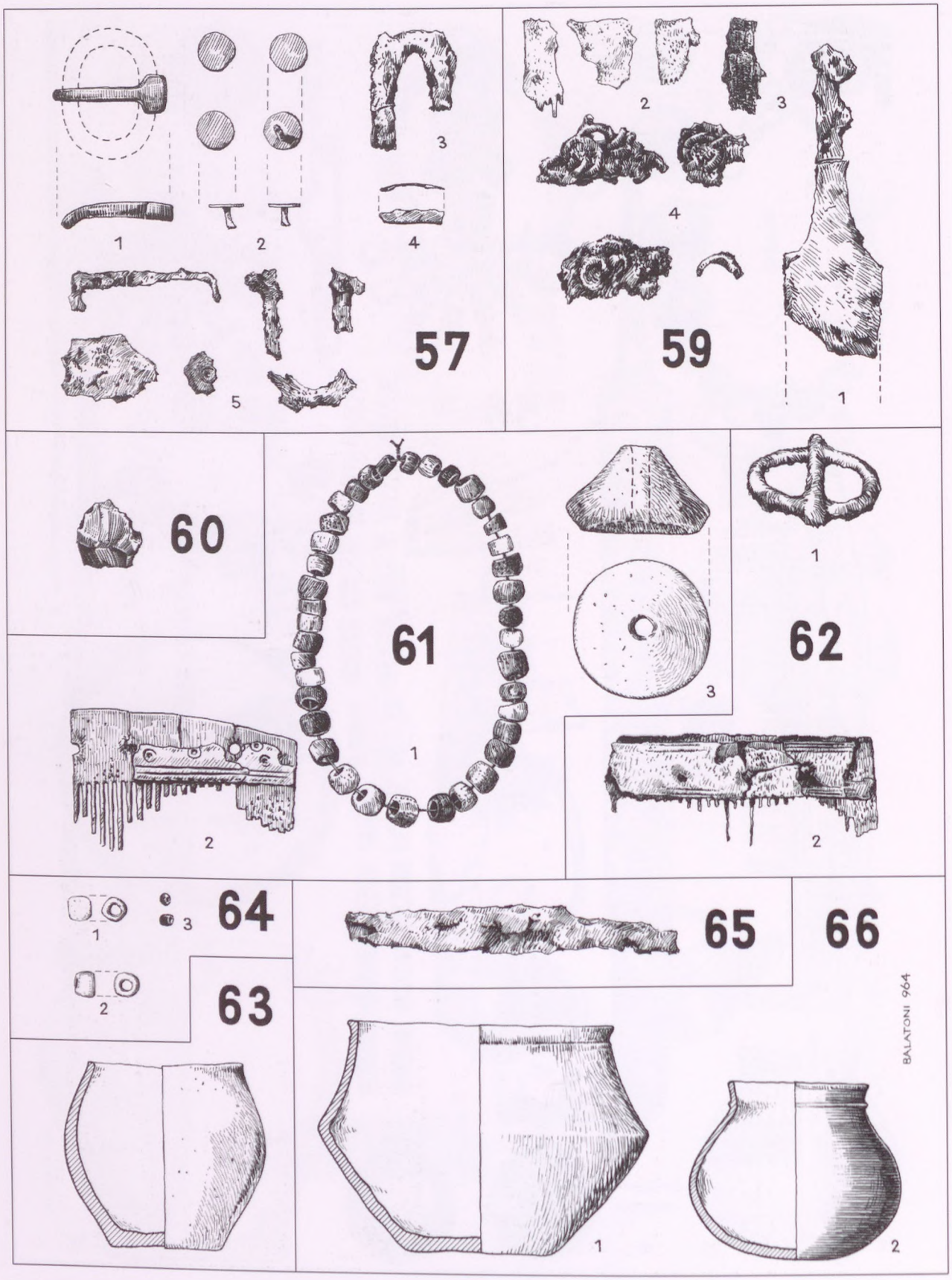
Taf. 48 *Szentendre-Pannoniatelep. Grab 49*



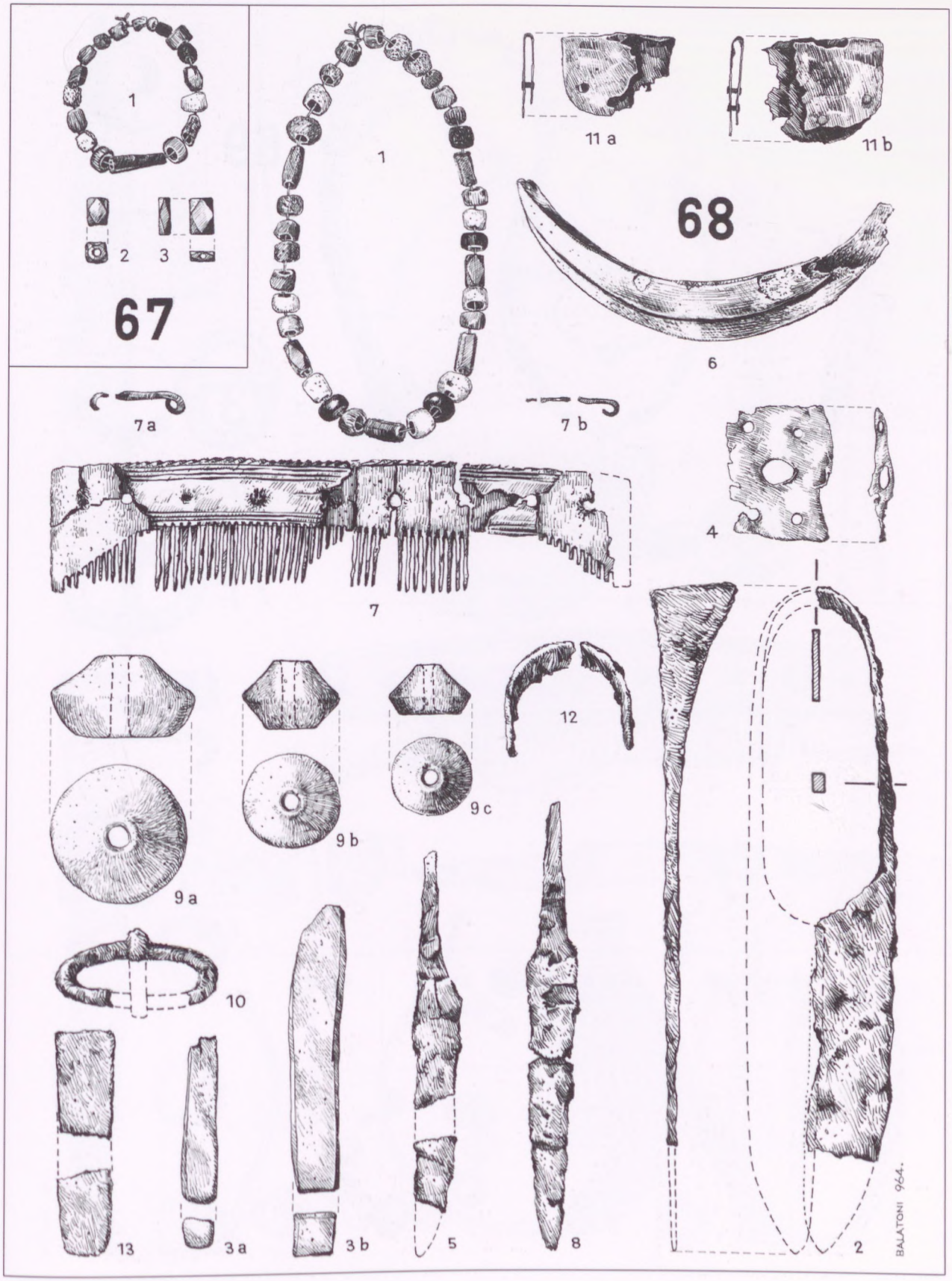
Taf. 49 *Szentendre-Pannoniatelep. Grab 54*



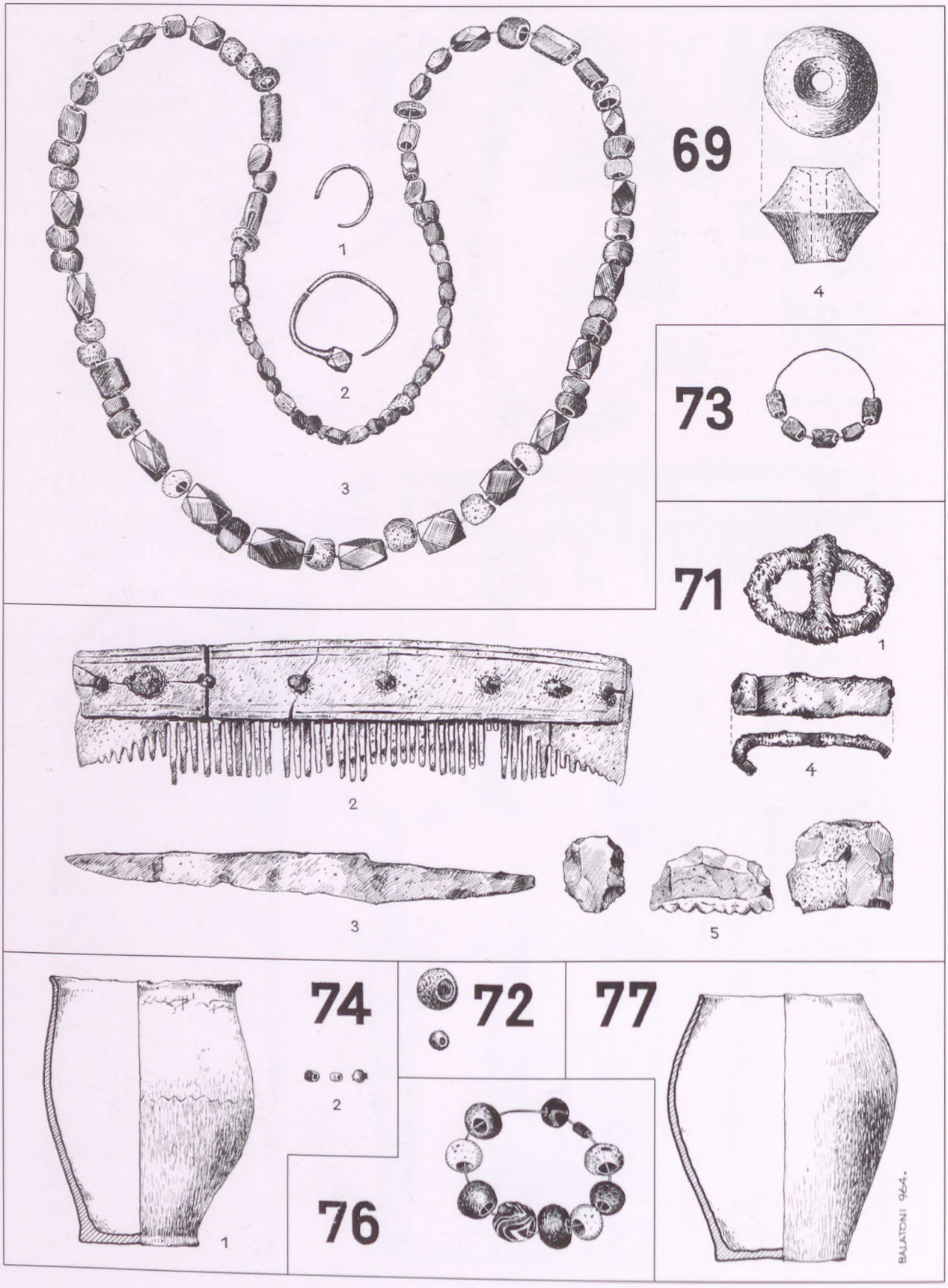
Taf. 50 *Szentendre-Pannoniatelep. Grab 56*



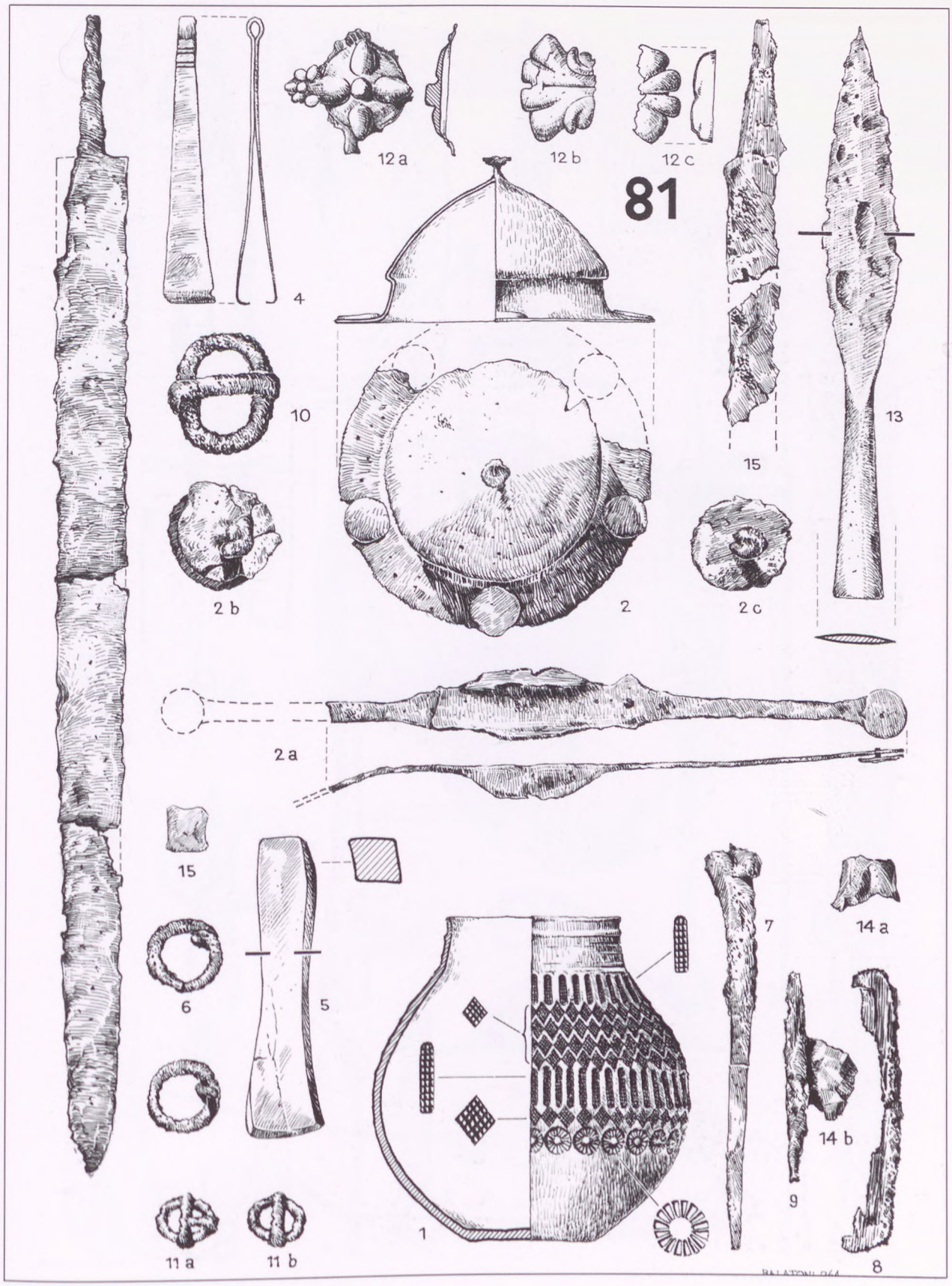
Taf. 51 *Szentendre-Pannoniatelep. Gräber 57, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66*



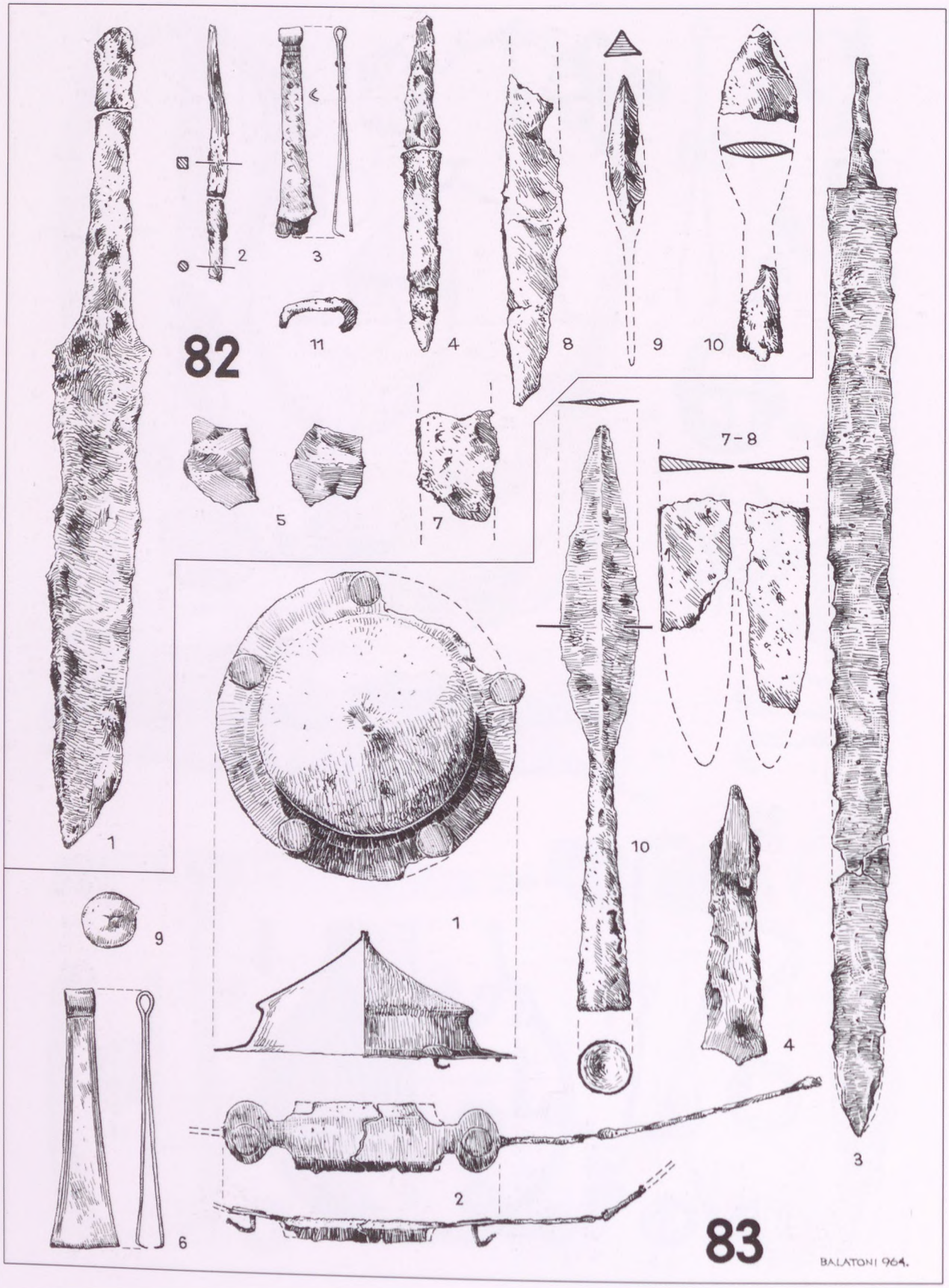
Taf. 52 *Szentendre-Pannoniatelep. Gräber 67, 68*



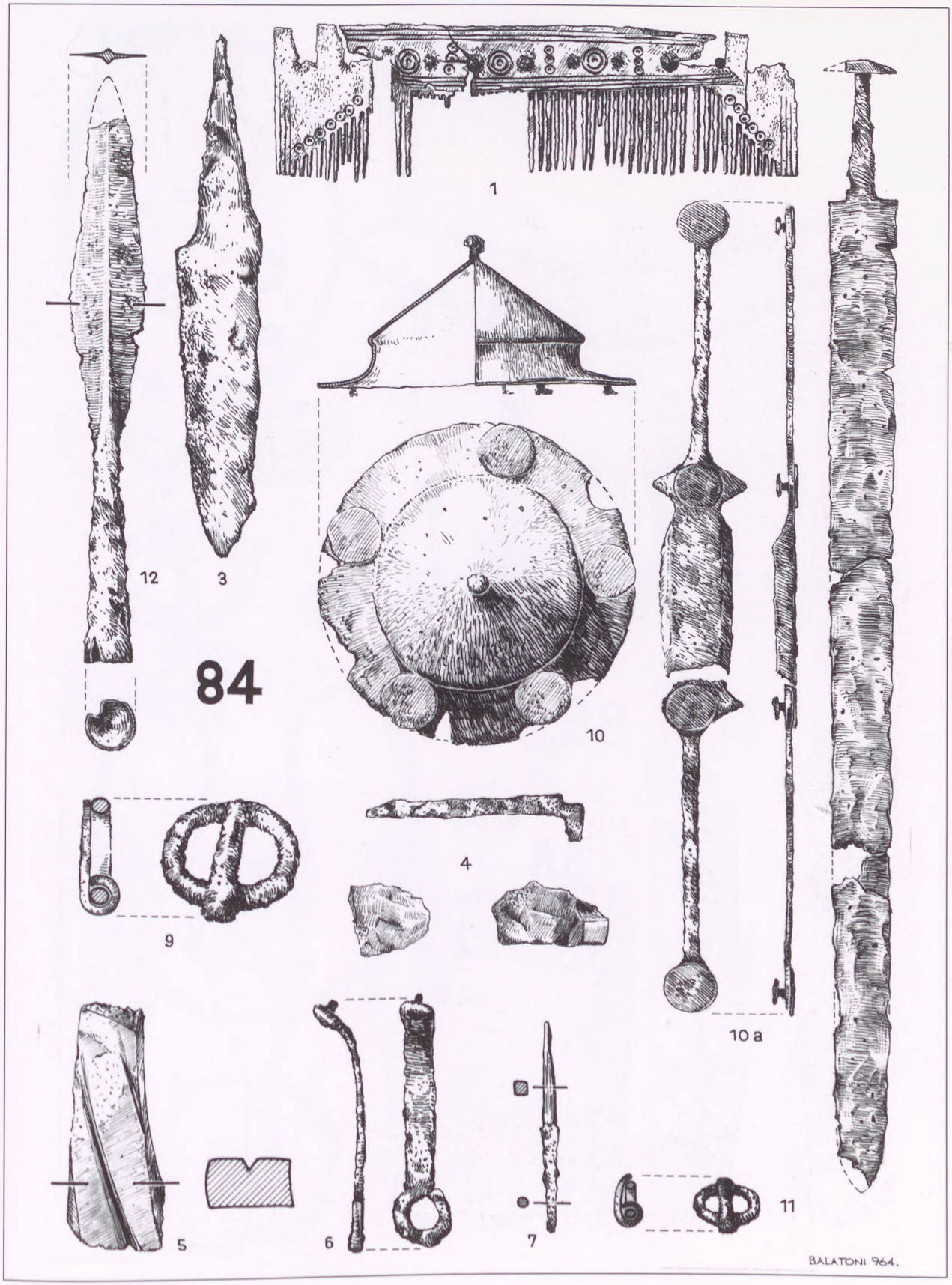
Taf. 53 *Szentendre-Pannoniatelep. Gräber 69, 71, 72, 73, 74, 76, 77*



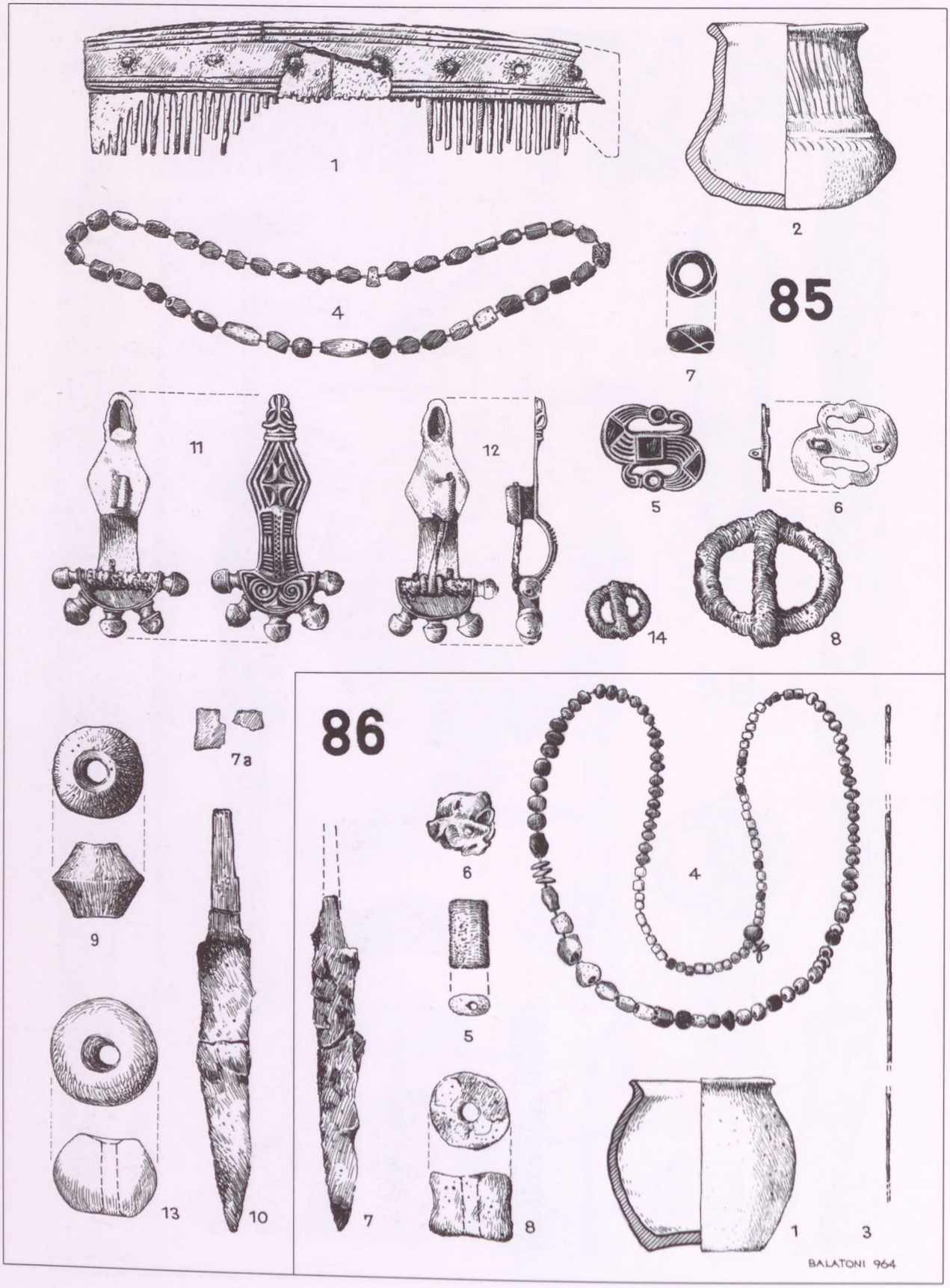
Taf. 54 *Szentendre-Pannoniatelep. Grab 81*



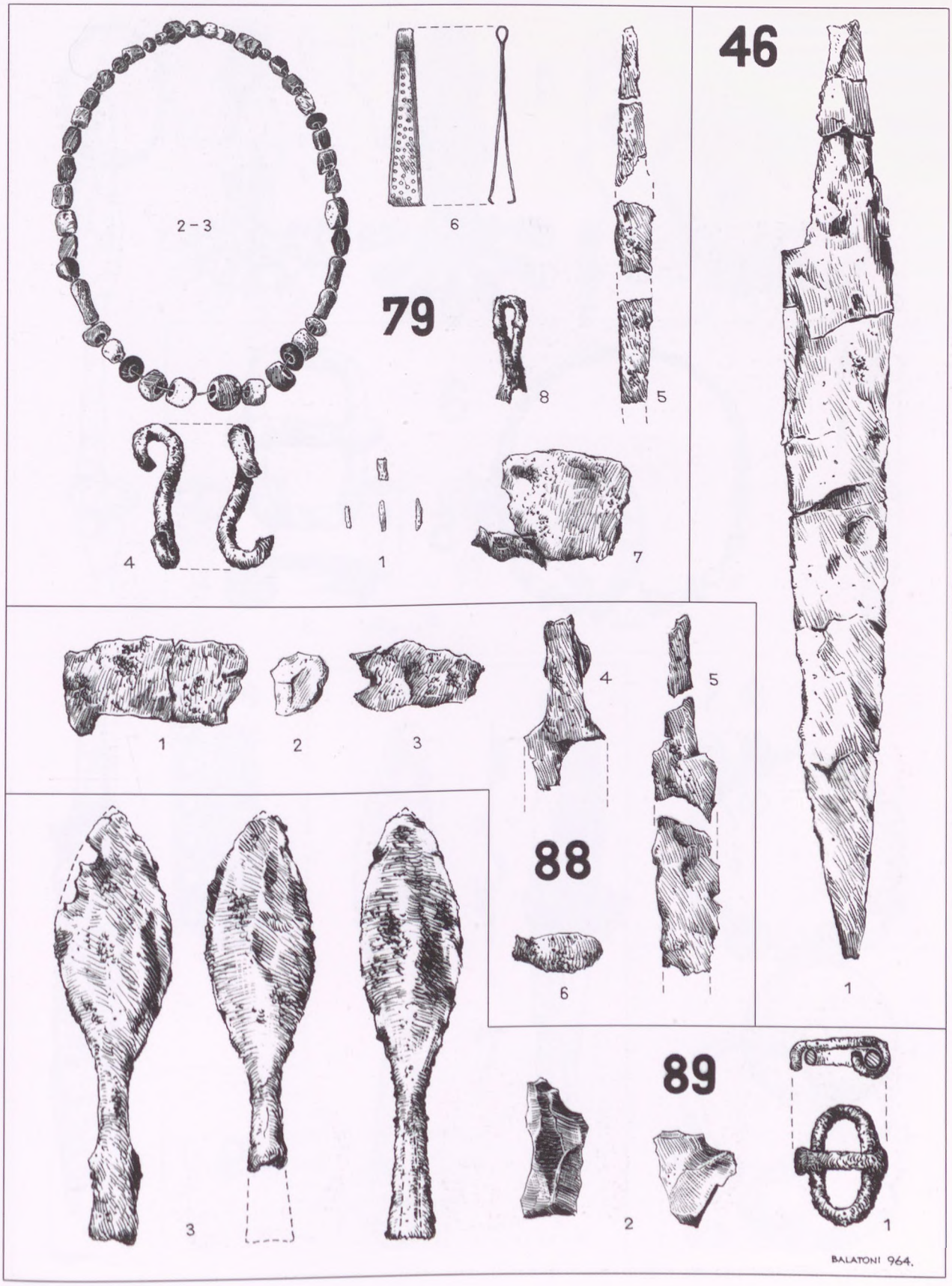
Taf. 55 *Szentendre-Pannoniatelep. Gräber 82, 83*



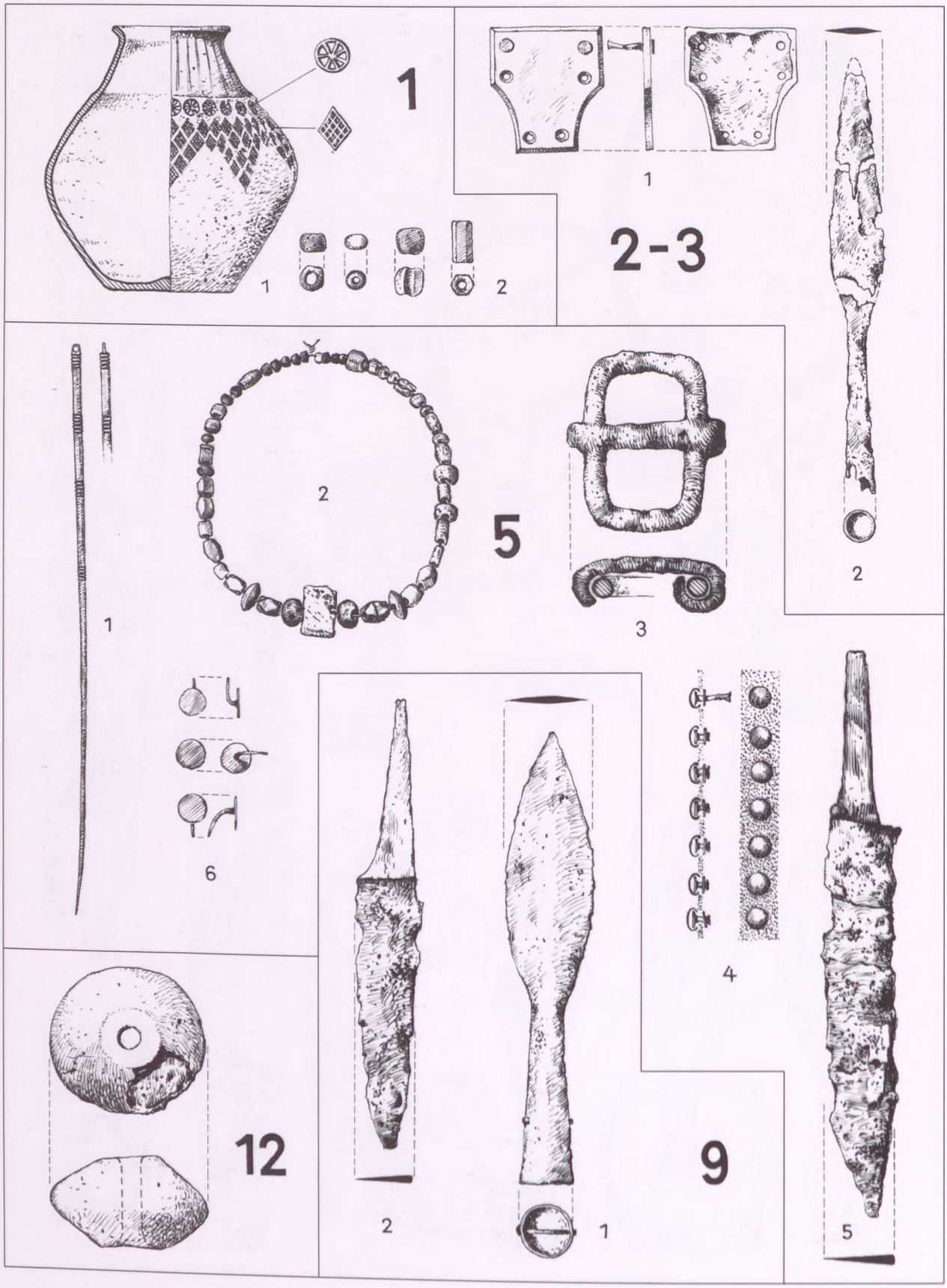
Taf. 56 *Szentendre-Pannoniatelep. Grab 84*



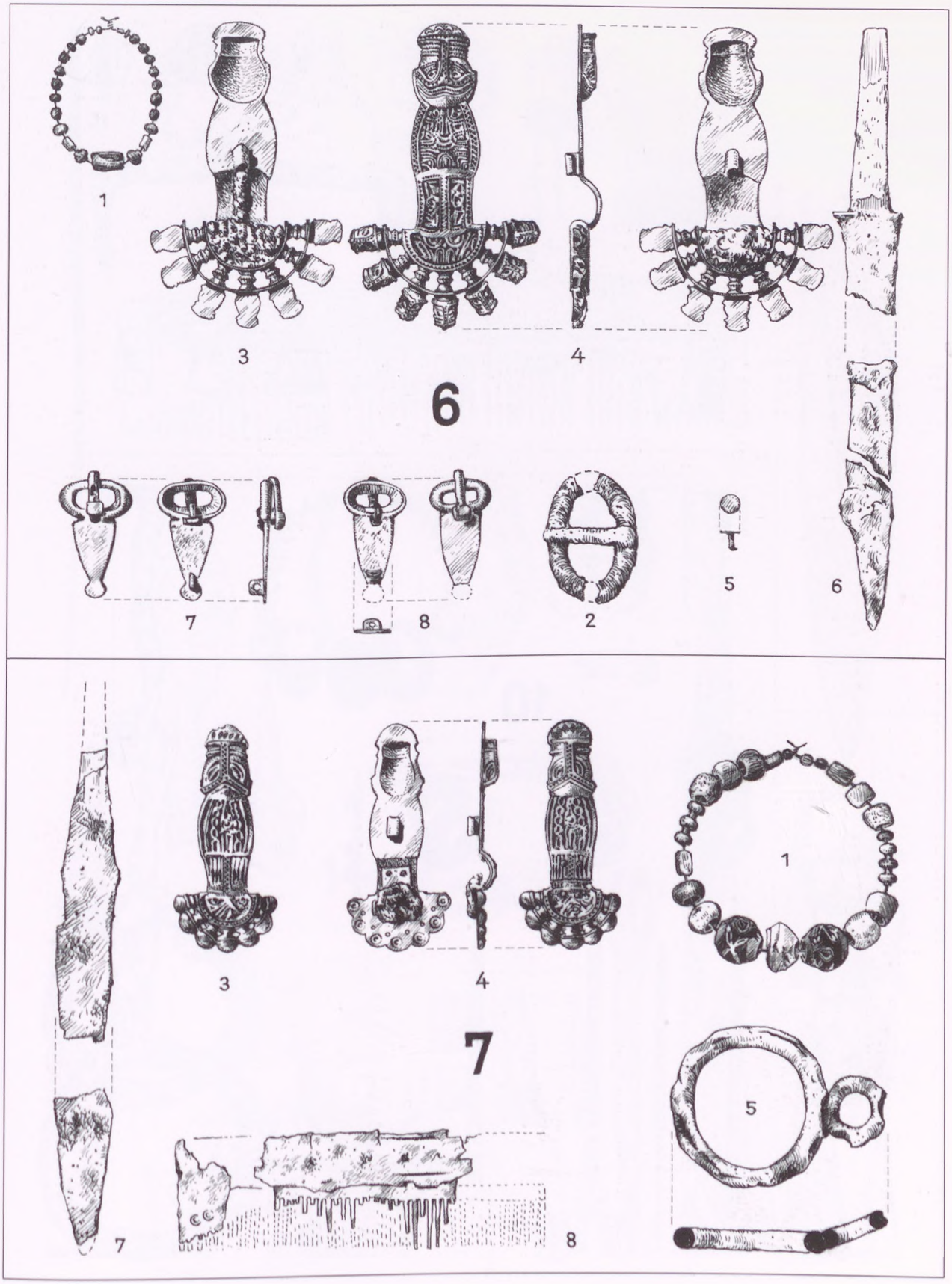
Taf. 57 *Szentendre-Pannoniatelep. Gräber 85, 86*



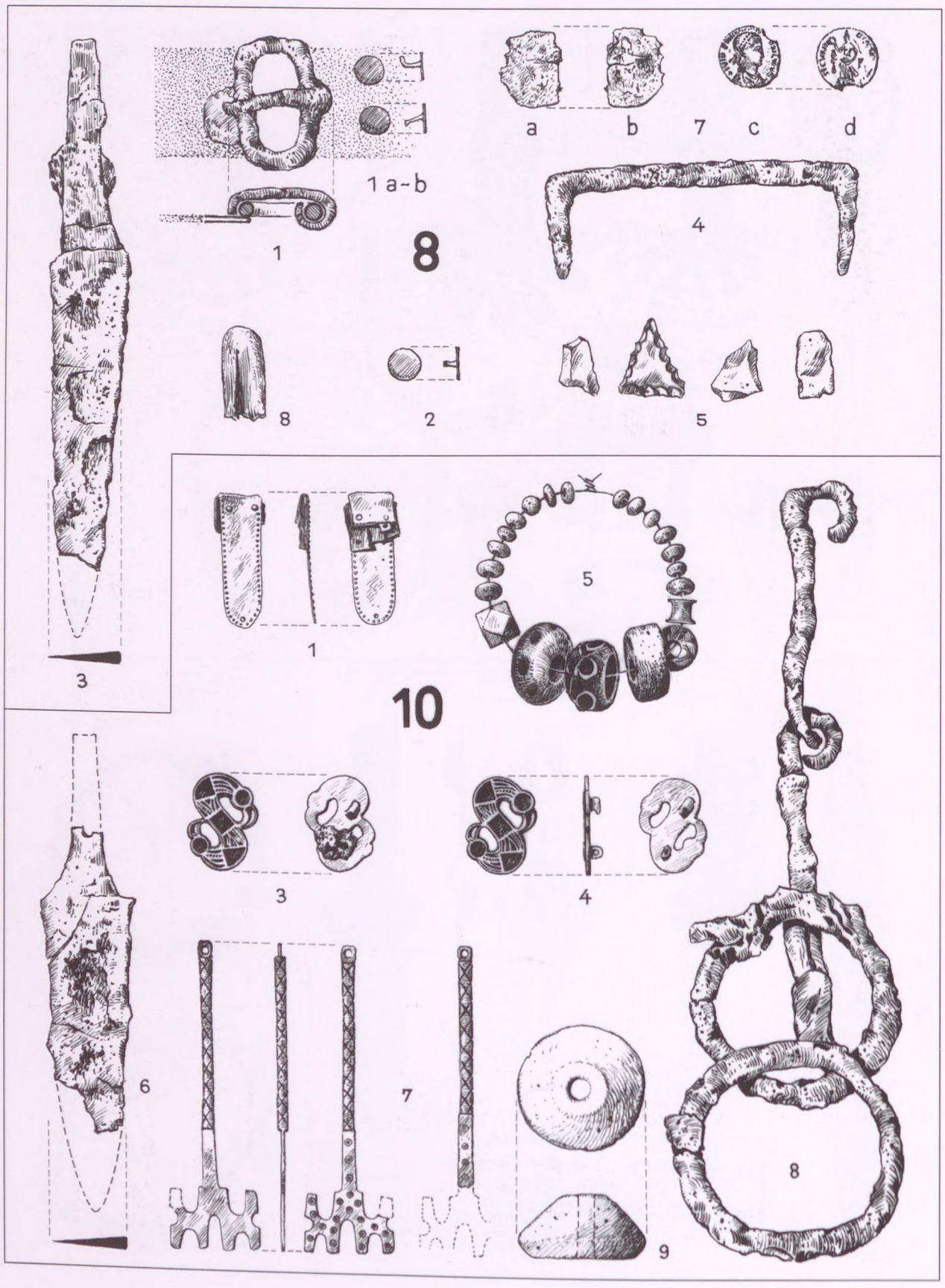
Taf. 58 *Szentendre-Pannoniatelep. Gräber 46, 79, 88, 89*



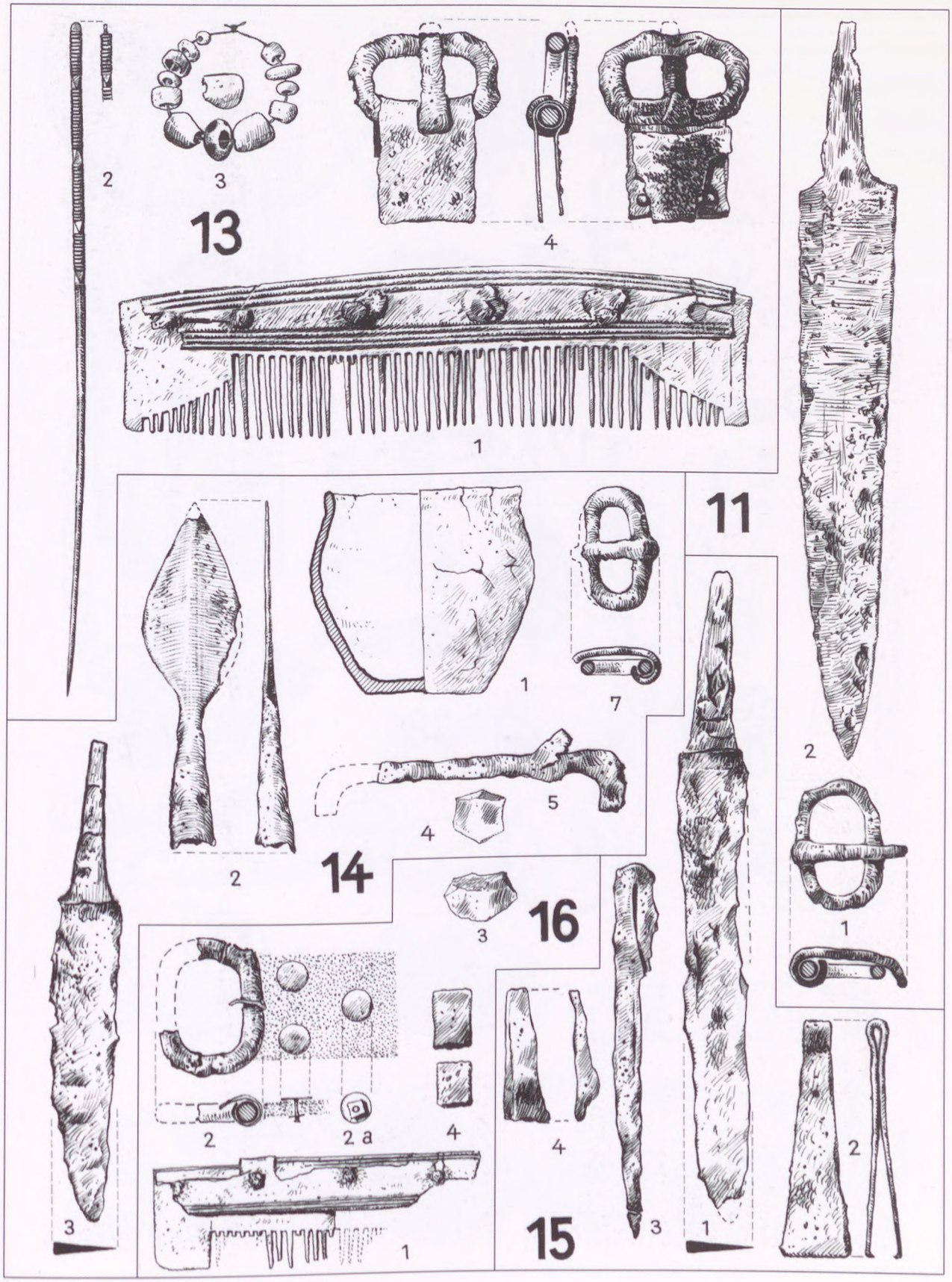
Taf. 59 *Tamási-Csikólegelő. Gräber 1, 2-3, 5, 9, 12*



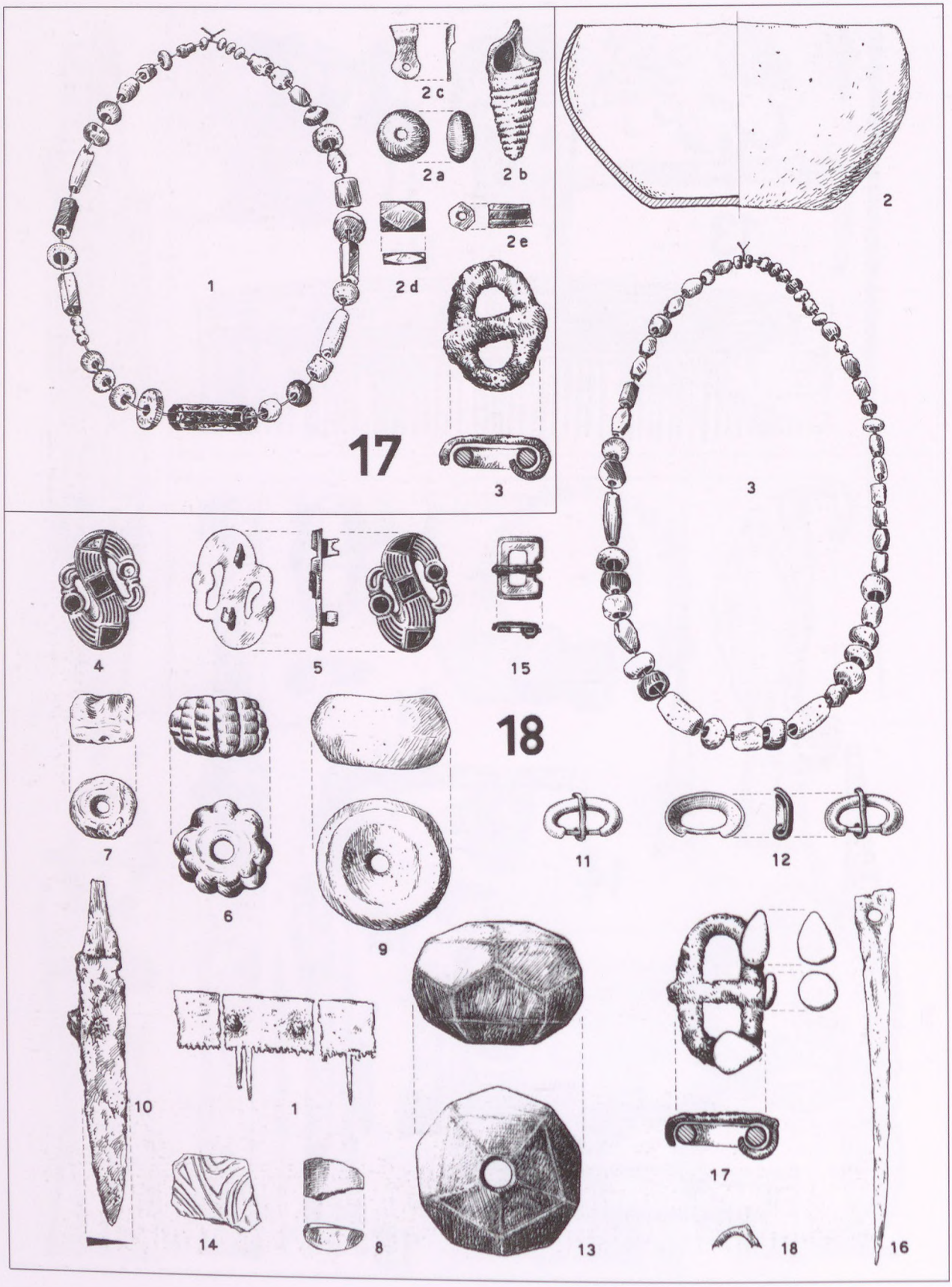
Taf. 60 *Tamási-Csikólegelő. Gräber 6, 7*



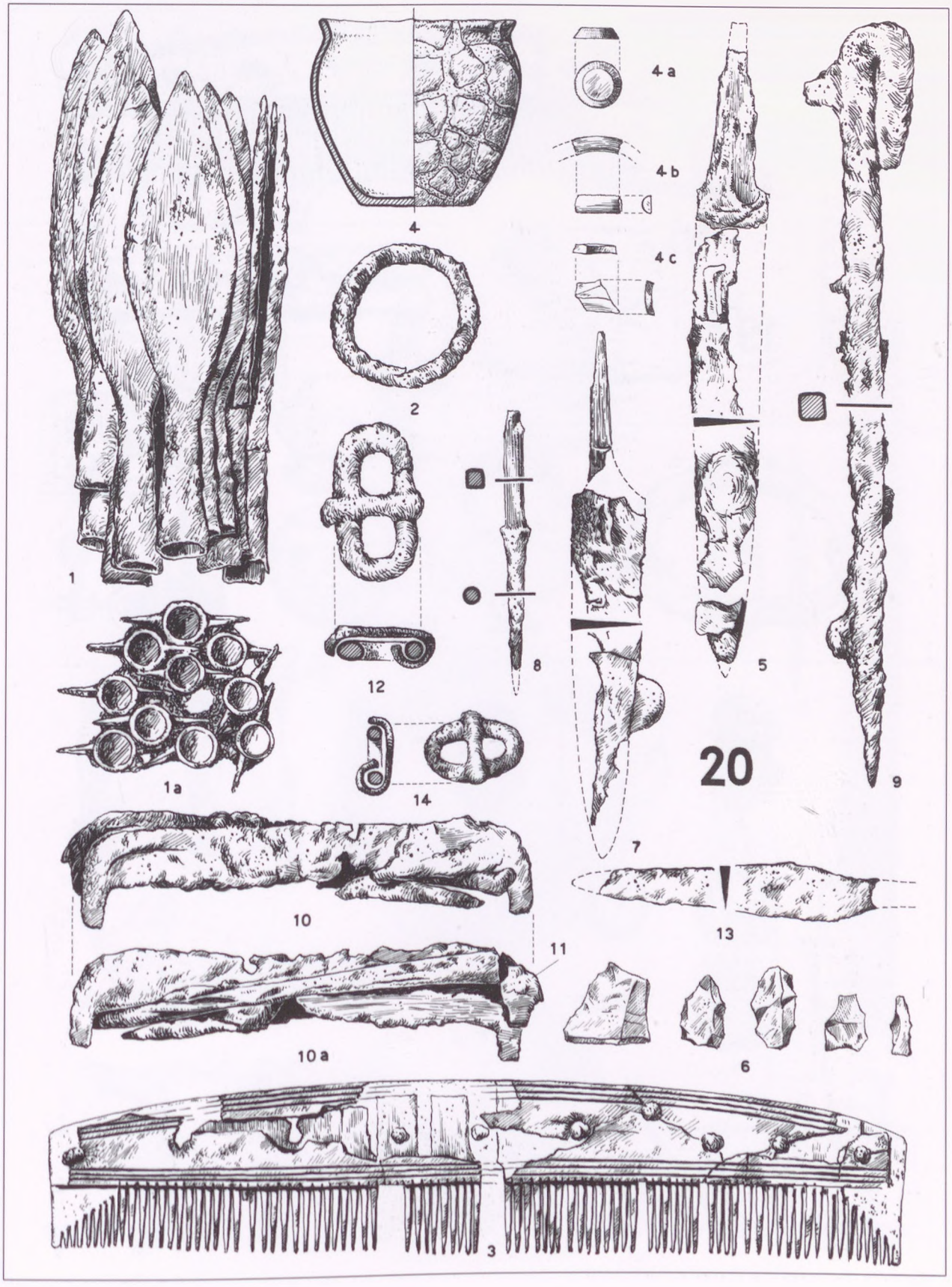
Taf. 61 *Tamási-Csikólegelő. Gräber 8, 10*



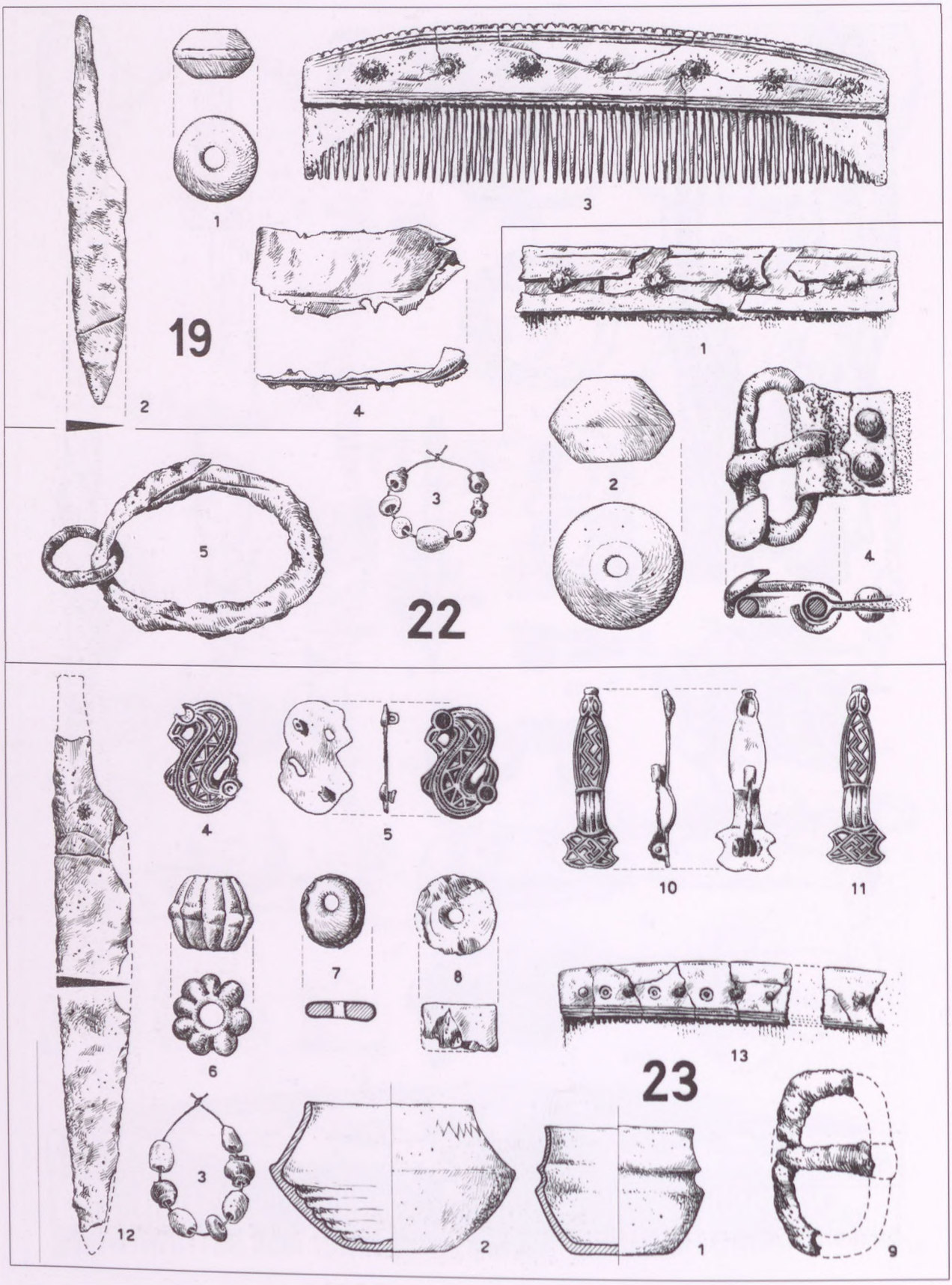
Taf. 62 *Tamási-Csikólegelő. Gräber 11, 13, 14, 15, 16*



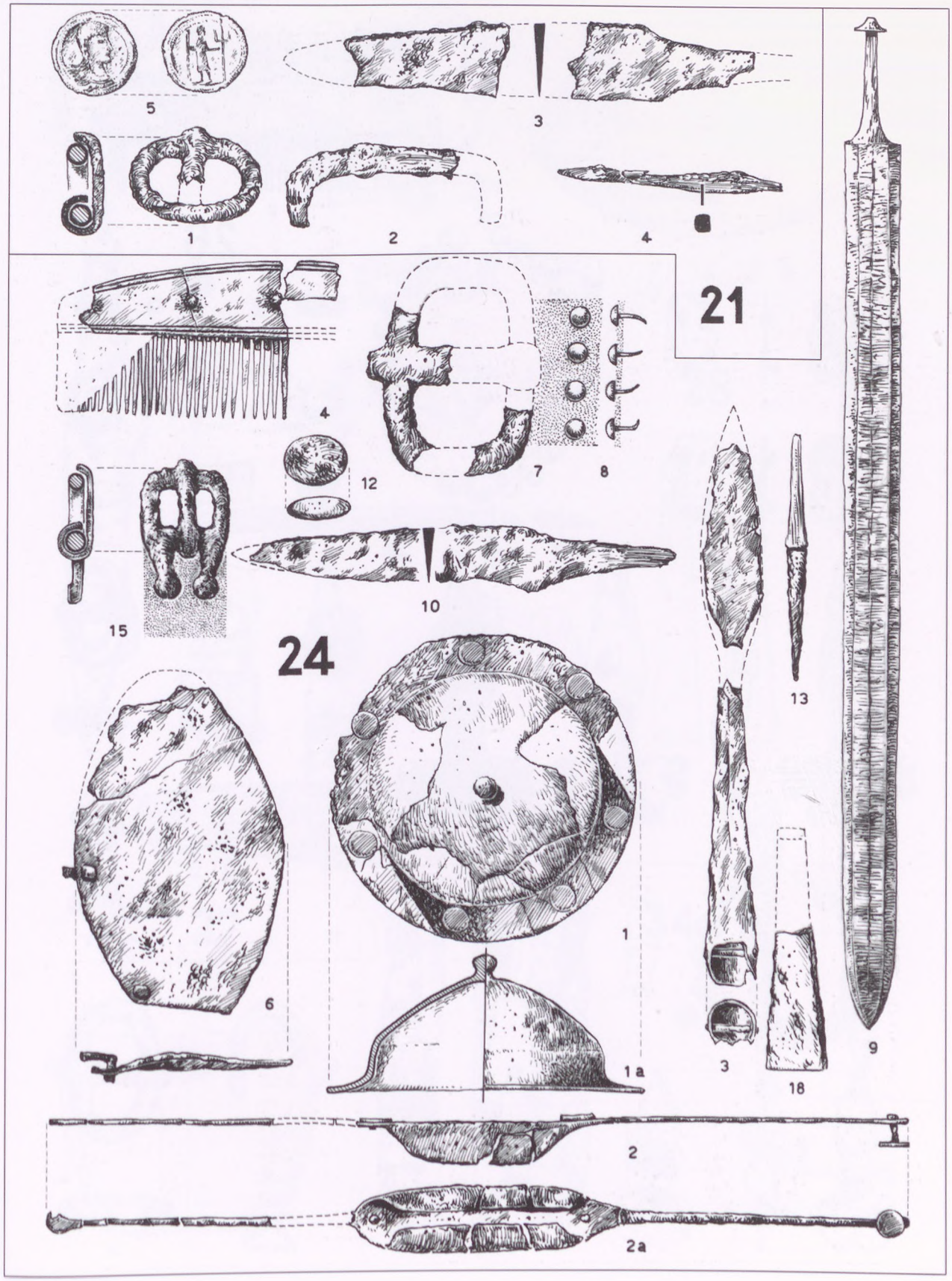
Taf. 63 *Tamási-Csikólegelő. Gräber 17, 18*



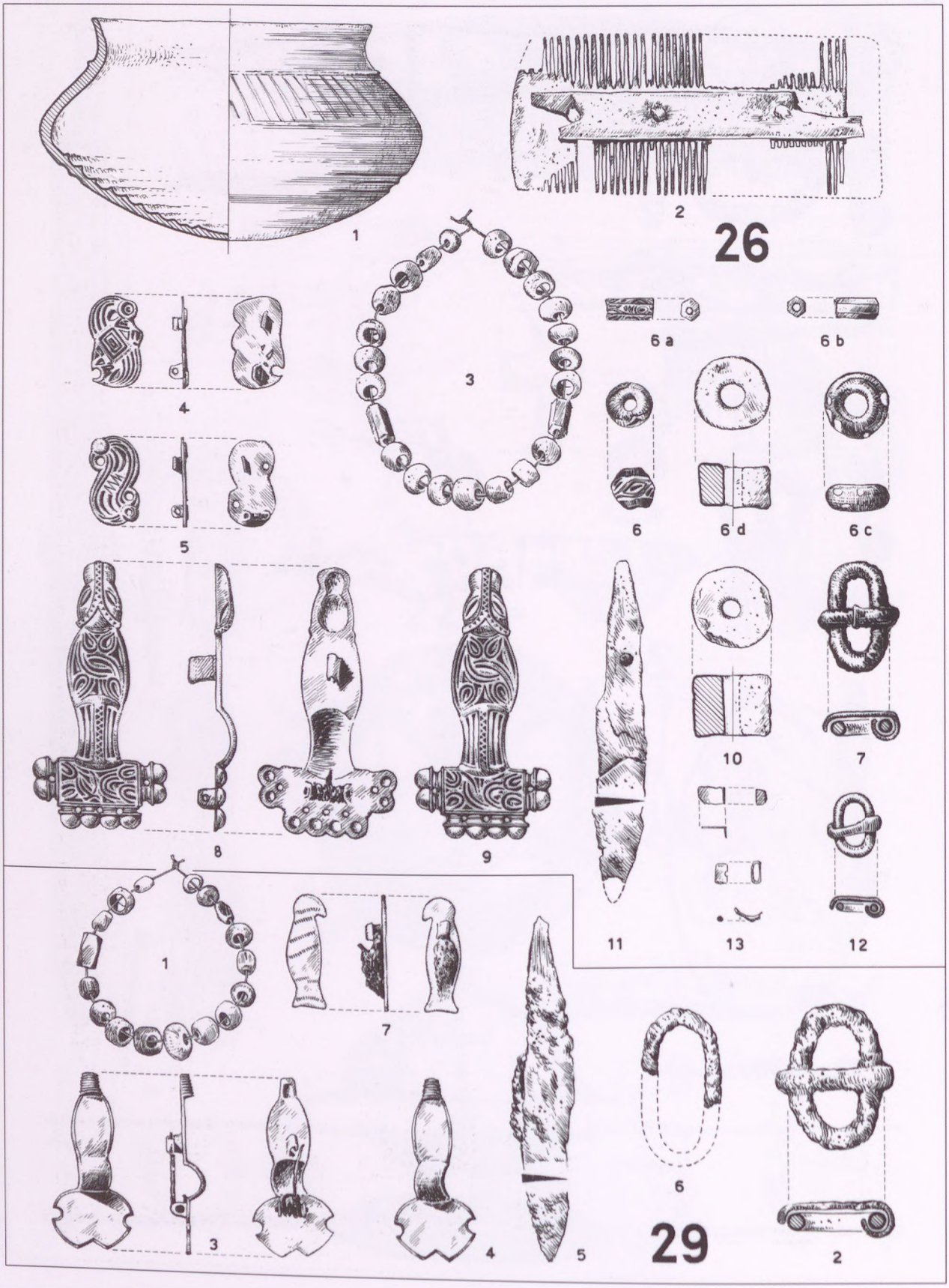
Taf. 64 *Tamási-Csikólegelő. Grab 20*



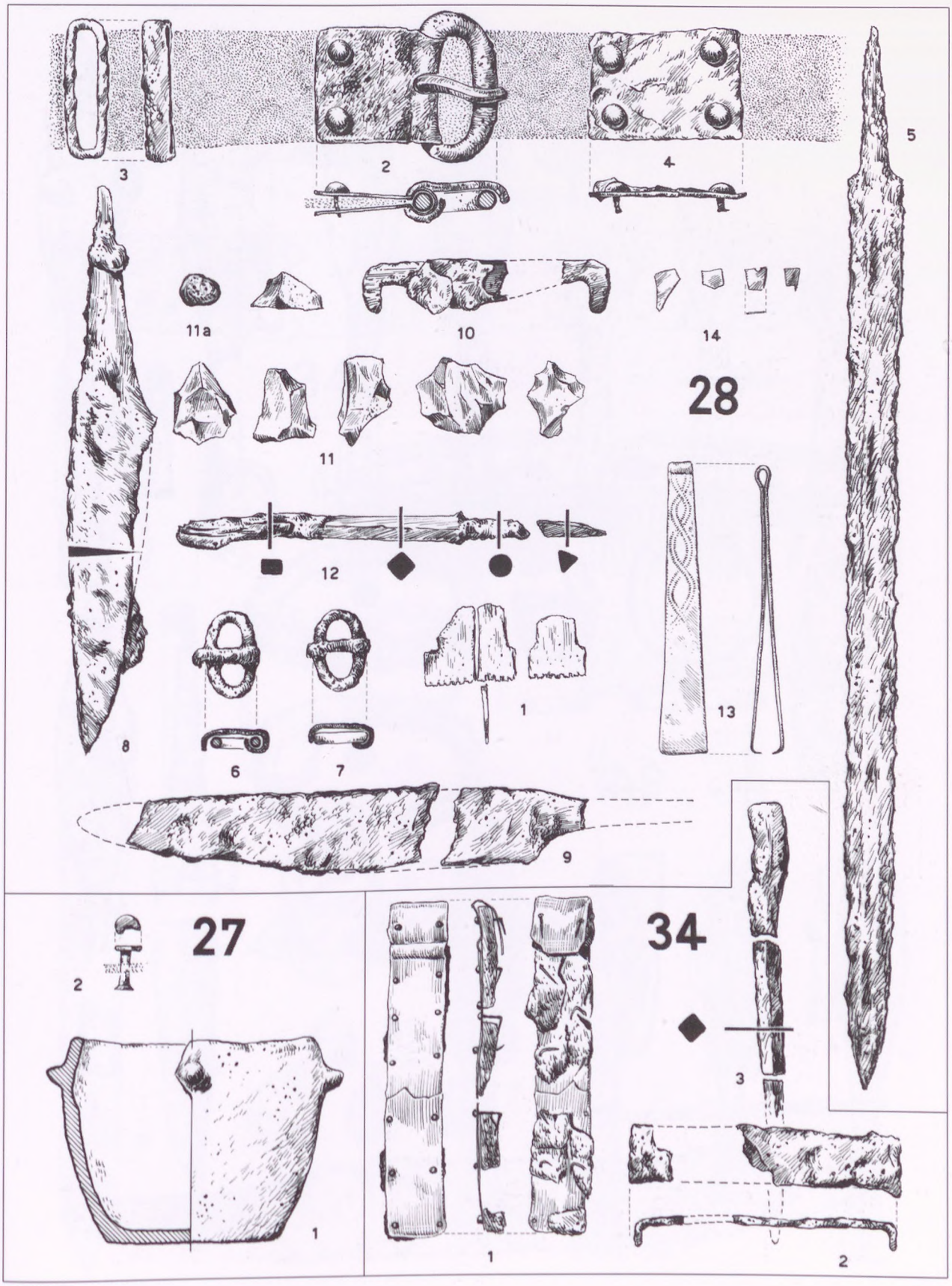
Taf. 65 *Tamási-Csikólegelő. Gräber 19, 22, 23*



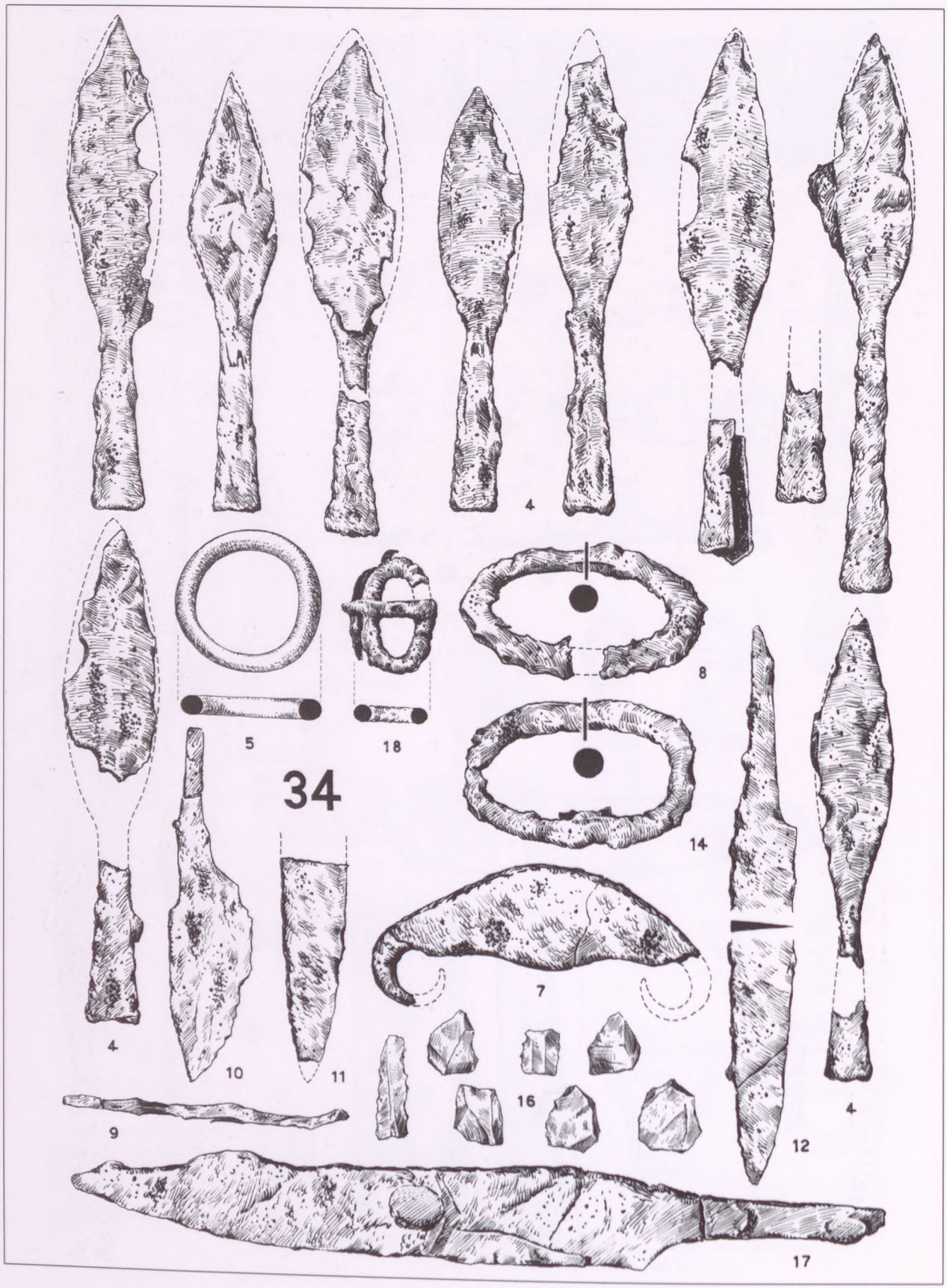
Taf. 66 *Tamási-Csikólegelő. Gräber 21, 24*



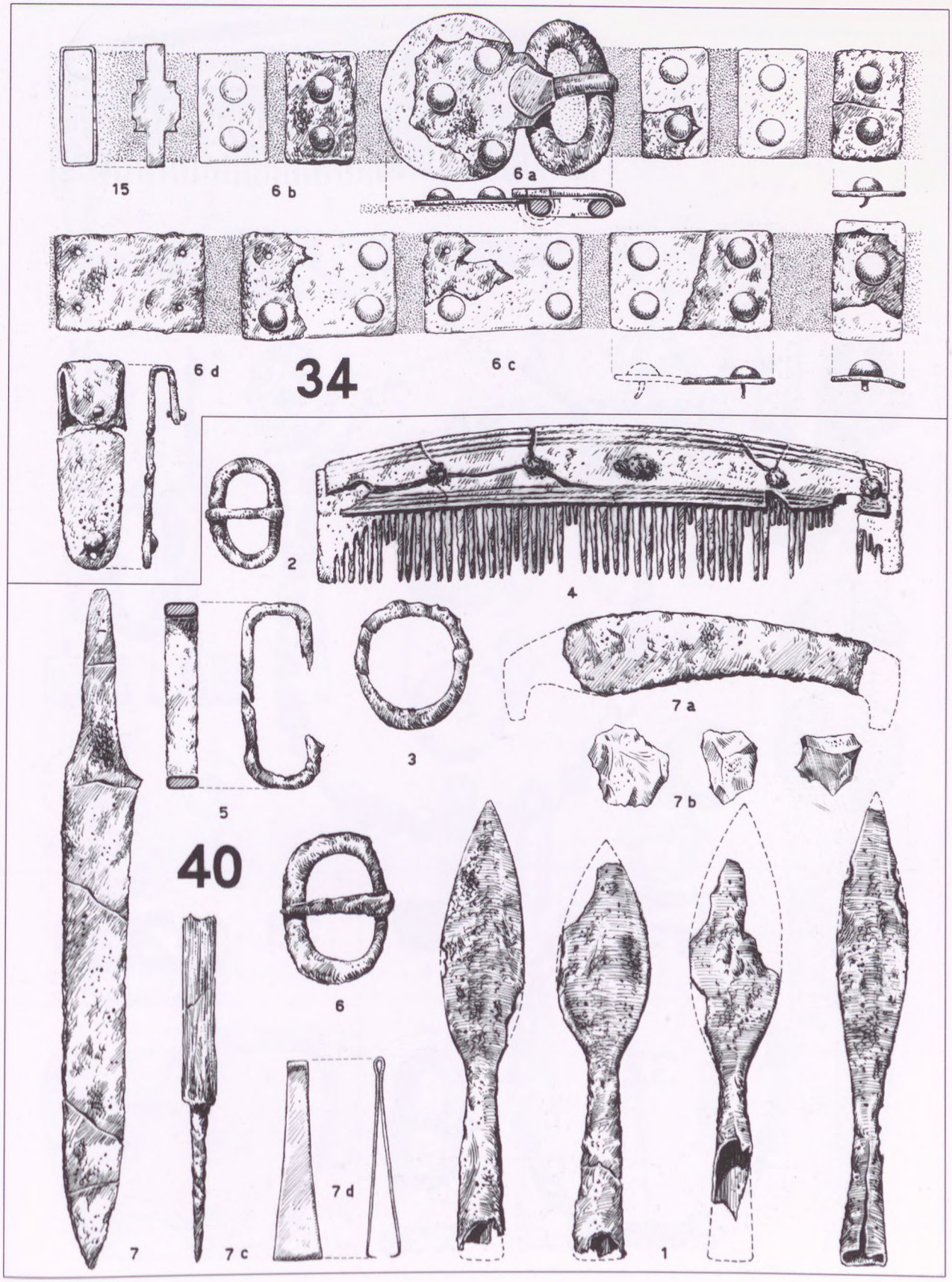
Taf. 67 *Tamási-Csikólegelő. Gräber 26, 29*



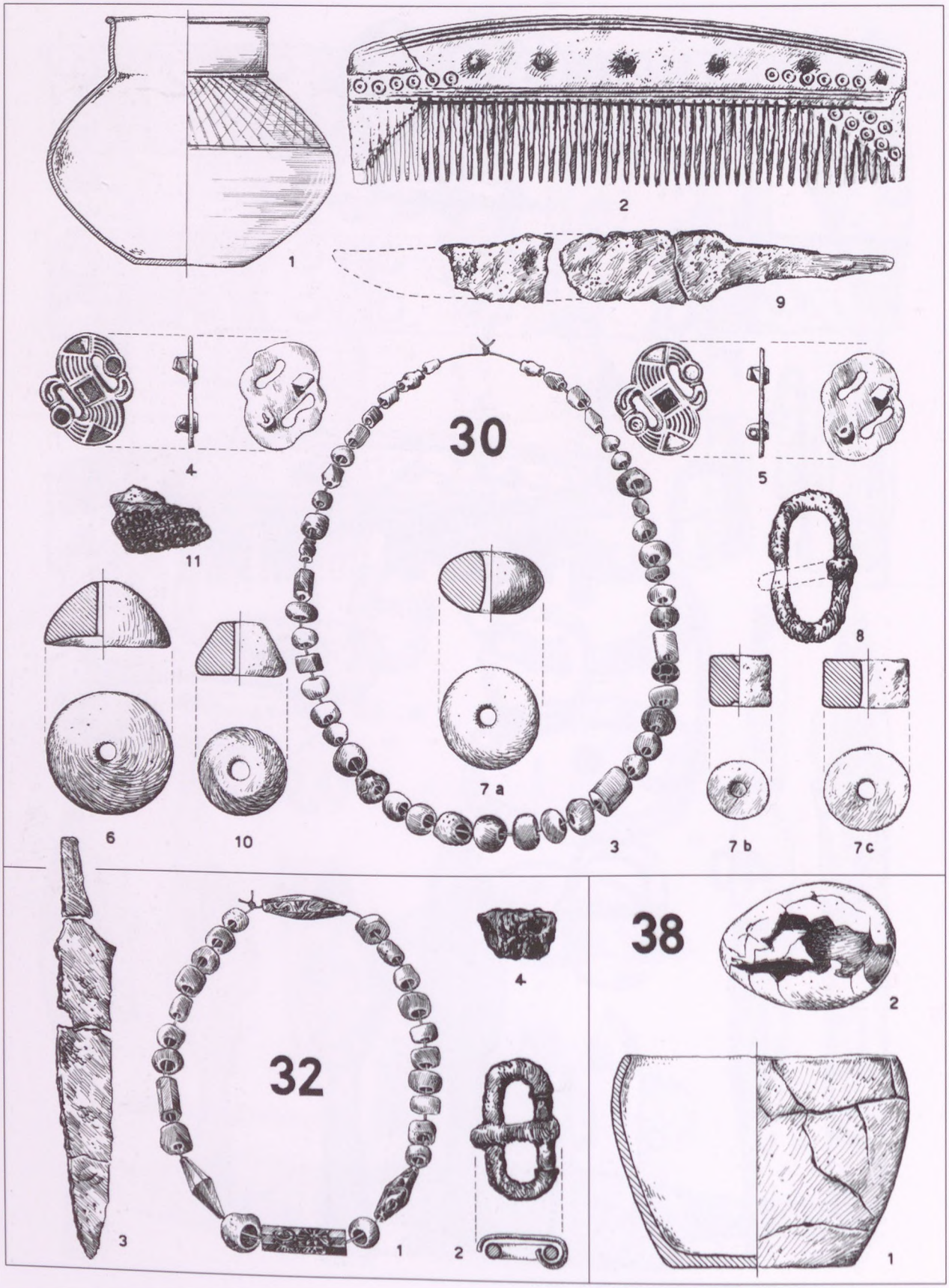
Taf. 68 *Tamási-Csikólegelő. Gräber 27, 28, 34*



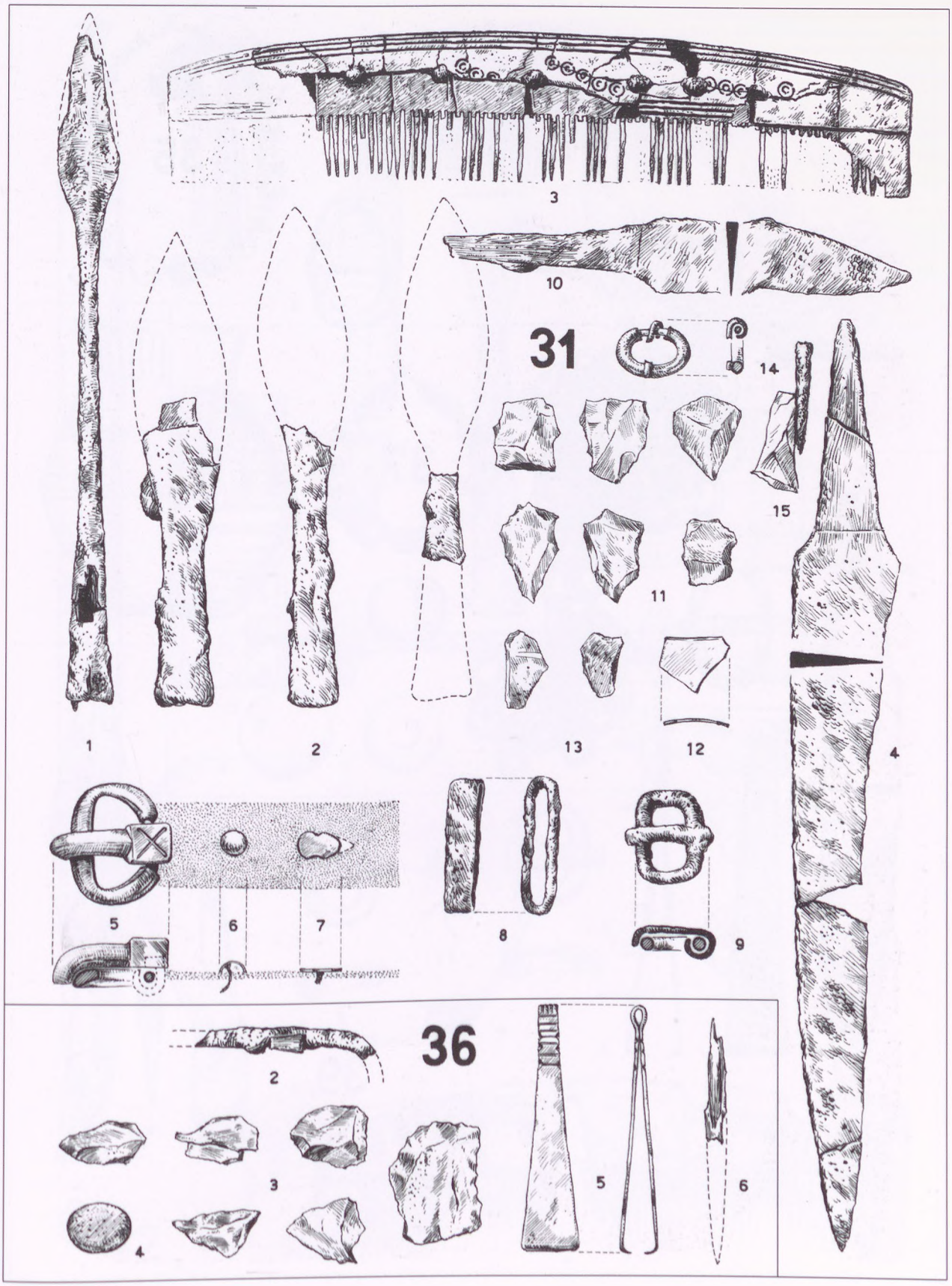
Taf. 69 *Tamási-Csikólegelő. Grab 34*



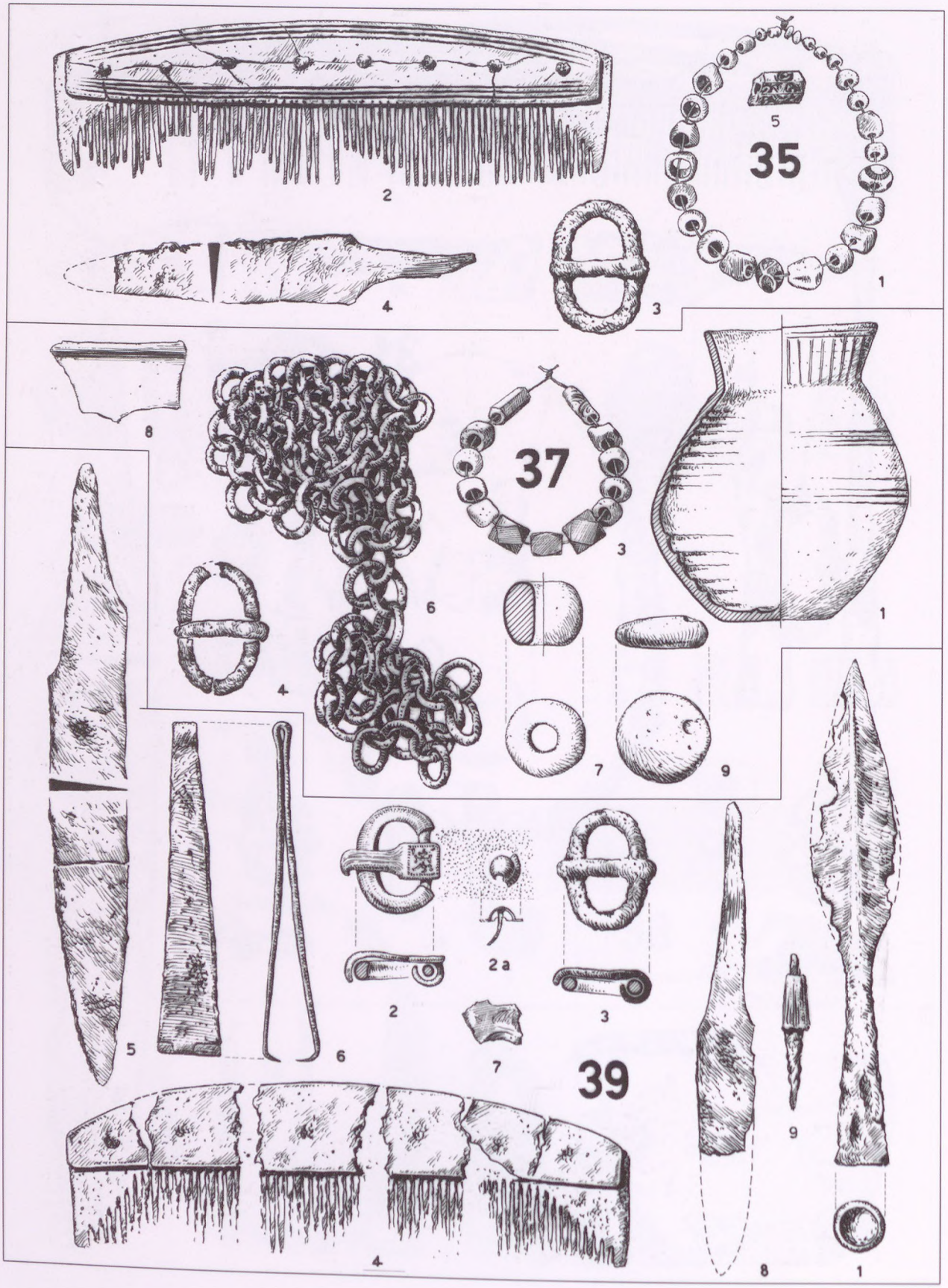
Taf. 70 *Tamási-Csikólegelő. Grab 34, 40*



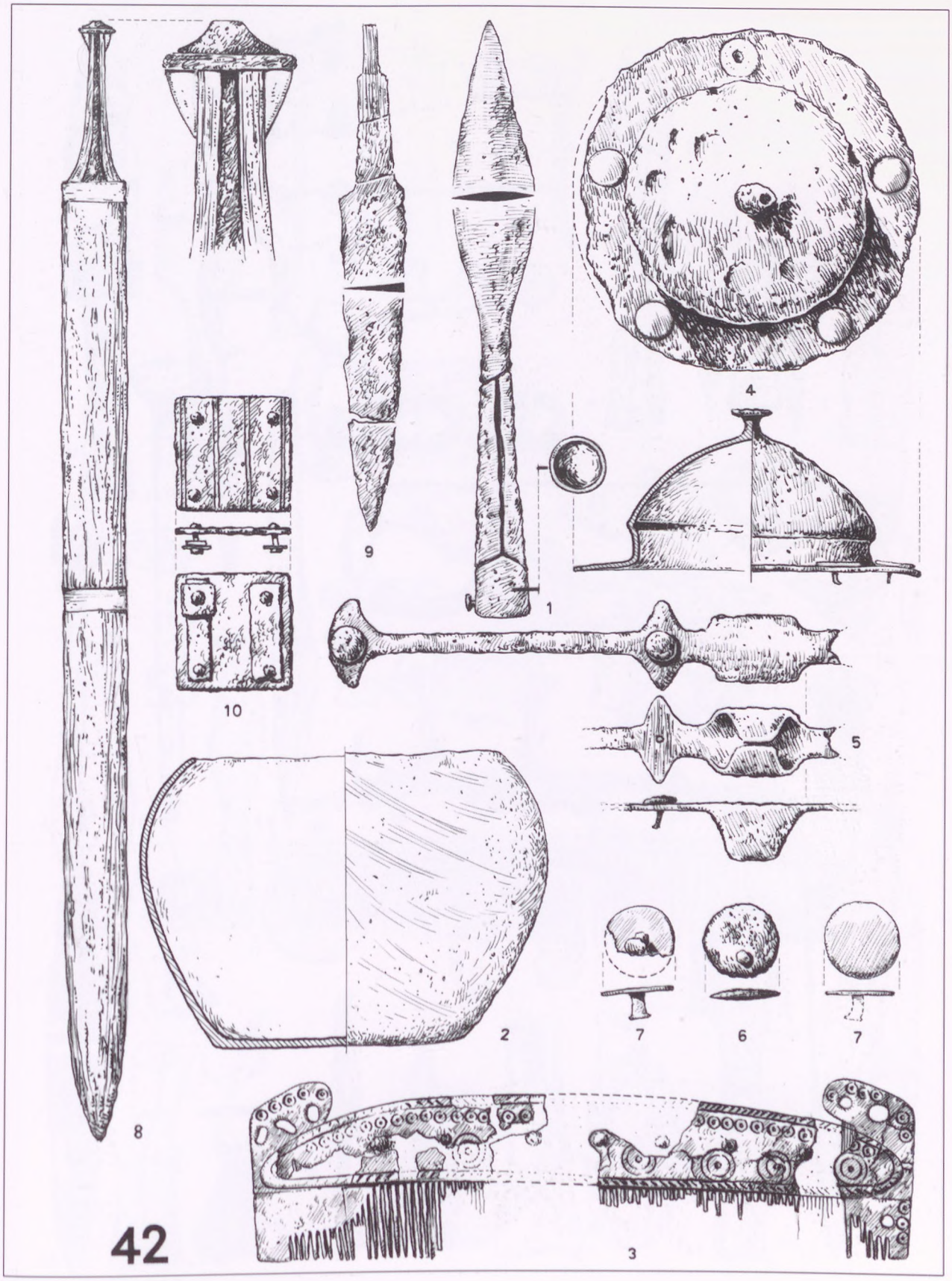
Taf. 71 *Tamási-Csikólegelő. Gräber 30, 32, 38*



Taf. 72 *Tamási-Csikólegelő. Gräber 31, 36*

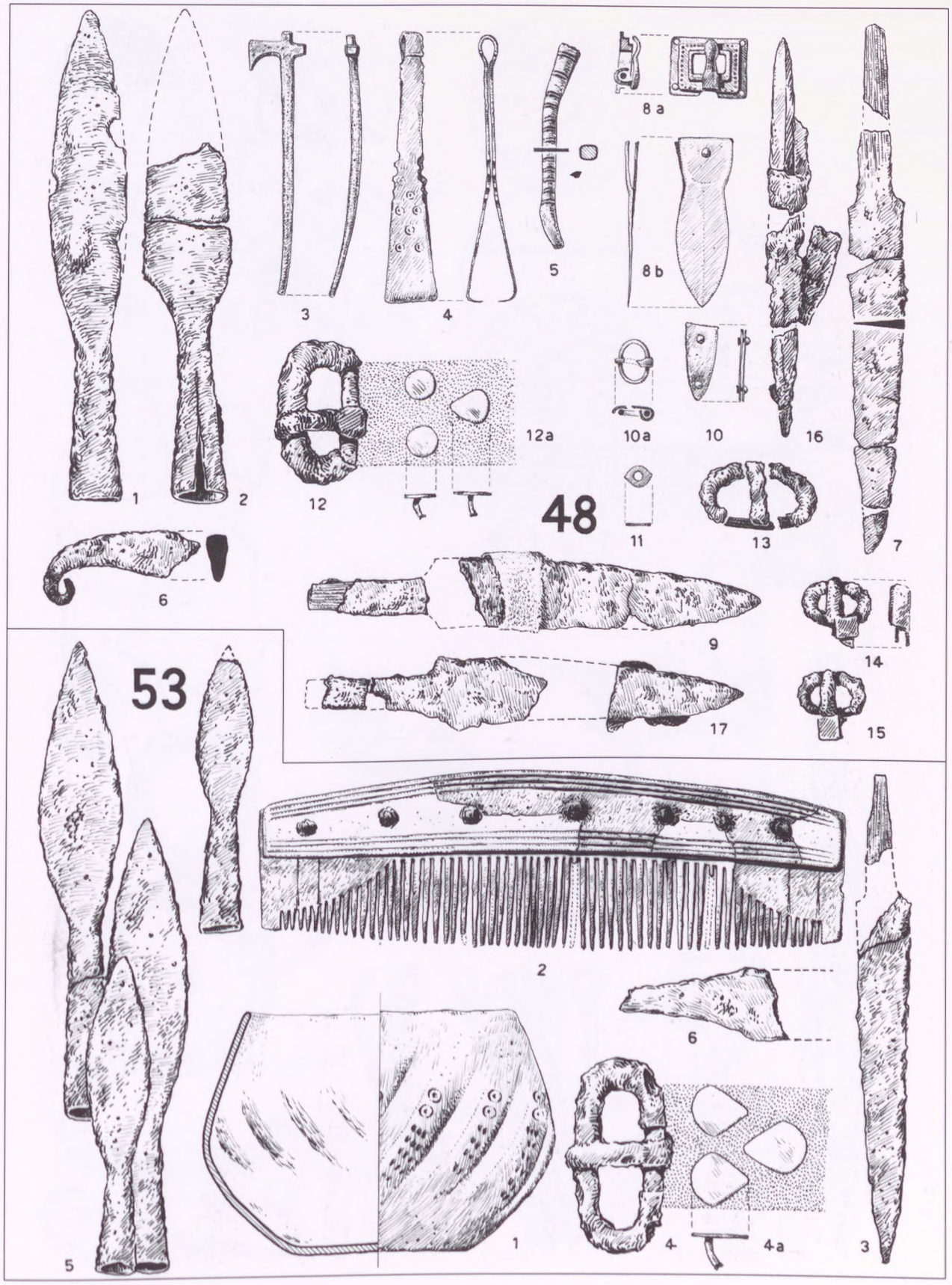


Taf. 73 *Tamási-Csikólegelő. Gräber 35, 37, 39*



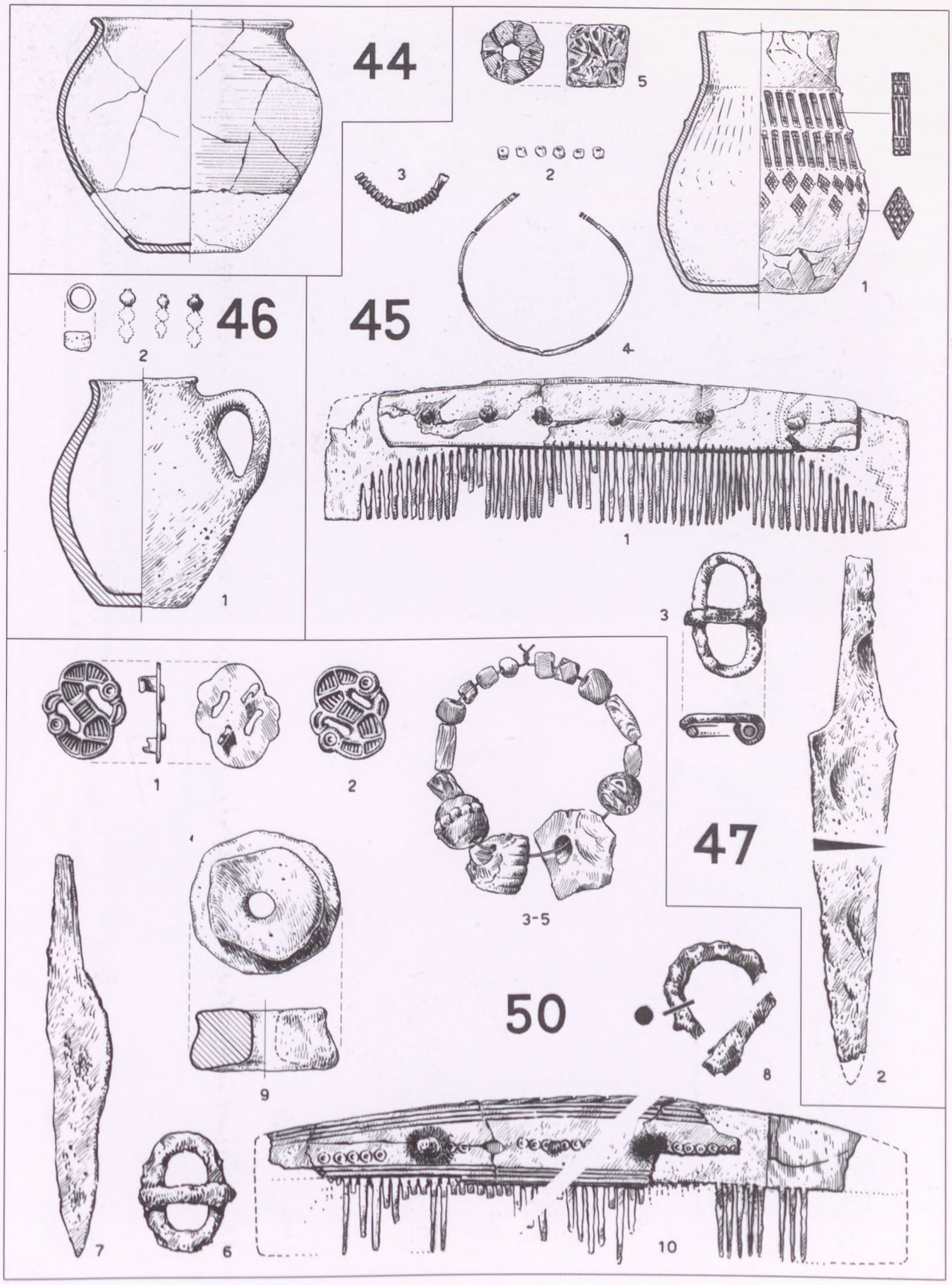
Taf. 74 *Tamási-Csikólegelő. Grab 42*

Taf. 75 *Tamási-Csikólegelő. Gräber 41, 42*

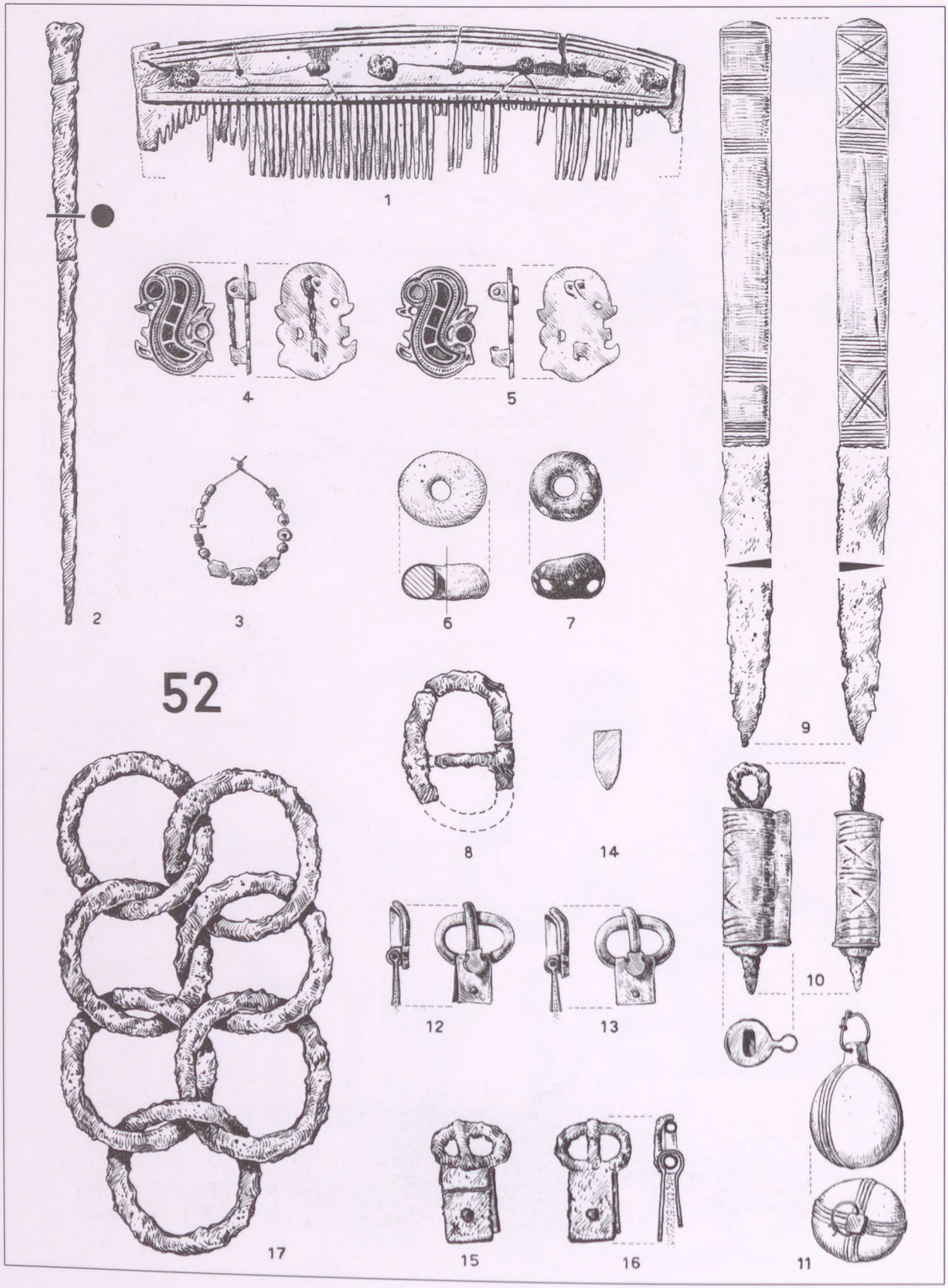


Taf. 76 *Tamási-Csikólegelő. Gräber 48, 53*

Taf. 77 *Tamási-Csikólegelő. Grab 49*



Taf. 78 *Tamási-Csikólegelő. Gräber 44, 45, 46, 47, 50*



Taf. 79 *Tamási-Csikólegelő. Grab 52*

1

2

Taf. 80 1-2: *Kajdacs-Homokbánya*

1

2

3

Taf. 81 *Kajdacs-Homokbánya. 1: Grab 8; 2: Grab 14; 3: Grab 10*

1

2

3

4

5

Taf. 82 *1: Bezenye-Paprét Grab 72; 2: Kajdacs-Homokbánya Grab 27; 3-5: Kajdacs-Homokbánya Grab 31*

1

2

3

Taf. 83 *Hegykő-Mező utca. 1: Grab 3; 2-3: Grab 4*

1

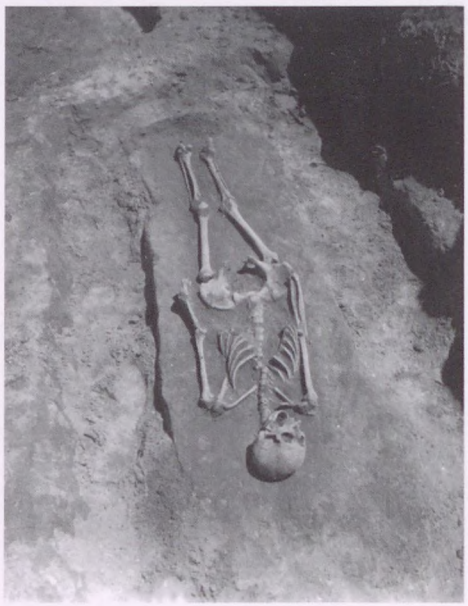
2

3

4

Taf. 84 *Hegykő-Mező utca. 1: Grab 7; 2: Grab 8-9; 3: Grab 12; 4: Grab 14*

1



2

3

4

5

Taf. 85 *Hegykő-Mező utca. 1: Grab 15; 2: Grab 17; 3: Grab 24; 4: Grab 26; 5: Grab 20*

1

2

3

4

Taf. 86 *Hegykő-Mező utca. 1-4: Grab 18*

1

2

3

4

5

Taf. 87 *Hegykő-Mező utca. 1-5: Grab 30*

1

2

3

4

Taf. 88 *Hegykő-Mező utca. 1-2: Grab 33; 3-4: Grab 34*

1

2

3

4

5

Taf. 89 *Hegykő-Mező utca. 1-2: Grab 36; 3: Grab 48, 4-5: Grab 49*

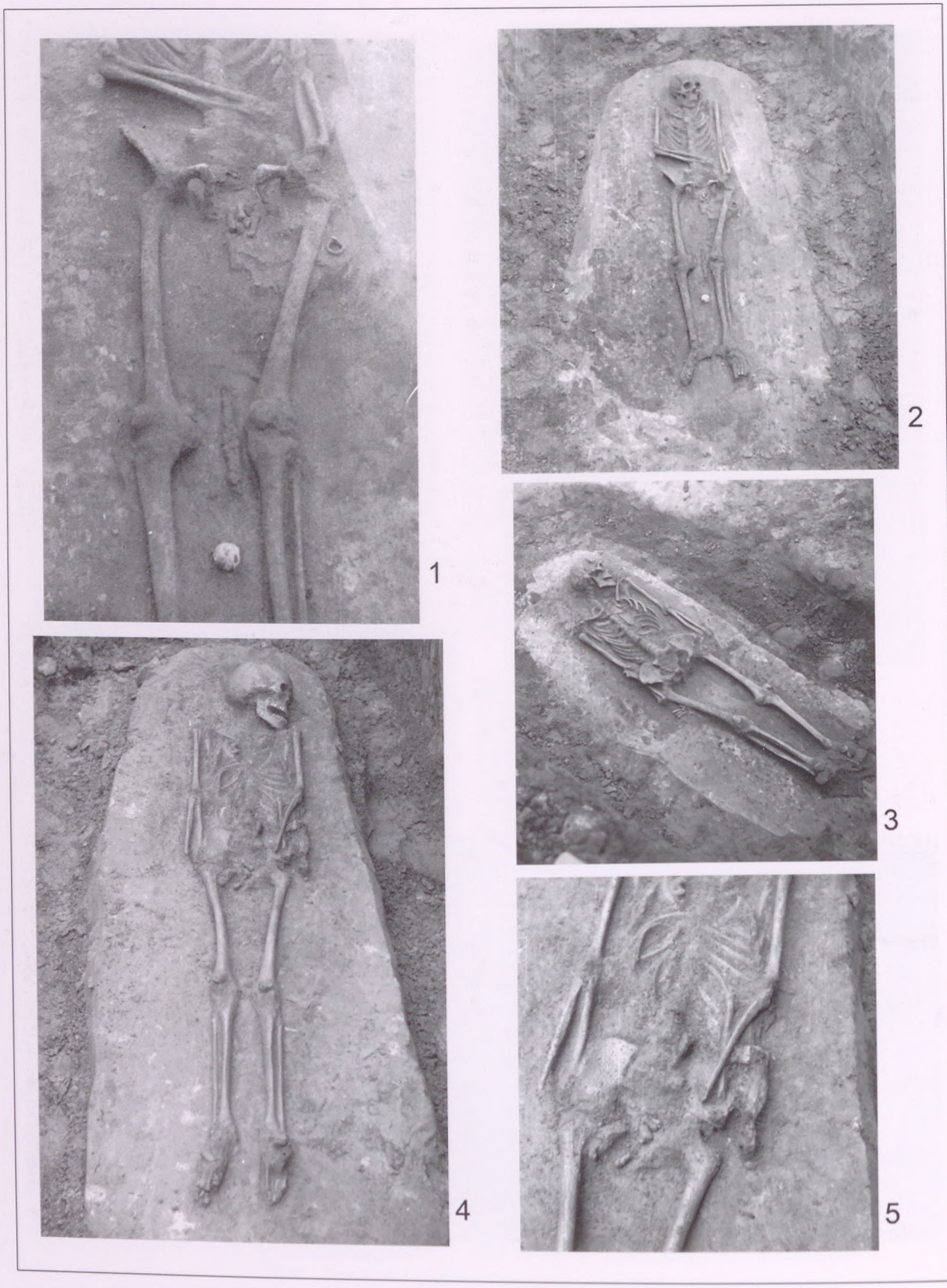
1

2

4

3

Taf. 90 *Hegykő-Mező utca. 1-2: Grab 61; 3: Grab 62; 4: Grab 64*



Taf. 91 *Hegykő-Mező utca. 1-2: Grab 54; 3: Grab 59; 4-5: Grab 60*

Taf. 92 *Hegykő-Mező utca. 1: Grab 65; 2: Grab 67; 3-5: Grab 72*

1

2

3

Taf. 93 *Hegykő-Mező utca. 1-3: Grab 73*

1

2

3

4

Taf. 94 *Hegykő-Mező utca. 1-3: Grab 77; 4: Grab 78*

1

2

3

4

Taf. 95 *Hegykő-Mező utca. 1-4: Grab 80*

1

2

Taf. 96 *Hegykő-Mező utca. 1-2: Grab 81*

1

2

3

4

5

6

7

Taf. 97 1-2: *Tamási-Csikólegelő. 3: Grab 5; 4: Grab 6; 5-6: Grab 7; 7: Grab 8*

1

2

3

4

5

6

7

Taf. 98 *Tamási-Csikólegelő. 1-2: Grab 9; 3-4: Grab 10; 5: Grab 11; 6: Grab 12; 7: Grab 13*

1

2

3

4

5

6

Taf. 99 *Tamási-Csikólegelő. 1-2: Grab 13; 3: Grab 15; 4-5: Grab 17; 6: Grab 18*

1

2

3

4

5

6

Taf. 100 *Tamási-Csikólegelő. 1: Grab 18; 2: Grab 19; 3-4: Grab 20; 5: Grab 21; 6: Grab 22*

1

2

3

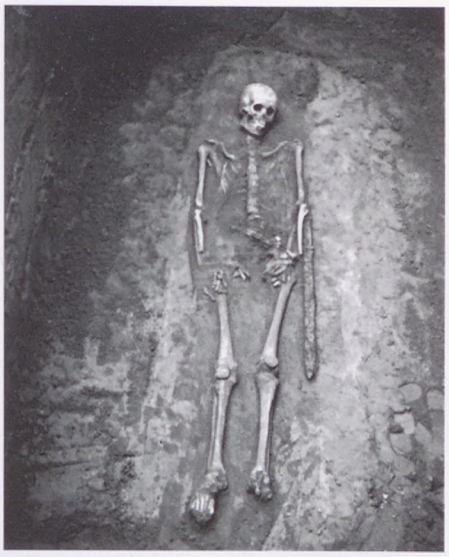
4

5

6

Taf. 101 *Tamási-Csikólegelő. 1-3: Grab 23; 4-5: Grab 24; 6: Grab 25*

1


2

3

4

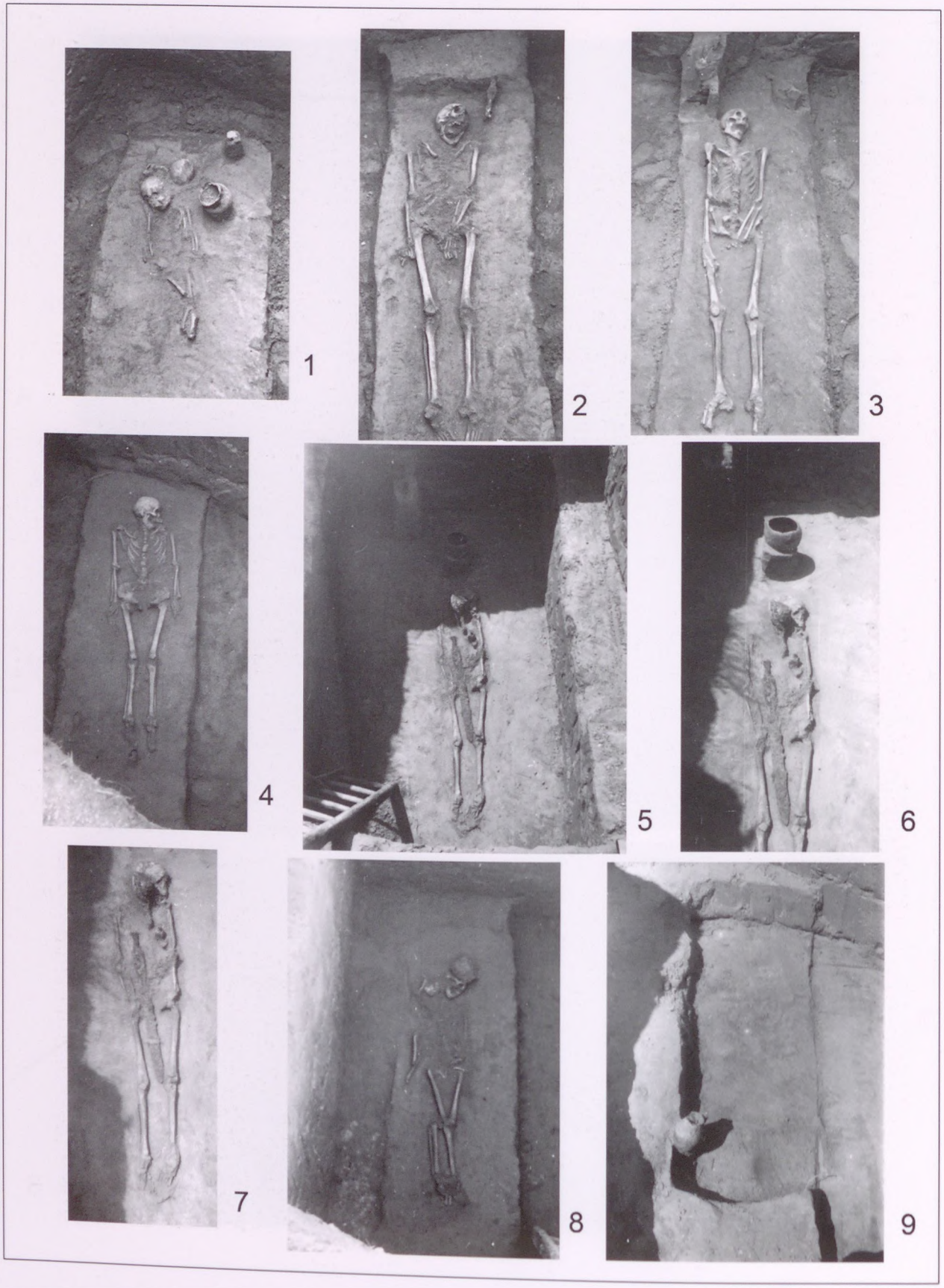
5

6

7

8

Taf. 102 *Tamási-Csikólegelő. 1: Grab 26; 2: Grab 28; 3: Grab 32; 4: Grab 33; 5: Grab 34; 6: Grab 35; 7: Grab 36; 8: Grab 37*

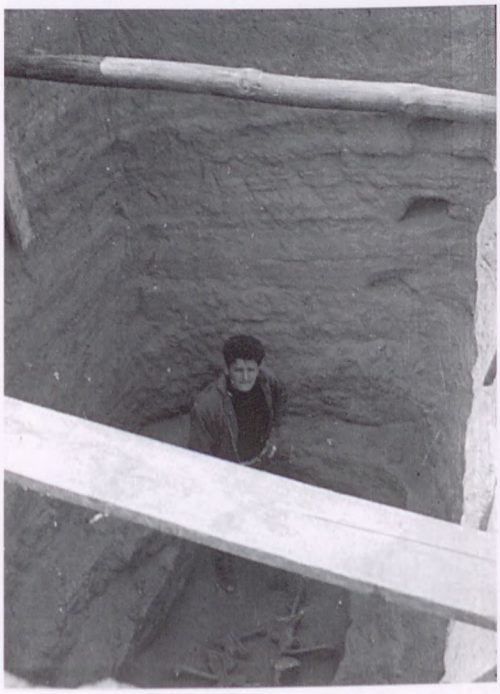


Taf. 103 *Tamási-Csikólegelő. 1: Grab 38; 2: Grab 39; 3: Grab 40; 4: Grab 41; 5-7: Grab 42; 8: Grab 45; 9: Grab 46*

1

2

3



4

5

Taf. 104 *1-5: Szentendre-Pannoniatelep (2-3: Prof. I. Bóna)*

1

2

3

4

5

6

7

8

9

Taf. 105 *Szentendre-Pannoniatelep. 1: Grab 9; 2: Grab 10; 3-4: Grab 14; 5-6: Grab 15; 7-8: Grab 16; 9: Grab 17*

1

2

3

4

5

6

7

Taf. 106 *Szentendre-Pannoniatelep. 1: Grab 24; 2: Grab 25; 3-5: Grab 26; 6-7: Grab 29*

1

2

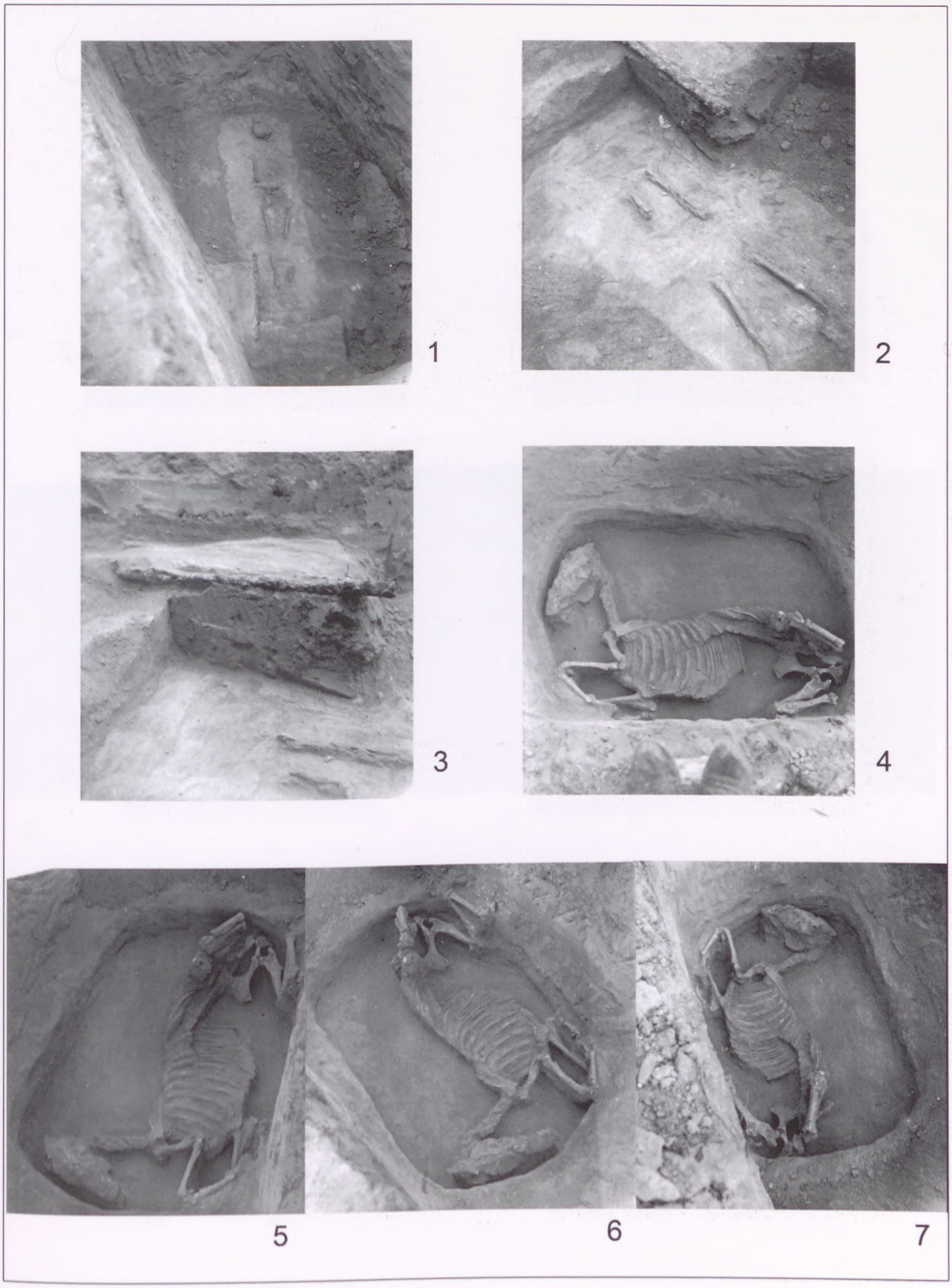
3

4

5

6

Taf. 107 *Szentendre-Pannoniatelep. 1-2: Grab 30; 3-6: Grab 44*



Taf. 108 *Szentendre-Pannoniatelep. 1-3: Grab 45; 4-7: Grab 47*

1

2

3

4

5

6

7

Taf. 109 *Szentendre-Pannoniatelep. 1-2: Grab 49; 3-4: Grab 54; 5: Grab 56; 6-7: Grab 84*

1

2

3

4

Taf. 110 *Szentendre-Pannoniatelep. 1-2: Grab 85; 3: Grab 86; 4: Grab 89*

1

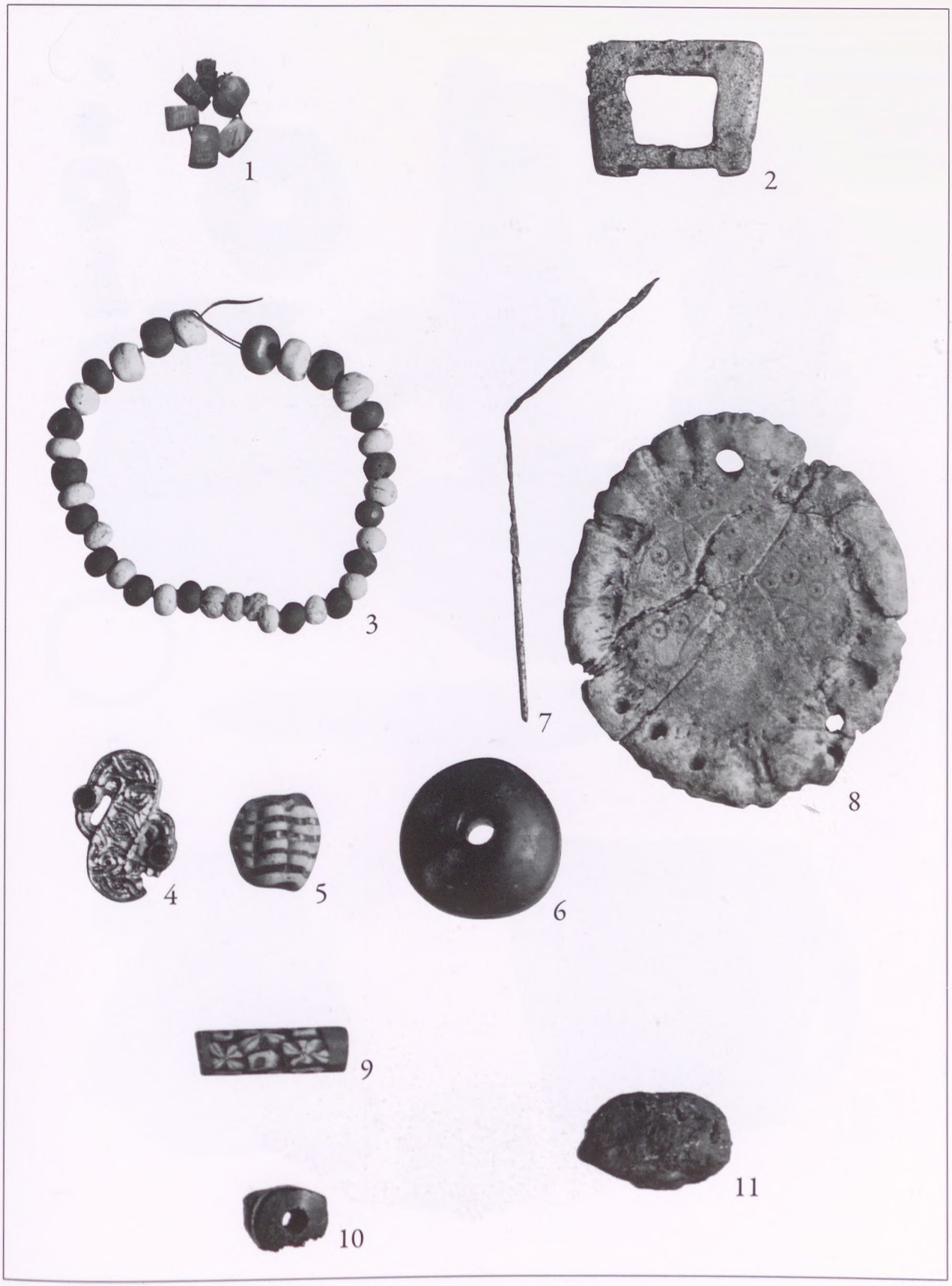
2

3

4

5

Taf. 111 *Bezenye-Paprét. 1-4: Grab 69; 5: Grab 14*



Taf. 112 *Bezenye-Paprét. 1: Grab 71; 2: Grab 72; 3-8: Grab 73; 9-10: Grab 75; 11: Grab 76*

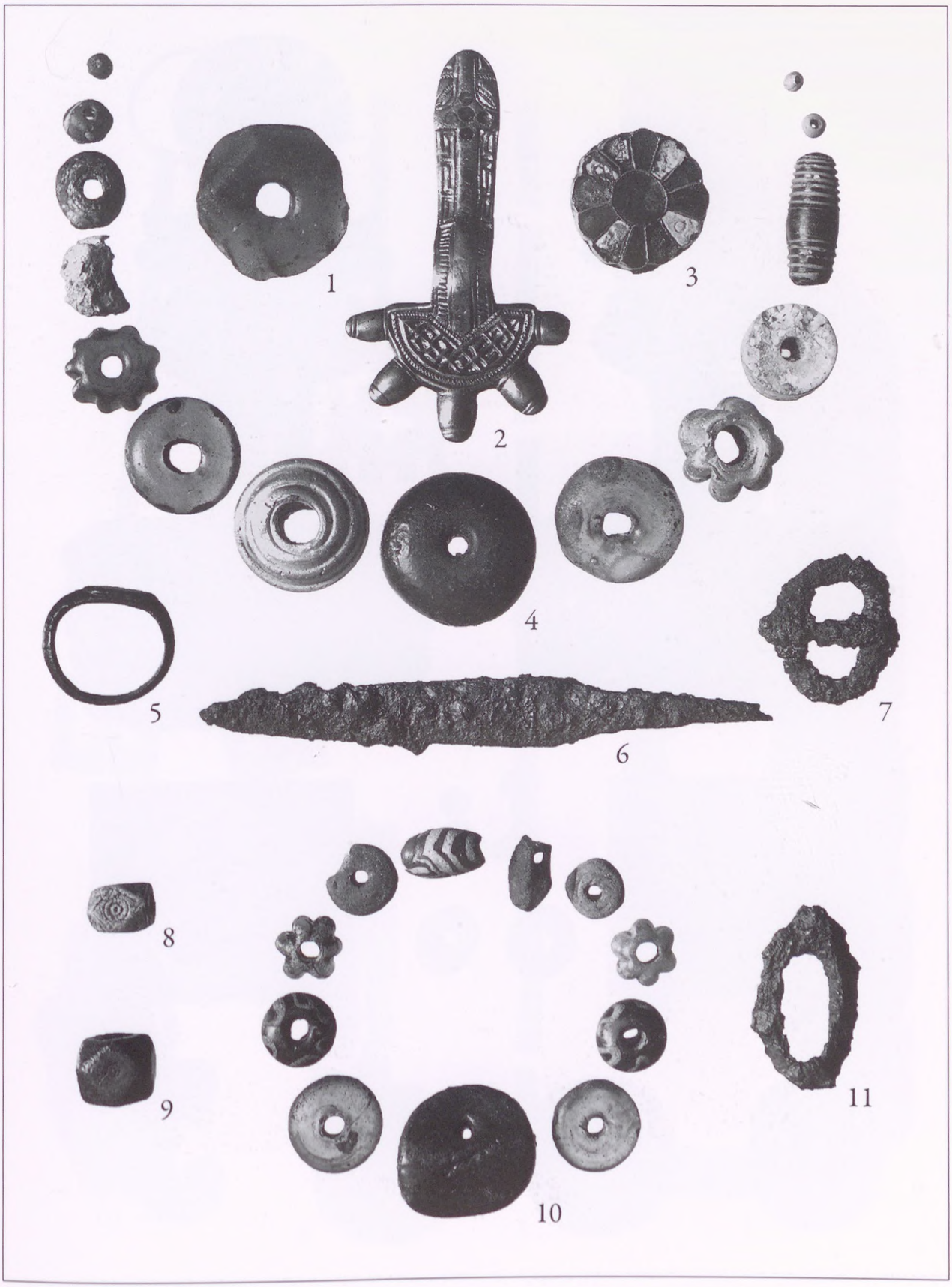
1

2

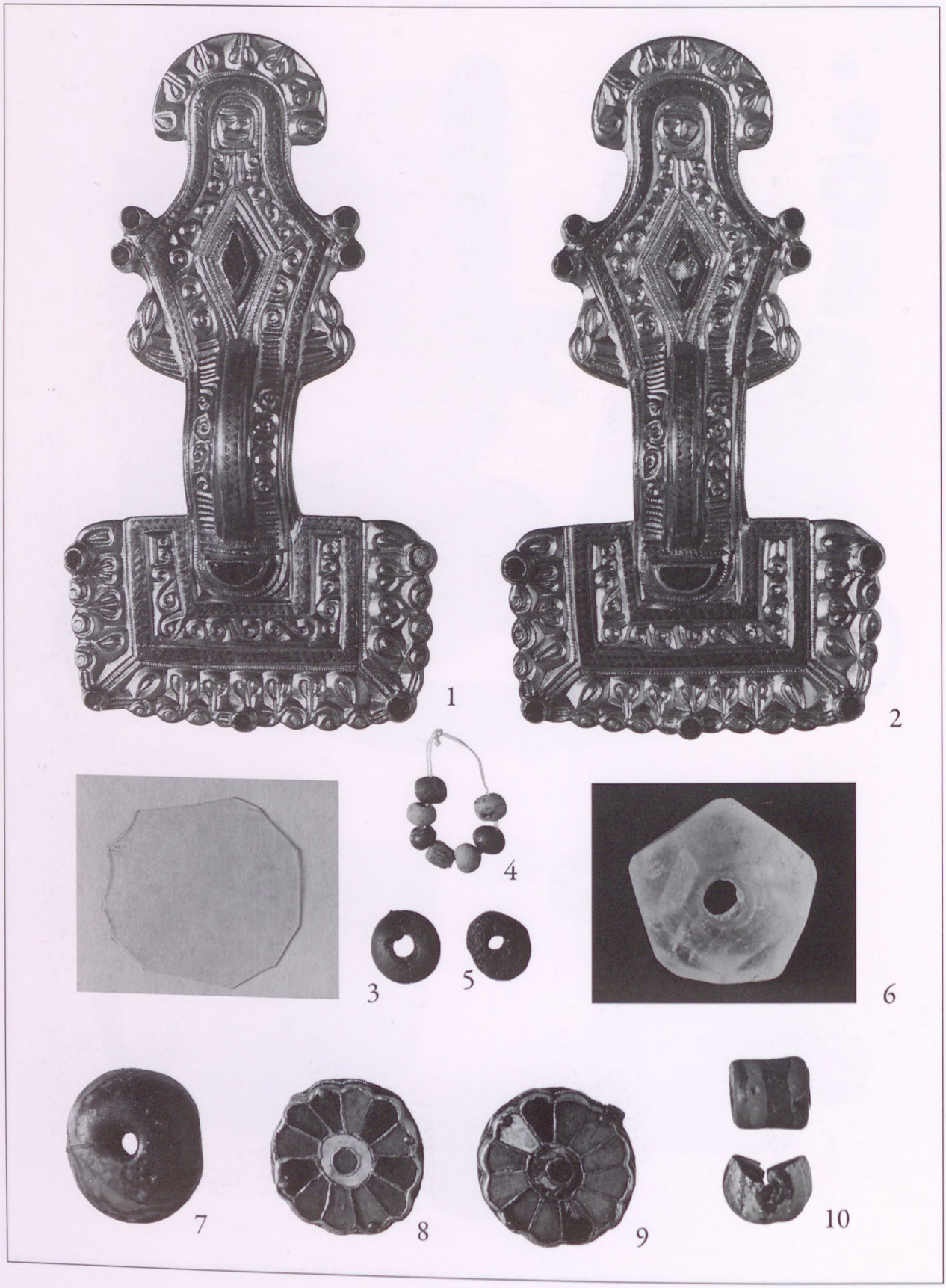
3

4

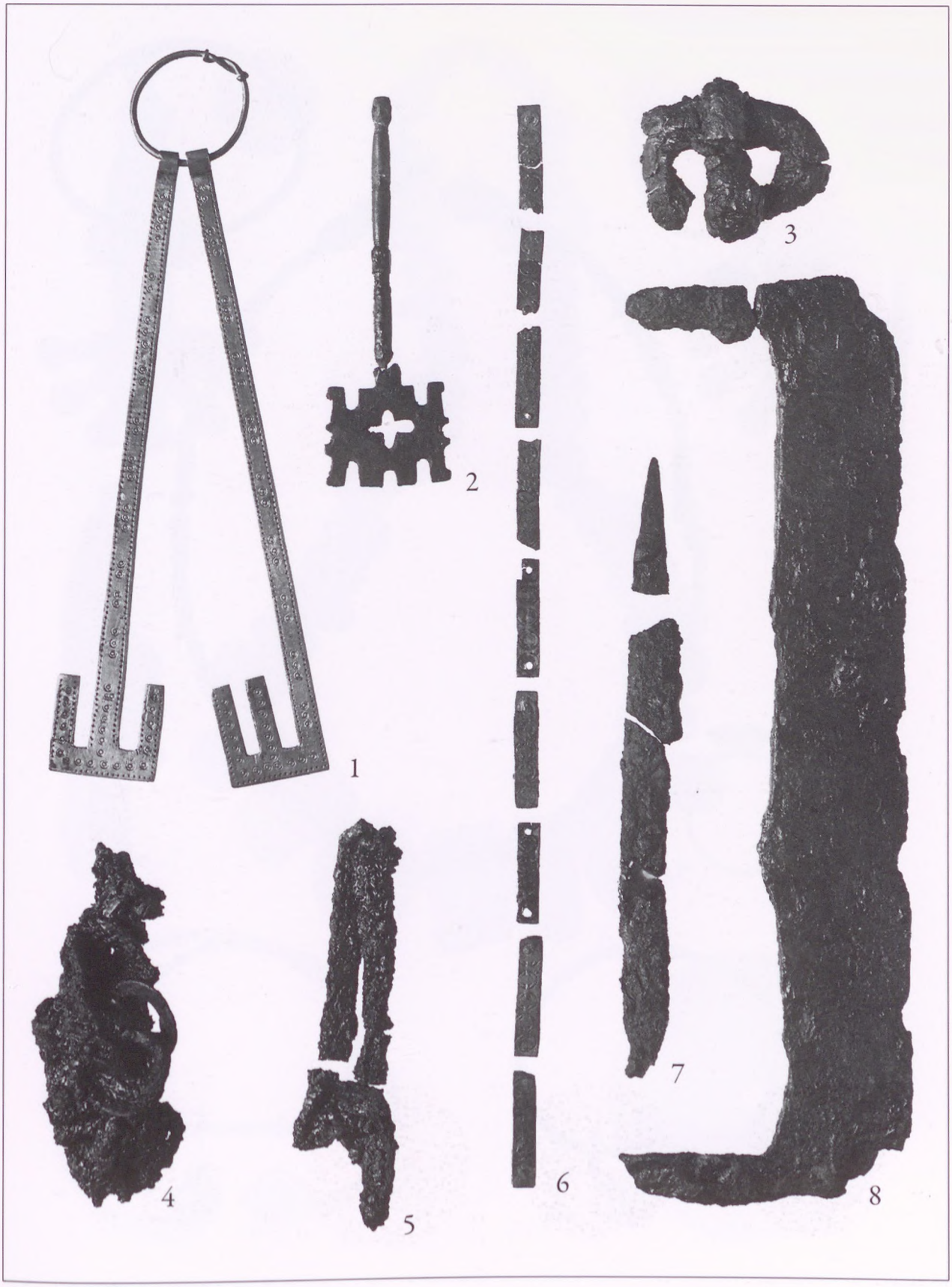
Taf. 113 *Gyönk-Vásártér utca. 1: Grab 1; 2: Grab 20; 3-4: Grab 51*



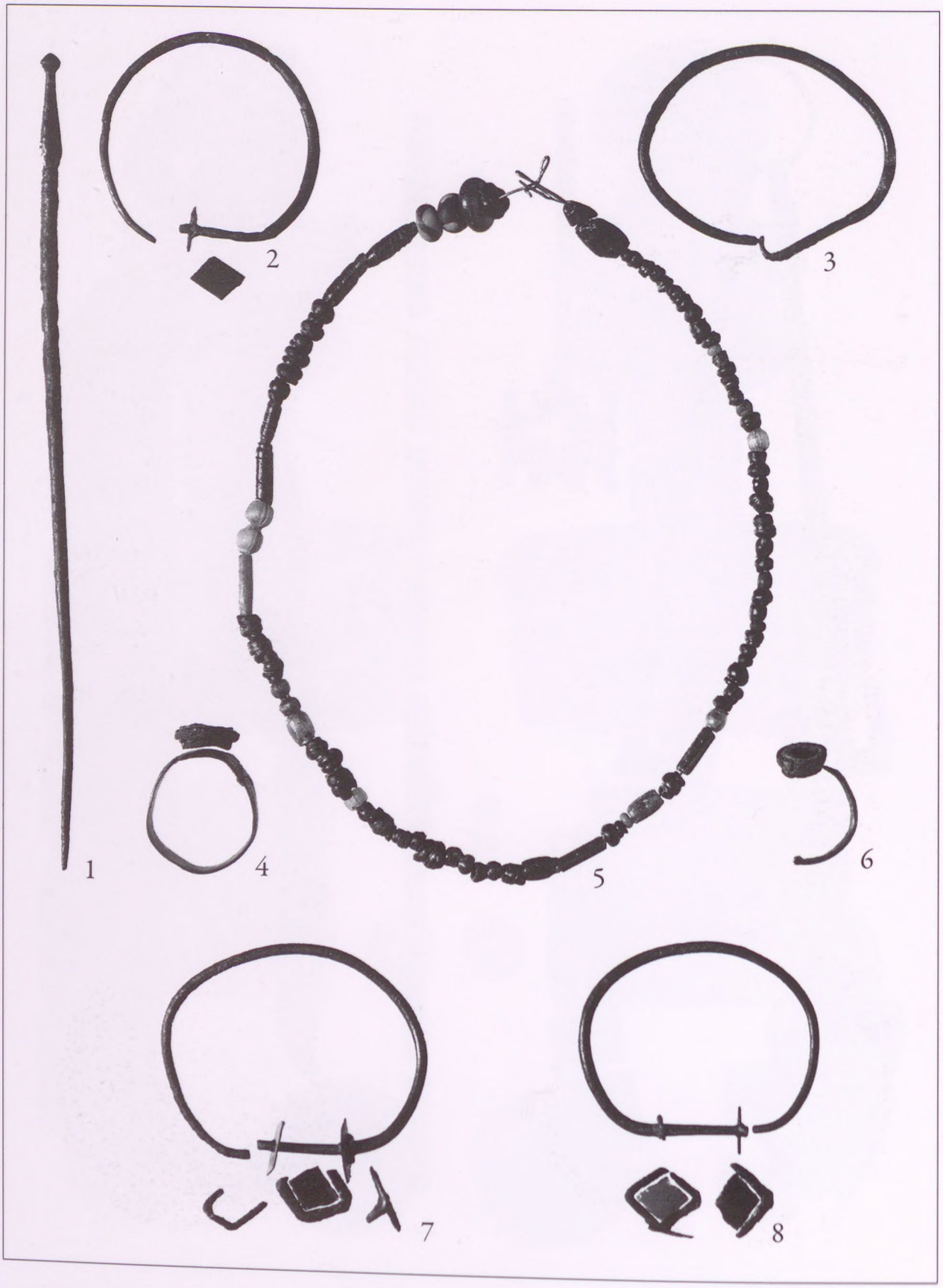
Taf. 114 *Hegykő-Mező utca. 1-7: Grab 4; 8-11: Grab 7*



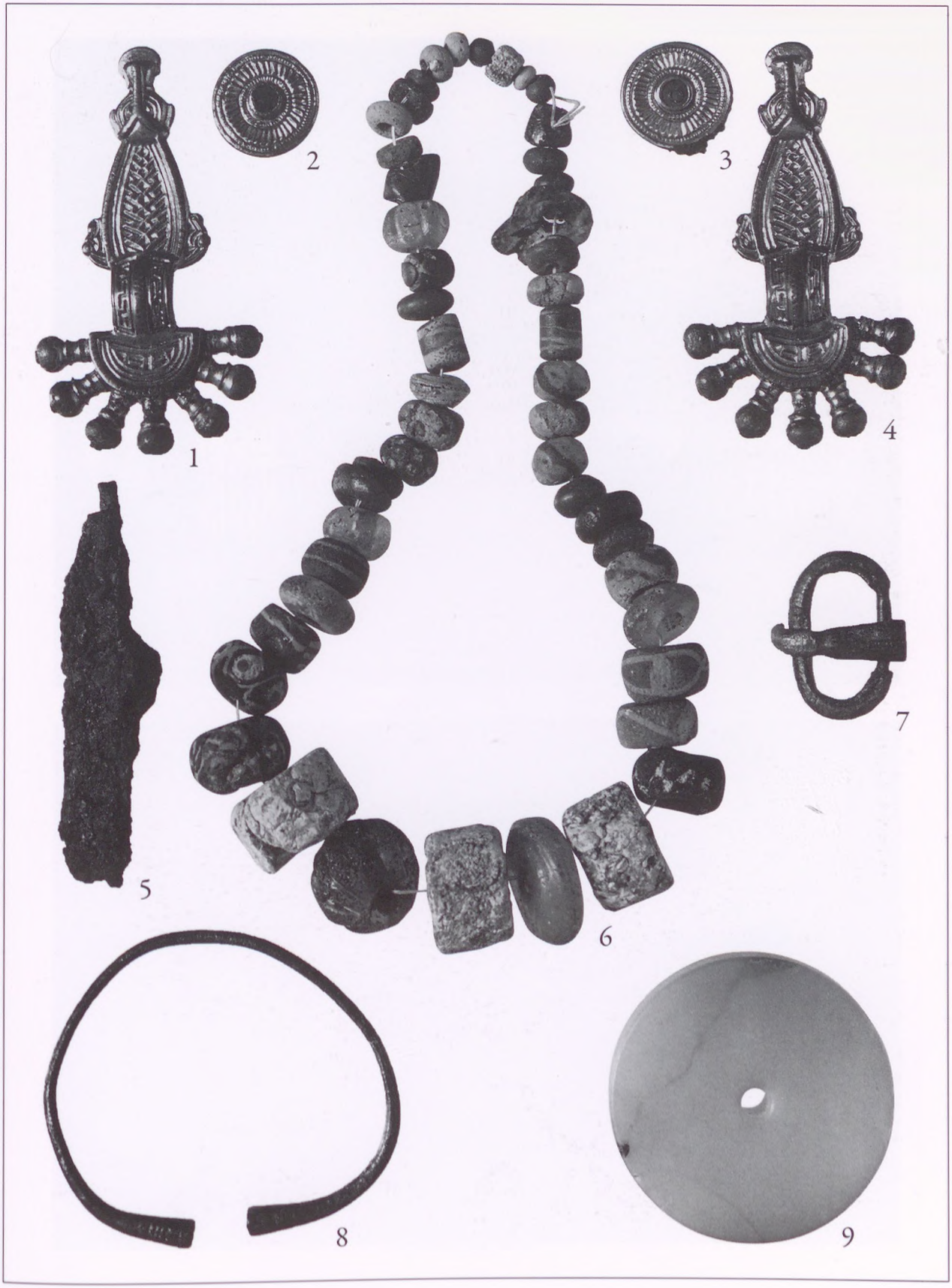
Taf. 115 *Hegykő-Mező utca. 1-10: Grab 18*



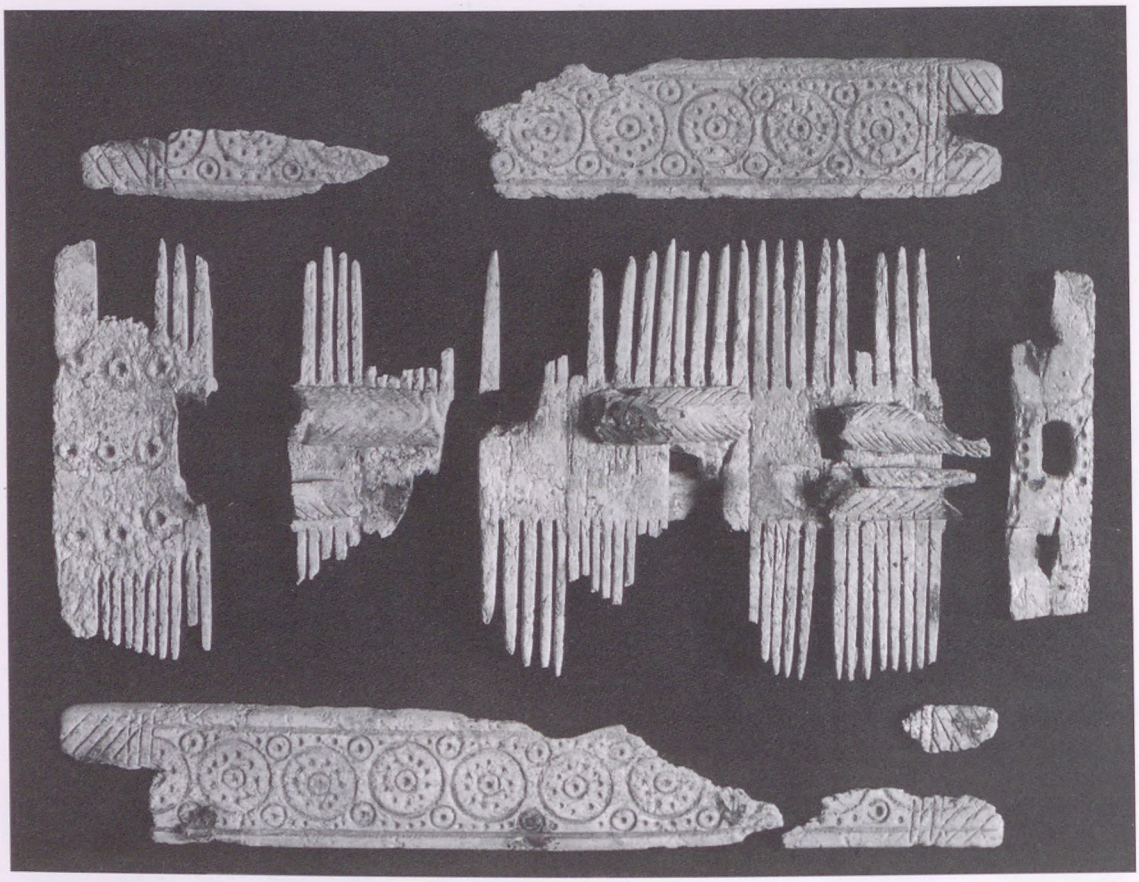
Taf. 116 *Hegykő-Mező utca. 1-8: Grab 18*



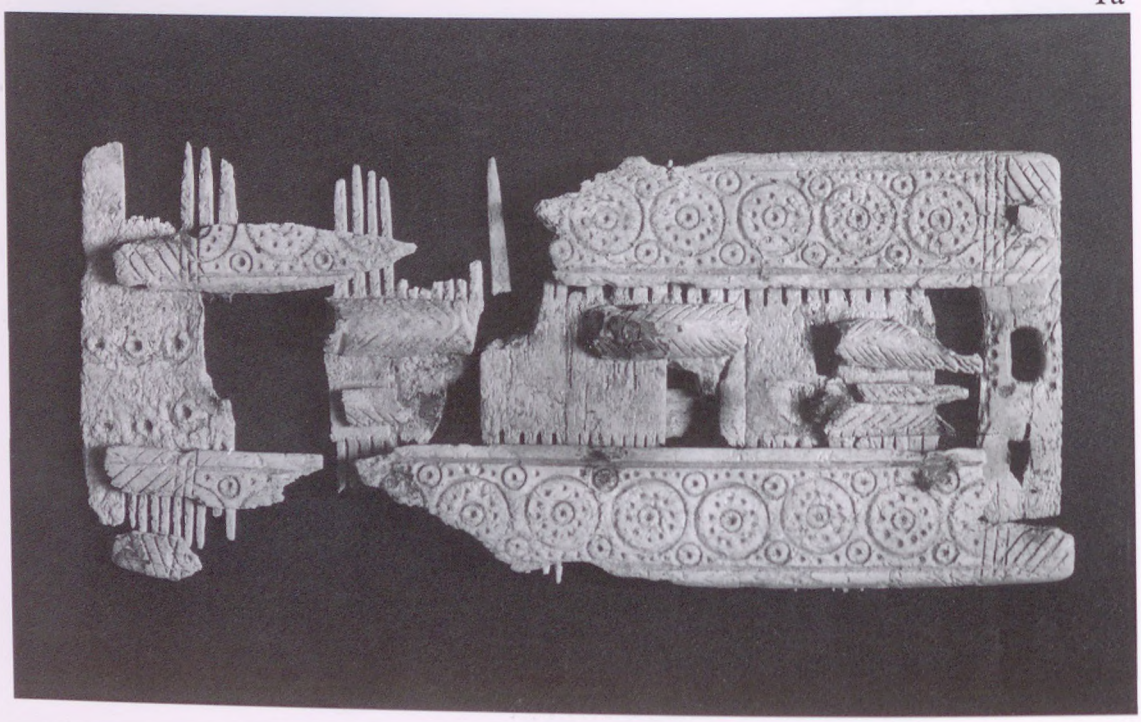
Taf. 117 *Hegykő-Mező utca. 1-6: Grab 3; 7-8: Grab 23*



Taf. 118 *Hegykő-Mező utca. 1-9: Grab 21*



1a



1b

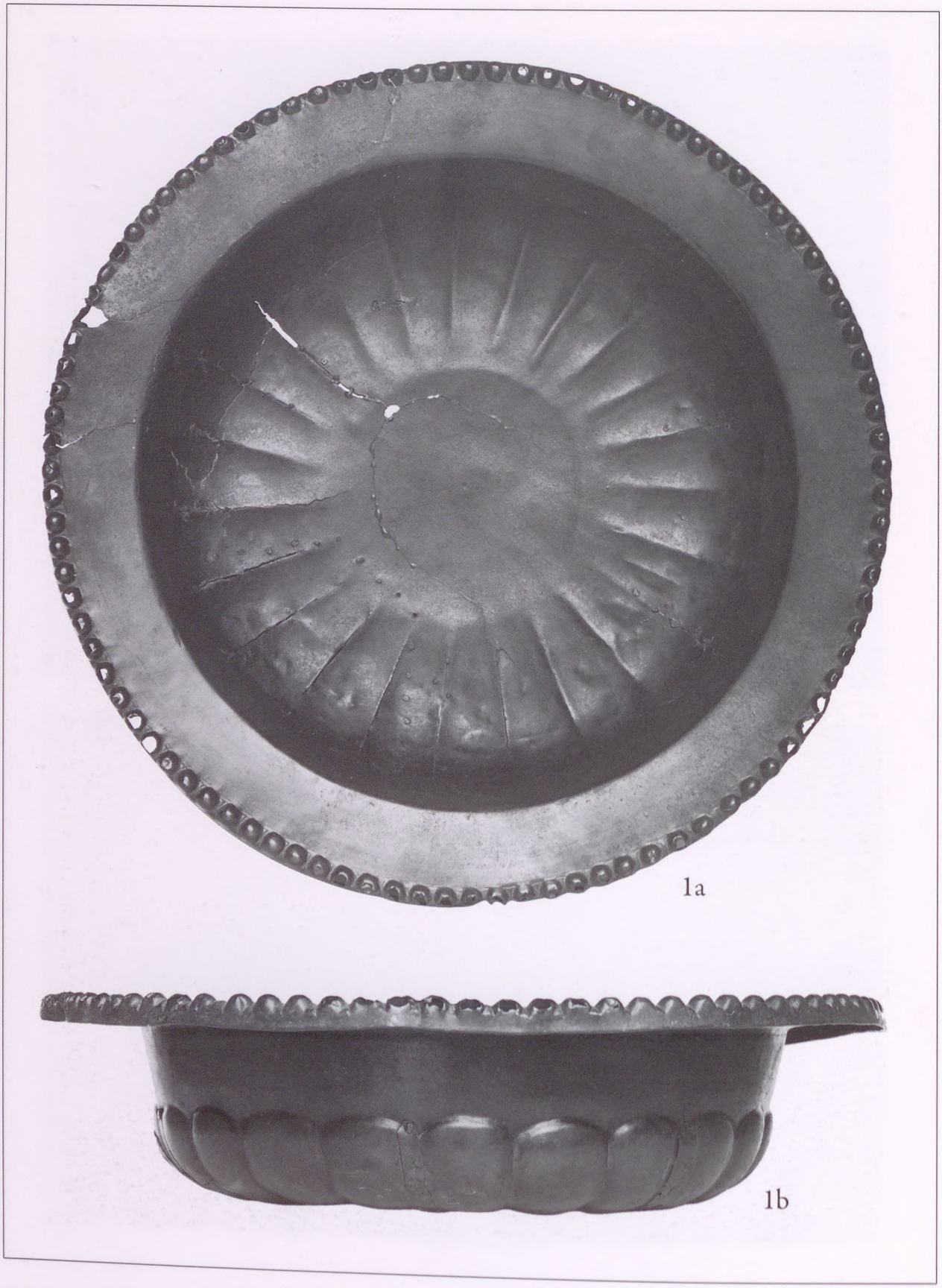
Taf. 119 *Hegykő-Mező utca. 1a-b: Grab 34*

1a

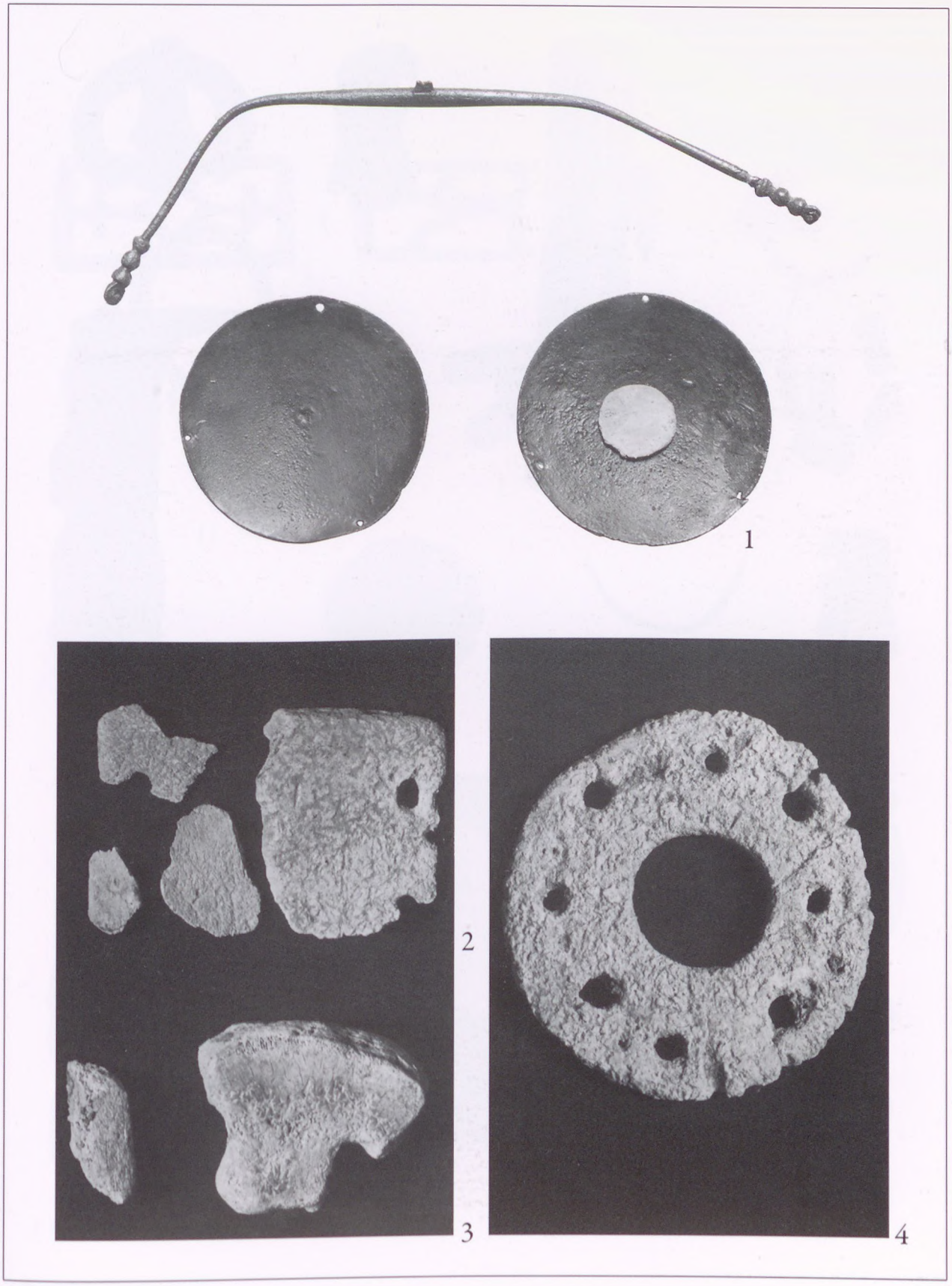
1b

1c

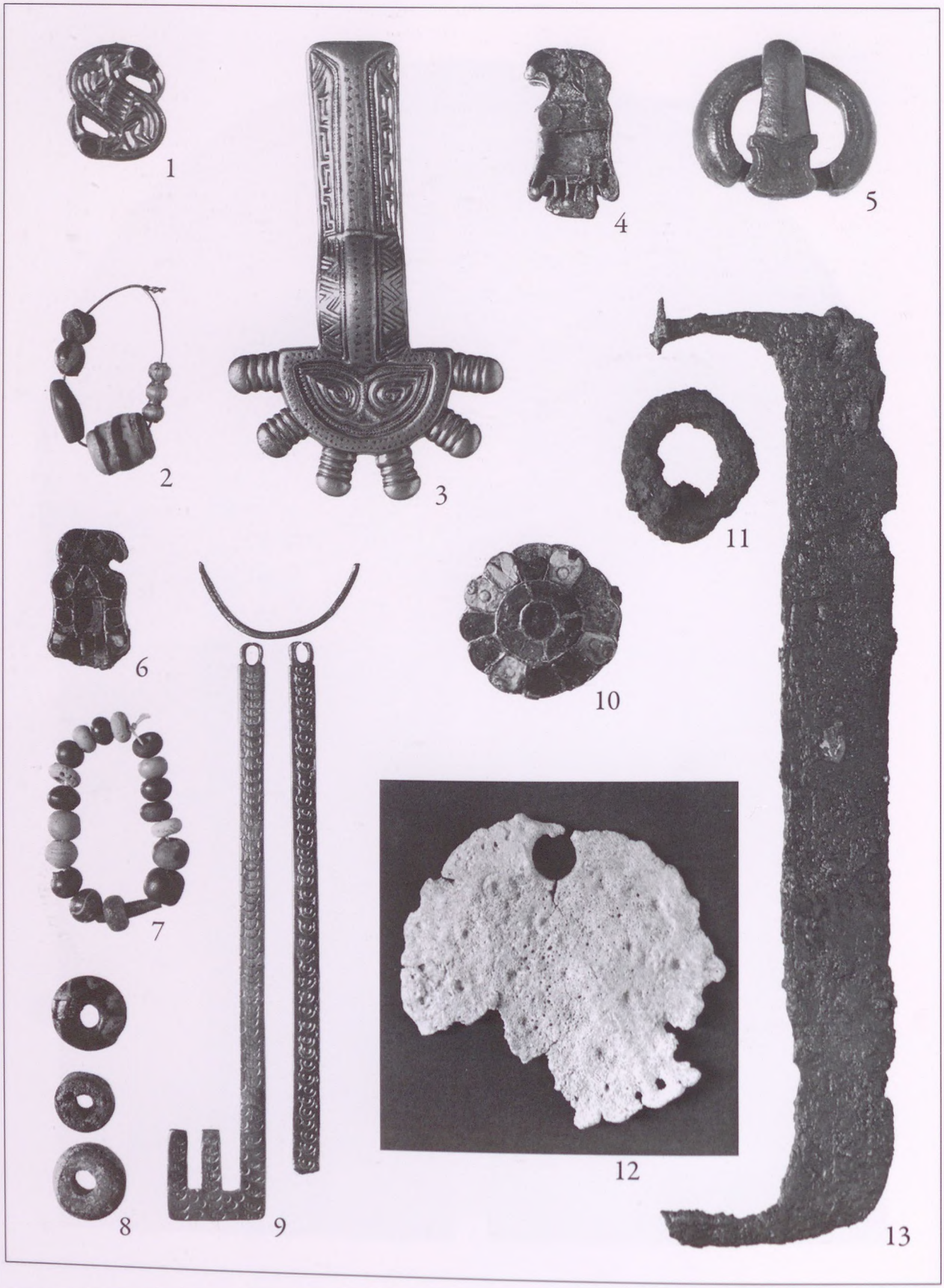
Taf. 120 *Hegykő-Mező utca. 1a-c: Grab 34*



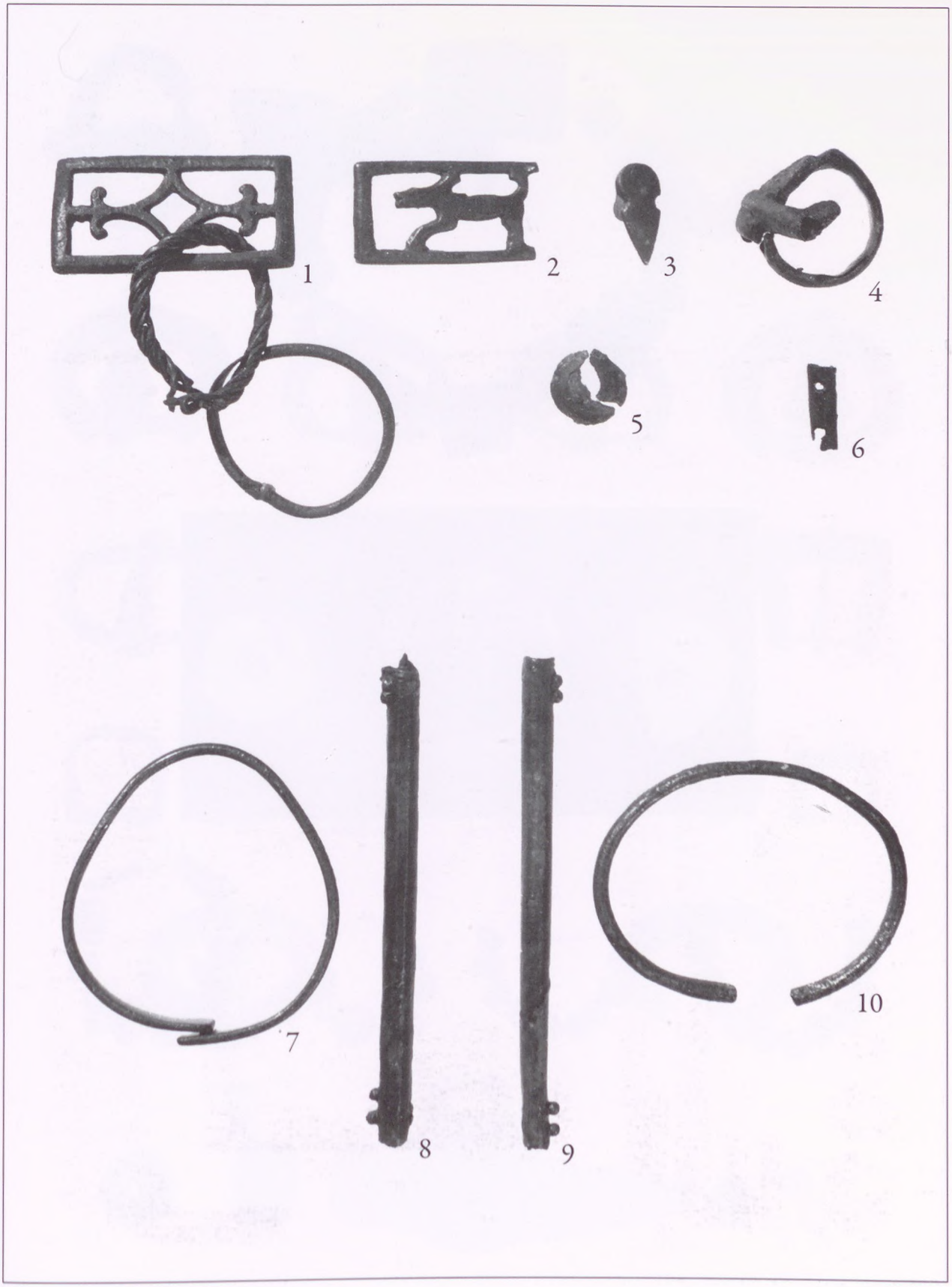
Taf. 121 *Hegykő-Mező utca. 1a-b: Grab 34*



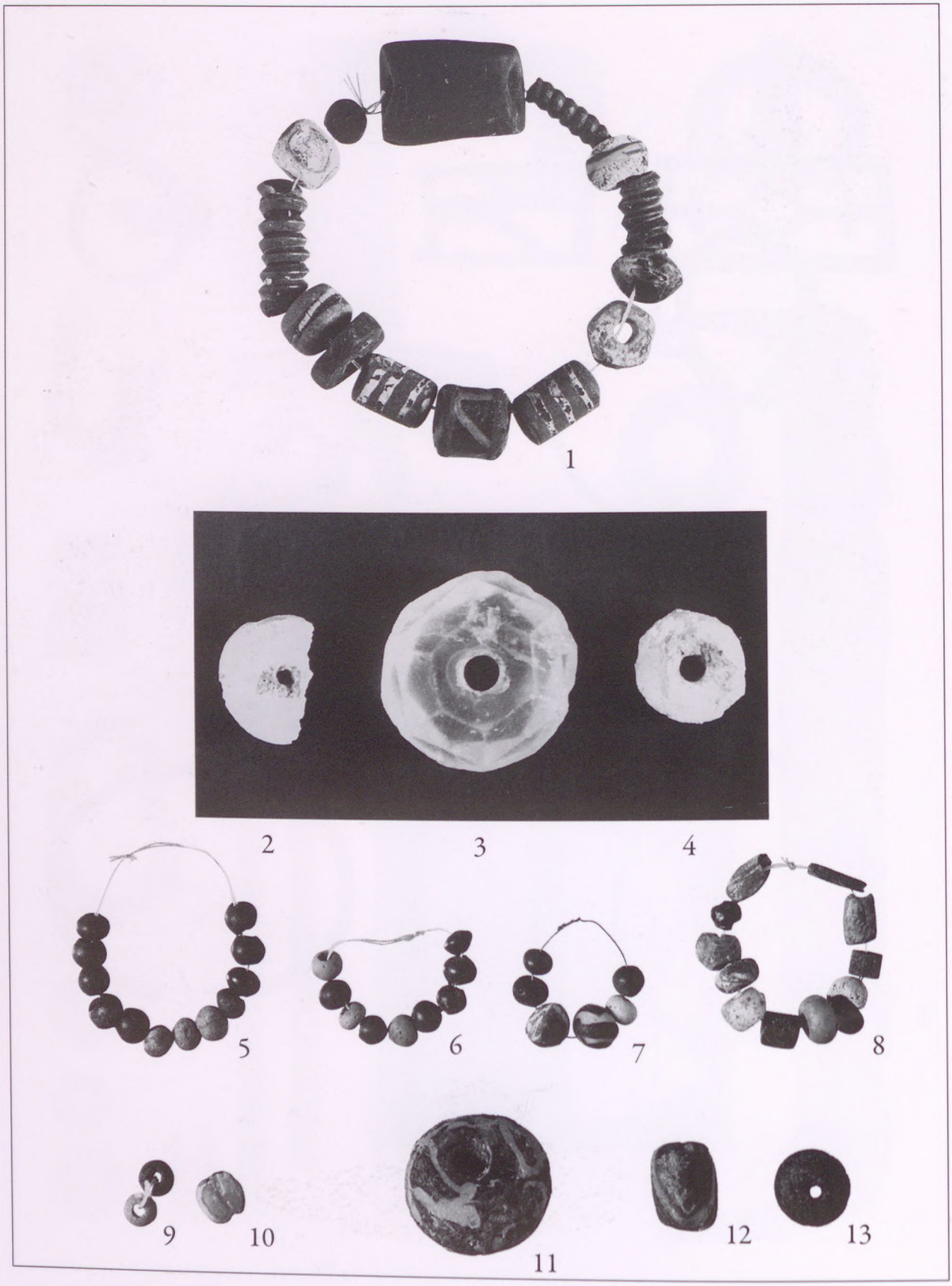
Taf. 122 *Hegykő-Mező utca. 1: Grab 34; 2: Grab 42; 3: Grab 54; 4: Grab 12*



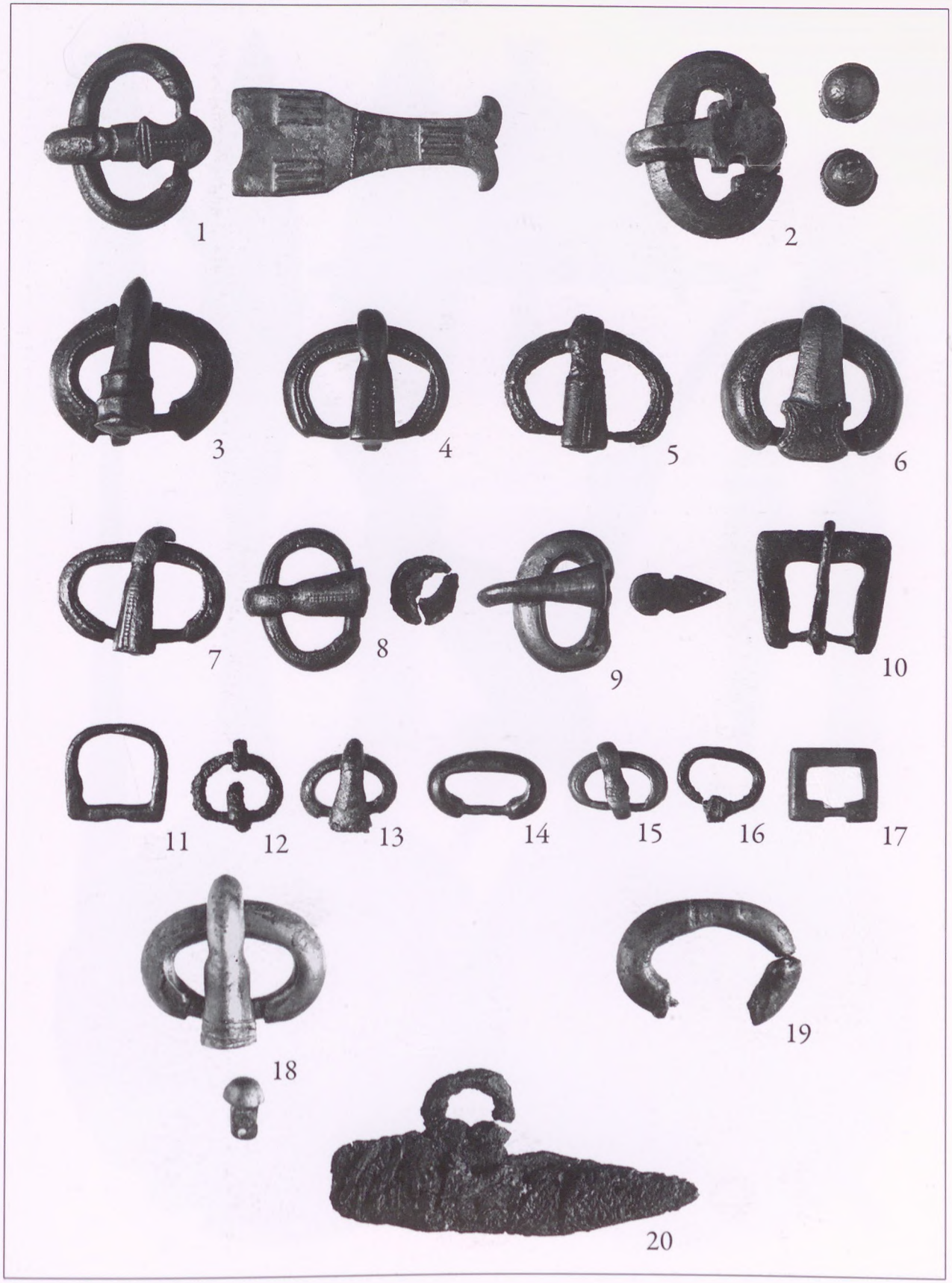
Taf. 123 *Hegykő-Mező utca. 1-5: Grab 65; 6-13: Grab 72*



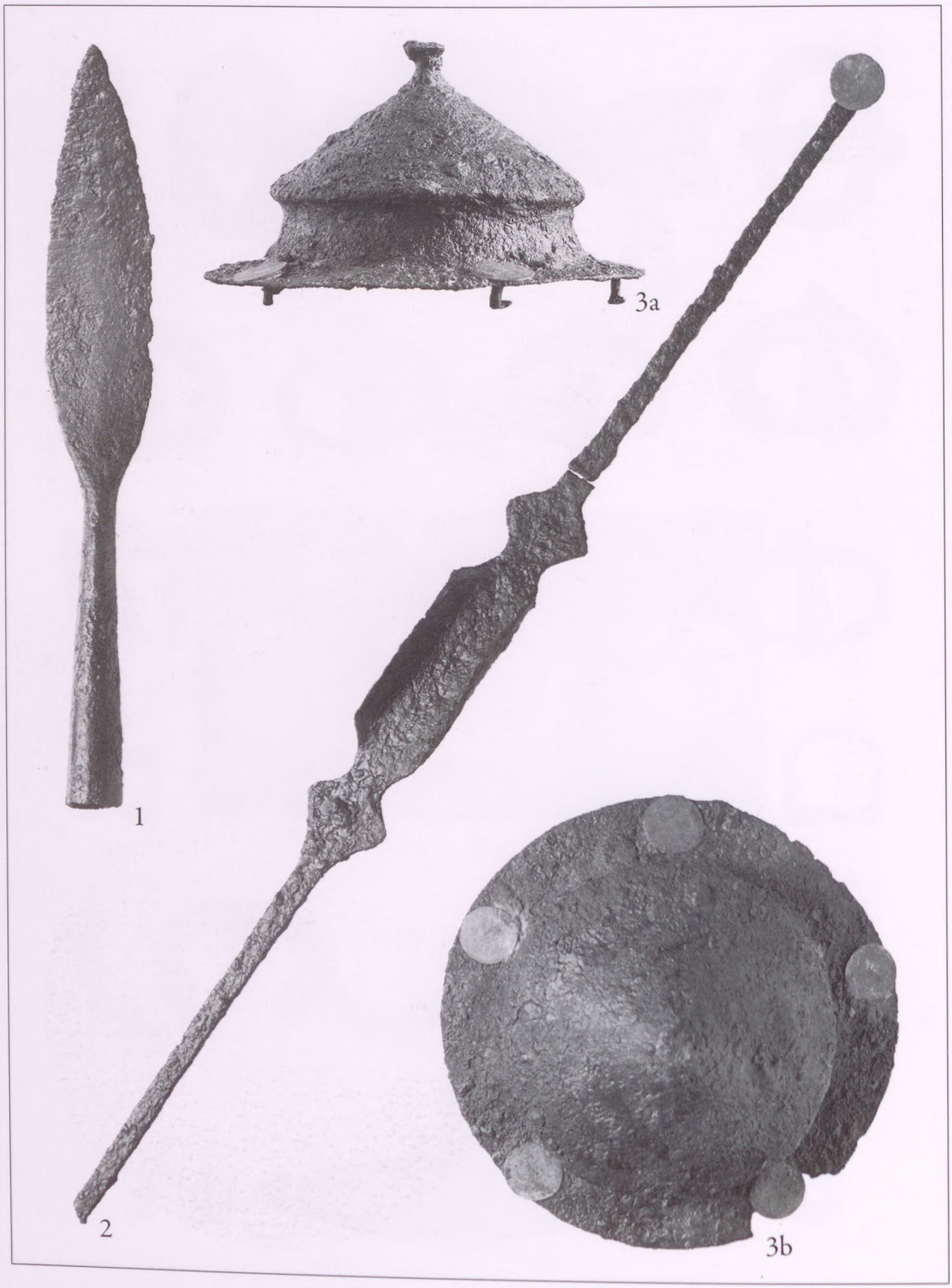
Taf. 124 *Hegykő-Mező utca. 1: Grab 16; 2: Grab 6; 3: Grab 62; 4: Grab 54; 5: Grab 38; 6: Grab 17; 7: Grab 38; 8-9: Grab 30; 10: Grab 45*



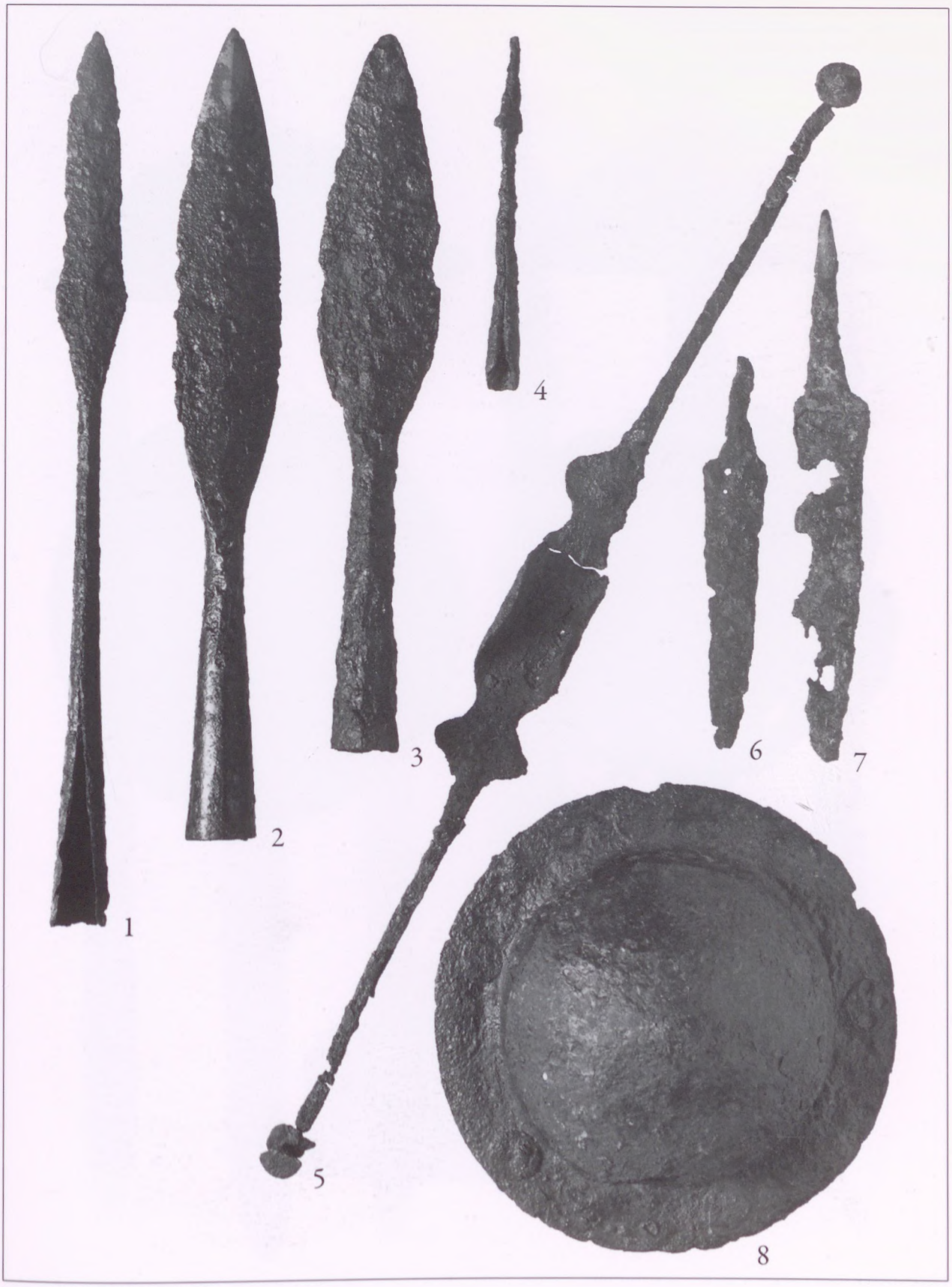
Taf. 125 *Hegykő-Mező utca. 1-4: Grab 77; 5: Grab 9; 6: Grab 19; 7: Grab 68; 8: Grab 54; 9-10: Grab 29; 11-13: Grab 24*



Taf. 126 *Hegykő-Mező utca. 1, 13: Grab 11; 2: Grab 14; 3: Grab 60; 4: Grab 56; 5, 12: Grab 70; 6: Grab 65; 7: Grab 7; 8: Grab 8; 9, 11: Grab 62; 10: Grab 71; 14: Grab 19; 15: Grab 10; 16: Grab 75; 17: Grab 17; 18: Grab 78; 19-20: Grab 79*

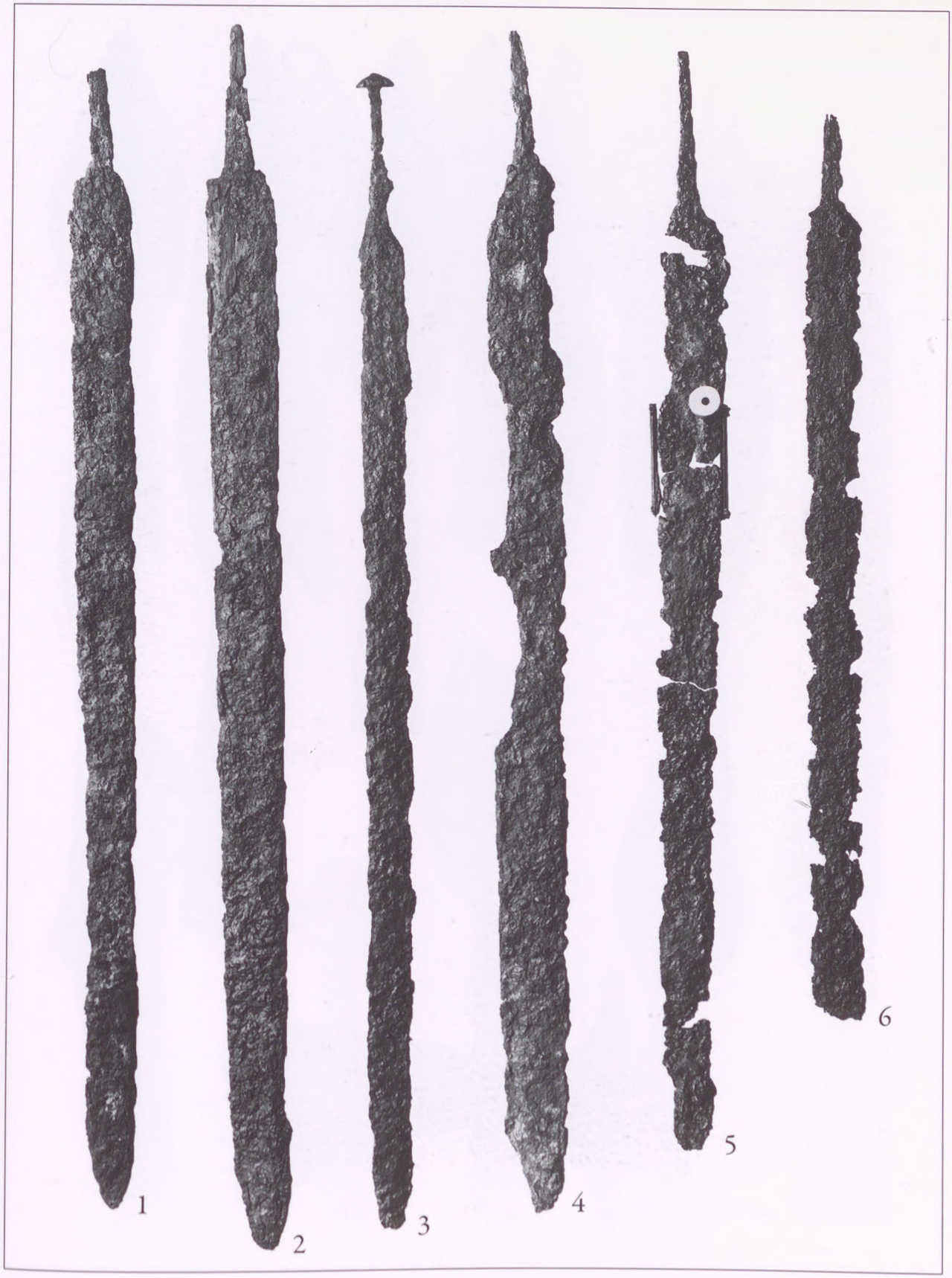


Taf. 127 *Hegykő-Mező utca. 1: Grab 1; 2-3a-b: Grab 80*

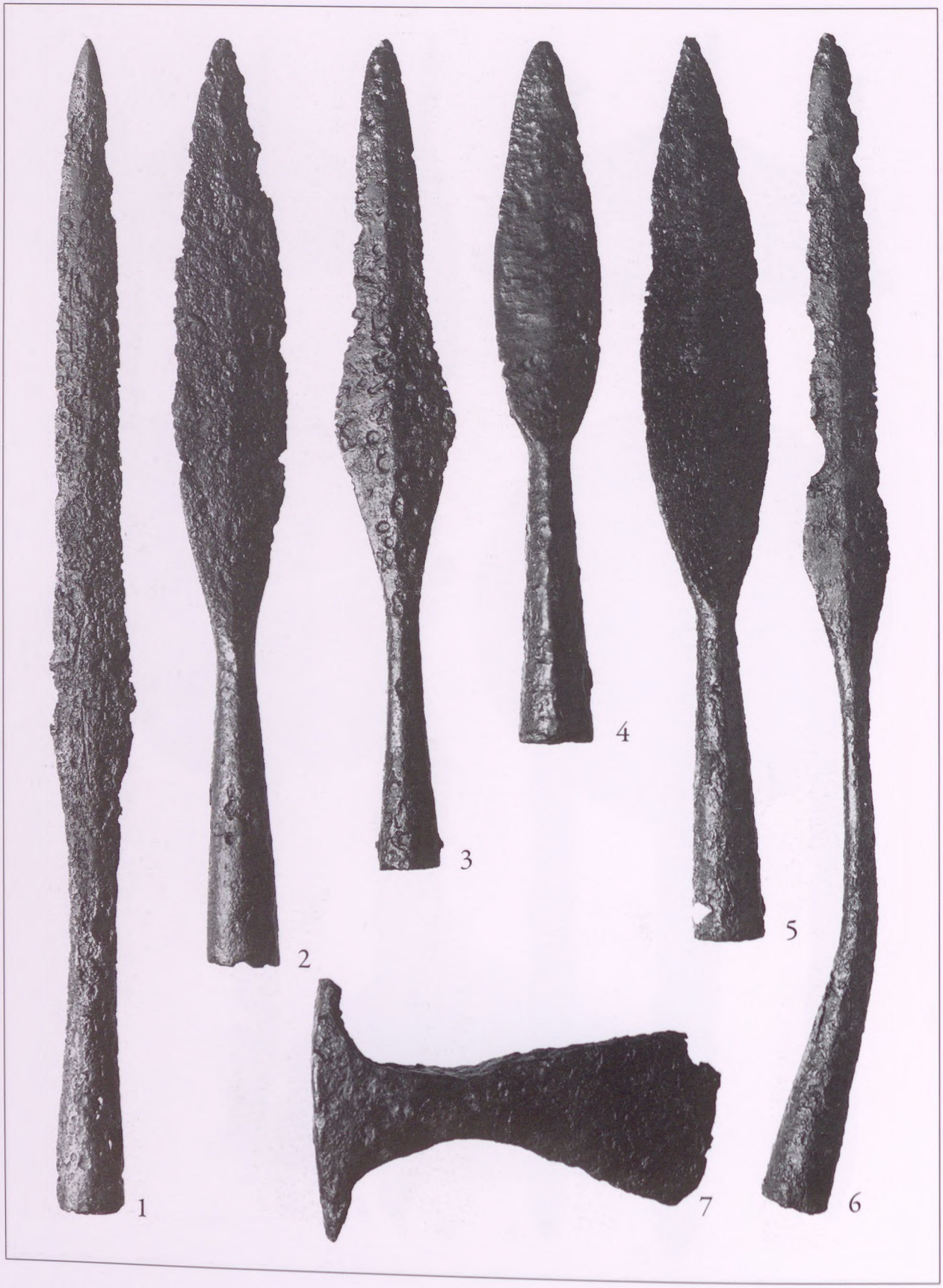


Taf. 128 *Hegykő-Mező utca. 1: Grab 67; 2, 5, 8: Grab 73; 3: Grab 70; 4: Grab 40; 6: Grab 56; 7: Grab 13*

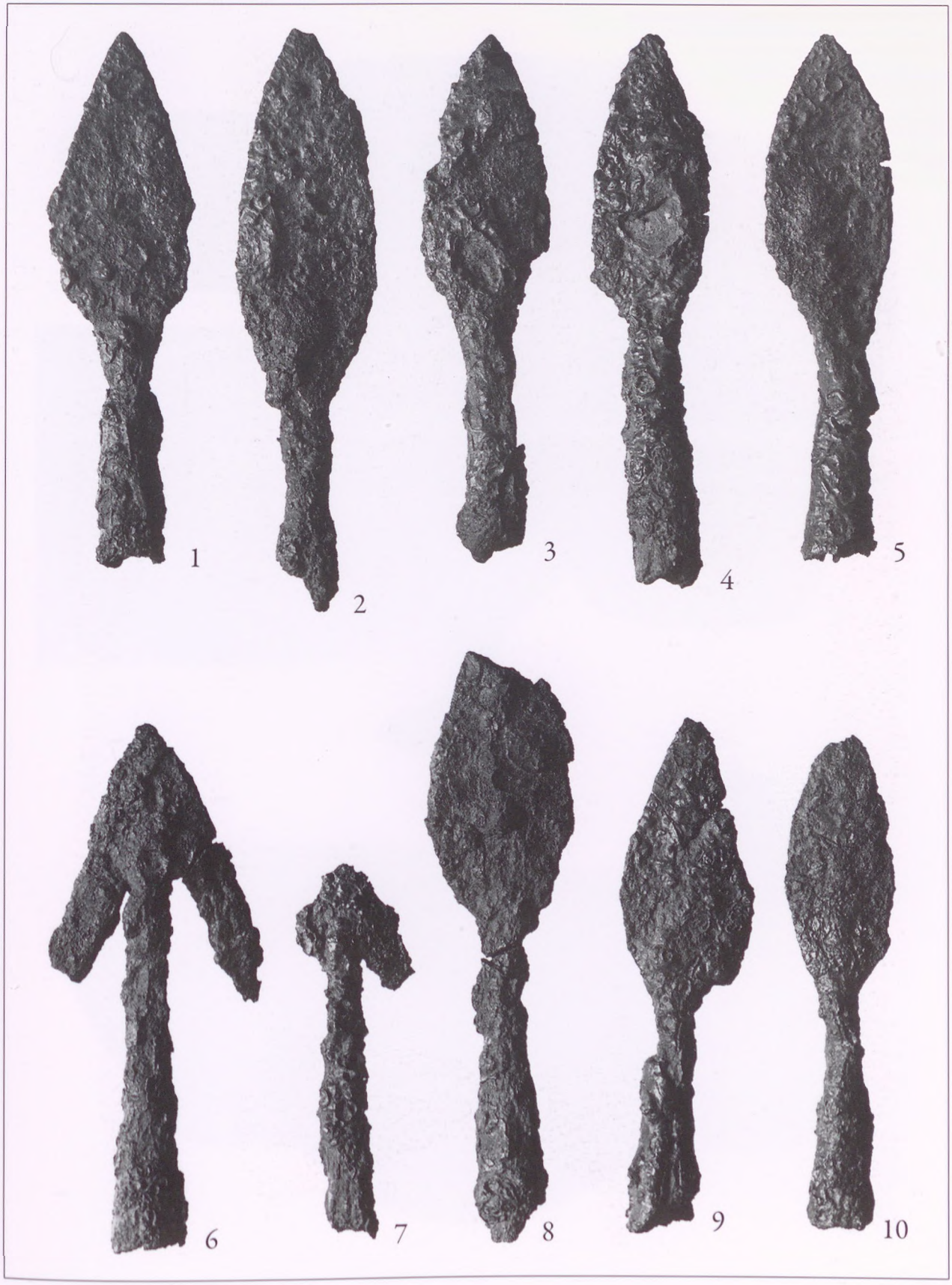
Taf. 129 *Hegykő-Mező utca. 1: Grab 1; 2: Grab 64; 3: Grab 73*



Taf. 130 *Hegykő-Mező utca. 1: Grab 73; 2: Grab 70; 3: Grab 33; 4: Grab 26; 5: Grab 30; 6: Grab 1*



Taf. 131 *Hegykő-Mező utca. 1-2: Grab 1; 3: Grab 26; 4: Grab 80; 5: Grab 64; 6: Grab 14; 7: Grab 34*



Taf. 132 *Hegykő-Mező utca. 1-10: Grab 62*

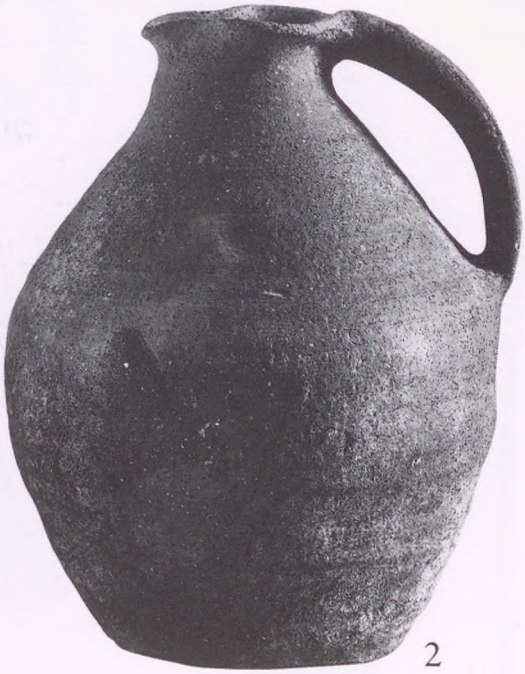
1

2

Taf. 133 *Hegykő-Mező utca. 1: Grab 18; 2: Grab 62*

1a

1b

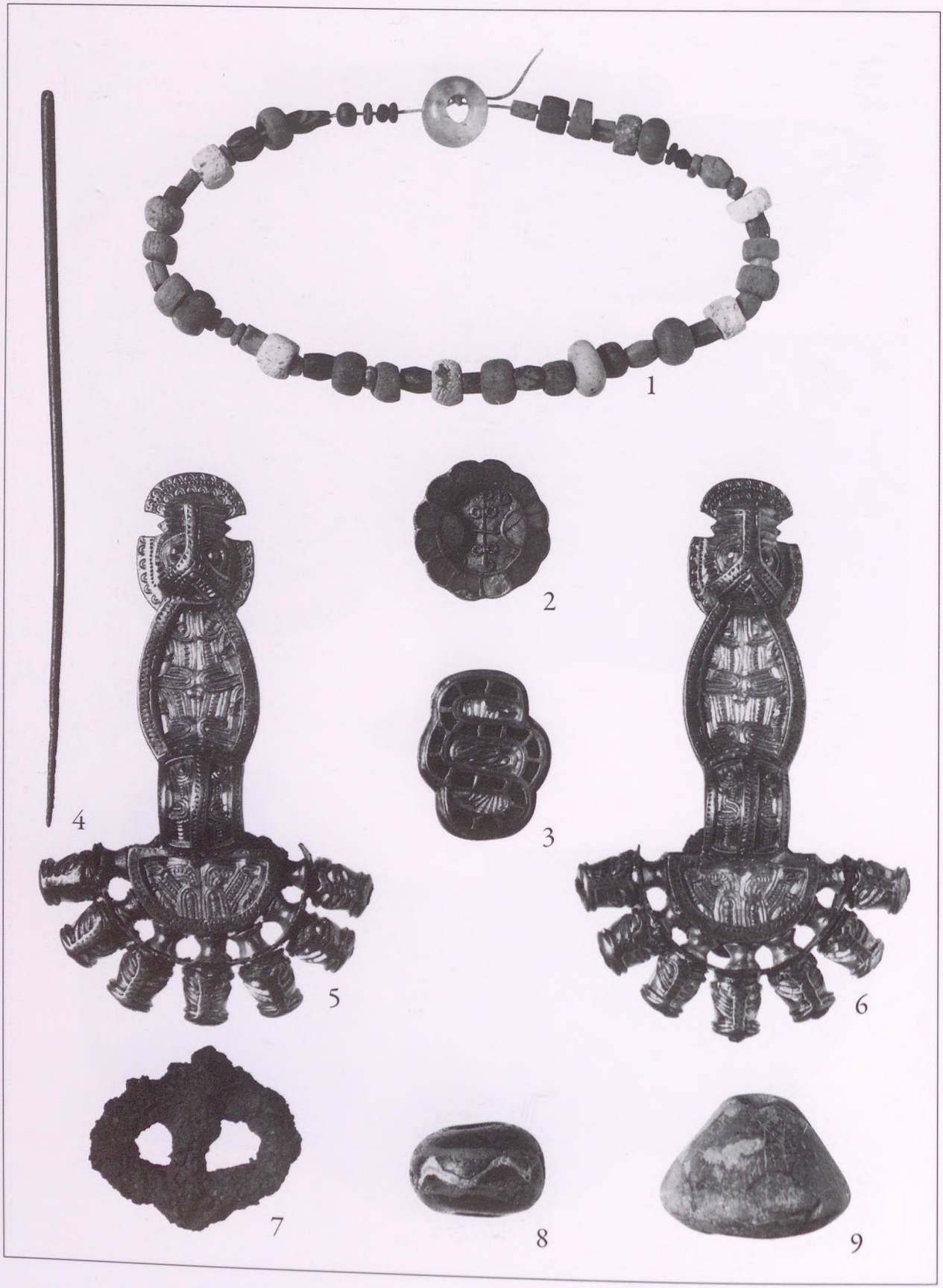


2

3

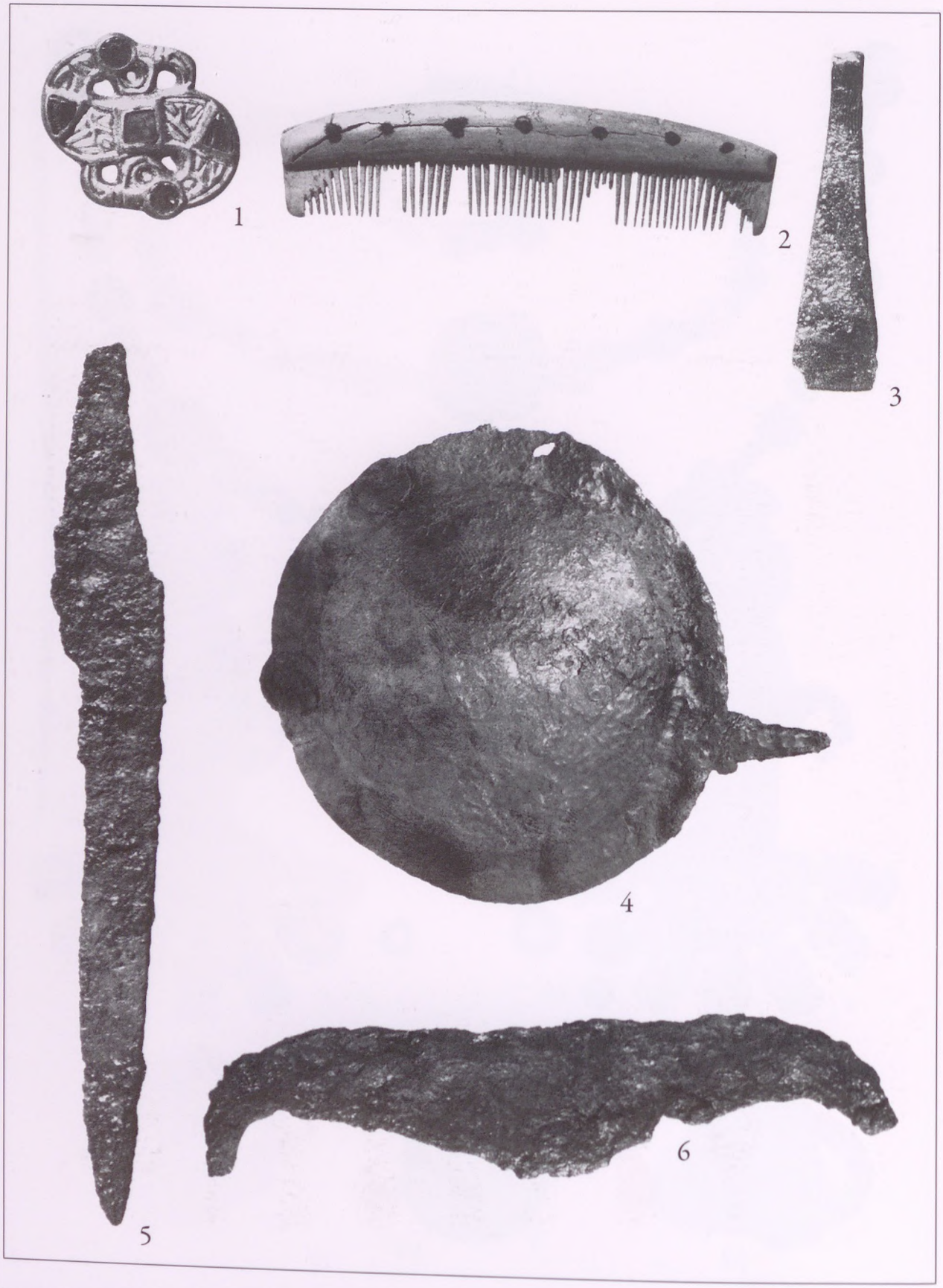
4

Taf. 134 *Hegykő-Mező utca. 1a-b, 2: Grab 80; 3-4: Grab 68*

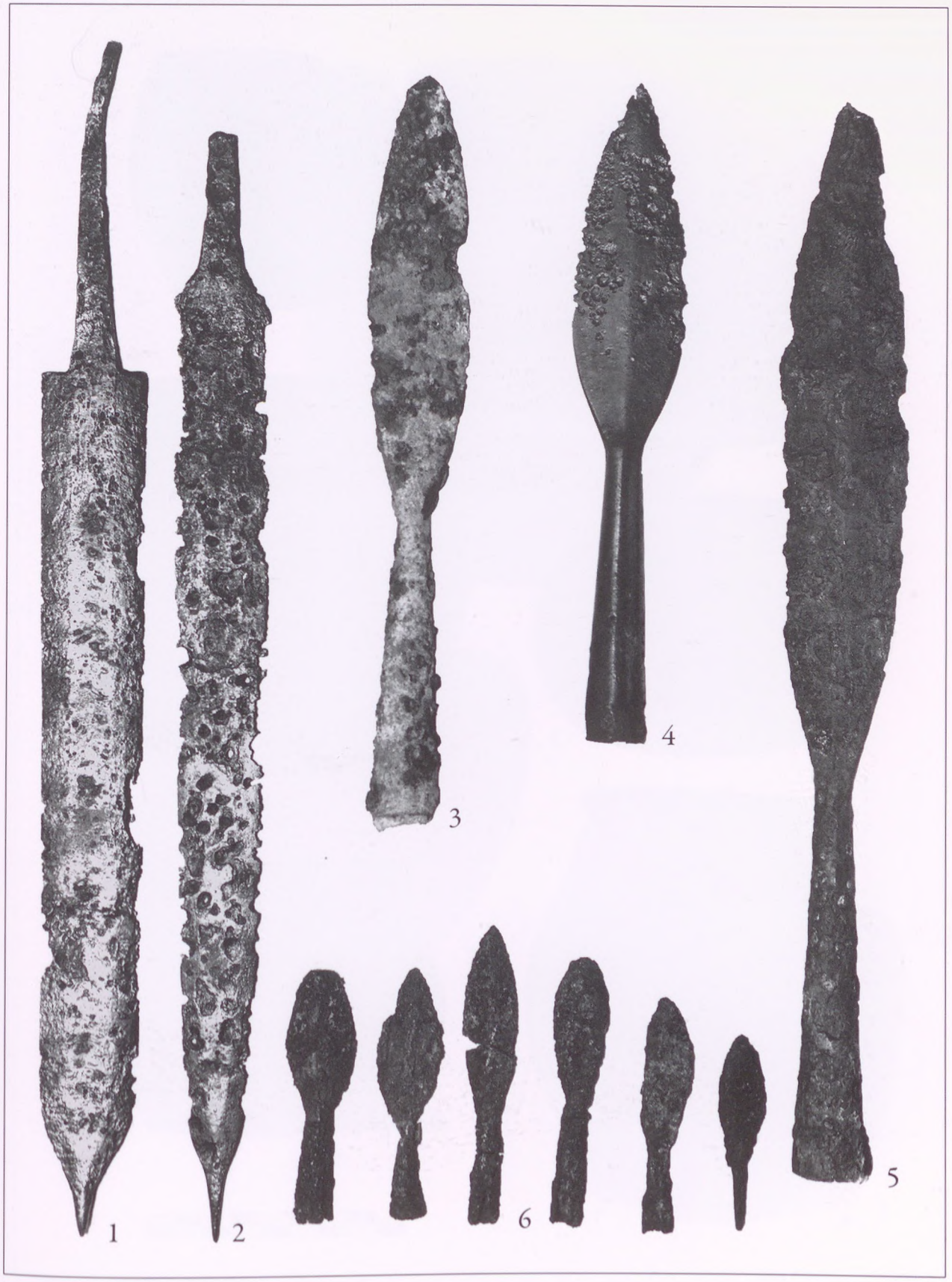


Taf. 135 *Kajdacs-Homokbánya. 1-9: Grab 2*

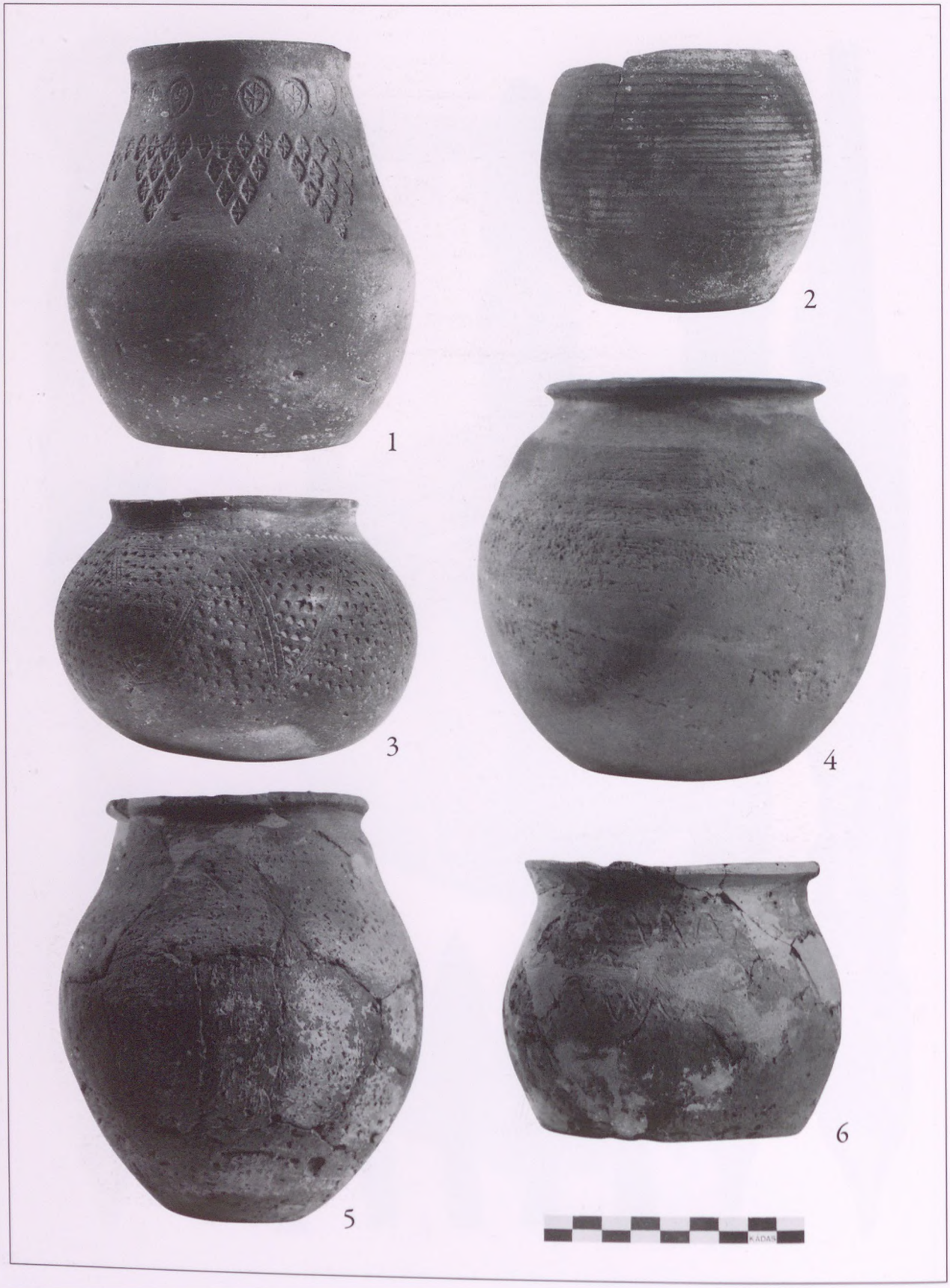
Taf. 136 *Kajdacs-Homokbánya. 1-9: Grab 18; 10: Grab 4; 11: Grab 37; 12: Grab 33; 13: Grab 3; 14: Grab 10*



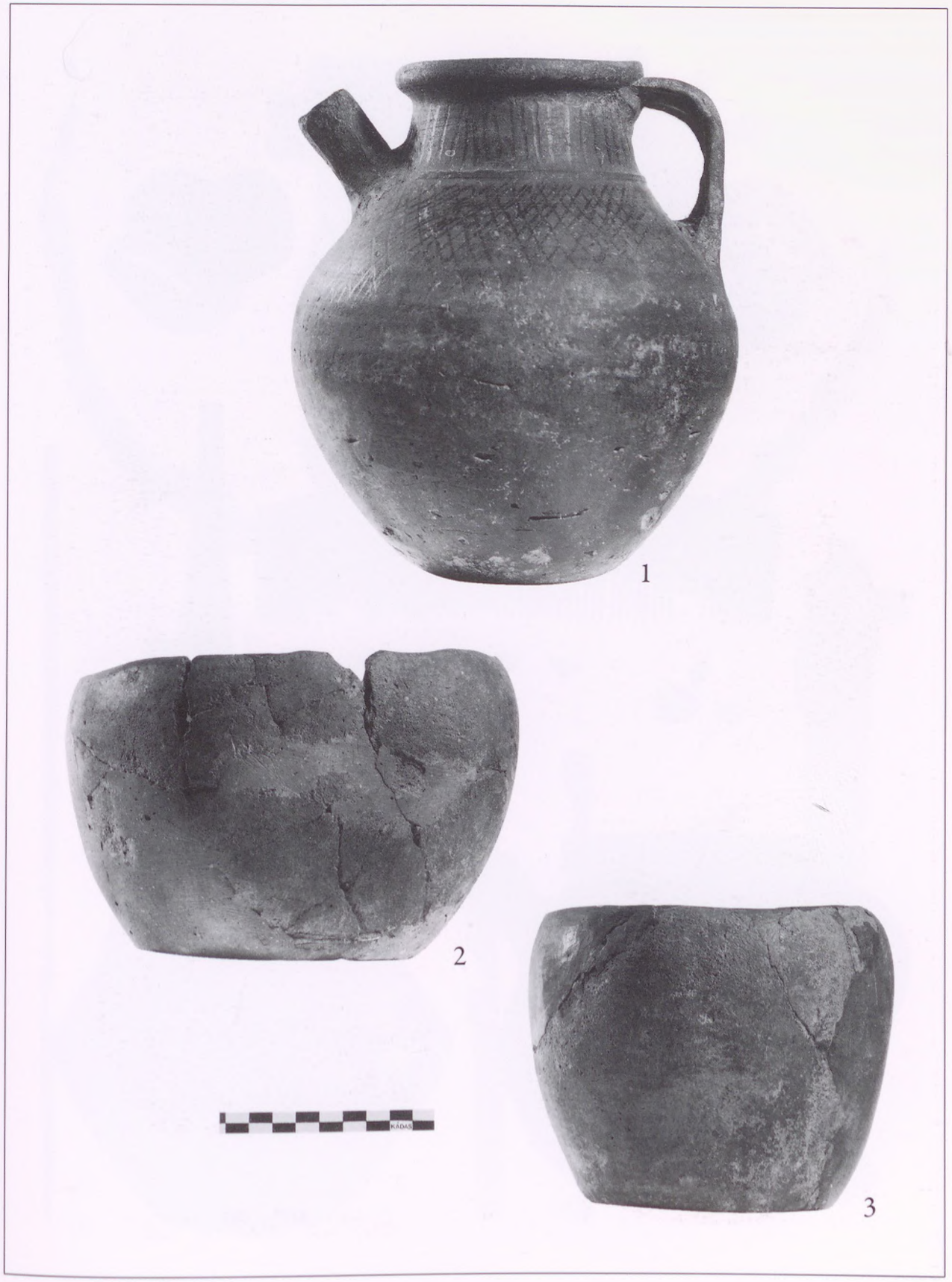
Taf. 137 *Kajdacs-Homokbánya. 1: Grab 29; 2: Grab 39; 3: Grab 35; 4-6: Grab 31*



Taf. 138 *Kajdacs-Homokbánya. 1: Grab 18; 2: Grab 2; 3: Grab 40; 4: Grab 22; 5: Grab 31; 6: Grab 24*

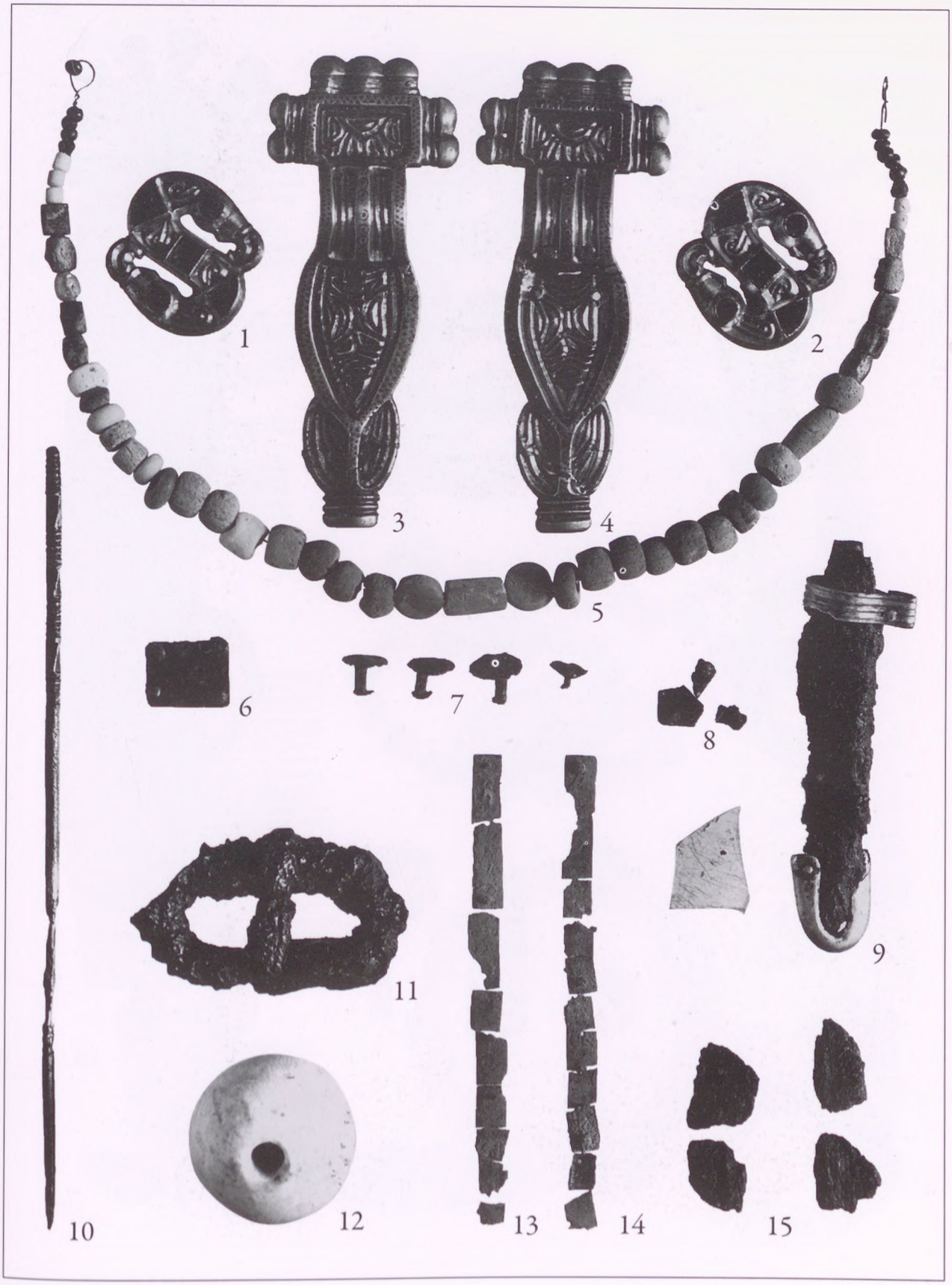


Taf. 139 *Kajdacs-Homokbánya. 1: Grab 12; 2: Grab 5; 3: Grab 20; 4: Grab 15; 5: Grab 19; 6: Grab 6*

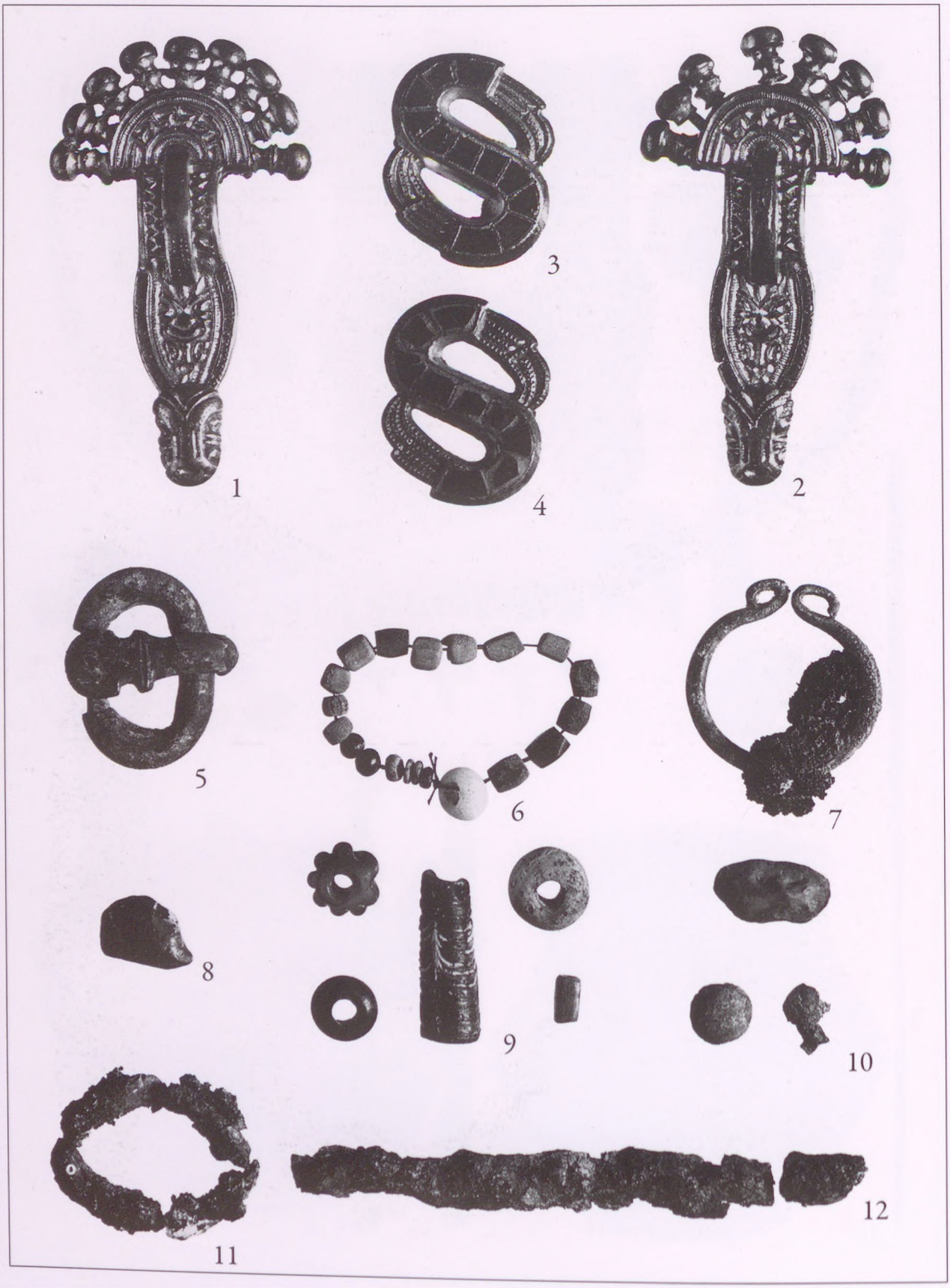


Taf. 140 *Kajdacs-Homokbánya. 1: Grab 40; 2: Grab 23; 3: Grab 22*

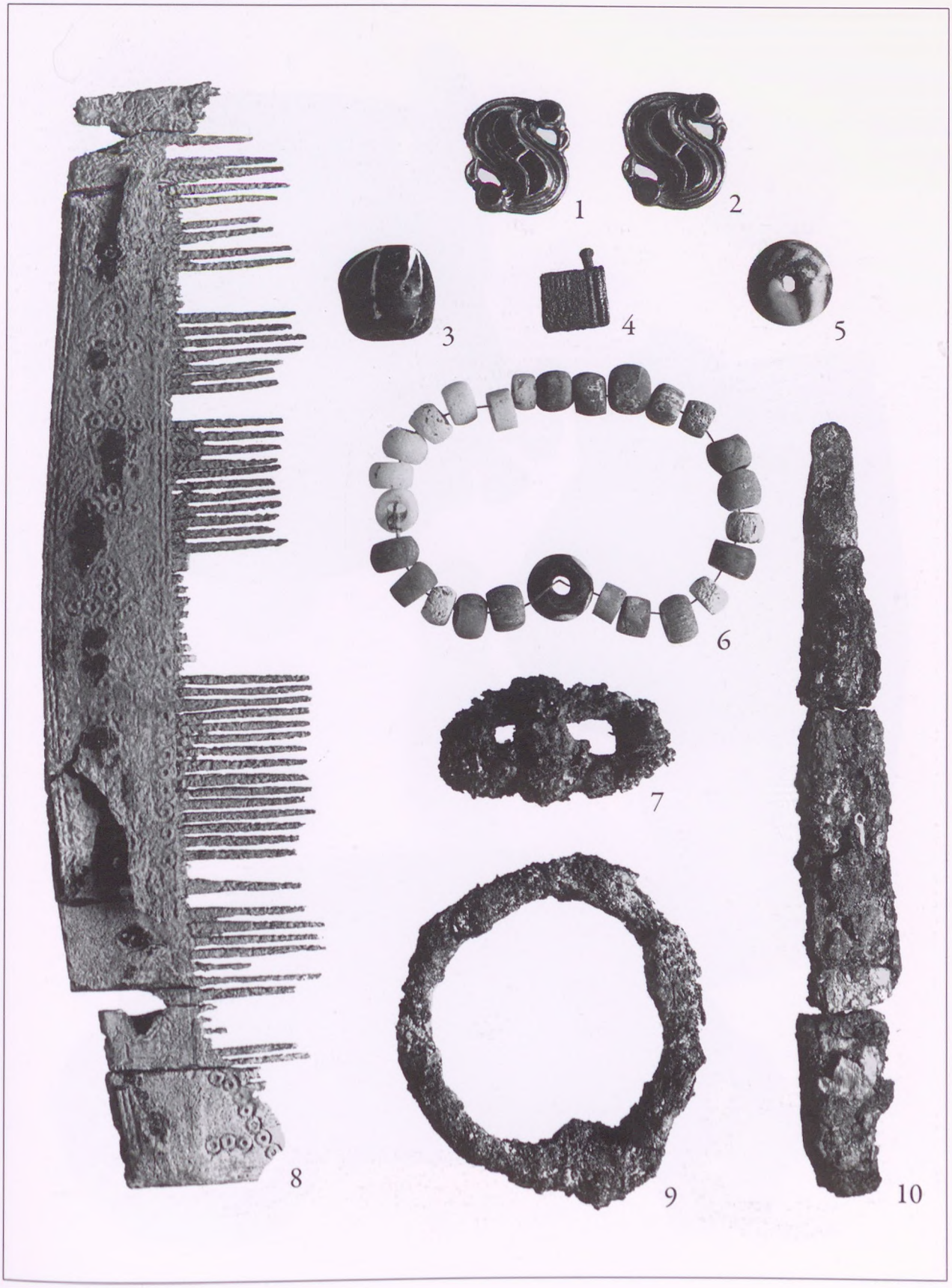
Taf. 141 *Kápolnásnyék-Kastélykert. 1-3, 6: Grab 1; 4-5: Grab 3; 7: Grab 2*



Taf. 142 *Kápolnásnyék-Kastélykert. 1-15: Grab 2*

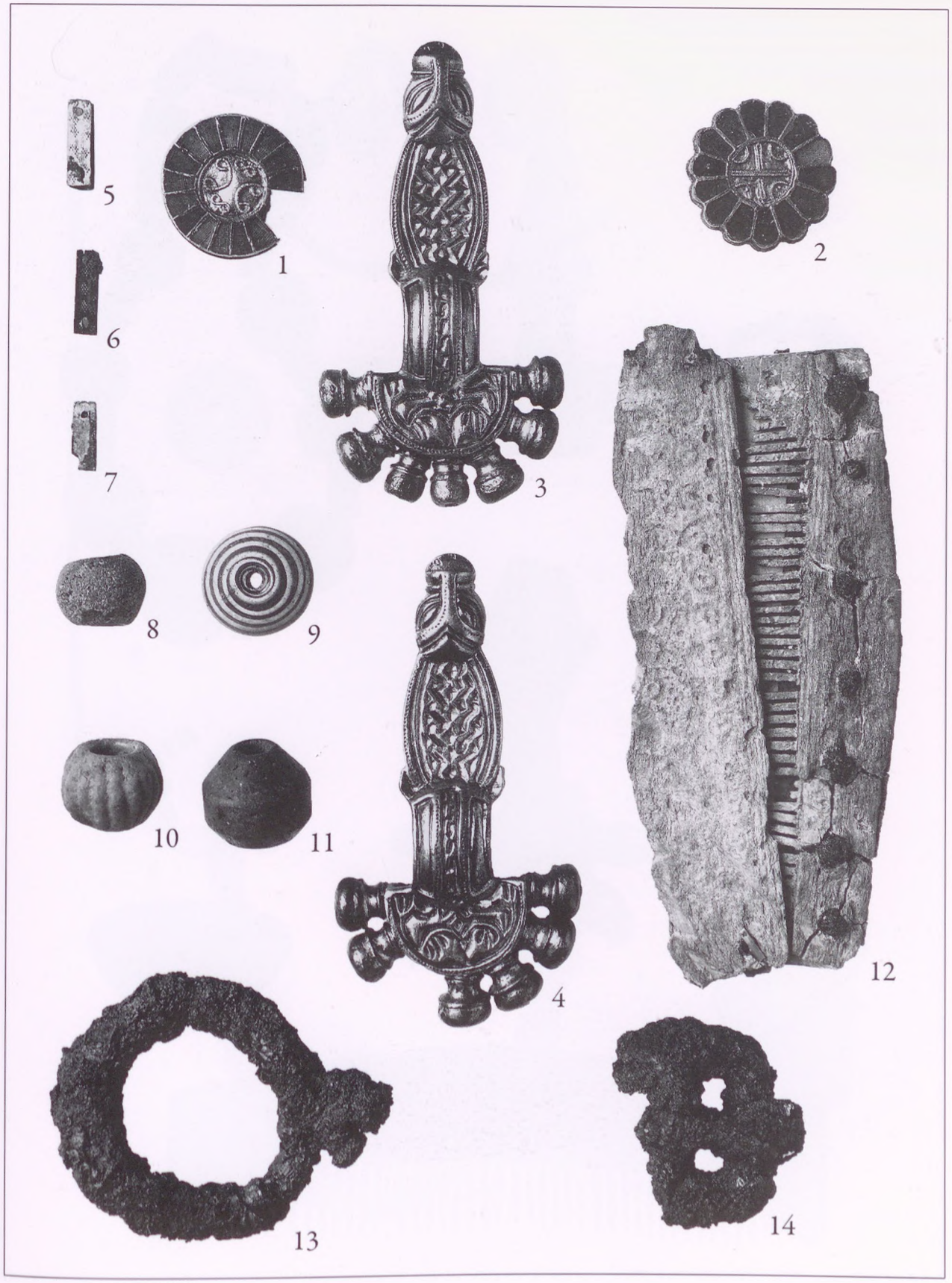


Taf. 143 *Rácalmás-Újtelep. 1-12: Grab 16*

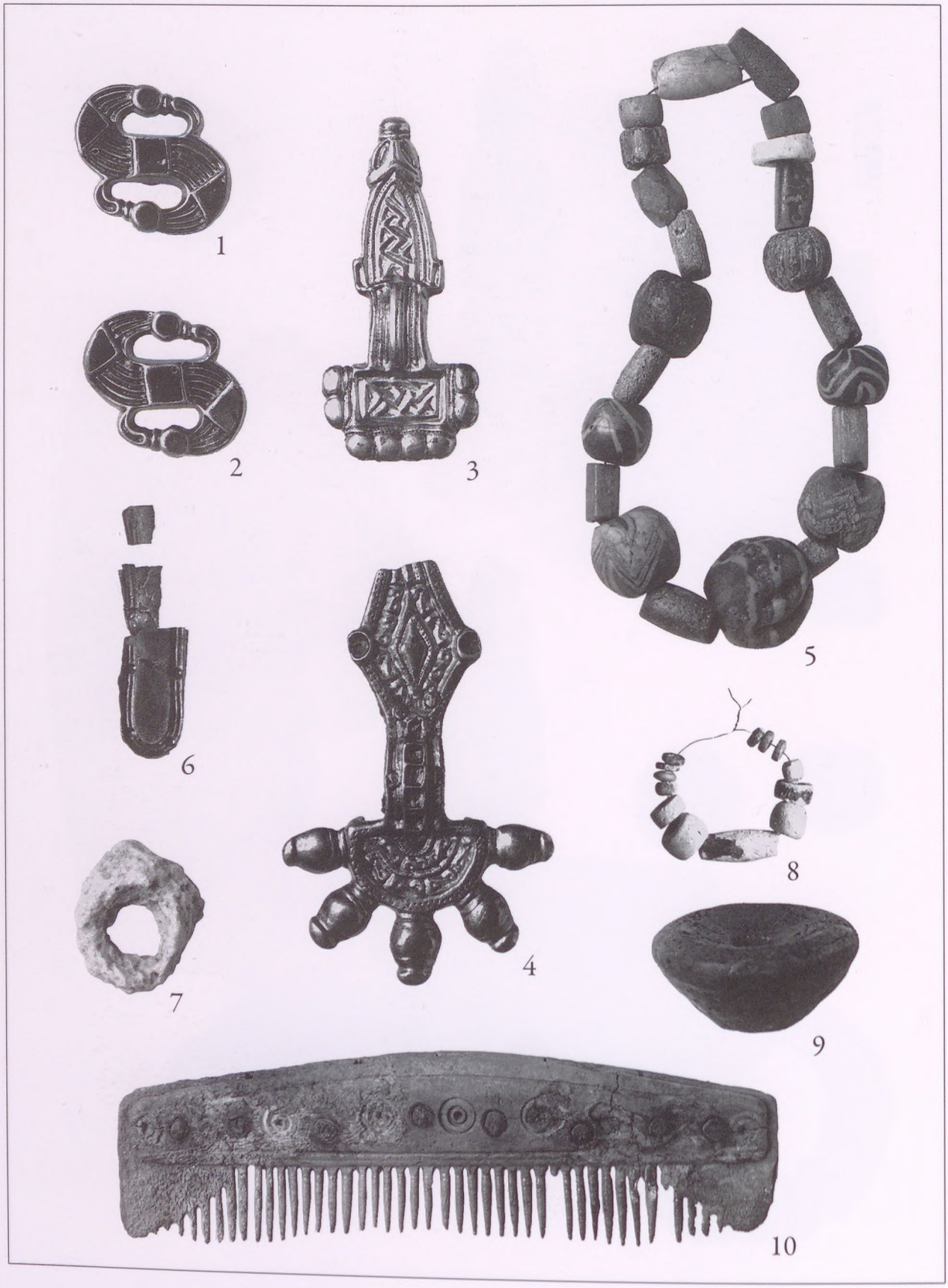


Taf. 144 *Rácalmás-Újtelep. 1-10: Grab 20*

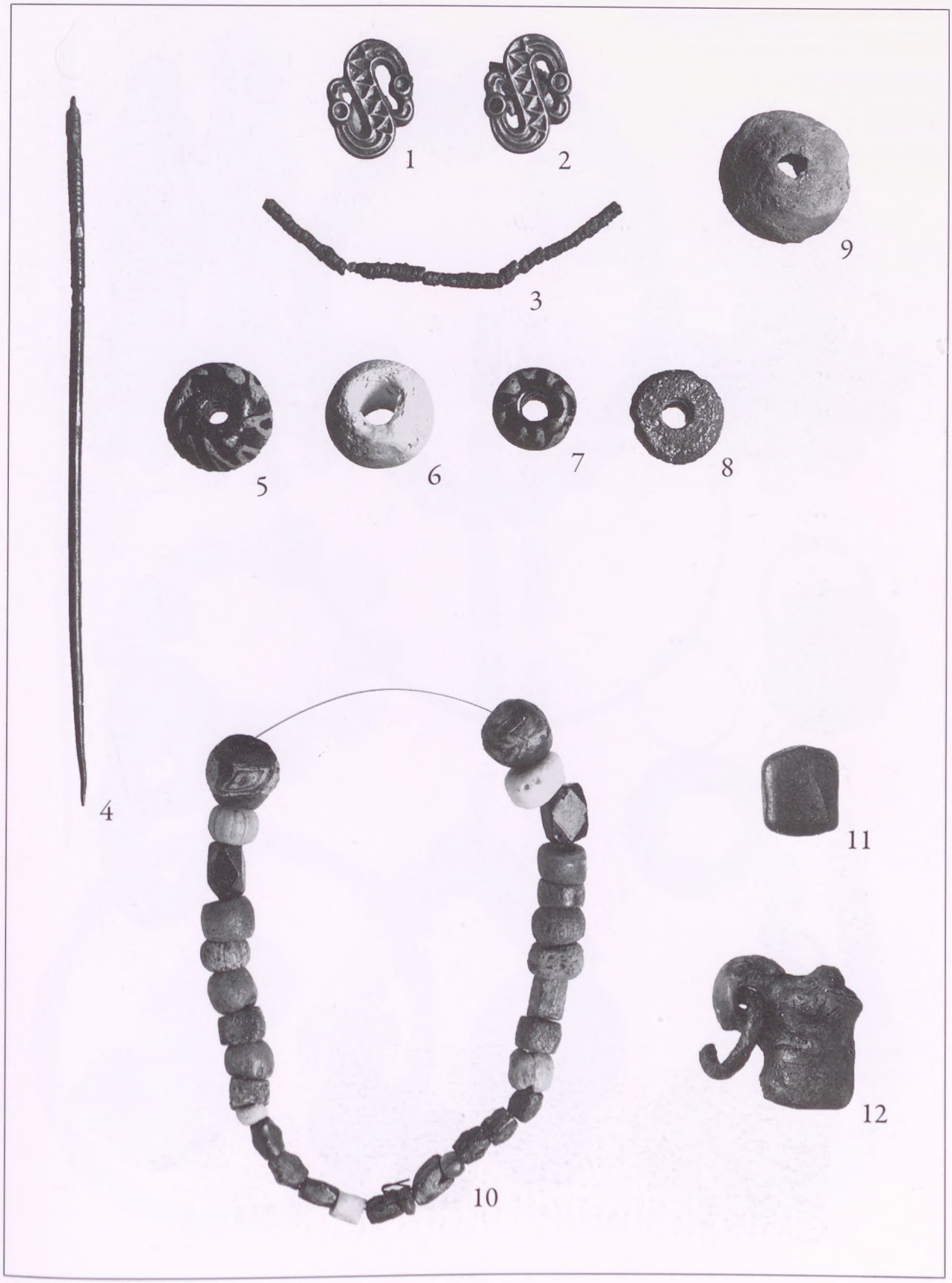
Taf. 145 *Rácalmás-Újtelep. 1: Grab 1; 2: Grab 4; 3: Grab 15*



Taf. 146 *Szentendre-Pannoniatelep. 1-14: Grab 29*

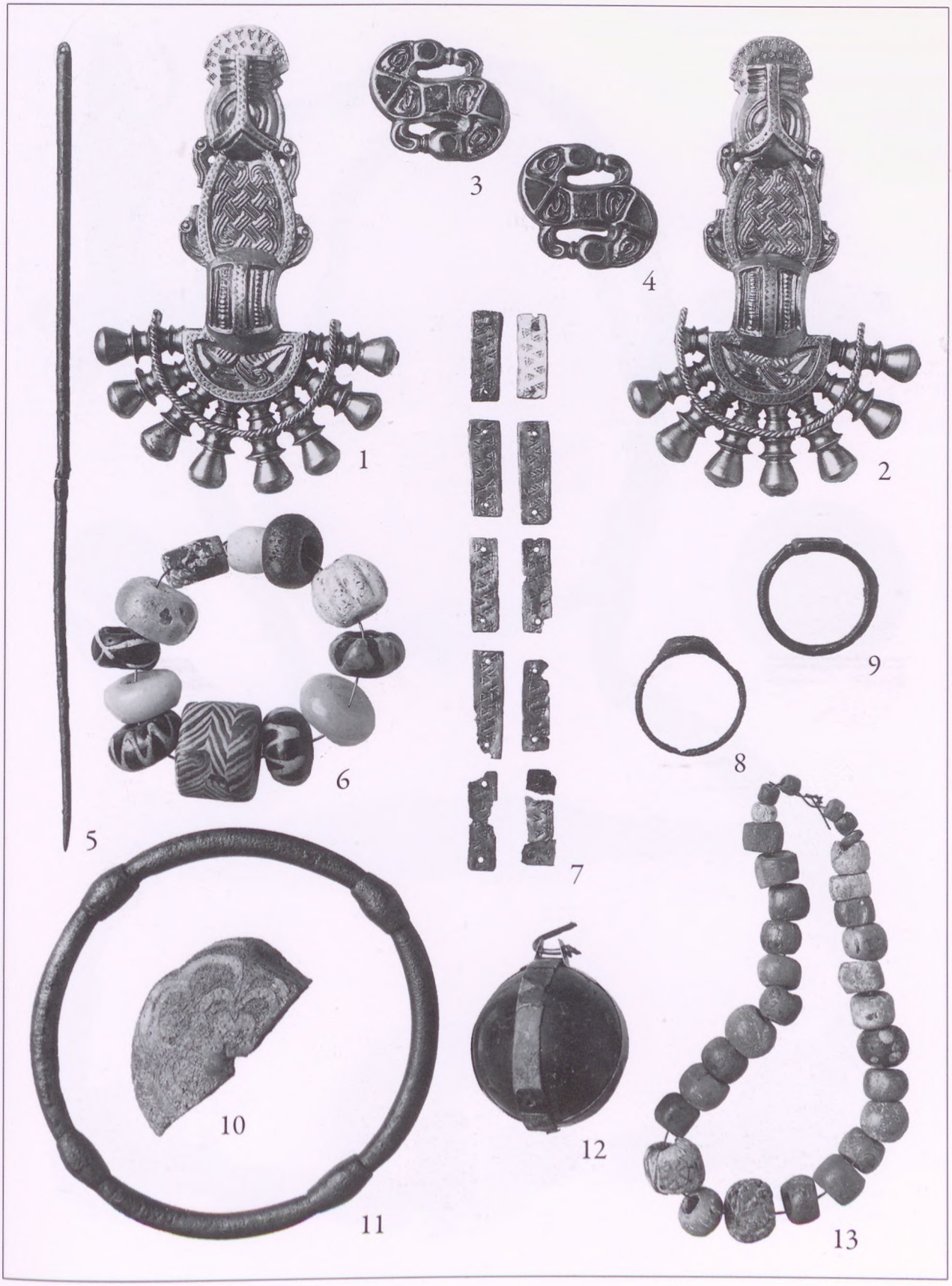


Taf. 147 *Szentendre-Pannoniatelep. 1-10: Grab 33*

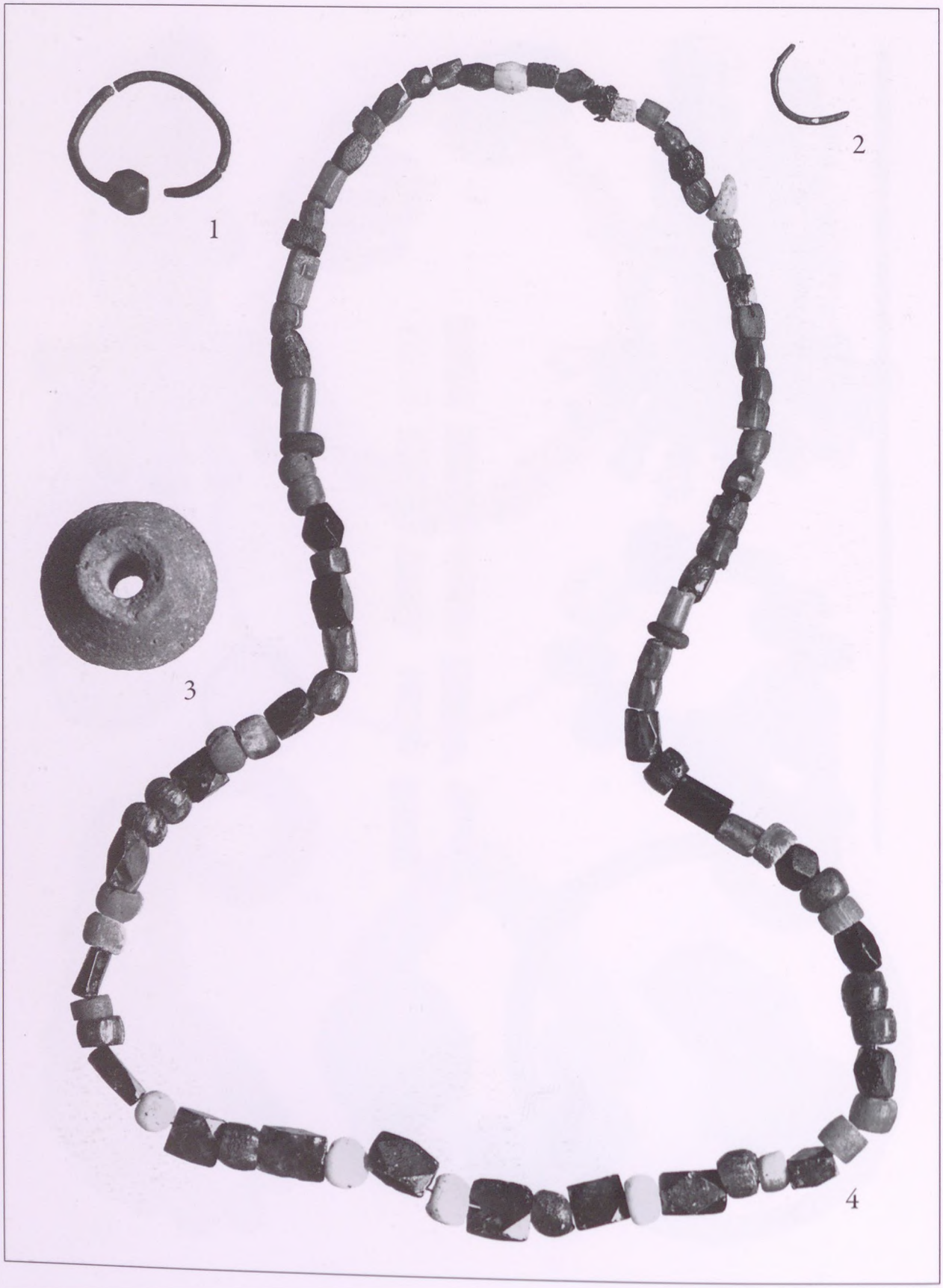


Taf. 148 *Szentendre-Pannoniatelep. 1-11: Grab 43*

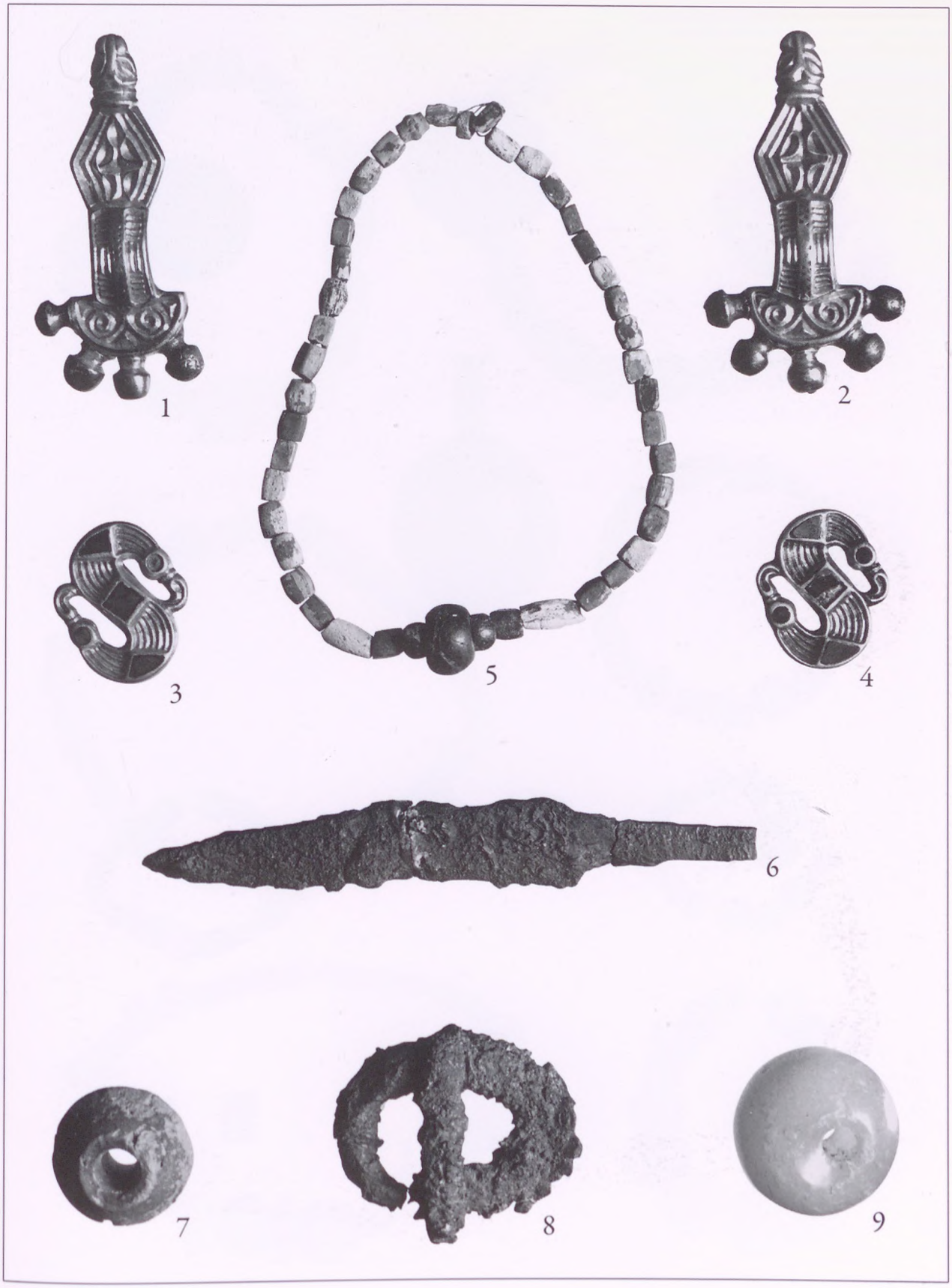
Taf. 149 *Szentendre-Pannoniatelep. 1-10: Grab 54*



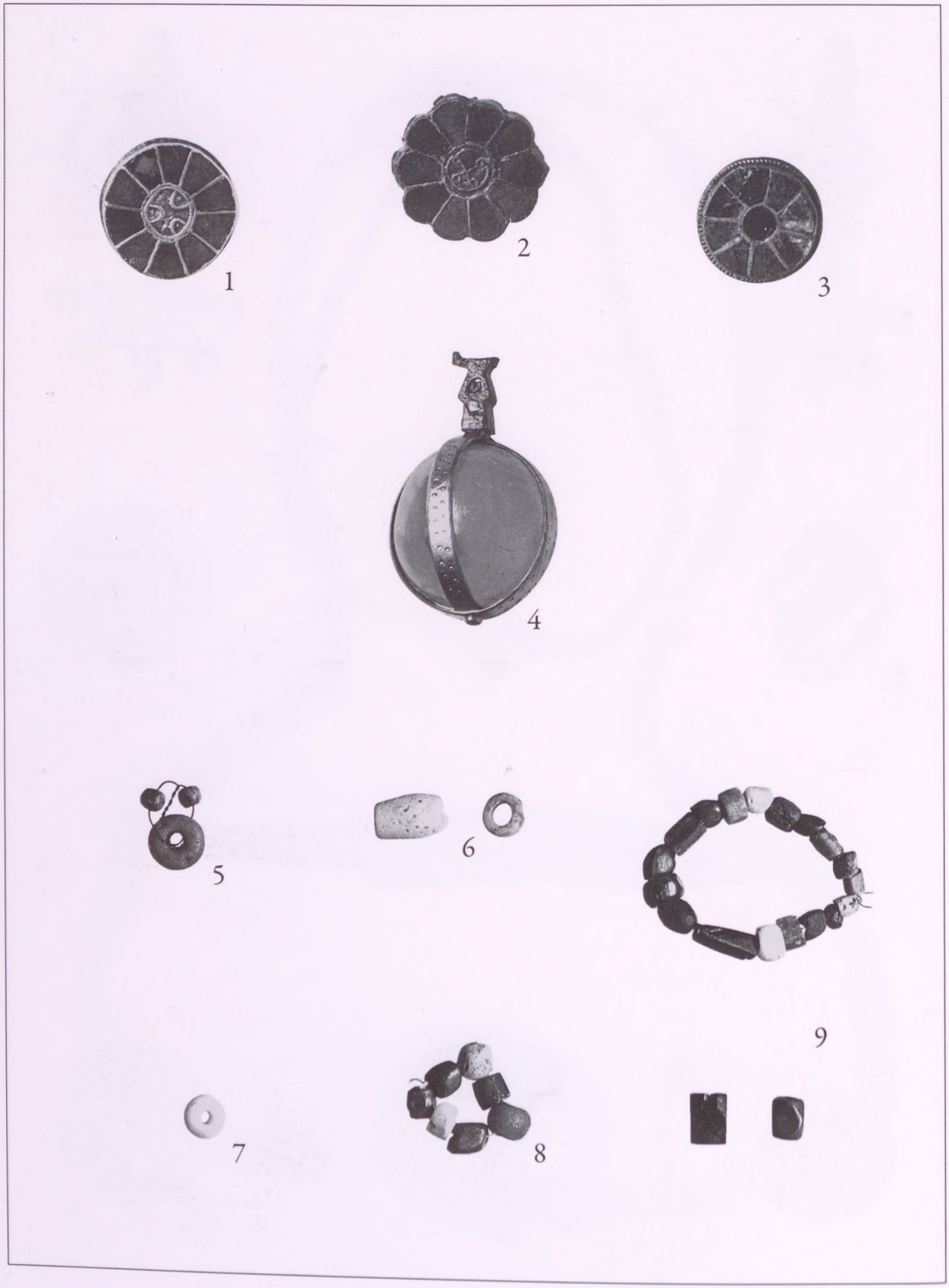
Taf. 150 *Szentendre-Pannoniatelep. 1-13: Grab 56*



Taf. 151 *Szentendre-Pannoniatelep. 1-4: Grab 69*

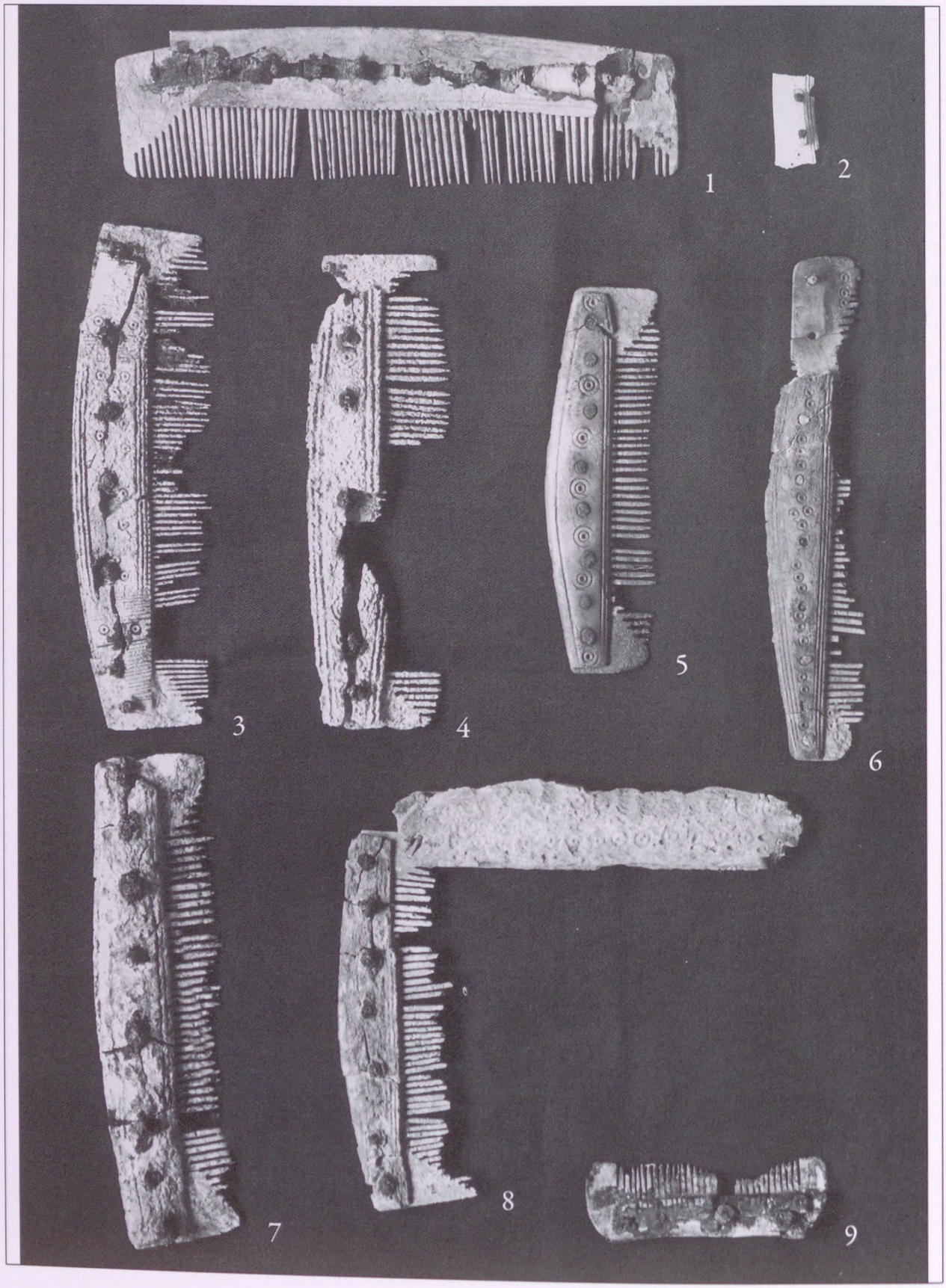


Taf. 152 *Szentendre-Pannoniatelep. 1-9: Grab 85*

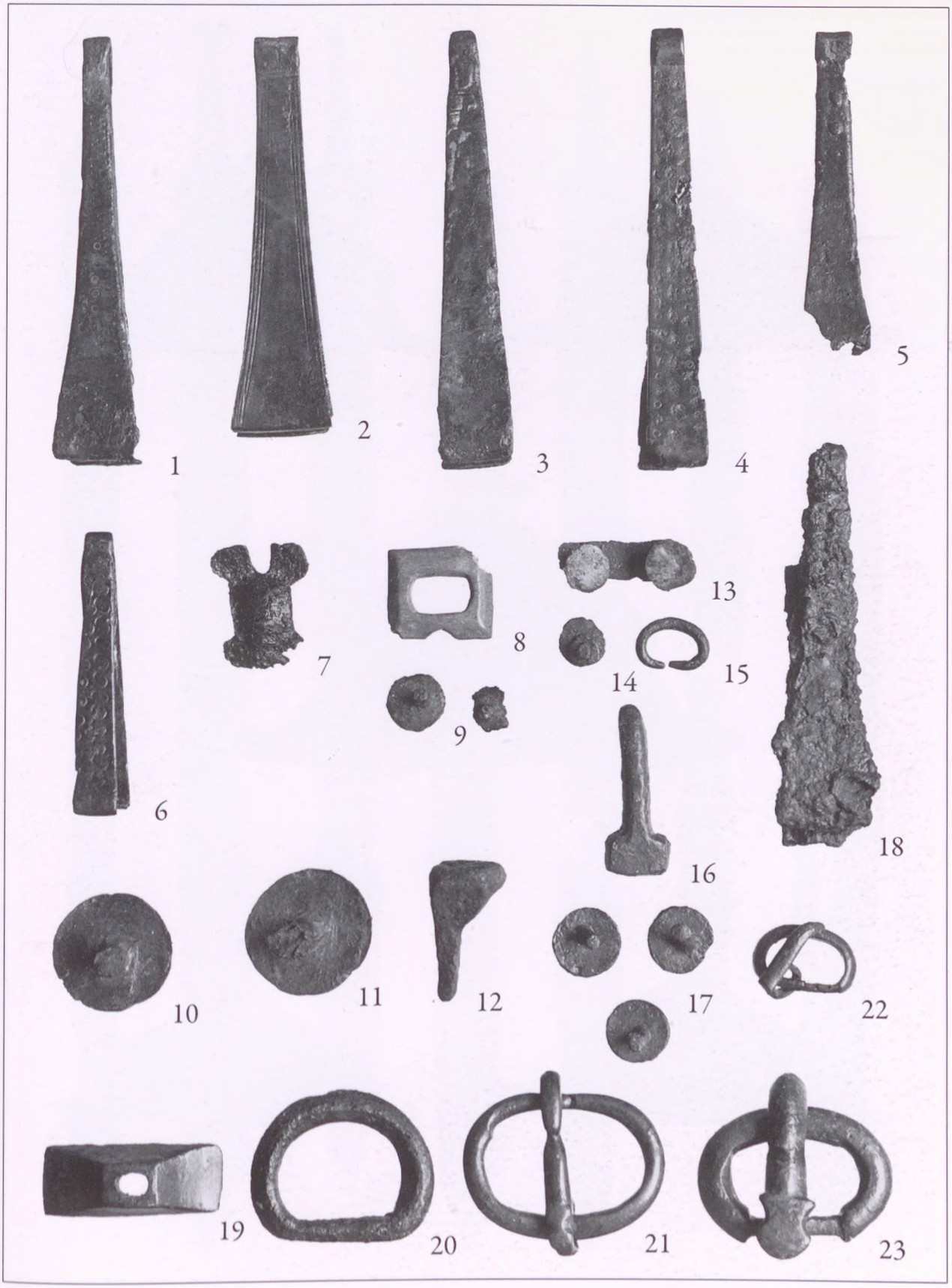


Taf. 153 *Szentendre-Pannoniatelep. 1: Grab 2; 2: Grab 28; 3: Grab 48; 4: Grab 40; 5: Grab 10; 6: Grab 36; 7: Grab 22; 8: Grab 37; 9: Grab 67*

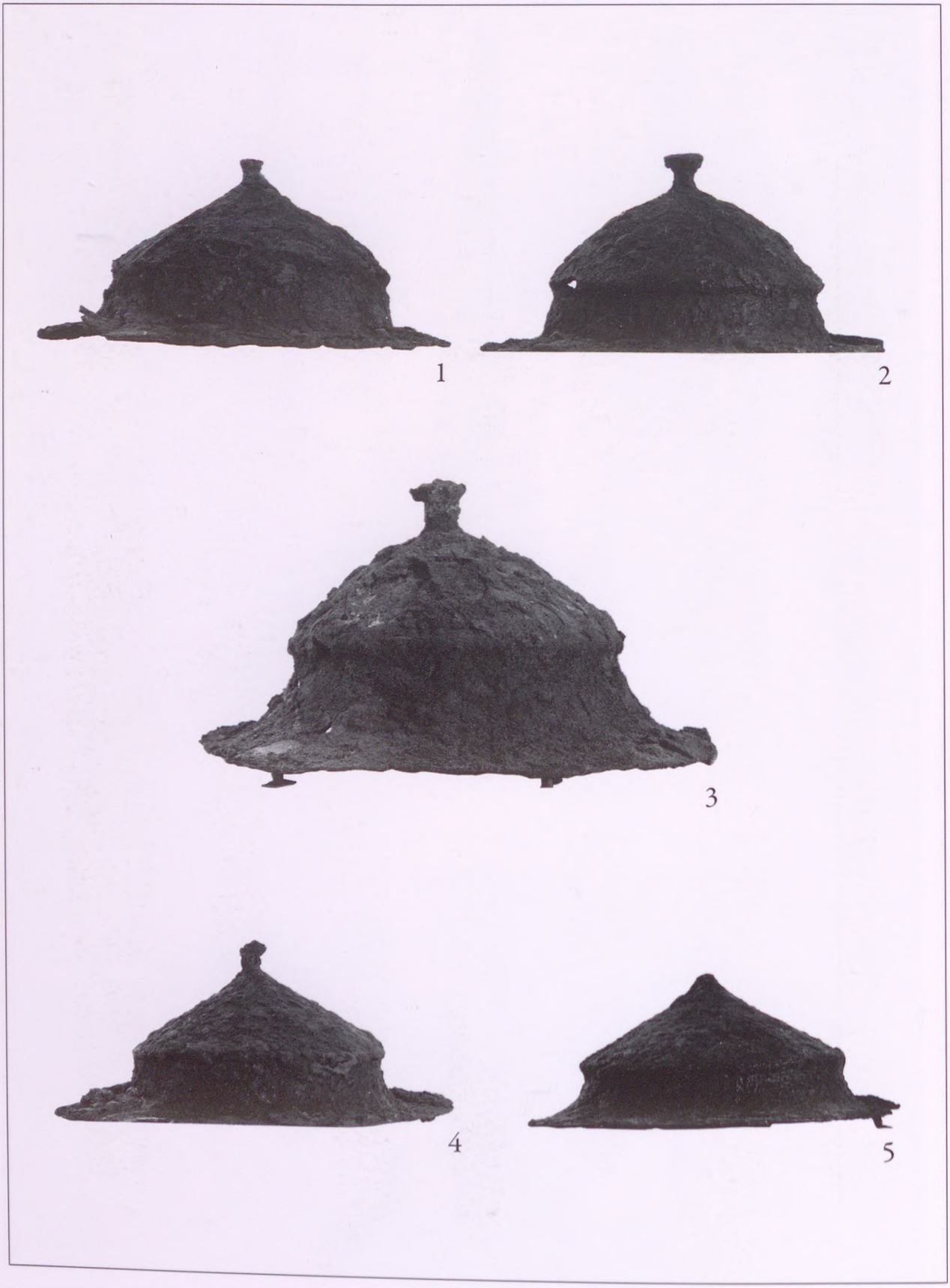
Taf. 154 *Szentendre-Pannoniatelep. 1: Grab 35; 2: Grab 61; 3: Grab 68; 4: Grab 28; 5: Grab 39; 6: Grab 48; 7: Grab 26*



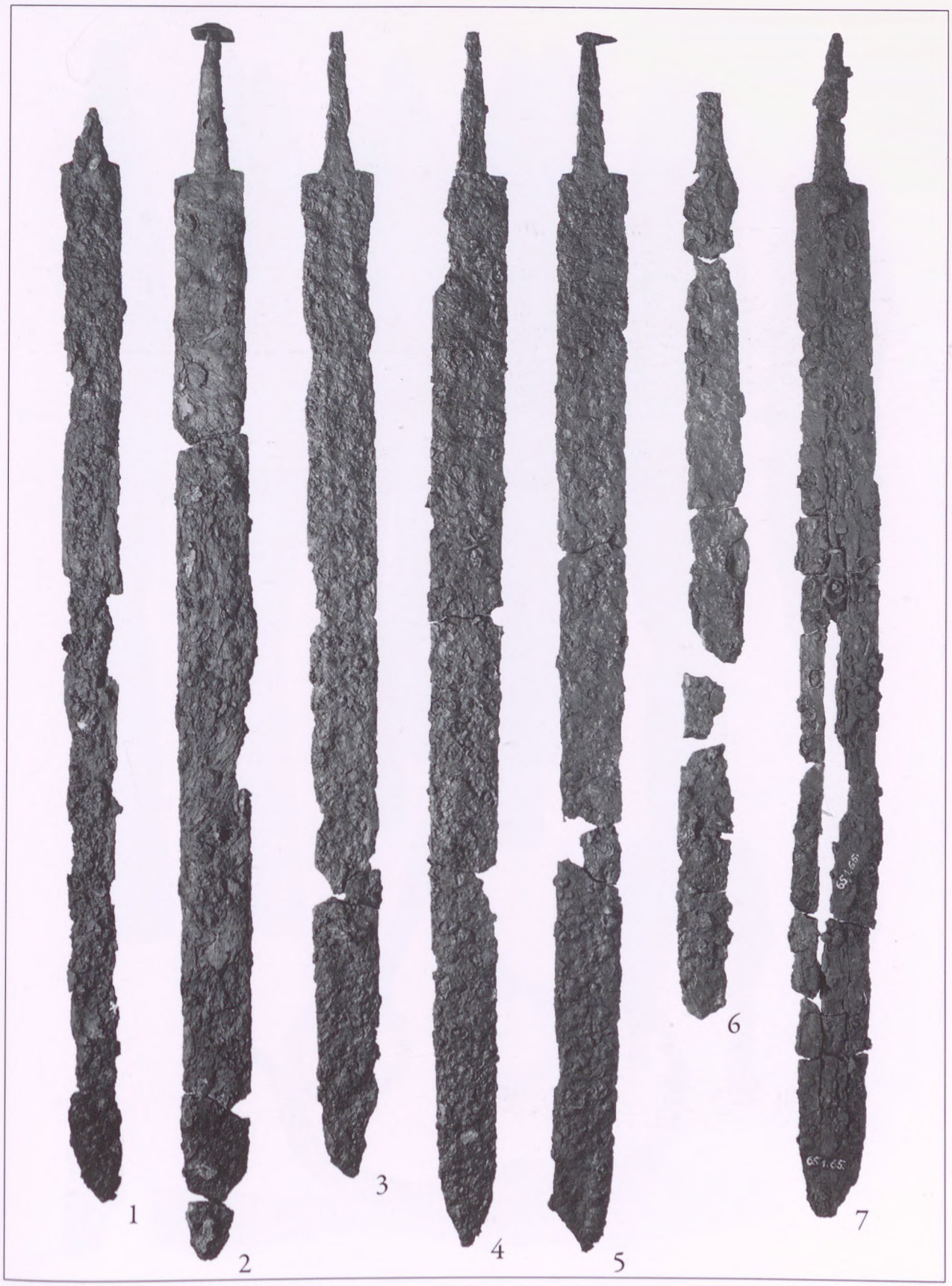
Taf. 155 *Szentendre-Pannoniatelep. 1: Grab 8; 2: Grab 32; 3: Grab 56; 4: Grab 15; 5: Grab 33; 6: Grab 16; 7: Grab 71; 8: Grab 29; 9: Grab 9*



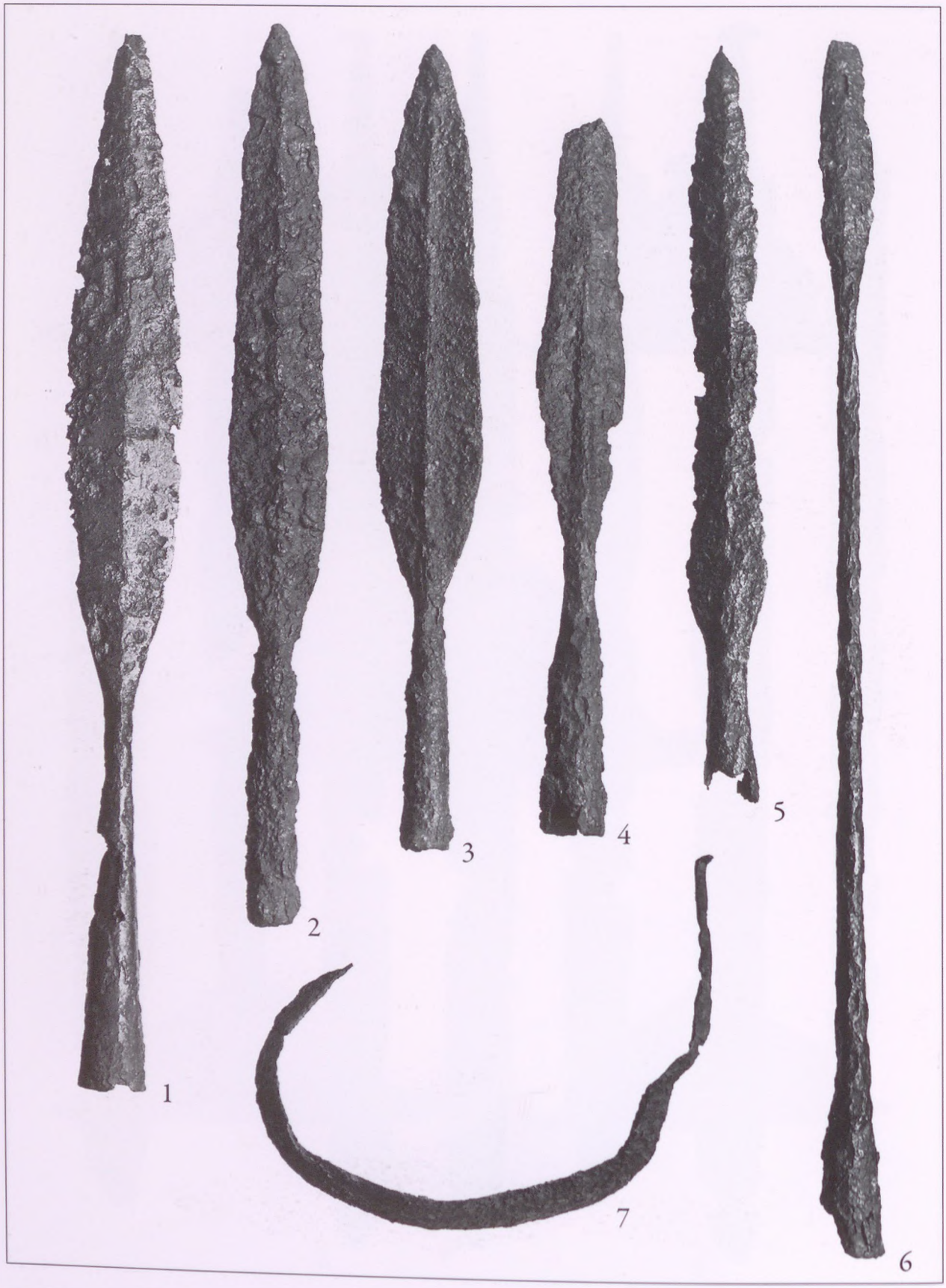
Taf. 156 *Szentendre-Pannoniatelep. 1: Grab 44; 2: Grab 83; 3: Grab 81; 4: Grab 9; 5: Grab 82; 6: Grab 16; 7: Grab 32; 8-12, 19: Grab 49; 13-15: Grab 26; 16-17: Grab 57; 18: Grab 25; 20: Grab 46; 21: Grab 28; 22-23: Grab 10*



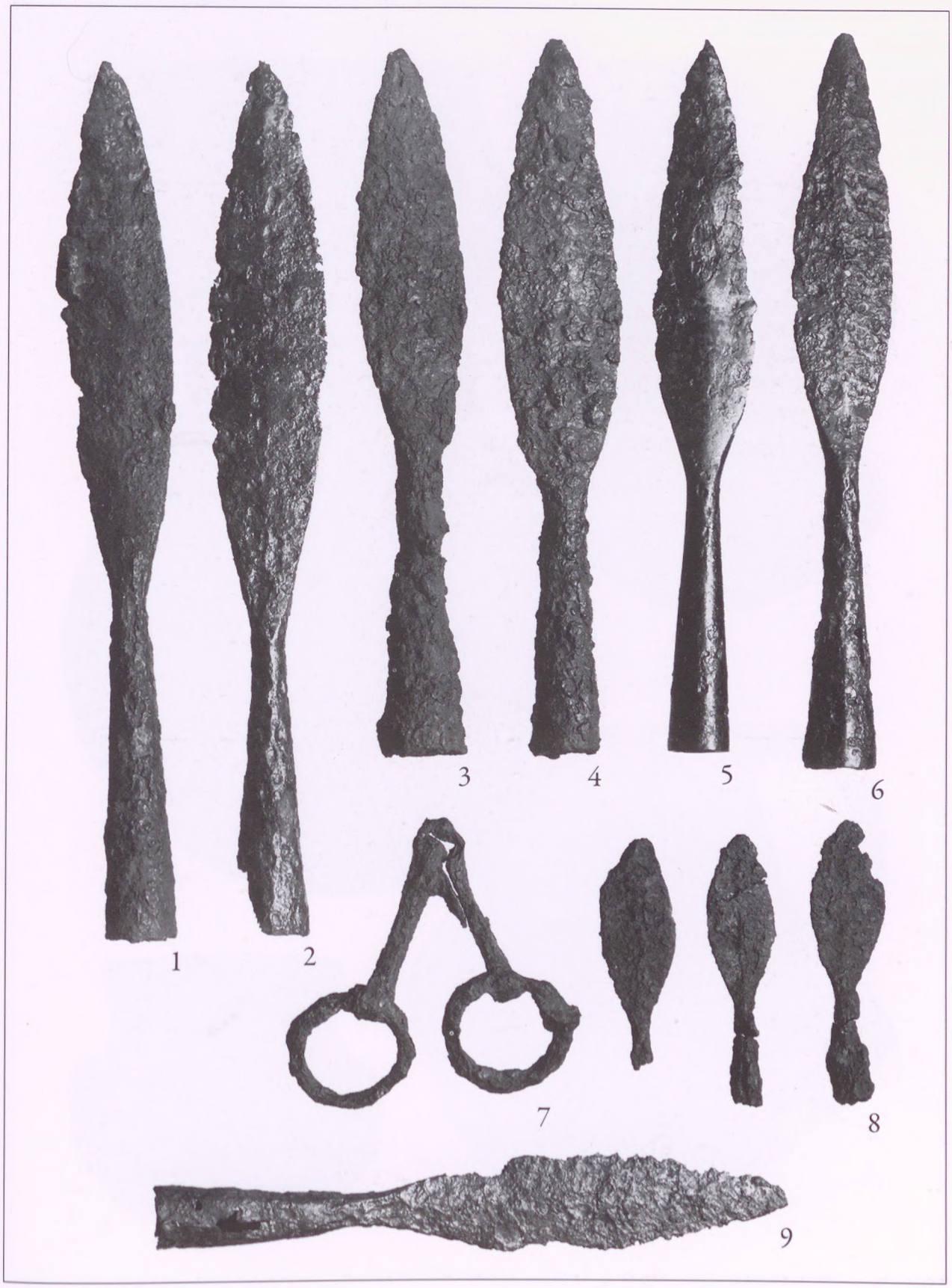
Taf. 157 *Szentendre-Pannoniatelep. 1: Grab 44; 2: Grab 49; 3: Grab 81; 4: Grab 84; 5: Grab 83*



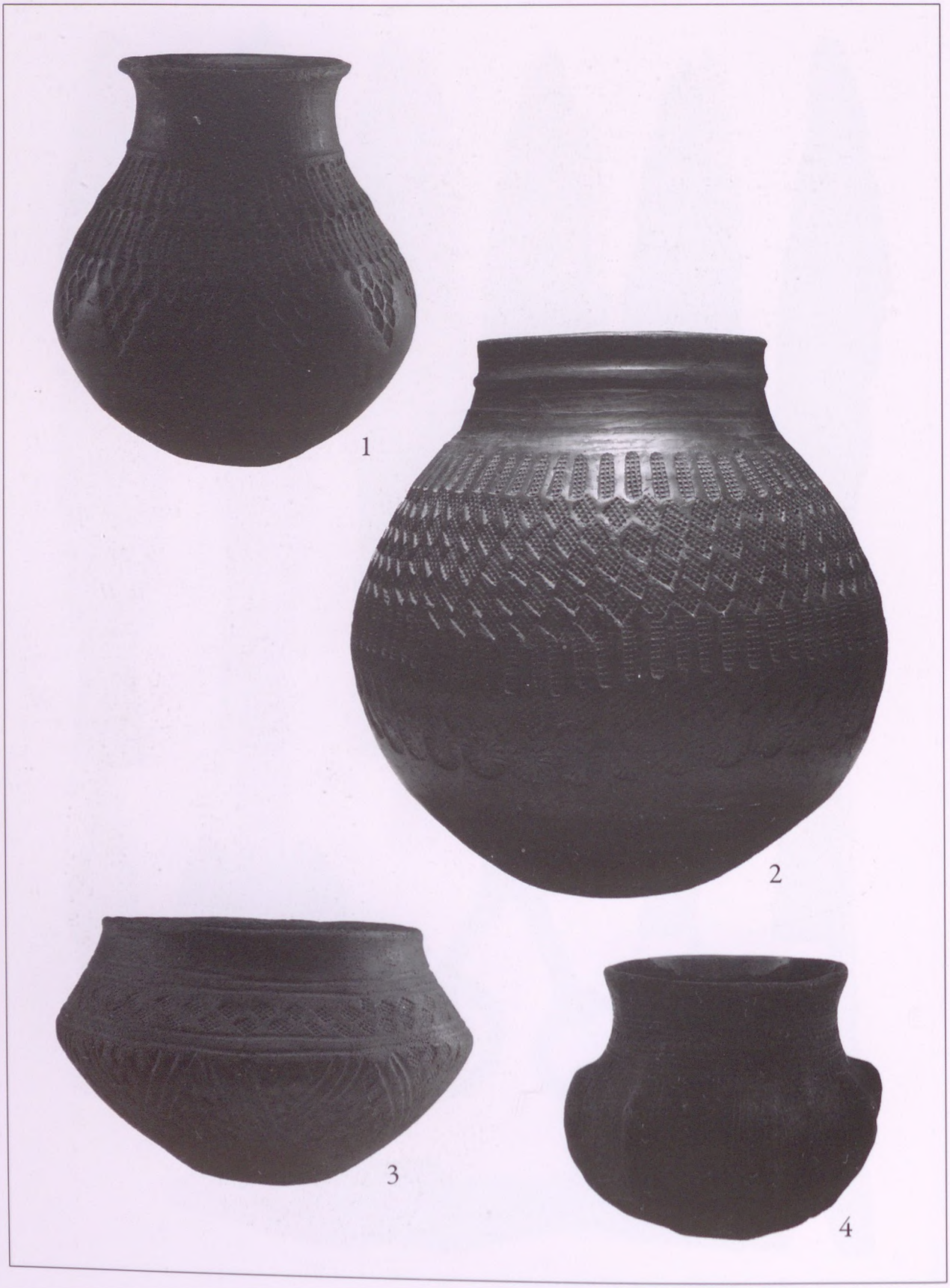
Taf. 158 *Szentendre-Pannoniatelep. 1: Grab 49; 2: Grab 44; 3: Grab 82; 4: Grab 81; 5: Grab 84; 6: Grab 14; 7: Grab 25*



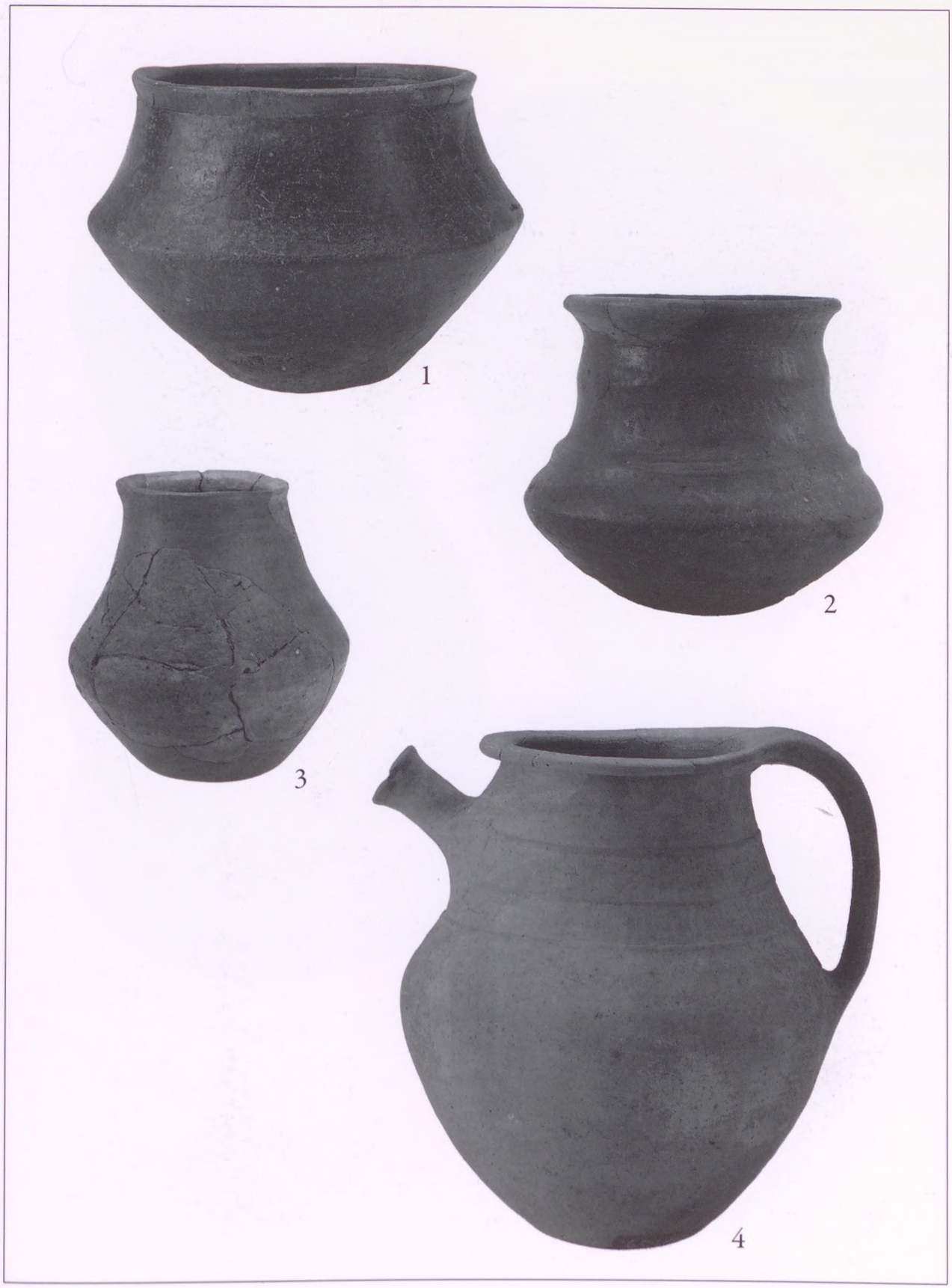
Taf. 159 *Szentendre-Pannoniatelep. 1: Grab 44; 2: Grab 14; 3: Grab 15; 4: Grab 84; 5: Grab 49; 6: Grab 45; 7: Grab 11*



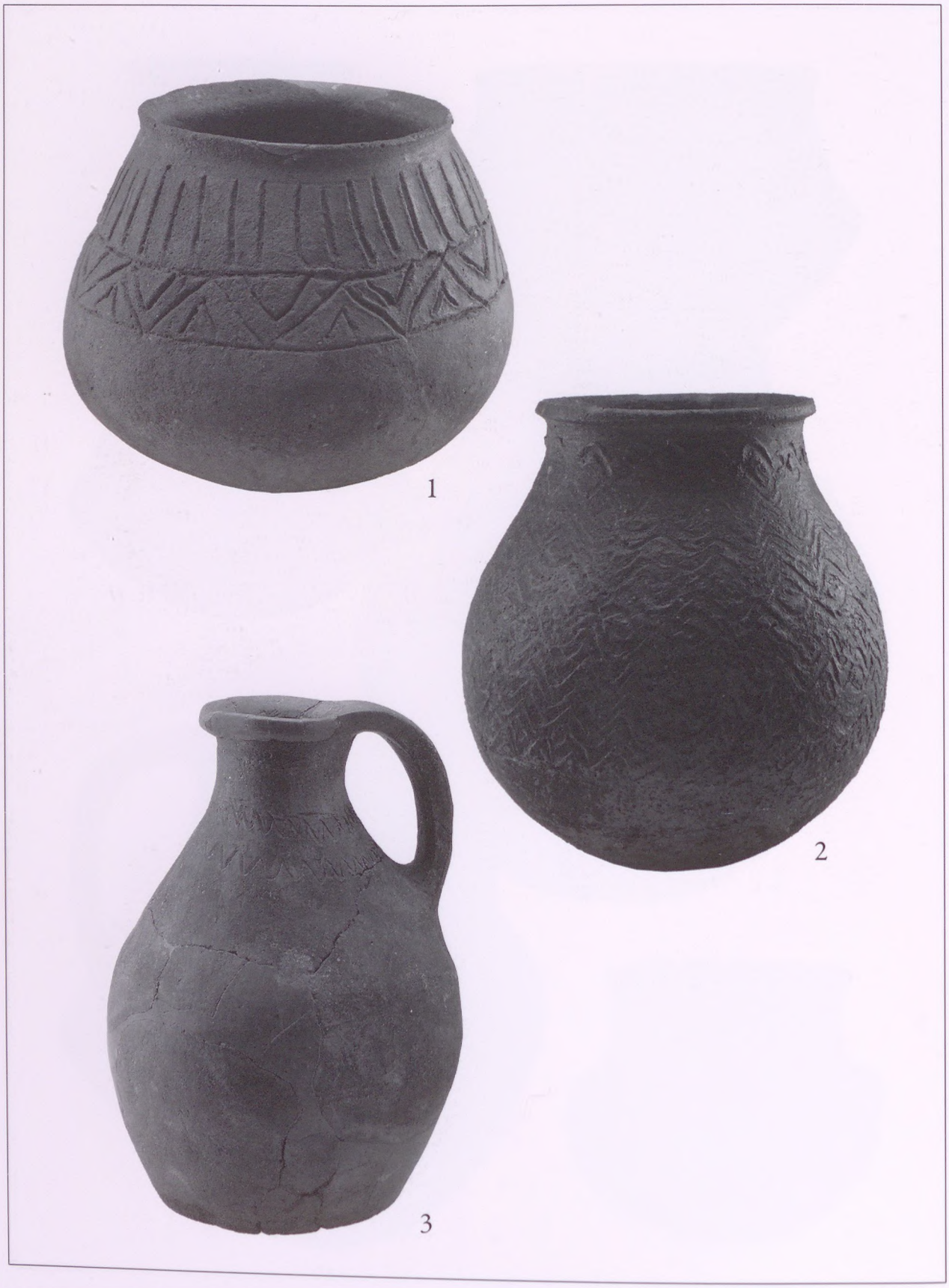
Taf. 160 *Szentendre-Pannoniatelep. 1: Grab 17; 2: Grab 8; 3: Grab 25; 4: Grab 9; 5: Grab 81; 6: Grab 82; 7: Grab 34; 8: Grab 89; 9: Grab 32*



Taf. 161 *Szentendre-Pannoniatelep. 1: Grab 43; 2: Grab 81; 3: Grab 36; 4: Grab 29*



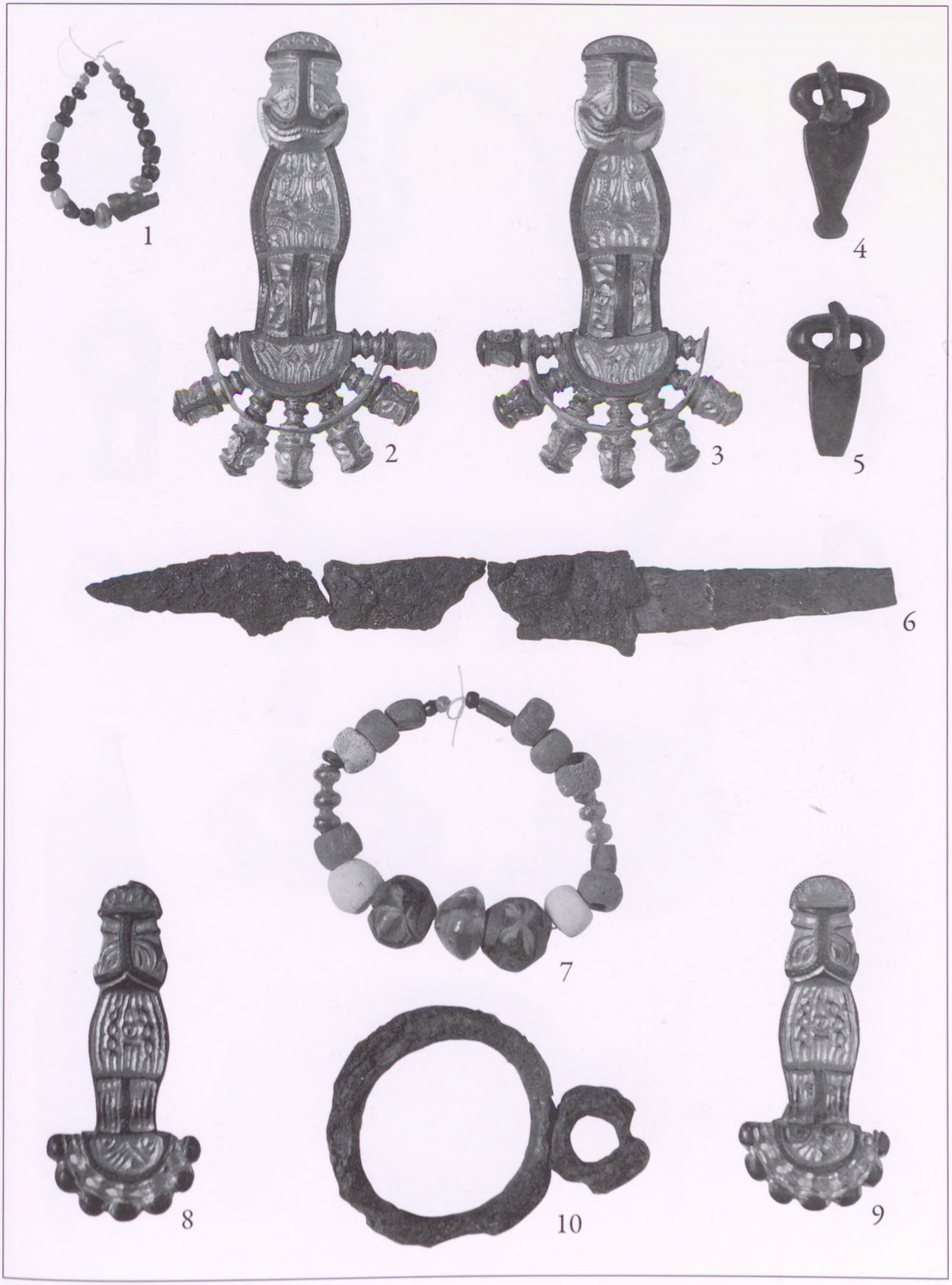
Taf. 162 *Szentendre-Pannoniatelep. 1: Grab 66; 2: Grab 85; 3: Grab 15; 4: Grab 48*



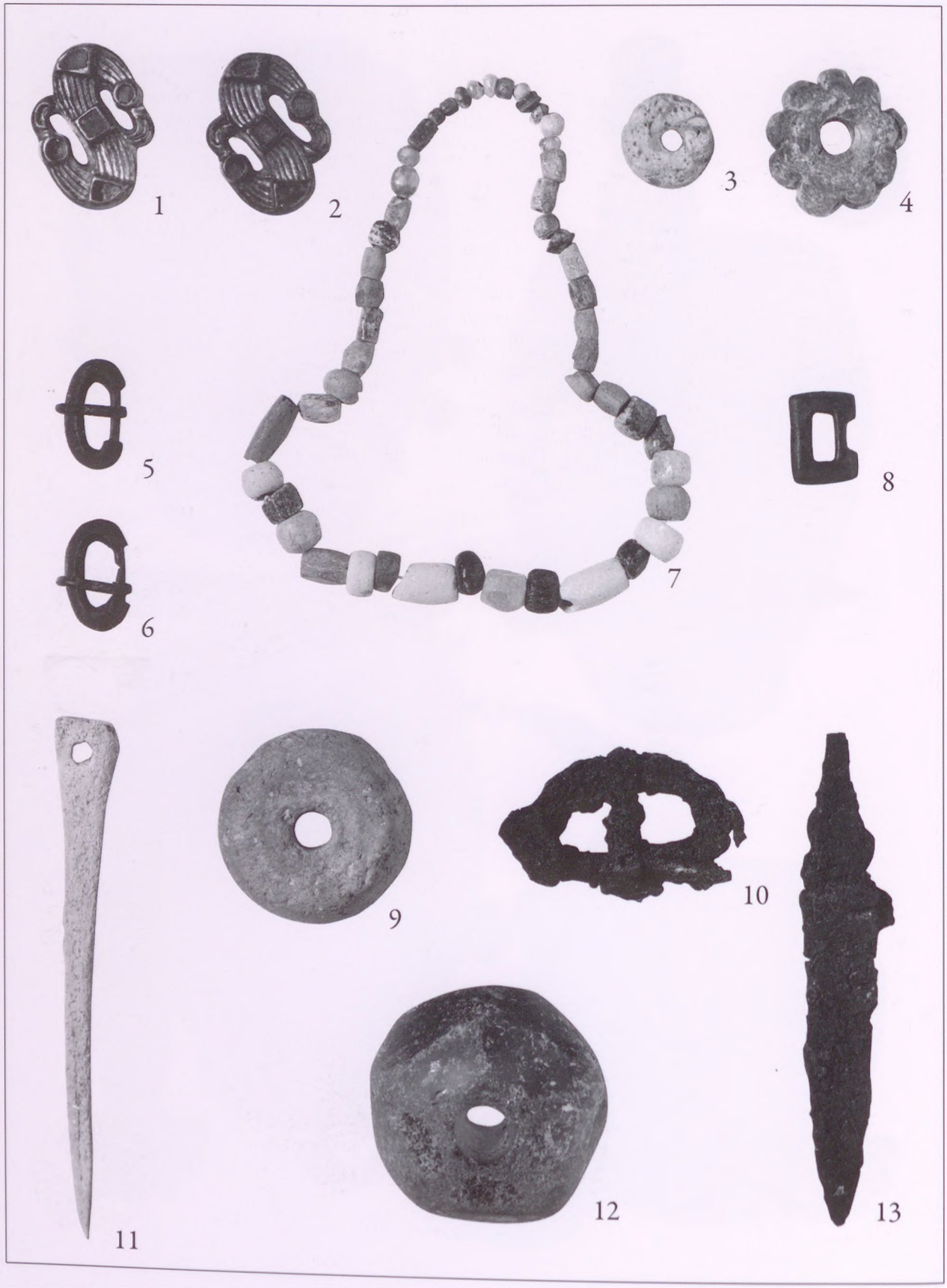
Taf. 163 *Szentendre-Pannoniatelep. 1: Grab 22; 2: Grab 35; 3: Grab 33*

Taf. 164 *Szentendre-Pannoniatelep. 1: Grab 25; 2: Grab 43; 3: Grab 66; 4: Grab 86*

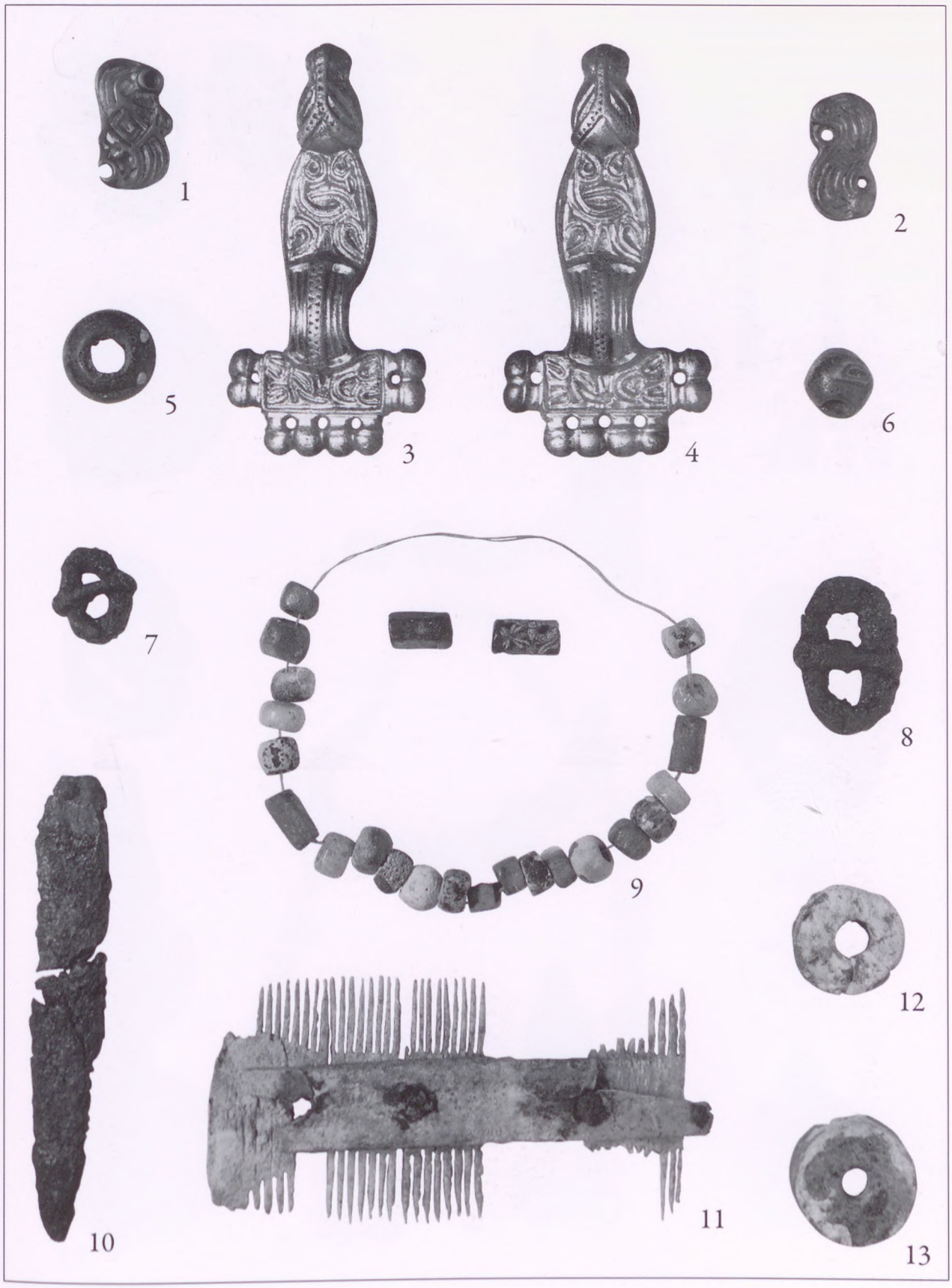
Taf. 165 *Szentendre-Pannoniatelep. 1: Grab 20; 2: Grab 77; 3: Grab 74; 4: Grab 63*



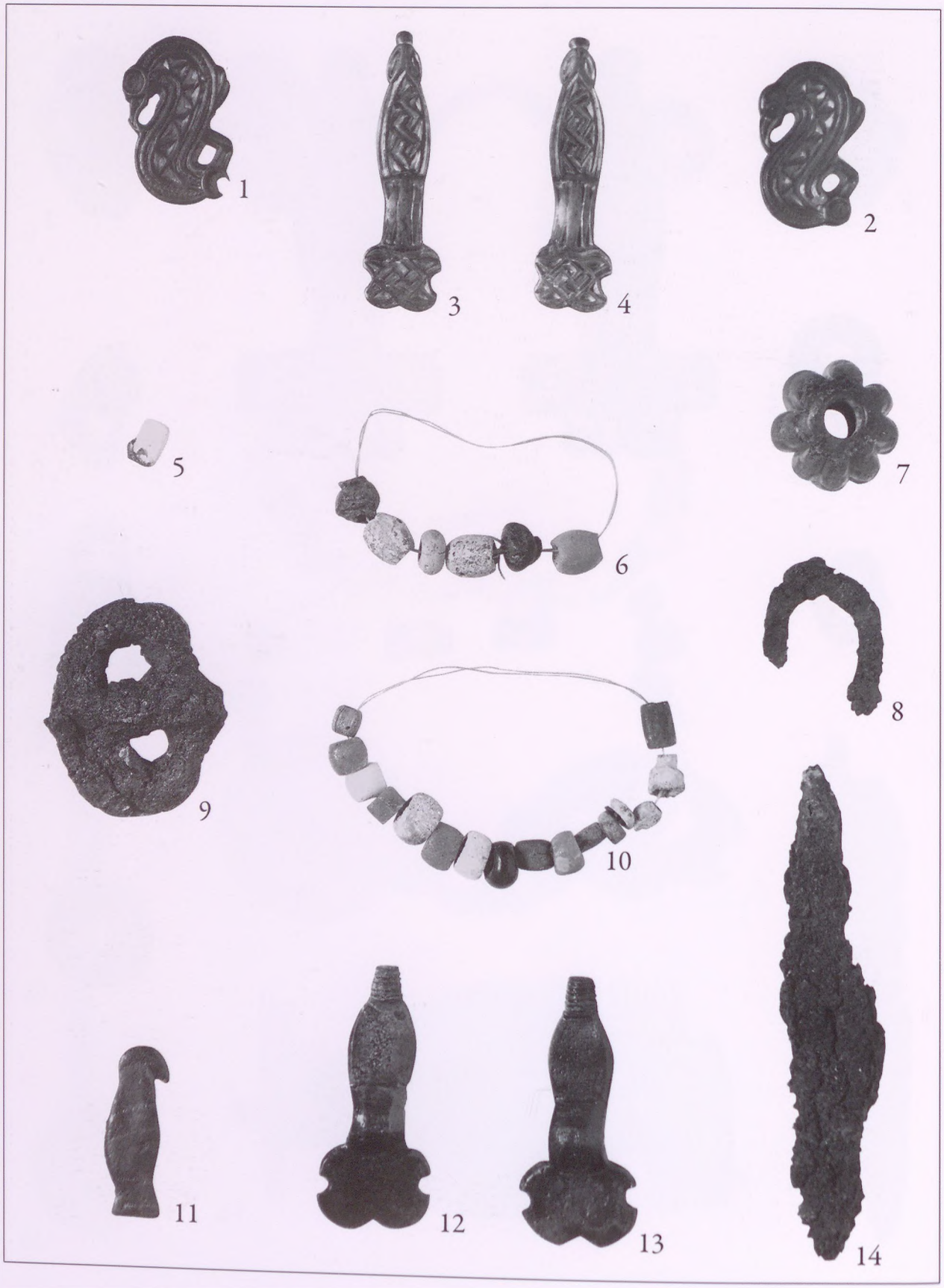
Taf. 166 *Tamási-Csikólegelő. 1-6: Grab 6; 7-9: Grab 7*



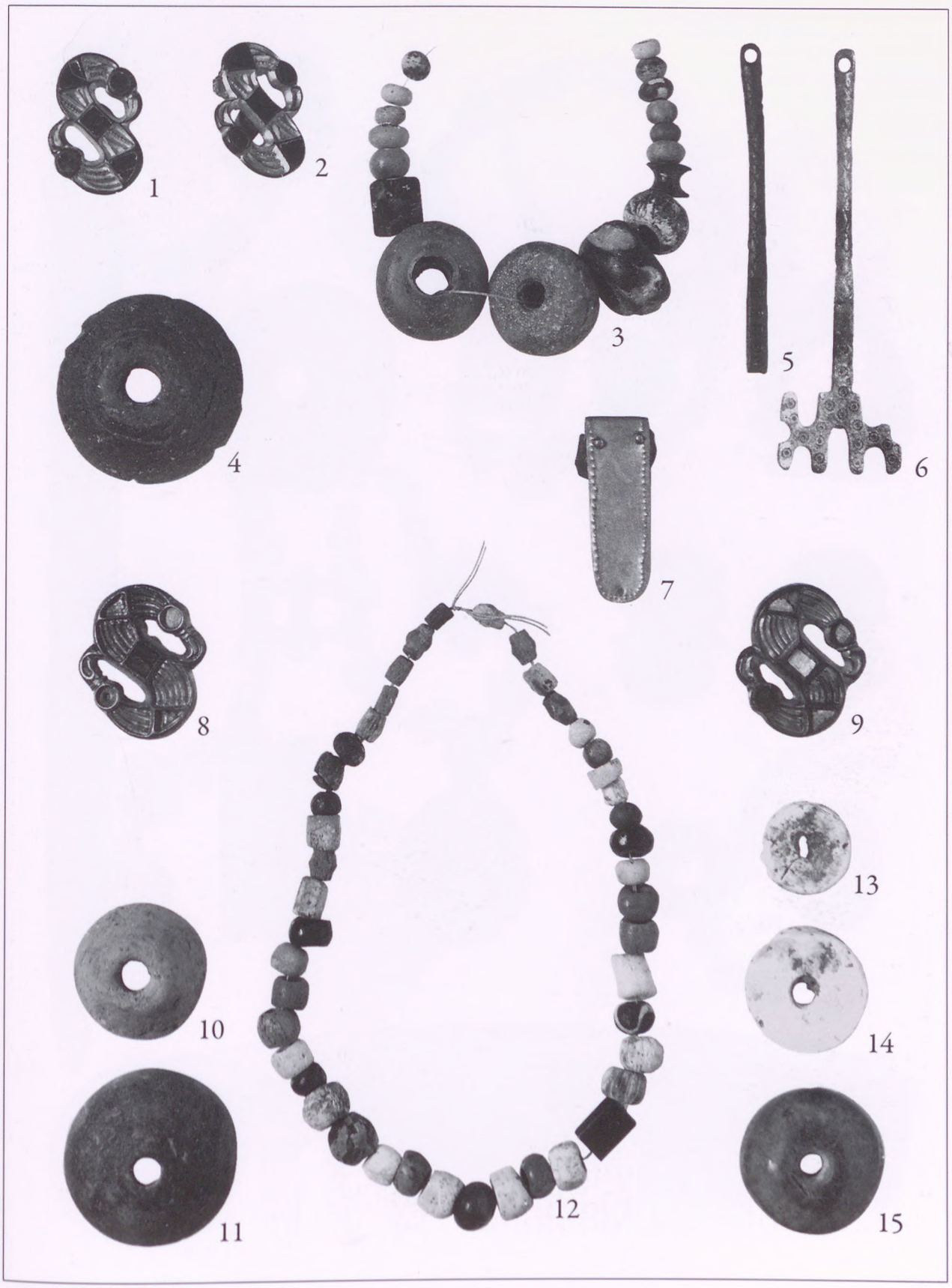
Taf. 167 *Tamási-Csikólegelő. 1-13: Grab 18*



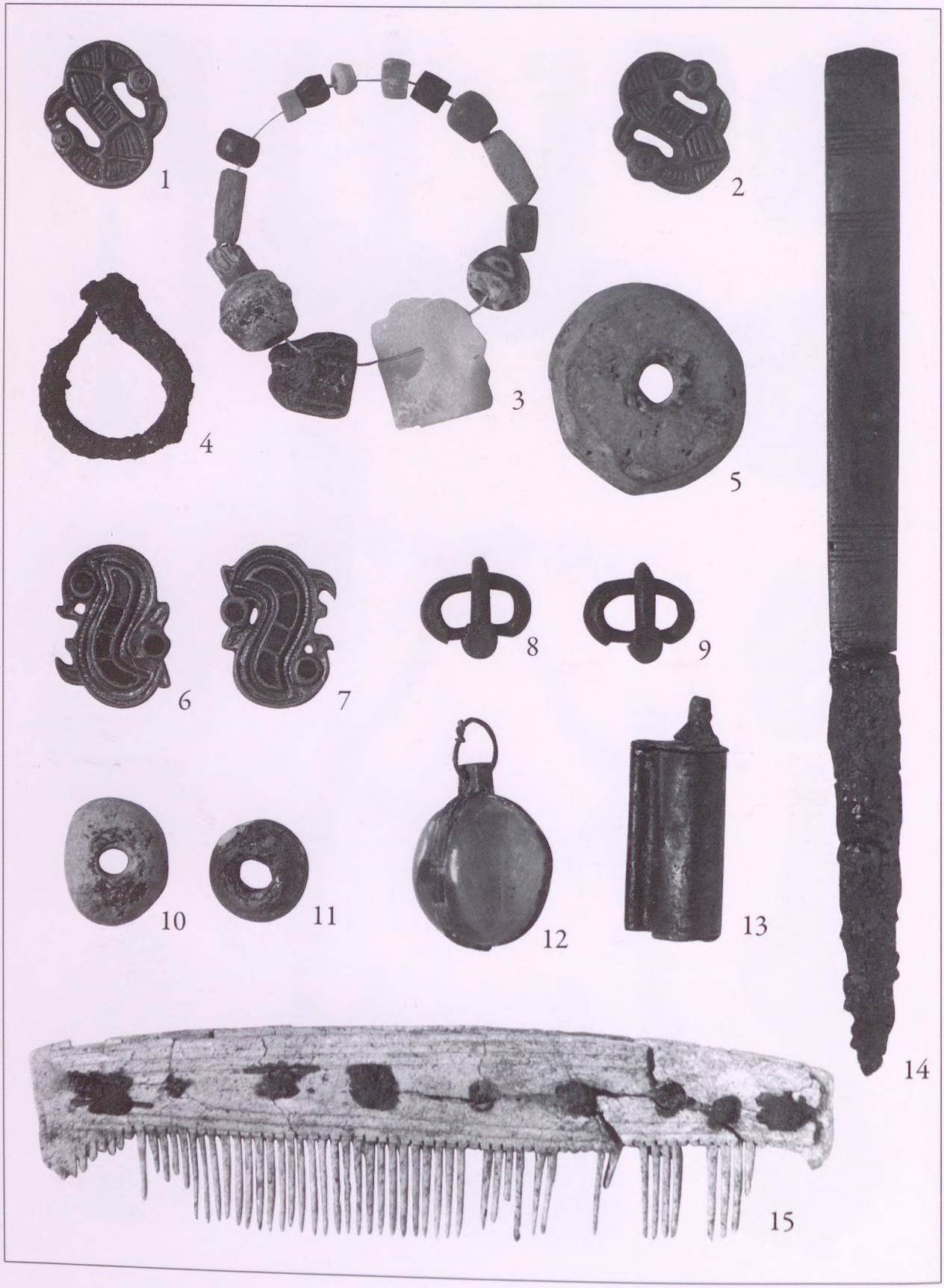
Taf. 168 *Tamási-Csikólegelő. 1-13: Grab 26*



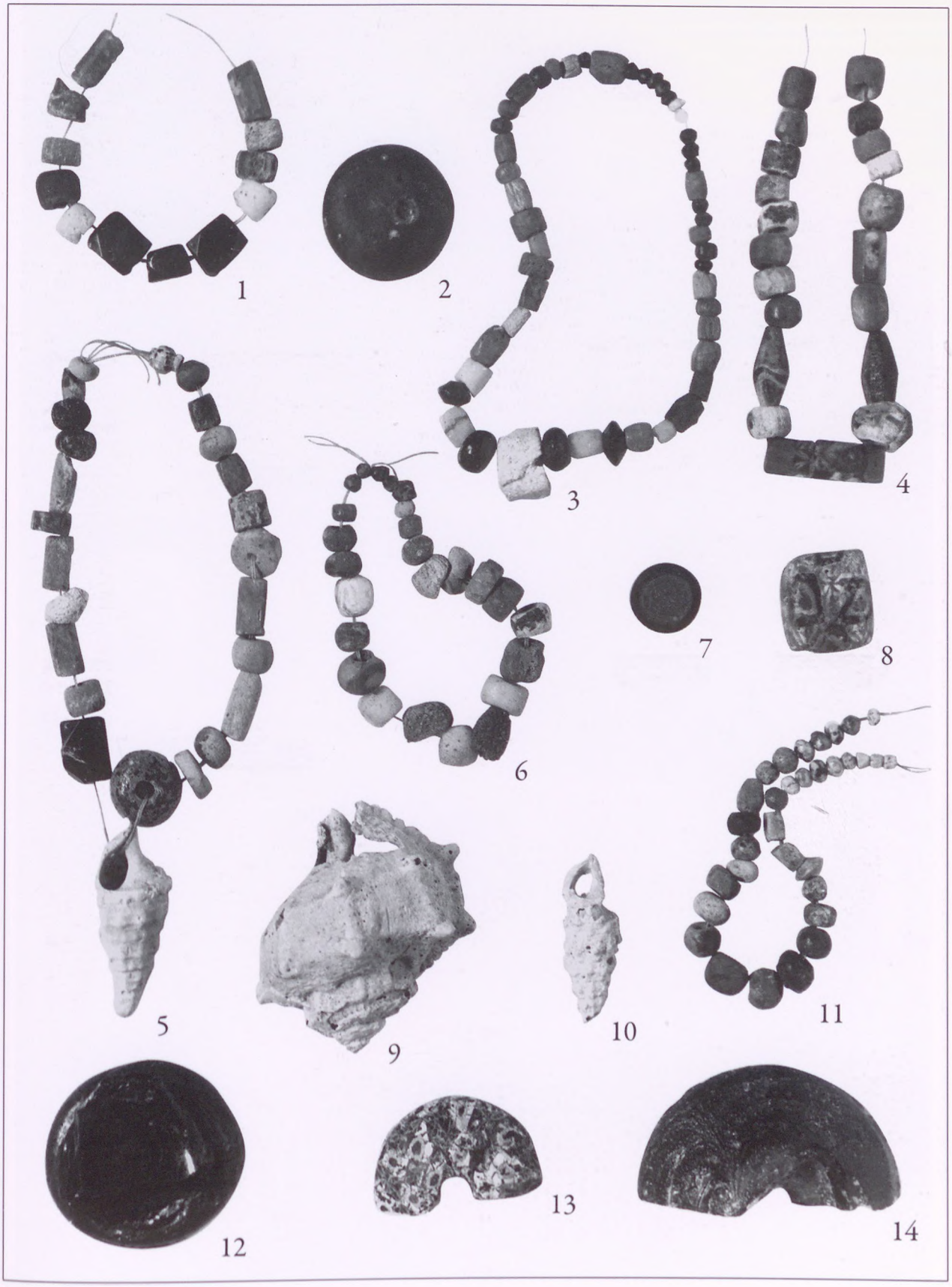
Taf. 169 *Tamási-Csikólegelő. 1-8: Grab 23; 9-14: Grab 29*



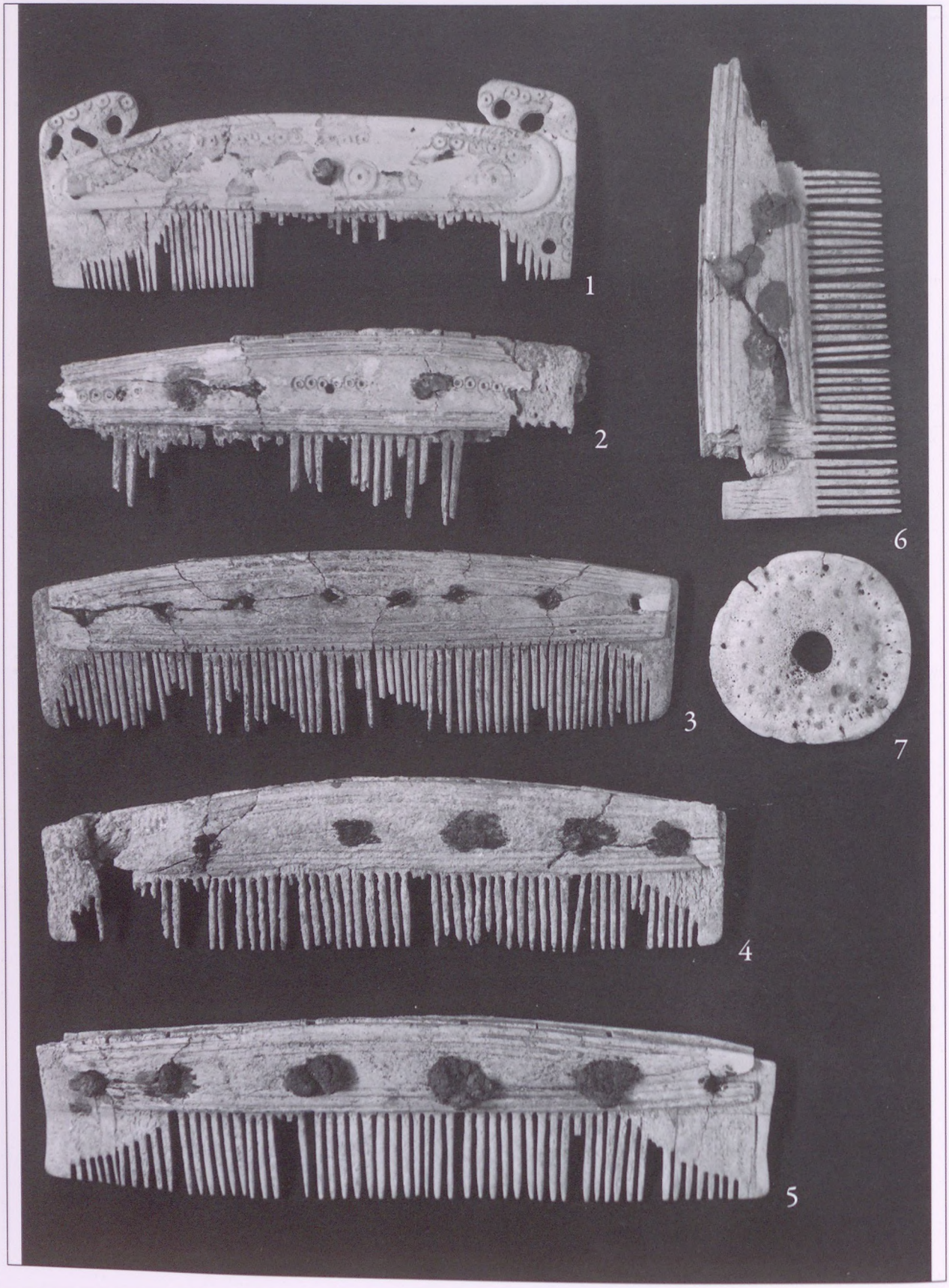
Taf. 170 *Tamási-Csikólegelő. 1-7: Grab 10; 8-15: Grab 30*



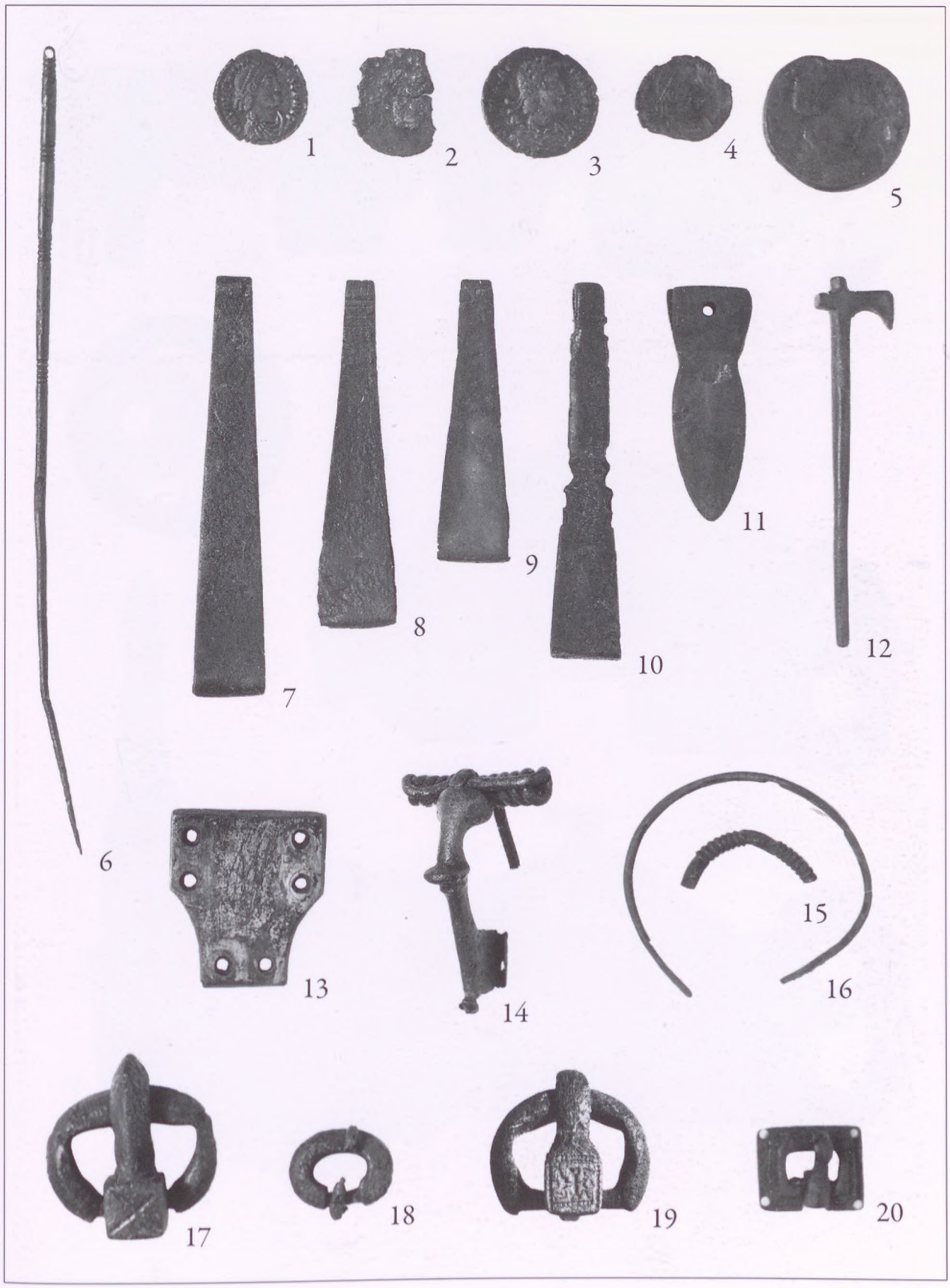
Taf. 171 *Tamási-Csikólegelő. 1-5: Grab 50; 6-15: Grab 52*



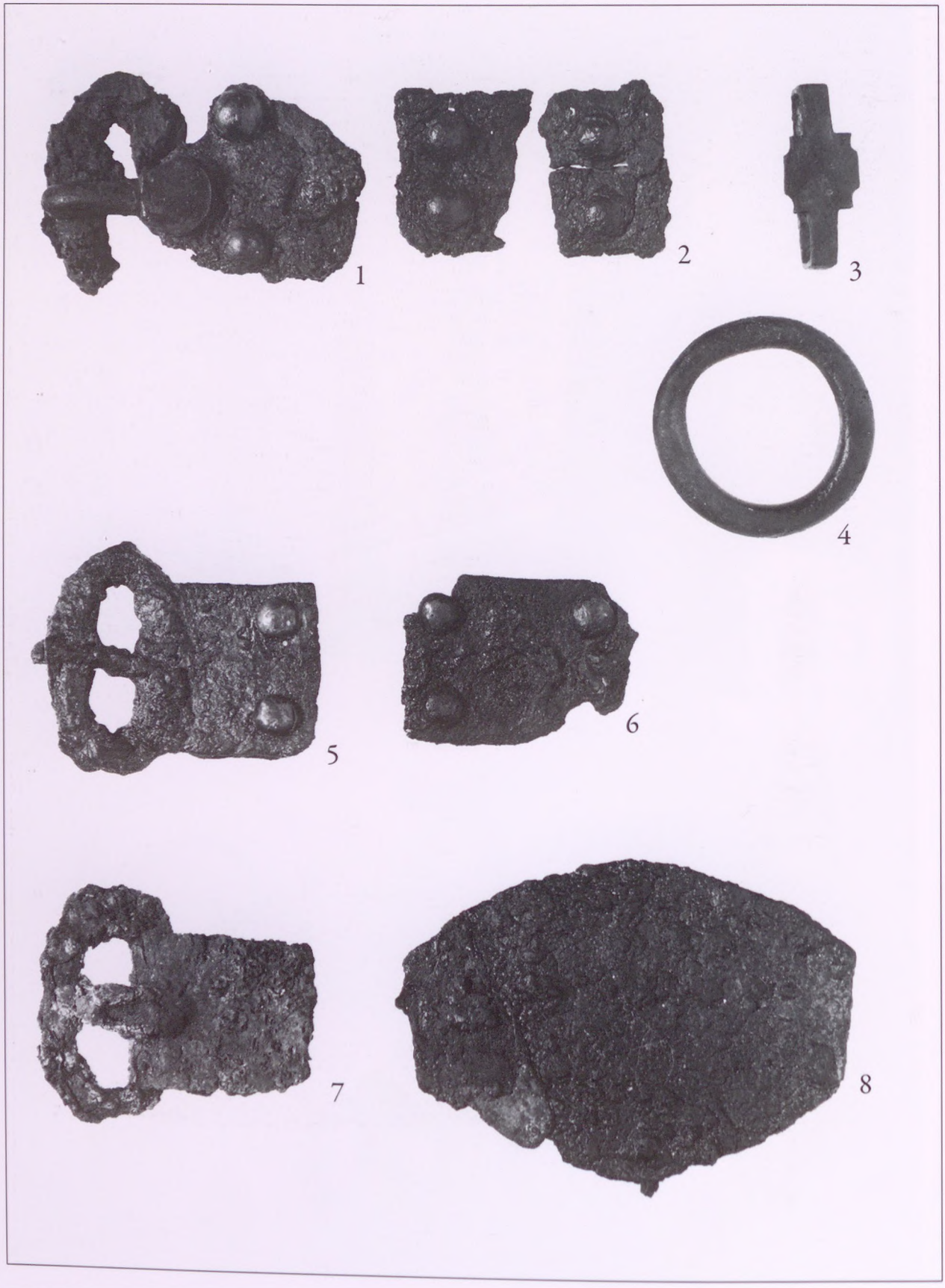
Taf. 172 *Tamási-Csikólegelő. 1-2: Grab 37; 3: Grab 5; 4: Grab 32; 5: Grab 17; 6: Grab 35; 7: Grab 36; 8: Grab 45; 9-13: Grab 49; 14: Szentendre-Pannoniatelep Grab 56*



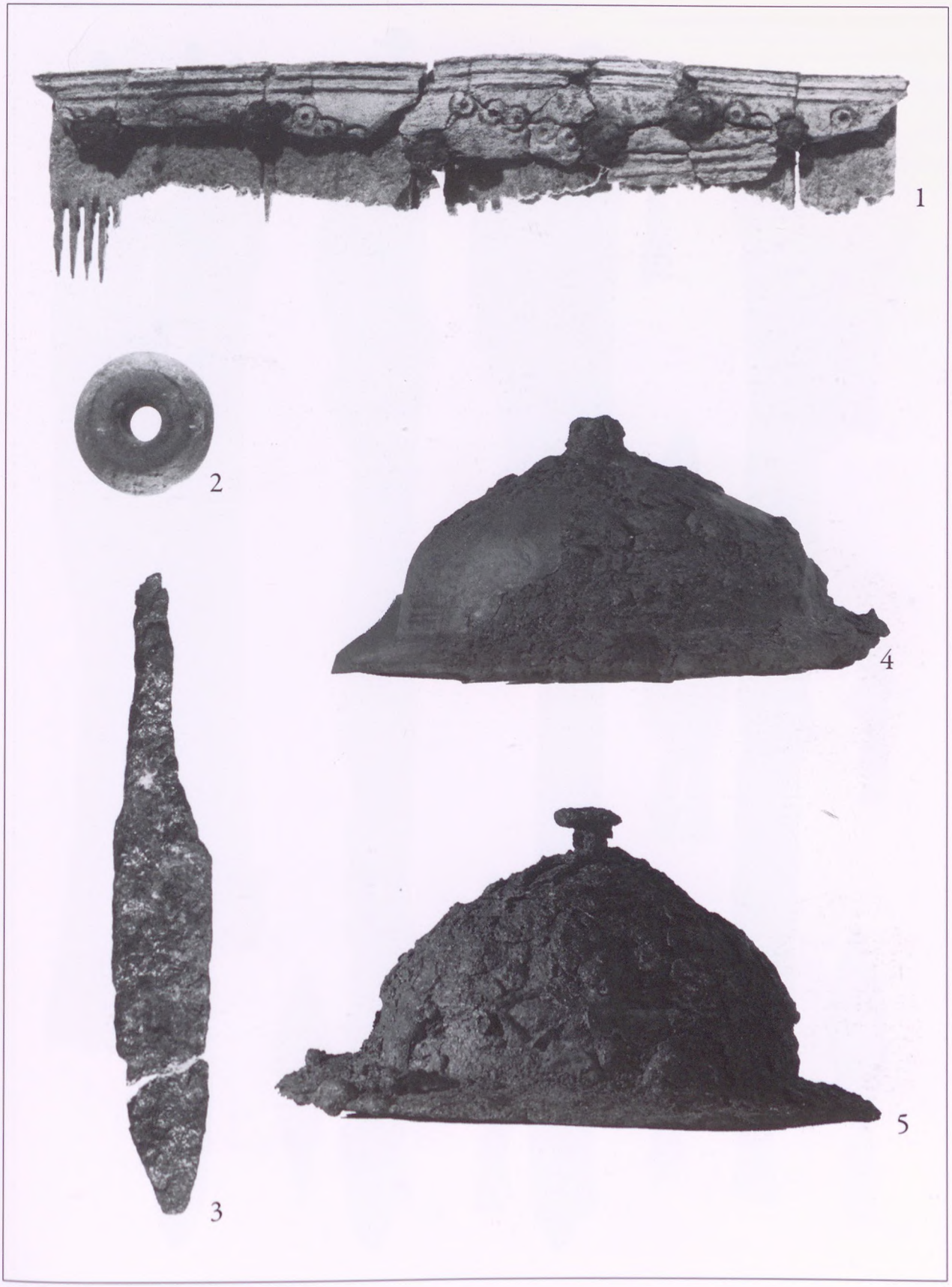
Taf. 173 *Tamási-Csikólegelő. 1: Grab 42; 2: Grab 50; 3: Grab 35; 4: Grab 40; 5: Grab 13; 6: Grab 24; 7: Grab 49*



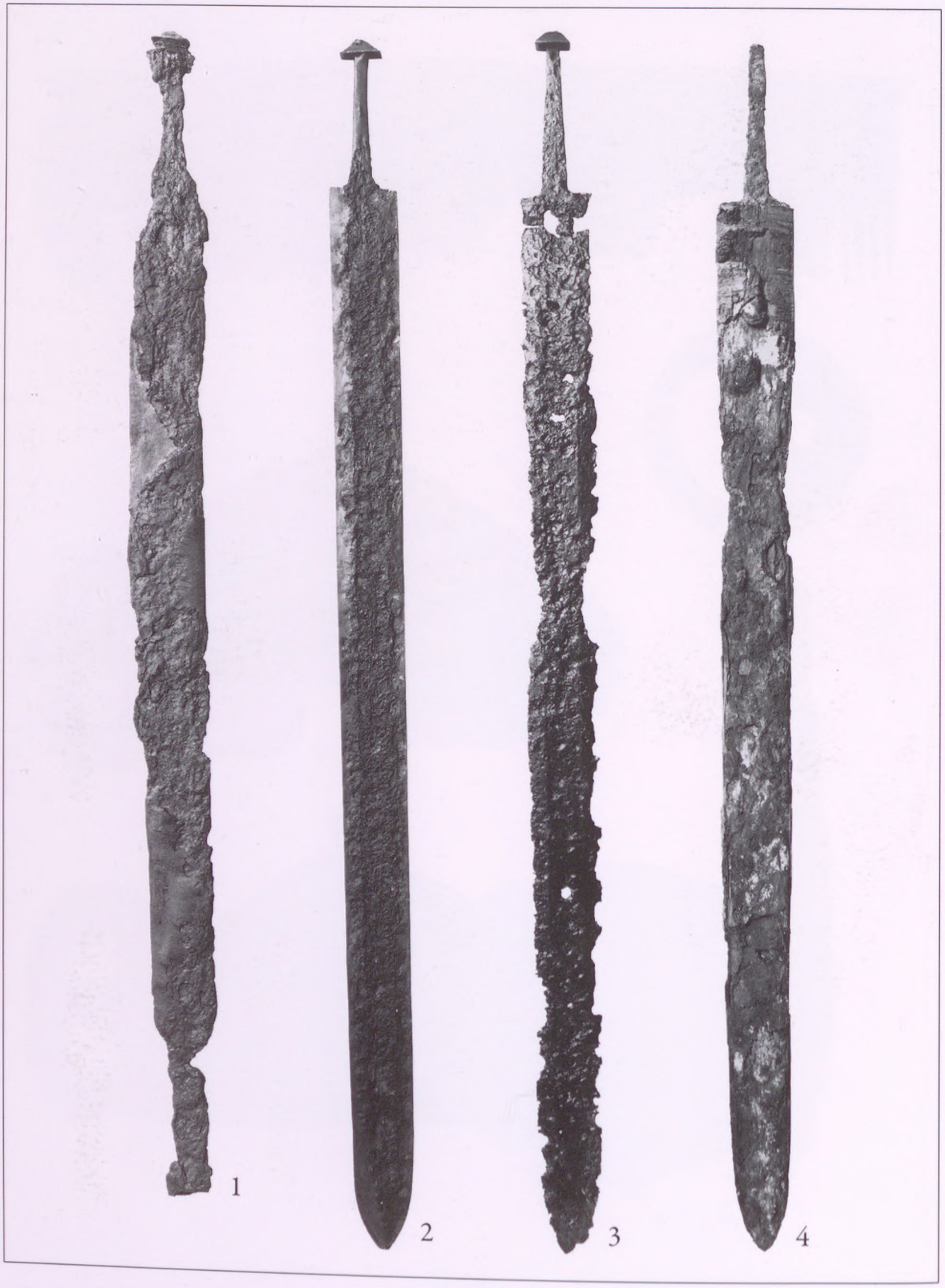
Taf. 174 *Tamási-Csikólegelő. 1-2: Grab 8; 3: Grab 21; 4-5: Grab 42; 6: Grab 5; 7: Grab 28; 8: Grab 36; 9: Grab 14; 10-12, 20: Grab 48; 13: Grab 2-3; 14: Grab 41; 15-16: Grab 45; 17-18: Grab 31; 19: Grab 39*



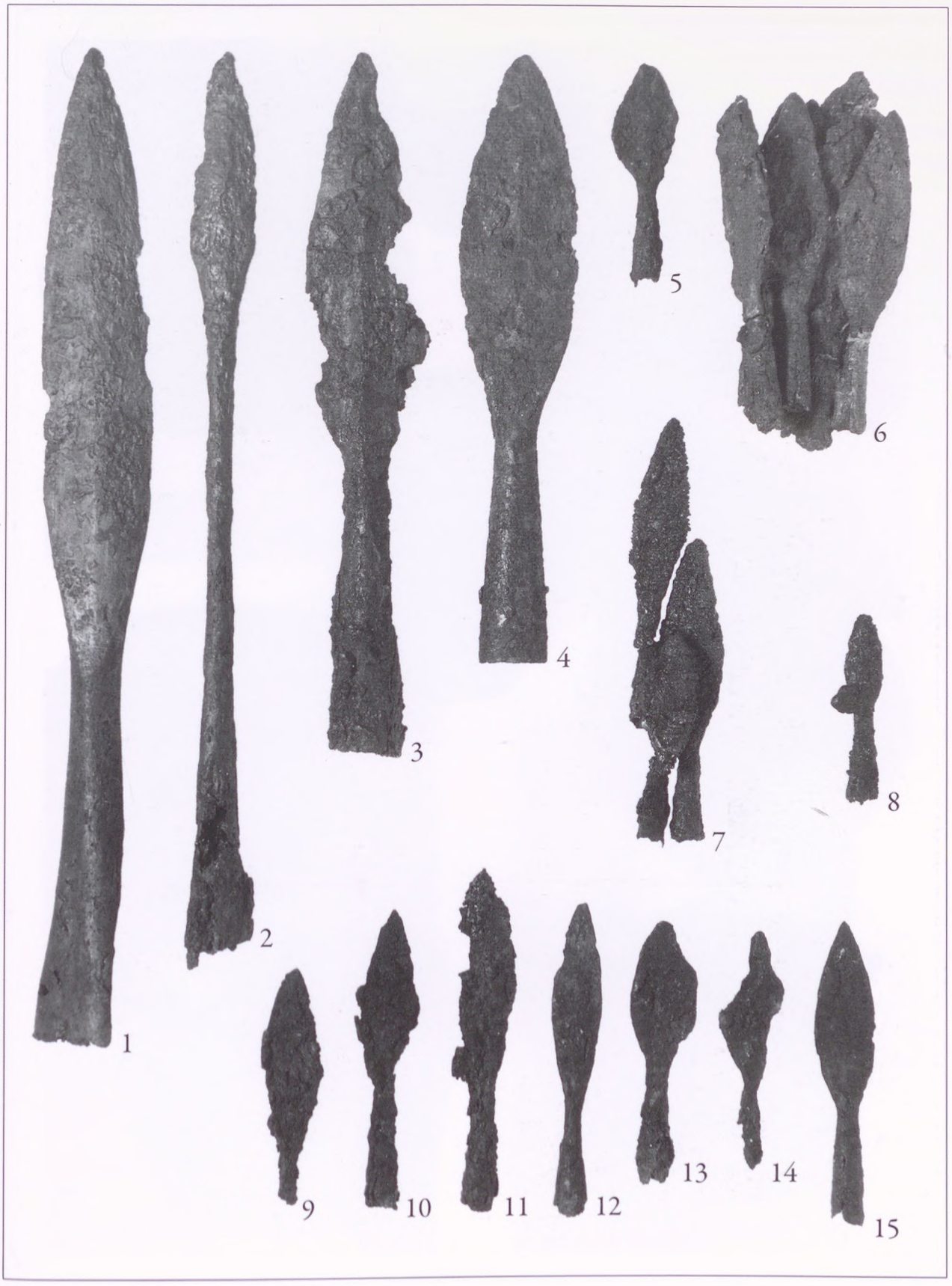
Taf. 175 *Tamási-Csikólegelő. 1-4: Grab 34; 5-6: Grab 28; 7: Grab 13; 8: Grab 24*



Taf. 176 *Tamási-Csikólegelő. 1: Grab 31; 2-3: Grab 19; 4: Grab 24; 5: Grab 42*



Taf. 177 *1: Tamási-Csikólegelő Grab 42; 2: Tamási-Csikólegelő Grab 24; 3: Kádárta-Ürgemező Grab 7; 4: Kajdacs-Homokbánya Grab 40*

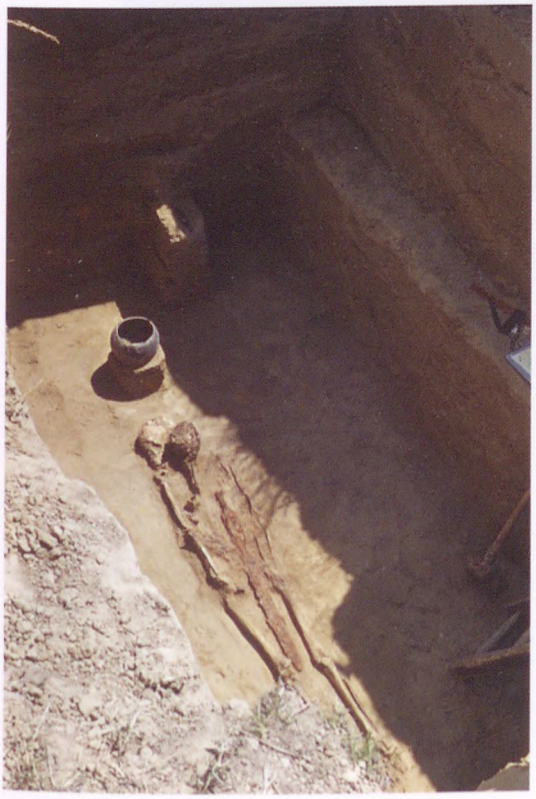


Taf. 178 *Tamási-Csikólegelő. 1: Grab 2-3; 2: Grab 31; 3: Grab 32; 4: Grab 9; 5: Grab 14; 6: Grab 20; 7-8: Grab 53; 9-11: Grab 34; 12-15: Grab 40*

Taf. 179 *Tamási-Csikólegelő. 1-2: Grab 23; 3: Grab 30; 4: Grab 37; 5: Grab 46; 6: Grab 14; 7: Grab 27; 8: Grab 38*

1

2



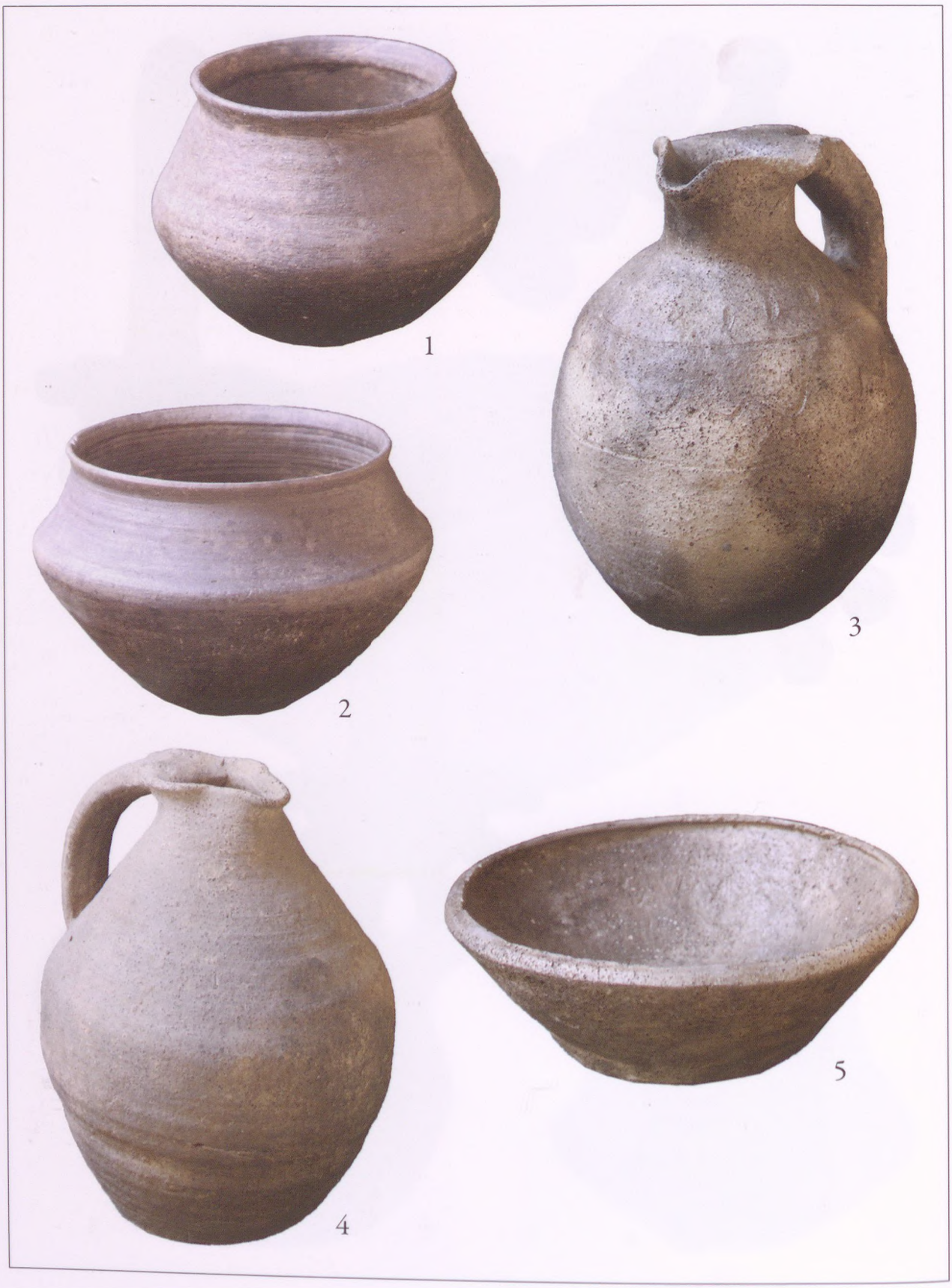
3

4

Taf. 180 *Ausgrabungsphotos. 1-2: István Bóna an der Ausgrabung des Gräberfeldes von Tamási in der 1970-er Jahren; 3-4: Tamási-Csikólegelő, Grab 42*

Taf. 181 *1: Hegykő-Mező utca, Grab 7; 2: Hegykő-Mező utca, Grab 34; 3: Kápolnásnyék-Kastélykert, Grab 1; 4: Kápolnásnyék-Kastélykert, Grab 2*

Taf. 182 *Hegykő-Mező utca. 1: Grab 21; 2: Grab 4; 3: Grab 65; 4: Grab 72; 5: Grab 72*



Taf. 183 *Hegykő-Mező utca. 1: Grab 8; 2-3: Grab 68; 4-5: Grab 80*

Taf. 184 *Kajdacs-Homokbánya. Grab 2*

Taf. 185 *Kajdacs-Homokbánya. 1a-b, 2a-b, 6: Grab 2; 3: Grab 40; 4: Grab 12; 5: Grab 18*

Taf. 186 *1-7: Szentendre-Pannoniatelep. Grab 29*

Taf. 187 *Szentendre-Pannoniatelep. 1-5: Grab 85; 6: Grab 34*

Bibliotheca Academiae Scientiarum
MAGYAR
TUDOMÁNYOS
AKADÉMIA
KÖNYVTÁRA
Hungaricae

MONUMENTA GERMANORUM ARCHÆOLOGICA HUNGARIÆ

MG
AH

1

István Bóna – Margit Nagy
Gepidische Gräberfelder am Theissgebiet I.
2002, 388 p., 105 Abb., 113 Tafeln, 49 Tabellen

2

Gepidische Gräberfelder im Theissgebiet II.
2005, 334 p., 107 Abb., 104 Tafeln, 1 Karte

3

Péter Prohászka
Das vandalische Königsgrab von Osztrópataka (Ostrovany, SK.)
2006, 134 p., 98 Abb., 14 Tafeln

4

Ágnes B. Tóth
Gepidische Siedlungen im Theissgebiet
2006, 188 p., 31 Abb., 30 Tafeln, 5 Tabellen

5

Nagy Margit
Állatábrázolások és az I. germán állatstílus a Közép-Duna-vidéken
Tierdarstellungen und der germanische Tierstil I im Gebiet der Mittleren Donau
2007, 208 p., 70 Tafeln, 4 Farbtafeln, 2 Karten

6

István Bóna – Jolán B. Horváth
Langobardische Gräberfelder in West-Ungarn
2009, 422 p., 122 Abb., 187 Tafeln, 1 Karte

1856
5000,—

356.916